

Franz Prost (Hg.)

„Der Natur und Kunst gewidmet“

Der Esterházyische Landschaftsgarten in Eisenstadt





no
Pa

Umschlaggestaltung: Andreas Burghardt

**Umschlagabbildung: *Der Leopoldinentempel mit Teich*,
Albert Christoph Dies, 1807
Fürstlich Esterházyische Sammlungen, Eisenstadt**

Schloßpark Eisenstadt

Spazierweg
Standort im Text beschrieben
Blickachse
Zaun zwischen öffentlichem und privaten Bereich
Parkeingang

50 100 m

N





FRANZ PROST (Hg.)

»Der Natur
und
Kunst gewidmet«

DER ESTERHÁZYSCHER SCHLOSSPARK
IN EISENSTADT

Böhlau Verlag Wien · Köln · Weimar

Gedruckt mit Unterstützung durch
den Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

ISBN 3-205-99211-3

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist
bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich

Redaktion: Gerhard J. Winkler

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der Wiedergabe im Internet und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© 2001 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H. und Co. KG, Wien · Köln · Weimar
<http://boehlau.at>

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefreiem Papier

Druck: Grafiche SIZ Europa

Printed in Italy

Inhaltsverzeichnis

- 7 Zum Geleit
- 9 Vorwort
- GÉZA HAJÓS
- 13 Kleiner Katechismus der Gartendenkmalpflege
(mit Aspekten des Eisenstädter Schloßparks)
- FRANZ PROST
- 29 Die Stellung und Bedeutung des Eisenstädter Landschaftsgartens
in der Gartenkunstgeschichte
- FRANZ PROST
- 35 Geschichte des Esterházy'schen »Hofgartens« in Eisenstadt
Eine zusammenfassende Darstellung
- ELMAR CSAPLOVICS
- 75 Karten und Pläne des Eisenstädter Schloßparks
Dokumente der Entwicklungsgeschichte – Grundlagen der Planung
- GÉZA GALAVICS
- 119 »Porträts« eines fürstlichen Gartens –
Der Esterházy'sche Schloßpark in Eisenstadt
- THOMAS BAUMGARTNER
- 153 Anmerkungen zur Baugeschichte der Eisenstädter Orangerie
- CHRISTA RIEDL-DORN
- 193 Die Pflanzensammlungen des Fürsten Nikolaus II. in Eisenstadt
- CLEMENS ALEXANDER WIMMER
- 211 Analyse der historischen Freilandpflanzenbestände
und ihrer Verwendung im Eisenstädter Schloßgarten

MARTINA NATH-ESSER	
Die wildwachsenden parkspezifischen Pflanzengesellschaften des Eisenstädter Schloßparks	223

FRANZ PROST	
Ein Spaziergang durch den Eisenstädter Schloßpark mit historischen, gartenkünstlerischen, botanischen und literarischen Anmerkungen	243

ANHANG

Abkürzungen	293
Bildnachweis	294
Die Autoren	300
Register	301

Zum Geleit



Anton Fürst Esterházy

Dr. Franz Prost hat sich mit unglaublicher Hingabe »seinem« Schloßpark gewidmet und höchste Sachkenntnis erworben, so daß er heute als ein Fachmann für Gartenkunst gelten kann. Mit großem Fleiß und unermüdlichem Einsatz gelang es ihm, den Schloßpark aus seinem Dornröschenschlaf zu wecken. Seine treibende Kraft steht hinter dem »Verein der Freunde des Eisenstädter Schloßparks«, der ein wesentlicher Motor der Revitalisierung des Parks ist. Er ist es, der die große kulturelle Bedeutung des Eisenstädter Schloßparks erkannt hat und der es letztlich zuwege gebracht hat, daß die öffentliche Hand und alle Interessierten für ein großes Revitalisierungsprojekt gewonnen werden konnten.

Der Esterházy'sche Schloßpark hatte seine Anfänge, wie das Buch zeigt, in einer Art kleinem Hausgarten mit eigenem Wildgatter. Unter Fürst Nikolaus II. wurde der Park wesentlich erweitert. Der Schloßpark diente anno dazumal Repräsentationszwecken und dem Empfang von Gästen. Er war ein Zentrum der Kommunikation mit den europäischen Herrschern, und dieser Aufgabe soll der Park auch am Beginn des dritten Jahrtausends gerecht werden.

Im Jahr 1997 wurde ein neuer Vertrag unterzeichnet, der eine erhebliche Renovierung der Gebäude – vor allem der Orangerie – mit Mitteln des Landes, des Bundes und der EU sowie gartenkünstlerische Maßnahmen, wie Rodungen und Nachpflanzungen im Rahmen des Parkpfliegerwerks, vorsieht. Die Freistadt Eisenstadt beteiligt sich ebenfalls budgetär, die Fürst Esterházy'sche Privatstiftung Schloß Eisenstadt stellt das rund 40 Hektar große Areal im Herzen der Stadt faktisch kostenlos zur Verfügung. Seitens der Stiftung werden auch einzelne Projekte gefördert, wie zum Beispiel die Nachfertigung der Leopoldinen-Statue aus Carrara-Marmor.

Das vorliegende Buch dokumentiert den Esterházy'schen Schloßpark, eine der bedeutendsten Pretiosen des Landes, liebevoll und fachlich beeindruckend. Ich habe das Werk mit viel Freude gelesen. Namens der fürstlichen Familie möchte ich es nicht verabsäumen, Dr. Franz Prost zu dieser ausgezeichneten Aufarbeitung der Geschichte und Gegenwart des Eisenstädter Schloßparks zu gratulieren.

Eisenstadt, im Juni 2000

Anton Fürst Esterházy



Vorwort

Das heutige Verständnis von Natur wurzelt in seinen rational-wissenschaftlichen Aspekten in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, in seinen gefühlsmäßig-sentimentalen Aspekten in der Romantik. Der Landschaftsgarten wird bestimmt durch die Prinzipien »Nachahmung der Natur« bzw. »Verbesserung der Natur«. Diese Prinzipien haben in Verbindung mit der rasch zunehmenden Zerstörung der vielfältigen, von traditioneller agrarischer Bewirtschaftung geprägten europäischen Kulturlandschaften durch die industrialisierte Landwirtschaft dazu geführt, daß der Landschaftsgarten als »Naturraum« aufgefaßt und fast ausschließlich als solcher hochgeschätzt wird. Mit der Ästhetisierung der Natur als das, »was ohne Eingriff des Menschen von selber wächst« (in der Auffassung früherer Generationen ausschließlich »Wildnis« oder gar »Wüste«), wurde in ganz Europa der Landschaftsgarten als »Kunstwerk« unterschätzt und seine Pflege vernachlässigt. Erst die kunsthistorischen Forschungen der letzten Jahrzehnte haben den hohen künstlerischen Stellenwert des Landschaftsgartens eindrucksvoll gezeigt und so zu einem neuen Verständnis beigetragen.

Der Eisenstädter »Hofgarten« gehörte zu den bedeutendsten Landschaftsgärten des frühen 19. Jahrhunderts im damaligen Habsburgerreich. Zeitgenössische Reiseberichte und Beschreibungen belegen, daß zu dieser Zeit über eine Art »Rangfolge« unter den wichtigsten und schönsten derartigen Gärten, und zwar den Liechtensteinschen Anlagen in Eisgrub (heute Lednice/Mähren), dem Harrachschen Park in Bruck a.d. Leitha und dem Esterházy'schen Landschaftsgarten in Eisenstadt, diskutiert wurde. Auf Grund des Pflanzenreichtums (vor allem der Orangerie-Anlagen) und der reizvollen Hanglage, die schöne Ausichten in die Umgebung ermöglichte, gaben manche Autoren dem Park von Eisenstadt den Vorzug. Im heutigen Österreich ist er neben Laxenburg der bedeutendste erhaltene Landschaftsgarten des frühen 19. Jahrhunderts; er zählt, was den gesamten mitteleuropäischen Raum betrifft, zu den wichtigsten derartigen Gartenanlagen und stellt daher ein Kulturdenkmal allerersten Ranges dar.

In seiner 200jährigen Geschichte nach der Neuanlage und Glanzzeit unter Fürst Nikolaus II. hat der Eisenstädter Landschaftsgarten im 19. Jahrhundert auch schon einmal eine lange Periode der Vernachlässigung über sich ergehen lassen müssen. Wie die Archivalien zeigen, muß er sich um 1897 in einem ähnlichen Zustand befunden haben wie heute. Es wird von »vollkommen verwilderten Anpflanzungen, ungepflegten Rasenflächen, unbeschotterten Wegen und schadhafte Teichen« berichtet. Auch die malerisch durchsichtigen »Perspektiven« waren fast nicht mehr erkennbar¹. Es folgte eine Periode des Neubeginns, die sich etwa bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs erstreckte. In dem 1912 veröffentlichten Werk *Die Gärten und Parkanlagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild* berichtet die Österreichische Dendrologische Gesellschaft, daß »die schönen Sichten und Lichtungen zumeist in letzter Zeit durchgearbeitet wurden und zur Zeit noch nicht genügend wirken«².

¹ Michaela C. Schober, *Der Eisenstädter Schloßpark – die Entstehung des englischen Landschaftsgartens und seine Entwicklung bis Anfang des 20. Jahrhunderts*, maschinschr. Manuskript, Wien 1993, S. 34.

² *Die Gartenanlagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild*, hrsg. v. der Österreichischen Dendrologischen Gesellschaft, IX, Wien 1912.

In den politisch und wirtschaftlich schwierigen Jahren zwischen den beiden Weltkriegen wurde das Erreichte von den fürstlichen Gärtnern fachlich ausreichend betreut. Wie in den meisten europäischen Landschaftsgärten setzte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine Periode langsamen, scheinbar unaufhaltsamen Verfalls ein. Die Wasserleitungen waren entweder nicht mehr funktionsfähig oder wurden zerstört. Dadurch trockneten (mit Ausnahme des Maschinenteiches, der aus natürlichen Quellen gespeist wird) alle Teiche aus oder wurden zugeschüttet. Die weiten Wiesenflächen und die Blickachsen verkleinerten sich durch Verwaltungsprozesse oder gingen gänzlich verloren. Große Teile der Gewächshäuser wurden zerstört und der Rest widmungsfremden Nutzungen überlassen. Die alten, absterbenden Bäume wurden nicht nachgepflanzt, und die abwechslungsreich gegliederten Gehölzgruppen verloren durch Verwaltung ihre strukturelle Vielfalt. Der Bau des Stadions beraubte den Park eines seiner reizvollsten Teile.

Das geänderte Verständnis, verstärkt durch das Interesse und Engagement einzelner und die großzügige Unterstützung dieser Initiativen durch Entscheidungsträger aus Politik und Wirtschaft, ermöglichen seit rund einem Jahrzehnt einen hoffnungsvollen Neubeginn.

Nach kleineren Projekten gelang es zwischen 1993 und 1997, das Ensemble Leopoldinentempel und seine Umgebung eindrucksvoll zu restaurieren. Es ist vorgesehen, das Begonnene nach Erarbeitung der theoretisch-planerischen Grundlagen in Form eines Parkpflegewerkes weiterzuführen und so den alten Park einer neuen Blüte- und Glanzzeit zuzuführen.

In den folgenden Aufsätzen dieses Buches soll der Esterházyische Hofgarten im Spannungsfeld zwischen Kunst und Natur aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet werden. Daß es dabei zu Überschneidungen kommt, ist nicht nur nicht vermeidbar, sondern geradezu beabsichtigt. Sie sollen helfen, dieses Spannungsverhältnis, welches für das Kunstwerk ›Garten‹ zu jeder Zeit und mit jeweils unterschiedlicher Gewichtung bestimmend war und sein wird, deutlich zu machen. Diese vielschichtige Sichtweise soll aber auch dazu beitragen, den – bisher vernachlässigten – gartenkünstlerischen Wert etwas mehr in das Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken, um damit die Notwendigkeit fachkundiger Pflege und sorgfältiger Betreuung für den Bestand des Parks im Bewußtsein breiterer Bevölkerungsschichten zu verankern, denn, wie der berühmte deutsche Gartenkünstler Peter Joseph Lenné (1789–1866) schrieb: »Nichts gedeiht ohne Pflege, und die vortrefflichsten Dinge verlieren durch unzweckmäßige Behandlung ihren Wert.«

DANKSAGUNG

Elmar Csaplovics hat mittels eines Baumbestandsplanes aus den Esterházyischen Archiven meine primär botanisch-dendrologisch orientierte Aufmerksamkeit auf die historische Dimension gelenkt und dadurch die Beschäftigung mit historischen Gärten initiiert. Géza Hajós hat nicht nur meine Beschäftigung mit dem Thema geprägt und fast von Anfang an fachkundig-freundschaftlich begleitet, sondern auch das Werden dieses Buches. Ohne sein Engagement wäre es wohl nicht gelungen, die internationale Bedeutung dieses Gartens so deutlich ins Licht einer breiteren Öffentlichkeit zu rücken. Gerhard Winkler war

nicht nur der »Vater« der Idee, diesen Band in Angriff zu nehmen, wozu er mich angeregt und ermuntert hat, sondern hat auch die wichtige, aber undankbare Aufgabe der Redaktion übernommen. Ich bin allen dreien zu großem Dank verpflichtet. Für wesentliche botanische Hinweise und Korrekturen danke ich Axel Iwohn und Clemens August Wimmer. Letzterer hat insbesondere die Einführungsdaten der Gehölze überprüft und wichtige Korrekturen vorgenommen. Stefan Kalamar verdanke ich nicht nur die biographischen Informationen zu Charles de Moreau, sondern zahlreiche andere wichtige Ergänzungen und Korrekturen. Für weitere Hinweise, Ergänzungen und Verbesserungen danke ich nochmals Géza Hajós und Martina Nath-Esser. Für die Übersetzungen der ungarischen und französischen Texte habe ich unschätzbare Hilfe bei Edgar Barányai, Katharina Csaplovics und Karin Rojacz-Pichler gefunden. Margit Jandrisovits und den Freunden und Mitgliedern des Vereins »Freunde des Eisenstädter Schloßparks« verdanke ich kritische Begleitung und Anregung. Martha Zeltner und Susanne Winkler-Klement haben meine handschriftlichen Manuskripttexte geduldig und sorgfältig ins Reine geschrieben und die nötigen Korrekturen vorgenommen, für kritische Durchsicht und Lektorat bin ich Géza Hajós, Gerald Schlag und Edith Prost zu Dank verpflichtet. Allen Autorinnen und Autoren danke ich nicht nur für interessante und engagierte Beiträge, sondern auch für die Langmut, mit der sie das langsame Werden des Bandes begleitet haben, meiner Frau und meinen Kindern für die Geduld, die sie mir oft unverdienterweise bewiesen haben.

Ohne die substantielle finanzielle Unterstützung durch den Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, den Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank, den Verein »Freunde des Eisenstädter Schloßparks«, die Freistadt Eisenstadt, die Kulturabteilung des Amtes der burgenländischen Landesregierung und viele Förderer hätte das Buchprojekt nicht verwirklicht werden können.

Der Herausgeber



Kleiner Katechismus der Gartendenkmalpflege*

(MIT ASPEKTEN DES EISENSTÄDTER SCHLOSSPARKS)

* Dieser kleine Beitrag ist von Max Dvoráks *Katechismus der Denkmalpflege* inspiriert, der in Wien zuerst 1914 erschienen und nachher in mehreren Auflagen herausgegeben, eine wichtige meinungsbildende Hilfe für die Öffentlichkeit bei der Etablierung der staatlichen Denkmalpflege bedeutete. Die vorliegende Arbeit soll als respektvolle Ergänzung zu diesem Werk dienen.

1 Unter *Sala terrena* versteht man einen zentral gegen den Garten liegenden erdgeschößigen Saal, der, häufig mit »natürlichen« Dekorationen versehen, den Übergang vom Architektur-Inneren in den Außenraum bedeutet. Der transitorische Charakter dieses Saales ist durch die großen Öffnungen hervorgehoben.

2 Die *pleasure grounds* sind in England im späten 18. Jahrhundert als »Blumenparks« in Mode gekommen und waren eine Reaktion auf die blumenlosen Landschaftsparks im Sinne des Gartenkünstlers Lancelot »Capability« Brown. Die Verbreiter des neuen Stils waren Humphrey Repton (1752–1818) und John Claudius Loudon (1783–1843). Im 19. Jahrhundert wird der *pleasure ground* auch auf dem Kontinent sehr verbreitet. Zur Begriffsbestimmung und Verbreitung siehe: Klaus von Krosigk, *Wiesen-, Rasen- und Blumenflächen in landschaftlichen Anlagen*, in: *Gartendenkmalpflege*, hrsg. v. Dieter Hennebo, Stuttgart 1985, bes. S. 232 ff.

3 Unter *clumps* versteht man Baumgruppen, die vorerst regelmäßig (vgl. einen Entwurf von William Kent für den Park von Holkham Hall in Norfolk um 1730–1740), dann unregelmäßig verteilt zur malerischen Natürlichkeit der Gartengestaltung im England des 18. Jahrhunderts beigetragen haben. Dazu Hennebo (siehe Anm. 2), S. 232, 259 und 267.

4 »Pastorale Gemälde« des 17. Jahrhunderts (Poussin, Lorrain, Dughet etc.) waren für die englischen Gartenkünstler des 18. Jahrhunderts besonders wichtig, als diese die Parkanlagen nach Vorbild von Bildern erschaffen wollten. In diesen berühmten Gemälden war immer wieder die italienische Campana die beliebteste Bühne, wo u. a. auch die Hirten eine besondere idyllische Rolle gespielt haben.

WAS IST GARTENDENKMALPFLEGE?

EIN TRAUM

Beim Hinaustreten aus der *Sala terrena* des Schlosses¹ entfaltet sich das Bild einer paradiesischen Landschaft: Gepflegte Gartenwege schlängeln sich in einem »pleasure ground«² durch bunte, gerundete Gartenbeete auf samtigen Rasenflächen; blühende Sträucher säumen den ersten, unmittelbar in der Nachbarschaft des Hauptgebäudes liegenden Gartenabschnitt, der sich in Richtung eines Rundtempels in der Ferne öffnet und so den »Zuschauerraum« für eine malerische Szenerie bildet. Unmittelbar vor der Schloßfassade sind farbenfrohe Teppichbeete aus dem späten 19. Jahrhundert angelegt, bei den Auffahrtsrampen sind die Eiben architektonisch geschnitten, um den Übergang vom Bauwerk in den Parkbereich harmonisch zu gewährleisten. Rechts von hier aus gesehen erstreckt sich eine idyllische Tallandschaft mit sorgfältig angeordneten »clumps«³, die Bäume nach Farbe und Größe zu wirkungsvollen Bildern komponiert.

Nach einer schattigen Zone verläßt der (in die entsprechende Stimmung versetzte) Traumwandler diesen »pleasure ground« und befindet sich am Ufer eines Teiches, in dessen Nähe links und rechts einige prachtvolle Solitäräume stehen. Hinter dem Teich erhebt sich auf einem romantischen Felsenhügel der sorgfältig restaurierte Rundtempel als Pendant zum klassizistischen Schloß in der Tiefe, dessen strenge Säulenfront sich im Wasser widerspiegelt. Wenn man die Treppen besteigt und oben vor dem Tempel einen Blick in die umgebende Landschaft wirft, fühlt man sich in den antiken Parnas versetzt und glaubt, Panonien zu Füßen zu haben. Im Inneren dieses Bauwerkes steht die Kopie einer weiblichen Marmorstatue, das Werk eines berühmten italienischen Künstlers, die Wände sind von alten Ansichten der Parkanlage geschmückt.

Der Wanderer glaubt von der wehmütigen Kontemplation der ruhmreichen Vergangenheit durch das murmelnde Geräusch des Wassers geweckt zu werden, er steigt die Treppen wieder hinunter und wird von einer engen Schlucht gefangengenommen, die von mächtig auftürmenden Felsblöcken gesäumt und von einem tosenden Wasserfall beherrscht ist.

Tempel und Schlucht vermitteln gegensätzliche Stimmungen: hier die harmonische und himmlische Ewigkeit der Kunst, dort die gewaltig zerstörerische Kraft der alles verändernden Natur. Der Traumgänger denkt unwillkürlich an pastorale Gemälde⁴ des 17. und 18. Jahrhunderts, wo dieses Thema, häufig nach Tivoli bei Rom versetzt, dargestellt wurde.

Weiterschleudernd erreicht der Wanderer ein wundervolles Glashaus, das, über Barocktreppen erhöht, eine prachtvolle Pflanzensammlung beherbergt. Dieses Gewächshaus ist wahrlich einzigartig: ein Museum der ökologischen

Denkweise; es zeigt die Geschichte des menschlichen Umganges mit Pflanzen und Landschaft. Hier war ehemals die botanische Sammlung des Fürsten untergebracht, heute erfährt man an dieser Stelle viel Wissenswertes nicht nur über den Park, sondern auch über die umliegenden Naturräume des Burgenlandes. Im mittleren Teil des Gebäudes erklingt in regelmäßigen Abständen, vor allem bei wärmerer Jahreszeit, die Musik Joseph Haydns. Diese ehemalige Große Orangerie⁵ mit den kühnen technischen Konstruktionen ist ein kulturelles Zentrum geworden. Zu ihren Füßen zeigt die strenge Terrassierung der Anlage noch die barocke Denkweise, die vor der »englischen« Umgestaltung⁶ diesen großartigen Garten hervorgebracht hat.

Im nordwestlichen Teil des Parks trifft der Wanderer auf ein Arboretum, das aus ausgesuchten Koniferen besteht. Es zeigt ihm, daß dieser Park bis zum Ersten Weltkrieg kontinuierlich weiterentwickelt wurde und daß hier auch die Dendrologie (die botanische Baumkunde) eine große Rolle spielte.

Die malerischen Qualitäten des Parks, die durch das Freistellen der Blickbeziehungen und das Freihalten der künstlich geschaffenen Räume liebevoll herausgearbeitet sind, machen dem Parkwanderer klar, wie ästhetisches Landschaftsgefühl entsteht und wie dieses Gefühl in früheren Zeiten entstanden ist. Er wird nicht getäuscht, er weiß, daß es sich hier um eine menschliche Schöpfung handelt, in welcher der Wettstreit zwischen Natur und Kunst thematisiert⁷ wird. Auf Schritt und Tritt wird ihm bewußtgemacht, daß er sich in einem »Denkmal« vergangener Epochen bewegt, das als *kulturelles Erbe* geschont, gepflegt und geachtet werden muß.

Es werden ihm freilich in manchen Bereichen des Parkes auch die ästhetischen Wertigkeiten der Naturveränderungen gezeigt, die durch die Nichtpflege der letzten Jahrzehnte entstanden sind. Die Biotope, die die künstliche Gesamtstruktur nicht beeinträchtigen und sich in abgelegenen Gebieten befinden, rufen die notwendige Sensibilität des städtischen Menschen für die positiven Kräfte der Verwilderung hervor, für das Entstehen von neuen Lebenszusammenhängen. Sie möchten jedoch nicht den Eindruck erwecken, daß dieser Park in erster Linie ein Naturraum ist.

EIN ALPTRAUM⁸

Nach dem vorhin geschilderten Traum wacht der Wanderer auf und möchte wieder aus dem Schloß in den Garten hinaustreten, dort, wo stets die logische und organische Verbindung zwischen Bauwerk und Park existierte. Er muß auf Umwegen nach den Parkeingängen suchen, denn dieser Weg ist verstellt: Der Gartensaal ist kein Gartensaal mehr, die Tür ist versperrt; im Erdgeschoß sind Kisten aufgetürmt, von einer »Sala terrena« ist keine Spur. Auch von malerischen Blickbeziehungen kann keine Rede sein: Die Taxusbäumchen bei den Auffahrtsrampen zur Gartenfront des Schlosses sind gefällt, am Ende des zu einer sumpfigen Wiese verkommenen »pleasure ground« steht eine unmodellierbare Gewächswand, die den Tempel total verdeckt. Keine Bildhaftigkeit in der kulissenhaft komponierten Ferne, sondern Enge und ängstliche Abschließung bestimmen die ehemals majestätische Aussicht. Der Raum unmittelbar vor der Gartentreppe ist ein schmutziger, schlammiger Vorplatz für Lastautos geworden, welche die im Schloß untergebrachten Depots beliefern.

- 5 Die *Orangerie* hatte in den historischen Gärten bis zum frühen 19. Jahrhundert auch eine symbolische Bedeutung: Sie wies auf Herrschertugenden hin, denn die Orangen verkörperten die mythologischen Hesperidenäpfel, die Herkules auf die Erde brachte und bewachte. Die Fürsten identifizierten sich gerne mit dem mächtigen Herkules als sagenhaften Ahnen.
- 6 »Englische« Umgestaltung bezeichnet die »Verlandschaftlichung« zahlreicher geometrischer Barockgärten im 18. Jahrhundert, wo es darum ging, der »Vergewaltigung der Natur« (architektonisch beschnittener Bäume und Hecken) ein Ende zu setzen und statt der alten allegorischen Naturauffassung den romantisch-liberalen Naturbegriff einzuführen.
- 7 Der Wettstreit zwischen Natur und Kunst ist das älteste Thema der Gartenkunst seit der Antike, als der »Natur« als allegorischer Person architektenähnliche Fähigkeiten zugeschrieben wurden. Dieses Thema wird in der Renaissancezeit aufgegriffen und von den Humanisten in langen Abhandlungen erörtert: Natur und Mensch sind in einem edlen Wettstreit begriffen, und die Frage lautete immer: Wer bringt die vollkommener Schöpfung hervor? Bis zur englischen Gartenbewegung hatte die Kunst die Siegerin zu sein.
- 8 Ursprünglich (1995) wollte ich in den Kapiteln »Traum« und »Alptraum« eine nicht ganz leicht identifizierbare Gartenanlage in literarischer Form beschreiben. Auf Ersuchen des Herausgebers, Herrn Dr. Franz Prost, habe ich diese Beschreibung auf Eisenstadt hin konkretisiert, obwohl die negative Schärfe im »Alptraum« nicht mehr ganz gültig ist. Seit der Erstellung dieses Manuskripts (1996) ist im Eisenstädter Schloßpark viel geschehen: Der Leopoldinentempel wurde restauriert und sein Umfeld gartendenkmalpflegerisch verbessert. Auch ein Pächterverein, bestehend aus Land Burgenland, Stadt Eisenstadt und Schloßparkverein, zu dessen Aufgaben u. a. die Erarbeitung eines »Parkpflegewerks« gehört (das bereits im Entstehen ist), wurde gegründet. Das Unterkapitel »Ein Alptraum« ist daher eher als eine Vergangenheits- und nicht als Zukunftsvision anzusehen.

Aber wozu noch Blickbeziehungen? Vom Gartenausgang des Schlosses sieht man eigentlich keinen Park mehr, sondern bestenfalls ein Durcheinander von Gewächsen: manche ehemals prächtige Solitärbäume im Jungwuchs hoffnungslos eingengt und in der Wildnis licht- und luftlos erstickt. Der private Parkteil, der von einem häßlichen Zaun zum übrigen Teil der Gesamtanlage unorganisch abgetrennt wurde und der in einem kleinen Stück als »Park« noch halbwegs erkennbar ist, wird durch ein gestaltloses Dickicht geschützt, in dem ursprünglich liebevoll gepflegte Werke (wie Denkmal und Grotte) nur mehr zufällig entdeckt werden können.

Viele Besucher glauben, daß dieser Park eigentlich ein Wald ist, der sehr pragmatisch und gedankenlos genützt – oder besser gesagt vernutzt – wird. Der Rundtempel verschwand in regelmäßigen Abständen hinter den wild wuchernden Pflanzen; der Felsenberg war jahrzehntelang nicht einmal bruchstückhaft wahrnehmbar; der Teich wurde zugeschüttet, der Wasserfall hatte freilich nicht mehr funktioniert. Den Tempel zierten bis vor kurzem nicht Statuen oder Bilder, sondern barbarische Beschriftungen, er vermittelt nicht mehr die sentimentalischen Landschaftsgefühle, die ursprünglich hier evoziert werden sollten.

Die Räume des Parks sind vielfach eingengt oder verwachsen, die einst sorgfältig gepflegten Wege mit Unterbau und natürlichem Belag meist verkommen, bestenfalls brutal asphaltiert, damit man das in den Park gefühllos eingebaute Sportstadion schneller erreichen kann. Die hier aufgestellten schäbigen Beleuchtungskörper entsprechen eher einer herabgekommenen Industrievorstadt als einem Parkkunstwerk, sie werden sowieso oft vandalisch kaputtgeschossen.

Auch der Zustand der einst stolz hier angepflanzten exotischen Solitärbäume ist erschreckend: Nicht nur die kontinuierliche Verwilderung des Parks, sondern auch Umweltbelastungen verursachen ihnen große Probleme. Die ehemals zierlichen Gewässer (künstliche Teiche und Bachläufe) sind entweder verschlammte oder ausgetrocknete, mehrere Brücken entweder verschwunden oder stilllos erneuert, die Ufergestaltungen unsichtbar geworden. Auch der große Obelisk⁹ im nordöstlichen Teil der Anlage verschwindet allmählich, bedingt durch die Verwaltungsprozesse.

Die Große Orangerie – ehemals Pilgerstätte für Parkbewunderer und Botaniker – ist heute eine gähnende, verwahrloste Hülle geworden, die von Zeit zu Zeit der »Weinkost« dient. Dann entsteht hier eine jahrmärkteähnliche Budenhektik, das barocke Umfeld wird überstrapaziert und das Gewächshaus geschmacklos ausgestattet. Statt Parkkultur herrscht dann eine Weinunkultur, die zu einem falschen Image des Schloßkomplexes beiträgt.

Statt Muße und Musen erfüllen Lärm und Unruhe den Park, statt Kunst und Kultur herrschen Verwüstung und Verwilderung im Hintergrund des Schlosses.

Und so könnte man diesen realen Alptraum fortsetzen; ein Alptraum, dessen Ende sich Gott sei Dank in Eisenstadt schrittweise abzuzeichnen beginnt, der sich jedoch an vielen Orten Österreichs noch immer einstellt.

Solche Verluste und Verwüstungen zu verhindern ist die Aufgabe der Gartendenkmalpflege.

9 Der *Obelisk* war in den älteren Architektur- und Gartenanlagen ein sehr verbreitetes Symbol für das Streben nach Ewigkeit. In Eisenstadt handelt es sich um ein relativ spät entstandenes Erinnerungsmal aus dem Jahr 1871 (gestiftet vom damaligen Fürsten Esterházy zum Gedenken seiner Gattin; siehe in diesem Band S. 64 und 270).

DIE GEFAHREN FÜR DIE HISTORISCHEN GÄRTEN

I. DIE AUSBEUTUNG DER FREIRÄUME

Unter Freiräumen versteht man gestaltete architektonische Flächen, die zum Umraum oder Umfeld der Bauwerke gehören und welche mit diesen zusammen konzipiert und verwendet wurden bzw. werden. Ein architektonischer Freiraum muß nicht unbedingt nur mit einem Bauwerk in Zusammenhang stehen, er kann auch integrierender Bestandteil eines städtebaulichen Komplexes sein (z.B. Stadtpark). In früheren historischen Epochen hat man die Freiräume mit demselben künstlerischen Anspruch gestaltet wie die Kernobjekte, denn sie waren zur sozialen Prestigeentfaltung notwendig bzw. in diese organisch eingebunden. Dadurch waren sie in ästhetischer Hinsicht – wie der Rahmen für das Bild oder wie der Sockel für das Denkmal – unentbehrliche künstlerische Elemente.

Erst durch die industrielle Entwicklung der Städte (und später auch des Landes) wurde der Freiraum in zunehmendem Maß kommerzielles Spekulationsobjekt. Durch die veränderten sozialen Umstände und durch den freien kapitalistischen Wettbewerb hat sich Sinn und Zweck des Freiraumes seit dem 19. Jahrhundert entscheidend verändert. War er bis zum Ende der Barockzeit ausschließlich Verfügungsbereich des Fürsten, so wurde er nach dem Zusammenbruch des »ancien régime«¹⁰ ein heiß umkämpftes und geschätztes öffentliches Gut. Durch die Demokratisierung begann auch eine Neuinterpretation der Freiflächen, die – als »Naturschönheit« romantisch gepriesen – zur subjektiven Entfaltung des Bürgers und nicht mehr zur zeremoniellen Selbstdarstellung der Adeligen gehörten.

Freiräume sind überhaupt – vor allem in der Großstadt – zu Zwischenräumen geworden. Ihre Wertigkeit ist immer weniger sozial-ästhetisch, dafür aber immer mehr sozial-funktionell geworden. In dem Moment aber, wo die Freiräume ihre mythologische Rolle¹¹ verloren haben und erbarmungslos »praktisch« interpretiert wurden, waren sie vom Bauwerk leichter abtrennbar als früher. Freilich spielte in diesem Zusammenhang das neue Naturverständnis eine entscheidende Rolle: War der Garten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Fortsetzung der Architektur im Freien¹², so wurden im Landschaftspark des späten 18. Jahrhunderts dreidimensionale malerische Ansichten aus Gewässern, Hügeln, Bäumen etc. geschaffen, in denen auch das Bauwerk nicht mehr als »Primärtopos«¹³, sondern als Teil dieser Gemälde fungierte. Mit der Absicht, den Garten in eine Landschaft zu verwandeln, war er weniger eindeutig als künstlerische Schöpfung erkennbar und seine Definition schließlich in eine Sackgasse geraten. In der Öffentlichkeit herrscht seit dem 19. Jahrhundert eine gewisse Verunsicherung, ob der Garten »Natur« oder »Kunst« sei.

Durch die Uminterpretation der Umgebung des Hauses zur »Landschaft«, die mit dem Bauwerk anscheinend nichts zu tun hat, wurde der Garten leichter anfechtbar. Vor allem, wenn die »Landschaft« in verkürzter, miniaturisierter Form (z.B. beim Villenbau) auftrat, wurde sie bald lächerlich und um 1900 Gegenstand beißender Kritik¹⁴. Der Drang nach Wohnqualität im Freien tat das übrige: Parkanlagen und Villengärten werden seit dem späten 19. Jahrhundert mit Vorliebe parzelliert, um in die Lücken (Zwischenräume) noch mehr

¹⁰ *Ancien régime* (= alte Herrschaft) bezeichnet in Frankreich die Epoche vor der Revolution 1789 und damit auch die alten feudalistischen Sitten und Lebensformen.

¹¹ Schloß (Villa) und Umfeld waren vom 15. bis zum 18. Jahrhundert eine mikrokosmische Darstellung der »Welt« in paradiesischer Form.

¹² Vgl. dazu die Gartentheorien von Augustin Charles d'Aviler (1653–1701) und Antoine Joseph Dezallier d'Argenville (1680–1765). Bearbeitet in: Clemens Alexander Wimmer, *Geschichte der Gartentheorie*, Darmstadt 1989, S. 112 ff. und 122 ff.

¹³ Der Begriff *Primärtopos* wird von Adrian von Buttlar in seinem Buch *Der englische Landsitz 1715–1760 – Symbol eines liberalen Weltentwurfs*, Mittenwald 1982, konsequent verwendet und erklärt. Er bezeichnet damit den Anfang eines Prozesses, bei dem aus dem zentralen herrschaftlichen Bauwerk ein den landschaftlichen Zusammenhängen ästhetisch untergeordnetes Bildmotiv wird.

¹⁴ Wie etwa Franz Lebesch, *Der architektonische Garten*, in: *Erdgeist*, Jg. 3, Heft 2, S. 46.; oder Bertha Zuckermandl, *Zeitkunst Wien 1901–1907*, Wien – Leipzig 1908, S. 151.

Objekte hineinzustopfen und um die grüne Lunge der Großstädte noch mehr auszusaugen. Bauparzellierungen im Garten- und Parkbereich sind ein Kavaliersdelikt geworden; diese seien notwendig – so behauptet man oft –, um das Hauptbauwerk zu ›retten‹, finanziell tragen zu können. Man übersieht dabei, daß eine Villa oder ein Schloß ohne gestaltetes Umfeld eigentlich einem Torso gleicht.

Man verlor die Achtung vor der Würde des Baumfeldes und betrachtete die Freiflächen im Vergleich zu den Bauwerken als minderwertig.

Diese Tatsache ist besonders schmerzlich für die historischen Freiräume, für die Gärten und die Parks, deren Existenz im Verlauf dieser Prozesse immer labiler wurde. Die erste Aufgabe der Gartendenkmalpflege wäre es, die Geringschätzung der historischen Freiräume zu bekämpfen.

2. VANDALISMUS UND VERNACHLÄSSIGUNG

Noch im 19. Jahrhundert hatte man große Hoffnungen bezüglich der erzieherischen Qualitäten der Grünräume. Stadtparks waren in der Industriegesellschaft dazu berufen, auf die Moral der unteren Sozialschichten einzuwirken, die rohen Sitten zu mildern und ein anständiges bürgerliches Benehmen zu fördern¹⁵. Man hatte auf die Ausstrahlungskraft der Natur gesetzt und geglaubt, daß Pflanzen nicht nur eine gesundheitlich objektiv meßbare, sondern auch eine soziale Hygiene vermitteln können. In den städtischen Parkanlagen, die seit dem 19. Jahrhundert in ganz Europa sehr verbreitet waren, baute man nicht nur Vergnügungsstätten, sondern auch sportlich-pädagogische Einrichtungen, die dazu berufen waren, das unerträgliche großstädtische Leben in konzentrierter Form, d. h. ›inselhaft‹, menschlicher und erträglicher zu machen.

Diese erhoffte soziale Dimension der grünen Frei(zeit)flächen hat aber nicht nur positive Auswirkungen mit sich gebracht: Durch die zunehmende Mobilität der Gesellschaft und durch die Emanzipation der unteren sozialen Schichten konnten dann Parkanlagen in der Folge nicht mehr die elitären Zielsetzungen erfüllen, die vorerst Herrscher, dann intellektuelle Weltverbesserer ihnen zugeordnet haben. Die grünen Kunstwerke sind soziale Nutzräume für breite Bevölkerungsschichten geworden, die gerade mit dem Grün eher unkontrollierte Freiheit als künstlerische Intentionen verbinden wollen. Die städtischen Verwaltungen trugen freilich diesen Entwicklungen Rechnung und gaben allmählich die Kunstpflege der Parks auf.

Je weniger der Kunstcharakter in den Parkanlagen in den Vordergrund gestellt wird und je mehr der Benützer den Eindruck hat, sich in einem Naturbereich aufzuhalten, umso mehr werden Vandalismen ermöglicht. Parkanlagen sind weniger kontrollierte öffentliche Räume als Bauwerke und deshalb mehr der Zerstörung ausgesetzt.

In Österreich bewirkte der gewaltige soziale Umbruch nach dem Ersten Weltkrieg eine allgemeine Vernachlässigung der Park- und Gartenanlagen, denn sie erfüllten nicht mehr ihre zeremoniell intendierte Aufgabe, entweder dem Adel oder dem Bürgertum als Prestigebereich zu dienen. Durch den Machtverlust der Aristokratie waren plötzlich Hunderte Parkanlagen eine Last geworden, die zwar ausnahmsweise in der Zwischenkriegszeit noch weiter versorgt, aber nach dem Zweiten Weltkrieg endgültig aufgegeben wurden. Heute dienen sie meist nur mehr in der unmittelbaren Umgebung des Schlosses als

¹⁵ Dieter Hennebo, *Der Stadtpark*, in: *Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert. Stadtplanung und Baugestaltung im industriellen Zeitalter (= Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 24)*, München 1974, S. 77–90.

Garten, sonst sind sie forsttechnisch versorgte Waldbereiche, die durch die jahrzehntelange Parkvernachlässigung ihre ursprünglichen gestalterischen Qualitäten immer mehr verlieren.

Eine zweite Aufgabe der Gartendenkmalpflege wäre es, dieser Vernachlässigung entgegenzuwirken und ein neues Bewußtsein gegen Vandalismen zu erzeugen.

3. FALSCHER NUTZUNGEN, ÜBERNUTZUNG

Parallel mit dem Bedeutungsverlust der Garten- und Parkanlagen kam in der Industriegesellschaft ein »Nutzungsdurcheinander« zustande, in dem klare gartengerechte Funktionen nicht mehr existieren und falsche Erwartungen auftreten, die zur Gefährdung der gesamten Anlage werden.

Die Zeiten der festgeschriebenen zeremoniellen Verhaltensformen (zu denen auch das bürgerliche Promenieren¹⁶ gehörte) und später dann einer fast wehevollen Pflege der botanischen Kultur sind endgültig vorbei. Parkanlagen dienen schon seit dem 19. Jahrhundert, wie gesagt, nicht nur diesen Zwecken, sondern auch dem Sport und vor allem dem Volksvergnügen, das seit der Aufklärung allmählich institutionalisiert wurde. Bogenschießen, Bootsfahren, Musik- und Tanzveranstaltungen etc. für große Menschenmengen gehören seitdem zu parkspezifischen Ereignissen. Natürlich ist nicht jeder Garten oder Park solchen Funktionen gewachsen. In einem Barockgarten sind stadtparkähnliche Nutzungen nicht einfach zu verwirklichen, obwohl manche ohne weiteres vollziehbar sind. Bootfahren in einem Barockbassin oder -kanal wäre zwar von der ursprünglichen Intention her nicht immer auszuschließen. Die festlichen Seeschlachten, die für das fürstliche Auge veranstaltet wurden, erfordern jedoch Ausstattungen, die heute meist nicht mehr vorhanden sind. Die Kutschenauffahrten der Herrschaften können nicht (auch wenn in diesem Zusammenhang im Ausland z. B. negative Beispiele vorhanden sind) durch Disneyland-Züge ersetzt werden. Barocke Feste sind nicht mit Jahrmarktaktivitäten austauschbar, da weder die Zahl des Festpublikums noch die Zahl des Dienstpersonals von damals und heute vergleichbar sind. Historische Gärten sind genauso Kulturdenkmale wie die Bauwerke, deshalb gebührt ihnen derselbe nützerische Respekt. Die noch erhaltenen Barockgärten wären deshalb als Museumsstücke und nicht als freigegebene Marktflächen zu betrachten.

Ebenso sind die gegenwärtigen Vermarktungstendenzen, wenn nicht überhaupt, mehr Gefahr als Chance für die historischen Garten- und Parkanlagen. Die Begründung für Vermarktung lautet immer: Durch den sozialen Wandel und durch die Verschiebung der Machtstrukturen gibt es heute keine Geldmittel für die Erhaltung solcher Lustbereiche, die ohne moderne Verwendung als purer Luxus zu betrachten sind. Also her mit den geldbringenden Veranstaltungen, damit aus den Einnahmen die Ausgaben für die Pflegekosten halbwegs abgedeckt werden können. Man übersieht dabei vielfach, daß die empfindlichen Garten- oder Parkstrukturen nicht einer Überbelastung bzw. -benützung ausgesetzt werden können, ohne dabei auf die Dauer Substanz zu verlieren. Vegetationszerstörungen können nicht kurzfristig repariert werden, und die gefährlichsten sind dabei die unsichtbaren Schäden, z. B. im Wurzelbereich, die durch Oberflächenbelastung (z. B. schwere Lastwagen, die den Boden komprimieren) oder unsachgemäße Einbauten entstehen. Aber auch abgesehen von diesen

16 Paul-Ludwig Weihnacht, *Pariser Promenaden. Eine politische Gartenkunde*, in: *Wieviel Garten braucht der Mensch?*, hrsg. v. Günther Bittner und Paul Ludwig Weihnacht, Würzburg 1990, S. 103–122; Daniel Rabreau, *Der Stadtpaziergang im Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts: zwischen Geplantem und Imaginärem*, in: *Die Gartenkunst des Abendlandes von der Renaissance bis zur Gegenwart*, hrsg. v. Monique Mosser und Georges Teyssot, Stuttgart 1993, S. 301–312.

technischen Schäden: Nicht jede Benützungsförm paßt zum jeweiligen Charakter eines historischen Gartens. Genauso wie es niemandem einfallen würde, in einer Kirche ein Tanzlokal einzurichten, so absurd ist etwa das langzeitige Etablieren von Jahrmarktsveranstaltungen in sorgfältig und künstlerisch anspruchsvoll konzipierten In- und Außenräumen eines Parkbereiches. Auch die Häufigkeit der Veranstaltungen ist eine große Gefahr für historische Gärten: Diese Anlagen sollten Ruhe und Muße ausstrahlen, hauptsächlich ein Rückzugsgebiet für kulturelle Erholung sein.

Die Gartendenkmalpflege tritt dafür ein, daß die notwendigen Nutzungen – konzeptuell im Charakter der jeweiligen Anlage verankert – nicht zu Schäden föhren, sondern ihre Bedeutung im öffentlichen Bewußtsein verstärken helfen und dadurch zu neuen gerechten finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten föhren.

4. VORRANG DES NATURRAUMES

Schon öfter war davon die Rede, daß der heutige Besucher von historischen Garten- und Parkanlagen »Natur« mit »Kunst« verwechselt und in diesen menschlichen Schöpfungen Werke der Natur sieht. Durch die gegenwärtige und sehr verdienstvolle ökologische Bewegung geraten diese halb oder ganz vergessenen Gesamtkunstwerke in eine große Gefahr, etwas zu sein, was sie eigentlich nie waren, nämlich hauptsächlich oder in erster Linie Bio- oder Ökotope. Es ist schon richtig, daß in verwilderten Parkanlagen die Brut- und Lebensstätten von vielen gefährdeten Tierarten zu finden sind und daß auch durch die Vernachlässigung der kontinuierlichen Parkpflege seltene pflanzensoziologische Phänomene auftreten, die bis dahin unbekannt waren – *aber* man muß sich in diesem Zusammenhang eine gesamt-kulturelle Wertigkeit vor Augen halten und darf nicht vergessen, daß diese Gärten, als solche geschaffen, in erster Linie nicht zum Natur-, sondern zum Kulturerbe der Menschheit¹⁷ gehören.

In bezug auf die Gärten und Parks ist noch immer eine Naturideologie der »romantischen« Aufklärung verbreitet, und man spricht heute noch im Fall des Barocks von der »Vergewaltigung der Natur«, obwohl in den geometrisch definierten Grünbereichen dieser Epoche eine alte Naturauffassung zum Ausdruck kam, die die Welt in allegorischen Strukturen begreiflich machen wollte. Die beschnittenen Hecken und Alleebäume sind den Ökologen – ungeachtet dieser Tatsache – meist ein Dorn im Auge (das Hauptargument lautet noch immer: »Vergewaltigung«), und sie möchten an solchen Stellen lieber Baumruinen sehen als authentische gartendenkmalpflegerische Wiederherstellungen. Die Pflanzen bzw. Pflanzengesellschaften (oder auch die Orte der Tiergesellschaften) als naturbedingte Kraftfelder des Lebens und nicht ihr künstlerisch, menschlich-epochenbedingt konzipierter Raumzusammenhang sind für diese »grüne« Auffassung das schützenswerte »Denkmal«.

Verstärkt werden solche Überlegungen durch ein Verfassungsurteil, in dem 1964 in Österreich »Felder, Alleen und Parkanlagen« praktisch dem Naturschutz zugeordnet wurden¹⁸. Eine kürzlich erschienene Publikation des Umweltministeriums betont die naturräumliche Komponente der Parkanlagen besonders stark und hebt die ökologischen Aspekte der »Verwilderung« hervor, die zu einer besonderen Naturerfahrung föhren können. Es wird dabei weniger beachtet, daß durch diese Auffassung letztendlich das Verschwinden der Gar-

17 In der neuerdings erstellten UNESCO-Weltliste zum Erbe der Kultur und Natur wurden Gärten eindeutig dem Kulturerbe zugeordnet.

18 Vgl. dazu Géza Hajós, *Das »Parkerkenntnis« des Verfassungsgerichtsbofes (1964) aus kunsthistorischer Sicht*, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, 1991, S. 196–202.

ten- und Parkanlagen als geschichtliche Kulturschöpfungen bewirkt wird¹⁹. Die Arbeit mit Pflanzen als »grünen Bausteinen« verursacht zwar in einem Garten spezifische (Erhaltungs-)Probleme, sie ist jedoch nicht wesentlich in der Bestimmung des Gartens als *Kunstwerk*. Die Wachstums- und Alterungsprozesse können zwar für die künstlerische Intention und die kulturelle Rezeption eine wichtige Rolle spielen; sie dürfen aber nie als vom Gartenraum abgehobene Faktoren betrachtet und behandelt werden. Daß in diesem Zusammenhang den Pflanzen als Lebewesen ein größerer Respekt als den unorganischen Baustoffen gezollt wird, darf nicht zur Verfälschung von historischen Tatsachen führen. In einem Barockgarten herrschte ein anderes Naturverständnis als in einem englischen Landschaftsgarten, und in diesem wiederum ein anderes als in einem heutigen Biotopgarten, obwohl es in allen drei Typen nicht um die Natur *an sich* geht, sondern um die menschliche Auseinandersetzung mit ihr. In allen bisherigen historischen Gartentypen hat es immer auch Platz für »Wildnis« gegeben; diese war sogar ein integrierender Bestandteil der gesamten Gartenphilosophie. Sowohl im Renaissance- als auch im Barockgarten, wo die ordnende Geometrie eine so große Rolle spielte, waren frei wachsende Naturbereiche reichlich vorhanden. Der englische Garten bot seit dem späten 18. Jahrhundert viel Platz für Wälder, wo die menschliche Hand nur wenig eingreifen mußte.

Naturräumliche Lebenszusammenhänge können in einem historischen Garten oder Park dort belassen bzw. demonstriert werden, wo sie den künstlerisch-kulturellen Dokumentencharakter der jeweiligen Anlage nicht gefährden oder überdecken. Eine behutsame Wiederherstellung läßt in diesem Zusammenhang dem »Alterswert« (d. h. der kontrollierten Verwilderung) ohnehin viel Platz.

Die Gartendenkmalpflege setzt sich daher zum Ziel, in diesem Zusammenhang Klarheit zu schaffen und die organischen sowie die unorganischen Bausteine einer künstlerischen Schöpfung – wie es der Garten oder Park eine ist – zwar mit dem notwendigen Respekt, aber einheitlich zu behandeln. Sie will verhindern, daß sich ein Großteil unserer historischen Gärten ausschließlich in Biotope verwandelt und daß die Spuren der ursprünglichen Gestaltungen – die epochenbedingt jeweils immer eine andere Naturphilosophie des Menschen verkörperten – endgültig verlorengehen.

5. DER HISTORISCHE PARK ODER GARTEN ALS BÜHNE FÜR NEUE KÜNSTLERISCHE SELBSTDARSTELLUNG

Seitdem historische Gärten und Parks als kulturelles Erbe in den Vordergrund von gesellschaftlichen Schutzbestimmungen gestellt wurden, erwachte auch das künstlerische Interesse für diese Anlagen. Gartenarchitekten und Landschaftskünstler sehen in diesem »Material« einen Grundstoff für Selbstverwirklichung; sie möchten ihre neuen (oder »postmodernen«) Ideen in die altherwürdigen Barockgärten oder englischen Landschaftsparks einbringen. Unter der Verwendung der Begriffe »Interpretation«, »Bespielung« oder »Fortsetzung« behaupten sie, die Retter dieses kulturellen Erbes zu sein, denn die historischen Gärten waren tatsächlich jahrzehntelang eine »Kulturbrache«, und die Gesellschaft brachte für sie kein besonderes Interesse auf. Sie argumentieren auch damit, daß eine »Rekonstruktion« immer etwas Falsches darstelle, Interpretation sei: Sie werde stets nach ihrer Entstehungszeit »riechen«, und vieles sei dabei (notgedrungen) frei erfunden. Die historischen Quellen reichen in den selten-

19 *Parks – Kunstwerke oder Naturräume?*, in: *Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie*, Bd. 6, Wien 1994 (Gesamtleitung W. Holzner, Beiträge von E. Berger, K. Hohegger, W. Holzner, M. Kriechbaum, H. Wokac und R. M. Wokac). Monika Kriechbaum schreibt im Kapitel *Parkpflege* – in dem kurz auch das Spannungsfeld zwischen Ökologie und Denkmalpflege abgehandelt wird –, daß »Begriffen der Gartendenkmalpflege wie konservieren, wiederinstandsetzen, rückverwandeln usw. [...] etwas sehr Starres und oft Widersprüchliches [anhaftet]. Das Grundkonzept eines Gartens hat sich seit seiner Entstehung oftmals geändert, neue Ideen haben Altes verdrängt. So wurden manche Gärten im Laufe der Zeit entsprechend der aktuellen Mode neu gekleidet. Welches Konzept soll jetzt als Grundlage für eine Rückverwandlung dienen, welche Zeit soll »konserviert« werden?« Die Autorin würde nur in vereinzelt, dem Fremdenverkehr wichtigen Anlagen denkmalpflegerische Konservierungen zulassen, sonst sind historische Gärten für sie – wie auch für den Großteil dieses Autorenteam – *in erster Linie* ökologische Naturräume. Leider wurde in dieser Publikation auf die methodischen Überlegungen des Bundesdenkmalamtes nicht hingewiesen.

sten Fällen aus, um eine totale Wiederentstehung der jeweiligen Anlage zu ermöglichen (siehe dazu z. B. den rekonstruierten Barockgarten in Het Loo/Niederlande oder den »Privy Garden« in Hampton Court/England). Sie meinen auch, daß es ehrlicher sei, unsichere Bereiche mit moderner (oder postmoderner) Stilsprache auszufüllen, als dort eine scheinbare Vergangenheit vorzutäuschen. Außerdem seien die historischen Parks seit ihrer Entstehungszeit (bedingt auch durch die ephemären grünen Ausstattungen) ohnehin kontinuierlich verändert worden. Jede Epoche habe zur heutigen Gestalt des »historischen« Gartens etwas dazugetan, und so wäre die geschichtliche Authentizität ad absurdum geführt. Diese Auffassung vertreten – wenn auch auf verschiedener Qualitätsebene – insbesondere zwei Gartenkünstler, Mario Terzic in Österreich und Guido Hager in der Schweiz. Sie stehen offen zur »Bespielung« oder zur »Fortführung« der alten Parkanlagen und gefährden deshalb die historische Aussage des Gartens oder des Parks, der in ihren Augen in erster Linie ein »historischer« Stoff ist, aus dem es etwas Neues zu entwickeln gilt.

In vieler Hinsicht haben sie natürlich recht, und in vielen historischen Gartenanlagen wäre eine künstlerische Fortsetzung, Interpretation oder Bespielung möglich. In den historisch besonders »dichten« Parks stellen sie jedoch eine Gefahr der Überdeckung und Schwächung der historischen Aussage dar. Denn die Gesellschaft fordert seit dem 19. Jahrhundert in erhöhtem Maße – bedingt durch die immer rapider werdenden industriellen Veränderungen – die (institutionalisierte) Erinnerung an die vergangenen Epochen und die Erhaltung der historischen Diversität (neben der Biodiversität; niemandem würde einfallen, in einem ökologisch besonders aussagekräftigen – daher naturhistorisch relevanten – Bereich neue gärtnerische Arrangements einzufügen). Die historische Erinnerung wachzuhalten steht als ein aktives und gleichrangiges kulturelles Ziel neben dem Bedürfnis, (künstlerisch) immer etwas Neues hervorbringen zu müssen. Wenn man bedenkt, daß in Österreich hunderte historische Gärten schon fast unwiederbringlich zerstört oder verwildert sind, muß die Gartendenkmalpflege in erster Linie darum bemüht sein, zu retten, was noch zu retten ist: nicht durch künstlerische Bespielungen oder kommerzielle Vermarktungen, sondern mit den Kriterien einer wissenschaftlich fundierten Bewahrung und Wiederherstellung der historischen Spuren. Daß diese *denkmalpflegerische Spurensuche* kulturell (und künstlerisch) auch sehr attraktiv sein kann, das beweist allein die Existenz einer neuen Disziplin, die seit etwa zwanzig Jahren existierende »Gartendenkmalpflege«. Wo genügend finanzielle Mittel vorhanden sind (wie z.B. in Berlin oder in den angelsächsischen Ländern), verlangt und schätzt die Öffentlichkeit diese Tätigkeit, ohne daß man auf künstlerische Zutat oder Bespielungen zurückgreifen müßte.

Die Gartendenkmalpflege muß sich daher bemühen, gutmeinende Künstler zu bremsen und ihnen Anlagen und Bereiche bereitzustellen, in denen eine zeitgemäße künstlerische Interpretation die historische Gesamtaussage nicht stört, sondern bereichert. Das große Ziel darf dabei nicht vergessen werden: die gartenhistorische Diversität der vorhandenen Spuren zu stärken und zu bewahren.

Man wird heute nicht daran zweifeln, daß das Wohnen im Freien und im Grünen zu den attraktivsten Lebensformen des Menschen gehört. »Grün« gehört überhaupt zu den wichtigsten Wertkategorien der heutigen Zivilisation, ihr Schutz als politisches Programm ist längst zur Selbstverständlichkeit geworden.

Diese beiden Komponenten können aber – extrem gehandhabt – zur großen Gefahr für die historischen Gärten und Parks werden²⁰. Die menschlichen Gartenspuren in der Natur sind besonders labil, denn sie stehen nicht aufrecht wie die Bauwerke, sondern äußern sich höchstens in Bodenmodellierungen, flachen Freiraumarchitekturen oder in versteckten Resten unter der Erdoberfläche. Gerade weil sie nicht so »augenscheinlich« wie die anderen Gattungen des kulturellen Erbes sind, verlangen sie zusätzliches Verständnis, zusätzlichen Schutz.

Mit der notwendigen Interpretation bzw. den Freilegungen und Wiederherstellungen können alte Gärten und Parks sehr viel erzählen: über die lange Geschichte der ökologischen Idee, über die reichhaltige Geschichte der Architektur und der Malerei, über historische Pflanzenverwendungen, über Naturpoesie und -philosophie etc. Gestaltete grüne Freiräume, d. h. historische Gesamtkunstwerke bieten eine zivilisatorische Erholung und Bereicherung, die aus den heutigen Lebensräumen (Stadtbildern oder Kulturlandschaften) nicht wegzudenken sind. Im Zeitalter des Tourismus zählen historische Gärten und Parkanlagen zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Wer besucht heute, wenn er aus dem Ausland z.B. nach Wien kommt, nicht den Garten des Belvedere oder den Park von Schönbrunn? Und dies sollte auch für Eisenstadt gelten.

Schon früher wurde festgestellt: Der Pflegezustand der historischen Parks und Gärten zeigt am besten die zivilisatorische Entwicklungsstufe eines Landes. Man denke in diesem Zusammenhang an England, Frankreich, Deutschland oder Italien. »Zeige mir deinen Garten, und ich sage, wer du bist.« Eine gepflegte Parkanlage ist häufig die Visitenkarte einer Stadt, denn sie ist frei zugänglich und konzentriert mit Leben erfüllt. In einem Garten oder Park gibt es nicht die Möglichkeit, etwas hinter einer Fassade (wie in einem Bauwerk) zu verstecken. Das Außen und das Innen gehen hier organisch ineinander über, sie erlauben mehr Subjektivität, fordern aber auch mehr Öffentlichkeit heraus. Die Einrichtung und Gestaltung solcher Freiräume wird häufig mehr diskutiert als die ähnliche Problematik der öffentlichen Gebäude.

Historische Parks und Gärten sind nicht nur »grüne Lungen«²¹, sondern auch Kunstwerke von musealer Qualität. Sie sind kostbare Besichtigungsobjekte, wenn sie adäquat präsentiert werden. Sie verdienen daher Erklärungstafeln und Fachführungen, die das entsprechende öffentliche Interesse hervorgerufen und stärken sollten.

Historische Parks und Gärten sind kulturelle Kommunikationsräume, die die geschichtliche Würde einer Stadt oder einer Landschaft sichern. Die Garten- und Denkmalpflege bemüht sich, diese Wertigkeiten herauszuarbeiten und zu verbreiten.

20 Nämlich insofern, daß einerseits der Drang zum grünen Wohnen zu weiteren Parzellierungen von Villengrundstücken und Parkanlagen führt und daß andererseits eine fetischisierte »Grün«-Verehrung die historischen Zeugnisse des menschlichen Umganges »im Grünen« entsprechend der »Verwilderungsästhetik« mißachtet.

21 Die historischen Gärten bloß auf die »grünen Lungen« der Stadt reduzieren zu wollen, entspricht zwar einem ökologischen Bewußtsein, aus dem man politisches Kapital schlagen kann; diese Betrachtungsweise ist jedoch für eine denkmalpflegerische Behandlung der Anlagen äußerst gefährlich, denn sie bedeutet die Vernachlässigung bzw. Vernichtung vergangener Gestaltungsqualitäten.

III.

PRINZIPIEN UND AKTIVITÄTEN DER GARTENDENKMALPFLEGE IN EUROPA

Das am 21. Mai 1981 in Florenz versammelte Internationale Komitee für Historische Gärten, ICOMOS – IFLA (*International Council of Monuments and Sites* sowie *International Federation of Landscape Architects*), hat beschlossen, eine die Erhaltung historischer Gärten betreffende Charta auszuarbeiten, die den Namen dieser Stadt tragen sollte. Die *Charta von Florenz* ist von diesem Komitee verfaßt und am 15. Dezember 1981 vom ICOMOS registriert worden mit der Absicht, die Charta von Venedig (ein Grundsatzdokument der gesamten Denkmalpflege aus 1964) auf diesem speziellen Gebiet zu ergänzen.

Es seien hier einige wichtige Formulierungen zitiert²²:

ART. 1:

»Ein historischer Garten ist ein mit baulichen und pflanzlichen Mitteln geschaffenes Werk, an dem aus historischen oder künstlerischen Gründen öffentliches Interesse besteht. Als solches steht er im Rang eines *Denkmals*.«

ART. 4:

»Was die Gestalt eines historischen Gartens kennzeichnet, sind:

- sein Grundriß und Bodenrelief;
- Pflanzungen: ihre Zusammensetzung, ihre Ausmaße, ihre Farbwirkungen, ihre Anordnung im Raum, ihre jeweilige Höhe;
- Baulichkeiten oder sonstige Ausstattungselemente;
- bewegtes oder ruhendes (den Himmel spiegelndes) Wasser.«

ART. 5:

»Als Ausdruck der engen Beziehungen zwischen Kultur und Natur, als eine Stätte der Erquickung, zur Meditation oder zum Träumen geeignet, fällt dem Garten der allumfassende Sinngehalt eines Idealbildes der Welt zu: Er ist ein »Paradies« im ursprünglichen Sinne des Wortes, das aber Zeugnis von einer bestimmten Kultur, einem Stil, einer Epoche, eventuell auch von der Originalität eines einzelnen schöpferischen Menschen ablegt.«

ART. 9:

»Um historische Gärten schützen zu können, muß man sie zunächst erfassen und inventarisieren. Zur Erhaltung historischer Gärten sind verschiedenartige Eingriffe erforderlich, nämlich Instandhaltung, Konservierung und Restaurierung. Unter Umständen kann auch die Rekonstruktion von Verschwundenem angebracht sein. Die *Authentizität* eines historischen Gartens beruht sowohl auf dem Plan und der räumlichen Konzeption seiner verschiedenen Partien als auch auf der schmückenden Ausstattung, der Pflanzenauswahl und den Baumaterialien.«

²² Der Text ist vollständig abgedruckt in:
Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, 1991, S. 122–124.

Die Herausgabe dieser Charta basiert auf verschiedenen Aktivitäten, die schon in den sechziger und siebziger Jahren eingesetzt haben. 1963 wurde zuerst in

Deutschland ein Arbeitskreis für Historische Gärten innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege (DDGL) eingerichtet²³, sodann 1968 das erwähnte Internationale Komitee für Historische Gärten innerhalb des ICOMOS in Belgien gegründet²⁴. Diese gesellschaftlichen Aktivitäten und die damit parallel verlaufenden Fachtagungen in regelmäßigen Abständen haben schließlich bewirkt, daß in den novellierten Denkmalschutzgesetzen der einzelnen europäischen Länder die historischen Gärten und Parkanlagen allmählich aufschienen und durch die Fachbehörden intensiver als bisher betreut werden. Eine einzige Ausnahme in Europa in gesetzlicher Hinsicht bildete bis vor kurzem Österreich, wo im Spannungsfeld der Bundes- und Landeskompentzen (hier Denkmalschutz, dort alles, was nicht Bundeskompetenz ist, daher z. B. Naturschutz) dieses Problem lange nicht befriedigend gelöst werden konnte²⁵. Trotzdem wurde das Thema »Historischer Garten« im Österreichischen Bundesdenkmalamt nicht vergessen und ständig versucht, den gesetzlichen Mängeln durch praktische Arbeit abzuwehren. Seit 1986 existierte hier ein *Referat für historische Gartenanlagen*, dessen Aufgabe die Erforschung des Denkmalbestandes und die Koordinierung aller diesbezüglichen Aktivitäten ist. Auf Initiative dieses Referates wurden seit 1987 vier internationale Fachkongresse veranstaltet. 1991 wurde in Wien eine Österreichische Gesellschaft für historische Gärten gegründet, deren umfassendes Buch *Historische Gärten in Österreich – Vergessene Gesamtkunstwerke* 1993 ein großer Erfolg wurde²⁶. Am 1. Juli 1995 wurde das erwähnte Referat für Historische Gartenanlagen im Bundesdenkmalamt in eine *Abteilung Gartenarchitektur* umgewandelt, die 1996 in Eisenstadt eine internationale Tagung mit dem Titel »Gärten zwischen Kunst und Natur – kulturelles Erbe und/oder ökologische Oasen?« konzipierte, welche (veranstaltet durch die Österreichische Gesellschaft für historische Gärten sowie durch den Verein der Freunde des Eisenstädter Schloßparks) ebenfalls intensiv beachtet und rege besucht wurde. Die bisher letzte Konferenz fand im April 1999 in Wien statt: »Gärten der Gegenwart – Geschichte von morgen, auf der Suche nach zeitgenössischer Gartenkunst«. Die etwa 500 Besucher belegten das große Interesse diesem Thema gegenüber, das unter Berücksichtigung der historischen Dimension abgehandelt wurde.

Die österreichische Gartendenkmalpflege wurde also sowohl durch internationale als auch durch nationale Bestrebungen unterstützt, und so war es zu hoffen, daß auch hierzulande bald gesetzliche Verbesserungen zum Schutz und zur Pflege dieses kulturellen Erbes eintreten werden. Dies geschah im Juni 1999, als der Nationalrat eine Gesetzesnovelle in Verfassungsrang verabschiedet hat, wonach mit Inkrafttreten am 1. Jänner 2000 (Bundesgesetzblatt 170/I vom 19. August 1999) die etwa 60 wichtigsten Garten- und Parkanlagen in Österreich unter Denkmalschutz gestellt werden können. Der beharrlichen Kulturpolitik von Frau Bundesministerin Elisabeth Gehrer war es zu verdanken, daß die Länder auf ihre verfassungsmäßige Kompetenz verzichtet und die Verantwortung der in einer Liste festgehaltenen Gärten und Parks im Rahmen des Denkmalschutzes dem Bund überlassen haben. Die Hoffnung, daß sie für die noch nicht unter Schutz stehenden etwa 1500 historischen Gärten und Parks eigene Gesetze erlassen werden, ist nicht sehr wahrscheinlich, da die entsprechenden Rahmengesetze (Naturschutz, Landschaftsschutz und Ortsbildschutz) dem Kunst-, Geschichts- und Kulturcharakter dieses Erbes nicht den entsprechenden fachlichen Boden sichern. Die Konsequenz lautet daher: Unabhängig

23 Dieter Hennebo, *Gartendenkmalpflege in Deutschland, Geschichte – Probleme – Voraussetzungen*, in: Dieter Hennebo (siehe Anm. 2), S. 27.

24 Vgl. dazu: *Journal scientifique »Jardins et sites historiques«*, Comité International des Jardins et des Sites Historiques, eine Edition sous le patronage de Fundación cultural Banesto, ICOMOS, Madrid 1993, S. 23.

25 Hajós, zit. in Anm. 18.

26 Wien – Köln – Weimar 1993, mit zahlreichen Abbildungen.

davon, wo der Denkmalschutz verfassungsmäßig verankert ist – die historischen Gärten und Parks gehören eindeutig in seinen Geltungsbereich.

IV.

METHODISCHE VORGANGSWEISE ZUR ERHALTUNG UND WIEDERHERSTELLUNG VON HISTORISCHEN GARTEN- UND PARKANLAGEN²⁷

Die speziellen und komplexen Eigenschaften einer historischen Garten- bzw. Parkanlage²⁸, vor allem das Wachstum und die Veränderung der Vegetation begründen die absolute Notwendigkeit eines *Parkpflegewerks*, das kurz-, mittel- und langfristige Konzepte zur Erhaltung, Wiederherstellung und Pflege der erhaltenswerten historischen Strukturen bzw. der Substanz und des Bestandes enthält. Diese Parkpflegewerke sollten nicht erst bei akuter Gefährdung, sondern grundsätzlich für jede wichtige historische Gartenanlage (und Freifläche mit Grünbestand) erarbeitet werden. Aus Art und Umfang der nach Maßgabe des Parkpflegewerks gebotenen Erhaltungs- und Unterhaltungsmaßnahmen ergeben sich personalwirtschaftliche und haushaltswirksame Konsequenzen.

I. ERFASSUNG UND ANALYSE DER HISTORISCHEN GRUNDLAGEN

Da Garten- und Parkanlagen häufig falsch als »geschichtslose Naturwesen« betrachtet werden und willkürlichen Modernisierungen ausgesetzt sind, ist die historische Forschungsarbeit eine unabdingbare Grundlage des methodischen Vorgehens und eine unentbehrliche Voraussetzung zur Bestandserhebung bzw. -erfassung sowie zur Formulierung der Erhaltungsziele. Es bedeutet die systematische Sammlung und kritische Auswertung der alten Pläne (Grundrisse, Katasteraufnahmen, Kartenmaterial usw.), der alten Ansichten (Zeichnungen, Gemälde, Aquarelle, Stiche, Fotos usw.), der Quellenwerke (Archivalien, ökonomische Aufzeichnungen, Tagebucheintragungen, briefliche Korrespondenz usw.) und der älteren und neueren gedruckten Literatur bezüglich der konkreten Gartenanlage und ihres historischen Umfeldes.

Diese Dokumentation zur Geschichte des behandelten Parks ist von der Entstehungszeit bis zur jüngsten Vergangenheit zu führen, damit man die einzelnen Veränderungen und ihre Bedeutung feststellen kann. Denn es handelt sich in diesem Abschnitt der Beschäftigung nicht um eine tendenziöse Erfassung irgendeiner ersehnten Epoche, sondern um die objektive Auswertung des gesamten geschichtlichen Prozesses. Wie im 19. Jahrhundert im Fall der Baudenkmalpflege widersteht man heute noch des öfteren nicht der Versuchung, irgendeinen »gefälligen« Zustand um jeden Preis rekonstruieren zu wollen. Schöne alte Ansichten (die ohnedies idealisierend sind) verleiten dazu, und so könnte eine Gartenschöpfung entstehen, die in dieser Form nie existiert hat.

Zur historischen Grundlagenforschung gehört auch die *Gartenarchäologie*, die neuerdings immer öfter in die Gartendenkmalpflege mit einbezogen wird. Sie leistet eine vielfache Hilfe: Durch Ausgrabungen kann man sowohl die historische Perspektive einer Anlage besser nachvollziehen als auch das Dokumentationsmaterial objektiv nachprüfen. Idealisierende Grundrißpläne und alte Ansichten können so revidiert werden, verschüttete räumliche Zusammenhänge

²⁷ Siehe dazu: *Konzepte zur Erhaltung und zur Wiederherstellung von historischen Gartenanlagen und Freiflächen in Österreich (Parkpflegewerke)*, hrsg. vom Bundesdenkmalamt (Referat für historische Gartenanlagen), Wien, am 1. August 1990; veröffentlicht in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, 1991, S. 124–126. Das hier publizierte Kapitel ist etwas verändert.

²⁸ Heute unterscheidet man nicht mehr konsequent zwischen den Begriffen »Garten« und »Park«. Im 18. Jahrhundert war der »Garten« das unmittelbare und sorgfältig gestaltete Umfeld des Hauses, während der »Park« den entfernten, aber noch immer künstlich geformten Freiraum eines Gesamtzusammenhangs bedeutete.

und verschwundene Ausstattungselemente können mit der Hilfe der Archäologie sichtbar gemacht werden.

2. BESTANDSERHEBUNG UND BESTANDSBEWERTUNG

Dieser Abschnitt der Arbeit, die in der Regel von einem Landschaftsarchitekten ausgeführt wird, wird durch die Erstellung einer genauen Vermessungskarte erst ermöglicht; denn auf dieser Karte, die den entsprechenden Maßstab aufweisen muß, können die denkmalpflegerischen Problembereiche, die einzelnen Objekte und Pflanzen sowie die vorgeschlagenen Maßnahmen genau eingetragen werden. Auch ein Luftbild hilft in diesem Zusammenhang, besonders dann, wenn auch ältere Luftbilder vorhanden sind, die mit dem Gegenwartszustand verglichen werden können.

Auf den Vermessungsplänen müssen erfaßt werden: Wege- und Platzflächen, Bauwerke, Statuen, Mauern und Treppen, Einfriedungen, Geländeformationen (wie z.B. Böschungen, Terrassierungen), Teich- und Kanalanlagen, Wasserbäcken und Brunnen, Wasserleitungen mit Anschlüssen und Schächten, Ausstattungselemente wie Gartenbänke, Beleuchtungskörper, Findlinge und andere für die Anlage wichtige bauliche Elemente. Vegetationsflächen in ihrer Zusammensetzung, Bäume, Hecken und Sträucher (mit botanischer Bestimmung, Stamm- und Kronendurchmesser usw.). Bei der Erstellung dieses Vermessungsplanes sind die Bäume mit einzuvermessen, bei Erstellung von Planskizzen müssen die Pflanzenstandorte möglichst genau erfaßt werden.

Zur Bestandserhebung gehört auch die Klärung der Besitz- und Pachtverhältnisse, Zuständigkeiten, Bindungen, Auflagen usw. Eine systematische Bearbeitung der heutigen Funktionen der historischen Garten- bzw. Parkanlage ist ebenfalls notwendig.

Die Bestandserhebung wird eng begleitet von der Bestandsbewertung, wobei an erster Stelle an die Erstellung eines Schadenkataloges gedacht ist. Die strukturellen Besonderheiten der Anlage (wie ihre Originalität und Qualität sowie der »Alterswert«²⁹ ihrer einzelnen organischen und unorganischen Bestandteile) müssen beurteilt werden. Die räumlichen Zusammenhänge zwischen Vegetation und Bauwerken müssen besonders sorgfältig bewertet werden, denn in diesen liegt das Wesentliche einer Garten- oder Parkschöpfung. *Räume statt Bäume* müssen im Vordergrund der gartendenkmalpflegerischen Maßnahmen stehen! Der Gestaltwert sichert dem historischen Garten seine unverwechselbare Identität, und auch er muß von Zeit zu Zeit erneuert werden³⁰.

Eine Auseinandersetzung mit ökologischen Gesichtspunkten innerhalb der historischen Gartenanlage ist jedoch auch erforderlich. Zielkonflikte zwischen ökologischen und denkmalpflegerischen Anliegen sind daher darzustellen und in der Gesamtbewertung zu berücksichtigen.

3. ZIELKONZEPTE

Erfassung und kritische Analyse der historischen Grundlagen, Bestandserhebung und Bestandsbewertung müssen in einem »Parkpflegewerk« zu gartendenkmalpflegerischen Ziel- und Nutzungskonzepten führen, die die wirtschaftliche und kulturelle Weiterexistenz der jeweiligen Anlage sichern sollten. Zum Erhaltungs- bzw. Wiederherstellungskonzept gehören daher auch Aussa-

29 Der Begriff »Alterswert« oder »value of age« wurde zuerst von John Ruskin in seinem Werk *The seven lamps of architecture*, London 1847, herausgearbeitet und sodann von Alois Riegl in seinem denkmaltheoretischen Werk *Der moderne Denkmalkultus*, Wien 1903, systematisch verwendet. Er bedeutet die ästhetische Wertigkeit der Alterungsprozesse (Patina etc.), die nach Riegl in der öffentlichen Meinung auch als moralische Kategorie (Respekt vor dem Alter) verankert werden sollte. So betrachtete dieser österreichische Denkmalpfleger der Jahrhundertwende die Baudenkmale sozusagen auch als »Naturwerke«, in welchen die universalen Gesetzmäßigkeiten des Entstehens und Vergehens besonders sprechend zum Ausdruck gebracht werden.

30 Zu den schwierigen Problemen der Authentizität von Pflanzen vgl. den Aufsatz von Erika Schmidt, *Spezifische Probleme der Erhaltung von Gartendenkmalen*, in: *Die Gartenkunst* 5 (1993), Heft 2, S. 283–292.

gen über den Denkmalwert der Gesamtanlage (d. h. eine Bewertung mit Vergleichsbeispielen), eine Diskussion des Leitzustandes (welche Phase der historischen Gartenanlage sollte in welcher Form konserviert und wiederhergestellt werden) und eine Klärung der methodischen Vorgangsweisen, wobei eine Rekonstruktion der Gesamtanlage nur in Ausnahmefällen – und keinesfalls aus »Marketinggründen« – erwogen werden sollte.

Die künftigen Nutzungen dürfen nicht im Widerspruch mit der Denkmalswürde der historischen Garten- oder Parkanlage stehen. Viel wichtiger ist es, diese Würde der Öffentlichkeit begreiflich und schätzenswert zu machen.

Für die vorhin skizzierte ideale methodische Vorgangsweise können die bisherigen Aktivitäten des Vereins »Freunde des Eisenstädter Schloßparks« als beispielgebend herangezogen werden. Auch wenn noch nicht alles von den großen Vorhaben verwirklicht werden konnte, scheint der eingeschlagene Weg richtig zu sein. Die folgenden Beiträge in diesem Buch sind ein Beweis dafür.

Die Stellung und Bedeutung des Eisenstädter Landschaftgartens in der Gartenkunstgeschichte

EINLEITUNG

Im folgenden sollen diejenigen Entwicklungslinien der englischen Landschaftsgartenbewegung in England selbst wie auch in Frankreich aufgezeigt werden, die Anwendung bei den Gestaltungsprinzipien des Eisenstädter Schloßparks gefunden haben. Andere ebenso wichtige Aspekte (wie der geistige und gesellschaftliche Hintergrund dieser Bewegung) können an dieser Stelle nicht ausführlich dargestellt werden. Die Darstellung beschränkt sich darauf, mögliche Vorbilder aufzuzeigen, Einflüsse zu diskutieren und exemplarisch auf ähnliche Anlagen im mitteleuropäischen Raum hinzuweisen.

ENGLAND

Die Mutter der Landschaftsgartenbewegung des 18. Jahrhunderts ist die englische Aufklärung. Als philosophische Pioniere der modernen Naturwissenschaften und der damit verbundenen Aufklärung gelten Francis Bacon und Thomas Hobbes. An der Wiege der englischen Landschaftsgartenbewegung standen die erkenntnistheoretischen Schriften (1690) und die Theorie des aus dem Naturrecht begründeten Gesellschaftsvertrages (*Second Treatise on Civil Government*) John Lockes. Erweitert und korrigiert im Sinne einer natürlichen (»moral sense«) und sozialen (»social sense«) Moral wurde diese Philosophie durch seinen Schüler Anthony Ashley Cooper, den 3. Earl of Shaftesbury (1671–1713). Mit dessen Hymne über die Urnatur (»nature in her primitive state«) und seinem Spott über die formalen, eitlen Spielereien der zeitgenössischen Fürstengärten begann die lang anhaltende Kritik an den formal-geometrischen Barockgärten, die schließlich zur Überwindung dieses Stiles führte. Die politischen Ereignisse waren dieser, das Terrain vorbereitenden geistig-kulturellen Entwicklung gefolgt. Die »Glorreiche Revolution« (1688) schuf in England ein in Europa bis dahin unbekanntes politisches Klima der Freiheit, Gleichheit vor dem Gesetz, Gewaltenteilung, der religiösen Toleranz, Meinungs- und Pressefreiheit und des Schutzes des Eigentums.

Die Kritik an den Barockgärten setzte sich über Joseph Addison (1672–1711), den einflußreichen Herausgeber des *Spectator*, und den Dichter Alexander Pope (1688–1744), der mit seiner *Epistle to Lord Burlington* (1731) ein grundlegendes Programm entworfen hatte, über zahlreiche andere Autoren bis zu Horace Walpole (1748–1797) fort, der mit seiner Schrift *On modern gardening* (1770) die erste Geschichte der neuen Stilrichtung verfaßte.

Die poetischen Naturschilderungen der antiken Dichter (Vergil, Horaz und andere) und ihrer modernen englischen Nachfolger von John Milton (1608–

1674) bis James Thomson (1700–1748), dessen Dichtung *The Seasons* übrigens die Textgrundlage von Joseph Haydns Oratorium *Die Jahreszeiten* bildet, prägten das neue Naturideal.

Die Landschaftsmaler des 17. Jahrhunderts wie Nicolas Poussin (1594–1665), Claude Lorrain (1600–1682), Salvatore Rosa (1615–1673) oder Jean Antoine Watteau (1684–1721), die die Schönheit und Erhabenheit der Natur idealisierend wiedergaben, schufen die »Bildformeln« für die »antikisierenden« Landschaftsbilder ebenso, wie Jakob van Ruisdael (1628–1682) oder Allaert van Evertingen dies für die »nordischen« taten. Die auf den klassischen »Kavaliersreisen« nach Italien erworbenen Kenntnisse und Anschauungen bestätigten, was die Malerei zu sehen gelehrt hatte. So wurde die »Natur« im Landschaftsgarten nicht die einfache, unberührte Natur Shaftesburys, sondern die in Dichtung und Malerei gespiegelte Natur, ein »Bild« (Imago), welches im Geist des Wahrnehmenden entstand. Diese Wahrnehmung aber setzte ein geschultes ästhetisches Empfinden und eine umfassende Bildung voraus.

Nachdem der in Rom ausgebildete englische Maler William Kent (1684–1748) in den frühen dreißiger und vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts die ersten Gärten nach den Regeln der Landschaftsmaler in Chiswick, Rousham, Claremont und Stowe verwirklicht hatte, folgte als erster »Professioneller« der Gärtnersohn Lancelot Brown (1716–1783), bekannt unter seinem Beinamen »Capability«, dessen Programm mit den lapidaren Sätzen »regularity banished, prospects opened, the country called in, nature rescued and inspired and art decently concealing herself under her own perfection« charakterisiert wurde. Browns Anspruch war, eine »verbesserte, von ihren Fehlern befreite Natur« zu schaffen. Damit verbunden war die Auflösung der auf Kennerschaft und Bildung beruhenden assoziativen Verknüpfung von Gartenbild und Bildsinn zugunsten einer Ästhetik des Sensualismus. Ihr Prophet war Edmund Burke (1730–1797), der mit seinem Werk *A Philosophical Enquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and the Beautiful* (1797) Gefühl und Emotion (beautiful = schön, sublime = erhaben) als Folge der Wahrnehmung in den Mittelpunkt seiner Ästhetik gestellt hatte. Die unmittelbare, ohne Interpretation des Bildsinnes vermittelte sinnliche Wirksamkeit wurde das erklärte Ziel der Gartengestaltungen. In den späten achtziger und neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts wurde von Uvedale Price (1747–1829) und Richard Payne Knight (1750–1824) das »Malerische« (»pittoresque«) neben das »Schöne« und »Erhabene« gesetzt. Pittoresk bezeichnet in diesem Sinn ein bestimmtes ästhetisches System von Kompositionsregeln, Form und Farbwerten, das heißt physischen Qualitäten der Natur im Kontext des »Malerisch-Reizvollen«.

Als letzter großer Gestalter der Landschaftsgartenbewegung des 18. Jahrhunderts war Humphrey Repton (1752–1818) dieser Theorie verpflichtet, verwendete sie aber sehr pragmatisch als Arbeitsweise. Er führte auch erstmals wieder symmetrische, formale Gestaltungen in unmittelbarer Nähe des Hauses ein. Durch die Schaffung intimer Räume wurde nicht zuletzt die »Benützbarkeit« des Gartens für verschiedene familiäre und gesellschaftliche Zwecke entscheidend verbessert. Reptons Buch *Observations on the Theory and Practice of Landscape Gardening* erschien 1803 – im gleichen Jahr weilte auch Fürst Nikolaus II. Esterházy in London: Ein in Leder gebundenes und mit dem goldgeprägten fürstlichen Wappen versehenes Exemplar dieses Buches befindet sich in der Esterházy'schen Bibliothek in Eisenstadt. Diese Tatsache läßt sich als Indiz für

den Einfluß der darin enthaltenen Gestaltungsvorstellungen auf Fürst Nikolaus II. werten.

Die sparsame, aber effektvolle Verwendung der an Schlüsselpunkten positionierten Parkbauten, die großzügige, klare und sparsame Wegeführung, die Modellierung des Geländes in sanften, undulierenden, weichen, runden Formen, die saumartige Randpflanzung (»belt«), die charakteristischen, lockeren Baumgruppen (»clumps«) und die weiten Wiesenflächen vor dem Schloß verweisen eindeutig auf »Capability« Brownsche Gestaltungsprinzipien. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts begann der Siegeszug des »englischen Landschaftsgartens« am europäischen Kontinent und erreichte zwischen 1800 und 1820 seinen Höhepunkt.

FRANKREICH

Obwohl die englischen Werke über die neue Gartenkunst sehr rasch ins Französische übersetzt wurden, verlief die Entwicklung in Frankreich, bedingt durch die entgegengesetzten gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen (absolute Monarchie), etwas anders. Gartenkunst war Hofkunst und Bühne für das arkadische Spiel der höfischen Gesellschaft (vgl. etwa Marie Antoinettes Hammeau im Bereich des Schlosses Petit Trianon in Versailles), ohne utopische Aspekte von politischer oder gesellschaftlicher Freiheit. Der gekränkte Nationalstolz der Franzosen der neuen Gartenkunst gegenüber führte dazu, daß sie die chinesischen Einflüsse herausstrichen, um das eigenständig Englische damit herabzusetzen. Sie diffamierten William Kent als Nachahmer der chinesischen Gartenkunst und betrachteten die ersten irregulären Gestaltungsversuche ihres Landsmannes Charles Dufresny (1684–1724) als Ursprung des französischen Landschaftsgartens. Diese Sichtweise führte insbesondere nach William Chambers Veröffentlichung seiner *Dissertation on Oriental Gardening* (1772) zur Ausbildung des »Jardin anglo-chinois«. Diese Gärten zeichneten sich durch eine gewisse Kleinteiligkeit, vor allem Überladenheit mit Gartenbauwerken (»fabriques«) insbesondere chinesischer Stilrichtung und dem Weiterbestehen von formalen Gestaltungselementen des Rokokogartens aus. Fast gleichzeitig und in Opposition zu diesem Typ entstanden die Gärten, die Adrian von Buttlar »nach englischem Vorbild«¹ nennt. Auch das Erscheinen von Jean-Jacques Rousseaus berühmtem Roman *Julie ou la Nouvelle Heloise* (1761), in dem ein Garten geschildert wird, der »echte« Natur täuschend nachahmt, hatte auf die Gestaltung dieser Gärten Einfluß. Zu diesem Typ gehören insbesondere Erménonville (1766–71), der Garten des Marquis de Girardin, und Méréville, der Garten des Generalpächters und Bankiers von König Ludwig XVI., Jean Joseph de Laborde (1784). Beide Gärten müssen, weil für Eisenstadt besonders wichtig, hier erwähnt werden. Sie waren in Österreich gut bekannt (Kaiser Joseph II. hatte Erménonville 1776 besucht) und als Vorbild weithin anerkannt. Bei beiden Gärten scheint die Konzeption vom Bauherrn selbst zu stammen, die szenische Ausführung lag in Händen des Malers Hubert Robert, die Bauführung hingegen in der Verantwortung eines Architekten. Für Méréville hat Hubert Robert (1733–1808) die »Gartenbilder« entworfen, indem er eine Reihe großformatiger Gemälde schuf, die man bisher für nachträglich entstandene Veduten hielt². Géza Hajós hat gezeigt³, daß vor allem die Leopoldinentempel-Sze-

- 1 Adrian v. Buttlar, *Der Landschaftsgarten. Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik*, Köln 1989, S. 115 ff.
- 2 Günther Herzog, *Hubert Robert und das Bild im Garten*, Worms 1989 (= *Grüne Reihe* 13).
- 3 Géza Hajós, *Beiträge zur Bedeutung der Tempelszenerie*, in: *Principessa, bellina, bonina, carina. Geschichte und Schicksal des Leopoldinentempels und seines Umfelds im Esterházy'schen Schloßpark in Eisenstadt*, Festschrift 200 Jahre Schloßpark Eisenstadt, Eisenstadt 1997, S. 10–17. Siehe auch S. 253 ff. in diesem Band.

nerie in Eisenstadt ihr direktes Vorbild im Sibyllentempel von Méréville hat. Dies wird auch durch die Tatsache unterstrichen, daß Alexandre de Laborde, der Sohn von Jean Joseph de Laborde, 1805 Eisenstadt besuchte und Charles de Moreaus geplanten Schloßumbau in sein Werk *Voyages pittoresque en Autriche*, Paris 1818, aufnahm. Möglicherweise steht auch die Heranziehung Moreaus für die Gartenplanungen mit diesem Besuch im Zusammenhang, denn im gleichen Jahr, 1805, wurde Moreau zu einem ersten Fachgutachten im Zusammenhang mit dem neu entstehenden Landschaftsgarten gebeten. Der in Esterházy'schen Diensten stehende deutsche Maler Albert Christoph Dies fertigte für den Eisenstädter Park (ebenso wie Hubert Robert für Méréville) zwischen 1806 und 1812 eine Reihe großformatiger Gemälde an, die zumeist noch nicht verwirklichte Gartenszenarien darstellen⁴. Vielleicht ist auch hier ein Einfluß de Labordes zu sehen, dessen *Descriptions de Nouveaux Jardins de la France et ses Anciens Châteaux* 1808 erschien. Dieses Werk findet sich ebenfalls in der Esterházy'schen Bibliothek.

Die Vermutung, daß man die direkten Vorbilder für Eisenstadt eher in Frankreich als in England zu suchen hat, wird aber auch durch die traditionell viel engeren kulturellen Beziehungen zwischen den habsburgischen Erbländern und Frankreich unterstützt. Die politisch-gesellschaftlichen Umstände, gemildert durch die Maria-Theresianischen und Josephinischen Reformen ähnelten den französischen. Obwohl die ersten Landschaftsgärten in Wien bereits ab 1766 (Neuwaldegg – Moritz Graf Lacy) entstanden waren⁵, konnte sich das Kaiserhaus erst ab 1781 (Josephs-Stöckl im Augarten) zur neuen Stilrichtung durchringen. Weitere stilistische Merkmale, wie die Ausrichtung der wichtigsten Sichtachsen auf das Schloß, der dichte Gehölzsaum (»belt«), der den Park umschließt und trotzdem, bedingt durch die Hanglage, schöne Aussichten in die zu Füßen des Parkes liegende Wulkaebene und zum Neusiedler See gestattet, geben ebenfalls Hinweise auf französische Gestaltungsprinzipien. Die Bevorzugung mehrerer kleinerer Teiche anstatt eines großen Sees (wie es im Brownschen Sinn gewesen wäre) deutet ebenfalls in diese Richtung.

Die sparsamen, aber großzügigen, weit schwingenden Wegeführungen mit den spitzwinkligen Abzweigungen verraten zeitgenössische Gestaltungsprinzipien, wie sie in dieser Epoche in ganz Europa vorherrschend geworden waren und vielfach – wie etwa 1820 von Gabriel Thouin (1749–1827), der an der Ecole Supérieure d'Architecture in Paris das Gartenentwurfsfach lehrte⁶ – dargelegt wurden. Der Stilvergleich der Pläne von Jacob Rauschenfels mit den Entwürfen Thouins lassen deutlich Anklänge erkennen⁷. Ob sich jedoch Moreau tatsächlich an Thouins Arbeiten orientiert hat, bleibt Spekulation. Die biographischen Daten beider Künstlerpersönlichkeiten geben keine direkten Hinweise.

SÜDDEUTSCHLAND UND DER OSTMITTELEURÖPÄISCHE RAUM

Die Arbeiten Friedrich Ludwig Sckells (1750–1823) – wie etwa seine spätere Überarbeitung des Münchner Hofgartens oder die landschaftliche Umgestaltung des Nymphenburger Schloßparks – und das Werk des jungen Peter Joseph Lenné (1789–1866), der ja zwischen 1812 und 1815 mit Planungen für Laxenburg beauftragt war, zeigen ein ähnliches Formenvokabular.

4 Siehe den Beitrag von Géza Galavics in diesem Band, S. 131 ff.

5 Géza Hajós, *Romantische Gärten der Aufklärung*, Wien 1989.

6 Gabriel Thouin, *Plan raisonné de toutes les espèces de jardins*, Paris 1820/1823; siehe auch Adrian v. Buttlar (siehe Anm. 1), S. 233.

7 Cornelia Ehmke, *Der Schloßpark von Eisenstadt/Kismarton – Ein Landschaftsgarten des Fürsten Nikolaus II. Esterházy*, Magisterarbeit Universität Münster 1992 (ungedr.), S. 66.

Der Sibyllentempel von Tivoli wurde nicht nur in Méréville, sondern unter anderem auch in Pulawy in Polen 1798–1801 für Izabela Czartoryska nachgebildet⁸. Für das Gebiet des alten Ungarns jedoch war Eisenstadt, wie Anna Zador gezeigt hat⁹, ohnehin beispielgebend.

ÖSTERREICH

So bleibt als letztes der Vergleich mit den Anlagen in und um Wien. Géza Hajós hat die Entwicklung der englischen Gartenkunst ab 1766 dargestellt und dabei vier aufeinander folgende Grundrißtypen postuliert¹⁰. Auf die Gärten mit dem sogenannten »englischen Stück« folgten einige, die Wald- und Wiesenbesitzungen mit sparsam angelegten Wegen und sentimental Staffagebauten versahen. Neue künstlerische Entwürfe vom Typ des »Jardin Anglois« mit eher kleinteiligem und engmaschigem Wegenetz kennzeichnen die dritte Gruppe. Um 1800 entstanden dann Lösungen mit sparsamen, dafür großzügigen, weit schwingenden Wegführungen. Ähnlichkeit mit Eisenstadt weist der durch den in der Literatur sonst unbekannt Gärtner Konrad Rosental vor 1795 angelegte Garten des russischen Botschafters Graf Rasumofsky in Wien-Landstraße auf. Abgesehen von freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rasumofsky und Nikolaus II. sind keinerlei direkte Einflüsse auszumachen.

Diese wenigen Hinweise mögen genügen. Die schriftlichen Quellen verraten keine direkten Vorbilder für oder Einflüsse auf das Werk von Charles de Moreau. Stilvergleiche wurden bisher nur ansatzweise durchgeführt¹¹. Die Anlage des Landschaftgartens von Eisenstadt stellt eine sehr fortschrittliche und moderne Lösung dar, die sich auf der künstlerischen Höhe der Zeit befindet. Die Verwendung ausschließlich klassizistischer Staffagearchitekturen unterstreicht dies.

Neben diesen »modernen« Gestaltungsprinzipien sind es vor allem die Pflanzensammlungen in der Orangerie, die nach Schönbrunn die größten des habsburgischen Kaiserreiches waren und somit zu den bedeutendsten in Europa zählten, sowie die erste Wattsche Dampfmaschine, die den Eisenstädter Hofgarten zu den wichtigsten zeitgenössischen Landschaftsgärten im mitteleuropäischen Raum werden ließen.

LITERATUR:

Adrian von Buttlar, *Der Landschaftsgarten. Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik*, Köln 1989

Derek Clifford, *Gartenkunst*, München 1966

Cornelia Ehmke, *Der Schloßpark von Eisenstadt / Kismarton – Ein Landschaftsgarten des Fürsten Nikolaus II. Esterházy*, Magisterarbeit Universität Münster 1992 (ungedr.)

Marie-Louise Gothein, *Geschichte der Gartenkunst*, Jena 1926

Géza Hajós, *Romantische Gärten der Aufklärung. Englische Landschaftskultur des achtzehnten Jahrhunderts in und um Wien*, Wien – Köln 1989

8 Adrian v. Buttlar (siehe Anm. 1), S. 233.

9 Anna Zador, *The English Garden in Hungary*, in: *The Picturesque Garden and its Influence outside the British Isles*, hrsg. v. N. Pevsner, Dumbarton Oaks – Washington 1974.

10 Géza Hajós (siehe Anm. 5), S. 19.

11 In dieser Hinsicht ist vor allem Cornelia Ehmke zu danken.

- Ders., *Der Schloßpark von Eisenstadt – Bemerkungen zur kunsthistorischen Bedeutung und zu denkmalpflegerischen Problemen.*
- Dieter Hennebo – Alfred Hoffmann (Hrsg.), *Geschichte der deutschen Gartenkunst*, Bd. II und III, Hamburg 1963
- Monique Mosser, Georges Teyrot (Hrsg.), *Die Gartenkunst des Abendlandes*, Stuttgart 1993
- Virgilio Vercelloni, *European Gardens: A Historical Atlas*, New York 1990

Geschichte des Esterházy'schen »Hofgartens« in Eisenstadt

EINE ZUSAMMENFASSENDE DARSTELLUNG

Diese zusammenfassende Darstellung beruht auf der bisher unveröffentlichten Arbeit von Johann Harich (1934) und vor allem auf den verdienstvollen Archivforschungen der letzten Jahre durch Cornelia Ehmke (1992), Michaela Schober (1993) und Elmar Csaplovics (1988 sowie in diesem Band)¹. Trotzdem bestehen aufgrund der Reichhaltigkeit der vorhandenen Quellen noch bedeutende Forschungsdefizite.

ÜBERSICHT:

A) ERSTE ANFÄNGE

B) DER MANIERISTISCHE GARTEN

- Anlage eines Ziergartens unter Graf Nikolaus Esterházy ab 1622
- Anlage eines Küchengartens unter Graf Paul Esterházy (ab 1687 Fürst) ab dem Jahre 1659
- Vergrößerung, Erweiterung und Anlage eines Ziergartens (»horto italico«), 1682–83

C) DER BAROCK- UND ROKOKOGARTEN

- Der »Baumgarten« unter Fürst Michael ab 1719
- Der Barockgarten unter der Vormundschaft der Fürstin Maria Octavia Gill-eis, 1721–34
- Der Rokokogarten unter Fürst Paul II. Anton zwischen 1734 und 1762, und unter Fürst Nikolaus I., dem »Prachtliebenden« zwischen 1762 und 1790

D) DER LANDSCHAFTSGARTEN UNTER FÜRST NIKOLAUS II.

- Zögerlicher Beginn, 1797–1800
- Erste Anfänge unter dem Obergärtner Matthias Pölt, 1801–06
- Englische Anlage nach den Plänen von Charles de Moreau zwischen 1807 und 1824

E) DIE PERIODE DER STAGNATION UND VERNACHLÄSSIGUNG AB 1833 BIS ZUM ENDE DES 19. JAHRHUNDERTS UNTER DEN FÜRSTEN PAUL III., NIKOLAUS III., PAUL IV. ANTON

F) RESTAURIERUNG UND HISTORISTISCHE NEUGESTALTUNG AB 1898 UNTER NIKOLAUS IV.

¹ János Hárich (Johann Harich), *A Kismartoni várkert története [Die Geschichte des Eisenstädter Schloßgartens]*, unveröffentlichtes Manuskript, Budapest 1934, Országos Széchényi Könyvtár, ins Deutsche übersetzt von Hannelore Schmör-Weichenhain, im folgenden zitiert als: Harich 1934; Cornelia Ehmke, *Der Schloßpark von Eisenstadt / Kismarton – Ein Landschaftsgarten des Fürsten Nikolaus II. Esterházy*, Magisterarbeit Universität Münster 1992 (ungedr.), im folgenden zitiert als: Ehmke 1992; Michaela C. Schober, *Der Eisenstädter Schloßpark – die Entstehung des englischen Landschaftsgartens und seine Entwicklung bis Anfang des 20. Jahrhunderts*, unveröff. maschinschr. Manuskript, Wien 1993, im folgenden zitiert als: Schober 1993; diese letzteren drei Arbeiten werden in den *Burgenländischen Heimatblättern* 63 (2001), H. 2, erscheinen; Elmar Csaplovics, *Kartographische und topographische Aspekte der Entwicklungsgeschichte des Schloßparkes zu Eisenstadt als Grundlage zur strukturellen Analyse und dendrologischen Bestandsaufnahme der Parkanlage*, in: *Der Eisenstädter Schloßpark – Aspekte seiner Entwicklungsgeschichte und zeitreihenorientierte dendrologische Bestandsaufnahme*, hrsg. v. Elmar Csaplovics und Franz Prost (= *Biologische Station, Forschungsberichte* 69), Illmitz 1988, im folgenden zitiert als: Csaplovics/Prost 1988; Elmar Csaplovics, *Karten und Pläne des Eisenstädter Schloßparks*, in diesem Band, S. 75–118.

G) ZWISCHENKRIEGSZEIT UND ZWEITER WELTKRIEG UNTER FÜRST PAUL V.

H) DIE JAHRE VON 1945 BIS 1987

- Unter der Verwaltung der USIA (bis 1955) und der Esterházy'schen Domäne (1956–1962)
- Unter städtischer Verwaltung nach Abschluß des Pachtvertrages zwischen der Domäne und der Freistadt Eisenstadt am 31. Juli 1962.

I) NEUBEGINN AB 1987

- Erste Restaurierungen, 1987–1997
- Abschluß eines neuen Pachtvertrages und Vorbereitung des Parkpflegewerkes ab 1997.

A) ERSTE ANFÄNGE

Erste Hinweise auf die Existenz eines Gartens bei der an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert erbauten Burg zu Eisenstadt liefern die Herrschaftsurbare aus den Jahren 1569 und 1589. Erwähnt wird ein »Holz-Pelz-Garten« beim Schloß und der östlich längs der Stadtmauer angelegte Tiergarten mit einer »Haus-Mül«².

Diese Gartenteile wurden allem Anschein nach durch den damaligen Pfandherrn von Eisenstadt, Johann von Weißpriach, der die in habsburgischem Besitz befindliche Herrschaft von 1553 bis 1571 in Pfand hatte, angelegt. Ob ein Teil des Areals für einen Küchen- und Arzneipflanzengarten und vielleicht auch einen Ziergarten verwendet wurde, kann zwar vermutet, für diesen Zeitpunkt aber nicht bewiesen werden.

Die von der Bürgerschaft von Eisenstadt während der Anwesenheit einer kaiserlichen Kommission im Jahre 1569 vorgelegten Beschwerdeartikel (»Richter, Rath und der ganzen armen Burgerschaft zu der Eysenstadt unvermeidliche unterschiedliche Beschwärartikeln«)³ verweisen unter Punkt 14 darauf, daß der Pfandherr die Nutzung der städtischen Teiche verhindere. Diese Teiche lagen wahrscheinlich im Ostteil des »Tiergartens« in der Nähe oder an der Stelle des heutigen Maschinenteiches, wo sie auch auf dem Kupferstich von Matthias Greischer⁴, der aus dem späten 17. Jahrhundert stammt, zu sehen sind. Der östlichste Teil der Stadtmauer wurde im Volksmund lange Zeit als »Tendlmauer« bezeichnet, da im angrenzenden Teil des Gartens Damwild (»Tendlwild«) gehalten wurde⁵.

B) DER MANIERISTISCHE GARTEN

DER GARTEN UNTER PALATIN GRAF NIKOLAUS ESTERHÁZY

Im Jahre 1622 trat Nikolaus Esterházy (Abb. 1) zur Erleichterung des Friedens von Nikolsburg seine Besitzungen in Munkács freiwillig an Gábor Bethlén, den Fürsten von Siebenbürgen, ab. Er erhielt dafür als Sicherstellung auf eine »gratia expectativa« (Anwartschaft auf Schenkung)⁶ die Herrschaften Forchtenstein und Eisenstadt als Pfand.



Abb. 1: Palatin Nikolaus Graf Esterházy

2 Otto Aull, *Eisenstadt. Ein Führer durch seine Geschichte und seine Kunst*, Eisenstadt, 1931, S. 39.

3 Ebd., S. 33.

4 Vgl. Abb. 5, S. 39

5 Csaplovics/Prost 1988, S. 6.

6 Elmar Csaplovics, *Karten und Pläne des Eisenstädter Schloßparks*, in diesem Band, S. 80.



Abb. 2: Palatin Paul I. Fürst Esterházy

Graf Nikolaus Esterházy von Galántha (geb. 1583 in Galántha, gest. 1645 in Großhöflein), aus kleinadeligen Verhältnissen stammend, legte durch persönliches Talent und zwei reiche Ehen den Grundstock zum Aufstieg der Familie Esterházy. Im Jahre 1612 ehelichte er Ursula Dersffy, die vermögende Witwe des Palatins (Vizekönigs) von Ungarn, Franz Magoczy. Nach deren Tod (1624) folgte als zweite Ehefrau Krisztina Nyáry, ebenfalls eine reiche Witwe. Das Vermögen beider Frauen machte ihn zum Magnaten und zu einem der reichsten Grundbesitzer Ungarns. Nikolaus Esterházy bekleidete hohe Staatsämter und wurde schließlich 1625 Palatin von Ungarn.

Die erste schriftliche Information über die bescheidenen Anfänge des Eisenstädter Schloßparks stammen aus einem sehnsüchtigen Brief Nikolaus' an Krisztina Nyáry⁷:

»[...] Damals habe ich, ohne gewußt zu haben für wen, in Eisenstadt einen Garten angelegt, durch Gottes Fügung für Sie. Es blühen jetzt die Rosen und sonstige Blumen. Ich wollte, Sie kämen bald, sie zu pflücken ...«

Dieser Garten war wohl nur ein kleiner, einfacher Blumengarten nördlich des Schlosses. Neben Zierpflanzen dürften jedoch auch Nutzpflanzen angebaut worden sein. Für den Anbau von Arzneipflanzen spricht der Umstand, daß neben der Burg eine Apotheke stand, die schon im 18. Jahrhundert als »Alte Apotheke« bezeichnet wurde. Krisztina Nyáry ließ übrigens von ihrem Hofpriester auch Rezepte gegen allgemein vorkommende Erkrankungen aufschreiben⁸.

Die Ansichten von Merian (1649) und Jansonius (1657) beruhen auf dem Stich von Georg Hufnagel⁹ aus dem Jahre 1617 (Farbtafel 1) und zeigen den Blumengarten des Grafen Nikolaus Esterházy leider nicht.

ERSTE ERWEITERUNGEN UNTER PAUL I.

Nach dem Tod des Grafen Nikolaus wurde der älteste Sohn aus der Ehe mit Krisztina Nyáry, Ladislaus, dessen Nachfolger. 1648 wurde die Stadt Eisenstadt gegen Entrichtung einer sehr hohen finanziellen Abgabe zur »Königlich Ungarischen Freistadt« erhoben und hatte sich damit aus der Esterházy'schen Herrschaft freigekauft. Wohl als diplomatische Geste gegenüber dem habsburgtreuen, einflußreichen ungarischen Magnaten und Sohn des verdienten Palatin, erhielt Ladislaus die übrige Herrschaft Eisenstadt 1649 als Erbgut. Schon im Jahre 1652 fiel der junge Graf im Kampf gegen die Türken bei Vezekény.

Nachfolger wurde sein jüngerer Bruder Paul (geb. 1635 in Eisenstadt, gest. 1713 in Eisenstadt; Abb. 2). Graf Paul absolvierte seine Schulausbildung noch im Sinne der Einheit von Wissenschaft und den Künsten bei den Jesuiten in Tyrnau und Graz und erwarb sich auch auf musikalischem Gebiet eine umfassende Bildung. Neben den »wissenschaftlichen« wurde er unter anderem auch in den künstlerischen Fächern Komposition und Schauspiel unterrichtet. 1652 heiratete er nach päpstlichem Dispens seine Nichte Ursula Esterházy, wodurch das Auseinanderfallen des riesigen Esterházy'schen Vermögens verhindert wurde. Die Ehe zwischen Onkel und Nichte scheint glücklich gewesen zu sein. Äußerst vielseitig interessiert und talentiert, verfaßte Paul religiöse Bücher, komponierte geistliche Lieder und beschäftigte sich mit naturwissenschaftlichen Themen. Wirtschaftlich sehr geschickt, vermehrte er das Esterházy'sche Vermögen beträchtlich. Im Militärdienst brachte er es zum Feldmarschall, kämpfte 1664 bei

⁷ Eisenstadt, 29. Mai 1924; mitgeteilt von Lajos Merényi in: *Történelmi Tár* 1900, S. 18, zit. nach Harich 1934, S. 4-5.

⁸ Harich 1934, S. 5.

⁹ Vgl. Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 80, Anm. 37.

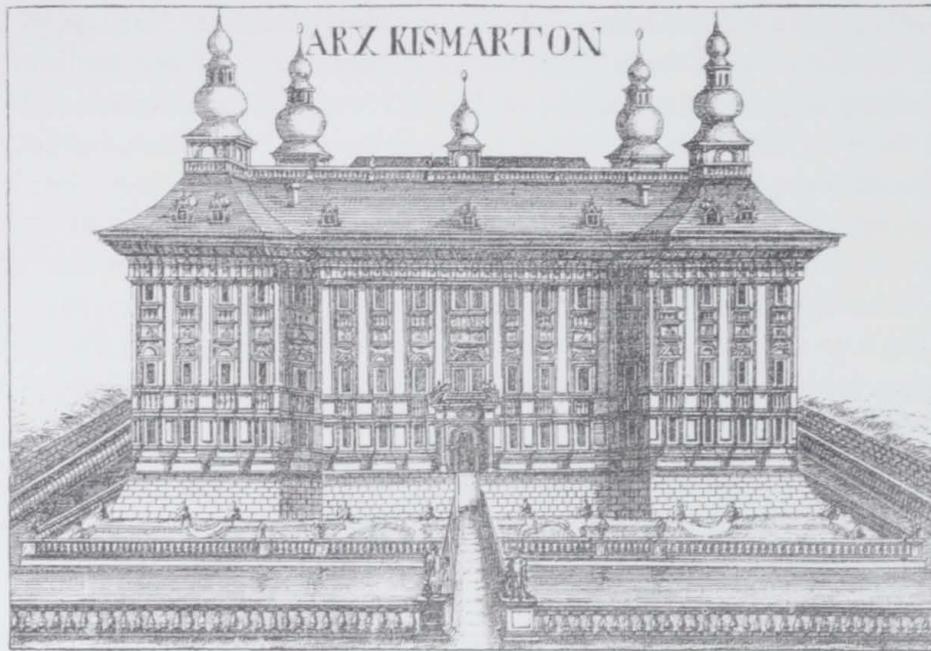


Abb. 3: Schloß Eisenstadt Ende 17. Jahrhundert



Abb. 4: Schloß Esterházy, Justus Nypoort, 1686

Mogersdorf gegen die Türken, bei der Verteidigung von Wien 1683 und bei der Rückeroberung von Buda 1686. 1681 wurde er Palatin von Ungarn und 1687 für seine Verdienste von Kaiser Leopold I. in den Fürstenrang erhoben.

1663–1672 ließ Paul die Burg zu Eisenstadt zu einem repräsentativen Residenzschloß ausbauen¹⁰, dessen äußere Fassadengestaltung im wesentlichen bis heute erhalten ist (Abb. 3). Der Umbau erregte das Interesse des Wiener Hofes so sehr, daß man das Schloß von Paul zurückerwerben wollte. »Ich melde Euer Gnaden«, schreibt Wolfgang Esterházy in einem Brief von 2. August 1670 an Paul, »daß Burg Eisenstadt bei Hof groß im Gespräch ist, das erfuhr ich von Pater Branek. Seine Hochwürden wiederum hörten es vom Pater Emmerich. Man beabsichtigt, Euer Gnaden ein anderes Gut dafür zu geben.«¹¹ Auch die zeitgenössischen Städtetopographien preisen Schloß Eisenstadt in hohen Tönen. So heißt es zum Beispiel bei Burckhard von Birckenstein (Abb. 4) in seinem ab 1686 in mehreren Auflagen erschienenen Werk *Ertz-Hertzogliche Handgriffe des Zirkels und Lineals*¹²:

»Kismarton (Eisenstadt) ist ein über alle Maaßen herrlich und zierlich aufgebautes Lust-Schloß, in viereckiger Form, an welchen vier Ecken vier gleich zierlich aufgeführte Türme zu sehen. Dieses Schloß wird von einem breiten Wassergraben, welchen eine lustige Galerie umfänget, verwahret.«

Ähnliches kann man auch bei Merian in seinem Werk *Topographia Provinciarum Austriacarum* lesen¹³:

»Das Schloß allhie, so fein erbauet und groß ist, liegt auf einem Hügel, so ein wenig über der Stadt aufsteiget.«

Neben dem von seinem Vater übernommenen Ziergarten ließ Paul 1659 einen Küchengarten anlegen, und das machte in den ersten Jahren die Anstellung von zwei Gärtnern und sechs Gartenarbeitern notwendig. Der Schloßgarten dürfte

¹⁰ Gottfried Holzschuh, *Zur Baugeschichte des fürstlich Esterházy'schen Schlosses in Eisenstadt*, in: *Die Fürsten Esterházy – Magnaten, Diplomaten und Mäzene*, Ausstellungskatalog Eisenstadt 1995 (= *Burgenländische Forschungen*, Sonderband XVI), S. 148.

¹¹ Harich 1934, S. 6.

¹² Anton Ernst Burckhard v. Birckenstein; *Ertz-Hertzogliche Handgriffe des Zirkels und Lineals* [...], Wien 1697, zitiert bei Harich 1934, S. 6, und bei Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 81.

¹³ Harich 1934, S. 6.



Abb. 5: Kismarton / Eysenstatt, *Matthias Greischer*, um 1680

aber auch nach der Fertigstellung des Küchengartens noch nicht sehr groß gewesen sein, so daß später außer dem Gärtner, der als »Züer- und Kuhl Gärtner« bezeichnet wird, nur ein Gartenbursche diente. Es war festgelegt, daß sie zusammen die Gartenarbeit ohne Fronbauernhilfe zu erledigen hatten und im Bedarfsfall höchstens Tagelöhner aufnehmen durften.

Knapp nach Fertigstellung des Schloßumbaues (1672) brach der Kuruzzenaufstand los, dessen Führer seit 1677 Emmerich Tököly, der spätere Schwager Pauls, war. Paul heiratete nach dem Tod seiner ersten Frau Ursula im Jahre 1682 Eva Tököly.

In welchem Zustand sich der Garten zu dieser Zeit befunden hat, geht aus dem Herrschaftsurbar von Forchtenstein 1675 hervor, in dem neben einem Obst-, Kraut- und Arzneipflanzengarten auch ein Ziergarten mit einer »zerbrochenen Wasserkunst« erwähnt wird.

1682–1683 wurde der Garten in nördlicher Richtung erweitert, umgestaltet und mit einer Mauer eingefast. Zwei Blätter aus einer Serie von drei Kupferstichen mit Ansichten von Eisenstadt und dem Schloß zeigen möglicherweise den Zustand nach dieser Vergrößerung. Diese Blätter sind Teil einer Sammlung von Darstellungen seiner Besitzungen, die Fürst Paul durch den Hofkupferstecher Matthias Greischer und den Wiener Kupferstecher Jacob Hoffmann anfertigen ließ¹⁴. Ein Stich zeigt das Schloß samt der ummauerten Stadt und dem Garten. Nördlich des Schlosses ist ein geometrisch gestalteter Bereich zu erkennen, der aus quadratischen Zierbeeten besteht. Nach Osten schließt der Tiergarten an, in dem ein Lusthaus und ein Wirtschaftsgebäude zu erkennen sind. Am östlichsten Rand des Gartens liegen Teiche und vermutlich ein Küchengarten (Abb. 5). Zwei weitere Stiche dokumentieren ausschließlich den barocken Schloßbau, wobei einer der beiden Stiche das nördlich anschließende Gartenareal in Form detailliert dargestellter quadratischer Beete mit Ornamentierung und dazwischenliegenden Springbrunnen und Wasserkünsten sowie Statuen

¹⁴ Vgl. Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 81.

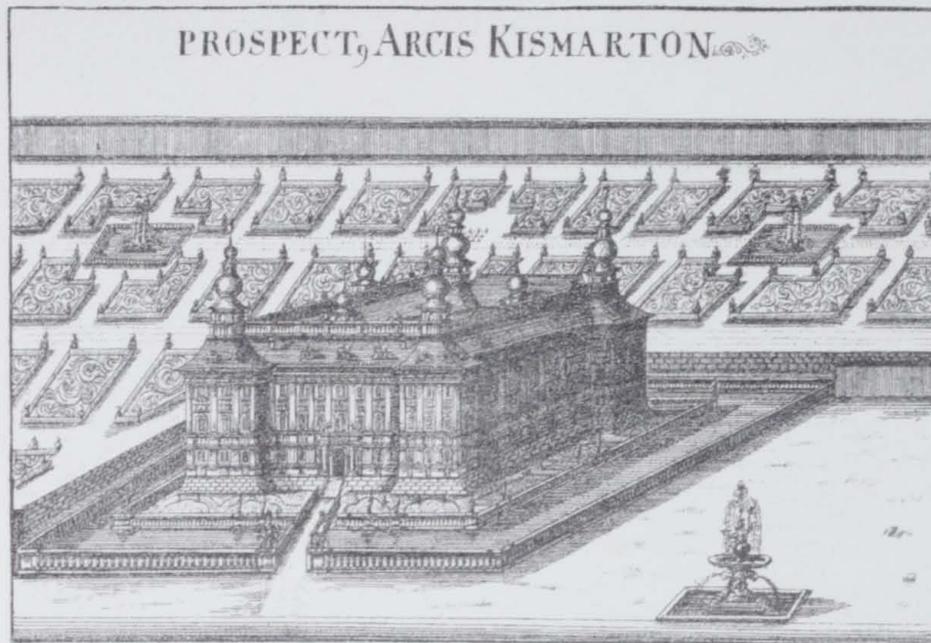


Abb. 6: Die Eisenstädter Burg mit Garten, Matthias Greischer

zeigt¹⁵ (Abb. 6). Harich berichtet von einer eigenhändigen Aufzeichnung von Palatin Paul, in der er die Statuen in seinem Garten aufzählt¹⁶:

»Statue pro horto italico

Juno, Pallas, Minerva, Ceres, Cyntia, Venus, Diana, Vesta, Proserpina, Tisbe, Nioba, Parca.

Alia Semiramis, Candaces, Sara, Rebeca, Rachel, Judit, Ester, Jäel, Abigail, Helena, Berzabe, Dalila.«

Die beiden erwähnten Stiche stellen die ersten bekannten Ansichten des Gartens dar und wurden in den Jahren zwischen 1680 und 1705 angefertigt¹⁷. Ein Stich von Matthias Greischer diente als Vorlage zu dem von Justus van Nypoort gestochenen Blatt, das in Birckensteins Werk das Schloß ohne den Garten zeigt¹⁸.

Zur Zeit von Fürst Paul erfuhr der Garten also zwei Umgestaltungen: Neben dem alten Blumengarten wurde ein Küchengarten angelegt, der Blumengarten später vergrößert und zu einem Ziergarten im italienischen Stil (»horto italico«) umgestaltet.

C) DER BAROCK- UND ROKOKOGARTEN

Fürst Michael (geb. 1671 in Forchtenstein, gest. 1721 in Eisenstadt) wurde 1713 Majoratsherr und ließ 1719 einen neuen Zier- und Baumgarten neben dem Küchengarten anlegen¹⁹.

Nach dem Tod des Fürsten Michael 1721 folgte sein Bruder Joseph (geb. 1688 in Eisenstadt, gest. 1721 in Eisenstadt), der jedoch bereits zwei Monate nach Antritt der Herrschaft im Alter von nur 33 Jahren starb.

Für die beiden minderjährigen Söhne Paul Anton und Nikolaus übernahmen deren Mutter, Fürstin Maria Octavia, geb. Gilleis (Abb. 7), und ihr Schwager,

15 Ebd., S. 9.

16 Harich 1934, S. 8.

17 Vgl. Getraud Klimesch, *Zur Greischer-Serie – eine Topographie für Paul Esterházy 1635–1713*, in: *Beiträge zur Landeskunde des burgenländisch-westungarischen Raumes (= Burgenländische Forschungen, Sonderband XIII)*, Eisenstadt 1994, S. 213 ff.

18 Vgl. Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 81, sowie Abb. 4, S. 38.

19 Esterházy Archiv Forchtenstein, Conventionale 4625/1719 (freundliche Mitteilung von Felix Tobler).



Abb. 7: Fürstin Maria Octavia Gilleis

Graf Georg Erdödy, die Vormundschaft und Verwaltung der Herrschaft und übten diese umsichtig und tatkräftig aus. Fürstin Maria Octavia ist die einzige Frau in der Geschichte des Eisenstädter Gartens, die eine aktive und wichtige Rolle in einer wesentlichen Gestaltungsperiode spielte. Auf Empfehlung des Grafen Starhemberg und des Prinzen Eugen von Savoyen, dessen Obergärtner Anton Zinner zwischen 1716 und 1721 die Leitung der Arbeiten bei der Anlage des Wiener Belvederegartens innehatte, beauftragte sie einen Ingenieur Franz Zinner mit Neuplanungen und der Aufsicht über die Arbeiten²⁰. Harich zufolge weisen auch die vergleichsweise hohen Ausgaben zwischen den Jahren 1728 und 1731 auf umfassendere Gartenarbeiten hin²¹.

Sehr aufschlußreich sind die Briefe, die Fürstin Maria Octavia an ihren Schwager, den Grafen Erdödy, im Zusammenhang mit Fragen der Neugestaltung des Eisenstädter Gartens, schrieb²². Die Fürstin erweist sich in ihren Briefen als sparsame und tatkräftige Frau, die jedoch aufgrund der gesellschaftlichen Verhältnisse ihren Schwager die Entscheidungen treffen lassen mußte. Es scheint ihr jedoch die Frage der Gestaltung nicht so wichtig gewesen zu sein; »jedoch es sei besser«, schreibt sie, »die Arbeiten tüchtigen Männern anzuvertrauen, um nachher nicht ständig Änderungen vornehmen zu müssen«. In einem Brief vom 21. August 1728 teilt sie mit, daß sie selbst für Ziners Entwurf »kein Wohlgefallen trage«, aber ihr Sohn Anton »eine sonderbare Freude an des Ingenieurs Entwurf« hätte²³. Der Gärtner, der beschäftigt wurde, trug bereits den dreifachen Titel »Züer-, Kuhl- [Kuchl-] und Baumgärtner«. Mit ihm wurde ein Arbeitsvertrag abgeschlossen. Der Vertrag selbst ist nicht überliefert, seine Existenz belegt eine Eintragung im Konventionsbuch von 1722: »Züer-, Kuchl- und Baumgärtner ist schuldig, den Garten laut eingereichtem Kontrakt zu pflanzen.«

Die Umgestaltung des Gartens erfolgte nach den Plänen und unter der Aufsicht des fürstlichen Ingenieurs Franz Zinner. Wie weit Einfluß und Mitsprache des heranwachsenden Sohnes Paul Anton bei der Gestaltung gingen, läßt sich aus den vorhandenen Quellen nicht erschließen, sicher ist, daß die Entscheidungen von Maria Octavia Gilleis in Absprache mit Graf Erdödy getroffen wurden.

1734 wurde Paul Anton (geb. 1711 in Eisenstadt, gest. 1762 in Wien) volljährig und als Paul II. Anton Fürst und Majoratsherr (Farbtafel 2). Er hatte an den Universitäten Wien und Leiden studiert, wobei er ein außergewöhnliches Interesse für Musik und Literatur zeigte. Er nahm am Polnischen Erbfolgekrieg, am Russisch-Österreichisch-Türkischen Krieg 1737–1739 und am Österreichischen Erbfolgekrieg 1740–1748 teil und war ab 1756 Feldmarschall im Siebenjährigen Krieg gegen Preußen. Dazwischen, 1750–1752, hatte er das Amt eines Botschafters im Königreich beider Sizilien in Neapel bekleidet. Paul II. Anton stiftete das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Eisenstadt und engagierte 1761 den jungen Joseph Haydn als Vizekapellmeister der Hofkapelle neben dem bereits 1728 von Fürstin Maria Octavia angestellten Gregor Joseph Werner. Durch seine lothringische Gemahlin Maria Anna Luisa Lunati-Visconti, die eine enge Freundschaft mit der Familie des späteren Kaisers Franz Stephan von Lothringen verband – ihre Mutter war Hofdame von dessen Mutter gewesen –, hatte er enge Beziehungen zum Kaiserhaus.

Der junge Fürst dürfte mit den Zinerschen Gestaltungen nicht gänzlich zufrieden gewesen sein und beschäftigte sich ab 1740 mit neuerlichen Umgestal-

²⁰ Ob und in welchem verwandtschaftlichen Verhältnis die beiden Zinner zueinander standen, ist gegenwärtig nicht bekannt.

²¹ Harich 1934, S. 10 und 37.

²² Zitiert bei Möcsényi, M., *Dokumente im Ungarischen Staatsarchiv über den Landschaftsgarten in Eisenstadt*, in: *Die Gartenkunst* 2 (1990), Heft I, S. 113.

²³ Brief vom 21. August 1728, zitiert bei Möcsényi, ebd.

tungen des Eisenstädter Gartens. 1746 und 1747 und vor allem von 1749 bis etwa 1762 stiegen die Gartenausgaben wieder deutlich.

Der lothringische Gartenarchitekt Louis Gervais wurde mit Planungen für Eisenstadt beauftragt.

Louis Gervais (eigentlich Louis Ferdinand de Nesle) stand als Gartenkünstler seit 1707 in den Diensten der Herzöge von Lothringen und kam im Gefolge Franz Stephans von Lothringen nach Wien, wo er ab 1747 wirkte und unter anderem einen Parterreplan für den Schönbrunner Garten entwarf.²⁴

Von Louis Gervais signiert, aber undatiert (1749?), existiert ein Detailplan der Parterreanlage (Farbtafel 11). Der beigefügte Text (*La volane attaché sur le Plan [...]*) deutet darauf hin, daß es sich um eine Variante handelt, die Bezug auf einen anderen, einfacher gestalteten Entwurf nimmt. Jüngste Analysen der historischen Pläne²⁵ machen es wahrscheinlich, daß es sich dabei um den unsignierten und undatierten *Plan Général du Chateau et du Jardin de Eisenstadt* (Farbtafel 12) handelt. Dieser graphisch vorzüglich ausgeführte Plan zeigt die nördlich des Schlosses gelegene Parterreanlage mit zwei gegenüberliegenden *parterres de broderie*²⁶ und zwei seitlichen *parterres de compartiment*²⁷, flankiert von einer Allee, die von der westlichen Schloßmauer bis zum Gärtnerhaus führt, und seitlich davon Baumpflanzungen in Quincunxmuster²⁸. An das Gärtnerhaus schließt sich die Orangerie an, in der 1761 auch das sogenannte »Neue Theater« eingerichtet wurde.

Östlich des großen Parterres findet sich auf drei Terrassen, durch Treppenanlagen verbunden, der Boskettbereich mit vielfältigen Gartenräumen. Die raffinierten gestalterischen Möglichkeiten im Sinne von Dézallier d'Argenville²⁹ wurden durch vogelschauartig ausgeführte Ansichten an den Schmalseiten des Planes noch deutlicher gemacht. Der beigefügte erläuternde Text bezeichnet die schon ausgeführten Teile (*Renvoi pour la Partie de Jardin qui est faite*), die sich zur Gänze im Parterrebereich befinden, und die noch auszuführenden Teile (*Renvoi pour la Partie de Jardin qui est encore à faire*), die im Boskettbereich östlich des Parterres liegen. Dieser Text macht somit deutlich, daß die Gervaischen Planungen auf einem bereits vorhandenen Bestand aufbauen und der vorher erwähnte Parterre-Entwurf eine raffiniertere und aufwendigere Variante darstellt. Des weiteren geht aus der Planüberschrift hervor, daß diese Vorschläge nach Verlegung des Gemüsegartens an einen anderen Ort »[...] si le potager sera transmis dans un autre endroit«³⁰ verwirklicht werden könnten. In Verbindung mit dem erst kürzlich im Esterházy'schen Archiv in Forchtenstein aufgefundenen Plan, *Grundriß des fürstlich Esterházy'schen Schlosses samt Garten von anno 746 bis auf das Jahr 802* (Farbtafel 15), der von Cornelia Ehmke in anderem Zusammenhang analysiert wurde³¹, fällt somit etwas mehr Licht in die verwirrende Entstehungsgeschichte des Eisenstädter Rokokogartens. Es scheint, daß Louis Gervais, auf die Gartengestaltungen Franz Zinners, der ja 1755 noch in seiner Funktion bestätigt wurde, aufbauend, den Vorschlag machte, den Abschluß des Parterres mittels eines erhöhten Laubenganges (»berceau«), der eine halbkreisförmige Exedra säumt und in der Mitte eine etwas zurückversetzte Statue mit seitlichen Bänken aufnimmt, wirkungsvoll hervorzuheben.

Ein späterer Plan (Farbtafel 13), 1760 datiert und mit Monogramm »I. H.« signiert, zeigt, daß diese Vorschläge nicht aufgenommen wurden, sondern der Gemüsegarten im südöstlichen Gartenbereich verblieb. An Stelle des nörd-

24 Justus Schmied, *Voltaire und Maria Theresia*, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Wien*, Bd. 9/1931, S. 18 (freundliche Mitteilung von Beatrix Hajós).

25 Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 84.

26 *Parterre* (Luststück) ist in der Barockzeit die Bezeichnung für den Teil des Gartens, der dem Schloß unmittelbar in der gleichen Breite wie die Schloßanlage und in nicht mehr als der doppelten Tiefe vorgelegt ist. Es handelt sich um einen besonders aufwendig gestalteten Teil des Gartens, vgl. Antoine-Joseph Dézallier d'Argenville, *La Théorie et la pratique du jardinage*, Paris 1709 und weitere Auflagen.

Parterre de broderie, »Stickereiparterre«: wie ein Stickereimuster gestaltet.

27 *Parterre de compartiment* ist die Bezeichnung für die spiegelbildlich angelegten Teile einer Parterrefläche.

28 Eine aus römischer Zeit stammende Anordnung von fünf Bäumen, die jeweils an den vier Ecken eines Quadrats sowie in dessen Mittelpunkt stehen.

29 Siehe Anm. 26.

30 Vgl. Franz Prost, *Die Gärten der Fürsten Esterházy*, in: *Die Fürsten Esterházy – Magnaten, Diplomaten und Mäzene*, Ausstellungskatalog Eisenstadt 1995, S. 396.

31 Ehmke 1992, S. 15.

lichen Bosketts trat eine Baumpflanzung im Quincunxmuster, das mittlere Boskett wurde stark vereinfacht und das südliche im westlichen, schloßnahen Teil ebenfalls verändert. Die Ansicht von Harich, daß dieser Plan von Louis Gervais stammt, ist durch das Todesjahr Louis Gervais', 1756, eindeutig widerlegt. Elmar Csaplovics' Vermutung, daß »I. H.« Jacoby Nikolaus bedeuten könnte³², wird durch die Tatsache gestützt, daß Nikolaus Jacoby ab 1756 in fürstlichen Diensten nachweisbar ist. Von ihm stammt beispielsweise sowohl die Grundrißzeichnung des von Martin Tyroff³³ aufwendig gestalteten Planes des 1756 errichteten Tiergartens in Schützen am Gebirge als auch die späteren Pläne des Gartens von Eszterháza. Auch die Ansicht, daß der Eisenstädter Garten erst nach 1756 um die Fläche des »Tendlgartens« erweitert wurde, kann durch die Signatur des erwähnten Bestandsplanes (*Grundriß [...] von anno 746 bis auf das Jahr 802*, Farbtafel 15) und durch die zwischen 1754 und 1755 gezeichnete Walter-Karte³⁴ in Zweifel gezogen werden, die beide bereits Gestaltungen im Bereich des »Tendlgartens« zeigen. Die Archivalien bezeugen ausschließlich die Errichtung des Schützener Tiergartens, nicht aber die Auffassung des Eisenstädter Damwildgartens. Einhellig wird hingegen von allen Autoren die Ansicht vertreten, daß der von Matthias Pölt nach 1776 (dem Zeitpunkt seiner Aufnahme in Esterházy'sche Dienste) gezeichnete Plan den tatsächlich ausgeführten Garten zeigt (Farbtafel 14), der mit Ausnahme des als *Parterre l'Anglaise*³⁵ ausgeführten Parterres und des im südöstlichen Bereich hinzugekommenen »Fürstingärtels«, »Schneckengärtels« und »Schildkrötenteiches« dem Entwurf von 1760 im wesentlichen gleicht.

Matthias Pölt, 1744 im niederösterreichischen Ladendorf geboren, war zuerst im Dienst des Barons Bender in Rodaun, trat 1776 als Obergärtner von Eszterháza und Eisenstadt (bis 1806) in Esterházy'sche Dienste.

Neben dem erwähnten Bestandsplan des Rokokogartens war Pölt auch für die frühen Planungen des Englischen Gartens in Eisenstadt verantwortlich. Er leitete die ab 1798 beginnenden Umgestaltungsmaßnahmen, plante die Treibhäuser und die Orangerie, koordinierte die Grundstückskäufe nördlich des alten Gartens und hatte verschiedentlich andere Esterházy'sche Gärten zu beaufsichtigen. 1806 wurde er in den Ruhestand versetzt und starb 1810 in Wien.

Rotenstein, ein Zeitgenosse des Fürsten, beschrieb in seinem Tagebuch, wie er den Garten in dieser Zeit erlebte³⁶:

»Aus dem ebenerdigen großen Saal kommen wir über eine Brücke in den Garten, der sehr herrlich ist. Die Beete des großen Parterre sind mit Blumen bepflanzt und in ihrer Mitte steht ein Springbrunnen. Die Aussicht über das Parterre hinaus wird von Toren von Buchen und Gitterwerk abgeschlossen. Hier stehen viele Orangenbäume. Rechts und links des Parterres sind viele Hecken und Buchen angelegt. Zwischen den geschnittenen Bäumen gibt es gegitterte Lusthäuser. Darüber hinaus Wildkastanienreihen. Im Garten gibt es noch viele andere Baumreihen. Am Ende des Gartens breitet sich ein großer Teich aus, welcher von Statuen geschmückt ist. Jenseits dieses Teiches liegt der Thiergarten der Fürstin mit einem ebenerdigen Gebäude mit schönen dekorativen Zimmern. Hier sieht man die schönsten Hühner, welche aus den verschiedensten Ländern stammen. Neben dem Thiergarten liegt ein hübsches Blumengärtlein mit einem gegitterten Lusthaus an der Seite.«

32 In diesem Band, S. 85; das »H« wäre in diesem Fall als »M« oder »N« zu lesen.

33 Ebd.

34 Ebd., S. 83.

35 *Parterre l'Anglais* ist die Bezeichnung für ein einfaches Rasenparterre, welches meist von Blumenrabatten eingefasst wurde.

36 Zitiert nach: Raymund Rapaics, *Magyar Kerték*, Budapest 1940, S. 122. Rotenstein war das Pseudonym des Grafen János Pálffy, abgeleitet von Rotenstein, ung.: Vöröskő, dem Stammschloß der Familie (freundliche Mitteilung von József Sisa, Budapest).

Mit dem Tode des kinderlos gebliebenen Fürsten Paul Anton 1762 ging das Majorat auf seinen jüngeren Bruder Nikolaus (geb. 1714 in Wien, gest. 1790 in Wien) über. Fürst Nikolaus I., der den Beinamen »der Prachtliebende« erhielt, hat seinen Namen durch Schloß und Park von Eszterháza, dem »ungarischen Versailles«, und durch seinen Hofkapellmeister Joseph Haydn unsterblich gemacht. Der Garten beim Eisenstädter Schloß, welches er nur gelegentlich als Winterresidenz bezog, wurde wahrscheinlich in dem von seinem Bruder übernommenen Zustand belassen, zwar gepflegt, aber nicht weiterentwickelt.

Nach dem Tod des Fürsten 1790 folgte sein Sohn Anton I. (geb. 1738 in Wien, gest. 1794 in Wien). Die von seinem Vater ererbten beträchtlichen Schulden ließen dem neuen Majoratsherrn wohl kaum Spielraum für größere Unternehmungen. In den vier Jahren seiner Herrschaft ergaben sich für den Eisenstädter Garten keine Veränderungen. Fürst Anton verlegte jedoch den Mittelpunkt seiner Hofhaltung wieder zurück nach Eisenstadt und begann mit Umbauten des Schlosses. Der Portikus mit Balkon über toskanischen Doppelsäulen zwischen den beiden Risaliten der Hauptfassade stammt aus dieser Zeit. 1793 wurde mit der Errichtung der Stallungsgebäude begonnen³⁷.

D) DER LANDSCHAFTSGARTEN UNTER FÜRST NIKOLAUS II.

Die für das heutige Erscheinungsbild des Gartens wichtigste Persönlichkeit aus der Familie Esterházy ist Nikolaus II. (geb. 1765 in Wien, gest. 1833 in Como, Farbtafel 3). Der Enkel des »Prachtliebenden« stand seinem Großvater, was das Repräsentationsbedürfnis anbelangt, nicht nach. Die für die männlichen Angehörigen des europäischen Hochadels obligate Kavaliertour führte ihn vor allem nach Italien, Frankreich und England. 1783 heiratete er Maria Josepha Hermengilda, Prinzessin Liechtenstein, 1786 wurde der Sohn Anton und 1788 die Tochter Leopoldine geboren. Im Jahre 1794 übernahm Nikolaus II. nach dem Tode seines Vaters das Majorat. Entsprechend den Traditionen seiner Familie schlug Nikolaus eine militärische und diplomatische Laufbahn ein. Neben kleineren diplomatischen Missionen, die ihn in viele europäische Länder führten (unter anderem sind 1794 und 1814 Aufenthalte in Rom und Neapel bezeugt), war sicherlich seine Rolle als Krönungsbotschafter bei der Krönung von Franz II. zum römisch-deutschen Kaiser (1792) einer der Höhepunkte seiner diplomatischen Karriere. Auf militärischem Gebiet bekleidete er hohe Offiziersränge, war einer der vier ungarischen Insurrektionsdistriktsgenerale³⁸, die das Aufgebot der ungarischen Truppen zwischen 1797 und 1800 leiteten³⁹. 1817 wurde er schließlich Feldzeugmeister⁴⁰. Es wird von ihm gesagt, er sei ohne eigentliche politische Ambitionen gewesen⁴¹. Die Ablehnung der ungarischen Krone, die Napoleon ihm 1809 angeblich anbot, beruhte jedoch sicherlich nicht nur auf mangelndem politischem Ehrgeiz, sondern auch auf der traditionellen Loyalität des Hauses Esterházy gegenüber den Habsburgern⁴².

Bleibende Verdienste erwarb sich Fürst Nikolaus jedoch auf kulturellem Gebiet. Als Mäzen und Sammler erlangte er internationale Bedeutung. Seine weitgespannten Interessen wandten sich vor allem den Naturwissenschaften und neuesten technischen Errungenschaften zu. Die Akte des Regenten (Güterdirektors) Szentgály bergen eine Fülle technischen Prospektmaterials⁴³, vor allem

37 Gottfried Holzschuh (siehe Anm. 10), S. 150.

38 Vgl. Walter Antonowicz, *Ungarn im Zeitalter Napoleons im besonderen Hinblick auf das Kriegsjahr 1809 in Westungarn einschließlich Teilen des heutigen Burgenlandes*, Dipl.-Arb. Univ. Wien (ungedr.) 1995, S. 21.

39 Ebd.

40 Schober 1993, S. 7.

41 Georg Heiligensetzer, »Der wahre Sitz eines Souveräns.« Ein Besuch in der Esterházy-Residenz Eisenstadt (1802), in: *Die Fürsten Esterházy – Magnaten, Diplomaten und Mäzene*, Ausstellungskatalog Eisenstadt 1995, S. 192.

42 Gerüchten zufolge wäre im Zuge der Bemühungen Napoleon Bonapartes, Ungarn von Österreich abzuspalten, Nikolaus II. Napoleons Wunschkandidat als König von Ungarn gewesen. Hätte Esterházy nur die Hand ausgestreckt, wurde gesagt, wäre ihm die Krone mit Sicherheit verliehen worden. Nikolaus aber soll über diese Nachricht nur gelächelt haben. Er schien Realist genug gewesen zu sein, dieses Ansinnen abzulehnen; vgl. Walter Antonowicz (siehe Anm. 38), S. 70.

43 Ehmke 1992, S. 13.

aber muß der Erwerb der berühmten Wattschen Dampfmaschine 1803 in diesem Zusammenhang gesehen werden.

Sein Mäzenatentum bezeugt er aber auch durch Wiedereinsetzung des von seinem Vater in die Pension entlassenen Hofkapellmeisters Joseph Haydn (1795) und durch das Engagement von Johann Nepomuk Hummel (1804–1811) sowie durch seine Mitgliedschaft in der adeligen Gesellschaft der »Assoziierten Cavaliers« in Wien, die – was allerdings in einem finanziellen Desaster endete – für einige Jahre mehrere Wiener Theaterhäuser betrieb.

Fürst Nikolaus war einer der großen europäischen Sammler dieser Epoche. Neben Naturalien (er besaß eine sehr bedeutende Muschelsammlung) sammelte er Münzen, aber vor allem Gemälde und bedeutende graphische Werke, die heute den Grundstock und wesentlichen Teil der Sammlungen des Szépművészeti Múzeum in Budapest darstellen. In der Orangerie im Eisenstädter Schloßpark entstand eine der größten botanischen Sammlungen Europas. Die Bibliothek des Fürsten umfaßte 20.000 Bände.

Neben und in Verbindung mit seiner Sammlerleidenschaft wußte der Fürst vortrefflich zu repräsentieren. Seine Kleidung, seine Auftritte und Empfänge während des Wiener Kongresses waren Legende. Berühmt waren auch die Eisenstädter Empfänge und die damit verbundenen Jagden. Zum Namenstag der Fürstin Maria Josepha Hermengilda im September 1797 begrüßte er etwa die Kaiserin Marie Therese, 1799 den britischen Botschafter Lord Minton, 1800 Admiral Nelson, Lord und Lady Hamilton, 1805 den französischen Emigranten Alexandre de Laborde. Selbstverständlich verschlang dieser Lebensstil größere Summen. Äußerst kostspielig dürfte auch Fürst Nikolaus' II. Leidenschaft für schöne Frauen gewesen sein, für die er ebenfalls bekannt war. Sein im Garten beim Esterházy'schen Palais im Wiener Prater errichteter Liebestempel mit freizügigen Statuen, Ruheplätzen, die aus der Versenkung auftauchten, heimlichen Ausgängen, Bänken und beweglichen Stiegen waren in Wien lange Gesprächsthema, unter anderem berichtete auch Graf Zinzendorf in seinem Tagebuch 1795 darüber⁴⁴.

Nikolaus reiste zeit seines Lebens sehr viel und liebte insbesondere Italien, wo er fast jeden Winter verbrachte und schließlich auch 1833 starb. Am Ende seines Lebens stand die finanzielle Katastrophe. 1832 wurden wesentliche Teile der Esterházy'schen Güter unter Zwangsverwaltung (Sequestration) gestellt. Die finanziellen Verhältnisse sollten sich erst am Ende des 19. Jahrhunderts wieder stabilisieren.

Die Entwicklung des englischen Landschaftsgartens unter Fürst Nikolaus II. vollzog sich in mehreren Phasen.

Die erste Phase setzte mit dem Auftrag des Fürsten an seinen Obergärtner Matthias Pölt zur »Abänderung des hiesigen Hofgartens« 1797⁴⁵ ein und reichte bis zum Ende des Jahres 1800. Sie hatte nur geringe Veränderungen der Rokokoanlagen zum Inhalt. Matthias Pölt schlug dem Fürsten vor, zuerst die Lindenbaumpflanzung und Kastanienallee am Westrand des Gartens vom großen Haupttor bis zum Gärtnerhaus aufzugeben, den Lindenwald am Nordrand des Gartens mit der anschließenden Kastanienallee zu roden und die rund um das Schloß befindliche Mauer abzubrechen⁴⁶. Die bei der Abtragung gewonnenen Materialien sollten zum Bau neuer Treibhauseanlagen verwendet werden. Noch im selben Jahre wurden die von Pölt vorgeschlagenen Maßnahmen genehmigt, und es setzten umfangreiche Planierungsarbeiten ein. Der wichtigste

44 Siehe Anm. 41, S. 193.

45 Ehmke 1992, S. 15.

46 Ebd., S. 15 und Anm. S. 69.

Teil dieser Maßnahmen war der Bau der neuen Obsttreibhäuser (vor allem für Ananaskulturen) im Bereich des ehemaligen Lindenwaldes. Dies illustriert sehr deutlich, daß zu dieser Zeit der Schwerpunkt auf die Bedürfnisse der fürstlichen Haus- und Hofhaltung gelegt wurde.

Der Besuch Admiral Nelsons und Lady Hamiltons im Herbst des Jahres 1800 markiert den Beginn der zweiten Phase, die ab 1801 anzusetzen ist. In den Rentamtsrechnungen ist die Rede von der »Ausgaab auf die neue Gartenanlage«⁴⁷. Wir hören von Grenadieren, die für die Arbeiten »für die begnehmigte englische Anlage des hiesigen Gartens vor dem Wohnzimmer Ihrer Durchlaucht, der Fürstin«⁴⁸ und beim Hofgartenteich und Kanal⁴⁹ eingesetzt wurden. Der Einsatz der Grenadiere ist ein deutlicher Hinweis auf den größeren Umfang dieser Arbeiten, die vom Gartenpersonal allein auch mit Unterstützung von Bauern und Tagelöhnern nicht ausgeführt werden konnten. Auch Pflanzarbeiten werden erwähnt. Gleichzeitig war die Wende 1801/1802 mit ziemlicher Sicherheit auch die Entstehungszeit des erwähnten Bestandsplanes *Grundriß des Esterházyischen Schlosses samt Garten von anno 746 bis auf das Jahr 802* (Farbtafel 15), der landschaftliche Veränderungen an der südlichen, westlichen und nordöstlichen Parkgrenze zeigt. Auch Matthias Pölts undatiertes Entwurfsplan für die landschaftliche Umgestaltung des gesamten Areals innerhalb der Grenzen des alten Rokokogartens, der *Plan des Eisenstädter Schloßgartens* (Farbtafel 16), gezeichnet von seinem Sohn Johann Baptist Pölt, der ab April 1801 als Ingenieur beim Bauamt angestellt war⁵⁰, ist mit großer Wahrscheinlichkeit in diesem Jahr entstanden. Diese Annahme wird nicht nur durch das Datum der Anstellung Johann Baptist Pölts beim Bauamt unterstützt, sondern auch durch die Tatsache, daß ab Juli 1801 die Grundkäufe im Norden der bisherigen Parkgrenzen begannen⁵¹. So scheint dieser Entwurfsplan tatsächlich nur einen ganz kurzen Planungszeitraum zu markieren. Ein Vergleich mit dem vorher erwähnten Bestandsplan (*Grundriß [...] von anno 746 auf das Jahr 802*) und dem späteren Entwurfsplan von Jacob Rauschenfels (Farbtafel 18 und 24) zeigt mit Ausnahme der Uferpartien des großen Hofgartenteichs (späterer Maschinenteich im südöstlichen Gartenbereich) kaum Übereinstimmungen in den Planungsdetails.

Die dritte Phase beginnt 1802. Ab der Jahreswende 1801/02 müssen wir uns den gesamten Park als große Baustelle vorstellen. In den Rentamtsrechnungen erscheint die neue Rubrik »Ausgaab auf die Anlage des englischen Gartens und Orangeriegebäudes«⁵². In den Indexbänden der Zentralkonstruktion finden sich Formulierungen wie »Umgestaltung des Gartens nach itzigem Plan«, wozu die Buchhaltung einen Bericht über die Kosten »von Anfang bis anhier« vorlegen sollte⁵³. Die in Bau befindlichen Treibhäuser und das Orangeriehaus wurden neuerlich umgeplant⁵⁴. Der Olmützer Maschinenmeister Franz Bodecker wurde mit der Untersuchung der 1800 von Ingenieur Frank begonnenen Wassermaschine beauftragt, die sich in einem Gebäude nördlich des alten Hofgartenbassins befand, dessen Situierung Matthias Pölts Entwurfsplan zeigt, die aber bis dato nicht funktionsfähig war. Die Probleme mit dieser Wassermaschine trugen offensichtlich zum Entschluß des Fürsten bei, im darauffolgenden Jahr in London die Dampfmaschine zu kaufen. In den Tagebüchern von Joseph Carl Rosenbaum findet sich am 31. Juli 1801 folgende amüsante Eintragung: »[...] Dann gingen wir in den Garten, sahen die unglückliche Wasser Maschine an.«⁵⁵ Überhaupt schien Rosenbaum wenig Gefallen am neu entstehenden Garten zu finden, denn am 6. Juli 1802 findet sich folgender Kommentar⁵⁶:

47 Ebd., S. 18.

48 Schober 1993, S. 2.

49 Ebd., S. 18.

50 Zentralkonstruktionsakten 1805/4426, freundliche Mitteilung von Stefan Kalamar.

51 Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 90.

52 Ehmke 1992, S. 20; Rentamtsrechnungen 1802/137.

53 Schober 1993, S. 2.

54 Vgl. Thomas Baumgartner, in diesem Band, S. 166.

55 Joseph Carl Rosenbaum, *Die Tagebücher 1770–1829*, hrsg. v. Else Radant, in: *Das Haydn Jahrbuch V*, Wien 1968, S. 97.

56 Ebd., S. 102 f.

»[...] marschirten [...] durch die Menagerie im Hofgarten, sahen die verunglückte Wasser Maschine, den Bau des Glashauses und die kindische Anlage des englischen Gartens vom Fluß Wirtshauß (itzt Casino) [möglicherweise heutiges Schloßcafé] bis zur Pölt [Wohnung des Obergärtners Matthias Pölt im heutigen Gärtnerhaus, Anm. d. Verf.], welche wirklich kaum die Idee eines engl. Gartens erweckt.«

Zwei für den weiteren Verlauf der Geschichte des Schloßparks entscheidende Ereignisse kennzeichnen das Jahr 1803, mit dem die vierte Phase beginnt. Fürst Nikolaus weilte in England, wo er die von David Matson nach dem Wattschen Patent verfertigte Dampfmaschine kaufte und sich auch mit den neuesten gartenbaulichen Entwicklungen vertraut machte⁵⁷.

Ebenfalls im Jahre 1803 tritt der französische Architekt Charles de Moreau in Esterházy'sche Dienste⁵⁸. Mit diesem Ereignis ist eine einschneidende Zäsur in der Entstehung des Schloßparks gegeben.

Charles Jean Alexandre Moreau (Farbtafel 4) wurde in Rimancourt bei Neufchateau im Departement Hautemarne in Frankreich geboren. Sein genaues Geburtsdatum ist unbekannt (1756 oder 1758). Wie er selbst angibt, widmete sich Moreau seit seiner Kindheit dem Studium der Architektur⁵⁹. 1783 gewinnt er einen Anerkennungspreis der Academie Royale d'Architecture und 1784 den zweiten Preis des Grand Prix d'Architecture. Als Schüler von Trouard gewinnt er im Jahr darauf schließlich diesen Preis, der mit einem dreijährigen Studienaufenthalt in Rom honoriert wird. Am 5. November 1785 trifft Moreau in Rom ein. 1788 wird ihm eine Verlängerung des Stipendiums gewährt. Nach seiner Rückkehr 1789 beginnt er bei Jacques Louis David Malerei zu studieren und beendet dieses Studium 1792 mit einem zweiten Preis. Kurz vor 1799 wird die Innendekoration des Théâtre Français im Palais Royale nach seinen Entwürfen rekonstruiert. 1800 wird sein Wettbewerbsentwurf für die Nationalsäule unter die zehn besten Projekte gereiht. Nach langen Diskussionen wird 1802 ein 1:1-Holz-Stoff-Modell des Moreauschen Entwurfes auf der Place de la Concorde aufgestellt. Vernichtende Kritiken bewirken jedoch bereits im September 1802 den Abbruch dieser Säule. Ab dem Jahre 1803 steht Moreau laut einem Attest in Esterházy'schen Diensten⁶⁰. Fürst Nikolaus dürfte den Architekten sehr geschätzt haben, was verschiedene Vergünstigungen zeigen. Ab 1803 beginnt eine rege Bautätigkeit in Eisenstadt. Moreau arbeitet auch für andere Auftraggeber in Ungarn. Bezeugt sind Gartenplanungen für Graf István Széchenyi in Nagyczenk⁶¹ und Graf Erdödy in Doba (Somlovár)⁶². 1808–1810 errichtet er das Dianabad in Wien-Leopoldstadt, wo er auch eine Wohnung bezieht. 1812 wird er Mitglied der Akademie der Bildenden Künste und 1813 Kurator dieser Akademie. Während des Wiener Kongresses erhält Moreau das Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion. Am 3. November 1840 stirbt Charles de Moreau in Wien⁶³.

Von Moreau stammen die Pläne für den monumentalen Schloßumbau (Farbtafel 25) und für den Bau des Maschinenhauses im Park. Beide Bauvorhaben wurden im selben Jahr, 1803, begonnen. Ebenso fanden umfangreiche Erdarbeiten statt, die in den Registraturindices unter »Abgrabung der Hügeln und Verführung der Erde«⁶⁴ erwähnt werden. Die Arbeiten betreffen weiterhin nur die Gartenteile östlich des Schlosses, denn es wird deutlich zwischen »Hofgartenparterre« und »Englischem Garten«⁶⁵ unterschieden. Die Fertigstellung des Mittelpavillons der Orangerie wird durch die Eintragung »Ausmalung und Ver-

57 Humphrey Reptons im gleichen Jahr erschienenenes Werk *Observations on Modern Gardening* dürfte bei dieser Gelegenheit erworben worden sein.

58 Ehmke 1992, S. 25; Schober 1993, S. 4.

59 A. Lance, *Dictionnaire des Architectes Français*, Paris 1872, S. 156–57; Anstellungsgesuch von Moreau vom 12. Brumaire VII. (Oktober/November 1799), übersetzt von Stefan Kalamar.

60 Ehmke 1992, S. 92, Quellenverzeichnis, Text 1.

61 Ehmke 1992, S. 26; Zador 1987/88.

62 Freundliche Mitteilung von Dr. Jozsef Sisa, Budapest, Ungarische Akademie der Wissenschaften.

63 Die biographischen Angaben verdanke ich Stefan Kalamar.

64 Ehmke 1992, S. 21.

65 Ebd., S. 22.

spiegelung des Orangeriesaletts«⁶⁶ in den Zentralkontrollindizes bezeugt. Ankäufe von weiteren Grundstücken erlauben im östlichen Parkbereich eine Flächenarrondierung bis zur heutigen Grenzlinie. 1804 wurde die englische Dampfmaschine im Maschinenhaus aufgestellt.

EXKURS:

DIE EISENSTÄDTER DAMPFMASCHINE DES FÜRSTEN ESTERHÁZY – DIE ERSTE WATTSCHES DAMPFMASCHINE IN ÖSTERREICH-UNGARN⁶⁷

Relativ früh war die Newcomensche (atmosphärische) Dampfmaschine in den habsburgischen Erbländern (1722, nur 10 Jahre nach Aufstellung der ersten Newcomenschen Maschine in England) eingeführt worden. Wesentlich länger dauerte es, bis hier nach den Wattschen Patenten von 1769 (Kondensator in eigenes Gefäß verlegt) und 1781 (doppelwirkende Maschine) die Einführung dieser Innovation für die Industrie erfolgte. Im wesentlichen fand diese erst nach Aufhebung der Napoleonischen Kontinentalsperre statt. Die Ursachen dafür sind mannigfaltig.

Zunächst war der aufbrechende deutsche Dualismus, der im Siebenjährigen Krieg kulminierte, der Einführung von Innovationen nicht sehr förderlich. Der Verlust Schlesiens und die Ausblutung des Staatssäckels hielten entsprechende Bemühungen in den habsburgischen Erbländern in Grenzen. Gleichwohl wurde die Periode zwischen dem Siebenjährigen Krieg und den Franzosenkriegen, die neue Unruhen mit sich brachten, zur Einführung westlicher Technologien durchaus genützt. Der Energiebedarf der Textil-, Eisen- und Metallindustrie konnte zu dieser Zeit überdies durch die in den Alpenländern vorhandene Wasserkraft gedeckt werden. Dort jedoch, wo diese fehlte, ergab sich auch ein industrieller Bedarf an Dampfmaschinen. So erhielt die Wiener Porzellanmanufaktur von der Hofkammer im Jahre 1804 die Genehmigung, »ein der Mathematik und Mechanik kundiges Individuum wegen Einführung einer Dampfmaschine bey der hiesigen Porzellanfabrik nach Berlin reisen zu lassen«. Die berühmte Kontinentalsperre wurde von Napoleon am 14. November 1806 von Berlin aus proklamiert und wirksam. Neben den europäischen Kriegswirren dürfte der Hauptgrund für die Nichteinführung von Dampfmaschinen vor dieser Proklamation im mangelnden Bedarf gelegen sein.

Die Eisenstädter Dampfmaschine war also die erste in den habsburgischen Erbländern. Dennoch darf man die 1803 aus England eingeführte Maschine nicht als eine aristokratische Spielerei abtun, denn sie hatte sicher Signalwirkung und nicht geringe Bedeutung für den Technologietransfer in dem 1804 begründeten Kaisertum Österreich.

Dies wird belegt durch das Modell dieser Dampfmaschine im Technischen Museum in Wien (Farbtafel 5). Es war 1816 von der Modellsammlung des neugegründeten Wiener Polytechnikums aus jener der k. k. Burg übernommen worden. In dieser Sammlung wird das Modell als »Dampfmaschine von Langenreiter« bezeichnet. Bislang war es dem Verfasser nicht möglich, dieses Modell anders als ein frühes Modell einer Dampfmaschine Trevithickscher Bauart einzuordnen. Vereinzelt war in der Literatur zu lesen, daß die Eisenstädter Dampfmaschine sich im Technischen Museum in Wien befände, so noch im De-

66 Vgl. Thomas Baumgartner, in diesem Band, S. 170; Zentralkontrollindizes 1407, 1491, 1571 und 3078; freundliche Mitteilung von Stefan Kalamar.

67 Hans Janetschek, gekürzt aus: *Die Eisenstädter Dampfmaschine des Fürsten Esterházy. Die erste Wattsche Dampfmaschine in Österreich-Ungarn im Lichte des Esterházy'schen Wirtschaftskomplexes*, in: *Burgenländische Heimatblätter* 46 (1984), S. 29–33.

hio Burgenland 1976. Dies entspricht jedoch nicht den Tatsachen. Bei Durchsicht der vormärzlichen topographischen Literatur, die für uns heute durchaus Quellencharakter besitzt, stößt man nun auf die Tatsache, daß Johann Dietrich Langenreiter (1774–30. September 1812) jener aus Oldenburg stammende Mechaniker war, den Nikolaus II. Esterházy 1803 in London engagiert hat, um die dort von David Matson gebaute Dampfmaschine in Eisenstadt aufzustellen. Der Schluß liegt also nahe, daß das Modell der »Dampfmaschine von Langenreiter« eine Nachbildung der Eisenstädter Dampfmaschine ist, um so mehr als die technische Beschreibung derselben recht gut einer Hochdruckdampfmaschine (40–45 Pfund/Quadratzoll = 8 atm) dieser Bauart entspricht, wie sie das Modell zeigt.

Vielleicht stammte das Modell aus dem Nachlaß Langenreiters, oder es war ein Geschenk des Fürsten an das Kaiserhaus. Jedenfalls wissen wir, daß es in Eisenstadt solche Modelle gab, wie ein Brief Esterházy's zeigt:

»Da seine Exzellenz der Herr Graf Chotek das Ansuchen gestellt haben, die Zeichnung oder das Modell jener Maschine womit bey dem Eisenstädter Schloß-Perystil-Bau die Steinmassen in die Höhe gewunden worden sind, ihm sehen zu lassen, so ist dieses Modell mit aller Vorsicht gut verwahret hierher nach Wien zu senden, wo ich sodann das weitere disponieren werde.

Wien, 9ter Hornung 1816
Fürst Esterházy«

Dieser Brief ist gleichzeitig ein Beispiel für den Technologietransfer innerhalb der Hocharistokratie. Ein Jahr vorher hatte der fürstlich Liechtensteinsche Bibliothekar Corou ein Sesselmodell von dem mechanischen Aufzug im Eisenstädter Schloß, der auch von Langenreiter erbaut worden war, gewünscht.

Die Anschaffung der Dampfmaschine im Jahre 1803 mag durch den Sieger von Abukir, Admiral Nelson, der im Jahre 1800 mit Lord und Lady Hamilton Eisenstadt besucht hatte, angeregt worden sein. Daß der Fürst sich im Jahre 1803 in London aufhielt, ist mehrfach belegt.

Nun zur Dampfmaschine selbst, deren Daten bei Johann v. Csaplovics sehr gut beschrieben sind⁶⁸:

»Die Dampf-Maschine wurde in London von David Matson verfertigt, von dem Majoratsfürsten Nicolaus Esterházy zu London persönlich gekauft, und im Jahre 1803 nach Eisenstadt gebracht; sie war die erste, die im österreichischen Kaiserstaate gesehen ward. Diese Maschine hat der Mechanikus Johann Dietrich Langreuter im Jahre 1794 [recte: 1804!] im Hofgarten neben dem großen Teiche aufgesetzt, mit einem Condensator, der zugleich zu einem Bade das warme Wasser liefert, verstärkt, und mit einem Dampfmesser versehen, den Dampfkessel aber vor dem zu furchtbaren Zerspringen auf eine eigens erfundene Art ganz gesichert, und so diese Maschine in vollkommenen Stand und Gang gebracht. Der Dampfkessel von dieser Maschine hat 317 Schuh im Durchmesser und kann mit 10 Zehntner Steinkohlen oder mit anderthalb Klafter Holz durch 24 Stunden in der gehörigen Wirkung erhalten werden. Die Dämpfe können auf jeden Grad gespannt werden daß sie mit einer Kraft von 40–45 Pfunden auf jeden Quadrat-Zoll wirken, und einen Cylinder von sechs Zoll im Durchmesser, auf dem Stämpel eines Kolbens wechselweise bald von hinten, bald von vorne

68 *Vaterländische Blätter*, 1816, S. 505.

drücken. Dadurch werden nach Erforderniß zwei auch drei Pumpen, wovon zwei einfach und eine doppelt wirkend sind, in Bewegung gesetzt, und in der Minute drei und ein halber Eimer Wasser (280 ungarische Halbe) durch eiserne Röhren auf einen Berg von 30 Klafter senkrechter Höhe, in einen großen Teich gebracht, woraus bei trockener Witterung die Treibereien und alle umliegenden Theile des Gartens bewässert werden.«

Vollständig verständlich wird dieser Bericht erst durch das »Modell der Dampfmaschine von Langenreiter«, das bei Vergleich des Kesseldurchmessers von Modell und Original sich im Maßstab 1:10 (11 cm:110 cm) hergestellt erweist.

Es handelt sich um eine liegende doppelwirkende Hochdruckmaschine (ca. 8 atm) Trevithikscher Bauart mit in den Kessel eingebautem Zylinder, verbesserter Beightonsteuerung und einer Kreuzkopfführung für die Pleuelstange. Diese revolutionäre Art der Umwandlung von hin und her gehender in drehende Bewegung des Hochdruckes (der Einbau des Zylinders in den Kessel diente nur der Verminderung der Wärmeverluste) war zuerst von Trevithik verwendet worden, heftig kritisiert von James Watt, der sich bei aller Genialität nicht von der Verwendung des Balanciers und der als weniger gefährlich angesehenen Niederdruckbauweise lösen konnte. Trevithik versah den Kessel der »Locomotion« (die erste Lokomotive der Welt) mit einem gewichtregulierten Sicherheitsventil. Die von James Watt erfundene Verwendung eines Kondensators war, weil wirtschaftlicher als die Auspuffmaschine, bei stationären Anlagen allgemein üblich und sicher nicht Langenreiters Originalidee, wie es der Bericht suggerieren könnte. Langenreiter hatte aber, so kann man aus dem Modell ersehen, den Wirkungsgrad des Wasserrohrkessels dadurch verbessert, daß er die Dampfleitung vor Einmündung in den Schieber noch einmal durch das Abgasrohr führte, das heißt, er verwendete sozusagen einen Überhitzer (economiser), wie dies im Kesselbau heißt.

Rechnet man die Förderleistung von 280 ungarischen Halben (Preßburger Halbe) = 237,552 l/min. auf 30 Klafter = 56,3034 m Höhe, so ergibt sich bei einem Kohleverbrauch von 10 Centner = 1000 Wiener Pfund = 560 kg/Tag mit einem Heizwert von 7000 kcal/kg ein Gesamtwirkungsgrad von 1,115%. Bedenkt man, daß sich der errechnete Wirkungsgrad auf die effektive Nutzleistung bezieht, bei der bereits die Verluste durch die Pumpen und die Heizung des Bades in Rechnung gestellt sind, so ergibt sich zweifellos ein höherer als der auf die Kupplung bezogene Wirkungsgrad von 2% einer gewöhnlichen Wattschen Dampfmaschine der damaligen Zeit. Die einem kulturellen Bedürfnis entsprungene Eisenstädter Dampfmaschine war somit in vielen Punkten moderner als viele um Jahrzehnte später für die Industrie im österreichischen Kaiserstaat errichteten Dampfmaschinen. Darin liegt ihre Bedeutung für die technologisch-zivilisatorische Entwicklung der Zeit.

Johann Dietrich Langenreiter war einer von den zahlreichen deutschen Mechanikern, die sich im 18. wie im 19. Jahrhundert in England aufhielten und für den Technologietransfer im Zeitalter der industriellen Revolution so bedeutungsvoll waren. Für Fürst Nikolaus II. Esterházy bot er den Vorteil, daß er die englische Technologie und die deutsche Sprache beherrschte:

Johann Dietrich Langenreiter übernahm zunächst die Betreuung und Wartung der Dampfmaschine⁶⁹. Nach seinem Tod (1812) wurde die Wartung dem

69 Ehmke 1992, S. 44; Schober 1993, S. 15.

Drechslermeister Franz Nuss übergeben⁷⁰. Das von der Dampfmaschine geheizte Wasser konnte auch zu Badezwecken genützt werden. Entsprechende Anlagen waren im Maschinenhaus vorhanden.

Wasserleitungen zu den Treibhäusern und der Orangerie wurden verlegt. Nach neuerlichen Um- und Neubauten von Treibhäusern war die Orangerie-Anlage bis zur alten Gartengrenze fertiggestellt⁷¹, aber im selben Jahr wurde bereits mit Baumaßnahmen zur Erweiterung nach Norden begonnen. Die Anschaffung von »Blumenzwiefel für den Eisenstädter Hofgarten«⁷² bezeugt weitergehende Pflanzmaßnahmen. In einer von Johann Baptist Pölt aufgenommenen *Consignationskarte*⁷³, am 22. Juni 1804 von Fürst Nikolaus und dem Eisenstädter Notarius Franz Illesy unterzeichnet, entspricht, wie schon im Falle früherer Karten, der aktuelle Stand der Grundstückskäufe nicht dem in der Karte explizit wiedergegebenen. Diese Tatsache widerspiegelt wohl deutlich die Schwierigkeiten und Probleme bei der Abwicklung dieser großangelegten Grundkäufe des Fürsten.

Im Verlauf des 3. Koalitionskrieges waren Napoleonische Truppen 1805 auch nach Wien vorgestoßen, und Eisenstadt war Durchmarschgebiet. Im selben Jahr besuchte Alexandre de Laborde, der Sohn des Generalpächters und Steuereintnehmers Ludwigs XVI., Jean Joseph de Laborde, und Besitzer des von seinem Vater angelegten Parks in Méréville, Eisenstadt. In diesem Zusammenhang ist interessant, daß der deutsche Landschaftsmaler Albert Christoph Dies im selben Jahr den Auftrag erhielt, Veduten vom Eisenstädter Garten (Farbtafel 26–31) anzufertigen⁷⁴. Die sechs Gartenansichten, die Dies malte, stellten mit Ausnahme des Maschinenhauses nicht oder – wie im Falle des Portikus an der Gartenseite des Schlosses – nur teilweise bereits existierende Parkszenarien dar. Es kann also vermutet werden, daß der Fürst hierin dem Beispiel de Labordes in Méréville gefolgt ist, wo ja ebenfalls der Maler Hubert Robert Veduten als malerische Entwürfe der geplanten Gartenszenarien angefertigt hatte⁷⁵. De Laborde war jedenfalls von den Moreauschen Plänen für den Schloßumbau so begeistert, daß er eine Ansicht davon in sein 1821 in Paris erschienenes Werk *Voyages pittoresques en Autriche* aufnahm (Farbtafel 36). Während er den Wiener Bauwerken wenig abgewinnen konnte, schrieb de Laborde über das Schloß in Eisenstadt⁷⁶:

»Einer der schönsten Paläste Europas ist in Eisenstadt errichtet worden. Dieses Schloß, im großartigsten architektonischen Stil gebaut, macht Herrn Moreau, dessen Verdienste wir schon an mehreren Stellen in diesem Werk gepriesen haben, alle Ehre [Es sei zu bedauern] daß die Materialien nicht sehr gut sind, der Stein ist reich an Muscheln und brüchig, und das Land, welches dieses schöne Bauwerk umgibt, entspricht überhaupt nicht seiner Pracht.«

Nach den schon 1804 abgeschlossenen Verhandlungen⁷⁷ zur Führung einer Wasserleitung in den Hofgarten aus östlicher Richtung (Buchgraben) durch einige städtische »Wald- und Landlüsse« erfolgte 1805 nach Entschädigung der Grundbesitzer der Baubeginn. Das Wasser des Buchgrabenbächleins wurde in einer Brunnenstube gefaßt und mittels einer Leitung in den Hofgarten geführt. Auf Vorschlag des Maschineningenieurs Dietrich Langenreiter⁷⁸ wurden die Röhrenkanäle bei der Dampfmaschine ausgemauert⁷⁹.

70 Schober 1993, S. 16.

71 Thomas Baumgartner; in diesem Band, S. 171.

72 Zentralkontrollationsindizes 2896.

73 Vgl. Csaplovics, in diesem Band, S. 91, Anm. 103.

74 Zentralkontrollationsindizes 5028/1805, freundliche Mitteilung von Stefan Kalamar.

75 Géza Hajós, *Beiträge zur Bedeutung der Tempelszenerie*, in *Principessa, bellina, bonina, carina. Geschichte und Schicksal des Leopoldinentempels und seines Umfelds im Esterházy'schen Schloßpark in Eisenstadt*, Eisenstadt 1997, S. 15.

76 Alexandre de Laborde, *Voyages pittoresques en Autriche*, Paris 1821, Bd. II, S. 93, Abbildung S. 100; für die Übersetzung danke ich Karin Rojacz-Pichler.

77 Schober 1993, S. 16.

78 Zentralkontrollationsindizes 1871 und 3302/1805, freundliche Mitteilung von Stefan Kalamar.

79 Zentralkontrollationsindizes 1242 und 2221/1805.

Der Obergärtnergeselle Anton Pölt, ein weiterer Sohn des Obergärtners Matthias Pölt, reiste auf Befehl des Fürsten in diesem Jahr zu Studien- und Einkaufszwecken nach England.

Zur Einweihung des Maschinenhauses fand 1805 eine große Festlichkeit statt. In die Grundmauer wurden die damals in Umlauf befindlichen Münzen und eine Gedenkmedaille zu Ehren des Kaisers sowie eine speziell zu diesem Anlaß geprägte Münze eingelassen⁸⁰.

Aufschluß über die einflußreiche Stellung des Architekten Moreau gibt der Hinweis in den Akten der Domänenverwaltung, daß die Kosten der Steinmetzarbeiten bei diesem Gebäude höher ausfielen, »weil der Architekt Moreau kostspielige Arbeiten gegen den Überschlag verfertigen ließ«⁸¹.

Im gleichen Jahr (1805) wurde auch die Fertigstellung des Säulenportikus an der Gartenseite des Schlosses festlich begangen. Ebenfalls nach den Moreauschen Planungen begann der Bau des Marientempels (heutige Gloriette)⁸².

Im Sommer 1805 erhielt auch Antonio Canova, der berühmteste klassizistische Bildhauer der Zeit, den Auftrag für die Portätstatue der Prinzessin Leopoldine, der Tochter des Fürsten Nikolaus⁸³. Auch hier kann, wie Inge Schemper-Sparholz gezeigt hat, ein Einfluß von Alexandre de Laborde vermutet werden, da dieser ebenfalls ein Porträt seiner Tochter als Sinnbild kindlicher Liebe, gefertigt vom Bildhauer Nicolas Pajou in dem von Hubert Robert entworfenen Sibyllentempel von Méréville⁸⁴ (dem unmittelbaren Vorbild für Eisenstadt), aufstellen hatte lassen. Vielleicht ist auch in diesem Jahr die Entscheidung, Charles de Moreau als verantwortlichen Architekten für die Gartenplanungen zu beauftragen, gefallen. Ein Hinweis in den Archiven unterstützt diese These⁸⁵. Aufgrund von Beschwerden der Bewohner der Eisenstädter Klostersgasse (heutige Haydngasse) über Wasserschäden in ihren Kellern beauftragte der Fürst eine Kommission, der neben dem Baumeister Ehmke und dem fürstlichen Bauinspektor Engel auch der Architekt Moreau angehörte, mit der Untersuchung dieser Angelegenheit. Dies ist zwar nicht das von Valkó 1956 erstmals postulierte und seither von allen Autoren wiederholte »Fachgutachten für den von einer Überschwemmung bedrohten Garten«, aber vielleicht doch ein indirekter Hinweis auf die wachsende Bedeutung Moreaus für die Angelegenheiten des Gartens. Auch der Auftrag zur Neuvermessung der Gartenanlage könnte damit in Zusammenhang stehen⁸⁶. Im Jahr 1806 wurde der verdiente Obergärtner Matthias Pölt aus Altersgründen nach Wien versetzt.

Mit diesem Datum beginnt die fünfte Phase der Entstehung des englischen Landschaftsgartens unter der Planung und Leitung von Charles de Moreau. Nachfolger Matthias Pölts wurde sein aus England zurückgekehrter Sohn Anton. Leider ist über dessen Auftrag und Tätigkeit in England nichts bekannt, doch weist zumindest »des Gärtners Kattalog der aus England mitgebrachten Pflanzenwiebeln« auf Pflanzenkäufe hin⁸⁷. Aus der Tatsache, daß Anton Pölt nach seiner Rückkehr vor allem mit der Erweiterung der Treibhäuser im Bereich der neu angekauften Grundstücke⁸⁸ befaßt war, kann jedoch geschlossen werden, daß er sich auch auf diesem Gebiet neue Kenntnisse erworben hatte. Im selben Jahr wird Ludwig Engl als neuer Hofgärtner aufgenommen. Zwischen ihm und Pölt scheint es Kompetenzstreitigkeiten gegeben zu haben⁸⁹, so daß schließlich Pölt die Aufsicht über eine Reihe anderer Gärten erhält und Engl Obergärtner in Eisenstadt wird.

80 Harich 1934, S. 24.

81 Schober 1993, S. 16.

82 Ehmke 1992, S. 42.

83 Ingeborg Schemper-Sparholz, *Die Sitzstatue der Prinzessin Leopoldine Esterházy-Liechtenstein*, in: *Principessa, bellina, bonina, carina. Geschichte und Schicksal des Leopoldinentempels und seines Umfelds im Esterházy'schen Schloßpark in Eisenstadt*, Eisenstadt 1997, S. 21; vgl. dazu auch von derselben Verfasserin: »Le Désir d'avoir la nature en Marbre«: *Die Sitzstatue der Prinzessin Leopoldine Esterházy-Liechtenstein von Antonio Canova und das Frauenbild der Frühromantik*, in: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 50 (1997), S. 255–296 bzw. 407–432; vgl. dazu auch Abb. 111, in diesem Band, S. 260.

84 Vgl. Abb. 102, S. 255.

85 Ungarisches Staatsarchiv B 145, Acta Varia »Moreau« 4252/1805.

86 Schober 1993, S. 8; Zentralkontrollindex 1805/2.

87 Ehmke 1992, S. 23.

88 Ebd.

89 Schober 1993, S. 8, 9; Zentralkontrollindex 2280/1808 u. Domänenkontrollindex 3825.

1806 wird auch der Marientempel (Farbtafel 30) fertiggestellt. Auf diesen und nicht auf den Neptuntempel dürfte sich die von Ehmke zitierte Zahlungsanweisung »auf die vorkommenden Arbeiten bei der Wasserleitung beim Tempel und Anlegung einer Grotte allda«⁹⁰ beziehen. Auch der Marientempel wurde im Rahmen einer großen Festlichkeit eingeweiht, und wie beim Maschinenhaus hat man in einer Seitensäule Münzen und Gedenkmedaillen eingemauert⁹¹. Im März 1806 wird Jacob Rauschenfels, der 1801 in Esterházy'sche Dienste getreten war, als Ingenieurspraktikant dem Bauamt zugeteilt⁹². Vom Bauamtszeichner Jacob Rauschenfels stammen die beiden undatierten Entwurfspläne, der *Plan von dem neuanzulegenden englischen Garten zu Eisenstadt* (Farbtafel 24) und der *Generalplan von dem neuen Hofgarten in Eisenstadt* (Farbtafel 18), die beide im Ungarischen Staatsarchiv aufbewahrt werden⁹³. Die Entwürfe werden, obwohl nicht signiert, Charles de Moreau zugeschrieben. Aufgrund der biographischen Daten des Zeichners Jacob Rauschenfels können beide Pläne frühestens 1806/07 entstanden sein.

1807/08 hielt sich Moreau in Eisenstadt auf. Spätestens 1808 setzten intensive gartenbauliche Arbeiten ein, auch die Fundamentaushebungen für die Seitenflügel des Schlosses wurden begonnen. Neben den Pflanzarbeiten, wofür am Leithagebirge Bäume und Stauden (Sträucher) ausgegraben, Lärchen- und Fichtensetzlinge, aber auch exotische Pflanzen, unter anderem auch aus Holland, gekauft oder eingetauscht wurden⁹⁴, entfaltete sich eine rege Bautätigkeit. Von den neuen Teichen im nordöstlichen Teil (heute Obeliskeich) und nördlich der Treibhäuser (heute Herzerlteich), von Kanälen mit Kaskaden und Brücken berichten die Archivalien. Eine neugekaufte Brücke wird erwähnt⁹⁵. Bei den Kaskaden, deren Pläne 1807 vorgelegt worden waren, wurden große Steine verlegt. Mit Ausnahme der Flächen nördlich des Schlosses bis zum Gärtnerhaus wurde überall im Park gebaut und gepflanzt⁹⁶. Die Buchgrabenleitung wurde verlängert und neue Treibhäuser angelegt. Teichgräberarbeiten wurden nicht nur bei den neuen Teichen, sondern auch beim Kanal und beim großen Hofgartenbassin erwähnt.

Aus dem Jahre 1807 stammt der Runderlaß des Fürsten an die Beamten, der erstmals eine Parkordnung festhält⁹⁷:

»Um die hiesige Englische Anlage von allen Schaden zu bewahren, sind auf hochfürstlichen Befehl eigene Garten Wächter aufgestellt, wie wohl es in keinen Zweifel gezogen werden will, dass Alle welche die hohe Gnade haben in hochfürstlichen Dienst zu stehen samt Ihren angehörigen die fürstliche Gnade welche Ihnen den Zutritt in den Hofgarten zu Ihrer Erholung und Unterhaltung frey gestattet, danknehmig anerkennen, und solche ja nicht missbrauchen werden, so will man doch zum Uiberfluss erinnern

1° Dass die vorgezeigten und mit Wasen eingefaßtenbeschoderten Wege zu überschreiten, eben so auch

2° Den Wasen Saumm zu betreten

3° Blumen und andere Gewächse abzupflicken, oder Äste von Bäumen abzubrechen, ganz verbotnen seyn, eben so

4° Ist es auch verbotnen mit einen Hund in Garten hineinzugehen.

5° Auf die Kinder haben die Eltern sorgfältig acht zu geben, dass sie sich eben so wenig alle die hervonangezohenen Uibertrettungen erlauben sollen.

6° Denen Dienstbothen mit Kindern wenn selbstnen die Eltern nicht zugegen sind, ist der Zutritt versagt.

90 Zentralkontrollationsindizes 1806/2531, Hinweis von Stefan Kalamar.

91 Harich 1934, S. 27.

92 Schober 1993, S. 9; Domänenkontrollationsindizes 556/806; Zentralkontrollationsindizes 1806/2 und 1807/2; Reg.-Index 1806/7019.

93 Magyar Országos Levéltár (im folgenden zitiert als: MOL), T2/1574 resp. T2/1602.

94 Unter anderem mit dem Garten des Bischofs von Preßburg bzw. mit den fürstlich Liechtensteinischen Gärten, Zentralkontrollationsindizes 5038 und 5426, freundlicher Hinweis von Stefan Kalamar.

95 Domänenkontrollationsindizes 7371, Stefan Kalamar.

96 Schober 1993, S. 10.

97 Generalarchiv, Nr. 749, zitiert nach Harich, S. 38.

Wenn Jemand er mag seyn wer er will, irgend einer Uibertrettung wegen von einem der Garten Wächtern ermahnet wird, hat er sich zu fügen, und die auf hohen Befehl aufgestellte Wache zu respectiren, indem ansonsten Jeder die unangenehmen Folgen nur sich selbst zuzuschreiben haben wird, da ein solcher Sr Durchlaucht dem Fürsten auf dessen hohen ausdrücklichen Befehl namentlich angezeigt werden muss.

Datum ex Sessione Dominiorum Directionis Celsissimi Principatur Esterhazyani Kismartonii Die 30a Junii 1807 celebrata.«

Vom 15. Mai bis 15. Oktober 1809 war Eisenstadt von Napoleonischen Truppen besetzt. Eugène Beauharnais, der Stiefsohn Napoleons und Vizekönig von Italien, der mit der italienischen Armee die Erzherzöge Joseph und Johann am 14. Juni 1809 bei Győr (Raab) geschlagen und die Vereinigung mit den Armeen Erzherzog Karls vereitelt hatte, schlug im Eisenstädter Schloß sein Hauptquartier auf. Dies führte zur Einstellung aller Bauarbeiten, und die geplanten großartigen Seitenflügel des Schlosses sollten nie mehr gebaut werden.

Die Arbeiten am Park wurden jedoch fortgesetzt. Bereits im Jahr 1810 wurden Rigolearbeiten »bei der oberen Partie« angeordnet⁹⁸. Am 25. November 1811 schrieb Fürst Nikolaus an seine Domänenverwaltung, daß die Gartenarbeiten »mit gutem Erfolg fortgesetzt werden können« und daß dieselben nach dem Vorschlag seines Architekten Moreau auszuführen sind, der »mit Zuziehung des Hofgärtners Niermayer den Kostenüberschlag darüber« vorzulegen hat⁹⁹. Charles de Moreau hat nie einen seiner Pläne signiert, so daß dieser fürstliche Auftrag der erste schriftliche Beweis für die Übertragung der Konzeption des Gartenentwurfs an Moreau darstellt. Der Hofgärtner Anton Niermayer hatte nach Ludwig Engl die Oberaufsicht über die Gartenarbeiten übernommen. Anton Niermayer, der aus Raab stammte und 1808 aus dem Liechtensteinschen in den Esterházyische Dienst trat, wurde 1811 von Laxenburg nach Eisenstadt versetzt. 1819 wurde Niermayer für seinen Dienstfeier und seine Sachkenntnis belobigt¹⁰⁰. Sein Ruf war so groß, daß der Hofgärtnerdirektor Franz Antoine d. Ä. einen seiner Stiefsöhne nach Eisenstadt in die Lehre schickte¹⁰¹. Niermayers Rolle, vor allem was die Bepflanzung der neuen Partien sowohl in Eisenstadt als auch in Pottendorf betrifft, dürfte sehr wichtig gewesen sein. Johann v. Csaplovics berichtet 1822 über ihn im Zusammenhang mit den Pflanzenschätzen der Orangerie¹⁰²:

»Alle diese Schätze sind der Obhuth und Leitung eines Mannes, des Hofgärtners Anton Niermayer (aus Raab in Ungarn gebürtig) anvertraut, und finden in seiner ausgebreiteten Wissenschaft, sowohl im Fache der zarten Cultur, als der Propagation, die einzige Ursache ihres gesunden blühenden Zustands, und ihrer jährlichen Vermehrung.«

1824 wurden die Aufgaben zwischen ihm und dem Gärtner Joseph Födisch, der 1826 sein Nachfolger wurde, geteilt. 1839 starb Anton Niermayer.

Die »Einplankung der englischen Gartenanlage« beweist die Weiterführung der Arbeiten ebenso¹⁰³ wie die Lieferung von »Schildkröten, Schwänen und Störchen« für die englischen Teiche¹⁰⁴ oder der Pflanzenkauf bei der Gärtnerei Van Eden in Haarlem/Holland¹⁰⁵. Auch für die folgenden Jahre sind vereinzelte Hinweise auf Pflanzenkäufe bzw. -tausch mit verschiedenen in- und ausländi-

98 Ebd.

99 MOL-P 149, 5835/811, zitiert nach Ehmke, S. 24.

100 Schober 1993, S. 6, Kurzbiographie, Zentralkatalogindex 1819/1.

101 Zentralkatalogindex 1822/1; ZD/Akt.-Nr. 2464; siehe auch Thomas Baumgartner, in diesem Band S. 186.

102 Johann von Csaplovics, *Topographisch-Statistisches Archiv des Königreiches Ungarn*, 2 Bde., Wien 1822.

103 Schober 1993, S. 10.

104 Ebd.

105 Ebd., S. 17.

schen Anlagen überliefert¹⁰⁶. Beispielsweise bot 1812 der Gärtner Johann C. Wendland aus dem Berggarten bei Hannover Glas- und Treibhauspflanzen zum Kauf an¹⁰⁷. 1815 hieß es, daß an den Grafen Franz Palffy dieses Jahr keine Blumensamen abgegeben werden können¹⁰⁸. 1817 fand ein Pflanzentausch mit dem k. k. Hofgärtner Franz Bredemeyer statt, ebenso mit dem Thurn und Taxis'schen Gärtner Albert und dem k. k. Hofgartendirektor Antoine. Erzherzog Karl erhielt ein Exemplar einer »zartblötterigen Rosa odora«. Pflanzen wurden auch an die englische Gartenanlage des Grafen Harrach in Bruck an der Leitha abgegeben.

Für die Herstellung des Gartenteiles zwischen dem Schloß und dem späteren Leopoldinentempel wurden bereits 1811 Überlegungen angestellt, die vorbereitenden Planungen begannen jedoch erst 1814, und mit den Arbeiten wurde überhaupt erst 1817 begonnen¹⁰⁹. 1812 waren die Umbauten der Treibhäuser und neuen Anlagen auf den nördlichen Terrassen fertiggestellt¹¹⁰. Im selben Jahr tauchen in den schriftlichen Quellen erste Hinweise auf finanzielle Probleme auf. Das Personal wurde reduziert, und 1813 kam es zu einer deutlichen Ausgabeneinschränkung¹¹¹. 1814 wurde dem Antrag des Hofgärtners Niermayer stattgegeben, um »endlich das Parterre hinter dem Eisenstädter Schloß einzuteilen und diese Partie des Gartens nach den bestehenden Plänen herstellen zu können«. Neben Planierungs- und Kanalarbeiten wurde das »Parterre nach Plan abgesteckt und die nähere Schloßumgebung hergerichtet«¹¹². Im Herbst 1814 fand eine Gartenbesprechung zwischen Moreau, Niermayer und dem Bauingenieur Katter statt¹¹³, der am 2. November 1815 ein Rapport Moreaus an den Fürsten folgte¹¹⁴, der hier in vollem Wortlaut wiedergegeben werden soll, weil er eine sehr lebendige Beschreibung der Arbeitsweisen und der Behandlung von Gestaltungs- und Bepflanzungsfragen bietet¹¹⁵:

»Bericht von Charles Moreau an Fürst Nikolaus Esterházy über die zu tätigen Verbesserungen und diverse Änderungen in den verschiedenen Teilen des Parks zu Eisenstadt, im Auftrag Ihrer Hoheit.

Da ich beobachtet habe, daß alle Baumgruppen des Parks zu dicht belassen sind, finde ich, daß es äußerst wichtig ist, alle großen Bäume, die überflüssig sind, wegzunehmen, die schönsten stehenzulassen und die, die sich am Rande der Gruppen befinden, auszulichten, um jenen Licht zukommen zu lassen, die stehenbleiben, sie aber so auszulichten, daß sie unten nicht kahl sind – ganz so wie ich es dem Herrn Obergärtner Niermayer erklärt habe. Der Hang des Grabens, der zur Stadt hin orientiert ist, soll aufgeforstet werden, nämlich der untere Teil mit einer Reihe hoher Pappeln, weil das Terrain dort feucht und sicher sonnig ist, der Rest mit Akazien, gemischt mit verschiedenen zugeschnittenen Bäumen.

In Zukunft muß man es vermeiden, mit dem Säbel die Wege auszulichten, sondern man soll einfach die Zweige der Bäume abschneiden, die einem den Weg versperren könnten.

Alle großen Platanen müssen ein wenig ausgelichtet werden, vor allem in ihren unteren Teilen, um ihnen mehr Anmut zu verleihen, damit ihre Äste sich nicht zu sehr über die Wege ausbreiten und damit die Bäume besser wachsen können. Es gibt auch in den Baumgruppen sehr schöne Bäume, die man wegnehmen muß und die man mit geschickter Hand in den hinteren Teil des Parks in die Nähe der Menagerie versetzen kann.

[...] bevor man zur Feuerspritze kommt, denn dieser Teil hat es notwendig, da er

106 Ebd., S. 27–28.

107 Zentralkontrollindex 1812/1; Schober, S. 27.

108 Schober 1993, S. 28.

109 Ebd., S. 21 f.

110 Vgl. Thomas Baumgartner, in diesem Band S. 177.

111 Schober 1933, S. 11.

112 Ehmke 1992, S. 29–30.

113 MOL-P 149,887/815, nach Ehmke, S. 30.

114 MOL-P 149, 3229/815.

115 Zitiert nach: Csaplovics/Prost 1988, S. 20, Übersetzung von Helene Csaplovics; vgl. auch Ehmke 1992, S. 20.

seit seiner Pflanzung sehr vernachlässigt wurde. In all diesen Baumgruppen befinden sich auch ca. 30 kleine, sehr wertvolle Föhren, die so gepflanzt werden sollen, daß sie gesehen werden können, und sie sollten frei stehen, am besten in der Nähe der Brücke über den Teich und am Ende der Wiese, worauf ich Herrn Niermayer schon aufmerksam gemacht habe. Alle Laubbäume, die sich auf dem Rasen neben dem Teich mit der Feuerspritze befinden, müssen fortlaufend zu den Laubbäumen auf der anderen Seite des Teiches gepflanzt werden.

Es wäre auch äußerst notwendig, daß auch der Teil des Parks, der sich hinter dem Maschinenhaus befindet und wo zur Zeit die Baumschule für die Exoten ist, bepflanzt wird. Es ergäben sich dadurch zwei große Vorteile. Erstens der Vorteil, dadurch die Sicht auf die häßlichen Wasserreservoirs zu verdecken, die sich an dieser Stelle befinden und die verraten, daß sich der Park in diesem Teil nicht weiter ausdehnt, zweitens dem Monument des Maschinenhauses einen Hintergrund zu verleihen, der viel zu dessen Verschönerung beitragen würde. Eine Schwierigkeit stellt sich allerdings der Ausführung dieses Vorhabens entgegen, nämlich daß Herr Niermayer keinen anderen Platz für die Exoten-Baumschule wüßte. Aber ich zweifle nicht daran, daß Ihre Hoheit nicht ein Mittel fänden, um diese Schwierigkeit aufzuheben. Herr Niermayer wird einen Vorschlag bezüglich der Weiterführung der Baumpflanzung bis zur Umfriedung des Parks vorlegen, ganz so wie Ihre Hoheit es wünscht.

Ich habe auch alle Pflanzungen des oberen Teils des Parks begutachtet und habe festgestellt, daß den obersten Teil, der 50 Klafter vom Becken entfernt hinter diesem gepflanzt wurde, die Trockenheit des Jahres 1811, des Jahres seiner Pflanzung, total getroffen hat. Es ist daher notwendig, ihn nach Einebnung des Grundstückes in 3 Fuß Tiefe neu zu gestalten. Herr Niermayer wird diesbezüglich ebenfalls im Einvernehmen mit Herrn Ingenieur Katter einen Voranschlag vorlegen.

Was die neuen Pflanzungen betrifft, die letztes Jahr linkerhand des Schlosses, bevor man zum Haus des Gärtners kommt, gemacht wurden, ist Herr Katter beauftragt, davon einen Plan zu zeichnen und ihn mir zu geben, um dort die notwendigen Änderungen auszuführen. Ich habe den Herren Niermayer und Katter erklärt, auf welche Weise die Brücke neben dem Schloß gebaut werden sollte, wie auch die Neigungen des Kanals, und sie haben mich offensichtlich vollkommen verstanden. Ich habe ihnen auf dem Plan eingezeichnet, daß man von Punkt C aus auf der anderen Seite der Brücke bis zum Punkt I einen Fuß tief graben muß, und dies auf einer Strecke von 10 Klafter. Jene wissen es auch, daß sich alle Abhänge, die mit A, B und D bezeichnet sind, mit dem Punkt D vereinigen müssen, und daß die Punkte L und B auf gleicher Höhe sein müssen. Herr Katter hat mir versprochen, alle Profile der neuen Brücke, die 36 Fuß breit sein soll, zu übersenden, und mit deren Hilfe werde ich die Pläne zeichnen.

Schließlich und endlich muß auch die neue Pflanzung, die die Mauer des Hofes der Schloßkanzlei verbergen soll, verändert werden, ganz so wie ich es Herrn Niermayer auf dem Plan eingezeichnet habe.

Eisenstadt, 2. Nov. 1815. Charles Moreau.«

1815 wurde jene Brücke über den Kanal bei der Hofgärtnerswohnung gebaut, die im Bericht Moreaus erwähnt wird¹¹⁶. Harich berichtet über die Anfertigung einer Umzäunung des Parks im Jahr 1816, wogegen die Stadt, allerdings erfolglos, protestierte. Die Teichaushebungsarbeiten für den Leopoldinenteich begannen 1817¹¹⁷, und im selben Jahr wurde die Errichtung der Wasserleitung vom Obeliskteich zum Leopoldinentempel bewilligt¹¹⁸. Das gesamte Ensemble

116 Schober 1993, S. 21.

117 Schober 1993, S. 12, 21.

118 Ebd., S. 17.

mit Felsen, Wasserfall, Wasserfallbecken und Kaskaden sowie der entsprechenden Bepflanzung wurde allerdings erst 1824 fertiggestellt.

Ebenfalls 1818 wurden der Orangeriesalon mit Kelheimer Platten gepflastert¹¹⁹ und der Bau des Leopoldinertempels nach Plänen von Moreau begonnen. Schon bald traten Feuchtigkeitsschäden auf, denen der Architekt durch Anbringung von zwei Fenstern und vier Luftlöchern am Sockel der Kuppel begegnete. Ursprünglich waren ein Kupferdach und im Inneren eine Marmorpflasterung vorgesehen. Zur Kostenreduktion wurde von Fürst Nikolaus verfügt, statt dessen Kelheimer Platten und »mit Kupferfarb angestrichene Schindel zu verwenden«. Eigenartigerweise gab die Domänenverwaltung trotzdem den Auftrag, die ursprünglich vorgesehene Kupferbedeckung durchzuführen. Nach zwischenzeitlich geplanter Holzparkett aus Ahorn und Mahagoni erhielt der italienische Terrassier Angelo Avon den Auftrag zur »Belegung dieses Fußbodens mit der Marmorpasta«. Die Sitzstatue »Principessa Leopoldina Esterházy« von Antonio Canova, wofür dieser 1805 den Auftrag erhalten hatte, wurde 1814/15 in den römischen Ateliers Canovas fertiggestellt. 1818 wurde sie nach Wien transportiert und vorläufig im Glashaus des Esterházy'schen Gartens in Wien-Mariahilf untergebracht. Im Jahr 1821 fand sie schließlich in dem ab 1819 »Leopoldinertempel« genannten Gebäude Aufstellung¹²⁰. 1819 erfolgte die Fertigstellung des Leopoldinerteiches und die Bepflanzung der Umgebung mit Bäumen aus der Pottendorfer Baumschule¹²¹.

Mißbräuche und Beschädigungen von seiten der Öffentlichkeit waren im Park immer wieder vorgekommen. Im Jahr 1818 wurde sogar auf Hasen gejagt. Fürst Nikolaus sah sich zum Verbot, den Schloßpark mit Waffen zu betreten, veranlaßt und stellte vier Pensionäre als Parkwächter an¹²².

1819 wurde der Bau der westlichen Wasserleitung, der sogenannten »Müllendorfer Wasserleitung«, nach Plänen des Herzog-Albertischen Wasserleitungsinspektors Franz Brendinger unter der Leitung des Bauingenieurs Katter begonnen und 1821 beendet¹²³. Ein Stein mit der Inschrift »Aquaeductus/ ad/ Hortum Arcis Kismarton Pratensis Clarissimo principe ac Domino Nicolao Esterházy de Galantha/ [es folgt die Aufzählung der Besitztümer, Anm. d. Verf.]/ anno MDCCCXXI/ Structus/ Joanne Katter Geometra Dominali opus dirigente« befindet sich noch heute am Gebäude der Bachfassung in Müllendorf. Schon seit 1807 hatte man sich intensiv mit der Möglichkeit beschäftigt, zusätzliches Wasser in den Schloßpark zu bringen. Im Jahre 1811 war der Auftrag erteilt worden zu untersuchen, auf welche Art das »Großhöfleiner Bad- und Föfliger Wasser in den Garten selbst geleitet werden könnte«¹²⁴. Ein 1816 vorgelegter Plan mit Kostenvoranschlägen für eine Wasserleitung aus der Müllendorfer Waldung war vorerst aber ad acta gelegt worden¹²⁵.

Am 26. Juni 1819 empfing Fürst Nikolaus den Erzherzog Franz Karl, Sohn Kaiser Franz I. Die Tagebucheinträge des Erzherzogs über diesen Besuch geben einen lebhaften und interessanten Bericht über den Garten zu dieser Zeit¹²⁶:

»[...] Hier erwartete uns der Fürst Esterházy in seinem prächtigen Schlosse, und führte uns gleich in den dortigen englischen Garten und zwar zu dem überaus grossen Wasserfalle. Von da stiegen wir zu den herrlichen runden Tempel, den 20 hohe Säulen zieren, der grösstentheils schon fertig ist. Von hier genießt man eine weite, sehr schöne Aussicht. Die Glashäuser, die wir darauf sahen, sind ausserordentlich

119 Ehmke 1992, S. 30, 49.

120 Vgl. Abb. 55, in diesem Band, S. 126.

121 Schober 1993, S. 13.

122 Harich 1934, S. 30.

123 Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 97.

124 Schober 1993, S. 16, und freundliche Mitteilung von Stefan Kalamar.

125 Schober 1993, S. 16.

126 Zitiert nach Harich 1934, S. 27–29.

gross. Es ist in denselben, nach Bredemeyers Urtheil, ein grosser Schatz von den seltensten Pflanzen, vorzüglich aus Neuholland und Westindien. Wir nahmen die Jause in einem Saal der grossen Orangerie ein, welche 150 Klafter lang ist. Hier führte mir der Fürst den Herrn von Szentgály, seinen Regenten auf, den ich als einen sehr würdigen Mann kennen lernte. Nach der Jause gingen wir in die zwey andere Glashäuser, von denen das eine höher liegt, als das grosse Glashaus, in dem wir jausten, und das andere tiefer, jedes von ihnen 100 Klafter lang. Aus den Glashäuser sind die schönen grossen exotischen Bäume sammt ihren Kübeln in die Erde gesetzt und liegen zerstreit im englischen Garten, was ich noch nirgends gesehen habe. Ich war angenehm überrascht worden sie an beiden Ufern des schönen breiten Kanals unter den prachtvollen Platanen, Tulpenbäumen, Alianthus Salisburia, Sophora, Japonica, Trompetenbäumen, und so vielen andern ausgesuchten einheimischen Bäumen angetroffen zu haben. In dem Glashause sah ich auch das erstemahl die Cocoloba pubescens, einen gegen 2 Klafter hohen schmalen Baum mit sehr grossen Blättern, der 1200 fl. in Silber gekostet hat. [Am nächsten Tag] fuhren wir durch schattige Alleen auf den Berg, wo der prächtige, sogenannte Marientempel steht, ein nach der schönsten Zeichnung gebautes grosses Lusthaus, das bewohnt werden kann. Wir übersehen von hier das Schloss mit der Garten-Anlage, die Stadt mit den Vorstädten, ja sogar einen grossen Theil des Neusiedlersees, der in der Entfernung wie ein grosser Spiegel schimmerte. Wir besahen auch die untern Gemächer und tranken von dem vortrefflichen Quellwasser, das hier wie in Schönbrunn, aus den Röhren fliesst. [...] In der Nähe des Tempels ist eine Batterie, wo zwölf vier und zwanzig Pfänder aufgepflanzt sind. Diese liess der Fürst bey unserer Ankunft abfeuern, und eine sehr grosse Fahne, die das fürstliche Wappen zierte, zur Feyer des Tages hier aufpflanzen. Nachdem wir die mahlerischen Umgebungen Eisenstadts von diesem schönen Tempel noch einmahl genossen hatten, fuhren wir herunter, um die noch nicht gesehenen Partien des Parks in Augenschein zu nehmen. Wir stiegen bey der Dampfmaschine ab: ein Werk, das der Fürst schon vor mehreren Jahren von London mitbrachte, nach welchem, da es sehr gross ist, leicht andere verfertigt werden konnten. Die Maschine steht in einem hübschen Gebäude, am Ufer eines grossen Teichs, am Fusse desselben Berges, auf dem der Park liegt. Diesen Teich bilden unterirdische Quellen, die niemahl versiegen, und stünde der Teich oben auf dem Berge, so wäre es leicht gewesen, sein Wasser aus demselben überall in den Garten herunter zu leiten. Dass dieser Teich dennoch hoch oben auf dem Berge, wie durch einen Zauber zum Vorschein kommt, ist das Werk des Fürsten. Er lässt nämlich durch die Dampfmaschine, deren Feuerung täglich 30 Gulden kostet, das Wasser aus dem Teiche unterirdisch auf den Berg hinauf treiben, wo das Wasser sich in eine Vertiefung sammelt, und einen neuen Teich bildet. Aus diesem hochliegenden Teiche fliesst das Wasser in den verborgenen Röhren eine ziemlich grosse Strecke, dann bricht es plötzlich hervor und stürzt über grosse Felsen mit Gemurmel herunter. In der Tiefe arbeitet's sich wieder aus den Felsenmassen heraus, sammelt sich, und bildet einen schönen sehr grossen Teich gegenüber von dem Schlosse. Aus dem Teich ergiesst es sich in einen breiten Kanal, der sich hin und her schlängelt, den Garten belebt, und verschönert, und fällt endlich mit Brausen in denselben Teich zurück, aus dem es durch die Dampfmaschine herausgepumpt wurde. In der Nähe der Dampfmaschine ist ein niedliches Gebäude, das für das junge Schweitzer Vieh, den Nachwuchs der Berner Kühe und Stiere von kolossalischer Grösse bestimmt ist. Man liess die schönen Kälber heraus, die sich im Freyen wohl fühlten, hin und her liefen, und allerhand Sprünge machten. Auf dem Rückwege gingen wir die langen Reihen der jetzt im Freyen stehenden exotischen

- 127 Schober 1993, S. 13.
 128 Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 99 ff.
 129 Schober 1993, S. 30.
 130 Ebd.
 131 Ebd., S. 22.
 132 Während des ersten (1792–97) und zweiten (1799–1802) Koalitionskrieges war zwar ein Konjunkturaufschwung zu verzeichnen, der durch die inflationäre Wirkung einer Verzehnfachung des Papiergeldumlaufes zwischen 1792 und 1802 noch verstärkt wurde. Ab 1802 setzte eine Wirtschaftskrise ein, deren Auswirkungen durch den verlorenen dritten Koalitionskrieg (26. November 1805, Frieden von Preßburg), die darauffolgenden Reparationszahlungen an Frankreich und vor allem die Kontinentalsperre nach 1806 noch verschärft wurden. Die militärische Niederlage im Österreichisch-Französischen Krieg von 1809 (14. Oktober, Frieden von Wien) brachte eine neuerliche Verschlechterung mit sich. Um der galoppierenden Inflation Einhalt zu gebieten, wurde mit kaiserlichem Patent vom 15. Februar 1811 die Einwechslung des in Umlauf befindlichen Papiergeldes zu einem Fünftel des bisherigen Wertes verfügt, wodurch viele Menschen über Nacht ihr Vermögen verloren. Die darauffolgende Konjunkturabschwächung wurde nur durch die 30.000 Gäste des Wiener Kongresses (1814–1815) vorübergehend aufgehalten, führte jedoch schon 1816 zum totalen Zusammenbruch. Die folgende wirtschaftliche Depression begann sich erst ab 1825/26 zu erholen. Ab 1820 war eine neuerliche Umtauschaktion von 250 Gulden Wiener Währung gegen 100 Gulden Konventionsmünze eingeleitet worden (freundliche Mitteilung Edith Prost).

Gewächse, und jener, die immer in den Glashäusern aufbewahrt werden, noch einmal durch, auch pflückten wir manche reife Zwetschke von den Bäumen herunter, die hier in grossen Menge sind, und schöne Früchte tragen. Als wir uns so mannigfachig, beynahe drey Stunden ergötzt hatten, führte mich der Fürst, dessen Aufmerksamkeit nichts entgeht, in meine Wohnung zurück, um mir eine Erholung vor dem Gottesdienste zu verschaffen. [...] Montag, den 28-ten Juni, vor 7 Uhr früh, ging ich mit meinen Herrn Erzieher in den Garten, um ihn, ehe ich Eisenstadt verlasse, noch einmal zu sehn, und zu geniessen. Wir verweilten eine geräume Zeit bey der grossen herrlichen Cascade, und bey dem kolossalischen Tempel daneben, der an die griechischen und römischen Prachtwerke gesetzt zu werden verdient. Von hier übersahen wir noch einmal die reizenden Umgebungen von Eisenstadt, und gingen in die Glashäuser, wo man die Pflanzen aus der andern Hemisphäre nicht genug sehen, und bewundern kann. Hier trafen wir unsern Bredemeyer an, der, als einer der ersten Botaniker, die Gewächse abermahls durchmusterte und mit dem Herrn Niermayer, seinem vormahligen Schüler, und nunmehrigen überaus geschickten Gärtner des Fürsten, einen gebohrnen Ungarn, in den Häusern verweilte, wo man die seltensten Pflanzen durch Ableger vervielfältigt. Wir trennten uns sehr ungerne von diesem denkwürdigen Garten.«

1822 wurde der 1820 erworbene Zechmeistersche Weingarten (im Nordosten) eingepflant und mit der Planierung und Bepflanzung des Areals begonnen¹²⁷. In diesem Teil war auch die Errichtung einer »Ermitage« vorgesehen gewesen, dann aber »bloß ein festes Zelt« bzw. eine »platte formée« diskutiert worden. Der Hofgärtner Josef Födisch übersandte einen von Moreau quittierten und approbierten Kostenvoranschlag. Elmar Csaplovics' kartographische Analysen¹²⁸ der Pläne zwischen 1840 und 1848 ergaben den Grundriß einer runden Plattform (eventuell Fundament?) an dieser Stelle. Mit dem Abschluß der Malarbeiten wurde 1823 der Leopoldinentempel fertiggestellt.

Auch über zahlreiche Schäden, Mängel und deren Behebung geben die Archivalien Auskunft. 1806 wurde etwa der Wechsel beim neuen kleinen Bassin (heute Herzerlteich) nicht gesperrt, und es wurde vergessen, den Zapfen in die Röhren einzusetzen, wodurch ein permanenter Wasserzulauf gegeben war und ein großes Stück an der Mauer bei der Kastanienallee weggerissen wurde. Als 1820 die *Wiener Zeitung* von schweren Hagelschäden berichtete, wurde eine Gegendarstellung verlangt, da der Bericht übertrieben sei und mögliche Kunden vom Erwerb exotischer Gewächse abgehalten hätte¹²⁹. 1831 stürzten im »unteren Orangeriehaus fünf Dippelbäume verfault herab«, wobei der Gartenzimmermann beinahe erschlagen worden wäre¹³⁰. In diesen Jahren wurde auch die Buchgrabenwasserleitung repariert, die Röhren bei der Wasserleitung bei der Dampfmaschine ausgetauscht, und es gab Probleme mit der Dichtheit des Kanals und der Teiche¹³¹, insbesondere des Bassins oberhalb der Treibhäuser (heute Herzerlteich).

Mit dem Jahre 1824 war die 1798 begonnene und 1807/08 nach der Neukonzeption durch Moreau fortgesetzte Umgestaltung und Erweiterung des alten Rokokogartens beim Esterházy'schen Residenzschloß in Eisenstadt schließlich fertiggestellt.

Neben den beträchtlichen Ausgaben hatte natürlich auch die wirtschaftliche Situation dieser Jahre deutliche Auswirkungen auf die Esterházy'schen Finanzen¹³².

Viele der geplanten Bauvorhaben (Seitenflügel des Schlosses, Menagerie, Lusthaus) konnten nicht verwirklicht werden, der Park jedoch wurde im wesentlichen entsprechend den Moreauschen Planungen ausgeführt. Die zunehmenden Zahlungsschwierigkeiten der fürstlichen Domäne führten schließlich 1832 dazu, daß Teile des Fideikommisses auf Drängen der Gläubiger unter Sequestriatsverwaltung gestellt wurden. Ein Jahr darauf verstarb Fürst Nikolaus II. in Como.

Mit Johann von Csaplovics beginnt der Reigen der enthusiastischen Schilderungen des Parkes und seiner Attraktionen durch zeitgenössische Autoren der wissenschaftlichen wie der Reiseliteratur. Csaplovics bot in seinem 1822 in Wien erschienenen *Topographisch-statistisches Archiv des Königreichs Ungarn* eine anschauliche und detailgenaue Beschreibung des Parkes¹³³:

»[...] Nebst dem großen Canale, der, sich durch den ganzen Garten schlängelnd, verschiedene Cascaden bildet, dann nebst mehreren großen und kleinen Teichen, anmuthigen Auen, Wiesflecken, schattigen Spaziergängen und der Auswahl des schönen, mitunter ausländischen Gehölzes, sind in diesem Garten vorzüglich bewundernswert die Treibhäuser und die Patent-Maschine.

Die Treibhäuser sind wegen ihrer seltenen Naturschätze in dem österreichischen Kaiserstaate wahrscheinlich die einzigen in ihrer Art. Sie bestehen aus acht großen Häusern, die mit den neuen Gartenanlagen vom Grunde aus erbauet wurden.

[...] Dieses seltene Paladium des Pflanzenreiches verdankt, wie überhaupt die ganze Anlage, sein schönes Dasein bloß dem schöpferischen Geiste des Fürsten Nicolaus Esterhazy; es ist im Ganzen bei 60.000 Pflanzen reich, und erfüllt den Sachkenner mit dem Hochgeföhle der Verwunderung. [...] Die Dampf-Maschine wurde in London von David Matson verfertigt, von dem Majoratsfürsten Nicolaus Esterhazy zu London persönlich gekauft, und im Jahre 1803 nach Eisenstadt gebracht; sie war die erste, die im österreichischen Kaiserstaate gesehen ward [...] Der Marien-Tempel, nach dem Taufnahmen der Fürstinn Maria Esterhazy, gebornen Fürstinn von Lichtenstein, so genannt, wurde gleichfalls durch den jetzigen Fürsten Nicolaus im Jahre 1806 nach dem Plane des fürstlichen Architecten Moreau auf einem hohen Berge in einer unbeträchtlichen Entfernung vom Schlosse erbauet. Dieses Lustgebäude gewährt weit und breit, vorzüglich aber über den Neusiedler-See hinaus, die überraschendste Aussicht. Auf eben diesem Berge, in der Nähe des Tempels, ist auch eine Batterie von 16 großen (mitunter vier und zwanzigpfündigen) Kanonen angebracht, die bei größeren Festivitäten zu spielen pflegen.«

Stocs berichtete 1824 über den »von dem jetzt lebenden Fürsten neu angelegten englischen Garten, der an Reichtum und Kostbarkeit der Gewächse alle übrigen Gärten in Ungarn und Österreich, selbst die kaiserlichen Gärten vielleicht nicht ausgenommen«, übertreffe¹³⁴.

1824 folgte in der Zeitschrift *Tudományos Gyűjtemény* unter dem Titel *Reisenotizen über Altenburg, Eisenstadt, Forchtenstein und Eszterháza* folgende von einem anonymen Autor publizierte Beschreibung¹³⁵:

»Die Kunst des Gartens neben dem Schloß übertrifft offensichtlich die des Bauwerkes [...] Der unbestreitbar größte Schatz des Gartens ist die Treiberei, die sich in der Mitte des Parks befindet [...] In ihren warmen Räumen prangen und reifen aus dem

133 Johann von Csaplovics, *Topographisch-Statistisches Archiv des Königreichs Ungarn*, 2. Bd., Wien 1822, S. 448 ff.

134 Johann Leopold Stocz, *Das Königreich Ungarn nach dessen Größe, Bevölkerung, Landesbestande, physischer Beschaffenheit, Cultur- und Handelsverhältnissen*, Preßburg und Rotenburg, 1824, S. 156.

135 Zit. nach Harich 1934, S. 29 f.

Süden stammende Setzlinge, Bäume und Gräser so erfolgreich, in so großer Zahl und Fülle, wie es weder das Ungarland noch das ganze Österreich anderswo aufzuweisen haben, so daß es in dieser Hinsicht mit der Sammlung Malmaison [der Sitz von Joséphine Beauharnais, der ersten Gemahlin Napoleons, Anm. d. Verf.] wetteifert.«

1825 folgten Szépeházy/Thiele, die im wesentlichen die Beschreibungen von Johann von Csaplovics wiederholen.

1827 besang der fürstliche Rechnungsführer Ignatius Dehrer in »schwerverständlichen, geschwollenen« (so Harich) Hexametern den Park und damit auch gleich die Geschichte der Familie Esterházy sowie die Sehenswürdigkeiten von Eisenstadt unter dem Titel *Graphica exhibitio arcis et horti Kismartoniensis cum subnexa contemplatione etica*¹³⁶.

1828 schreibt Joseph Scheiger¹³⁷ über

»[...] die Besichtigung des großartig angelegten, landschaftlich schönen und durch seine Glashäuser und exotischen Gewächse dem Botaniker hochehrwürdigen Parkes. Den Kunstfreund wird das im Louisentempel [recte: Leopoldinentempel, Anm. d. Verf.] aufgestellte Werk Canovas anziehen, den Naturfreund die herrlichen Aussichten von den Anhöhen des Gartens.«

1830 folgt die von Michael Böhmsch erhalten gebliebene handschriftliche Beschreibung des Parkes, die von Rapaics 1940 zitiert wird¹³⁸.

1831 erschien Krickels romantische Schilderung von Spaziergängen im Park¹³⁹:

»Die größte Sehenswürdigkeit in Eisenstadt ist und bleibt der Park [...] aus einem Ziergarten, in einen Naturgarten umgeschaffen, wovon die Anlage nunmehr zu Ende ist. Er ist seiner Lage nach terrassenförmig angelegt und die An- und Aussichten in- und von demselben sind unendlich schön [...] Ich nehme keinen Anstand, dem Urtheile aller Kunstkenner und Gartenfreunde beizupflichten, daß der gräflich Harrachische Garten in Bruck, einer der schönsten Gärten nicht nur in Deutschland, sondern in Europa ist [...] Derjenige, welcher die Natur mit der Kunst vereinigt liebt, wird auf jeden Fall den fürstlich Esterházy'schen Park in Eisenstadt und selbst jenen des Fürsten Liechtenstein in Eisgrub vorziehen. Über dieses Kleeblatt der schönsten österreichischen Gärten ist schon viel gestritten worden [...] Daher hat wegen der Lage der An- und Aussichten, der prachtvollen Orangerie [...] der fürstliche Park zu Eisenstadt vor allen, von mir bisher gesehenen Gärten den ersten Rang.«

Wenn auch das Urteil des »romantischen Wanderers« Krickel nicht unbedingt als fachkundig gelten kann, so darf doch angenommen werden, daß er den Stand der damaligen Diskussion korrekt wiedergibt. Bemerkenswert ist auch, daß die kaiserlichen Gärten in Laxenburg in diesem Zusammenhang nicht erwähnt werden.

E) DIE PERIODE DER STAGNATION UND VERNACHLÄSSIGUNG

Nach Nikolaus' II. Tod gelang es seinem Sohn und Nachfolger Paul III. Anton (geb. 1786 in Wien, gest. 1866 in Regensburg, Abb. 8) zwar, 1835 die Auf-

¹³⁶ Ebd., S. 31.

¹³⁷ Joseph Scheiger, *Andeutungen zu einigen Ausflügen im Viertel unter dem Wienerwald, und seinen nächsten Umgebungen*, Wien 1828, S. 28.

¹³⁸ Raymund Rapaics (siehe Anm. 36), S. 203 f.

¹³⁹ Adalbert Krickel, *Wanderungen zu den Umgebungen des Neusiedlersees mit besonderer Rücksicht auf Eisenstadt, Esterházy, Forchtenstein und Neustadt im Jahre 1829, wiederholt im Juli 1930*, Wien 1831, S. 39.

hebung des Sequestriats zu erwirken, doch blieb die finanzielle Lage mehr als angespannt, und die Bemühungen um Verbesserung blieben nicht zuletzt aufgrund der gesellschaftlichen Umwälzungen des Jahres 1848 und ihrer Nachwirkungen erfolglos, so daß 1865 das Esterházy'sche Fideikommiß neuerlich zur Gänze unter Sequestriatsverwaltung gestellt wurde, die erst 1898 endgültig aufgehoben wurde. Während dieser Periode wurden rund 154.000 Hektar des damals noch an die 385.000 Hektar (nach der Bodenreform des Jahres 1848) umfassenden Grundbesitzes zur Konsolidierung der Finanzlage verkauft¹⁴⁰.

Fürst Paul III. Anton war Diplomat. Er nahm 1810 die Werbung Napoleons um Marie Luise von Österreich aus den Händen des Marschalls Bertier entgegen und wurde im selben Jahr kaiserlicher Attaché am Königlich Sächsischen Hof in Dresden. In diese Zeit fällt seine Eheschließung mit Marie-Therese von Thurn und Taxis. 1814 wurde er kaiserlicher Botschafter in den Niederlanden und 1815–42 in England. Paul III. Anton war nicht nur in den gesellschaftlichen, sondern auch politischen Kreisen der englischen Hauptstadt sehr beliebt. Sein Auftreten in seiner prachtvollen ungarischen Paradertracht bei offiziellen Anlässen wurde auch literarisch verewigt. Die Person des Großfürsten von Peterwardein in William Thackerays 1847 erschienenem Roman *Vanity Fair* soll nach dem Vorbild Esterházy's geformt worden sein¹⁴¹. 1825 war er Krönungsbotschafter bei der Krönung Karls von Bourbon in Reims. Im Revolutionsjahr 1848 hielt Paul III. Anton Esterházy von April bis September das Portefeuille eines »ungarischen Ministers am kaiserlichen Hof«, womit er de facto Außenminister der Regierung Batthyány war. Er demissionierte, als Lajos Kosuth begann, einen deutlich antihabsburgischen Kurs zu steuern. 1856 wurde er als Krönungsbotschafter zur Krönung von Zar Alexander III. nach Moskau entsandt. 1866 starb Paul III. Anton in Regensburg.

Die Erhaltung des Eisenstädter Gartens gestaltete sich sehr kostspielig, und 1840 wurde nicht zum ersten Mal die Anweisung gegeben, einen Vorschlag zu unterbreiten, »wie der fürstlich Esterházy'sche Garten mit Beseitigung alles Überflüssigen in Zukunft auf das Wirkungsvollste kultiviert und erhalten werden könnte«. Man wollte z. B. die Anzahl der Pflanzen auf die schönsten Exemplare reduzieren und den Rest verkaufen¹⁴². Der Hofgärtner Joseph Födisch sah jedoch keine Möglichkeit, den hohen Standard mit reduzierten Mitteln halten zu können. Es war wohl auch das Interesse des Fürsten am Eisenstädter Garten, bedingt durch seine lange Abwesenheit, nicht allzu groß. In der Hauptsache ist in den schriftlichen Quellen von Reparaturen die Rede. Die einzige Ausnahme bildet die »Rosenallee«, die ab 1830 in der zeitgenössischen Reiseliteratur auftaucht, deren Existenz aber durch Primärquellen nicht belegt ist¹⁴³. In den zeitgenössischen Reiseberichten erscheinen weiterhin zahlreiche und enthusiastische Beschreibungen des Eisenstädter Parks. August Schmidls¹⁴⁴ Beschreibung aus dem Jahre 1835 hält sich im wesentlichen an Johann von Csaplovics, allerdings erwähnt er auch, daß die »262 Schritt lange Rosenallee mit 600 Exemplaren [...] 289 Rosenbäume« enthalte.

Der Engländer John Paget, ein Verwandter des englischen Botschafters in Österreich zur Zeit Nikolaus' II., lobt 1839 die Anlage und vergleicht den Reichtum der Glashäuser mit den bedeutendsten zeitgenössischen Anlagen in England¹⁴⁵:



Abb. 8: Paul III. Anton Fürst Esterházy (1786–1866)

140 Freundliche Mitteilung von Dipl.-Ing. F. Perlaky, Esterházy'scher Forstdirektor i. R.

141 Imre Ress, *Der Diplomat Paul III. Anton Esterházy*, in: *Die Fürsten Esterházy – Magnaten, Diplomaten und Mäzene*, Ausstellungskatalog Eisenstadt 1995, S. 204.

142 Schober 1993, S. 32.

143 Ebd., S. 31.

144 August Schmidl, *Reisehandbuch durch das Königreich Ungarn mit den Nebenländern und Dalmatien, noch Serbien, Bukarest und Constantinopel*, Wien 1835, S. 451.

145 John Paget, *Hungary and Transylvania with Remarks on Their Condition, Social, Political and Economical*, London 1839, S. 41.

»The gardens laid out in the English style are very fine and the hothouses larger than any I remember to have seen. Even Alton must bow to Eisenstadt. They contain no less than 70.000 exotics and are particularly rich in New Holland specimens. One can hardly lamenting that so much luxury should be wasted. For except the inhabitants of Eisenstadt, to whom the gardens are always open, it is rarely the palace or its ground receive a visitor.«

Gottlieb Augusts Wimmers enthusiastische Schilderung folgt 1840¹⁴⁶:

»Der herrliche Garten von Eisenstadt, was großartige Schönheit betrifft, nur von Gődöllő, was Pracht und Pflanzenfülle, wie Naturschönheit betrifft, von keinem Garten in Ungarn übertroffen, ist eine europäische Merkwürdigkeit.«

J. G. Kohl schreibt 1842¹⁴⁷:

»Der Eisenstädter Park ist der schönste und größte, den es in Ungarn giebt. Das Schloß und die Stadt liegen am Fuß des Laitha-Gebirges, und der Park zieht sich noch ein wenig auf einer Vorhöhe dieses Gebirges hinauf. Es bietet sich daher Gelegenheit zu den schönsten Gruppierungen der Bäume und Blumen. [...] Die Aussichten aus den höhergelegenen Partien des Gartens auf die Niederung nach dem Neusiedler See und auf diesen See selbst ist reizend. Hundert Arten von Camilien und Georginen werden von böhmischen Gärtnern hier gepflegt; denn »ich bin ein Behm«, war die Antwort, die ich von den meisten erhielt, welche ich nach ihrer Nationalität befragte. In der Rosenallee, die den Berg hinaufführt, und in der Kästenallee, die am Fuße sich hinzieht, war Alles voll Spaziergänger, besonders voll schöner Jüdinnen.«

Es folgt Joseph Vincenz Häufler 1848¹⁴⁸:

»Der Glanzpunkt ist aber der Park, welcher sich auf die rückwärts vom Schlosse aufsteigende Höhe hinanzieht.«

1851 wurde ein Gitter zur Absperrung der südlichen Teile des Parkes errichtet¹⁴⁹, die dann nur mehr an bestimmten hohen Festtagen betreten werden konnten. Die Ausdehnung des abgesperrten Teiles war etwas größer als der ehemalige Rokokogarten. Im Jahre 1852 wurde von einem anonymen Dichter eine Mundartelegie verfaßt, die diese Maßnahme bedauert und festhält¹⁵⁰:

»[...] denn es seyn d' Allein,
Wo ma sunst kunt gehn,
i hob kaum meine Augn traut,
ganz vernagelt worn,
hinten und von vorn.
O du schöner Garten [...]
ganz verschandelt habns di,
mit brettene Schranken, kreuz und quer. [...]
Man muß so alls entbehren
in dem öden, leeren,
von Gott vergessenen Eisenstadt.[...]
Der Park war mein Vergnügen,

146 Gottlieb August Wimmer, *Das Ödenburger Komitat im Königreich Ungarn, Kreis jenseits der Donau*, Wien 1840, S. 18 ff.

147 J. G. Kohl, *Reise in Ungarn. Erste Abtheilung, Pest und die mittlere Donau*, Dresden und Leipzig 1842, S. 31 f.

148 Joseph Vincenz Häufler, *Ausflüge in das südöstliche Grenzgebirge und an den Neusiedler See mit Benützung der Wr. Neustadt Ödenburger Eisenbahn samt einem Panorama der Rosalien-Kapelle*, Wien 1848, S. 19.

149 Schober, S. 33.

150 Diözesanarchiv Eisenstadt, Karton Wimpasing an der Leitha (freundliche Mitteilung von Margit Pflagner, 1994).

i muß dem Gram erliegen,
 und i wia's bedenken,
 wie i's Geschick kann lenken,
 daß' mi weggeführt von Eisenstadt,
 S giebt ja no Kaisergärten,
 die nit verrammelt werden.«

Diese holprigen Verse sind deutlicher Ausdruck der beginnenden Konflikte um die Frage der öffentlichen Nutzung des Parks.

Fürst Nikolaus III. (geb. 1817 in Regensburg, gest. 1894 in Wien, Abb. 9), Sohn und Nachfolger von Paul III. Anton, verbrachte, bedingt durch die diplomatische Tätigkeit seines Vaters, den Großteil seiner Jugend in England. Er heiratete 1842 Lady Sarah Child-Villiers (Abb. 10), die Tochter des fünften Earl of Jersey, die jedoch schon 1853 einunddreißigjährig an Lungentuberkulose starb. Fürst Nikolaus lebte zurückgezogen und geprägt von der finanziellen Krisensituation. 1865 war das gesamte Fideikommiß erneut unter Sequestriatsverwaltung gestellt worden. 1867 mußte beispielsweise das Defizit in der »Gartenkasse« mit Hilfe der fürstlichen Privatschatulle gedeckt werden¹⁵¹. Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich (1867) stiftete er die berühmte Esterházyische Galerie dem ungarischen Staat. Die Esterházyischen Sammlungen bildeten einen wesentlichen Teil der Bestände des neu entstehenden Budapester Szépművészeti Múzeum. 1868 wurde der englische Garten in Wien-Mariahilf (ehemals Palais und Garten Kaunitz) an die Stadt Wien verkauft.

1871 ließ Fürst Nikolaus III. im nordöstlichen Parkteil an der Stelle eines vorher erwähnten früheren Bauwerkes einen 26 m hohen Obelisken zum Andenken an seine Gemahlin Lady Sarah errichten.

1857 schreibt Hellbach in seinem Führer zum Neusiedler See: »Die größte Sehenswürdigkeit in Eisenstadt ist aber der Park [...].«¹⁵² Horvaths Beschreibung aus dem Jahre 1865¹⁵³ erwähnt den Verlust der Rosenallee: »[...] von Bäumen rings umschatteten Teich, in dessen Nähe noch vor wenigen Jahren die berühmte, in ihrer Art einzige Rosenallee stand.«¹⁵⁴

Paul IV. Anton (geb. 1843 in Lockenhaus, gest. 1898 in Lockenhaus) hatte das Majorat nur vier Jahre inne. 1897 wird vom neuen Hofgärtner Fischlmeier ein Memorandum verfaßt, welches den Zustand der Vernachlässigung und Verwilderung am Ende des 19. Jahrhunderts deutlich macht. Fischlmeier berichtet, daß die »malerischen, durchsichtigen Perspektiven fast nicht mehr erkennbar, die Anpflanzungen vollkommen verwildert, die Rasenflächen ungepflegt, die Wege unbeschottert, die Kanäle und Teiche schadhafte« seien¹⁵⁵.

F) RESTAURIERUNG UND HISTORISTISCHE NEUGESTALTUNG AB 1897 UNTER FÜRST NIKOLAUS IV.

Nach dem Tode des Fürsten Paul IV. Anton folgte sein Sohn Nikolaus IV. (geb. 1869 in Wien, gest. 1920 in Ödenburg/Sopron, Farbtafel 6). Es gelang dem jungen Fürsten 1898, die Aufhebung der Sequestriatsverwaltung zu erreichen und die Finanzen zu konsolidieren¹⁵⁶. Im selben Jahr heiratete er Margit Gräfin Cziráky. Fürst Nikolaus schickte sich an, neben Eisenstadt auch andere vernachlässigten



Abb. 9: Nikolaus III. Prinz Esterházy (1817–1894)



Abb. 10: Lady Sara Frederica Caroline Child-Villiers of Jersey

151 Schober 1993, S. 33.

152 Rafael Hellbach, *Der Führer zum Neusiedler See, auf den Schneeberg und die Raxalpe. Mit besonderer Berücksichtigung von Eisenstadt [...]*, Wien 1857, S. 48 f.

153 C. v. Horvath und E. v. Hajnik, *Das fürstliche Haus Esterházy*, in: *Österreichische Revue*, 3. Jg., 4. Bd., S. 1–73, Wien 1865.

154 Vgl. Schober 1993, S. 31.

155 EA-B294b, zitiert nach Schober, S. 34.

156 Freundliche Mitteilung von Dipl.-Ing. F. Perlaky, Forstdirektor der Esterházy-schen Domäne i. R.



1 Eisenstadt, 1617

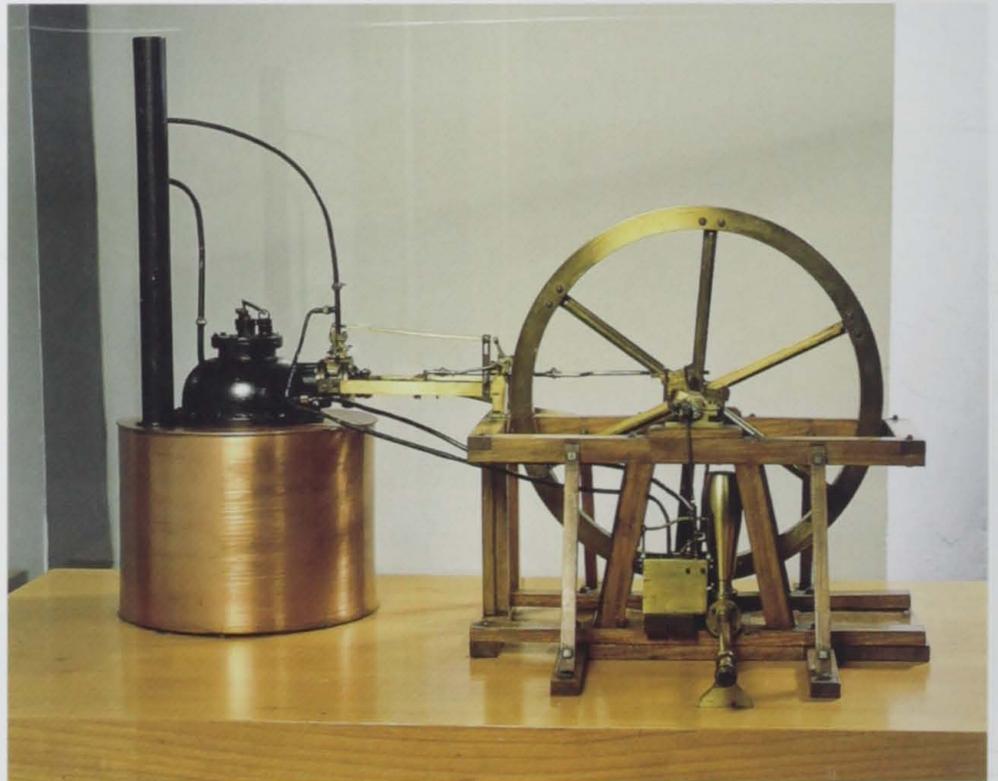


2 Paul II. Anton Fürst Esterházy (1711-1762)



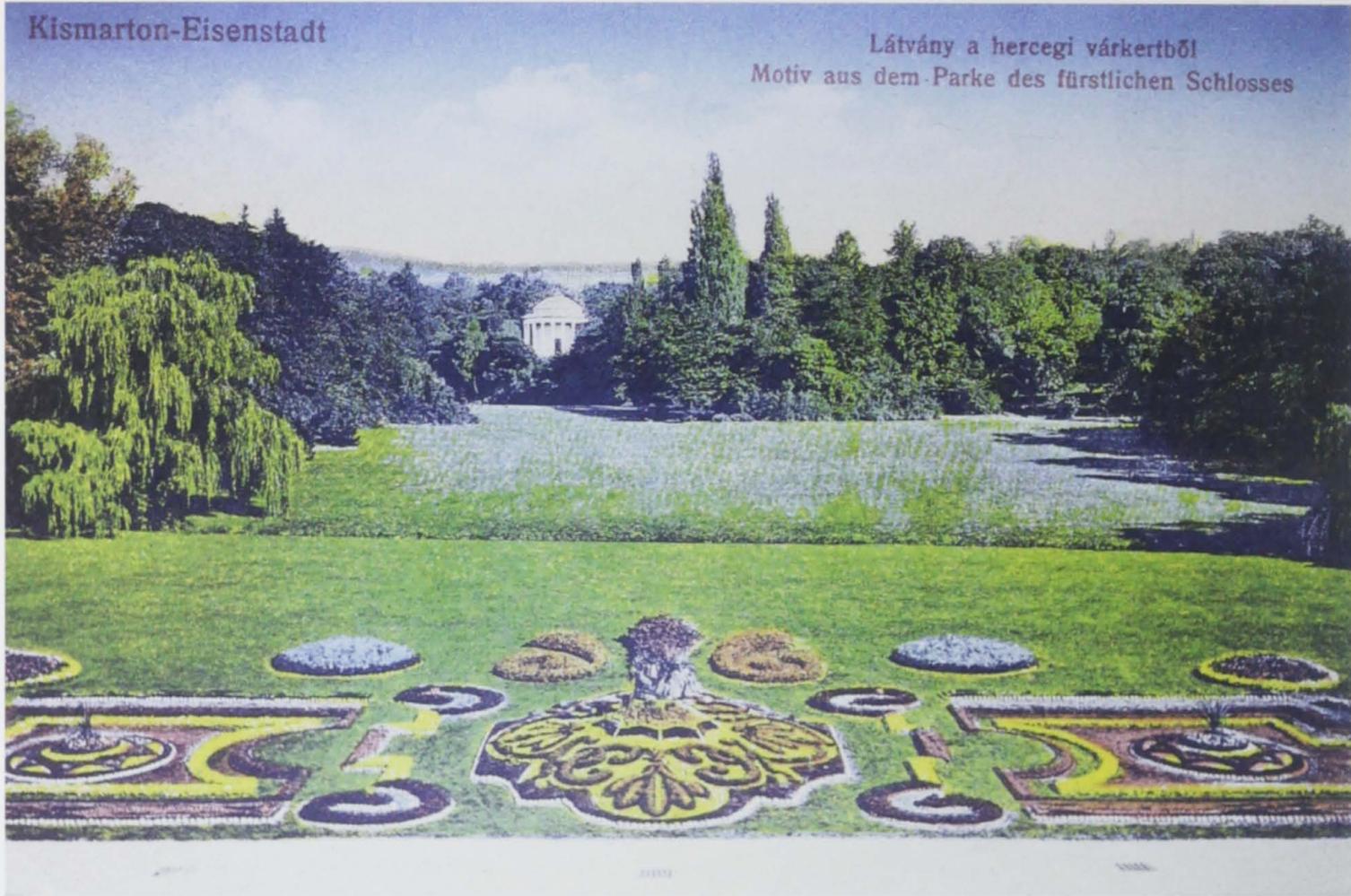
3 *Nikolaus II. Fürst Esterházy (1765–1833)*

4 *Rechte Seite: Der Architekt Charles Jean Alexandre Moreau (Ferdinand Waldmüller)*



5 *Modell der Dampfmaschine von Langenreiter*





7 Blick vom Schloß zum Leopoldinentempel, kolorierte Ansichtskarte um 1910



6 Nikolaus IV. Fürst Esterházy (1869–1920)



8 Leopoldinentempel und Teich, kolorierte Ansichtskarte um 1910

Kismarton-Eisenstadt,
Herczeg Esterházy várkastélya (kertből nézve)
Schloß des Fürsten Esterházy (Gartenansicht)



9 Blick vom Teich zum Schloß, kolorierte
Ansichtskarte um 1910



10 Blick vom Tempel zum Schloß, kolorierte
Ansichtskarte um 1910

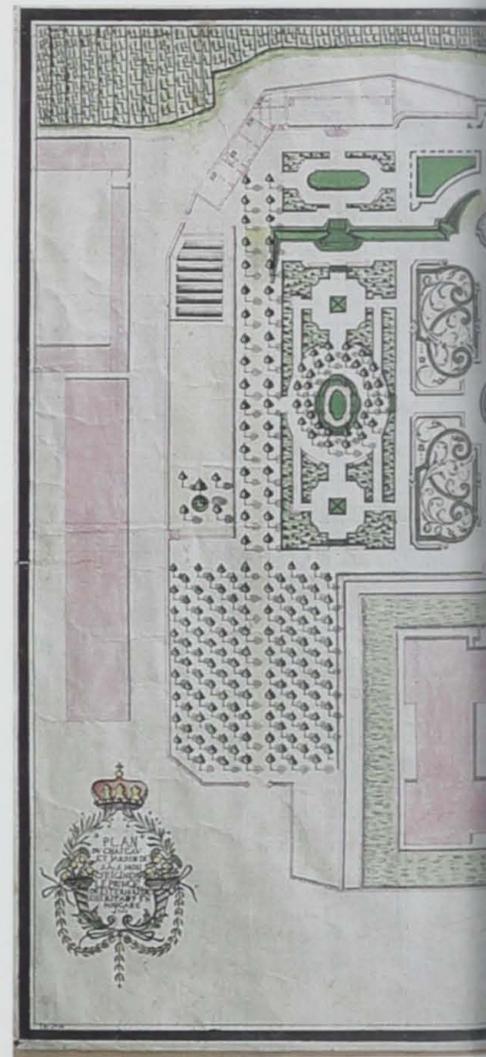
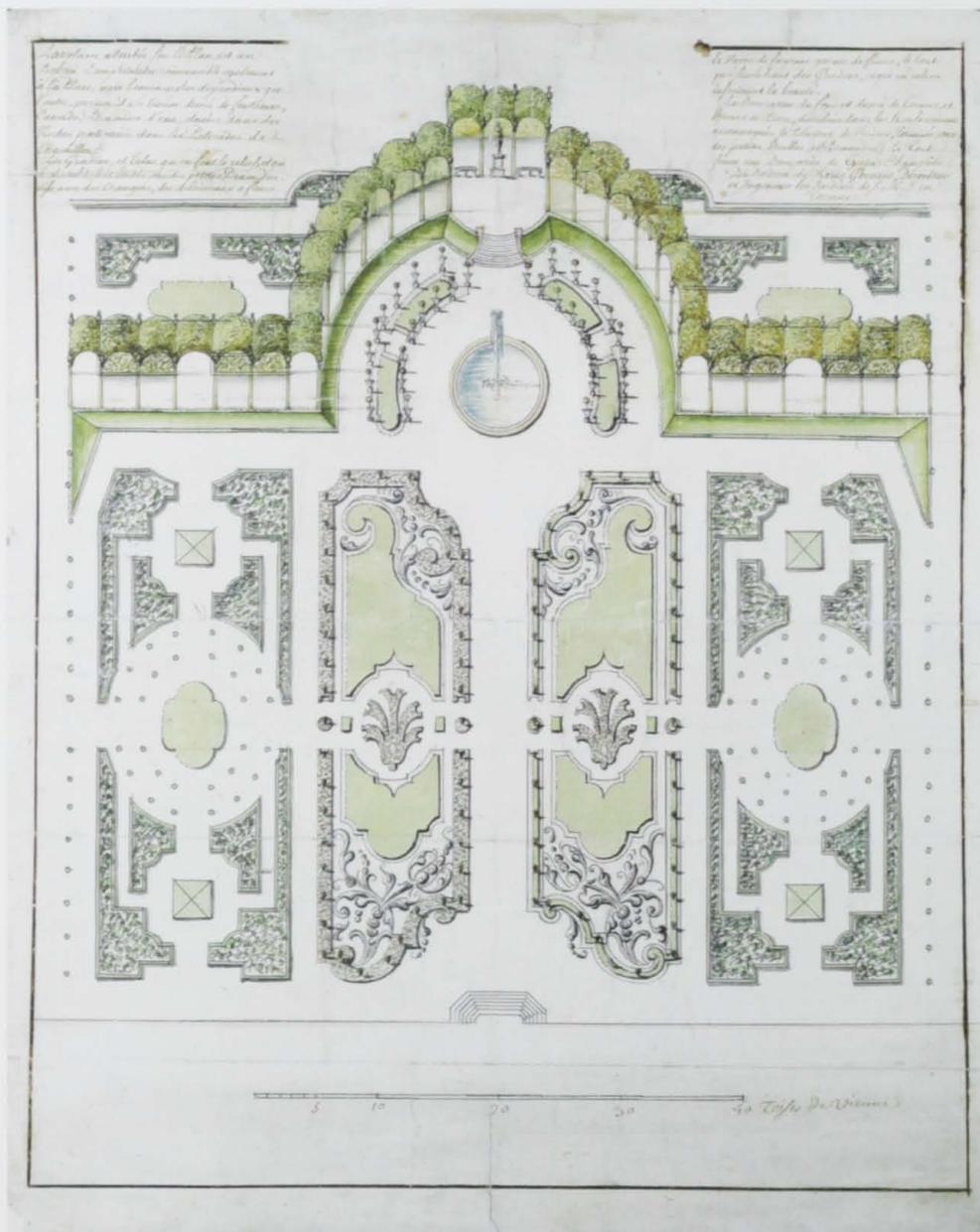
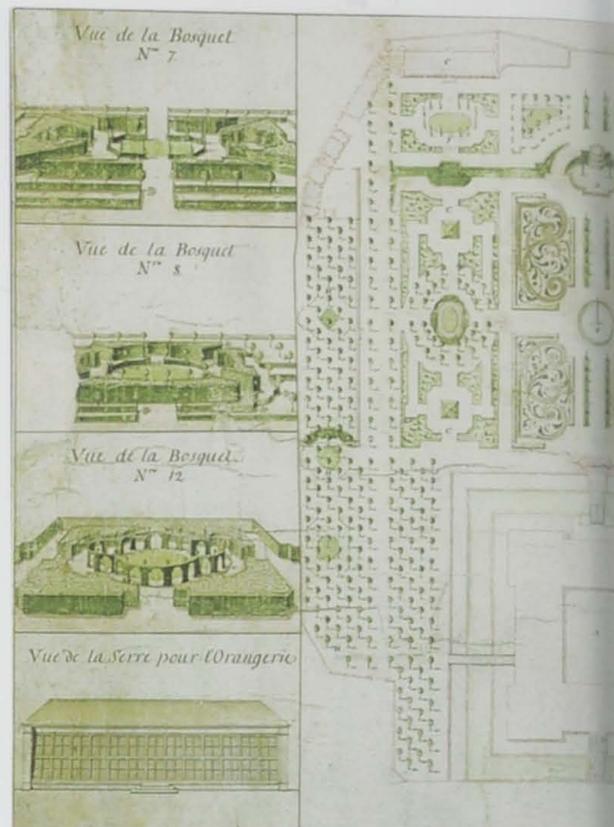
Eisenstadt

Schloßpark mit Teich

12 rechts: Plan Général du Chateau et du Jardin;
1. Entwurfsplan des Rokokogartens, ca.
1755

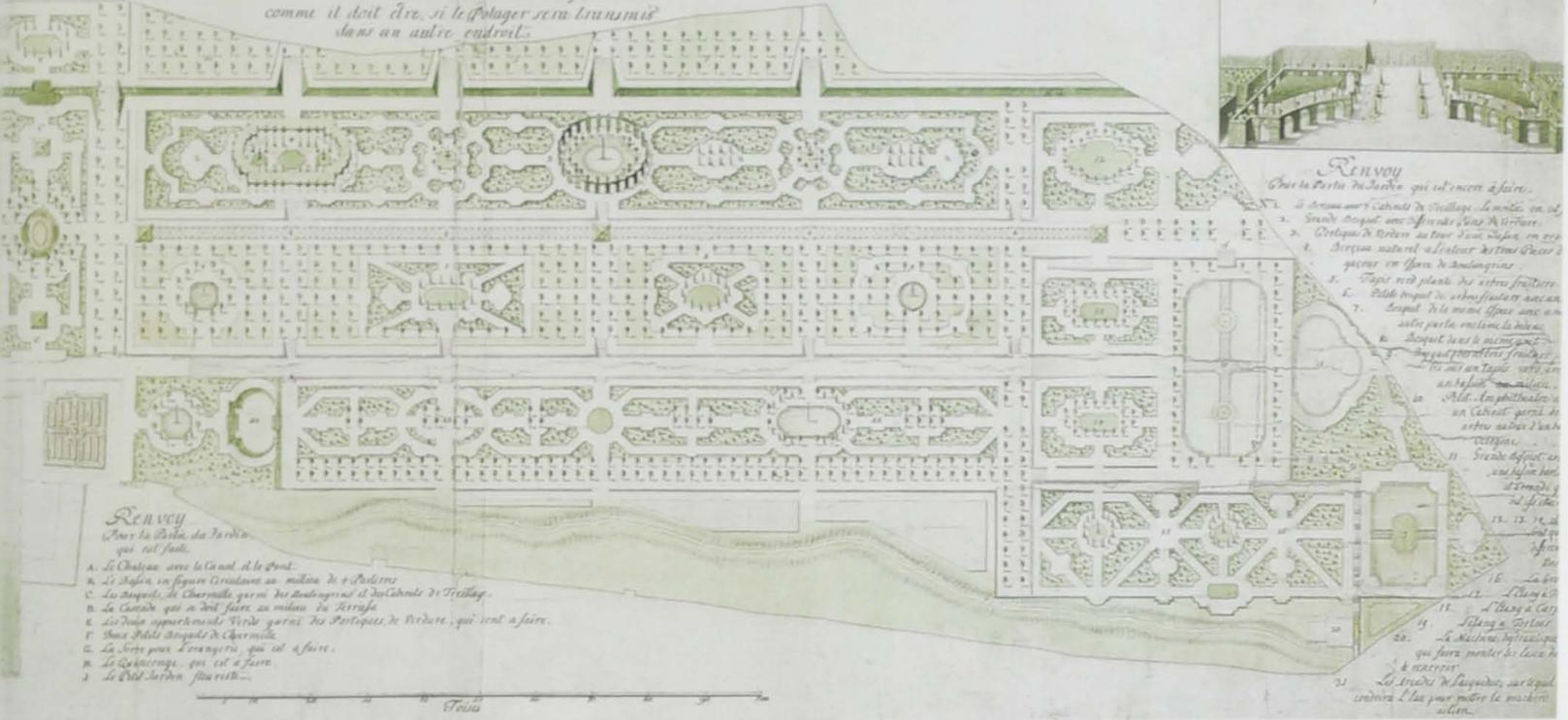
13 rechts unten: 2. Entwurfsplan des Rokokogartens,
1760

11 Parterreplan des Rokokogartens, Louis Ger-
vais, 1749



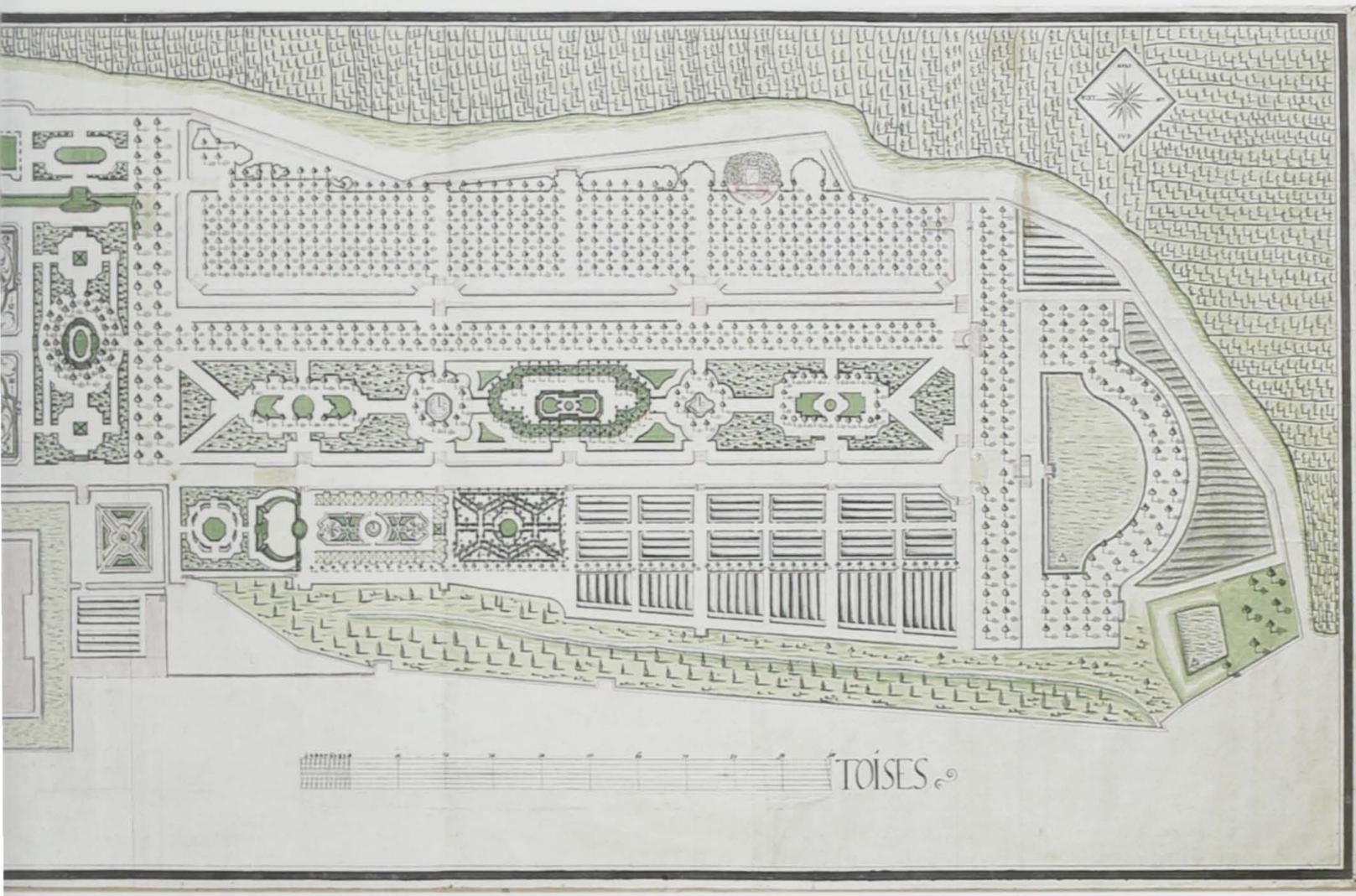
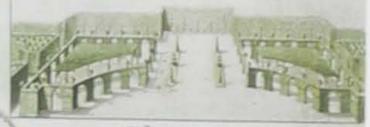
PLAN GENERAL
 Du Chateau et du Jardin de Eisenstatt,
 comme il doit être, si le Palais sera transféré
 dans un autre endroit.

Vue des Appartements Verts garnis des
 Portiques 1^{re}

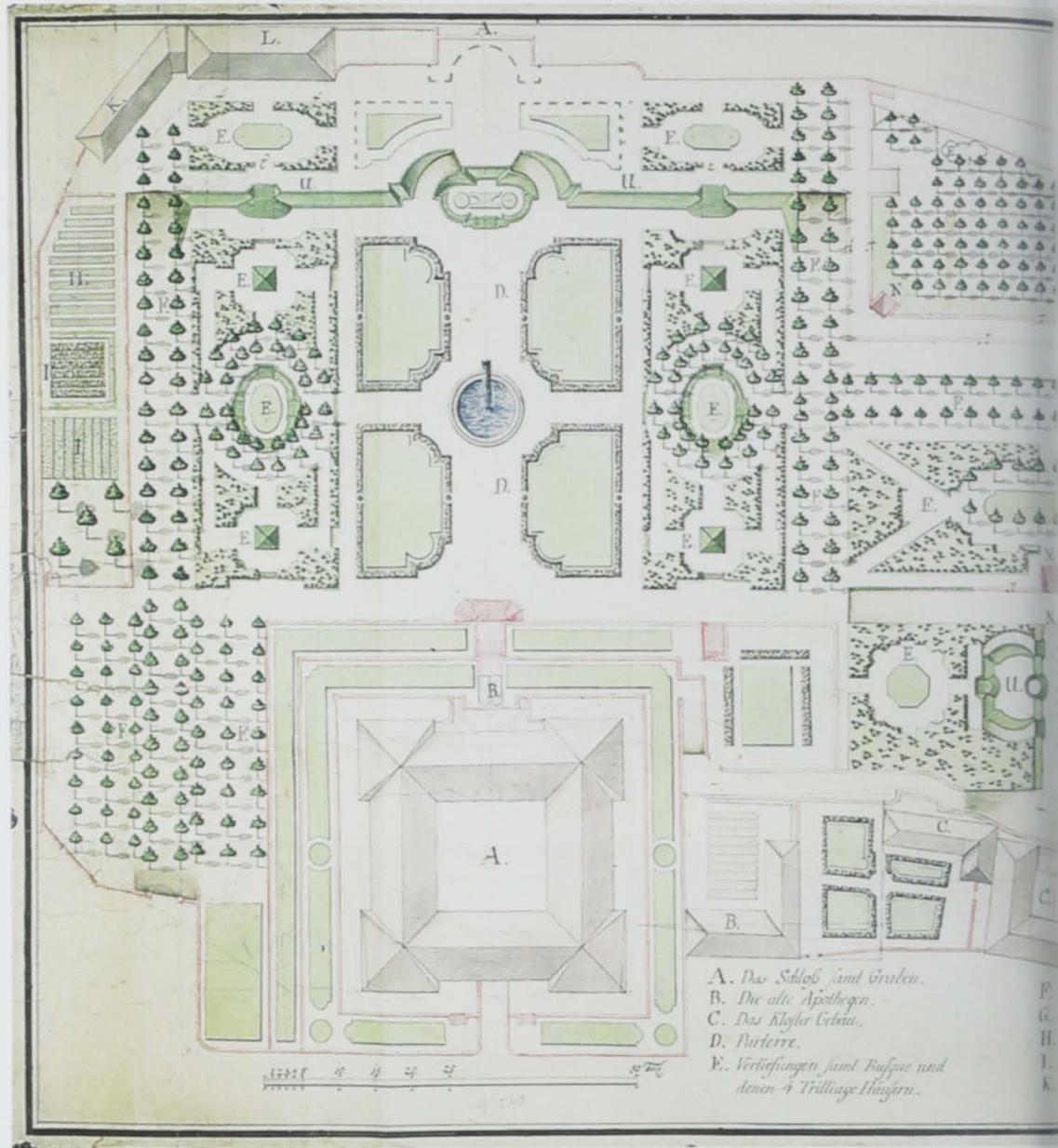


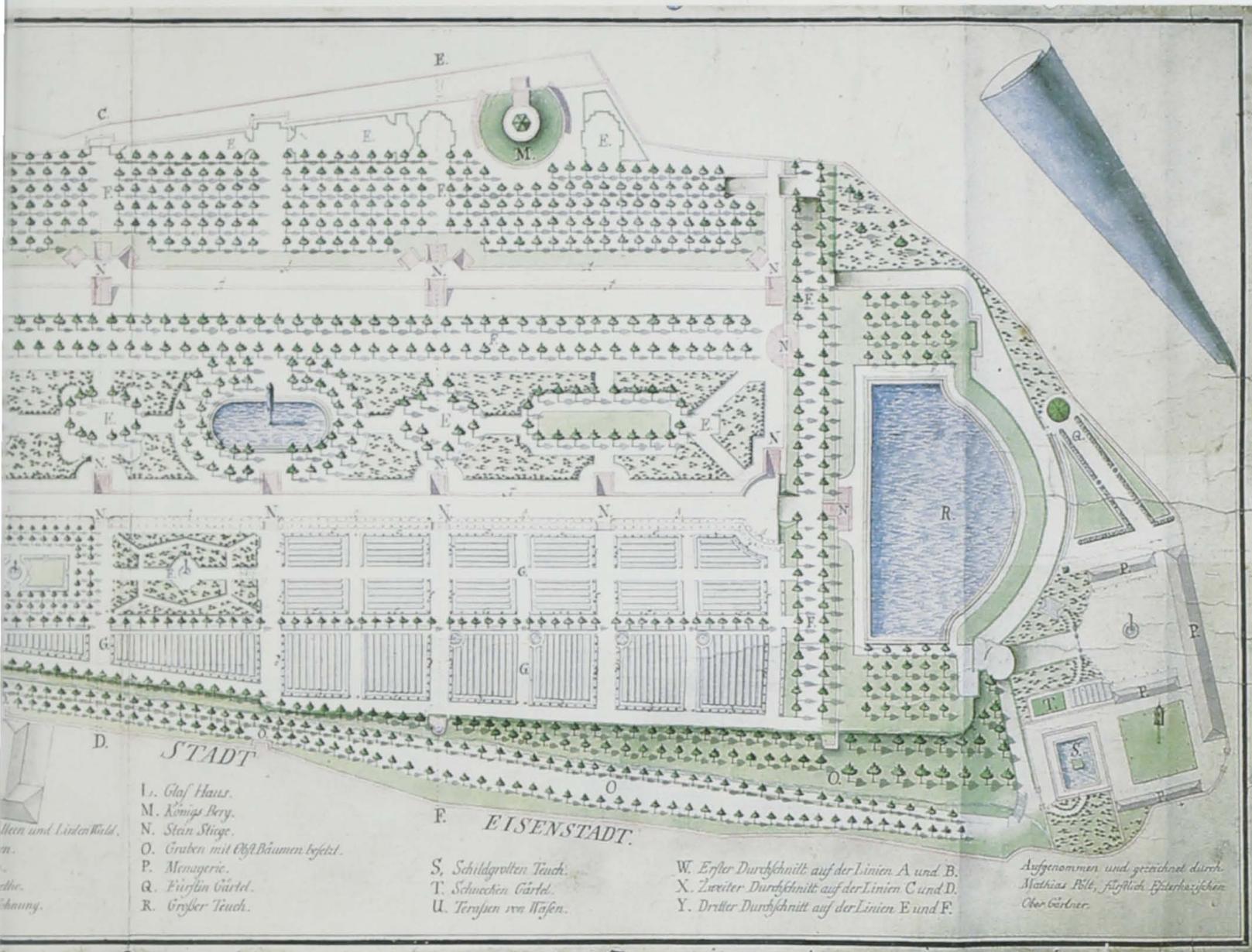
- RENVOY**
 Pour la Partie du Jardin
 qui est faite.
- A. Le Chateau avec le Canal de la Font.
 - B. Le Jardin en figure Circulaire au milieu de 4 Portiques.
 - C. Les Bassins de Chauxville garnis des doublings et des Cabarets de Verdure.
 - D. Le Canal qui se doit faire au milieu du Jardin.
 - E. Les deux appartements Verts garnis des Portiques de Verdure, qui sont à faire.
 - F. Deux Palais de Chauxville.
 - G. Le Jardin pour L'Arrière, qui est à faire.
 - H. Le Canal qui est à faire.
 - I. Le Palais de Verdure.

- RENVOY**
 Pour la Partie du Jardin
 qui est encore à faire.
1. Le Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 2. Grand Bassin avec Bassins de Verdure.
 3. Portique de Verdure au tour d'un Bassin en est.
 4. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 5. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 6. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 7. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 8. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 9. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 10. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 11. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 12. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 13. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 14. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 15. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 16. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 17. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 18. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 19. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 20. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 21. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 22. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 23. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 24. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.
 25. Bassin avec Cabarets de Verdure, le milieu en est.

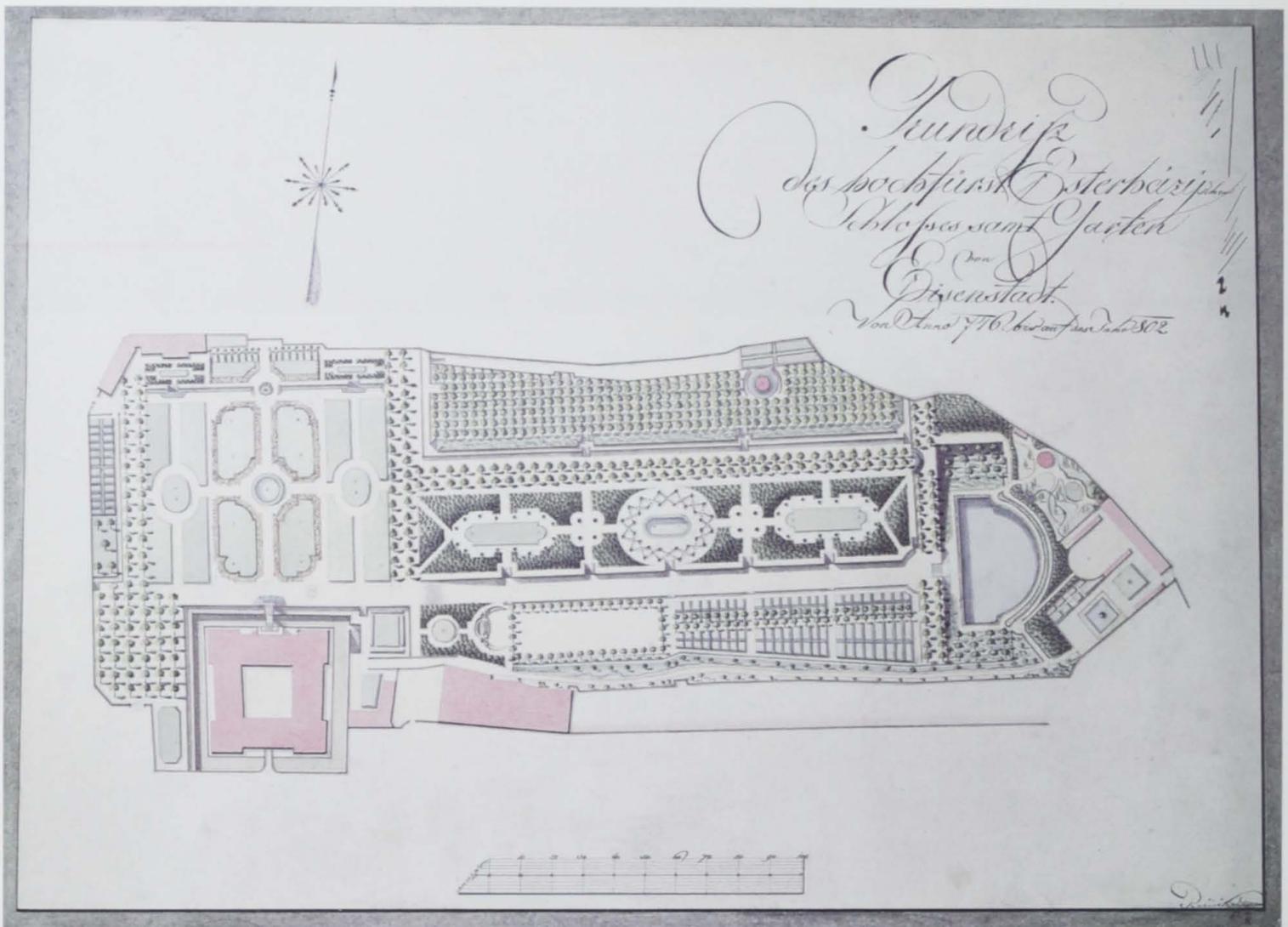


TOISES



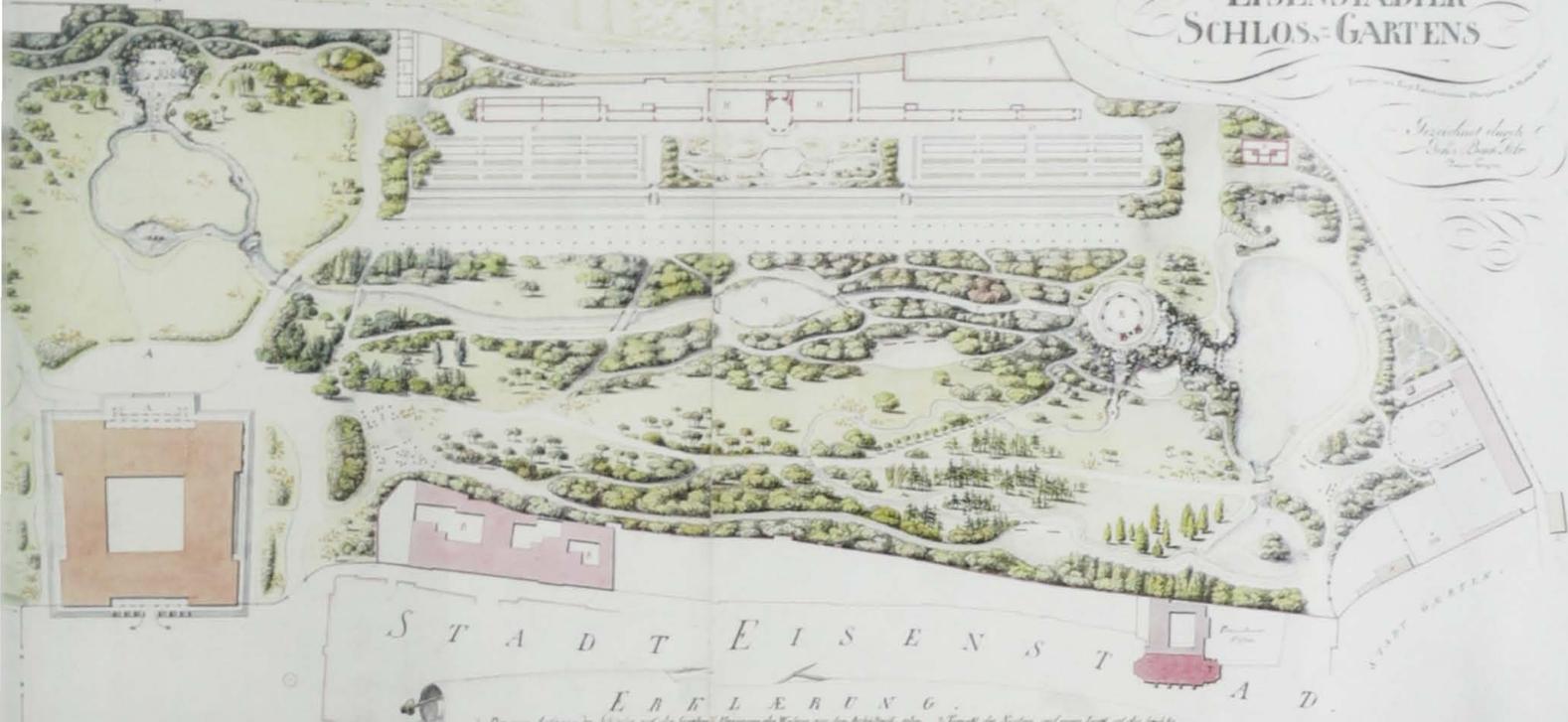


15 Grundriß des hochfürstl. Esterházyischen
Schloßes von Anno 746 bis auf das Jahr
802



PLAN DES EISENSTÄDTER SCHLOS- & GARTENS

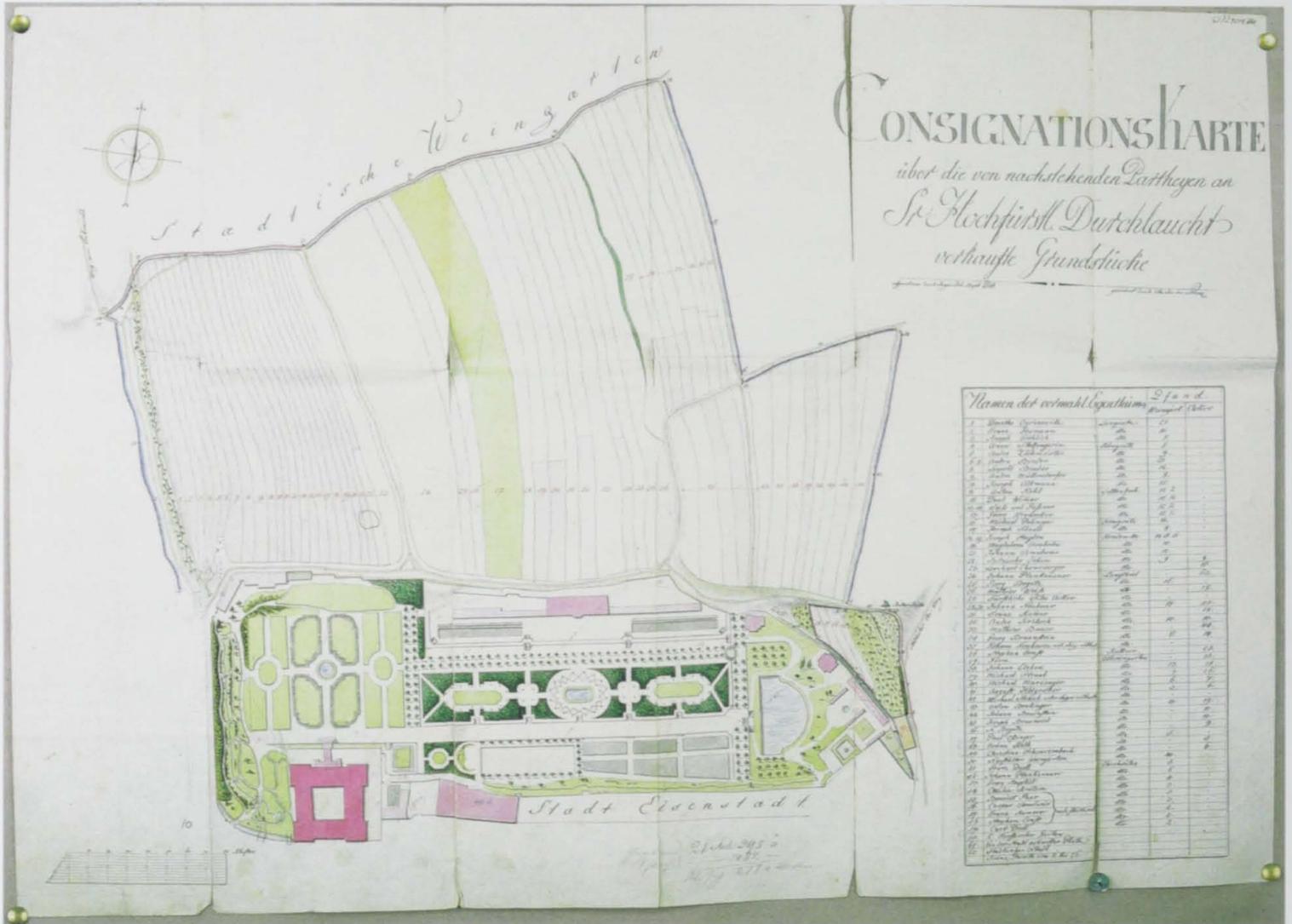
Verordnet durch
Se. Majestät
den Kaiser



S T A D T E I S E N S T A D T

ERKLÄRUNG

1. Die von Anfang an beabsichtigte Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
2. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
3. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
4. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
5. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
6. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
7. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
8. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
9. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
10. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
11. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
12. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
13. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
14. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
15. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
16. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
17. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
18. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
19. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.
20. Die Anlage des Schlosses, unter Berücksichtigung der umliegenden Gärten.



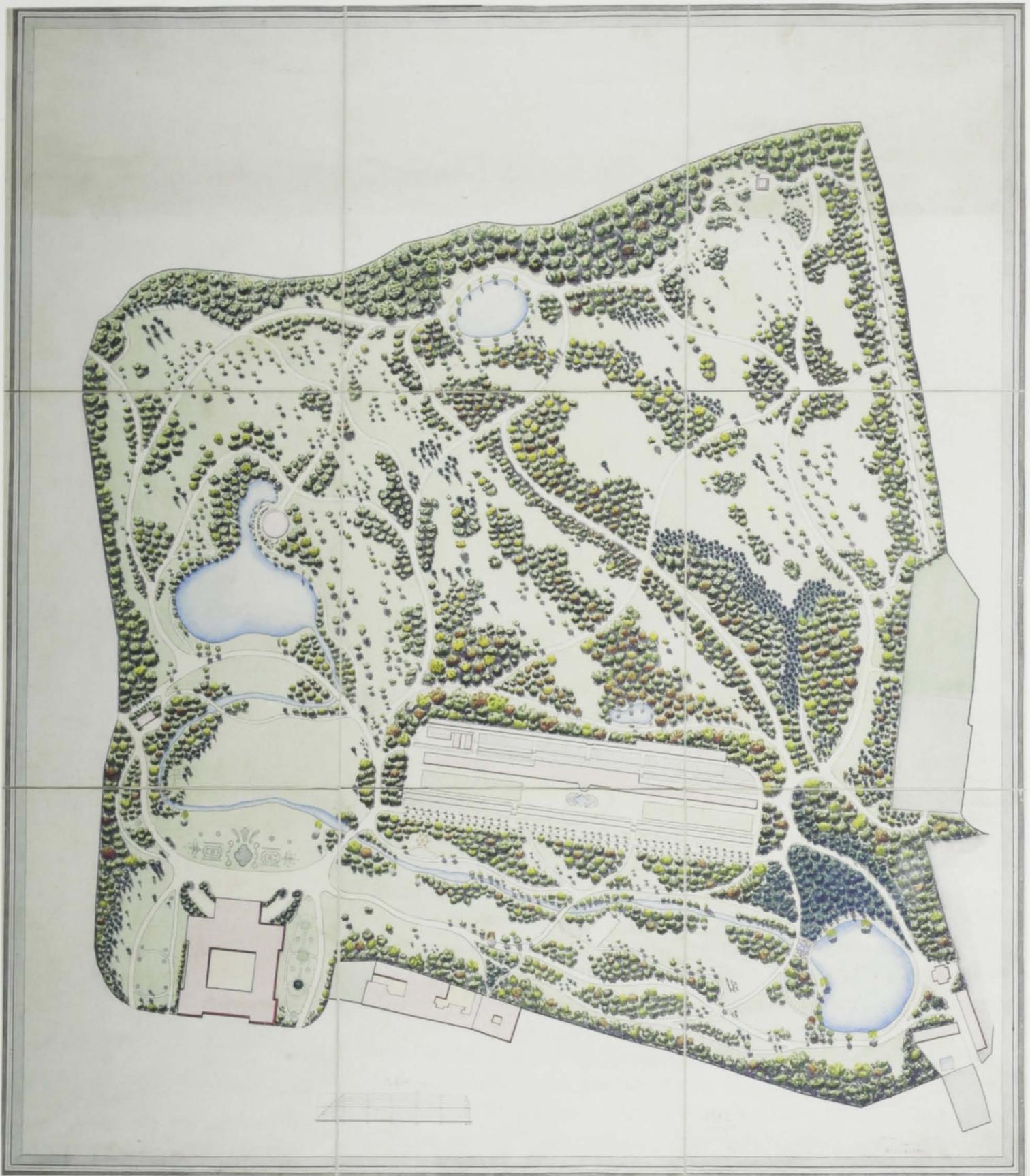
17 Konsignationskarte, Cbr. Jos. v. Lorenzo, 1805



18 Entwurfsplan des Landschaftgartens von
Charles de Moreau, Jacob Rauschenfels,
1807/08



19 Entwurfsplan für die historistische Restaurierung, Anton Umlauf, 1903



20 Bestandsplan 1912



21 Indikationsskizzen zum Ungarischen
Kataster, 1909

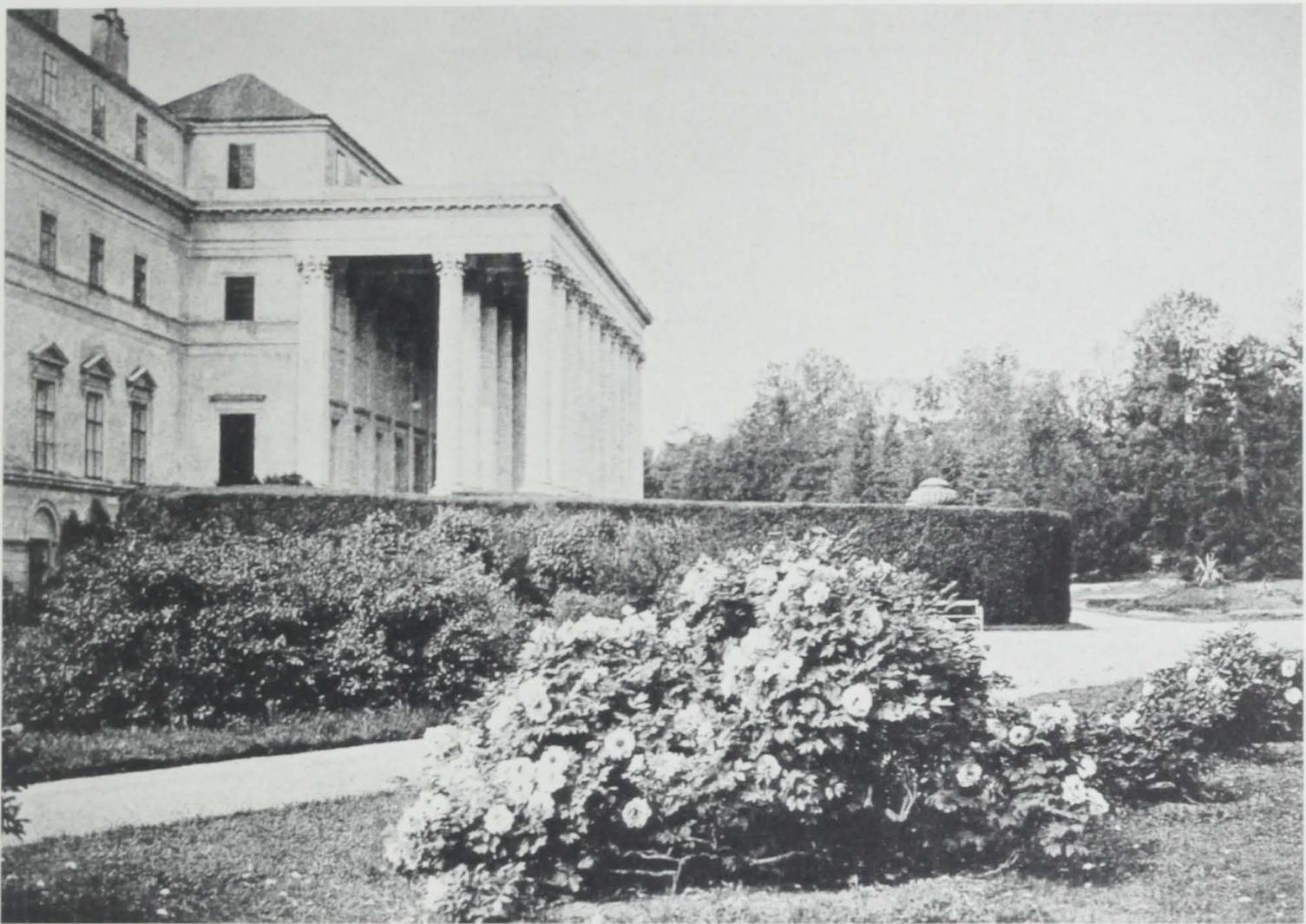


Abb. 11: Blick auf den Säulenportikus von Nordost, um 1912

sigte Schlösser und Gärten, z. B. Eszterháza, zu erneuern. Nach der Übernahme der Leitung des Eisenstädter Gartens durch den Hofgärtner Fischlmeier wurde die Gartendotation erheblich erhöht, nachdem sie »jahrzehntlang weit unter den geringsten Minimalerfordernissen« gelegen hatte¹⁵⁷. Eine neue Dampfmaschine wurde angeschafft und die Wasserleitungen erneuert. Mit der Rekonstruktion und Neuerrichtung des Gartens wurde begonnen. Beim »pleasure ground«¹⁵⁸ an der Gartenseite des Schlosses wurden »neue, stilvollere blumistische Anlagen« geschaffen (Abb. 11). Die Gehölzpartien wurden durchgearbeitet, die Perspektiven wiedereröffnet – man hatte vom Leopoldinentempel wieder freie Durchsicht auf das Schloß –, Nachpflanzungen vorgenommen, die Wiesenflächen neu angelegt, Teiche und Kanäle gereinigt und die Uferpartien wiederhergestellt. Außerdem führte man die »modernere Ausgestaltung und Ergänzung der begonnenen blumistischen Anlagen« fort. Die Wegführung wurde teilweise verändert, und neue Wege kamen dazu.¹⁵⁹ Die Teichsohlen von Obelisk- und Herzerlteich wurden betoniert. Heute noch prägend sind die Neupflanzung der Koniferenquartiere westlich des Schlosses und im Westen der Orangerie (wo die dort befindlichen Treibhäuser abgebrochen wurden, Farbtafel 103), im nordwestlichen Eingangsbereich sowie im Bereich der ehemaligen Rosenallee im nordöstlichen Teil des Parks. Diese Pflanzungen in Verbindung mit dem neuen Wegenetz führten Elemente des historistischen Stiles ein. Sie stellen die wesentlichste Überformung des alten Landschaftsgartens

¹⁵⁷ Schober 1993, S. 34.

¹⁵⁸ Siehe in diesem Band S. 13, Anm. 2

¹⁵⁹ Schober 1993, S. 35; Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 104.



Abb. 12: Ansicht der Orangerie, um 1910

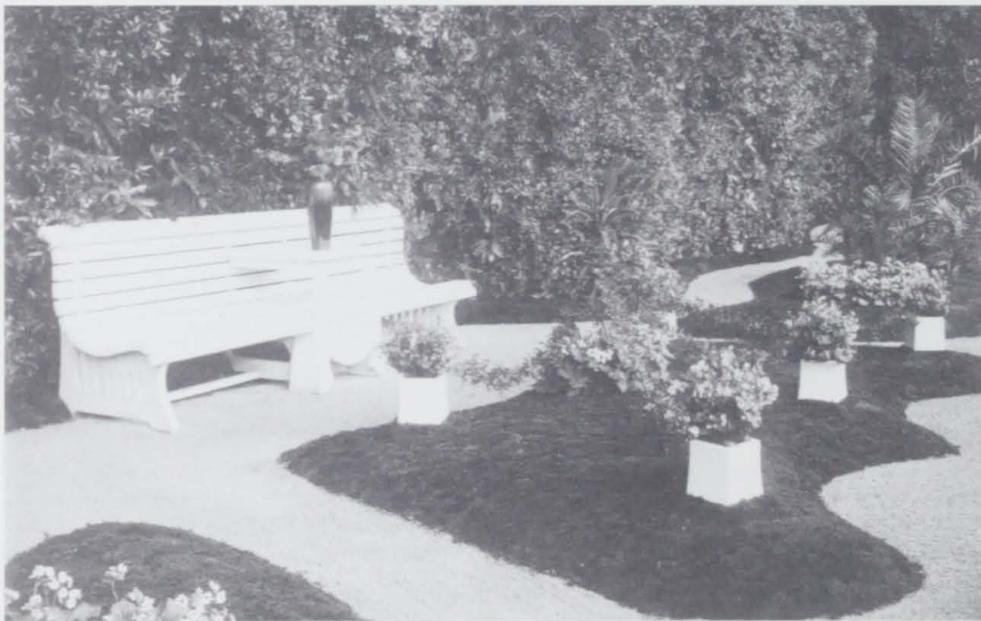


Abb. 13: Ansicht aus der Orangerie, um 1925



Abb. 14: Ansicht der Kastanienallee, um 1910



Abb. 15: Blick auf das Maschinenhaus, 1912

dar, der sich nichtsdestotrotz in seinen grundlegenden Elementen weiterhin im Stil des frühen 19. Jahrhunderts präsentiert.

Die Gartenarbeiten dürften vor 1912 ihren Abschluß gefunden haben und wurden in einem Bestandsplan aus diesem Jahr festgehalten (Farbtafel 20)¹⁶⁰. Die Österreichische Dendrologische Gesellschaft berichtet ebenfalls 1912, daß »die Gehölzpartien erst unlängst durchgearbeitet und noch nicht zur Genüge wirken«¹⁶¹. Noch immer stellte der Park für die Reiseliteratur der Zeit eine der wichtigsten Sehenswürdigkeiten dar. Thirring berichtet 1912¹⁶²:

»Den prächtigen Park (42 ha) hinter dem Schloß gestaltete Moreau 1801 aus dem älteren (1750) französischen Garten mit einem Aufwand von mehreren Millionen Kronen in einen englischen Park um, der jetzt zu den schönsten Beispielen der Landschaftsgärtnerei zählt.«

Daß Fürst Nikolaus IV. noch weitergehende Maßnahmen am Park geplant hatte, belegt der Plan *Kismarton 1903*, signiert von Anton Umlauf mit Datum 9. Juli 1915, sowie einige Detailpläne vom Orangerieparterre, der Umgebung des Schlosses und der Obst- und Gemüsegärten östlich des Maschinenhauses. Diese Pläne des k. u. k. Hofgartendirektors Umlauf sollten wohl als Grundlage weiterer gartenbaulicher Maßnahmen nach 1915 dienen, an deren Verwirklichung durch die Kriegereignisse nicht zu denken war.

Eine Serie von undatierten Ansichtskarten dokumentieren die wichtigsten Szenen des Gartens ebenso wie die Abbildungen in dem Band *Gärten und Parkanlagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild* von 1912 (Abb. 12–15, Farbtafel 7–10)¹⁶³.

G) ZWISCHENKRIEGSZEIT UND ZWEITER WELTKRIEG UNTER FÜRST PAUL V.

Nach dem Tode seines Vaters übernahm Paul V. (geb. 1900 in Eisenstadt, gest. 1989 in Zürich, Abb. 16) 1920 als letzter Inhaber das Esterházyische Fideikommiß. 1921 kam es zum Anschluß der westlichen Teile der Komitate Moson

160 Siehe Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 106, Anm. 201.

161 *Die Gartenanlagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild*, hrsg. von der Österreichischen Dendrologischen Gesellschaft, IX, Wien 1912.

162 Gustav Thirring, *Führer durch Sopron und die ungarischen Alpen*, 2. Bd., Kaschau 1912, S. 104 f.

163 Siehe Anm. 161, ebd.

(Wieselburg), Sopron (Ödenburg) und Vas (Eisenburg) als neues Bundesland »Burgenland« an Österreich. Der junge Fürst hatte, wie die meisten seiner Standesgenossen, für den Verbleib dieser Gebiete bei Ungarn votiert. Das Esterházyische Majorat verteilte sich nun auf Ungarn (zwei Drittel) und Österreich (ein Drittel).

Nach dem Abschluß seiner Studien an der Universität Budapest promovierte Paul 1925 zum Doktor der Rechts- und Staatswissenschaften. Im Jahre 1946 heiratete er Melinda Otrubai, die damalige Primaballerina der Budapester Oper. Die Ehe blieb kinderlos. Im selben Jahr wurden seine ungarischen Güter vom Staat konfisziert und er selbst 1948 vom kommunistischen Regime in einem Schauprozess unter der Beschuldigung des Hochverrats zu 15 Jahren Kerker verurteilt. Im Zuge des ungarischen Oktoberaufstandes 1956 wurde er befreit und lebte in der Folge bis zu seinem Tod 1989 zurückgezogen in Zürich.

1925 faßte Fürst Paul neuerliche Veränderungen des Eisenstädter Schloßgartens in Auge. Für den Bereich südlich und östlich des Maschinenteiches (»Schweizerei« und Gemüse- und Obstgarten) legte das Gartenbauunternehmen Debor aus Wien 1925 einen Entwurf vor, der den Bau eines kleinen Pavillons sowie ein Rasenparterre und Steingartenanlagen im formal-geometrischen Stil dieser Zeit vorsah (Farbtafel 22). Sowohl das Wasserleitungsnetz als auch der Gehölzbestand wurden 1926 standortgetreu dokumentiert (Farbtafel 23)¹⁶⁴. 1930 folgten neuerliche Planungen für den südöstlichen Gartenteil. Wohl bedingt durch die wirtschaftlich-politischen Entwicklungen dieser Jahre wurden diese Vorhaben nicht realisiert. Auch noch zu dieser Zeit wurde der Park in den Reiseführern an die erste Stelle der Eisenstädter Attraktionen gereiht. So schreibt etwa Jovanovics 1925: »Der Glanzpunkt des fürstlichen Besitzes ist wohl der Park [...]«¹⁶⁵

Nach der Aufstellung von Hinweistafeln, die das Betreten des Parkes »bis auf Widerruf« gestatteten, eskalierten 1934 die Auseinandersetzungen zwischen Fürst Paul und der Stadt Eisenstadt um die Frage der öffentlichen Nutzung des Parks. Am 28. Juni 1934 wurde ein Vertrag zwischen der Stadt Eisenstadt (zusammen mit den damals noch selbständigen Gemeinden Unterberg und Oberberg) und dem Fürsten geschlossen. Die Stadt gestand Fürst Paul die »immerwährende Sperre« des Parks zu. Im Gegenzug schenkte der Fürst der Stadt Weingärten und landwirtschaftliche Flächen nördlich des Esterházyischen Meierhofes und beiderseits der heutigen Glorietteallee sowie das Lustschlößchen »Gloriette« (Marien-tempel) und die umliegenden Wälder, insgesamt eine Fläche von rund 30 Hektar, zur Anlage eines Volksparks (eventuell Strandbad und Sportplatz)¹⁶⁶. Diese Vorhaben wurden von der Stadt nicht ausgeführt. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs blieb der Park jedoch für die öffentliche Nutzung gesperrt.

H) DIE JAHRE VON 1945 BIS 1987

Die Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs brachte Devastierung und Plünderung, wohl nicht nur von seiten der sowjetischen Armee. Unter anderem wurde auch Antonio Canovas Marmorstatue der Prinzessin Leopoldine Esterházy schwer beschädigt (Abb. 17). Sie steht heute notdürftig restauriert im Gar-



Abb. 16: Fürst Paul V. (1900–1989)

164 Vgl. Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 109.

165 Viktor Jovanovics, *Eisenstadt und der Neusiedler See*, Wien und Leipzig, 1925.

166 Vorbemerkung zum Vertragstext; für die freundlich Überlassung des Textes danke ich Herrn Gen.-Dir. Dr. Emil Schreiner.



Abb. 17: Schwerbeschädigte Statue der Prinzessin Leopoldine, nach 1945



Abb. 19: Blick auf den Tempel, im Vordergrund der zugeschüttete Teich



Abb. 18: Russische Rindenschnitzerei an einer Buche des Parks

tensaal des Schlosses (heute »Leopoldinensaal«, früher »Wildschweinsaal«). Interessante und berührende Zeitdokumente haben sich in Form von Rindenschnitzereien russischer Soldaten an einigen alten Bäumen des Parks bis heute erhalten (Abb. 18). Die Esterházyische Domäne wurde unter die Verwaltung der USIA gestellt¹⁶⁷. Während der USIA-Verwaltung wurden 1951/52 das Fußballstadion¹⁶⁸ und 1952/53 das städtische Freibad im Park errichtet¹⁶⁹. Dies konnte und sollte wohl auch als politische Geste verstanden werden. Das Amt der Burgenländischen Landesregierung wurde provisorisch im Schloß untergebracht und im Park ein Barackenquartier für einzelne Abteilungen errichtet. Nach dem Abzug der sowjetrussischen Besatzungstruppen 1955 bis zur Rückkehr des Fürsten aus der ungarischen Kerkerhaft 1956 gab es Bestrebungen, die fürstlichen Betriebe unter öffentliche Verwaltung zu stellen. Die Frage der Bodenreform sorgte für politischen Zündstoff. Der Abschluß eines Pachtvertrages mit der Stadt Eisenstadt im Jahre 1962 beendete zwar die Rechtsunsicherheit, bedeutete aber keine Verbesserung der Lage. Die vom Standpunkt des Besitzers verständliche Abtrennung eines Privatortes griff willkürlich in die gartenarchitektonische Konzeption des Parks ein, führte zum Zuwachsen der wichtigsten Sichtachse zwischen Schloß und Leopoldinentempel und sperrte die für das Erleben der räumlichen Bezüge wesentlichsten Wegeverbindungen dieses Parkteiles. Gartenpflegerische Maßnahmen wurden weder im öffentlichen noch im privaten Teil des Parks in ausreichendem Maße getroffen. Insgesamt waren die Jahre zwischen 1946 und 1987 geprägt von mangelndem Interesse und fehlender finanzieller und personeller Ausstattung. Alle in diesen Jahren getroffenen Maßnahmen dienten im besten Falle einer notdürftigen Bestandssicherung, im schlimmsten Fall führten sie zu empfindlichen Verlusten an Flächen und dem gartenkünstlerischen und botanischen Bestand, deren Folgen noch heute in großen Teilen des Parks deutlich zu erkennen sind.

Nach der Errichtung eines überregionalen Wasserleitungsnetzes verlor die fürstliche Müllendorfer Wasserleitung ihre Bedeutung als Wasserspender für

¹⁶⁷ Sowjetrussische Verwaltung von beschlagnahmten Betrieben.

¹⁶⁸ Vgl. Abb. 120, S. 271.

¹⁶⁹ Vgl. Abb. 130, S. 283.



Abb. 20: Gebölzanzwuchs im Obeliskeichbecken



Abb. 21: Luftbild des Parks mit Orangerieensemble, um 1960



Abb. 22: Zerstörte Gewächshäuser, nach 1970



Abb. 23: Verfallene Gewächshäuser

Schloß, Park und Teile der Stadt. Die Servitutsrechte auf die Grundstücke, durch die diese Wasserleitung führte, wurden von Seiten der Esterházy'schen Domänenverwaltung aufgegeben, und schließlich ließ man 1967 auch das im Jahre 1821 errichtete Aquädukt bei Kleinhöflein sprengen.

Schon 1966 war der Tempelteich nach dem Versiegen seines wichtigsten Zuflusses zu drei Viertel mit der Aushuberde eines Schulneubaues zugeschüttet worden (Abb. 19, S. 69). Damit verwandelte sich der Bachlauf zum Maschinenteich mit seinen Wasserfällen und Kaskaden zum traurigen Rinnsal. Zur gleichen Zeit versiegte auch die Buchgrabenleitung, und als Folge davon trocknete der Obeliskeich aus. Die Betonwanne bekam Risse, und das Becken wurde sukzessive von Gehölzen überwachsen (Abb. 20). Seines einzigen Zuflusses beraubt, trocknete damit auch der Herzerleich (nördlich der Orangerieterrassen) aus und verschwand unter dichtem Gehölzaufwuchs.

Im Jahr 1969 wurden die Gewächshausanlagen auf den Terrassen nördlich der Orangeriehäuser, die auf einer Ansichtskarte um 1960 (Abb. 21) noch zu erkennen sind, zerstört (Abb. 22), nachdem sie nach Auflassung der fürstlichen Gärtnerei dem Verfall preisgegeben worden waren (Abb. 23). Die Terrassen im östlichen Teil fielen einer Tennisanlage zum Opfer. Im selben Jahr bezog das sogenannte »Fest der 1000 Weine« die Orangeriehäuser und das davorliegende Parterre. Weiterer Verfall und Zerstörungen waren die unausweichliche Folge. Auch die anderen Parkbauten erlitten ein ähnliches Schicksal. Das ehemalige Gärtnerhaus, neben dem Schloß das älteste Bauwerk im Park, wurde nicht mehr bewohnt und verfiel ebenfalls. Das berühmte Maschinenhaus, als Eingangsbereich des Parkbades verwendet, und der Leopoldinentempel konnten notdürftig erhalten werden.

Die weiten Wiesenflächen verkleinerten sich von Jahr zu Jahr als Folge der natürlichen Sukzession. Die botanischen Kostbarkeiten vor allem am Baum- und Strauchbestand verschwanden unmerklich, so daß bei einer dendrologischen Bestandsaufnahme der Jahre 1985–1987 ein Verlust der Hälfte der Arten und von mehr als zwei Drittel der Anzahl konstatiert werden mußte¹⁷⁰.

170 Franz Prost, in: *Der Eisenstädter Schloßpark – Aspekte seiner Entwicklungsgeschichte und zeitreihenorientierte dendrologische Bestandsaufnahme*, hrsg. v. Elmar Csaplovics und Franz Prost (= *Burgenländische Forschungsberichte* 69), Illmitz 1988.



Abb. 24: Rekonstruiertes Teichbecken

I. NEUBEGINN AB 1987

Im Jahre 1987 wurde im Zuge eines burgenländischen Gemeinderatswahlkampfes in Eisenstadt auf den schlechten Pflegezustand des Parks aufmerksam gemacht. In der Folge kam es zur Gründung des »Vereines der Freunde des Eisenstädter Schloßparks«. Dieser Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Restaurierung und verbesserte Pflege des Parks voranzutreiben. Eine erste Monographie zur Geschichte und zum dendrologischen Bestand wurde 1988 veröffentlicht¹⁷¹. Neuerwachtes Interesse und Engagement von seiten der Stadt Eisenstadt und die fachliche Unterstützung des Österreichischen Bundesdenkmalamtes, an dem 1986 ein eigenes Referat für historische Gartenanlagen eingerichtet wurde, führten zu ersten konkreten Restaurierungsarbeiten. Ab dem Jahr 1989 wurden einige Sichtachsen freigelegt, die Orangerie-Balustraden teilweise erneuert (Farbtafel 102) und die südliche Hälfte der Kastanienalle neu gepflanzt (Farbtafel 105 und 106). 1990–1991 konnte nach Rekonstruktion und Erneuerung der Buchgrabenleitung der Obeliskeich restauriert (Abb. 24) und wiederbefüllt werden. Es folgte die Verbindungsleitung zum Wasserfall beim Leopoldinentempel. Von 1992 bis 1998 wurde der Leopoldinentempel samt Felskulisse, Teich und umgebenden Parkanlagen gartendenkmalpflegerisch vorbildlich wiederhergestellt (Abb. 25–31). Die Mittel für diese Maßnahmen wurden von der Stadt Eisenstadt, dem Land Burgenland, dem Verein der Freunde des Eisenstädter Schloßparks, dem Bundesdenkmalamt und der Domäne Esterházy (später der Fürst Esterházy'schen Privatstiftung Schloß Eisenstadt) aufgebracht. Nach jahrelangen Vorbereitungen kam es 1997 zur Gründung eines »Vereines zur Pachtung, Pflege und Erhaltung des Esterházy'schen Schloßparks in Eisenstadt« unter der Beteiligung des Landes Burgenland, der Stadt Eisenstadt und des Vereines der Freunde des Eisenstädter Schloßparks, der in Zukunft alle weiteren Maßnahmen koordinieren und organisieren soll. Mit der inzwischen gegründeten Esterházy'schen Privatstiftung wurde gleichzeitig ein neuer Pachtvertrag abgeschlossen. Die Erarbeitung eines Parkpflegewerkes, welches nach einer Analyse der gartenkünstlerischen und botanischen Grund-

Abb. 25 (l. o.): Restaurierung des Leopoldinentempels, 1994–1996

Abb. 26 (r. o.): Rekonstruierter Mosaikfußboden im Leopoldinentempel, 1996

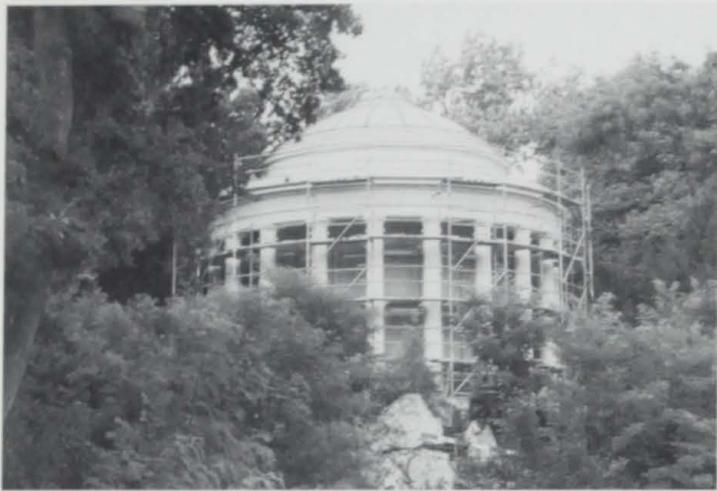
Abb. 27 (M. l.): Freigelegte Böschung des Tempelteichs, 1996

Abb. 28 (M. r.): Arbeiten an den Teichböschungsmauern, 1996

Abb. 29 (l. u.): Arbeiten an den Felswänden, 1996

Abb. 30 (r. u.): Leopoldinentempel von Norden, vor Restaurierung

171 Ebd.





lagen und der Erfassung des gegenwärtigen Bestandes in vermessungstechnischer, forstökologischer, vegetationskundlicher und gartenkünstlerischer Hinsicht die planerischen Grundlagen für alle weiteren Restaurations- und Pflegemaßnahmen liefern soll, ist das Ziel der nächsten Jahre. Gleichzeitig soll das Orangerie-Ensemble mit seinen Gewächshäusern, Parterres, Terrassen, Mauern und Treppenanlagen restauriert werden. Es besteht die Absicht, unter Wahrung des Gewächshauscharakters einen Raum für künstlerische und kulturelle Veranstaltungen vielfältiger Art zu schaffen.

Es ist zu hoffen, daß – die positive Zusammenarbeit aller Beteiligten vorausgesetzt – damit eine neue hoffnungsvolle Ära für den alten Park begonnen hat.

Abb. 31: Leopoldinentempel von Norden, nach Restaurierung

Karten und Pläne des Eisenstädter Schloßparks

DOKUMENTE DER ENTWICKLUNGSGESCHICHTE –
GRUNDLAGEN DER PLANUNG

Fay ce que voudras.

(Avoir fait quet tu mourras.)¹

1. EINLEITUNG UND GRUNDLAGEN

Wenn Rabelais' Gargantua der Lebensregel »Tu, was dir gefällt« folgt, so soll das nicht heißen, daß er dem »ungeordneten« Chaos, sondern vielmehr dem neuen, von Humanismus, klassischen Idealen und Toleranz geprägten Menschenbild der Renaissance, der schöpferischen Freiheit des klaren Geistes huldigen will. Dieser Satz wird in Zusammenhang mit der Schilderung des idealen Hortes der humanistischen Erziehung, der Thelemitenabtei, gesprochen und steht in direktem Bezug zur Beschreibung des Gartens, der sich rings um die Abtei ausdehnt. Ein vielgestaltiger Garten als Ort der Besinnung, des Spiels und der Freude umgibt das sechseckige Schloß – zur Loire hin erstreckt sich der Ziergarten mit dem Labyrinth, an einer anderen Seite des Zentralbaues befindet sich der Fruchtgarten mit Obstbäumen im Quincunx, und im Park, weiter um das Schloß gelagert, das Hippodrom, die Bäder, der Tierzwinger, das Theater, die offenen und bedeckten Räume für das Ballspiel.

Rabelais zeichnet mit Worten das Bild eines idealen Gartens des frühen 16. Jahrhunderts. Die Zahl von Publikationen zu Theorie, Planung und Dokumentation von Gärten, insbesondere die planliche Darstellung des idealen Gartens oder bestehender Anlagen in Detail und Gesamtbild ist zu Rabelais' Zeiten noch spärlich, ist doch das neue Medium der Buchdruckkunst erst einige Dezennien alt.

Die ältesten erhaltenen Gartenpläne finden sich als Wandmalereien in ägyptischen Grabkammern. Die einzigen methodischen Villenschilderungen des Altertums durch Plinius den Jüngeren lassen das Bild des römischen Gartens anschaulich entstehen².

Der Garten kommt über die in den Bibliotheken der Klöster aufbewahrten und abgeschriebenen Texte der antiken Autoren wie Plinius, Dioskurides und Columella in die Sphäre des mittelalterlichen Abendlandes. Eindrucksvolle Pläne der Klosteranlagen von Sankt Gallen und Canterbury zeigen die Lage und Nutzungsarten der Gärten³.

Der Traktat des Leon Battista Alberti über die Architektur und die mit Abbildungen des zeitgenössischen Gartens im Stile des Alberti – wahrscheinlich nach dem Vorbild des Gartens der Villa Quaracchi des Giovanni Rucellai – reich illustrierte Erzählung des Francesco Colonna stellen erste, im Druck publizierte Beschreibungen und Darstellungen nichtplanlicher Art des italienischen Gartens zum Ende des Quattrocento dar. Der Vogelschauplan Venedigs

1 François Rabelais, *La vie inestimable du grand Gargantua, père de Pantagruel, iadis composée par l'abstracteur de quintessence, Livre plein de pantagruelisme*, chap. LVII. Gryphius, Lyon 1534. Rabelais (1490–1553) zitiert diesen Wahlspruch als Lebensregel der Thelemiten im 57. Kapitel des *Gargantua*, vgl. Gottlob Regis, *Meister Franz Rabelais der Arzeney Doctoren Gargantua und Pantagruel*, aus dem Französischen verdeutscht durch Gottlob Regis, neu herausgegeben durch Wilhelm Weigand, 2 Bde., München 1911, S. 157, S. 169. Regis gibt die Meinung wieder, daß das Lustschloß des Kardinals du Bellay, Saint-Maur-des-Fossez, das Vorbild für die platonische Abtei Thelem sei. Des Kardinals Wahlspruch sei in der Tat das zitierte »Fay ce que voudras«. gewesen. Des weiteren habe sich ein Manuskript über das Schachspiel, gleichsam ein Fürstenspiegel, in Händen des Königs François I. befunden, das unter den Miniaturbildnissen des Königs Ludwig XII. und der Anna von Bretagne die Verse »Fay ce que voudras. Avoir fait quet tu mourras« beinhaltete. Es besteht die Möglichkeit, daß Rabelais dieses Manuskript gesehen hat.

2 Wandbild des Gartens eines hohen Beamten des Amenophis III. in einer Grabkammer in Theben (um 1500 v. Chr.), zit. in Virgilio Vercelloni, *Historischer Gartenatlas. Eine europäische Ideengeschichte*, Stuttgart 1994, Tafel 3; Wandbild des Anwesens mit Gartenanlagen des Hohepriesters Merire (Amenophis IV.) in einer Grabkammer in El-Amarna (um 1355 v. Chr.), zit. in Marie Luise Gothein, *Geschichte der Gartenkunst*, Jena 1926, Bd. 1, S. 13; Schilderung der Villa Tusci und des Laurentinum durch Plinius d. J., epist. V,6 und II,17, zit. ebd., Bd. 1, S. 104 ff.; vgl. auch Wilhelmina Jashemski, *The gardens of Pompeii, Herculaneum and the villas destroyed by Vesuvius*, New York 1979.

3 Klosterplan von Sankt Gallen mit Arzneigarten, Baum- und Obstgarten (Friedhof) sowie Gemüsegarten, Haus des Gärtners und seiner Gehilfen vor dem Gemüsegarten, vgl. Wolfgang Sörrensens, *Gärten und Pflanzen im Klosterplan*, in: Johannes Duft, *Studien zum St. Galler Klosterplan*, St. Gallen 1962, S. 193 ff., bzw. Lorna Price, *The Plan of St. Gall*, Berkeley 1979; Klosterplan von Canterbury mit genauer Bezeichnung der Wasserversorgung, ansonsten fragmentarisch, Obst- und Weingärten außerhalb der Mauern, Herbarium in einem

von Jacopo de Barbari ist ein eindrucksvolles Dokument einer der Grundrißdarstellung nahekommenden, auf Begehungen und Vermessungen beruhenden Kartierung der Stadt Venedig, insbesondere aber auch der Lage und Gestaltung ihrer Gärten um das Jahr 1500⁴. Der Wiegendruck des 15. Jahrhunderts gestattete eine wirkungsvolle Verbreitung bislang nur handschriftlich dokumentierter Texte und Bilder. Holzschnitte waren zwar nicht so exakt und detailhaft wie Miniaturen, führten jedoch als zwar synthetisches, aber zufolge der Reichweite der Drucke um so wirksameres Mittel der Visualisierung zur Neudefinition des Bildes als Kommunikationsmittel. Auch die Darstellung der Gärten als architektonisch geformte Bilder der Landschaft konnte von diesen neuen Perspektiven profitieren.

Ein Grundriß, der Plancharakter aufweist, ist bereits in dem Werk des Francesco Colonna zu finden – ein Holzschnitt des Planes der Insel Kythera als Idealstadt mit kreisrunder Form und einer Vielzahl in Kreissektoren angeordneter formaler Gärten⁵. Die planliche Erfassung von Architekturdetails des idealen Gartens stand im Vordergrund des Bestrebens. Sebastiano Serlio veröffentlichte in seinem Architekturtraktat Grundrißdarstellungen von vier verschiedenen geometrischen Gestaltungsmöglichkeiten einer rechteckigen Gartenfläche sowie Pläne von Labyrinth⁶.

Serlio arbeitete nach 1526 auch für den französischen König François I. Ausgehend von dem manieristischen Formenkatalog seiner Entwürfe entwickelten die Traktate über den französischen Barockgarten die Konzepte der *parterres de broderie*⁷.

Das erste große Sammelwerk von Plänen, die ausgewählte Schlösser und Gärten Frankreichs in Perspektivansichten und Grundrissen wiedergaben, entstand in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Kupferstecher Jacques Androuet du Cerceau versammelte die dreißig spektakulärsten Bauwerke einschließlich der Gärten in einer Anthologie, die große Verbreitung fand⁸.

Nun mehrten sich auch die Publikationen, die ausschließlich der planlichen Dokumentation eines Entwurfes oder des Zustandes eines einzelnen prunkvollen Gartens, wohl auch der Idealisierung und Ausschmückung, und nicht immer der geometrisch-topographischen Bestandaufnahme dienten⁹.

Indes bleibt jedoch das 17. Jahrhundert noch von der Dominanz der Plandarstellungen theoretischer Konzepte und von meist in Vogelschau konzipierten Ansichten spektakulärer Gärten geprägt¹⁰. Aus dem Konflikt zwischen Architektur und Topographie läßt sich das Festhalten an der Präferenz der Schrägperspektive vom künstlich erhöhten Standpunkt erklären. Der Anspruch des Gartenplaners impliziert das Streben nach Überwindung der Reduktion auf den Grundriß, um die Aussagekraft des Darzustellenden zu vergrößern.

Ab dem Beginn des 18. Jahrhunderts werden in vermehrtem Maße meist aufwendig gestaltete Bestandespläne in Grundrißform gestochen. Das repräsentative, die geometrisch-flächige Auswert- und Interpretierbarkeit nicht ermöglichende Vogelschau-Bild bleibt jedoch nach wie vor von Bedeutung¹¹.

Musterpläne der französischen Gartenarchitektur um 1700 sind in dem wichtigsten Gartenwerk des frühen 18. Jahrhunderts, jenem von Dézallier d'Argenville, als Kupferstichfolgen enthalten. Musterpläne des Rokoko folgen einige Jahrzehnte später in dem Werk von Blondel. Eine Flut von Publikationen repräsentativer Gartenanlagen sowie umfassende und aufwendig gestaltete Ein-

Kreuzgang mit Brunnenhaus, zit. in Marie Luise Gothein (siehe Anm. 2), S. 185, nach Lenoir, *Architecture monastique*, Paris 1852.

- 4 Leon Battista Alberti, *De re aedificatoria*, libri X, 1485. Francesco Colonna, *Hypnerotomachia Poliphili*, Venedig 1499. Jacopo de Barbari, Vogelschauplan der Stadt Venedig, Venedig 1500.
- 5 Virgilio Vercelloni (siehe Anm. 2), Tafel 32.
- 6 Sebastiano Serlio, *Quarto libro*, Venedig 1536, vgl. Penelope Hobhouse, *L'histoire des plantes et des jardins*, Paris 1994, S. 156.
- 7 Jacques Boyceau de la Baraudière, *Traité du jardinage, selon les raisons de la nature et de l'art*, Paris 1638. Boyceau entwarf unter anderem die *parterres de broderie* für den Jardin du Luxembourg (ab 1612); Claude Mollet, *Théâtre des plans et jardinages*, Paris 1652.
- 8 Jacques Androuet du Cerceau, *Le premier volume des plus excellents bâtimens de France*, Paris 1576; ders., *Le second volume des plus excellents bâtimens de France*, Paris 1579, vgl. Françoise Boudon, *Gartenbilder im 16. Jahrhundert – die vortrefflichsten Gebäude Frankreichs*, in: *Die Gartenkunst des Abendlandes von der Renaissance bis zur Gegenwart*, hrsg. v. Monique Mosser u. Georges Teyssot, Stuttgart 1993, S. 96–98.
- 9 Zum Beispiel die Stiche von Dupérac, Villa d'Este, 1573, vgl. Wilfried Hansmann, *Gartenkunst der Renaissance und des Barock*, Köln 1983, S. 23; von Francini, Vogelschau von Saint-Germain-en-Laye bzw. Fontainebleau, 1614, vgl. Luigi Zangheri, *Naturalia und Curiosa in den Gärten des 16. Jahrhunderts*, in: Monique Mosser et Georges Teyssot (siehe Anm. 8), S. 58, S. 60; aber auch Werke wie: Salomon de Caus, *Hortus palatinus a Friderico Rege Boemiae electore Palatino Heidelbergae exstructus*, Frankfurt 1620.
- 10 Jacques Boyceau, Claude Mollet (siehe Anm. 7); Joseph Furtenbach, *Architectura recreationis*, Augsburg 1640; Giovanni Battista Falda, *Li giardini di Roma*, Rom 1683.
- 11 Grundriß des Gartens von Versailles in der von Le Nôtre seit 1662 gestalteten Form, Kupferstich von Pierre Le Pautre, 1710, vgl. Virgilio Vercelloni (siehe Anm. 2), Tafel 74; andererseits das Werk von Salomon Kleiner, *Wunderwürdiges Kriegs- und Sieges-Lager deß unvergleichlichen Helden unserer Zeiten oder eigentliche Vor- und Abbildung der Hof-, Lust- und Gartengebäude des durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Eugenii Francisci, Herzog von Savoyen*, Wien 1731, vgl. Marie Luise Gothein (siehe Anm. 2), Bd. 2, S. 484. Die gestochenen Ansichten zeigen das Belvedere in Wien aus der Vogelschau.

- 12 Antoine-Joseph Dezallier d'Argenville, *La Théorie et la pratique du jardinage*, Paris 1709; Jacques-François Blondel, *De la distribution des maisons de plaisance et de la décoration des édifices en général*, 2 Bde., Paris 1737/38; Beispiele für Einzelpläne: Daniel Girard, Pläne der Gesamtanlagen von Schleißheim und Nymphenburg (1715–1717, 1715–1720). Johann Ludwig Petri, Gartengrundriß von Schwetzingen (1753), aquarellierte Federzeichnung, vgl. Helmut Reinhardt, *Gartenkunst in Deutschland im 18. Jahrhundert – Klassik, Rokoko und Neoklassizismus*, in Monique Mosser et Georges Teyssot (siehe Anm. 8), S. 290, S. 291 (Girard) bzw. S. 296 (Petri); Bernhard Petri (1768–1853) gilt als erster Landschaftsgärtner Ungarns, vgl. Adrian v. Buttlar, *Der Landschaftsgarten. Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik*, Köln, 1989, S. 239.
- 13 Stephen Switzer, *Ichnographia Rustica, or the Nobleman, Gentleman, and Gardener's Recreation*, 3 Bde., London 1718; zu Serpentine oder Schlangenlinie als Schönheitslinie vgl. William Hogarth, *Analysis of Beauty*, London 1753.
- 14 Zum Beispiel: Batty Langley, *New Principles of Gardening, or the Laying out and Planting Parterres, Groves, Wildernesses, Labyrinths, Avenues, Parks etc.*, London 1728, vgl. Douglas Chambers, *The Planters of the English Landscape Garden*, New Haven – London 1993, S. 129; Sarah Bridgeman, *A General Plan of the Woods, Park and Gardens of Stowe [...] with Several Perspective Views in the Gardens*, London 1739, vgl. Virgilio Vercelloni (siehe Anm. 2), Tafel 122; John Rocques, *Plan du Jardin et Vues des Maisons de Chiswick sur la Tamise à deux Lièves de Londres*, London 1736, vgl. Adrian von Buttlar (siehe Anm. 12), S. 30 f.
- 15 Thomas Whately, *Observations on Modern Gardening*, London 1770; René-Louis de Girardin, *Des la composition des paysages ou des moyens d'embellir la nature autour des habitations en joignant l'agréable à l'utile*, Paris – Genf 1776 bzw. Leipzig 1779 (*Von Verschönerung der Natur um Landwohnungen [...]*), vgl. Antoinette le Normand Romain, *Die Ideen des Réne de Girardin in Erménonville*, in: Monique Mosser u. Georges Teyssot (siehe Anm. 8), S. 333–335.
- 16 Christian Cay Lorenz Hirschfeld, *Theorie der Gartenkunst*, 5 Bde., Leipzig 1779–1785; vgl. auch das erste deutschsprachige theoretische Grundlagenwerk über den englischen Stil von Johann Ge-

zelpläne dokumentieren die Vielzahl der Gartenprojekte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts¹².

Der gestochene Grundrißplan eines *rural garden* weist jedoch nur einige Jahre später auf die in England aufkeimende Bewegung weg von der Ästhetik des Formalen und hin zur Maxime der geschwungenen Linie, der Serpentine¹³. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich eine rege kartographische Publikationstätigkeit, bei der die Grundrisse der Gärten des neuen Stils in theoretischen Musterplänen und die ersten Anlagen in repräsentativen Plänen umfassend dokumentiert wurden. Der englische Landschaftsstil wird in detaillierten Plänen der ersten großen Anlagen manifest und in Form von Einzelblättern oder in Kompendien verbreitet¹⁴.

Versuche, die neue Gartenkunst in objektivierbaren und kodifizierbaren Regelsystemen darzustellen, führten zur Publikation trendbestimmender Abhandlungen, die eine Vielzahl von beispielhaften Entwurfsplänen enthielten¹⁵.

Nach der Ausbreitung der Gedanken der englischen Natur- und Moralphilosophie im deutschsprachigen Raum ab 1770 folgte mit einiger Verspätung die Rezeption der Theorie des Landschaftsgartens. Standardwerk war das von Hirschfeld aus englischen und französischen Texten kompilierte und um Beschreibungen der neuesten Gärten im Landschaftsstil erweiterte fünfbändige Kompendium, das von 1779 bis 1785 in Leipzig erschien¹⁶.

Um die Jahrhundertwende entstanden umfassende Werke der Gartenbeschreibung, die den Ansprüchen des Publikums durch Veröffentlichung der großen Zahl repräsentativer Neu- und Umgestaltungen gerecht werden sollten. Die kartographische Dokumentation von Entwurf, Planung, Ausführung und Bepflanzung des Gartens erreichte zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen Kulminationspunkt an Qualität und Quantität der Elaborate, wie auch am Beispiel der Pläne des Eisenstädter Gartens zu zeigen sein wird. Das öffentliche Interesse beförderte – über die Erstellung interner Planunterlagen hinausgehend – die Herausgabe repräsentativer Stiche als Einzelblätter oder Konvolute sowie die Publikation von deskriptiv und planlich dokumentierenden topographischen Werken¹⁷. Insbesondere die vom Prinzen Ligné verfaßte Beschreibung von Belœil und ausgewählter europäischer Gärten, die, nachdem sich der Prinz in Wien niedergelassen hatte, daselbst im Jahre 1795 in einer Neuauflage erschien, hat die Ideenwelt des englischen Gartenstils auch in Österreich bekannt gemacht¹⁸.

Für die weitere Verbreitung des Wissenstandes in Österreich steht ein anonymes Werk mit Beschreibungen europäischer Gärten. Hier ist der repräsentative Plan des ersten österreichischen Landschaftsgartens Neuwaldegg enthalten¹⁹. An der Neugestaltung des kaiserlichen Parks von Laxenburg wirkten um 1815 auch die beiden deutschen Gartenarchitekten von Sckell und Lenné (1814/15) mit. Sckell war der Schöpfer des ersten Volksgartens des Kontinents in München²⁰. Sckell und Lenné waren ebenso wie der in Eisenstadt maßgeblich an der Planung und Ausführung des Landschaftsgartens beteiligte Charles Moreau von den Arbeiten der Gebrüder Thouin in Paris beeinflusst²¹.

Neben der von Gärtnern, Architekten und herrschaftlichen Ingenieuren dominierten, den vielfältigen Stadien der Planung und Ausführung entsprechenden, geometrisch mehr oder weniger exakten Planaufnahme entwickelte sich ab der

Mitte des 18. Jahrhunderts die Systematisierung topographisch exakter Methoden der großmaßstäbigen Kartenaufnahme. Damit beginnt eine Parallelentwicklung der kartographischen Dokumentation historischer Gärten, die einerseits durch den repräsentativen Entwurfs- oder Ausführungsplan, andererseits durch geometrische, der administrativen, steuerlichen und/oder topographischen Evaluierung dienende Karten und Pläne geprägt ist. Die Institutionalisierung einer systematischen kartographisch-topographischen Ausbildung beförderte das Entstehen eines kundigen Stabes an Topographen und Kartographen, die den neuen Aufgaben der einheitlichen großmaßstäbigen Landesaufnahme und grundstücksgenaue Katastralvermessung gewachsen waren²².

Das Bestreben, die Vielfalt der vorhandenen Pläne und Karten einer chronologischen, multitemporalen Analyse zu unterwerfen, muß a priori davon ausgehen, daß Plan-Originale und/oder exakte Vermessungen meist die Ausnahme bilden und spätere Aufnahmen den Originalzustand mit kaum kontrollierbarer (Un-)Genauigkeit erfassen.

Das Studium des kartographischen Materials muß daher der Fülle an heterogenem, aus unterschiedlichen thematischen Gründen verfaßten Material gerecht werden. Nicht immer werden Exaktheit und Gefälligkeit der Präsentation direkt proportional dem dokumentarischen Wert des Planes sein. Der Anspruch des Gärtners und des Architekten, später der des Topographen und Kartographen, geometrisch richtige Wiedergabe zu erreichen, wird zu objektiver Erfassung des Ist-Zustandes führen, die Prämisse der Verherrlichung des Gartens hingegen zur Ausschmückung und Übersteigerung des Vorhandenen durch eine künstlerisch begabte Hand²³.

Eine chronologische Analyse, wie sich die planlich-kartographische Darstellung und Dokumentation historischer Gärten entwickelt haben, muß daher zunächst von einer Kategorisierung des Materials ausgehen²⁴. Sowohl im Kontext der Gesamtschau als auch der spezifischen Fokussierung werden einige Kriterien zu berücksichtigen sein. Auf der einen Seite stehen die Traktate, die Entwürfe von Idealmustern für Teile oder das Gesamtbild des Gartens. Des weiteren sind jene Pläne, die konkrete Entwürfe in den Rahmen des Korsetts der spezifischen Gartengrenzen stellen, jedoch nicht immer mit Realisiertem vergleichbar sind, zu nennen. Entwurf und Ausführung sind, wenn das Material schwierig exakt zu datieren ist, nur bedingt zu trennen. Ausgeprägte Verzerrungen des wahren Gartenbildes können auf Blättern nachgewiesen werden, die von Vorlagen ausgehen, die meist nicht mehr erhalten sind und oft in Hinblick auf das graphische Erscheinungsbild geschönt wurden. Auf der anderen Seite stehen gewissenhaft erhobene Bestandes- und Gestaltungspläne, ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts topographische Pläne und Katasterpläne, mit maßstabsbedingten Einschränkungen auch die Karten der amtlichen Landesaufnahmen. Die vergleichende Analyse des gesamten Plan- und Kartenkonvolutes kann zu einer Abgleichung des idealisierten und wahren Zustandes in entscheidendem Maße beitragen. Doch auch in diesem Falle ist Vorsicht geboten: Wie wahrscheinlich ist es, daß ein Topograph wirklich, über seine Aufgabe hinausgehend, auch das Muster der Gartengestaltung exakt dokumentiert hat? Liegt die Wahrheit vielleicht in der Grauzone zwischen den Inhalten der Auftragspläne und jenen der topographischen Aufnahmen?

Die Methode der topo-chronologischen kartographischen Analyse der Genese eines Gartens wird von vielen allgemeinen und spezifisch-variiierenden

org Sulzer, *Allgemeine Theorie der schönen Künste*, Leipzig 1771–1774.

- 17 Alexandre de Laborde, *Description des nouveaux jardins de la France et de ses anciens châteaux*, Paris 1808, dreisprachiges Ansichten- und Planwerk; vgl. Plan von Erménonville in: Adrian v. Buttlar (siehe Anm. 12), S. 116.
- 18 Charles-Joseph Prince de Ligné, *Coup d'œil sur Belœil et sur une grande partie des jardins de l'Europe*, in: *Mélanges militaires, littéraires, sentimentaux* [...], Bde. VIII, IX (1781, 1786), Wien 1795.
- 19 Anon., *Descriptions des principaux parcs et jardins de l'Europe avec des remarques sur le jardinage et des plantations (ouvrage enrichi de estampes)*, 3 Bde., Wien 1812 (Vorabdruck 1807), zweisprachig (*Bildliche und beschreibende Darstellung der vorzüglichsten Natur- und Kunstgärten in Europa mit Bemerkungen über Gartenkunst und Anpflanzungen*), Plan der Gartenanlage von Neuwaldegg 1807, vgl. Géza Hajós, *Romantische Gärten der Aufklärung. Englische Landschaftskultur in und um Wien*, Wien 1989, S. 233; zu Neuwaldegg auch: *Plan du Parc de Neuwald-Eck près de Vienne en Autriche appartenant à S.E.Mr. le Feldmaréchal Comte de Lacy*, gravé par Mansfeld, 1782, vgl. Géza Hajós, ebd., Farbtafel II, S. 118, S. 233.
- 20 Ludwig v. Sckell, *Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber*, München 1818; Plan: *Der Englische Garten bey München* (1806); vgl. Virgilio Vercelloni (siehe Anm. 2), Tafel 139; »K.u.K. Lustschloß und Park Laxenburg bey Wien, nach Originalaufnahme Hauptmanns Viehbeck mit hoher Bewilligung d. K.u.K. Generalquartiermeisterstabes, J. List sc., 1815«; kolorierter Kupferstich, vgl. Géza Hajós, *Der Laxenburger Park*, in: *Historische Gärten in Österreich*, hrsg. v. d. Österreichischen Gesellschaft für historische Gärten Wien 1989, S. 80, S. 86 (Lenné).
- 21 Gabriel Thouin, *Plans raisonnés de toutes les espèces de jardins*, Paris 1820; Gabriel Thouin (1749–1827) war um 1770–1780 königlicher Gärtner in Versailles, später Leiter des Gartenentwurfaches; sein Bruder André Thouin (1747–1823) war Direktor des Jardin des Plantes in Paris.
- 22 In Frankreich: Gründung der Ecoles des Ponts et Chaussées im Jahre 1747; Aufnahme des Napoleonischen Katasters vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis 1830/40; in Österreich: Josephinische Landesaufnahme 1763–1787 durch den General-

quartiermeisterstab; Josephinischer Kataster ab 1786, nach dem Tod Kaiser Josephs 1790 infolge der Aufhebung der Grundsteuer-Regulierung durch Kaiser Leopold II. unterbrochen; Gründung des Militärgeographischen Institutes nach Vereinigung der beiden topographischen Institute in Mailand und Wien durch Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1839.

- 23 Zum Beispiel Vergleiche zwischen dem Dokumentationswert der Ansichten in Claude Chastillon, *Topographie française*, Paris 1640, und der von Silvestre und Pérelle publizierten Stichfolgen, die unter Nutzung der Kavalierspersion eine »übersteigerte Wirklichkeit« zeigen, wie Monique Mosser et Georges Teyssot (siehe Anm. 8), S. 8, feststellen, bzw. »erwiesenermaßen frei erfunden« sind, vgl. Françoise Boudon, *Gartengeschichte und Kartographie*, in: Monique Mosser et Georges Teyssier, ebd., S. 125.
- 24 Vgl. Michael Seiler, *Auswertung historischer Pläne der Landschaftsgärten*, in: *Gartendenkmalpflege – Grundlagen der Erhaltung historischer Gärten und Grünanlagen*, hrsg. v. Dieter Hennebo, Stuttgart 1985, S. 120–140.
- 25 Elmar Csaplovics, *Time series of historical maps for analyzing landscape structures at a regional level*, in: *Proceedings of the 16th International Conference on the History of Cartography*, Wien 1995.
- 26 Bücher und Handschriften des Niederösterreichischen Vizedomantes, Nr. 1185 (Urbar 1569) und Nrn. 1187 und 1188 (zwei gleichlautende Urbare 1589); das Urbar 1569 wurde durch eine kaiserliche Kommission nach einer Überprüfung der Herrschaft verfaßt; vorangegangen waren zahlreiche Beschwerden der Stadt über den Pfandherrn Johann von Weißpriach sowie im Rahmen der Überprüfung festgestellte Mängel in der Wirtschaftsführung; das Urbar 1589 ist genauer und war nach dem großen Stadtbrand desselben Jahres notwendig geworden; vgl. Otto Aull, *Eisenstadt – ein Führer durch seine Geschichte und seine Kunst*, Eisenstadt 1931 (im folgenden zitiert als: Aull 1931), S. 33 ff.
- 27 Aull 1931, S. 39; *Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes*, hrsg. v. Burgenländischen Landesarchiv, 2. Bd., 2. Halbbd., *Der Verwaltungsbezirk Eisenstadt und die Freistädte Eisenstadt und Rust*, Eisenstadt 1963, S. 381.
- 28 Aull 1931, S. 11.
- 29 Ebd., S. 12.

Faktoren abhängen²⁵. Versuchen wir nun, am Beispiel der Genese des Eisenstädter Schloßgartens Ordnung in die Heterogenität der Karten und Pläne zu bringen, ein System topochronologischer Analyse zu finden und bestmöglich anzuwenden.

2. FRÜHE KARTEN UND PLÄNE

Erste Hinweise auf die Existenz eines gestalteten Grünraums bei der Burg zu Eisenstadt liefern die Urbare der Jahre 1569 und 1589²⁶. Erwähnung finden ein »holzpelzgarten« bei der Burg und ein längs der Stadtmauer angelegter Tiergarten mit einer »hausmül«²⁷.

Allem Anschein nach handelte es sich um einen Nutzgarten, der unter anderem der Veredelung von Obstbäumen diene. Der Bestand eines Obstgartens könnte auf die Existenz eines Gartenteiles schließen lassen, der durch Zuschnitt der Bäume als Topiarien und/oder Pflanzung im Quincunx den Charakter eines Ziergartens andeutete (Pomerium vs. Viridarium, verger). Das Vorhandensein eines Küchengartens (Gardinum) ist naheliegend, die Existenz eines Arzneipflanzengartens (Herbarium) ist wahrscheinlich und würde den Prinzipien des humanistischen Gedankengutes der Zeit entsprechen. In diesem Zusammenhang ist auch die Existenz einer Apotheke anzunehmen, insbesondere da im 18. Jahrhundert bereits von einer »alten Apotheke« gesprochen wird.

Schon zu Zeiten des Großmeisters des St.-Georgs-Ritterordens, Johann Siebenhirter, der von Friedrich III. im Jahre 1463 die Herrschaft Eisenstadt in Pfand nahm und bis 1478 am Orte war²⁸, könnten in Hinblick auf Stellung und Geisteshaltung des Pfandherrn erste Schritte zur Neugestaltung oder Aufwertung eines relikthaften gartenähnlichen Bereiches im Sinne eines *bortus conclusus* vermutet werden. Nach dem erfolgreichen Krieg des Matthias Corvinus gegen Kaiser Friedrich III. tauschte Siebenhirter Eisenstadt und Forchtenstein im Jahre 1488 gegen die zwei niederösterreichischen Herrschaften Wartenstein und Trautmannsdorf ein²⁹. Auch der ab 1508 als Pfandherr auftretende Dr. Veit von Fürst, Doctor iuris und Ehrenrektor der Universität Tübingen, könnte eine Persönlichkeit gewesen sein, die der Gartenkunst aufgeschlossen gegenüberstand. Das Herrschaftsurbar aus dem Jahre 1515, nach dem Tode des Pfandherrn aufgezeichnet, läßt keine Rückschlüsse auf die Existenz eines Gartens zu³⁰.

Johann von Weißpriach übernahm das Pfandrecht von Mauritz von Fürst und behielt die Herrschaft von 1553 bis 1571 in Pfand. Das Areal des Wildgartens hatte Weißpriach von der Eisenstädter Bürgerschaft gekauft³¹. Die der kaiserlichen Kommission im Jahre 1569 vorgelegten Beschwerdeartikel lassen auch auf Konflikte zwischen der Stadt und dem Pfandherrn in bezug auf die Ausdehnung des Gartens schließen. Punkt 14 dieser Artikel verweist auf den Umstand, daß Weißpriach die Nutzung der städtischen Teiche verhindere. Diese Teiche lagen wahrscheinlich im Ostteil des Tiergartens, wo sie auch in dem nach 1680 entworfenen Stich von Greischer dargestellt sind³². In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß der östlichste Teil der Stadtmauer im Volksmund lange Zeit als »Tendlmauer« bezeichnet wurde, da im angrenzenden Teil des Gartens Damwild (Tendlwild) gehalten wurde³³.

Kaiser Maximilian II. hatte die Herrschaft von den Töchtern des Johann von Weißpriach ausgelöst und der Stadt, deren Bürger 4000 Rheinische Goldgul-

den beigesteuert hatten, die mit 5. August 1572 datierte verbrieftete Zusicherung gegeben, sie in Zukunft weder zu verpfänden noch zu verkaufen³⁴. Diese Zusicherung wurde zur Basis dafür, daß die Stadt die vollständige Eigengerichtsbarkeit erlangte, und bewahrte sie vor dem Zugriff der Esterházy.

Ebenjenes Bestreben nach Erlangung der vollständigen Eigengerichtsbarkeit und der damit verbundene Konflikt um territoriale Zuständigkeiten führten zur Entscheidung Kaiser Ferdinands II. im Jahre 1607, der Stadt ein eigenes Hochgericht für das Territorium des städtischen Burgfriedens zu bestätigen. Auf Veranlassung einer kaiserlichen Kommission wurde daher im Jahre 1611 eine Hotterkarte aufgenommen³⁵. Diese Karte zeigt vornehmlich die Umgebung der Stadt in ausführlicher Darstellung, das Stadtgebiet und den Burgbereich aber nur in schematischer Form. Der Südostturm der Burg scheint gravierende Bauschäden im Dachbereich aufzuweisen. Zur Zeit der Verwaltung der Herrschaft durch kaiserliche Hauptleute, von 1572 bis 1622, wurden im Burgbereich Arbeiten durchgeführt, wobei auch die Ausgestaltung des Tiergartens betrieben wurde³⁶.

Die erste Ansicht Eisenstadts von Georg Hufnagel (Farbtafel 1), die das Stadtbild mit Burg und Umland dokumentiert, ist in dem Kompendium von Städtetopographien von Braun und Hogenberg enthalten und stammt aus dem Jahre 1617³⁷. Der Blick von Nordosten zeigt die Stadt von einer Mauer umgeben, die Pfarrkirche mit dem seit dem großen Brand vom 16. August 1589 eingestürzten Langhausgewölbe und -dach und die Burg mit vier mächtigen Rundtürmen, wobei der Südostturm wiederhergestellt ist. Nördlich und nordöstlich der Burg deuten ausgeformte Baumkronen in geschlossenem Bestand auf einen Kulturwald hin, der mit dem Tiergarten gleichzusetzen ist. Leider gestattet die Wahl des Blickwinkels keine Darstellung des westlich des Tiergartens gelegenen eventuell gestalteten Bereiches.

So bleibt eine schriftliche Quelle erster Beweis für das Bestehen eines architektonisch gestalteten Gartenteils. Nikolaus Esterházy, der nach dem Frieden von Nikolsburg im Jahre 1622 die Herrschaft Forchtenstein und die Burgherrschaft Eisenstadt im Tausch gegen die an Gabriel Bethlen abgetretenen Besitzungen von Munkács als Sicherstellung für eine *gratia expectativa* (Anwartschaft auf eine Schenkung) von Kaiser Ferdinand II. als Pfand zuerkannt erhielt, erwähnte den Garten in einem Brief an seine Frau Krisztina Nyári³⁸.

Graf Nikolaus begann sofort mit der Stabilisierung seines Herrschaftsanspruches. Ziel war die vollständige Einengung des Eisenstädter Hotters durch gräflichen Besitz und letztendlich die Integration des städtischen Territoriums. Angesichts dieser drohenden Gefahren erreichte die Stadt nach Entrichtung immenser Leistungen die von Kaiser Ferdinand III. per Urkunde vom 26. Oktober 1648 bestätigte Erhebung zur königlichen Freistadt. Wohl aus diplomatischen Gründen – Graf Nikolaus war der einflußreichste ungarische Magnat auf seiten des Kaisers – wurde dem Sohn des Nikolaus Esterházy, Ladislaus, die Herrschaft Eisenstadt als Erbgut verliehen³⁹. So war die Ausgangslage bestimmt, bevor mit Übernahme des Majorats durch Paul Esterházy, den Bruder des Grafen Ladislaus, der 1652 gegen die Türken gefallen war, eine auch für die Genese des Gartens bestimmende Phase der Entwicklung begann.

Leider erweitern die Ansichten Eisenstadts von Merian 1649 und Janssonius 1657⁴⁰ den Kenntnisstand weder in bezug auf die Stadtentwicklung noch auf den Zustand der Burg und des nunmehr zumindest schriftlich belegten Gartens.

30 Ebd., S. 26, S. 30.

31 János Hárích (Johann Harich), *A Kismartoni várkert története [Die Geschichte des Eisenstädter Schloßgartens]*, unveröffentlichtes Manuskript, Budapest 1934, Országos Széchényi Könyvtár, ins Deutsche übersetzt von Hannelore Schmör-Weichenhain, S. 11 (im folgenden zitiert als: Harich 1934).

32 Siehe unten, Anm. 45.

33 André Csatkai, *Beiträge zur Topographie von Alt-Eisenstadt, I. Teil*, in: *Mitteilungen des Burgenländischen Heimatschutzvereines*, 2. Jg., Nr. 2, Eisenstadt 1928, S. 53 f.

34 Aull 1931, S. 36.

35 Mündliche Mitteilung von Dr. Harald Prickler, Burgenländisches Landesarchiv. – Hotterkarte von Eisenstadt aus dem Jahre 1611, ca. 1:12000, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Burgenländisches Landesmuseum, vgl. *Allgemeine Bibliographie des Burgenlandes*, hrsg. v. Burgenländischen Landesarchiv, VIII. Teil, *Karten und Pläne*, 2 Bde., bearbeitet von Karl Ulbrich, Eisenstadt 1970 bzw. 1972, Nr. 1752 (im folgenden zitiert als: Ulbrich); vgl. auch Aull 1931, S. 56.

36 Aull 1931, S. 47; leider ohne genauere Quellenangabe.

37 [o. M.:] *Eisenstadium / vulgo Eisenstat, in ultimis finibus Austriae Inferioris civitas*. [l. u.:] *Communicavit Georgius Houfnaglius*, in: Georg Braun et Franz Hogenberg, *Civitates orbis terrarum*, 6 Bde., Köln 1572–1617, Bd. 6, *Theatri praecipuarum totius mundi urbium. Liber sextus*; siehe Farbtafel 1.

38 Wortlaut des Briefes mitgeteilt von Lajos Merényi in: *Történelmi Tár*, Jg. 1900, S. 18; Zitat in Harich 1934, S. 5; vgl. auch André Csatkai, *Régi Sopronmegyei kerték, Sopronvármegyei*, 1924; in diesem Band, S. 37.

39 Aull 1931, S. 51 ff.

40 Matthäus Merian, *Topographia Provinciarum Austriacarum Austriae, Styriae, Carinthiae, Carniolae, Tyrolis etc.*. *Das ist Beschreibung und Abbildung der fürnembsten Stätt und Plätze in den Oesterreichischen Landen Under und Ober Oesterreich, Steyer, Kärndten, Crain Und Tyrol. An tag gegeben und verlegt Durch Mattaeum Merian. In Franckfurt am Mayn 1649*; Johannes Janssonius, *Urbium Totius Germaniae Superioris Illustrationum, Clariorumque Tabulae Antiquae et Novae accuratissime elaborate. Amstelodami Apud Joannem Jansonium 1657*; Janssonius hatte einen Großteil der Kupferplatten aus dem Nachlaß des Abraham Hogenberg gekauft.

In beiden Fällen wurde der Hufnagel-Stich aus dem Jahre 1617 in unveränderter bis unwesentlich veränderter Form übernommen. So zeigen diese Ansichten nach wie vor die Pfarrkirche mit eingestürztem Langhausgewölbe, obwohl Nikolaus Esterházy als konsequenter Gegenreformer in diesem Falle die Stadt maßgeblich beim Wiederaufbau, der 1629 abgeschlossen war, unterstützt hatte.

Im Jahre 1664 erscheint das erste ungarische Gartenbuch, verfaßt von Georg Lippay. Es enthält eine Beschreibung des Gartens seines Bruders, des Fürstprimas und Erzbischofs von Gran⁴¹.

Von 1663 bis 1672 ließ Graf Paul Esterházy die Burg in ein barockes Kastell mit dem Charakter eines Residenzschlosses umbauen. Wall und Graben umgaben nach wie vor den wuchtigen Bau, dessen Türme von Zwiebdächern bekrönt waren (siehe Abb. 3, S. 38). Knapp nach Fertigstellung des Schloßbaues eskalierte der Türkenkrieg. Der Palatin Paul Esterházy war einer der wenigen ungarischen Magnaten, die nicht auf die Seite des mit den Türken verbündeten Grafen Tököly gewechselt waren. Er setzte sich über Forchtenstein in das kaiserliche Hoflager ab und wurde nach glücklicher Wendung des Kriegsgeschicks als Dank für seine Treue auf dem Preßburger Landtag 1687 von Kaiser Leopold I. in den Fürstenrang erhoben.

In welchem Zustande sich der unter Nikolaus Esterházy angelegte Garten vor der Besetzung Eisenstadts durch die Türken – das Schloß war zeitweilig Sitz eines türkischen Stadtkommandanten – sowie nach der Rückkehr des Palatins nach Eisenstadt am 20. September 1683 befand, ist nur durch das Herrschaftsurbar Forchtenstein aus dem Jahre 1675 belegbar. Neben einem Garten mit Wasserkunst wird ein Obst- und Ziergarten mit einer »zerbrochenen« Wasserkunst, ein Krautgarten und ein Arzneipflanzengarten erwähnt⁴².

Die Besitzungen des Fürsten waren zu Ende des 17. Jahrhunderts derart angewachsen, daß es an der Zeit war, eine Sammlung von repräsentativen gestochenen Ansichten der Esterházy'schen Burgen, Schlösser und Kastelle in Auftrag zu geben. Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß neben dem Hofkupferstecher Matthias Greischer auch der Wiener Kupferstecher Jacob Hoffmann für eine Serie von Ansichten gearbeitet zu haben scheint, unter denen sich drei Prospekte des barocken Schlosses zu Eisenstadt finden⁴³. Ein Stich zeigt das Schloß samt der ummauerten Stadt und dem nördlich der Stadt und des Schlosses gelegenen, mehr oder weniger gestalteten Garten. Nördlich des Schlosses ist ein geometrisch disponierter Bereich zu erkennen, der aus quadratischen Zierbeeten besteht. Nach Osten schließt der Tiergarten an, in dem ein Lusthaus und ein Wirtschaftsgebäude zu erkennen sind. Am östlichsten Rand des Gartens liegen Teiche und vielleicht ein Küchengarten (siehe Abb. 5, S. 39). Zwei weitere Stiche dokumentieren ausschließlich den barocken Schloßbau, wobei einer der beiden Stiche das nördlich anschließende Gartenareal in Form detailliert dargestellter quadratischer Beete mit Ornamentierung und dazwischenliegender Springbrunnen und Wasserkünste zeigt⁴⁴ (siehe Abb. 6, S. 40). Diese Stiche stellen somit die ersten Ansichten des Gartens dar und können in den Zeitraum nach 1680 und vor 1688 datiert werden⁴⁵.

Der Stich von Greischer diente als Vorlage zu dem von Justus van Nypoort gestochenen Blatt, das in dem ab 1686 in mehreren Ausgaben erschienen Werk von Burckhard von Birckenstein enthalten ist und das Schloß solitär und damit ohne Parkaspekt zeigt⁴⁶ (siehe Abb. 4, S. 38).

- 41 Marie-Luise Gothein (siehe Anm. 2), Bd. 2, S. 256.
42 *Allgemeine Landestopographie* (siehe Anm. 27), S. 310.
43 Géza Galavics, *Fürst Paul Esterházy (1635–1713) als Mäzen, Skizzen zu einer Laufbahn*, in: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte*, 1992, S. 130.
44 [o. M.:] *Kismarton / Eisenstadt*; zu Greischer vgl. André Csatkai, *Geschichte der Malerei in und um Eisenstadt*, in: *Burgenländische Heimatblätter. Mitteilungen des Bgld. Heimatschutzvereins*, 1 (1927), Nr. 4, S. 28–30; Reproduktion des Stiches in: Otto Guglia und Gerald Schlag, *Burgenland in alten Ansichten*, Wien 1986, S. 20 f.; siehe Abb. 5, in diesem Band, S. 39.
45 Gertraud Klimesch, *Zur Greischer-Serie, eine Topographie für Paul Esterházy (1635–1713)*, in: *Burgenländische Forschungen*, Sonderband XIII, *Festschrift für Harald Prickler zum 60. Geburtstag, Beiträge zur Landeskunde des burgenländisch-westungarischen Raumes*, Eisenstadt 1994, S. 221.
46 Anton Ernst Burckhard von Birckenstein, *Ertz-Hertzogliche Handgriffe deß Zirkels und Lineals [...] Samt einem Anhang oder Beschreibung Derer in den Geometrischen Kupffer-Figuren beygefügeten Ungarischen Städte, Vestungen und Schlößer [...]*, Wien und Augsburg, 1686.

Merian gibt in einem Stich, der 1649 datiert ist, die Vogelschau-Ansicht der Gartenanlage des Neugebäudes in Wien wieder, das von Kaiser Maximilian ab 1569 angelegt und von Rudolf II. im Jahre 1585 vollendet wurde. Ein Baum- und Tiergarten umgibt einen von quadratischen Zierbeeten geformten inneren Bereich⁴⁷.

Eine Umgestaltung des Gartens in einen frühbarocken *horto italico* wird zu Ende des 17. Jahrhunderts angenommen. Nach Planierung einiger Flächen erfolgte laut Möcsényi ab 1682 die Gestaltung nach italienischem Muster, erweitert um 24 Statuen aus der griechisch-römischen Mythologie und dem Alten Testament⁴⁸. Da es möglich ist, daß die Vorlagen für die Kupferstiche von Greischer/Hoffmann bereits vor dem Türkenjahr 1683 entstanden sind, kann nicht eindeutig belegt werden, ob der dokumentierte Zustand dem Gartenbild vor oder nach der Umgestaltung oder einer Übergangsperiode entspricht.

Um 1720, zur Zeit der Vormundschaft der Fürstin Maria Octavia Gilleis für ihren Sohn Paul Anton, den Enkel des Fürsten Paul I., begann die zweite Periode der Gestaltung des Parks, die wohl als Übergangsphase vom italienischen zum barocken Garten angesehen werden kann. Die Fürstin scheint auch nach dem Antritt des Majorats durch Fürst Paul II. Anton die Arbeiten organisiert zu haben. Sie hatte dem Ingenieur Franz Zinner die Planung und Ausführung der Umgestaltung übertragen, die nach Harich im Jahre 1731 abgeschlossen war⁴⁹. Ein Anton Zinner war für die Durchführung der Arbeiten am Belvedere-Garten des Prinzen Eugen in Wien 1716–1721 verantwortlich⁵⁰.

Die Annahme ist berechtigt, daß der von Zinner umgestaltete Garten durch barocke Grundzüge geprägt war. Es besteht die Ansicht, daß die Ausdehnung dieser Anlage durch den östlich anschließenden Tiergarten nach wie vor auf den kleinen Bereich nördlich des Schlosses begrenzt war und daß diese Einschränkung erst durch Fürst Paul Anton im Jahre 1756 durch die Verlegung des Tiergartens in ein neu adaptiertes Terrain nördlich von Schützen am Gebirge beseitigt wurde⁵¹.

Die einzige kartographische Darstellung des Gartens in dieser Übergangsphase bietet das vom kaiserlichen Ingenieur-Hauptmann Constantin Johann von Walter in den Jahren 1754 und 1755 aufgenommene Konvolut von großmaßstäbigen Karten des Grenzraumes zwischen dem Königreich Ungarn und dem Erzherzogtum Österreich unter der Enns, das in Form von Originalaufnahmen und generalisierten Reinzeichnungen in kleinerem Maßstab existiert (Abb. 32)⁵². Die Walter-Karte ist somit das erste Plan- bzw. Kartenwerk, das den Eisenstädter Schloßgarten in Grundrißdarstellung dokumentiert. Das relevante Kartenblatt der Originalaufnahme zeigt den Park in semidetaillierter Struktur. Gegenüber der Darstellung des Gartens durch Greischer/Hoffmann fällt das veränderte Erscheinungsbild des Parterres nördlich des Schlosses, vor allem aber die Erweiterung des architektonisch gestalteten Terrains im Areal des Tiergartens auf. Dieser Aspekt gibt Anlaß zu einigen wesentlichen Fragen. Hat bereits der fürstliche Ingenieur Zinner bis 1731 einen Gartenentwurf ausgeführt, der den Tiergarten einschloß? Gab es ein von den Planern des barocken Gartens, Louis Gervais bzw. Nikolaus Jacoby, ausgeführtes Projekt, das 1754 bereits fertiggestellt war? Deutet die Beschriftung des unlängst im Esterházy-Archiv aufgefundenen Planes, der den Grundriß des Schlosses und des Gartens von 1746 (sic!) bis 1802 bezeichnet (Farbtafel 15)⁵³, auf die Existenz eines barocken Gartens auch im Bereich des Tiergartens bereits ab 1746 hin?

47 [o.:] *Eygentliche Delineatio des schönen Lusthauses und Gartens des Neugebäu genandt bey Wienn gelegen Wie solches im Jahr Christi 1649 gestanden*; vgl. Albert Ilg, *Das Neugebäude bei Wien*, in: *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses*, Jg. 16, Wien 1895, S. 81 ff. – Reproduktion in Marie Luise Gothein (siehe Anm. 2), Bd. 2, Abb. 364.

48 Mihály Möcsényi, *Dokumente im ungarischen Staatsarchiv über den historischen Garten in Eisenstadt*, in: *Die Gartenkunst*, 2 (1990), Heft 1, S. 114.

49 Harich 1934, S. 11.

50 Wilfried Hansmann (siehe Anm. 9), S. 217; vgl. Salomon Kleiner (siehe Anm. 11).

51 [r. u.:] *Parc / d'Eisenstatt / A.S.M. gr le Prince / d'Esterhazy / Levée et dessinée / en 1759 par Jacoby / Gravée par Martin / Tyroff / à Nuremb.*, 1:24000, Kupferstich einfarbig; Jacoby-Karte des Tiergartens bei Schützen, der barocke Schloßbau zu Eisenstadt in perspektivischer Ansicht ohne Parkdarstellung; Magyar Országos Levéltár, Sign.: MOL-T2/1369, (= Ulbrich Nr. 1824); zur endgültigen Datierung der Verlegung des Tiergartens vgl. auch: *Mappa potissimum sylvarum ad / Pol[ess]iones Sz. György, Fejér-Egyház, / Schércz, et Oslopp*, von François D'Abocourt, Ingenieur. ca. 1700 (?), ca. 1:7700, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: MOL-T2/657 (= Ulbrich Nr. 1746); Karte des Bereiches des nachmaligen Tiergartens.

52 *Aufnahmskarte der wirklichen Grenzen zwischen dem Königreich Ungarn und dem Erzherzogtum Österreich unter der Enns, welche auf allerhöchsten Befehl Anno 1754 und 1755 von C.[onstantin] J.[ohann] von Walter, kais. königl. Ingenieur-Hauptmann verfaßt worden ist*, 1:14400, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert; Eisenstadt auf Blatt Nr. 43; Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv, Sign.: ÖSAK BIXc641 (= Ulbrich Nr. 880); Reinzeichnung der Walter-Karte, 1:28800, Eisenstadt auf Blatt Nr. 14, Sign.: ÖSAK BIXc642 (= Ulbrich Nr. 883).

53 [r. o.:] *Grundriß / des hochfürstl. Esterházy-schen / Schloßes samt Garten / von / Eisenstadt / von Anno 1746 bis auf das Jahr 802* [Ruzicz Karl (?)], 1:1296, Federzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Esterházy-Archiv EA, ohne Signatur.



Abb. 32: Ausschnitt aus der sog. »Walter-Karte«, 1755

Wer hat diesen Plan entworfen und ausgeführt? Hat Ingenieur-Hauptmann von Walter dem Fürsten gehuldigt, indem er den unattraktiven Grundriß des Tiergartens in einen repräsentativen, in Wahrheit dem Planungsstadium entsprechenden und daher zum Zeitpunkt der Kartenaufnahme fiktiven Zustand dargestellt hat? In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, daß die Teiche am Ostrand des Gartenareals nach wie vor in der von Greischer dokumentierten Form und Lage wiedergegeben sind. Waren zum Zeitpunkt der Walter-schen Kartenaufnahme bereits Umbauarbeiten im Gange, die sich auf den zentralen Bereich des neuen Gartens konzentrierten und die Teiche noch unberücksichtigt ließen? Diese Fragen können im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur gestellt, aber nicht endgültig beantwortet werden.

3. DER BAROCKE GARTEN

Eine chronologische Ordnung der Pläne zeigt, daß Fürst Paul Anton mit dem Zustand der Barockisierung des Gartens nicht zufrieden war und bereits 1749 den toskanischen Gartendirektor Louis Gervais mit der Planung einer wesentlich aufwendigeren barocken Gestaltung des Terrains nördlich des Schlosses beauftragte, wobei *parterres de broderie*, *parterres de compartiments* und ein halbkreisfö-

miges *berceau* mit Springbrunnen zu nennen sind (Farbtafel 11)⁵⁴. Eine Analyse der ersten Textzeilen der Entwurfsbeschreibung deutet darauf hin, daß dieser Detailplan als Supplement zu einem Gesamtplan zu deuten ist, der einen einfacheren und damit nicht so kostspieligen Parterre-Entwurf enthält. Louis Gervais ist 1756 in Florenz gestorben⁵⁵. Will man einen der beiden vorhandenen Entwurfspläne für den barocken Schloßgarten zu Eisenstadt mit diesem Supplementplan in Verbindung bringen, so bietet sich nach eingehendem Vergleich des Stils der Planzeichnung, der Signaturwahl (z. B. Baumsignaturen) und der textlichen Bemerkungen der unbezeichnete und undatierte *Plan Général* an (Farbtafel 12)⁵⁶. Dieser aufwendig gestaltete Plan zeigt nicht nur den Entwurfsplan, sondern auch vier Schrägansichten von gartenarchitektonischen Details wie *bosquets* und *apparetements verts* und die Ansicht des beim Gärtnerhaus zu errichtenden Glashauses. Darüber hinaus wird jedoch in einem *renvoy* auf jene Teile des Gartens hingewiesen, die als bereits ausgeführt bezeichnet werden. Dies sind die Elemente des großen Parterres nördlich des Schlosses bis auf das Glashaus, das nicht erwähnte, im Plan aber skizzierte Gärtnerhaus und die Lindenpflanzung im Quincunx am Westrand des Gartens. Ein zweiter *renvoy* bezeichnet nun jene Maßnahmen, die noch ausgeführt werden müssen. Diese betreffen das gesamte Areal östlich des Parterres bis zu den eingefassten rechteckigen Fisch- und Schildkrötenteichen (*étang à truites, à carpes, à tortues*). Erwähnenswert ist wohl auch die am Graben zur Stadtmauer geplante hydraulische Wasserhebemaschine, die über ein Aquädukt vom Hauptteich durch die Kraft des natürlich abfließenden Wassers betrieben werden sollte. Die Ausführlichkeit der deskriptiven Ergänzung des Planbildes entspricht in Stil und Charakter dem Text auf dem alternativen Parterre-Entwurf. Damit postulieren wir, daß der Plan dem Vorhaben des Louis Gervais entspricht, daß seine Entstehungszeit um 1755 anzusetzen ist und daß zu diesem Zeitpunkt bereits Arbeiten zur Umgestaltung des Parterres, das auf dem Eisenstädter Blatt der Walter-Karte (1754/55) noch als vierteiliges Parterre der älteren Planung und Ausführung durch Zinner dokumentiert ist, durchgeführt worden waren. Des weiteren weist der Text der Planüberschrift darauf hin, daß die Durchführung der anstehenden Arbeiten im zentralen und östlichen Teil des Areals erst nach Verlegung der Küchengärten beginnen könne. Das Kartenbild der Walterschen Aufnahme zeigt im Bereich des ehemaligen Tiergartens vier rechteckige Teilflächen, die von Bäumen oder Büschen eingesäumt und durch ein Wegekreuz aufgeschlossen sind: Dies läßt den Rückschluß als zulässig erscheinen, daß das Zinnerische Projekt die Anlage von Küchengärten mit der Gestaltung des Areals kombinierte und deren Lage mit der Darstellung der Küchengärten in einem zweiten, einfacheren Entwurfsplan von 1760 (Farbtafel 13)⁵⁷ und im Pöltischen Bestandesplan von 1776 (Farbtafel 14)⁵⁸ übereinstimmt. Weiters zeigt eine detaillierte Analyse der Walter-Karte, daß im Zentrum der vier Teilflächen des Hauptparterres bereits Bauwerke (Treillagehäuschen) stehen, daß in der nordwestlichen Ecke des Areals die Grundrisse des Gärtnerhauses eingezeichnet sind und daß im Zentrum der Parterre-Anlage ein Brunnen lag. Alles in allem deutet nun der Vergleich der Pläne darauf hin, daß Gervais die Grundgestaltung seines Entwurfes in größerem Umfang als vermutet von der bestehenden, von Zinner konzipierten Struktur übernommen hat. Der Entwurf von Gervais wird daher unter starkem Einfluß durch Zinner, der noch 1755 in seiner Funktion bestätigt wurde⁵⁹, entstanden sein.

- 54 [l. o.:] *La volane attachée sur le Plan est un / Dessein Damphitheatre convenable également / à la Place, mais beaucoup plus dispendieux que / l'autre, [r. o.:] Du dessein de Louïs Gervais, Directeur / et Ingenieur des Jardins de S.M.J. en / Toscane, Tusche, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: MOL-T2/1515; vgl. Franz Prost, Text zu Objekt XXIV/4.2, Parterreplan des Schloßgartens, in: Die Fürsten Esterházy, Magnaten, Diplomaten & Mäzene, Katalog zur Landesausstellung, Eisenstadt 1995, S. 397 f.; hier die Wiedergabe des vollständigen Plantextes mit deutscher Übersetzung. – Datierung um 1749 nach Mihály Möcsényi (siehe Anm. 48), S. 115.*
- 55 Géza Hajós, *Der Schloßpark von Eisenstadt – Bemerkungen zur kunsthistorischen Bedeutung und zu denkmalpflegerischen Problemen*, in: *Die Gartenkunst*, 2. Jg., H. 1, 1990, S. 103.
- 56 [o. M.:] *PLAN GENERAL / Du Chateau et du Jardin de Eisenstadt / comme il doit être, si le potager sera transmis / dans un autre endroit*, ca. 1755, 1:540, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: EA-251 (= Ulbrich Nr. 3803).
- 57 [l. u.:] *Plan / du chateau / et Jardin de / S.[on] A.[ltesse] S.[érénissime] Mon / seigneur / le Prince / de Esterhazia / Eisenstadt / en Hongare / 1760, 1:504, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: MOL-T2/1562 (= Ulbrich Nr. 3807).*
- 58 [r. u.:] *Aufgenommen und gezeichnet durch / Mathias Pölt, fürstlich Esterhazischen / Ober Gärtner*, ca. 1776, 1:540, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: EA-251 (= Ulbrich Nr. 3810).
- 59 Mihály Möcsényi (siehe Anm. 48), S. 115.

Entgegen der Meinung von Harich und Möcsenyi, die beiden barocken Entwurfspläne seien von identer Hand verfaßt worden, wenn auch laut Harich von Gervais, laut Möcsenyi vom fürstlichen Ingenieur Jacoby⁶⁰, nehmen wir auf Basis der deduzierten Fakten an, daß wohl Gervais für den textlich ausführlich erläuterten Plan, Jacoby aber für den zweiten, nur mit einem kurzen Hinweis auf die Örtlichkeit und den Eigentümer des Gartens versehenen Plan verantwortlich ist. Das Signum »I. H. 1760« würde darauf hindeuten, da Jacoby seit 1756, dem Todesjahr Gervais', in fürstlichen Diensten stand und bis 1762 in Eisenstadt und Wien, dann in Eszterháza arbeitete⁶¹. Auf dem von Martin Tyroff in Nürnberg aufwendig gestochenen Plan des fürstlichen Tiergartens bei Schützen, dessen Stil zufolge der Ausführung als Stich a priori nicht als Anhaltspunkt für die Autorenschaft des Eisenstädter Planes gelten kann, wird der Planverfasser mit Iacoby bezeichnet⁶². Könnte daher nicht das »I. H.« als »I. [Iacoby] H.« oder sogar als »I. [Iacoby] N. [Nikolaus]« gelesen werden? Jedenfalls ist evident, daß der Plan aus dem Jahre 1760 dem von Matthias Pölt, der seit 1776 als Obergärtner von Esterháza und Eisenstadt in Diensten des Fürsten Nikolaus I. stand⁶³ – Fürst Paul II. Anton war 1762 gestorben – in hohem Maße gleicht. Ein großer Teil des südöstlichen Zentralbereiches ist der Anlage von Küchengärten gewidmet. Die Gesamtfläche dieser Beete ist auf dem Bestandesplan sogar ein wenig größer als auf dem Entwurfsplan. Die Teiche sind auf ein zentrales Becken und ein kleines, südlich gelegenes Bassin für Schildkröten reduziert. Dafür wurde in nächster Nachbarschaft eine Menagerie, ein Schneckengärtel und östlich des großen Teiches ein kleines, von einem Pavillon dominiertes »Fürstin-Gärtl« geschaffen.

Ein Detailplan des nordwestlichen Gartenteils stammt aller Wahrscheinlichkeit nach noch aus der Zeit der Planerstellung durch Jacoby⁶⁴. Hauptaugenmerk dieses Planes, der in der Darstellung der Parterre-Details sowie im graphischen Gestaltungsbild (Baumsignaturen) von den Inhalten des aus dem Jahre 1760 stammenden Entwurfes nicht abweicht, liegt auf der genauen Grundrißwiedergabe der bestehenden und geplanten Bauwerke um das Gärtnerhaus, insbesondere eine Erweiterung der Gärtnerwohnung nach Südwest und den Bau des Glashauses betreffend. Laut Bestandesplan von Pölt kamen jedoch die Neu- und Umbauten bei der Gärtnerwohnung nicht zur Ausführung.

Der im Quincunx mit Linden und Kastanien bepflanzte Westrand des Gartens – dort sind bereits auf der Walter-Karte Baumreihen angedeutet – kann als *bosquet planté en quinconces* im Sinne von Dézallier d'Argenville⁶⁵ verstanden werden.

Mit dem Tode des Fürsten Nikolaus im Jahre 1790 und der Rückverlegung des Hauptwohnsitzes des Majoratsherrn nach Eisenstadt durch Fürst Anton begann ein Zeitraum der Wiederentdeckung des Eisenstädter Ambientes, der nach dem Tode des Fürsten Anton (1794) in der Gartenbegeisterung des Fürsten Nikolaus II. seinen gestalterischen Höhepunkt finden sollte.

Aus dem Zeitraum des Majorates des Fürsten Anton stammt ein Plan, auf dem die geschnittene und nach oben geschlossene Struktur der von Nord nach Süd, von der Westfassade des Schlosses zum Gärtnerhaus führenden Hauptallee in einer Ansicht zu sehen ist, die in hoher künstlerischer Qualität ein Aufrißprofil der Häuserfront vom Spital der Barmherzigen Brüder bis zum südwestlichen Gartenteil und dem Schloß zeigt, das getreu seinem barocken Habitus wiedergegeben ist. Der Grundrißplan dieses Areals dokumentiert das Schloß mit Graben und die Südwestecke des Gartens in der von Pölt festgehaltenen ba-

60 Ebd.

61 Ebd.

62 Vgl. Anm. 51.

63 Harich 1934, S. 16.

64 verso [l. u.:] *Plan und Grundriß über ein / Theil des Eisenstädter Hof / Gartens, und dasselbst befindlichen Gebäudes, darunter: Fasc. B No. 11, ca. 1760, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: MOL-T2/1558.*

65 Wilfried Hansmann (siehe Anm. 9), S. 174.

rocken Form (Abb. 33)⁶⁶. Die Stallungen sind jedoch in einer Projektvariante dargestellt, die wegen des Todes von Fürst Anton im Jahre 1794 im südlichen Bauabschnitt nicht mehr zur Ausführung kam. Der Zeitpunkt der Planerstellung kann in den Zeitraum zwischen 1790 und 1793 datiert werden, dem Jahr der Errichtung des symmetrisch gegliederten Baues an der Südseite des Schloßplatzes, der die Stallungen, die Wagenburg, Hauptwache und Reitschule aufnehmen sollte und nach einem Entwurf des Wiener Baumeisters Henrici unter der Leitung des Hofbaumeisters Ringer entstand⁶⁷. Wie dem Planextext zu entnehmen ist, wurde dieses aufwendig gestaltete Dokument zum Zwecke der Planung von Baumaßnahmen zur Abflachung des Straßengefälles vom Spital bis zum Schloß erstellt und steht damit in Zusammenhang mit der Regulierung des Schloßplatzes, die 1793 durchgeführt wurde⁶⁸. Das Greifenwirthshaus wurde abgerissen, ein Gitter zwischen Westbau des Stallungskomplexes und Schloß ersetzte den alten Torbau, die Dreifaltigkeitssäule wurde versetzt und der Schloßbrunnen (Emericusbrunnen) neu gestaltet.

Ein Detailplan des Schloßplatzes, der Stallungen, des Schlosses und des südwestlichen Gartenteils zeigt das Schloß mit platzseitig eingeebnetem Graben, den Gebäudekomplex der Stallungen, Hauptwache und Wagenburg jedoch in dem nach dem Tode des Fürsten Anton im Jahre 1794 nicht mehr ausgeführten südlichen Bauabschnitt mit ovalem Innenhof (Sommerreitschule)⁶⁹. Dieser Projektplan ist somit ein wenig später anzusetzen als der Nivellierungsplan⁷⁰, aber

66 [u. M.:] *Profil vom Ecke des Traubenwirthshauses bis zum Einborn [...]*, ca. 1793, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, EA – ohne Signatur.

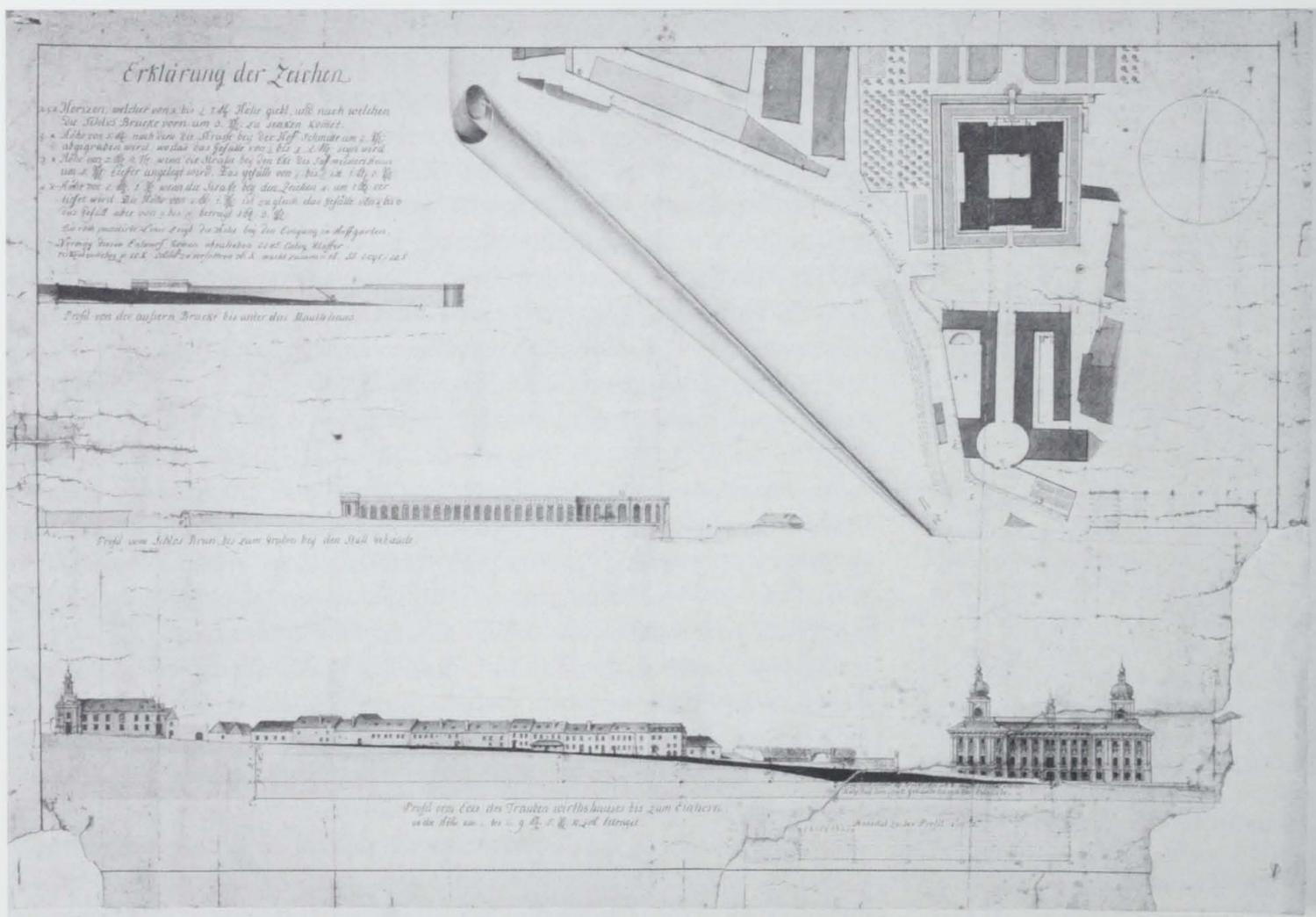
67 André Csatkai und Dagobert Frey, *Die Denkmale des Politischen Bezirkes Eisenstadt und der Freien Städte Eisenstadt und Rust*, (= *Österreichische Kunsttopographie*, Bd. XXIV), Wien 1932, S. 83.

68 Aull 1931, S. 86.

69 [o.T., l. u. von neuer Hand:] *Eisenstadt (Schloßgrund)*, ca. 1794, 1:1440, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: MOL-T2/1252.

70 Siehe Anm. 66.

Abb. 33: Südwestlicher Parkteil, ca. 1793



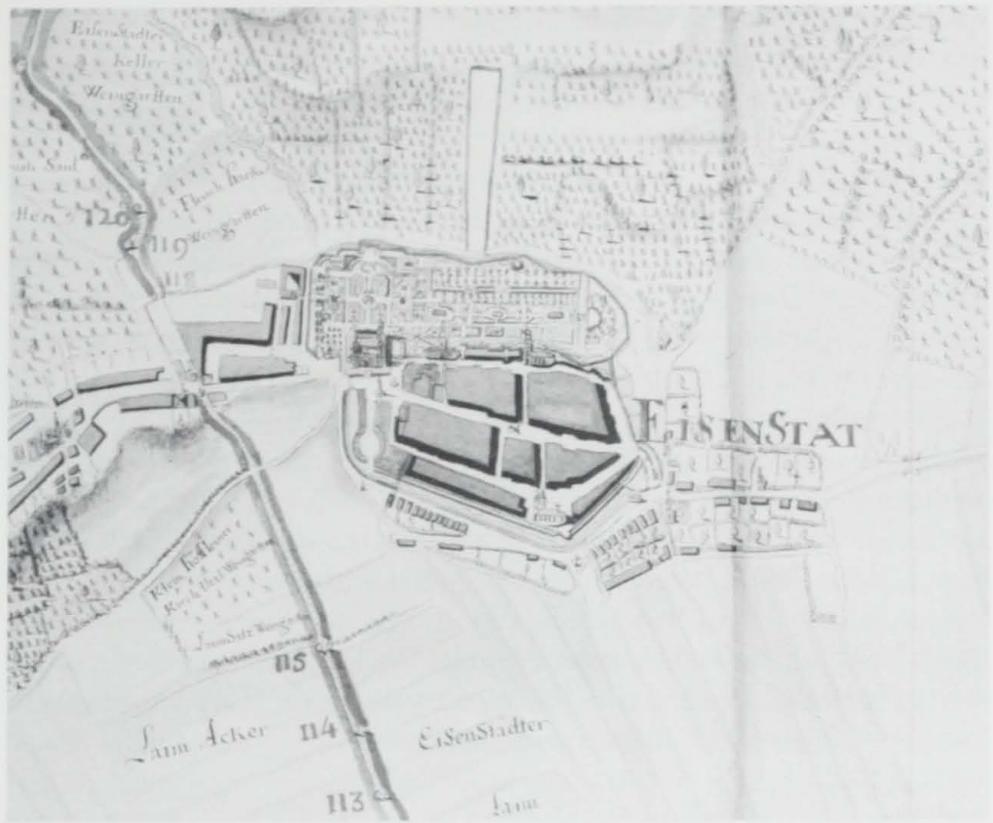


Abb. 34: Hotterkarte, ca. 1770

ebenso um 1794 entstanden. Deutet dieser Bauplan, der jenen Gartenteil in unverändert barockem Quincunx-Muster zeigt, der einige Jahre darauf als erster Bereich im englischen Stil umgestaltet wurde, auf erste Pläne des Fürsten Anton hin, den Charakter des Schloßbaues zu verändern?

Die bislang auf Esterházy'schen Planunterlagen beruhende Diskussion der Entwicklungsstufen des barocken Gartenbildes bedarf einer objektivierenden Abgleichung, die durch die Einbeziehung der aus diesem Zeitraum (1750–1800) auf uns gekommenen topographisch-administrativen Karten möglich wird.

Eine zur Reambulierung des Eisenstädter Hotters bzw. des Grenzverlaufes aufgenommene dekorative Karte ist wegen ihres bemerkenswert detailreichen Erscheinungsbildes der barocken Gartenanlage in den Zeitraum nach 1760 und vor 1776 einzureihen (Abb. 34)⁷¹. Die Gestaltung der Parterreflächen zeigt detailhafte *broderien*, die wohl auf dem Entwurfsplan von 1760, nicht aber auf dem Aufnahmeplan von Pölt nach 1776 dargestellt sind. Die Darstellung des Terrains östlich und südöstlich des großen Teiches in kaum überformter Struktur stimmt ebenfalls mit dem Plan aus dem Jahre 1760 überein, während im Bestandesplan nach 1776 die erwähnten Menageriebauten und »Gärtln« dokumentiert sind.

Im Jahre 1784 wurde das Eisenstadt betreffende Kartenblatt der ersten Landesaufnahme, der Josephinischen Landesaufnahme für Ungarn, aufgenommen⁷². Maßstabsbedingt können daraus nur überblicksartige Informationen gewonnen werden. Unter Vernachlässigung der Details wird der Kartenausschnitt vom generalisierten Parterre mit dem Brunnen in der Mitte, den Alleen und Baumreihen sowie dem großen Teich geprägt.

Aus dem Jahre 1792 stammt der Situationsplan des Eisenstädter Terrains, der Stadt und Schloßbereich stark generalisiert, den Garten nur durch seinen

71 [l. u.:] *Geometrische / Delineation der Hotterung / zwischen der / Hoch Fürstliche Esterhas* [Titel unvollendet], ca. 1770, 1:6048, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: MOL-S16/476 (= Ulbrich Nr. 3825); vgl. Harich 1934, S. 17.

Grenzverlauf darstellt. Das Schloß mit Graben liegt am Rande des einfärbig und ohne jegliches Detail gezeichneten Schloßgartens, dessen Grundriß der barocken Ausdehnung entspricht⁷³. Der Schloßplatz ist noch in seiner alten Form mit Dreifaltigkeitssäule dargestellt.

Aus dem Rahmen fällt in diesem Zusammenhang der im Jahre 1778 von Carl Tuschnik im Auftrage der Stadt angefertigte Plan der Freistadt Eisenstadt, der auch das Schloß und den Garten zeigt⁷⁴. In stark vereinfachter und/oder fehlerhafter Form werden das Parterre mit *broderie*, Wegeführungen und Baumsignaturen wiedergegeben. Der im Ostteil des Gartens gelegene Teich fehlt gar vollständig.

Die zunehmende Zahl der Plan- und Kartendokumente stellt die topographisch-zeitgenössischen Schilderungen in den Hintergrund. Auszugsweise sei an dieser Stelle auf die Beschreibungen im Almanach von Ungarn⁷⁵ und von Korabinsky⁷⁶ hingewiesen. Großen Eindruck machte wohl die Wasserdruckanlage im Turm, die die Wasserkünste und Springbrunnen im Garten betrieb, die Zugbrücke, die in den Park führte, und der »Seufzergang« mit den elf von Fürst Paul Anton in Auftrag gegebenen und von Professor Schletterer, einem Schüler Raphael Donners, um 1758 angefertigten Statuen, die sich jetzt zum Teil im Schloßpark von Draßburg befinden⁷⁷.

Fürst Nikolaus I. hatte sich immer mehr der Ausgestaltung von Schloß und Barockgarten in Eszterháza zugewandt. Damit blieb der Eisenstädter Garten im Schatten des großen, den Anforderungen der barocken Gartenarchitektur durch Weitläufigkeit und ebenes Terrain entsprechenden Areals um das Sommerschloß des Fürsten. Darüber hinaus war man nicht durch störenden Einfluß freier Bürger und deren Grundbesitz – wie im Falle der Freistadt Eisenstadt – in der Umsetzung der Ansprüche behindert. Die kurze, in Plänen des nach Eszterháza abberufenen Nikolaus Jacoby eindrucksvoll dokumentierte Blütezeit der Gartenanlagen von Eszterháza⁷⁸ bewirkte eine Stagnation der Gartenentwicklung in Eisenstadt, die durch die Kontinuität einer gewissen gärtnerischen Betreuung kompensiert werden sollte.

Ob die Dominanz von Baumreihen in dem Kartenbild der ersten Landesaufnahme auf eine für den Zeitraum um 1785 durchaus mögliche Vernachlässigung der aufwendigen Pflege von Gehölzen und Rasen des barocken Ensembles schließen läßt, kann vermutet, aber nicht belegt werden.

Der Übergang von der letzten Periode der barocken Gartenära zur Phase der Umgestaltung in einen englischen Landschaftsgarten ist fließend und sowohl in bezug auf organisatorische als auch umsetzungsorientierte Schritte durch Phasen der Desorientierung, der exzessiven Planung und der letztendlich glücklichen Fügung bestimmt.

In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß Fürst Nikolaus I. schon im Jahre 1785 den Garten seines Palais in Wien nach den Prinzipien des englischen Landschaftsstils hatte gestalten lassen⁷⁹.

Der kürzlich in den Archivbeständen der Familie Esterházy im Rahmen einer Forschungsarbeit aufgefundene unsignierte Plan »von Anno 746 bis auf das Jahr 802«⁸⁰ stellt ein Bindeglied kartographischer Darstellung des beginnenden Überganges vom französischen Barockgarten zum englischen Landschaftstil dar. Im barocken Gartenareal wird der in etwa dem Aufnahmeplan von Pölt 1776⁸¹ entsprechende Stand kartiert – auch hier lassen sich Spuren der Degradation des barocken Standards erkennen. Andererseits könnte dieses Garten-

72 [l. o. nach r. o.:] *Coll. III, Sectio 2 / Theil des Ödenburger Comitats, Aufgenommen im Jahre 1784 von Lieutenant Dedovics von Teutschmeister*, 1:28800, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: ÖSAK-BIXc641 (= Ulbrich Nr. 1427 / 17).

73 [l. M.:] *Situation Plan / des / Eisenstädter Terreins*, [l. u.:] *Del. Franz Olay*, verso: 15 *littense 792, Nr3311*, 1792, 1:18000, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: MOL-S11/1254 (= Ulbrich Nr. 3818a).

74 [M.:] *Grundris der königl. etc. Freystad Eisenstad / Aufgenommen und ausgearbeitet v. Johan Carl Tuschnik Ing. 3ten April 1778*, 1:1728, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Eisenstadt Rathaus (= Ulbrich Nr. 3809).

75 *Almanach von Ungarn auf das Jahr 1778*, Wien und Preßburg, S. 314.

76 Johann Korabinsky, *Geographisch-Historisches und Produktenlexikon von Ungarn*, Preßburg 1786, S. 141 ff.

77 Aull 1931, S. 80.

78 *Plan / du / Parc d'Eszterhaz / dessiné. Ester-Hass / (et ses Environs) / (par Jacoby)*; ca. 1770, 1:5400, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung, Sign.: ÖNB-KS / Alb. 202-12 (= Ulbrich Nr. 5599).

79 *Österreichische Kunsttopographie*, Bd. XLIV, *Die Kunstdenkmäler Wiens – Die Profanbauten des III., IV. und V. Bezirks*, Wien 1980.

80 Siehe Anm. 53, vgl. Farbtafel 15.

bild auf bewußte Auflösung des streng geometrischen französischen Stilelements in Richtung eines die Grundmuster beibehaltenden Rokokogartens schließen lassen – Belege für derartige Maßnahmen sind nach aktuellem Wissensstand nicht vorhanden. So fehlen im zitierten Plan zwei im südlichen Zentralbereich des Gartens im Pölt-Plan belegbare Kompartimente, eines davon als *bosquet* ausgelegt, sowie die von Pölt detailliert gezeichneten *parterres de compartiment* östlich und westlich des zentralen Parterres, das ja bereits bei Pölt ohne Stickerei-Emblematik aufscheint. Aufschlußreich ist die Wiedergabe des Erscheinungsbildes des am östlichen Rand des Gartens liegenden »Fürstingärtl«, das nun als kleiner, den Prinzipien des englischen Landschaftsstils folgender, durch geschwungene kurze Wegelchen charakterisierter Bereich besteht (wie von Ehmke bereits ausführlich diskutiert)⁸¹.

4. DER ENGLISCHE LANDSCHAFTSGARTEN

Die Landschaftsgärten der Aufklärung in und um Wien waren in den letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts entstanden⁸². Mit Neuwaldegg, Bruck an der Leitha, Schönborn bei Göllersdorf, dem Garten des Palais Rasumofsky und Laxenburg existierten um die Jahrhundertwende bereits einige repräsentative, teils fertiggestellte, teils in Gestaltung befindliche Anlagen, die Vorbildwirkung hatten. Nachdem Fürst Nikolaus I. im Jahre 1785 den Garten des Palais Esterházy in Wien-Landstraße im englischen Stil hatte anlegen lassen⁸⁴, wurde auch in den Plänen des Schloßumbaus in Eisenstadt eine Einbeziehung des Gartens im Sinne der Anpassung an den neuen Landschaftsstil forciert.

In diesem Zusammenhang ist auch der Besuch von Lord Nelson und Lord sowie Lady Hamilton im Jahre 1800 in Eisenstadt zu nennen⁸⁵, durch den ein motivierender Anstoß zur endgültigen Entscheidung des Fürsten im Jahre 1801, den Garten umzugestalten bzw. zu erweitern und neu anzulegen, vermutet werden kann. Im Rahmen seiner diplomatischen Missionen weilte Fürst Nikolaus II. im Jahre 1803 in London, das zu dieser Zeit das Zentrum der neuen Gartenkultur war. Es ist erwiesen, daß Fürst Nikolaus jenen Aufenthalt dafür nutzte, die berühmte Matsonsche Dampfmaschine zu erwerben. Naheliegend ist wohl, daß auch der aktuelle Publikationsstand auf dem Gebiet der englischen Gartengestaltung den Fürsten anregte, sein Engagement für die großflächige Neugestaltung seines Eisenstädter Parks zu verstärken⁸⁶.

In einer ausführlichen Analyse der Rentamtsrechnungen belegt Ehmke, daß im Jahre 1797 erste Aufträge zur Umgestaltung des Hofgartens an den fürstlichen Obergärtner Matthias Pölt ergingen, in deren Folge auch Planierungsarbeiten und Baumrodungen in Bereichen der am Westrand des barocken Gartens gelegenen Lindenpflanzungen und der vom eisernen Haupttor zum Gärtnerhaus führenden Kastanienallee sowie der Kastanienallee östlich des Parterres und im anschließenden Lindenwald (an dessen Stelle die Treibhäuser und die Orangerie gebaut werden sollten) durchgeführt wurden⁸⁷.

Die verfügbaren Informationen legen folgenden Zeitplan der Umgestaltungsarbeiten nahe:

- ab 1797 wurden Arbeiten im West- und Nordteil des barocken Gartens mit dem Ziele durchgeführt, die streng geometrischen Strukturelemente aufzubrechen⁸⁸,

81 Siehe Anm. 58, vgl. Farbtafel 14.

82 Cornelia Ehmke, *Der Schloßpark von Eisenstadt / Kismarton – Ein Landschaftsgarten des Fürsten Nikolaus II. Esterházy*, Magisterarbeit Universität Münster 1992 (ungedr., im folgenden zitiert als: Ehmke 1992), S. 15.

83 Vgl. Géza Hajós (siehe Anm. 19).

84 Ebd., S. 102.

85 Aull 1931, S. 106.

86 Zum Beispiel: Humphrey Repton, *Observations on the Theory and Practice of Landscape Gardening*, London 1803; Exemplar in der Esterházy'schen Bibliothek, vgl. Franz Prost (siehe Anm. 54), S. 406.

87 Ehmke 1992, S. 15.

88 Ebd., S. 17.

- im Jahre 1800 wurde mit dem Bau von Wasserleitungen und dem Wassermaschinenbau begonnen, der aber vorerst erfolglos blieb,
- die ersten Baumaßnahmen zur Errichtung der Ananas-Treibhäuser und der Orangerie erfolgten im Jahre 1798 respektive 1801⁸⁹, des weiteren ist in den Rentamtsrechnungen ab 1801 die Gestaltung des kleinen englischen Gartenstücks im Bereich des ehemaligen »Fürstin-Gärtl« nachgewiesen⁹⁰,
- ab Ende 1801 wurde gemäß der Protokolle der Domänenverwaltung mit der Gestaltung des südwestlichen Gartenteiles begonnen⁹¹, und ebenso sollte der an einem Wasserlauf entlangführende Weg vom Gärtnerhaus zum nördlich gelegenen Föhrenwald (Weg zur Gloriette!)⁹² mit Bäumen und Sträuchern besetzt werden,
- ab Juli 1801 liegen erste beidseitig unterzeichnete Verträge über Weingartenverkäufe nördlich des barocken Gartens vor⁹³,
- ab 1802 sind eine Ausgabenrubrik für die Anlage des englischen Gartens und der Orangerie⁹⁴ und ebenso erste Belege für die Ankäufe von Grundstücken nördlich des barocken Gartenterrains nachgewiesen⁹⁵,
- der große Teich selbst war in veränderter Form erst ab 1804/1805 fertiggestellt⁹⁶.

Auf Grundlage dieser Informationen lassen sich die für diesen Zeitraum vorliegenden Pläne diachronisch ordnen:

Vom fürstlichen Obergärtner Matthias Pölt stammt ein erster Entwurf zur Umgestaltung des barocken Gartens nach den Prinzipien des englischen Landschaftsstils (Farbtafel 16)⁹⁷. Der aufwendig gestaltete Entwurfsplan zeigt ein Gartenbild, das in einigen Strukturelementen aus dem barocken Bestand entwickelt ist. Insbesondere die Beibehaltung der Kastanienallee südlich des Lindenwaldes bzw. südlich der geplanten Treibhäuser, die alleeartige Linienführung des Hauptweges vom Gartentor an der Westfront des Schlosses zum Gärtnerhaus sowie der unveränderte Menagerie-Komplex südöstlich des großen Teiches unterstreichen diesen Eindruck. Im Vergleich mit dem *Grundriß [...] von Anno 746 bis auf das 802*⁹⁸ fällt jedoch die unterschiedliche Führung der Wege und des Bächleins im Areal des »Fürstin-Gärtl« auf. Ein Gebäude für die »Wasser-Machine« ist nördlich des großen Teiches dokumentiert. Dieses Bauwerk ist auch auf den in Folge zu besprechenden Konsignationskarten von 1802, 1803 und 1804/1805 eingezeichnet. Damit scheint bewiesen zu sein, daß es vor dem Moreauschen Maschinenhaus einen Vorgängerbau gab, der die von Ingenieur Frank im Jahre 1800 in Angriff genommene und vom Maschinisten Stotz ab dem Jahre 1802 weiter betriebene Installation einer letztendlich nie funktionsfähigen Wasserhebemaschine beherbergen sollte⁹⁹. Ein Tempel des Neptun westlich des großen Teiches ist ein erstes Indiz für die Idee, einen Stafagebau dieser Art zu planen, der in veränderter Form nach Moreauschen Bauplänen mehr als 15 Jahre später an anderer Stelle errichtet werden sollte.

Eine von Johann Baptist Pölt gezeichnete *Consignations Karte* aus dem Jahre 1802 zeigt den Stand der Grundstücksverkäufe nördlich des barocken Gartenareals¹⁰⁰. Insgesamt 43 Äcker bzw. Weingärten werden hinsichtlich vormaliger Eigentümer, Grundstücksgröße und Bewirtschaftungsart unterschieden, planlich sind aber bereits 51 Grundstücke dargestellt. Verträge aus den Jahren 1801 und 1802¹⁰¹ sowie die von Schober recherchierten Hinweise in den Indexbänden der Esterházyischen Zentraldirektion¹⁰² belegen diese Ankäufe. Mit Stand

89 Ebd., S. 45.

90 Cornelia Ehmke, *Der Landschaftsgarten zu Eisenstadt, neue Aspekte zu seiner Entstehung und Bedeutung*, in: *Die Gartenkunst* 10 (1993), Heft 1, S. 111.

91 Michaela C. Schober, *Der Eisenstädter Schloßpark – die Entstehung des englischen Landschaftsgartens und seine Entwicklung bis Anfang des 20. Jahrhunderts*, unveröff. maschinschr. Manuskript, Wien 1993 (im folgenden zitiert als: Schober 1993), S. 1 ff.

92 Ehmke 1992, S. 17; vgl. auch [o. M.:] *Brouillon des Gloriett Berges*, ca. 1810 [?], 1:1296, Handzeichnung, handkoloriert, Sign.: EA-K495 (= Ulbrich Nr. 3837).

93 Esterházy Család Herczegi Agánok Levéltár (EL), Repositorium 9, Fasc. F, N 243 et NB, MOL, Budapest.

94 Ehmke 1992, S. 20.

95 Schober 1993, S. 2.

96 Ebd., S. 6.

97 [r. o.:] *Plan / des / Eisenstädter / Schloss-Gartens / Entworfen von Fürst: Esterházyischen Obergärtner H. Mathias Pölt / Gezeichnet durch / Job. Bapt. Pölt / Ingen. Geogra.*, ca. 1802, 1:480, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert. Sign.: EA-251 (= Ulbrich Nr. 3821).

98 Siehe Anm. 53, vgl. Farbtafel 15.

99 Schober 1993, S. 14 f.

100 [l. o.:] *Consignations Karte / über die von nachstehenden Partbeyen / an Sr. Hochfürstl. Durchlaucht / verkaufte Grundstücke / Anno 802 / l. Papt. Pölt, [l. u.:] Ex Commissione A. Magistratus Subscriptum in Fidem per Franciscum Xav. Illessy juratum Ordinar. Notarium*, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert; Liste von 43 Grundstücken nach Eigentümern, zugehörigen Riednamen und Grundstücksgrößen respektive Nutzungsarten am rechten Planrand. EL, Rep. 9, Fasc. F, N 243 et NB 51, MOL, Budapest.

101 Siehe Anm. 93.

102 Schober 1993, S. 2.

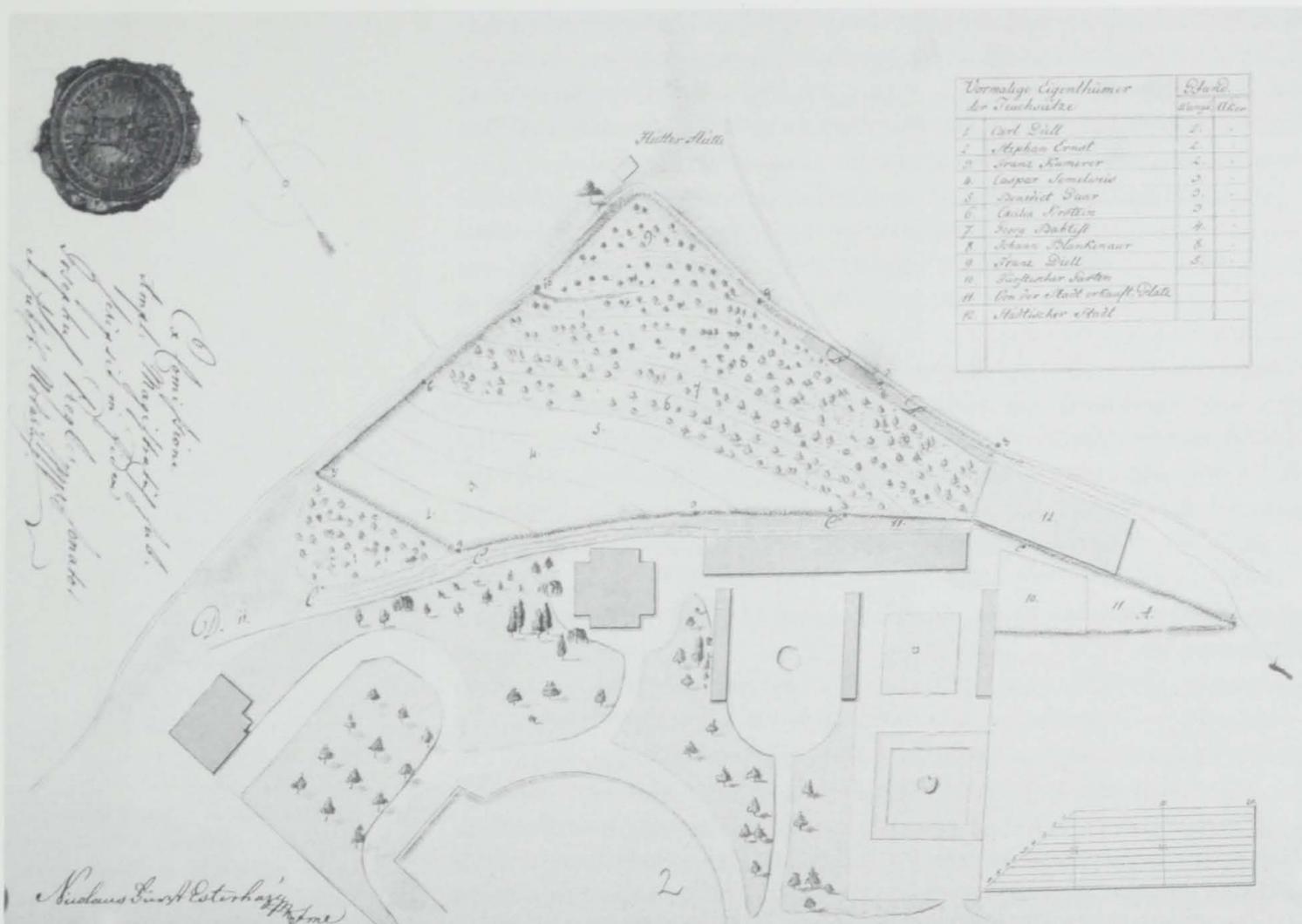


Abb. 35: Detailplan des südöstlichen Gartenareals, 1805

103 [l.o.:] *Consignations-Karte / über die von nachstehenden Partbeyen / an Sr. Hochfürstl. Durchlaucht / verkaufte Grundstücke / Anno / 1803 / I. Bapt. Pölt mp. Ing., [l. u.:] In Gemäßheit der wechselseitigen Convention verfaßt, und beiderseits unterfertigt / Eisenstadt am 22ten Juni 1804. / Nicolaus Fürst Esterházy / Ex Commissione A. Magistratus Subscript. in Fidem per Franc. Illessy jur. Ord. Notar [...], 1:2400, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: MOL-S11/1784 (= Ulbrich Nr. 3827a), weitere Kopien in EL, Rep. 9, Fasc. F, N 243 et NB 66 sowie N 243 et NB 28, MOL, Budapest.*

104 EL, Rep. 9, Fasc. F, N 243 et NB 72 ff., MOL, Budapest.

105 Mündliche Mitteilung von Harald Prickler, Burgenländisches Landesarchiv, Eisenstadt.

1802 ist daher die Erweiterung des Parkareals nach Norden vorerst abgeschlossen und das Areal bis an eine Nord-Süd verlaufende Grenzlinie auf Höhe des großen Teiches ausgedehnt. Die acht Grundstücke, die wohl planlich, nicht aber explizit angeführt sind, wurden im Laufe des Jahres 1803 hinzugewonnen und bedeuteten das Erreichen der östlichen Grenzlinie des späteren Landschaftsgartens. Bereits ein Jahr später wurde von Pölt erneut eine Konsignationskarte aufgenommen, die nun 61 Grundstücke anführt und in mehreren Kopien, am 22. Juni 1804 von Fürst Nikolaus Esterházy und dem Eisenstädter Notarius Franz Illessy unterzeichnet, existiert¹⁰³. Auch hier fällt auf, daß der aktuelle Stand der Ankäufe dem in diesem Falle sogar planlich und explizit angeführten nicht entspricht. Die zehn im Südosten des Gartenareals, östlich des großen Teiches gelegenen Flächen wurden vielmehr erst 1805, in vier Fällen erst zwischen 1808 und 1810 angekauft¹⁰⁴.

Stellt diese allem Anschein nach nicht dem tatsächlichen Stand der Verhandlungen entsprechende, wohl aber beiderseitig unterzeichnete Convention den Grund für die spätere Entlassung des Städtischen Notarius Franz Illessy dar, die bis dato auf die Wirren der Franzosenkriege 1805–1809, in Vermutungen aber auch auf eine dubiose Rolle des obersten Magistratsbeamten bei der Abwicklung der großangelegten Grundkäufe des Fürsten bezogen wurde¹⁰⁵? Jedenfalls liegt ein kleiner Detailplan des erwähnten südöstlichen Gartenareals vor, der die dort angrenzenden Grundstücke, erweitert um einen städtischen Stadel und einen

»von der Stadt erkaufte Platz« erneut in Grundriß und Eigentümerliste darstellt und wieder von Fürst Nikolaus, diesmal aber vom Eisenstädter Senator Joseph Pregler unterzeichnet ist (Abb. 35, S. 91)¹⁰⁶. Vier Grundstücke, die zwar explizit aufgelistet, aber in farbllichem Kontrast dargestellt sind, waren auch zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Detailplanes noch nicht verkauft.

Aus einem weiteren Grund muß diesem Plan große Aufmerksamkeit zugewendet werden. Der östliche Rand des barocken Gartens ist in seinem Erscheinungsbild dargestellt und zeigt neben dem großen Teich in barocker Fassung sowohl den Grundriß des Moreauschen Maschinenhauses, wie aber auch das in den zitierten Konsignationsplänen der Jahre 1802 und 1803 dokumentierte alte Maschinenhaus nördlich des Teiches. Die Menagerie entspricht ebenfalls dem barocken Grundriß. Da Grundstückskäufe bis 1805 verzeichnet sind und das Maschinenhaus im Jahre 1804 fertiggestellt war¹⁰⁷, kann eine Datierung mit 1805 festgelegt werden. Damit ist ein planlicher Beweis für die durch Belege nachgewiesene Umgestaltung des großen Teiches in den Jahren 1804–1805 gegeben¹⁰⁸. Von großer Bedeutung ist auch die Erkenntnis, daß das »englische Stück« aus dem *Grundriß [...] von Anno 746 bis auf das 802*¹⁰⁹ bereits 1804 dem neuen Maschinenhaus und der damit verbundenen Umgestaltung des Terrains weichen mußte.

In diesem Zusammenhang muß ergänzend auf einen Detailplan verwiesen werden, der in Übereinstimmung mit dem zitierten Konsignationsplan den Ausschnitt des südöstlichen Gartenteiles mit barockem Teich und Maschinenhaus zeigt¹¹⁰. Die anzukaufenden Flächen östlich des Teiches sind zwar in ihrem Grenzverlauf skizziert, jedoch nicht numeriert und detailliert beschrieben. Weiters ist – im Gegensatz zu dem vorhin zitierten Plan – ein kleiner Rundbau nordwestlich des Maschinenhauses dargestellt, der annäherungsweise dem im »Fürstin-Gärtl« des Pölt-Planes sowie im *Grundriß [...] von Anno 746 bis auf das Jahr 802* dokumentierten Bauwerk entspricht. Die Menagerie ist in exakter Grundrißdarstellung dokumentiert.

Dieser Plan scheint den Zustand eines der Kernbereiche der beginnenden landschaftsgärtnerischen Umgestaltung im Jahre 1803 oder 1804 darzustellen. Nur in diesen beiden Jahren kann es einen Zeitraum gegeben haben, zu dem der Rundbau im »Fürstin-Gärtl« gleichzeitig neben dem in konkreter Planung befindlichen oder gerade fertiggestellten Maschinenhaus bestand. Auf dem zitierten Detailplan aus dem Jahre 1805 ist der Rundbau verschwunden und das Areal bereits im Sinne der Neugestaltung verändert.

Eine von Harich zitierte, aber falsch datierte, von Johann Baptist Pölt aufgenommene Konsignationskarte stellt jenen Gesamtplan dar, aus dem der vorhin beschriebene Detailplan exzerpiert wurde (Farbtafel 17)¹¹¹. Die Bedeutung dieses Planes für eine Evaluierung des Status quo der Gartenarbeiten kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, zeigt sie doch neben den 62 angekauften Grundstücken und zugeordneten Eigentümerlisten in exakter Weise den Grundriß des Gartens innerhalb der barocken Grenzen. Eine Abstützung der Relevanz des Datierungsversuches kann durch die Darstellung des Schloßgrundrisses mit eingeebnem Graben, aber ohne die 1805 fertiggestellte klassizistische Gartenfront¹¹² erfolgen. Da, wie erwähnt, das 1804 errichtete neue Maschinenhaus dokumentiert ist, der Stand der Grundstücksverkäufe ebenfalls auf eine Entstehung im Zeitraum 1805–1808 weist, läßt sich das Jahr der Planverfassung mit 1805 festlegen.

106 [o.T., l. u.:] *Nikolaus Fürst Esterházy*, [l. M. o.:] *Ex Commissione / Ampl. Magistratus sub / scripsit in Fidem / Josephus Pregler Senator / A Subst. Notarius*, [r. o.:] *Vormalige Eigentümer / der Teuchsätze*, 1805, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert; Liste von 12 Grundstücken nach Eigentümern, Größe und Nutzungsart am rechten oberen Planrand; EL, Rep. 9, Fasc. F, N 243 et NB 94, MOL, Budapest.

107 Ehmke 1992, S. 42 f.

108 Schober 1993, S. 6.

109 Siehe Anm. 53, vgl. Farbtafel 15.

110 [o.T.], 1803/1804, 1:288, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert; Sign.: EA-259.

111 [r. o.:] *Consignations Karte / über die von nachstehenden Partbeyen an / Sr. Hochfürstl. Durchlaucht / verkaufte Grundstücke / aufgenommen durch Ingen. Joh. Bapt. Pölt / gezeichnet durch Chr. Jos. von Lorenzo*, 1805, 1:1728, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert; EL, Rep. 9, Fasc. F, N 243 et NB 94, MOL, Budapest (= Ulbrich Nr. 3820); vgl. Harich 1934, S. 17 (mit falscher Datierung); zu Lorenzo vgl. auch: *Karte der Herrschaft Eisenstadt, aufgenommen und gezeichnet durch Chr. Jos. v. Lorenzo*, 1806 (= Ulbrich Nr. 1871).

112 Ehmke 1992, S. 38.

Da weder der Pöltsche Entwurfsplan des englischen Gartens im Korsett der barocken Grenzen¹¹³ – bis auf den eingeebneten Schloßgraben und die Orangerie – noch der Situationsplan von 1746 auf 1802¹¹⁴ – bis auf das »Fürstingärtl«, das aber nur von 1801/1802 bis 1804 bestand, bzw. die an der Stadtmauer entlanglaufende Allee – den für die ersten Jahre der vorsichtigen Umgestaltung der Anlage repräsentativen Zustand wiedergeben, kommt dem vorliegenden Plan weitestreichende Bedeutung zu. Er könnte als eine Bestandsaufnahme der von Matthias Pölt durchgeführten Umgestaltungen aus dem Jahre der ersten belegbaren Einflüsse von Moreau auf die Gartengestaltung aufgefaßt werden¹¹⁵.

Die schriftlichen Hinweise für den Beginn der Arbeiten im südwestlichen und westlichen Gartenareal, entlang der Lindenallee zum Gärtnerhaus (nicht aber im Bereich des barocken Parterres), sowie am Nordrand des barocken Gartens in der Lindenwaldung und schließlich östlich des großen Teiches bzw. nördlich des Gärtnerhauses (und damit außerhalb des barocken Grenzverlaufes, entlang des Wassergrabens zum Föhrenwald)¹¹⁶ werden in diesem Plan das erste (und einzige) Mal im Grundriß belegt. Es fällt auf, daß die Darstellung des englischen Gartenteils am Südwest-, West- und Nordwestrand der Anlage kaum mit der Pöltschen Entwurfsplanung übereinstimmt – so ist die von Pölt im Entwurf von 1802 beibehaltene Wegführung der Lindenallee von der in der Südwestecke gelegenen Einfahrt bis zum Gärtnerhaus zugunsten geschwungener Weglinien aufgegeben. Die Darstellung der Orangerie und anschließenden Treibhäuser entspricht hingegen etwa dem Entwurfsplan von Pölt. Des Weiteren sind 26 »Gränz Punkte«, nicht aber die in den älteren Konsignationskarten dargestellten alten und neuen Wege markiert. Bleistifteintragungen von alter Hand, eine Korrektur der Lage des Tores an der südwestlichen Gartenbegrenzung betreffend, Linienskizzen nördlich des Parterres im nachmaligen Tempelareal und eine Triangulation mit Angabe von Horizontalwinkel und die damit verbundene, am unteren Blattrand dokumentierte Kalkulation der Fläche des barocken Areals (22 Joch 277 Klafter) deuten auf das Nutzungsspektrum der *Consignations Karte* hin.

Ein laut Ulbrich in den Beständen des Esterházy-Archives vorhandener Plan mit Verzeichnis der Eigentümer von 70 angekauften bzw. anzukaufenden Grundstücken nördlich des Parks aus dem Jahre 1805¹¹⁷ war leider nicht auffindbar und kann damit nur auf Basis der von Ulbrich beigelegten Bemerkungen beschrieben werden.

Wie bereits erwähnt, scheint der Aufenthalt des Fürsten in London den Anstoß gegeben zu haben, die halbherzigen Umgestaltungsversuche zugunsten einer großzügigen Neuplanung aufzugeben. Die nächste wichtige Phase der Entstehung des englischen Landschaftsgartens zu Eisenstadt ist daher nach dem Jahre 1803, dem Eintritt des französischen Architekten Charles Moreau in fürstliche Dienste, anzusetzen¹¹⁸.

Moreau war von der französischen Linie der neuen Gartenkunst beeinflusst. Insbesondere Einflüsse durch Girardin und den Garten von Erménonville, durch Hubert Robert und den von ihm gestalteten *jardin romantique* in Méréville¹¹⁹, aber auch durch die Ideenwelt der Gebrüder Thouin sind anzumerken.

Vorerst blieb jedoch das Wirken Moreaus a priori auf die Planung des Schloßumbaues, aber auch auf Planung und Ausführung der neu konzipierten Bauten im Schloßgarten beschränkt.

113 Siehe Anm. 97, vgl. Farbtafel 16.

114 Siehe Anm. 53, vgl. Farbtafel 15.

115 Géza Hajós (siehe Anm. 55), S. 99.

116 Siehe Anm. 90, 91, 92 u. 94.

117 Blattmitte: *Verzeichniß der Eigenthümer, und Inhalt der Grundstücke*, 1805, 1:1800, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert (= Ulbrich Nr. 3829); 70 Grundstücke für die nördliche Erweiterung des Schloßparkes, mit Grundstücksverzeichnis, Sign.: EA-XV 12 (nicht auffindbar).

118 Géza Hajós (siehe Anm. 55), S. 99.

119 Jean de Cayeux, *Die Gärten des Hubert Robert*, in: *Die Gartenkunst des Abendlandes* (siehe Anm. 8), S. 336–339.

So entstanden – wie bereits erwähnt – das Maschinenhaus bereits im Jahre 1804 und der Marienempel (später Gloriette) von 1804 bis 1806¹²⁰. Im Maschinenhaus fand die von Fürst Nikolaus II. in London beschaffte und nach Eisenstadt transportierte Dampfmaschine Aufstellung¹²¹.

Erste beratende Einflüsse auf die Gestaltung des Gartens selbst sind aus dem Jahre 1805 belegt¹²² und koinzidieren – wie erwähnt – mit dem in der zitierten Konsignationskarte¹²³ dokumentierten Stand der Arbeiten.

Ab 1808 belegen die Protokolle der Domänenverwaltung die Existenz des Teiches (Bassin) oberhalb der Treibhäuser und eines Teiches (Bassin) in der oberen Gartenanlage¹²⁴.

Für die topo-chronologische Analyse der vorhandenen Karten und Pläne ab dem Jahre 1805 ergibt sich daher folgendes Bild: Das Problem der Erweiterung des Gartenareals nach Norden war nach planlich und schriftlich umfassend dokumentierten zähen Verhandlungen zwischen dem Fürsten und den Eisenstädter Bürgern zum großen Teil gelöst¹²⁵. Die Arbeiten an der Umgestaltung des barocken Gartens gingen aber nur schleppend voran. Die Wirren der Franzosenkriege 1805–1809, aber auch die mit Einbeziehung des großen Erweiterungsareals neuen Dimensionen der Planung verzögerten eine kontinuierliche Fortführung des Begonnenen. Darüber hinaus wurde der bewährte Obergärtner Matthias Pölt, der Gestalter des barocken Gartens und Verantwortliche für die ersten Baumaßnahmen zur Umgestaltung im englischen Landschaftsstil, im Jahre 1806 nach Wien versetzt. Sein Sohn Anton Pölt, von einer von Fürst Nikolaus finanzierten Studienreise nach England zurückgekehrt, übernahm die Oberaufsicht über die Gartenarbeiten¹²⁶ und widmete sich neben der Durchführung von Abgrabungen hinter den neuen Treibhäusern (Bleistiftskizzen in der *Consignations Karte* aus dem Jahre 1805¹²⁷) vor allem dem Ausbau der Treibhausanlagen¹²⁸. Ein fürstliches Schreiben aus dem Jahre 1811 ist ein erster Hinweis auf die Übertragung der Verantwortung für die architektonische Gestaltung des englischen Gartens an Moreau, während die gärtnerische Oberaufsicht bereits bei dem Hofgärtner Anton Niermayer lag¹²⁹.

Ausgehend von der Konsignationskarte des Jahres 1805¹³⁰, die für einen Zeitraum von mehr als 30 Jahren einziges Dokument des (wahrscheinlich) aktuellen Garten-Zustandes bleiben sollte, sind für die Jahre 1807–1808 zwei Detailpläne anzuführen, die der planlichen Dokumentation der zwischen dem fürstlichen Stallgebäude und dem städtischen Grund gezogenen Grenzlinie dienten¹³¹. Während ein Plan (a) von dem seit 1806 im fürstlichen Bauamt beschäftigten Bauzeichner und Ingenieur Jacob Rauschenfels¹³² unterzeichnet und mit 17. August 1807 datiert ist, zeigt der zweite Plan (b) wohl nahezu denselben Inhalt, ist jedoch unsigniert und undatiert, aber auf der Rückseite unter der Jahreszahl 1808 (Abb. 36) geführt. Auf beiden Plänen sind Siegel und Unterschriften des Fürsten und der städtischen Verantwortlichen vorhanden. Von Bedeutung ist der auf beiden Plänen detailliert dargestellte Zustand des Gartens im südwestlichen Randbereich. Das Gestaltungsmuster gleicht dem in der Konsignationskarte 1805¹³³ dokumentierten Zustand nahezu vollkommen. Während auf dem von Rauschenfels signierten Detailplan in Übereinstimmung mit der Konsignationskarte kaum Baumbestand östlich des Gehölzstreifens entlang der Gartengrenze kartiert ist, zeigt der unter der Jahreszahl 1808 eingeordnete, ansonsten identische Plan auch in diesen Arealen ausführliche Baum- und Buschsignaturen. Ob diese Details auf aktuelle Bepflanzungsmuster schließen lassen, bleibt dahingestellt.

120 Ehmke 1992, S. 42 f.

121 Johann von Csaplovics, *Topographisch-Statistisches Archiv des Königreiches Ungern*, 2 Bde., Wien 1822.

122 Géza Hajós (siehe Anm. 55), S. 99.

123 Siehe Anm. 111, vgl. Farbtafel 17.

124 Schober 1993, S. 9 f.

125 Harich 1934, S. 20 f.; vgl. auch EL, Rep. 9, Fasc. F, N 243 et NB 1 ff., sowie Anm. 100, 103, 106, 111, 117.

126 Schober 1993, S. 7.

127 Siehe Anm. 111, Farbtafel 17.

128 Ehmke 1992, S. 23 f.

129 Ebd., S. 24.

130 Siehe Anm. 111, Farbtafel 17.

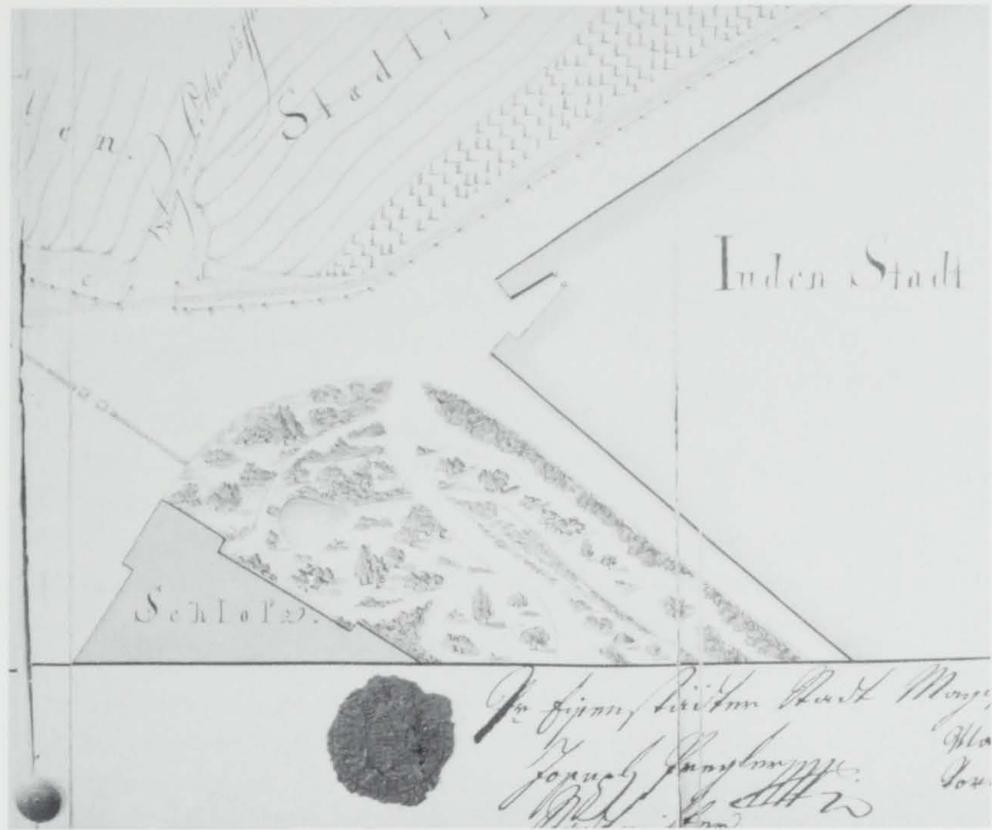
131 a) [o. M.] *Situations Plan / der / zwischen den Hochfürstlichen / Stall-Gebäude, und Eisenstädter Stadt Grund / bestimmten Gränzlinie / am 17t August 1807*; [l. u.] *Aufgenommen und gezeichnet v. Rauschenfels mp. / Zeichner / Nicolaus Fürst Esterházy mp.*, [r. u.] *Pr. Eisenstädter Stadt Magistrat / Joseph Pregler mp. / Stadtrichter / Matthias Strodl / Vormund*, 1807, 1:1152, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: MOL-S11/1317 (= Ulbrich Nr. 3831 b).

b) [o. M.] *Situations Plan / der / zwischen den Hochfürstlichen / Stall-Gebäude und Eisenstädter Stadtgrund / bestimmten Gränzlinie*; [l. u.] *Nicolaus Fürst Esterházy*, [r. u.] *Pr. Eisenstädter Stadt Magistrat. / Joseph Pregler mp. / Stadtrichter / Matthias Strodl / Vormund*, 1808, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: EL, Rep. 9, Fasc. F, N 243 et NB 125, MOL, Budapest.

132 Ehmke 1992, S. 28.

133 Siehe Anm. 111, vgl. Farbtafel 17.

Abb. 36: Situationsplan des südwestlichen Gartenteils, 1808



134 [r. u.:] Situations Plan / Der, zwischen den alten Hofgar / ten, und des neu angekauften / Staedtischen Grundes gezogenen / territorial Linie, mit denen um / diesen Terrain angezeigten Demar / cationssteinen. Johann Katter / Ingenieur, ca. 1808, 1:1368, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: MOL-S16/317 (= Ulbrich Nr. 3838).

135 Harich 1934, S. 22.

136 Siehe Anm. 131 (a).

137 [r. o.:] Situations Plan / deren in Folge der zwischen / Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht den regierenden / Herrn Herrn Fürsten Nicolaus Esterházy von Galantha etc. einerseits – andererseits aber der k. Freystadt / Eisenstadt unter 17ten August 1807 abgeschlossenen Con / vention zwischen den ehemaligen Hofgarten gesetzten / Hotter, und um den neu angekauften Terrain angebrach / ten Demarcations Steinen, so wie selbe den 22ten Juli 1808 / im Beiseyn der beiderseitigen Herrn Depurtirten an / gebracht, und eingesenket worden sind., [r. u.:] Aufgenommen und gezeichnet durch J. Rauschenfels Zeichner und Ingenieur, 1808, 1:1350, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Stadtarchiv Eisenstadt, Sign.: SAE x-42 (alte Signatur) (= Ulbrich Nr. 3832; nicht auffindbar).

138 EL, Rep. 9, Fasc. F, N 243 et NB 120, NB 123, NB 130, MOL, Budapest.

Ein Situationsplan, der die Territoriallinie zwischen dem alten Hofgarten und dem neu angekauften Terrain festlegt und die zur Kennzeichnung dieser Grenzlinie gesetzten 18 »Demarcations Steine« zeigt, dokumentiert als separat gezeichnete Details die drei Terrassenmauern bei den Treibhäusern, die zwischen 1803 und 1806 komplettiert wurden, die neuen Teiche nördlich der Orangerie und im nördlichen Gartenteil sowie das Maschinenhaus und die Schweizerei in lagerichtigem Bestand¹³⁴. Da die beiden Bassins 1808 fertiggestellt waren, muß dieser Plan im Jahre 1808 oder knapp danach entstanden sein. Auffallend ist der im Vergleich zur Grundstückskarte 1803 bzw. 1805 unterschiedliche Grenzverlauf im Nordosten des Gartenareals. Der Grenzverlauf inkludiert die zur Abrundung des Besitzes im Nordosten des Gartenareals im Zeitraum um 1808 angekauften Grundstücke. Es scheinen nur noch die laut Harich um 1820¹³⁵ angekauften restlichen zwei Grundstücke zu fehlen, deren Erwerb der endgültigen Abrundung des Gartenareals nach Osten, bis zu dem im Situationsplan kartierten »Neuen Weg« dienen sollte.

Ein weiterer Situationsplan, auf dem der Tag des Abschlusses der *Convention* mit 17. August 1807¹³⁶ und der Tag der in Folge dieser Übereinkunft »im Beiseyn der beiderseitigen Herrn Depurtirten« gesetzten »Demarcations Steinen« mit 22. Juli 1808 angegeben sind, und der vermutlich Grenzlinie und Grenzsteine entlang des neuen Hofgartens zeigt, lag bzw. liegt im Eisenstädter Stadtarchiv, ist jedoch nicht auffindbar¹³⁷. Da im kritischen Grundstücksbereich östlich des großen Teiches zumindest drei Grundstücksverkäufe erst 1808 bzw. 1810 belegt sind¹³⁸, steht die Frage im Raum, ob über diese widerspenstigen Bürger einfach hinweggegangen und damit auch von seiten der Stadt Druck auf die betroffenen Grundstückseigentümer ausgeübt wurde.

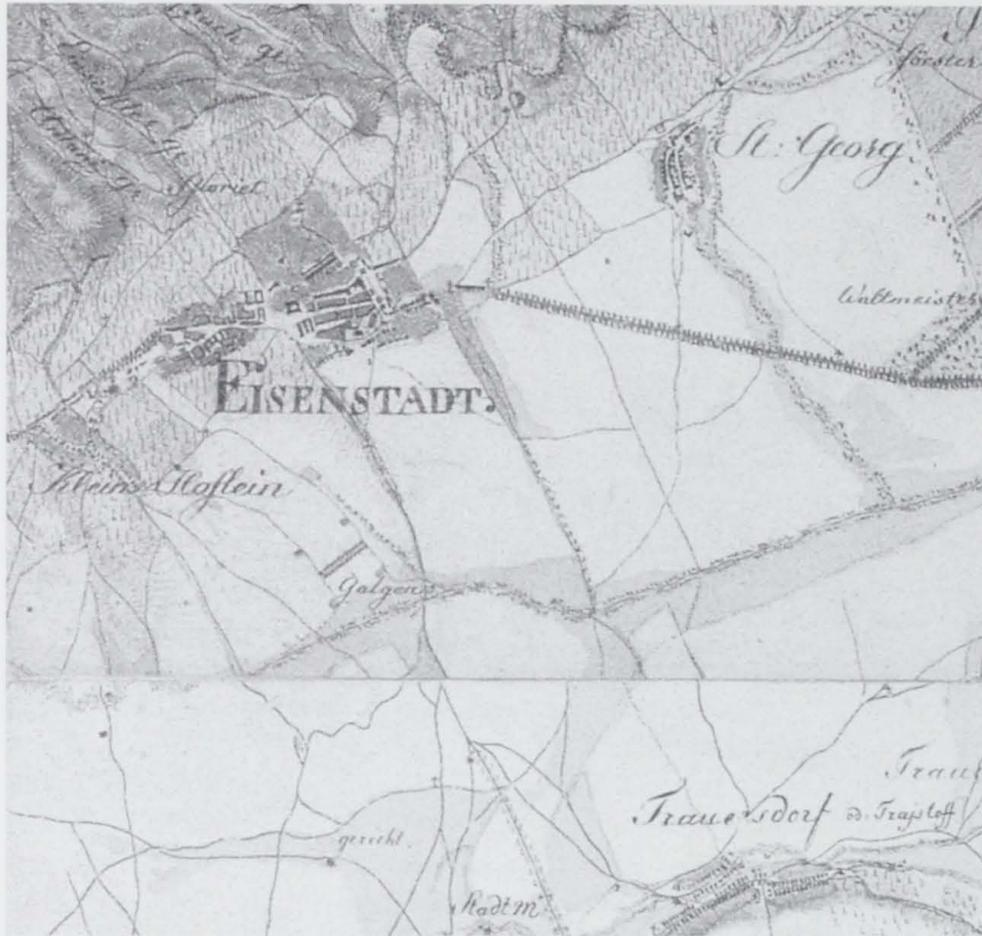


Abb. 37: 1. Landesaufnahme, 1811 bis 1813

Den beiden oft zitierten repräsentativen Entwurfsplänen des englischen Gartens zu Eisenstadt, konzipiert von Charles Moreau und gezeichnet von Jacob Rauschenfels (Farbtafel 18 und 24)¹³⁹, liegt ein Grenzverlauf zugrunde, der im Nordosten des Areals der Situation im Jahre 1803 bzw. 1805 entspricht. Da, wie bereits erwähnt, Jacob Rauschenfels 1806 fürstlicher Bauzeichner wurde und Moreau ab 1805 mehr oder weniger intensiv mit der Gartengestaltung befaßt war, kann die Entstehung der Gartenpläne in den Jahren 1806–1808 angesetzt werden – dies auch unter Berücksichtigung des im Situationsplan von Katter nach 1808¹⁴⁰ festgehaltenen, im Nordosten des Gartens veränderten Grenzverlaufes, der in Beziehung zu der Konvention und Demarkation des endgültigen Grenzverlaufes auf dem Situationsplan von Rauschenfels aus dem Jahre 1808¹⁴¹ dokumentiert ist. Die Lage der beiden 1808 fertiggestellten Teiche im neu angekauften Terrain ist im Situationsplan von Katter und in den Rauschenfels-Plänen übereinstimmend dargestellt – ein gestalterischer Einfluß Moreaus ist zu vermuten. Da Moreau in den Jahren 1807 und 1808 längere Zeit in Eisenstadt weilte¹⁴², kann auch diese Tatsache für ein Entstehen der Pläne und deren kartographische Umsetzung durch Rauschenfels um 1808 sprechen.

Die Pläne zeigen demzufolge neben den nie ausgeführten Projekten der Schloßbauten, der Menagerie, der Gärtnerwohnung im Orangeriebereich, des Lustgebäudes am oberen Teich und dem – wie der Vergleich mit topographischen Plänen um 1850 zeigen wird – idealisiert dargestellten Wegenetz jene Details, die zum Zeitpunkt der Planerstellung bereits weitgehend fertiggestellt waren, wie den Komplex der Orangerie und Treibhäuser und die Teiche bis auf

139 a) [r. o.:] *General Plan / von den neuen / Hof-Garten / in / Eisenstadt.*, [r. u.:] *Gezeichnet v. J. Rauschenfels m.p.*, ca. 1808, 1:1350, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: MOL-T2/1602 (= Ulbrich Nr. 3834).

b) [l. o.:] *Plan / von dem neu anzulegenden / Englischen Garten / zu / Eisenstadt.*, [r. u.:] *Gezeichnet v. Jacob Rauschenfels mp. Zeichner.*, ca. 1808, 1:2700, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: MOL-T2/1574 (= Ulbrich Nr. 3835).

140 Siehe Anm. 134.

141 Siehe Anm. 137.

142 Ehmke 1992, S. 25.

- 143 Schober 1993, S. 22 f.
- 144 Siehe Anm. 139 (b), vgl. Farbtafel 24.
- 145 Freundliche Mitteilung von Clemens Alexander Wimmer, Potsdam.
- 146 Harich 1934, S. 28 f.
- 147 Ehmke 1992, S. 40.
- 148 *Original-Aufnahme von Ungarn. Aufgenommen durch den k.k. Generalquartiermeister-Stab unter der Directio des Majors L. Geppert in den Jahren 1811 bis 1813.*, Sektionstitel: *Colonne XXII Sect. 47: aufgenommen und / gezeichnet vom Haupt: Ant. Baltbeser von / Beaulieu Linien / L. R. sous direct / L. Geppert. 1811–1813, Colonne XXII / XXIII – Section 47 / 48 (Eisenstadt-Wallern)*, 1:57600, Handzeichnungen, mehrfach handkoloriert, Sign.: ÖSAK BIXa529 (= Ulbrich Nr. 1983). Die Kartenaufnahme wurde nicht abgeschlossen und umfaßt nur 6 Blätter im Raum Sopron – Eisenstadt – Bratislava.
- 149 Schober 1993, S. 17.
- 150 Elmar Csaplovics, *Kartographische und topographische Aspekte der Entwicklungsgeschichte des Schloßparkes zu Eisenstadt als Grundlage zur strukturellen Analyse und dendrologischen Bestandaufnahme der Parkanlagen*, in: *Der Eisenstädter Schloßpark – Aspekte seiner Entwicklungsgeschichte und zeitreihenorientierte dendrologische Bestandaufnahme*, hrsg. v. Elmar Csaplovics und Franz Prost (= *Biologische Station, Forschungsberichte* 69), Illmitz 1988 (im folgenden zitiert als: Csaplovics/Prost 1988), S. 9.
- 151 Harich 1934, S. 22.
- 152 Schober 1993, S. 27.
- 153 Csaplovics/Prost 1988, S. 12.
- 154 Aull 1931, S. 112.
- 155 [l. o.:] *Situation / der / Fürstlichen und Städtischen / Brunstube, in den Eisenstädter / Hofgarten*, [r. u.:] *Katter mp. Ing., EL*, Rep. 9, Fasc. F, N 243 et NB 157, beigelegt Schriftstück vom 11. 6. 1835; MOL, Budapest.
- 156 [o. M.:] *Plan / der / nivellirenten Punkte / des zu / planirenten / Hoch Fürstlichen / Schloß / Platzes*, [r. u.:] *Gezeichnet durch Weber mp. / Ingenieur*, um 1840–1850, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert; EA, ohne Signatur.
- 157 [o. M.:] *Situations Plan / des hochfürstlich Esterházy'schen / Schweitzer Hofes*, [l. u.:] *Weber / Ingenieur*, um 1840–1850, 1:1296, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert. Sign.: EA-K1345 (= Ulbrich Nr. 3841).
- 158 Siehe Anm. 134.

den Tempelbezirk, der als einziges Planungselement erst in den Jahren 1817–1819 (Teich) bzw. 1818–1822 Tempel (seit 1819 Leopoldinentempel)¹⁴³ umgesetzt wurde. Bemerkenswert sind die im *Plan von dem neu anzulegenden Englischen Garten in Eisenstadt*¹⁴⁴ auffällig kolorierten »pleasure grounds«¹⁴⁵ auf den Wiesenflächen zwischen dem Schloß und dem Maschinenteich, die mit (während des Sommers ausgesetzten) Exoten aus den Treibhäusern in Verbindung gebracht werden können¹⁴⁶. Der auf ebendiesem Plan im Entwurf auf einer Felsenkulisse dargestellte Tempel in Form eines Tholos¹⁴⁷ entspricht auch in dieser Ansicht der später ausgeführten Form.

Einziges kartographisches Dokument der Jahre 1810 bis 1815 ist das relevante Kartenblatt der *Original-Aufnahme von Ungarn*, die in den Jahren 1811 bis 1813 begonnen, jedoch nie vollendet wurde (Abb. 37)¹⁴⁸. Diese Aufnahme kann somit als Pilotaufnahme zur späteren Franziszeischen Landesaufnahme (2. Landesaufnahme) gelten. Der kleine Maßstab dieser Karte ermöglicht jedoch nur eine überblicksartige, generalisierte Interpretation des Gartenzustandes. Der Grundriß der Fläche entspricht dem nahezu endgültigen Status nach 1810. Teiche und Bauten sind zwar ungenau, doch in ihrer Anzahl vollständig dokumentiert. Auffallend ist, daß mit Stand 1813 auch der Umriß des Tempelteiches angedeutet ist. Haben zu diesem Zeitpunkt bereits erste Arbeiten zum Aushub des Teiches und damit zur Konzeption des Tempelbezirkes begonnen? Das Wegenetz ist nur in Bruchstücken kartiert – dieser Stand entspricht eventuell dem unvollendeten Zustand der Wegeführungen zum Zeitpunkt der Kartenaufnahme.

Erst in den Jahren 1815–1820 wurden die maßgebenden Arbeiten zur Gestaltung des englischen Gartens durchgeführt. Leider fehlen großmaßstäbige planliche Dokumentationen dieser Periode. Auch der 1818 vom Wasserleitungsinspektor Brendinger vorgelegte *Situations- und Nivellierungsplan*, die Müllendorfer Wasserleitung¹⁴⁹ betreffend, ist verschollen. 1819 wurde der Bau dieser Leitung begonnen, die Quelle bei Müllendorf im Jahre 1821 gefaßt¹⁵⁰.

Man kann annehmen, daß nach Ankauf der beiden Grundstücke im Nordosten des Areals um 1820¹⁵¹ und nach Beendigung der Arbeiten im Bereich des Tempelbezirkes im Jahre 1823¹⁵² die Anlage des englischen Gartens in Eisenstadt abgeschlossen war.

5. ZEIT DER STAGNATION

Spätestens mit dem Tode Fürst Nikolaus Esterházy's im Jahre 1833 begann eine Periode der Stagnation, die zusätzlich durch andauernde wirtschaftliche Schwierigkeiten und eine Finanzkrise des fürstlichen Güterimperiums befördert wurde¹⁵³. Zudem war Fürst Paul III. Anton während seines Majorates (1833–1866) hauptsächlich auf diplomatischem Felde tätig und kam daher nur selten nach Eisenstadt¹⁵⁴.

Undatierte Detailpläne aus dem Zeitraum um 1840 bis 1850 sind unter anderem den Problemen der Wasserversorgung¹⁵⁵, der Planierung des Schloßplatzes (Abb. 38, S. 98)¹⁵⁶ bzw. der Darstellung des fürstlichen Schweizer Hofes im äußersten Südosten des Gartens (Abb. 39, S. 98)¹⁵⁷ gewidmet.

Grundriß und Lage der Schweizerei entsprechen der im Situationsplan von Katter aus dem Jahre 1808¹⁵⁸ dokumentierten Version. Der vom fürstlichen Ingenieur Georg Weber dargestellte Ausschnitt gleicht dem im Detailplan zur

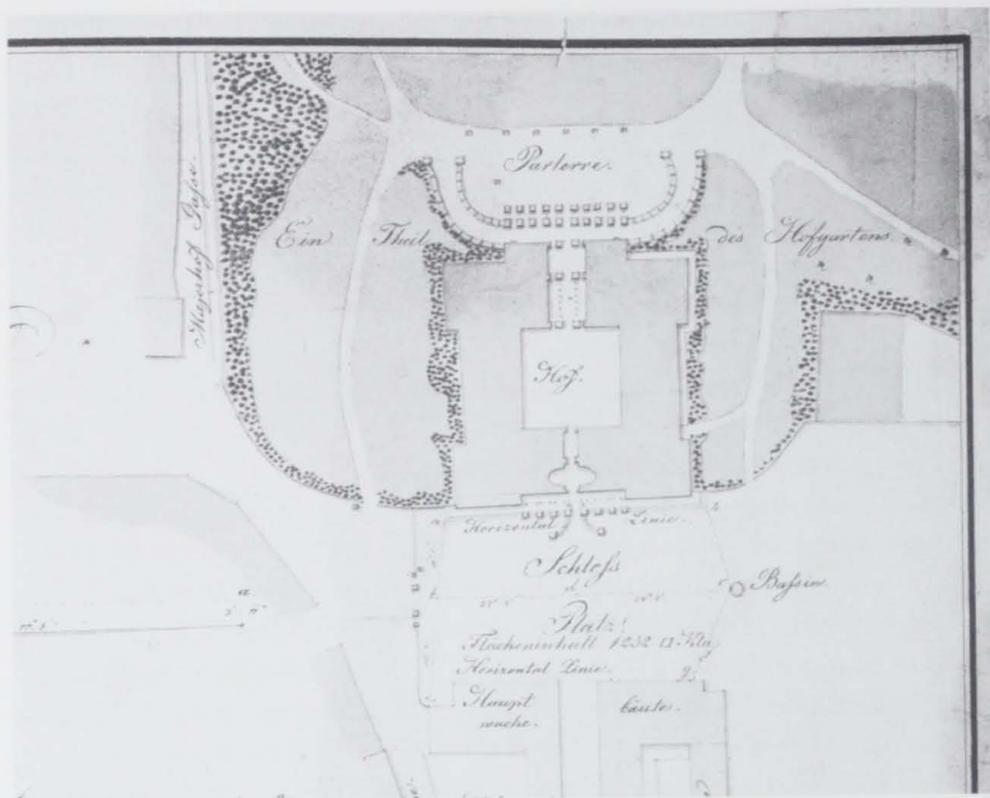


Abb. 38: Nivellierungsplan für den Schloßplatz, zwischen 1840 und 1850



Abb. 39: Südöstlicher Gartenteil, um 1840-1850



Abb. 40: Sog. »Schweickhardtkarte«, 1830–1838

Konsignationskarte von 1805¹⁵⁹ kartierten Bereich. Der direkte Vergleich der Genese dieses Gartenteils im Zeitraum zwischen 1805 und 1840 – Umbau des Teiches, Umbau der Menagerie, Anlage eines Gemüsegartens östlich des Maschinenhauses, eines »Schweitzer-Gartens« südlich der Schweizerei¹⁶⁰ sowie Koniferenpflanzungen im gesamten Areal nördlich und nordwestlich des Maschinenhauses – ist dementsprechend sehr aufschlußreich.

Der ebenso von Ingenieur Georg Weber verfaßte Plan zur Planierung des Schloßplatzes zeigt das Gartenareal um den Schloßbau. Unter Annahme korrekter Wiedergabe der Situation folgt, daß der in den Plänen von 1805¹⁶¹, 1807¹⁶² und 1808¹⁶³ dargestellte Zustand entweder bereits entscheidend verändert oder nie ausgeführt worden war. Insbesondere der in diesen Plänen kartierte Wasserlauf mit kleinem Teich vor der Westfassade des Schlosses scheint nur kurze Zeit (oder nie) existiert zu haben. Das Bild um 1840 entspricht daher einer wesentlich einfacheren Lösung mit einem Weg, der leicht geschwungen und nahezu parallel zur Westfassade des Schlosses in eine Garteneinfahrt mündet, die einer im Plan aus dem Jahre 1805¹⁶⁴ vermerkten Bleistiftkorrektur der Wegführung in diesem Bereich entspricht (!), sowie mit Gehölzgruppen, die ausschließlich entlang der Gartengrenze und der Schloßfassade angeordnet sind.

Planlich-kartographische Dokumente, die der topo-chronologischen Analyse des gesamten Gartenbildes im Zeitraum bis 1840 dienen könnten, fehlen. Eine Ausnahme bildet die von Schweickhardt publizierte *Perspektiv-Karte des Erzherzogtums Österreich unter der Enns* (1830–1838), die auf dem von Jakob Hyrtl entworfenen Blatt¹⁶⁵, das die Umgebung von Ebenfurth und Eisenstadt darstellt, den Garten in stark generalisierter und im Detail nicht lagegetreuer Darstellung wiedergibt (Abb. 40)¹⁶⁶. So wird der Marientempel in der Nordwestecke des Gartens, der Leopoldinentempel im Zentrum, der Maschinenteich überhaupt nicht dargestellt.

159 Siehe Anm. 106.

160 Siehe auch Anm. 157 (Abb. 39) sowie 228.

161 Siehe Anm. 111, vgl. Farbtafel 17.

162 Siehe Anm. 131 (a).

163 Siehe Anm. 131 (b).

164 Siehe Anm. 111, vgl. Farbtafel 17.

165 Aull 1931, S. 114.

166 *XLV. Section Umgebung von Ebenfurt V.U.W.W. und Eisenstadt in Ungarn. Zeichner: Hollnsteiner del., Stecher: F.Mehl sc.* (= *Perspektiv-Karte des Erzherzogtums Österreich unter der Enns. Von Franz X. Schweickhardt*, 1830–1838, I:31418, 63 Bll., Stiche, einfarbig schwarz), Burgenländisches Landesarchiv 9021, Eisenstadt (= Ulbrich Nr. 921/9).

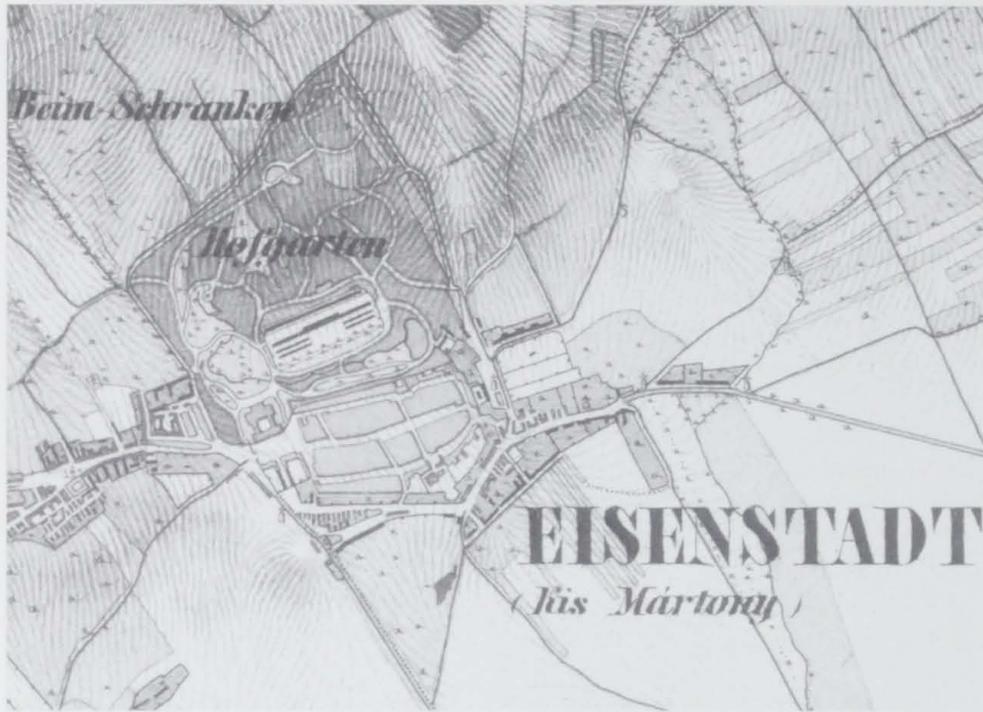


Abb. 41: 2. Landesaufnahme, 1845

Das relevante Kartenblatt der zweiten (oder Franziszeischen) Landesaufnahme dokumentiert das Gartenbild im Jahre 1845 in maßstabsbedingt generalisierter und damit nur überblicksartiger, wohl aber lagegetreuer Form (Abb. 41)¹⁶⁷. Die Interpretierbarkeit des Kartenausschnittes ist auf das Wegenetz, die Bauten und eine grobe Gliederung in Wiesenflächen und Baumbestände beschränkt. Dennoch kann vor allem ein Vergleich mit dem Detailplan des Schloßplatzes und angrenzenden Gartenareals um 1840–1850¹⁶⁸ belegen, daß die Kartierungen der Wegeführung westlich des Schlosses übereinstimmen. Bemerkenswert ist die Darstellung eines kleinen Rundbaus am Platze des erst 1871 errichteten Obeliskens¹⁶⁹. Wir postulieren vorerst, daß es sich um den Nachweis der Existenz eines Vorgängerbaus, eventuell eines offenen Lusthäuschens mit einfachem Fundament, an dieser als Aussichtspunkt über das östliche Parkareal bis zum Neusiedler See prädestinierten Stelle handeln könnte.

Ein weiteres bemerkenswertes Detail ist die Wiedergabe des Tempelteiches in einer Form, die nicht der überlieferten Ausdehnung entspricht, sondern vielmehr wesentlich kleiner und auf den unmittelbar westlich und südlich des Tempels liegenden Bereich reduziert erscheint. Die Frage, ob es sich um einen Fehler in der topographischen Aufnahme oder um den Nachweis einer zeitlich wesentlich verzögerten Fertigstellung des geplanten Teichumfangs handelt, bleibt offen.

Südlich der an das »Orangerie Haus« anschließenden Glashäuser sind jeweils zwei Reihen von Gebäuden dargestellt, die nach den Plänen von Jacob Rauschenfels um 1810 (siehe Farbtafel 47)¹⁷⁰ als ummauerte »Früh Beete«, »Vermehrungskästen« und »Ananas Haus« identifiziert werden können.

Ein unbezeichneter großmaßstäbiger Situationsplan des Gartens stammt nach Stil und Inhalt von der Hand des fürstlichen Ingenieurs Georg Weber. Leider liegt dieser Plan nur als unvollständige Skizze in Bleistift vor. Die Grundrisse

167 [o. M.:] Col. XXII. Sektion 47, [r. u.:] Unter der Direction des / Hauptmann v. Bach / vom Generalquartiermeisterstabe / im Jahre 1845 / aufgenommen durch Josef v. Pelikan / Unterlieut. / Johann v. Dobner / Oblieut. / gezeichnet durch Unterlieutenant v. Pelikan / Beschrieben vom Cadeten / Josef Skuppa, 1845, 1:28800, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert (Franziszeische Aufnahme, auch 2. Landesaufnahme; Originalaufnahme von Ungarn. Ausgeführt vom Generalquartiermeisterstab, 1819–1869, 1077 Bll.), Sign.: ÖSAK BIXa530 (= Ulbrich Nr. 1536 / 19).

168 Siehe Anm. 156, vgl. Abb. 38.

169 Schober 1993, S. 33.

170 a) [l. o.:] Plan / des ganzen / für / Treiberey / gehörigen Terrains / im / Eisenstädter Hofgarten / Aufgenommen und Gezeichnet von Jacob Rauschenfels mp., um 1810, 1:480, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: MOL-T2/1510 (= Ulbrich Nr. 3836); siehe dazu Thomas Baumgartner, in diesem Band, S. 178.

b) [r. o.:] Situationsplan / samt Profile / der durch den Hoff / Gärtner Engl entworfenen neuen / Eintheilung der Terrassmauern hin / ter denen Treibhäusern, [r. u.:] Aufgenommen und Gezeichnet von Jac. Rauschenfels, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: EA-B242 (siehe dazu Thomas Baumgartner, in diesem Band, S. 175, sowie Abb. 84, S. 176) Dem östlich an das Orangeriehaus anschließenden Treibhaus sind »neu zu bauende Sommer Ananas Kästen« vorgelagert. Hofgärtner Engel war laut Harich 1934, S. 39, von 1808–1811 in Esterházyischen Diensten.

der Bauten wie Schloß, Orangerie und Maschinenhaus sind in schwarzer, jener des Schweizer-Hofes in roter Tusche ausgeführt. Der von Weber verfaßte *Situations Plan [...] des Schweitzer Hofes*¹⁷¹ liegt im selben Maßstab vor. Sämtliche andere Linien, insbesondere der Grundriß eines Bauwerkes an der Stelle des 1871 errichteten Obeliskens, sind in Bleistift skizziert¹⁷².

Dieser Plan steht in engem Zusammenhang mit den von Ingenieur Weber kartierten Detailplänen¹⁷³. Insbesondere die idente Darstellung des Schloßgrundrisses auf dem relevanten Detailplan¹⁷⁴ und dem umfassenden Situationsplan belegen dieses Faktum.

Pläne des fürstlichen Ingenieurs Georg Weber, die sich auf Örtlichkeiten in und um Eisenstadt beziehen, stammen aus den Jahren 1840 bis 1848¹⁷⁵.

Eine Datierung des repräsentativ angelegten großmaßstäbigen Situationsplans wird in ebenjenem Zeitraum anzusetzen sein. Mit diesem unvollständigen Entwurf liegt damit die erste und einzige, leider nur in rudimentären Zügen ausgeführte großmaßstäbige Planaufnahme des Zustandes des englischen Gartens für den Zeitraum bis 1856 vor. Bis auf einige Details stimmt das Wegenetz mit den Karten- bzw. Planinhalten des Kartenblattes der zweiten Landesaufnahme¹⁷⁶ überein.

Von Bedeutung ist der Nachweis der Existenz eines Vorgängerbaus an Stelle des Obeliskens für den Zeitraum um 1840 bis spätestens 1856 in Analogie mit dem spezifischen Detail in dem Kartenblatt der zweiten Landesaufnahme. In diesem Zusammenhang sind Vorhaben zu beachten, die zu Zeiten des Abschlusses der von Charles Moreau geleiteten Gartenarbeiten die Errichtung einer Eremitage respektive eines »festen Zeltes« bzw. einer »Platte-Forme« im nördlichen Teil des Gartens für das Jahr 1822 dokumentieren¹⁷⁷. Diese Vorhaben sind in reduzierter Form und in unbeständiger Ausführung entgegen den bis dato bestehenden Annahmen allem Anschein nach doch umgesetzt worden. Die Art der Signatur deutet auf eine runde feste Plattform hin, die auch Fundament einer Holzkonstruktion in Form eines »Saletts« gewesen sein könnte. In einer Beschreibung des Gartens aus dem Jahre 1830 werden »schöne Lustplätze« erwähnt, auf denen auch »Spiele oder Feste« gegeben werden können¹⁷⁸.

Mit Stand 1856 liegt ein im Detail auswertbarer Plan des Schloßgartens vor (Abb. 42, S. 102)¹⁷⁹. Die Einrichtung des »stabilen Katasters« für die Länder der Stephanskronen mit kaiserlicher Verfügung aus dem Jahre 1849 erforderte die grundstücksgenaue Vermessung und Planzeichnung im Maßstab 1:2880. Das den Garten erfassende Blatt der »alten Katastralmappe« von Eisenstadt dokumentiert den Zustand sowohl hinsichtlich der Bauten, Wasserläufe und Teiche, der Wegführung und Wiesen- sowie Gehölzflächen.

Im Bereich des Schlosses haben sich Änderungen ergeben. Der vormals leicht geschwungene Weg führt nun geradlinig zur Ausfahrt/Einfahrt westlich des Schlosses. Gleiches gilt für die Wegpartie unmittelbar östlich des Schlosses. Wegstücke am Ostrand des Gartens werden ebenso in begradigter Form wiedergegeben. Signaturen auf den Wiesenflächen, die in ähnlicher Form auch im Bereich des Parterres und östlich des Schlosses auftauchen, lassen auf die Einrichtung von kleinen Gehölzinseln (Sträuchern) schließen.

Im Vergleich zur Moreauschen Planung, wie sie auf den Rauschenfels-Plänen¹⁸⁰ überliefert ist, fällt sowohl die wesentlich einfachere Wegführung als auch Anordnung der Wiesen- und Gehölzflächen auf¹⁸¹. In diesem Zusammen-

171 Siehe Anm. 157, vgl. Abb. 39, S. 98.

172 [l. o.:] *Situations Plan / des Hochfürstlich Esterházyischen / Hofgartens / nächst / Eisenstadt*, um 1840–1850, 1:1296, Handzeichnung, Sign.: EA-B253 (= Ulbrich Nr. 3840); Skizze in Bleistift, unvollendet, nach Stil und Inhalt von Georg Weber, fürstlichem Ingenieur.

173 Siehe Anm. 156 u. 157, vgl. Abb. 38 u. 39.

174 Siehe Anm. 156.

175 a) [l. M.:] *Mappe / über / einige strittige Punkte am Hot / ter zwischen der Herrschaftlich / und St. Geörger Untertänigen / Waldung im Hochfürstlichen / Eisenstädter Thiergarten. – Vermessen und Gezeichnet im Jahr 1840 durch / Georg Weber / Ingenieur*, 1:3456, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: MOL-ET.VII.261 (alt) (= Ulbrich Nr. 3574).

b) [l. M.:] *Geometrische Vermessung / des / Gränzzuges zwischen den hochfürstlich Esterházyischen / Ortschaften / St. Georgen, Trausdorf, Siegendorf / Prodersdorf, Kleinböflein, Hornstein / Stotzing / und dem / Gebiete der königlichen Freystadt Eisenstadt / Aufgenommen und Gezeichnet / durch / Georg Weber / Ingenieur / 1847.*, 1:6048, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: MOL-ET.XVIII.617 (alt) (= Ulbrich Nr. 3844).

176 Siehe Anm. 167.

177 Schober 1993, S. 13 f.

178 Ehmke 1992, S. 29 (recte: Böhmisch Mihály, vgl. Raymund Rapaics, *Magyar Kerték*, 1940, S. 205).

179 [l. o.:] 8. *Enclave 2.*, [r. o.:] *Eisenstadt. W.C.XXV 27. Section df.*, [r. u.:] *Aufgenommen berech. u. ausgez. Geom. 2ter Cls. August Berger*, [u. M.:] *Collationirt Berger / Geom.*, [auf Blatt 1 l. o.:] *Stadt / Eisenstadt / ungarisch / Kismarton / sammt Enclave / Berg-Eisenstadt / ungarisch / Kismarton begy / in / Ungarn, Ödenburger Distrikt, / Ödenburger Comitát / 1856.*, 1:2880, 18 Bll., Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert), Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Katastralmappenarchiv, BEV-KMA-30003 (= Ulbrich Nr. 3852).

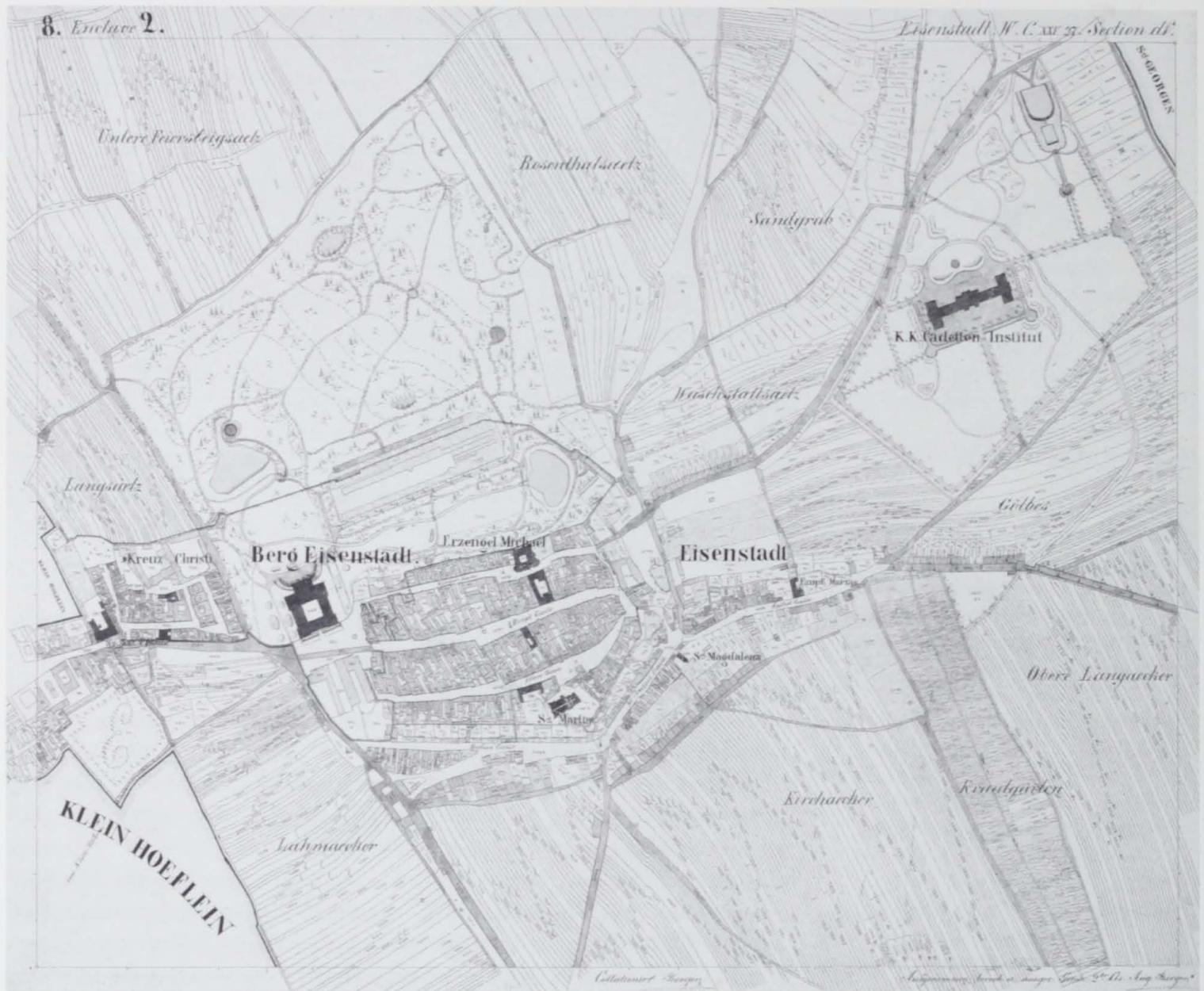


Abb. 42: Eisenstadt, Kataster 1856

hang ist anzumerken, daß das topographische Plandokument den auf geometrische Aspekte der Darstellung bezogen wahrscheinlicheren, lage- und formbezogen genaueren Zustand wiedergibt¹⁸². Eine Regression in bezug auf die Bausubstanz der Glas- und Treibhäuser zeigt der Vergleich mit den Gebäude-signaturen des Kartenblattes der zweiten Landesaufnahme¹⁸³ sowie des Weber-schen Situationsplanes¹⁸⁴. Die Anlagen, die den westlich an die Orangerie anschließenden Glashäusern vorgelagert waren, sind verschwunden, während das östlich gelegene Ananashaus und die Frühbeete in reduziertem Umfang weiter-existierten. Der durch das Kartenblatt der zweiten Landesaufnahme im Jahre 1845 und den unvollendeten Situationsplan aus dem Zeitraum von 1840 bis 1850 dokumentierte Rundbau im äußersten Nordosten der Gartenanlage scheint nicht auf und hat daher bereits im Jahre 1856 nicht mehr existiert. Auch das in diesem Bereich überlieferte Wegenetz erscheint in etwas degradiertes Form.

180 Siehe Anm. 139.

181 Csaplovics/Prost 1988, Abb. 2–5.

182 Françoise Boudon (siehe Anm. 23), S. 121.

183 Siehe Anm. 167.

184 Siehe Anm. 172.



- 185 Schober 1993, S. 32 (ZDI 1840/41).
 186 Ebd.; vgl. auch Harich 1934, S. 32 (hier mit Jahresangabe 1851).
 187 Johann Hunfalvy, *Ungarn und Siebenbürgen in malerischen Originalansichten ihrer interessantesten Gegenden, Städte, Badeorte, Kirchen, Burgen, Paläste und sonstigen Bau- denkmäler alter und neuer Zeit., nach der Natur aufgenommen von Ludwig Robbock, mit historisch-topographischem Text. 2 Sectionen in 3 Bänden*, Darmstadt, 1856–1865 (Band 2 enthält Ansichten aus dem Burgenland); [Apart:] *Schloß mit Vorplatz*, Stahlstich, einfarbig schwarz oder altkoloriert.
 188 Schober 1993, S. 33 (EA-B 281/1867).
 189 [l. o.:] *Königl. Freistadt / Eisenstadt. gez. von Karl Hochholtzer 1867 / civil Ingenieur., 1867, 1:7200 (Ortsried 1:2880)*, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: SAE x-4 (alte Signatur) (= Ulbrich Nr. 3867).
 190 [o. M.:] *Section c des Gradkartenblattes Nro. 14 Colonne Nro. XV / W-4857 / 5-8, [r. u.:] Unter der Direction des / Hauptmann Franz Husa / des 6. Feld Artl. Rgts / im Jahre 1872/73 / Aufgenommen u. gezeichnet von / Oberlieutenant Ferdinand Mayer / des 76. Ift. Rgts. / Beschrieben von Feldwebel / Hermann Fromm / des 45. Ift. Rgts, 1873, 1:25000*, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert (= *Die neue Militäraufnahme der Österreichisch-Ungarischen Monarchie mit dem Occupationsgebiete in Viertel-Gradkartenblättern. Terrain in Schichten und Schraffen*, 1869–1892, 2902 Bll.), Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Landesaufnahme-Kartenarchiv (= Ulbrich Nr. 433/3.)
 191 Schober 1993, S. 33.

Ein Aspekt, der eine zunehmenden Verformung des ursprünglichen Gartenbildes befördert hat, war die Tatsache, daß die anhaltende Finanzkrise Fürst Paul Anton zu Kürzungen im Etat der Gartenerhaltung zwang. Es wurde daher immer schwieriger, die aufwendige Pflege der Anlagen zu bewerkstelligen¹⁸⁵.

Im Jahre 1861 veranlaßte Fürst Paul Anton die Errichtung eines Eisenzau- nes zwischen dem alten Gartenareal und den neu angelegten Bereichen¹⁸⁶. Aus der gleichen Zeit stammt eine Ansicht des Schlosses vom planierten Schloßplatz aus, die jedoch keine gartenbezogenen Informationen enthält¹⁸⁷.

Nach dem Tode des Fürsten 1866 und der Übernahme des Majorats durch Fürst Nikolaus III. erreichte die Finanzkrise ihren Höhepunkt. 1867 mußte das Defizit in der »Garten-Casse« aus der fürstlichen Privatschatulle behoben werden¹⁸⁸. Aus demselben Jahr stammt eine Karte der Königlichen Freistadt Eisenstadt im Maßstab der Katastralmappe¹⁸⁹.

Ab 1869 erfolgte im Rahmen der dritten (oder Franzisko-Josephinischen) Landesaufnahme die Neuaufnahme der Territorien der österreichisch-ungari- schen Monarchie im Maßstab 1:25000. Das für Eisenstadt relevante Kartenblatt stammt aus dem Jahre 1873 (Abb. 43)¹⁹⁰. Die Interpretierbarkeit des Gartenzu- standes bleibt infolge des für diese Zwecke zu kleinen Maßstabes auf Wegefüh- rung, Grundrisse der Bauten, Wasserläufe und Teiche sowie eine grobe Gliede- rung in Wiesen- und Gehölzflächen reduziert.

Wegenetz und Wegeführung haben sich bis auf den Wegfall eines Verbindungs- weges südlich des Obelisketeiches nicht geändert. Die 1871 erfolgte Errich- tung des Obeliskens in der Nordostecke des Gartenareals¹⁹¹ ist durch eine Signatur dokumentiert.

Aus dem Jahre 1890 stammt ein Plan des südlichen Gartenbereiches, der jedoch dem Zwecke der Kartierung des Bohrloches einer Probebohrung nach artesischem Wasser diente¹⁹².

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts verblieb der Garten in einem Stadium zunehmender Verformung bis hin zum Verlust der *vues* durch Zuwachsen der Wiesenflächen. Sogar die bedeutendste Sichtverbindung, jene vom Tempel zur Gartenfassade des Schlosses, war zum ersten Male unterbrochen¹⁹³. Daß andererseits zu diesem Zeitpunkt bereits erste Ideen zur Restaurierung und Gestaltung von einzelnen Bereichen des Gartens entstanden, zeigt ein aus dem Jahre 1893 stammender, unausgeführter Plan zum Anbau eines Palmenhauses an die östliche Gartenfront des Schlosses¹⁹⁴.

Nach dem Tode des Fürsten Nikolaus 1894 begann Fürst Paul IV. mit den ersten Initiativen zur Wiederherstellung des Gartens, wie ein *Hofgärtnerisches Memorandum* aus dem Jahre 1897 belegt¹⁹⁵. Fürst Paul verstarb bereits 1898, und sein Sohn und Nachfolger Fürst Nikolaus IV. setzte das Begonnene nicht nur fort, sondern initiierte auch Neuplanungen in einigen Arealen des Gartens.

Die Vielzahl von Detailplänen zur Umgestaltung dieser Gartenteile sowie die letzten großen Gesamtpläne des Esterházyischen Schloßgartens sind im Zeitraum von 1900 bis 1930 entstanden.

Knapp vor der Jahrhundertwende wurde ein in Zusammenhang mit den im Memorandum angeführten Vorhaben zur Verbesserung der Wasserversorgung stehender, auf Pausleinen gezeichneter Plan des Parks mit Verzeichnis sämtlicher Wasserleitungen verfertigt (Abb. 44)¹⁹⁶. Neben diesen Details ist aber auch die Wegführung und der Verlauf der Gehölzgrenzen einschließlich der Lage der in den Wiesenarealen befindlichen Solitäre verzeichnet. Die Neuanlage eines Weges im Nordwestteil des Gartens sowie eines kleinen Weges zu der Bellevue gegenüber dem Tempel sind belegbar. Die Struktur der kartierten Gehölzformationen deutet auf Aktivitäten zur Wiederherstellung der Flächenproportionen und eine Freilegung der Sichten hin, wie auch im Memorandum propagiert wird¹⁹⁷. Bemerkenswert ist wohl auch der durch Punktsignaturen markierte Bestand an Solitärbäumen in den Wiesenbereichen. Auf diesem Plan fehlen aber bereits die noch auf dem Kartenblatt der dritten Landesaufnahme im Jahre 1873¹⁹⁸ nachgewiesenen, der Orangerie und den angebauten Glashäusern vorgelagerten Relikte der Treibhausanlagen, insbesondere das Ananashaus.

Aus dem Jahre 1903 stammen mehrere Detailpläne, die Anton Umlauf, Direktor der k. k. Hofgärten in Wien, verfaßte. Explizit wurden Planungen für die Neugestaltung des ehemals durch Frühbeete und das Ananashaus genutzten Raumes vor der Orangerie, für die Parkanlagen in der Umgebung des Schlosses und die Gemüse- und Obstgärten östlich des Maschinenhauses erstellt¹⁹⁹.

Die bereits in dem Memorandum aus dem Jahre 1897 erwähnte Ausgestaltung von Blumenparterres nördlich und östlich des Schlosses sowie vor der Orangerie ist in einem Gesamtplan des Gartens mit dem Titel »Kis-Martón 1903«, unterfertigt von Anton Umlauf mit Datum 9. Juli 1915, festgehalten (Farbtafel 19)²⁰⁰. Dieser Plan dokumentiert Maßnahmen zur Freilegung verwachsener Wiesenflächen und Pflanzung neuer Gehölzgruppen. Das Wegenetz sollte um einige Wege erweitert und alte Wege in geschwungeneren Linienführungen gelegt werden. Am Ufer des Wasserlaufes knapp südlich des schloßseitigen Endes der Kastanienallee sollte ein »Salettl« errichtet werden. Es ist ersichtlich, daß dieser Plan auf der Basis des von Umlauf im Jahre 1903 kartierten Zustandes als Grundlage zur

192 [o. M.:] *A kismartoni hercegi várkertben / forrás foglálás czeljaból tervezett próbafúrás / helyszinnajza. Az Esterházy hercegi hitbizományi / javak közp. igazgatósága / Lackner Albert / bgi. Urad. mérnök, ca. 1890, 1:1440, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: EA-276 (= Ulbrich Nr. 3869).*

193 Schober 1993, S. 34.

194 [o. M.:] *Palmenhaus-Zubau an den südlichen Pavillon / des Fürstlich Esterházyischen Schlosses zu Kis-Martón, [r. u.:] 1893 29 / I, F. W. Frohde / Architekt, EA, ohne Signatur.*

195 Schober 1993, S. 34 f.

196 [l. o.:] *Fürst Esterházyischer / Schlossgarten / in / Eisenstadt / sammt / fürstl. Gebäuden. / Fläche 74.113 Joeb, EL, Rep. 9, Fasc. F, N 243 et NB 157, MOL, Budapest. Handzeichnung auf Pausleinen, beigelegt dem Schriftstück v. 11. Februar 1899.*

197 Schober 1993, S. 34 f.

198 Siehe Anm. 190, vgl. Abb. 43.

199 a) [o. M.:] *Kis-Márton / 1903. Zeichner: J. Slouka, [r. u.:] Anton Umlauf / k. u. k. Direktor der k. k. Hofgärten, Wien XIII / 1, 1903, 1:200, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert; Entwurfspläne für den Bereich der Glashäuser sowie der Gemüse- und Obstgärten südlich und östlich der Schweizerei, Sign.: EA-B266, B267, B269 (= Ulbrich Nr. 3874-3876).*
b) [o. M.:] *Obstgarten, [r. u.:] Schönbrunn, am 22. August 1906 / Umlauf, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert; Plan für einen Obstgarten mit 74 Gehölzbezeichnungen; Sign.: EA-B260 (= Ulbrich Nr. 3877).*

200 [o. M.:] *Kis-Márton / 1903, [r. u.:] Umlauf / 1915 / 7.09., 1:800, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: EA-B271 (= Ulbrich Nr. 3886).*



Abb. 44: Wasserleitungsplan, 1899

Durchführung von gärtnerischen Arbeiten im Jahre 1915 oder danach dienen sollte. Aus dem Jahre 1912 stammt ein laut Text durch die fürstliche Hofgärtnerei angefertigter Gartenplan, der unter anderen Plänen dem Beitrag über den Eisenstädter Garten in einem Kompendium über die herausragendsten Gärten der österreichisch-ungarischen Monarchie als Abbildung beigegeben ist (Farbtafel 20)²⁰¹. Es ist offensichtlich, daß dieser und der von Umlauf aufgenommene Plan fast vollständig übereinstimmen, wobei die Verteilung der Gehölzformationen im Plan aus dem Jahre 1912 durch Symbole, im Plan aus dem Jahre 1903/1915 flächig dargestellt ist. Die mit Stand 1912 kartierten Gehölzflächen entsprechen dem laut Plan mit Stand 1903/1915 noch zu verändernden Zustand. Unterschiedlich sind die Tapetenmuster des Blumenparterres nördlich des Schlosses sowie südlich der Orangerie und die Form der Eibenpflanzung vor der Ostfassade des Schlosses. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß im Plan von 1903/1915 die Bausubstanz am Westrand der Treibhäuser auf Kosten der Neuanlage eines Koniferenbezirkes reduziert dargestellt wurde, während der Gartenplan 1912 die Treibhäuser westlich der Orangerie in unveränderter Ausdehnung darstellt. Die Annahme, daß es sich in diesem Falle um eine vom Direktor der k. k. Hofgärten Anton Umlauf im Jahre 1915 geplante Maßnahme handelt, wird durch die Analyse der Planinhalte der relevanten Blätter des Ungarischen Katasters aus dem Jahre 1909 widerlegt²⁰². Bereits in diesen Plänen ist am Rand der an die Orangerie nach Westen anschließenden Treibhäuser eine eindeutige Reduktion der Bausubstanz zu erkennen, wobei die Ausdehnung der vorgelagerten, nach geometrischem Muster gestalteten Flächen – im Gegensatz zu Umlauf – auf die neue Fluchtlinie begrenzt bleibt. Aussagen zur Gestaltung dieses Terrains sind jedoch in den Katasterplänen nicht enthalten. Warum der Gartenplan aus dem Jahre 1912, der explizit als Bestandesplan bezeichnet wird, diese doch eindeutigen Veränderungen nicht aufzeigt, bleibt ungeklärt.

Daß die stark idealisiert wirkende Wegeführung in den Plänen von 1903/1915 und 1912 dem wahren Zustand entsprechen könnte, wird durch das Vergleichsbild der Katasteraufnahme relativiert. Darüber hinaus zeigt ein Vergleich der Kartierungen der Gartengrenzen, daß die den beiden Bestandesplänen zugrundeliegende topographische Aufnahme gravierende Fehler in Form nicht einheitlicher Maßstäbigkeit, insbesondere im Nordosten des Areals, aufweist²⁰³.

Mit den dokumentierten Bestrebungen, den Garten zu revitalisieren, geht wohl auch ein verstärktes Bemühen um die Sicherung der Wasserversorgung einher, wie durch einen Plan der Wasserversorgung des Gartens aus dem Jahre 1906²⁰⁴ und Pläne der Müllendorfer Wasserleitung aus dem Jahre 1909 belegt wird²⁰⁵.

Der Plan der Wasserversorgung von 1906 übernimmt den falschen Gartengrundriß des Umlauf-Planes von 1903/1915²⁰⁶ sowie den Wegeverlauf, die Gebäudegrundrisse und Gehölzgrenzen des Ist-Zustandes. Das Tapetenmuster des Blumenparterres nördlich des Schlosses entspricht hingegen der Darstellung in dem Zustandsplan aus dem Jahre 1912²⁰⁷. Explizit wird ein »Lawn-Tennisplatz« am südlichen Gartenrand und ein »Spielplatz« in dem Föhrenbezirk nordöstlich der Orangerie dargestellt. Der Verlauf der Wasserleitungen ist detailhaft wiedergegeben. Es ist ersichtlich, daß in dem Wasserleitungsplan aus dem Jahre 1899²⁰⁸ die skizzenhafte Planung jener Baumaßnahmen enthalten ist, die in den darauffolgenden Jahren gemäß der Forderung des *Hofgärtnerischen Memorandums* aus dem Jahre 1897²⁰⁹ ausgeführt worden waren.

201 [o.T.:] 1912, 1:800, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert. Bearbeitung: *Herczeg Esterházy / várkertészete / Kismarton*, Sign.: EA-B270 (= Ulbrich Nr. 3885); [r. u.:] *IV. Zustand im Jahre 1912*, Planbeilage in: *Die Gartenanlagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild, IX. Aus den Gartenanlagen Sr. Durchlaucht des Fürsten Nikolaus Esterházy zu Kismarton und Esterháza, A. Die Parkanlagen zu Kismarton*, 1903, H. 5, hrsg. v. der Dendrologischen Gesellschaft, Wien 1913.

202 [Blatt 1, o. M.:] *Kismarton / sopronvármegyei rend.[ezett] tan.[ácsu] város / Kataszteri térképe / 1909*, 1:2880, Handzeichnung, zweifarbig, 19 Bll., Sign.: BEV-KMA-30003 (= Ulbrich Nr. 3878); daraus:

a) [Schloßpark (städtischer Grund) auf Bl. 8, l. o.:] 8, [o. M.:] *Mértékarány*, 1:2880, [r. o.:] *Kismarton No XXV 27 df*,

[l. u.:] *A felvétel helyes. 1909. október 23-án Makai József*, [u. M.:] *Egybehasonlított: Schleiffer Rezső*, [r. u.:] *Felmérte: Kulka Henrik*.

b) [Schloßpark (fürstlicher Grund) auf separatem Blatt: Schloßgrund, l. o.:] 1 / I és III, [r. o.:] *No. XXV 27 df*, [l. u.:] *A felvétel helyes. 1909. november 11-én Makai József*, u. m.: *Egybehasonlított: Schleiffer Rezső*, [r. u.:] *Felmérte: Kulka Henrik*, [o. l.:] *Kismartonvárálja / sopronvármegyei kisközség / Kataszteri térképe / 1909 / Mértékarány*, 1:1440, Sign.: BEV-KMA-30003 (= Ulbrich Nr. 3882).

203 Csaplovics/Prost 1988, S. 20.

204 [l. o.:] *Plan / über die Bewässerung des Hofgartens / des / Durchlauchtigsten Fürstenhauses / Esterházy* [o. M.:] *Situation / Maßstab 1:16000* [l. u.:] *Kismarton, im Jahre 1906* [r. u.:] *Ignaz Nusz / Kismarton – Eisenstadt / Wasserleitungs- und Brunnenbau / Pumpen- und Metallwarenproduktion* [Stempel], EA, ohne Signatur.

205 [o. M.:] *Szárazvámi vízvezeték helyszínrájza / 1:3600. Kismarton, 1909.*, Handzeichnung, zweifarbig, Sign.: EA-423, 424 und 462 (neu, nach Ulbrich, siehe dort Nr. 2164, Nr. 2164a, Nr. 2175).

206 Siehe Anm. 200, vgl. Farbtafel 19.

207 Siehe Anm. 201, vgl. Farbtafel 20.

208 Siehe Anm. 196, vgl. Abb. 44.

Daß gemäß dem Memorandum von 1897 zumindest einige Wegeführungen verändert sowie Wiesenflächen wieder freigelegt worden waren, andere aber zugewachsen waren, zeigt ein Vergleich des alten Bestandes in der Katastralmappe von 1856²¹⁰ mit der Neuaufnahme des Katasters 1909, wobei für den alten Hofgarten, gelegen in der Gemeinde Schloßgrund, und für den neuen Garten auf städtischem Grund getrennte Aufnahmen in unterschiedlichen Maßstäben, 1:1440 bzw. 1:2880, vorliegen²¹¹. Besonders anschaulich wird die Situation auf den Indikationsskizzen zur »Ungarischen Katastralmappe« dokumentiert, da diese Blätter – in Montage von neuer Hand für den Stadt- und Parkbereich – als handkolorierte Zeichnungen vorliegen (Farbtafel 21)²¹².

Blumenparterres in der Umgebung des Schlosses sind jedoch auf diesen Blättern nicht dokumentiert, wohl aber die gestalteten Flächen vor der Orangerie und die Eibenpflanzung vor der Ostfassade des Schlosses. Der Koniferenbezirk am Westrand der Treibhauseanlagen ist auch auf den Indikationsskizzen nicht explizit dargestellt, wiewohl ein Vergleich der Bestandessituation von 1856 mit der von 1909 die bereits angesprochene Zurücknahme des Baubestandes in diesem Bereich belegt. Wegeführungen westlich der Schloßfassade – nun zwei Wegelchen mit Querverbindung statt bislang einem Weg –, die Verlegung des Hauptweges, der vom großen Teich in Richtung Obeliskteich führt, um ein gutes Stück nach Westen, die Anlage eines neuen Querweges im nordwestlichen Gartenareal, geschwungenerere Wege im Umfeld des Obeliskens, das Wegelchen zum *point de vue* gegenüber dem Leopoldinentempel usw. sind klar zu entnehmen.

Daß mit der Katastralmappe 1909 die einzige erhaltene detailgenaue Vermessung des Gartens, insbesondere der Lage der Gebäude, der Wasserläufe und der Wegeführung, vorliegt, beweisen die ebenfalls erhaltenen Originalfeldskizzen (Abb. 45, S. 108)²¹³. Handzeichnungen dokumentieren auf Basis von Polygonzügen und zugeordneten Lauf- und Stichmaßen im Klaftermaß den aktuellen Verlauf des Wegenetzes, der Teichbegrenzungen und Wasserläufe, die Lage und den Grundriß der Bauten sowie – in skizzierter Form – die Gehölzgrenzen. Diese Plandokumente werden daher wertvolle Informationen zur genauen Rekonstruktion alter Wegverläufe liefern können.

Der Bestand des Ungarischen Katasters stellt aber auch die letzte großmaßstäbige Aufnahme des Gartens auf geometrisch exakter Basis für den Zeitraum bis 1988 dar²¹⁴. In der Folge wurden wohl bereits im Jahre 1915 neue Planfassungen sowohl für den Stadt- als auch Schloßgrund erstellt, die jedoch nur der Nachführung bis einschließlich 1915 dienten und eventuelle Veränderungen im Gartenbild nicht berücksichtigten. In einer Fassung des relevanten Mappenblattes des städtischen Territoriums in der Ausgabe von 1915 wurden bis auf das Areal des Schloßgartens Höhenschichtlinien, in einer weiteren Fassung auch (unter dem handschriftlichen Titel »Bezeichnung der Riede«) die Planinhalte des Ortsriedes und des Schloßgrundes eingearbeitet sowie sämtliche ungarische durch deutsche Bezeichnungen ersetzt. In dieser aus den Jahren 1921/22 stammenden Nachführung, die der Adaption des ungarischen Bestandes für die österreichische Grundbuchsverwaltung diente, wurde das Areal des Gartens ebenfalls – unter Aufgabe der Signaturen für wegbegleitende Gehölzstreifen – unverändert dargestellt²¹⁵.

Ein unverändertes, wohl in bezug auf die Neubauten im städtischen Bereich, nicht aber in bezug auf den Garten, nachgeführtes Planbild enthalten auch die

209 Schober 1993, S. 34 f. (siehe Anm. 195).

210 Siehe Anm. 179, vgl. Abb. 42.

211 Siehe Anm. 202.

212 [Stadtgrund, Titelblatt:] *Kismarton / sopronvármegyei rendezett tanácsu város / kataszteri birtokvázlata / 1909. Szerkesztette: Horvath Lajos / felm. dy.*, [Ortsriedblatt:] *Suba Arpád / felm. növ.*, 18 Bl. + 1 Bl., 1:2880, Ortsriedblatt 1:1440, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: BEV-KMA-30003 (= Ulbrich Nr. 3879a).

[Schloßgrund, Titelblatt:] *Kismarton / sopronvármegyei kisközség / kataszteri birtokvázlata / 1909. Szerkesztette: Schreitz Oskar / felm. növ.* (für die Esterházy-Herrschaft) *Lackner Albert urad. Mérnök*, 1 Bl., 1:1440, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: BEV-KMA-30003 (= Ulbrich Nr. 3882a).

213 [Titelblatt:] *Sopron vármegyei / Kismarton / rendezett tanácsu város / felvételi előrajza / 1909. Szerkesztette: Horvath Lajos / felm. dy.*, 152 Bl., 1:1440 (teils 1:5760), Handzeichnung, zweifarbig, Sign.: BEV-KMA-30003 (= Ulbrich Nr. 3877b). Schloßgrund auf separaten Blättern, 1:720, Handzeichnung, zweifarbig.

214 Siehe unten, Anm. 253.

215 [Blatt 8, l. o.:] 8., [o. M.:] Bezeichnung der Riede (handschriftlich ergänzt), [r. o.:] *Kismarton*, [r. u.:] *Budapest 1915. M. kir. állami nyomda.*, 1:2880, Lithographie, Sign.: BEV-KMA-30003. Schloßgrund. [l. o.:] *Kismartonváralja / Sopronvármegye / kisközség / kataszteri térképének másolata / az 1912. évi mérnöki nyilvántartás szerint. / Budapest 1915. / M. kir. állami nyomda. / Méretarány*, 1:1440, Lithographie, Sign.: BEV-KMA-30003.

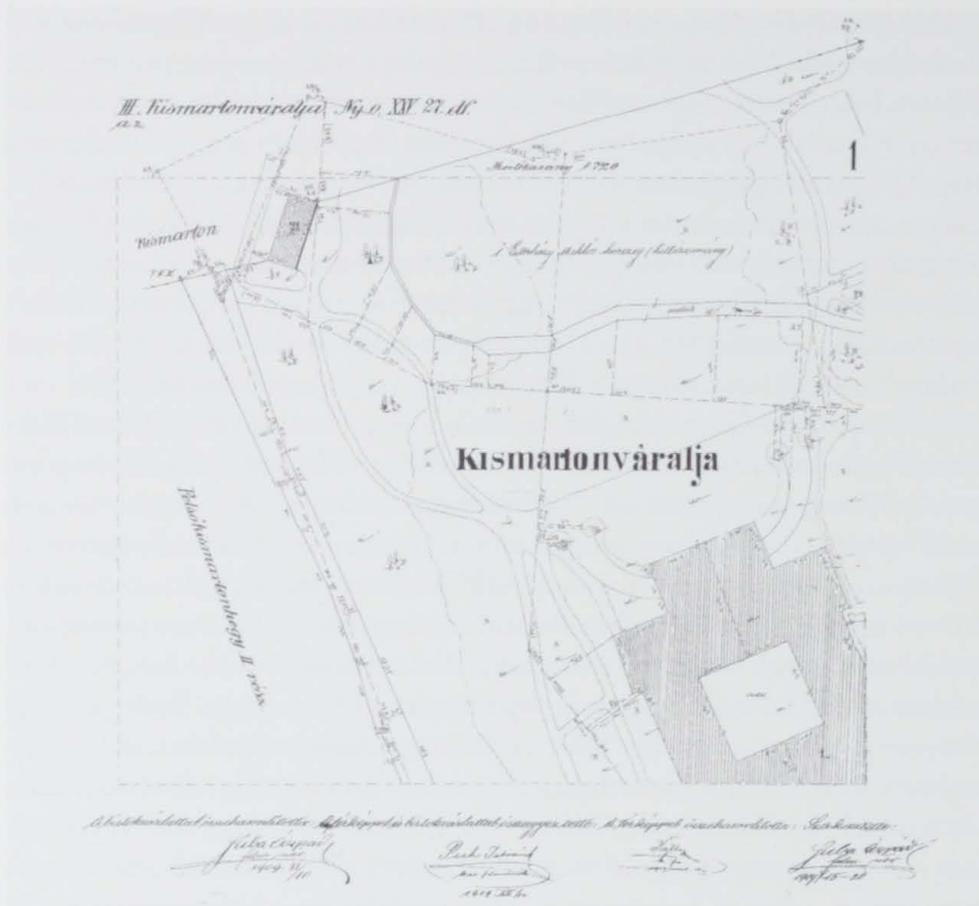


Abb. 45: Feldskizzen zum Ungarischen Kataster, 1909

aktualisierten Versionen der Katastralmappe aus den Jahren 1926, 1929 und 1947²¹⁶.

Neben der bereits im Jahre 1903 erschienenen geologischen Karte des Bezirkes Eisenstadt, die geologische Aufnahmen der Jahre 1877 bis 1882 auf topographischer Grundlage des aus dem Jahre 1876 stammenden Blattes der Spezialkarte 1:75000 zeigt und eine grobe geologische Differenzierung des Gartenareals ermöglicht²¹⁷, wurde die Schaffung aktueller topographischer Kartenunterlagen in mittlerem Maßstab von ungarischer Seite durch die Bearbeitung der Kartenblätter des Grenzraumes mit Stand 1920 (sic!) betrieben²¹⁸. Das Wegenetz stimmt größtenteils mit dem durch die Katasterblätter 1909/1915 belegten Zustand überein. Jene Gebäudesignaturen, die dem Orangeriekomplex im Südosten vorgelagert sind, entsprechen dem Inhalt der Katasteraufnahme aus dem Jahre 1856²¹⁹ respektive des Kartenblattes der dritten Landesaufnahme aus dem Jahre 1873²²⁰. Diese Treibhausrelikte waren jedoch bereits im Zuge der Neugestaltung der Grünflächen vor den Glashäusern in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts aufgegeben worden²²¹. So fehlen diese Grundrißsignaturen bereits im Wasserleitungsplan um 1899, im Gartenplan des Jahres 1903/1915²²² sowie in den Katasteraufnahmen des Jahres 1909²²³.

Eine letzte Periode des Engagements von seiten des neuen Gartenherrn Fürst Paul (V.) Esterházy (1920–1989) dokumentieren einige Pläne aus dem Zeitraum 1925–1930. Einerseits wurde der Evaluierung des Status quo der Wasserversorgung durch Schaffung eines Gartenplanes, der sämtliche Leitungsverläufe und Reservoirs beinhaltet, Rechnung getragen²²⁴, andererseits gab es auch konkrete Pläne zur Neugestaltung von Gartenteilen, wie ein Entwurfsplan zur

- 216 a) [Blatt 8, r. o.:] Eisenstadt, Gerichtsbez. Eisenstadt / Burgenland, [u. M.:] 1:2880, [l. u.:] Reproduziert nach dem Bestande vom Jahre 1926 / Plankammer des Grundkatasters, 1:2880, Lithographie, Sign.: BEV-KMA-30003 (= Ulbrich Nr. 3892).
 b) [Blatt 8, r. o.:] Eisenstadt, Gerichtsbez. Eisenstadt / Burgenland, u. M.: 1:2880, [l. u.:] Reproduziert nach dem Bestande vom Jahre 1929. / Plankammer des Grundkatasters., 1:2880, Lithographie, Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Katastralmappenarchiv, Sign.: BEV-30003.
 c) [Blatt 8, r. o.:] Eisenstadt, Gerichtsbez. Eisenstadt / Burgenland, [u. M.:] 1:2880, [l. u.:] Vervielfältigt mit dem Stande vom Jahre 1947 / Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, 1:2880, Lithographie, Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Katastralmappenarchiv, Sign.: BEV-30003.
- 217 [o. M.:] Kismarton Vidéke / Budapest 1903 (Geologische Karte des Bezirkes Eisenstadt, ungarische Ausgabe), 1:75000, Druck, mehrfarbig. Országos Széchényi Könyvtár, Sign.: TM 6859 (= Ulbrich Nr. 2280). Aufdruck auf die Spezialkarte aus dem Jahre 1876, Blatt: Zone 14, Col. XV, Sign.: ÖSAK BIXa33 (= Ulbrich Nr. 528/4).
- 218 [Bl. 4857/3:] Kismarton, 1920, 1:25000, Lithographie. Hadtörténeti Térképtár, Hadtörténeti Intezét és Muzéum, Honvédelmi Minisztérium.
- 219 Siehe Anm. 179, vgl. Abb. 42.
- 220 Siehe Anm. 190; vgl. Abb. 43.
- 221 Siehe Anm. 199.
- 222 Siehe Anm. 200.
- 223 Siehe Anm. 202.
- 224 [l. o.:] Situations Plan / des / Fürst Esterházy-schen / Schlosses mit Park / und den Gemeinden / Freistadt-Oberberg-und Unterberg-Eisenstadt / nebst Bezeichnung der Wasserversorgung / 1:2880., ca. 1925, Lithographie, Sign.: EA-XV-332 (alt), 244 (neu?) (= Ulbrich Nr. 3890, nicht auffindbar).

- 225 [r. o.:] *Plan für die Erweiterung des Schloßparkes Eisenstadt / für S. Durchlaucht Fürst Paul Esterházy*, [l. u.:] *Blatt 1 Schauplan*, [r. u.:] *Gartenbauunternehmen Wilhelm Debor / Atelier für neuzeitliche Gartengestaltung / Wien XVIII. Gersthoferstraße 141 / [...] / Maßstab 1:200 / Wien, im August 1925.*, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: EA-B262-2 (= Ulbrich Nr. 3889a).
- 226 [Schubertitel:] *Kismarton / 1926*, [l. o.:] *Laubbölzer* (mit 83 Artennummern), [l. u.:] *Nadelbölzer* (mit 69 Artennummern), [u. m.:] *Sträucher und / immergrüne / Gewächse* (mit 32 Artennummern), 1:1600, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Sign.: EA-K1322 (= Ulbrich Nr. 3890a).
- 227 Elmar Csaplovics u. Franz Prost, *Der Eisenstädter Schloßpark* (siehe Anm. 150).
- 228 a) [o. T. (Schloßpark, Südostteil), r. u.:] *Cserny mp.*, 1:400, ca. 1930, Handzeichnung, einfarbig schwarz, Sign.: EA-B245-31 (= Ulbrich Nr. 3895c). Ein Vergleich mit dem Situationsplan des Schweizer Hofes um 1840–1850 (siehe Anm. 157) zeigt eine Reduktion des Baubestandes im Südsüdosten des Maschinenhauses.
- b) [r. o.:] *Plan für die Parkierung des Gemüsegartens Eisenstadt*, [l. u.:] 1:200, ca. 1930, Handzeichnung, einfarbig schwarz, Sign.: EA-B250-29 (= Ulbrich Nr. 3895d).
- 229 [l. o.:] *Durchlaucht Fürst Paul Esterházy*, [r. o.:] *Herzliche in Schlosspark in Eisenstadt*, [o. M.:] *Draufsicht / 1:100*, [M. r.:] *Uferanschluß / 1:20*, [u. M.:] *Schnitt AB / Schnitt CD / Schnitt EF*, [r. u.:] *Eisenstadt, am 1. Okt 1934 / Schinko Frigyes*, Handzeichnung, einfarbig schwarz, Sign.: EA-B239.
- 230 Siehe Anm. 228.
- 231 Viktor Jovanovic, *Eisenstadt und der Neusiedler See*, Wien und Leipzig 1925, S. 44 f.
- 232 *Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes* (siehe Anm. 27), S. 311.
- 233 Maria Unger, *Die pflanzlichen Lebensgemeinschaften des Schloßparkes zu Eisenstadt*, Hausarbeit für die Lehrbefähigungsprüfung für Hauptschulen, Eisenstadt 1952, S. 4.
- 234 *Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes* (siehe Anm. 27), S. 311.

Erweiterung des Schloßgartens im Bereich südlich und östlich des großen Teiches, an Stelle der Schweizerei und der östlich des Maschinenhauses gelegenen Gemüse- und Obstanlagen, zeigt (Farbtafel 22)²²⁵. Der vom Gartenbauunternehmen Debor in Wien im Jahre 1925 ansprechend entworfene Plan in Buntstift beinhaltet Vorschläge zur Errichtung eines kleinen »Gesellschaftspavillons« nördlich des Maschinenhauses, zur Schaffung eines Rosenparterres ausgehend von der Nordostfassade des Maschinenhauses und eines alpin gestalteten Bereiches mit Gehölzen, Plattensteg und Steinbänken. Diese Vorschläge wurden nicht umgesetzt.

Ein Jahr später wurde der gesamte Garten hinsichtlich des aktuellen Bestandes an Laub- und Nadelgehölzen sowie Sträuchern und immergrünen Gewächsen aufgenommen und ein Plan angefertigt, der Standorte und Artennamen der Solitäre dokumentiert (Farbtafel 23)²²⁶. Dieser bedeutende Plan, der auch den Verlauf der Gehölzgrenzen dichter Bestände und das (aktuelle) Wegenetz zeigt, war, wie im folgenden Kapitel zu zeigen sein wird, wichtige Grundlage zur kartographischen und statistischen Evaluierung der Bestandsverluste bis einschließlich 1988²²⁷.

Um 1930 folgten weitere Detailpläne, die erneut der Bestandsaufnahme oder Planung von Vorhaben im Umfeld des Maschinenhauses und der Schweizerei²²⁸, aber auch der Sanierung der Teichanlagen gewidmet waren²²⁹. Auf einem der beiden Pläne des Südostteils des Gartens²³⁰ wird das Areal südlich des Maschinenhauses ohne die beiden Gebäude der Schweizerei dargestellt und der südlich anschließende Stadel mit dem Hinweis »abzutragen« bezeichnet. Hier, im äußersten südöstlichen Gartenbereich, können somit die letzten Initiativen einer Auseinandersetzung des Eigentümers mit aktiver Gartengestaltung dokumentiert werden.

6. ZEIT DES VERFALLS

Noch in den Jahren zwischen 1920 und 1930 wurde der Garten als eindrucksvolles Kunst- und Naturdenkmal geschildert²³¹. Die Wirren der folgenden Kriegsjahre und ersten Nachkriegsjahre leiteten die fatale Periode der sukzessiven Zerstörung des bis dahin unter vielen Mühen konservierten englischen Landschaftsgartens in Eisenstadt ein²³². Während der ersten Jahre nach Kriegsende verfielen die Treibhäuser; vieles wurde mit Sicherheit mutwillig zerstört. Die Umsetzung falsch oder gar nicht verstandener politischer Grundsätze schuf die tragischen Wunden im Gartenkontext, die mit unerschütterlicher Nachhaltigkeit der Zerstörung der Anlagen Vorschub leisteten und leisten. Im Jahre 1952 wurden sowohl das Fußballstadion – in einem der schönsten Wiesenareale mit eindrucksvollem Solitär-Baumbestand (vornehmlich Linden) – als auch das Freibad – im Südostteil des Gartens – errichtet. Zu diesem Zeitpunkt waren der kleine Teich nördlich der Treibhäuser bereits ausgetrocknet, die Gehölzgruppen und Sichten verwildert, der Obstgarten am Ostrand der Anlage in vollkommen verwildertem Zustand²³³. Einige Bereiche waren bereits seit den letzten Kriegsjahren als Gemüsegärten, Kartoffeläcker und Wiesen genutzt worden²³⁴. Die Wasserversorgung über die Leitungen aus Müllendorf und aus dem Buchgraben war zu dieser Zeit in noch funktionsfähigem Zustand.

Abb. 46: Kataster 1963, Exzerptplan

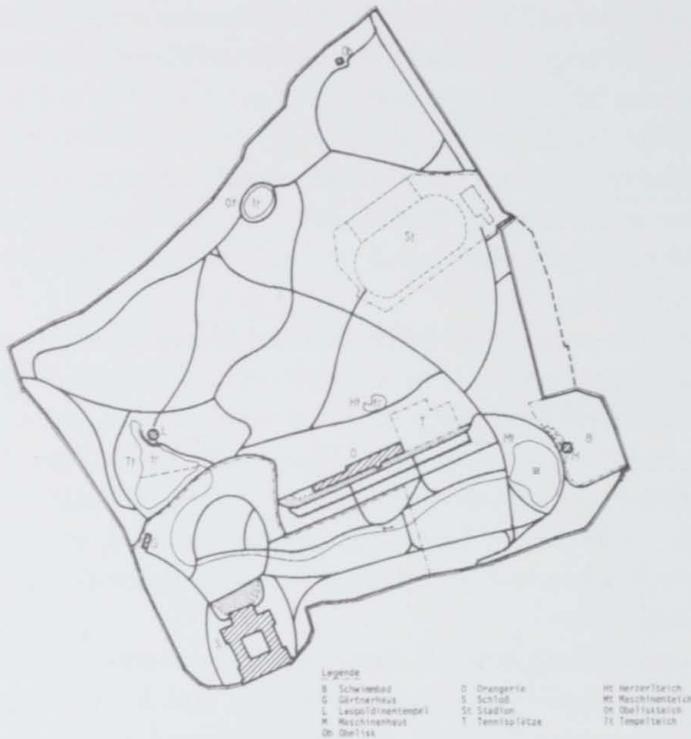
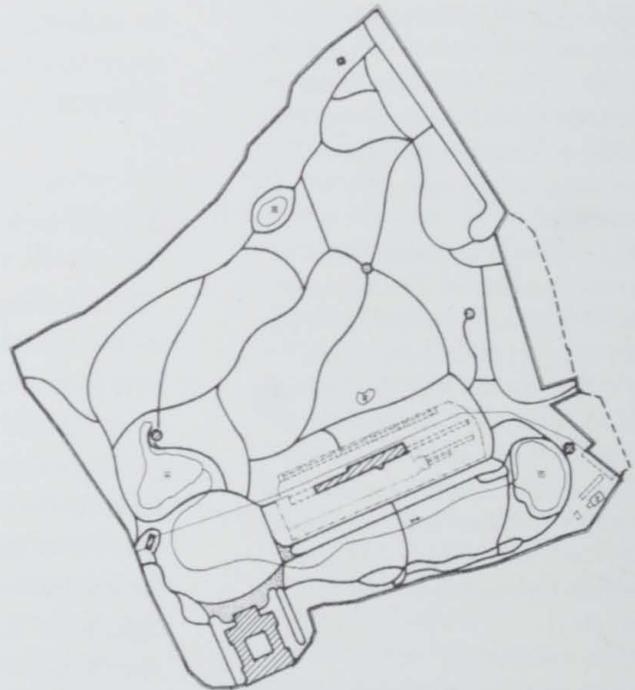
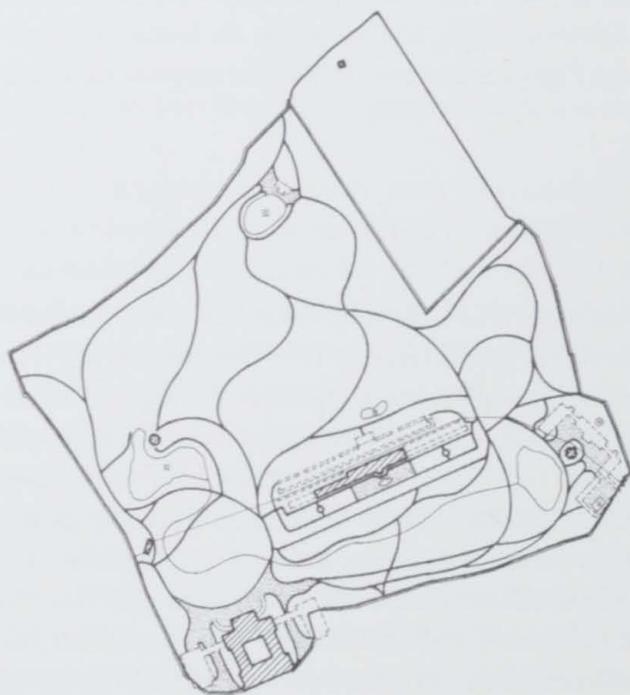


Abb. 47: Exzerptpläne: Gegenüberstellung der Wegenetze bei Rauschenfels um 1808 und Kataster 1856



Das Katastralmappenblatt der Grundbuchsmappe mit Stand 1963 entspricht der Fortführung des Standes der zitierten Katastralmappe aus dem Jahre 1929 und zeigt sowohl Lage und Ausdehnung des Stadions als auch des Freibades²³⁵. Die für den Bestand des Parks sehr nachteiligen Entwicklungen dieser Jahre sind in einem aus dem Katastralmappenblatt 1963 entwickelten, um Verände-

²³⁵ (Grundbuchsmappe mit Stand 1963, Blatt 8), 1:2880, Druck, Sign.: BEV-KMA-30003 (= Ulbrich Nr. 3908 f).

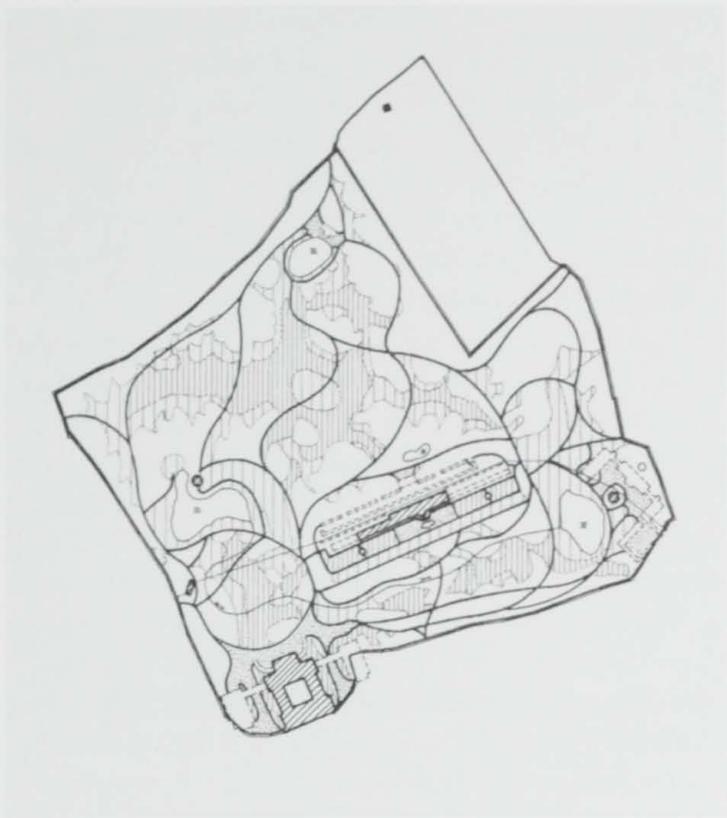
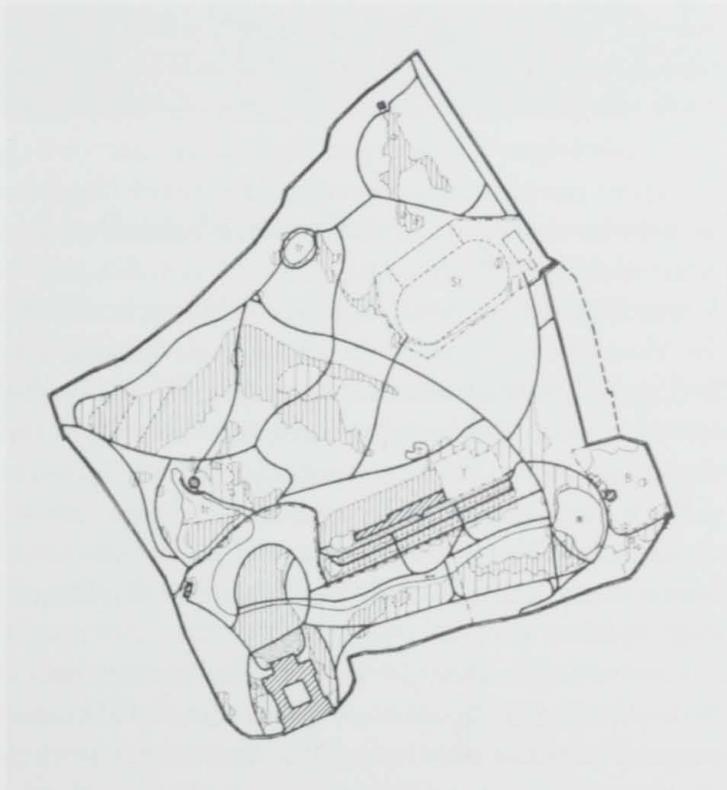
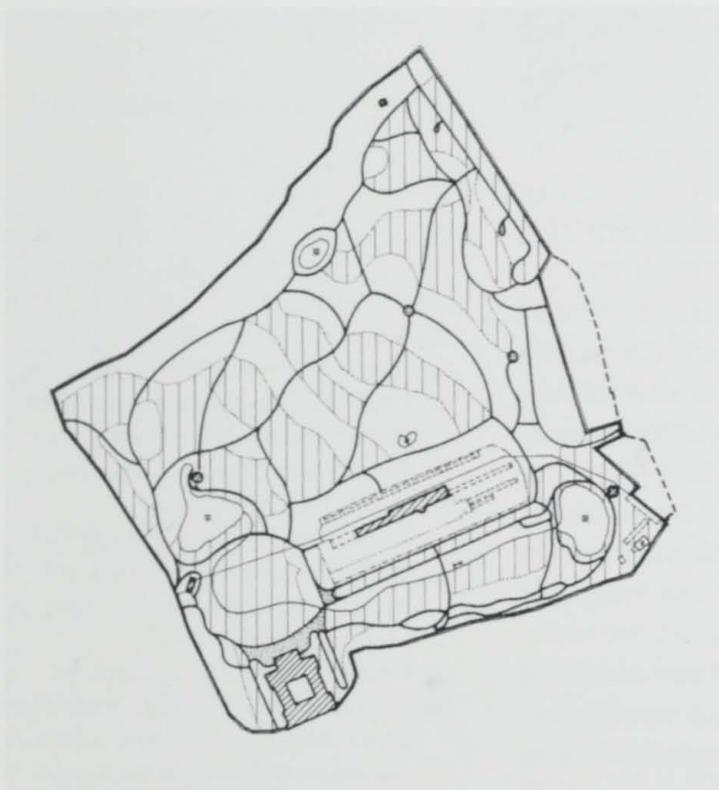


Abb. 48: Excerptpläne: Gegenüberstellung der Gebölgrenzen bei Rauschenfels um 1808, Kataster 1856 und Luftbild 1978



rungen nach 1963 erweiterten und das Wegenetz aktualisierenden Exzerptplan dokumentiert (Abb. 46, S. 110)²³⁶.

Die Gegenüberstellung mit ähnlichen Exzerptplänen, die auf Basis der Inhalte der Rauschenfels-Pläne um 1808²³⁷ als Dokument des nie vollständig umgesetzten Entwurfes von Moreau (Idealbild), des Blattes der Katastralmappe aus

236 Csaplovics/Prost 1988, S. 29.

237 Siehe Anm. 139.

dem Jahre 1856²³⁸ (Ist-Zustand) sowie des Blattes der Katastralmappe mit Stand 1929²³⁹ (Ist-Zustand) geschaffen wurden, ermöglicht eine topochronologische Dokumentation der Entwicklungsstufen, die durch Analyse des Wegenetzes und der Flächenverluste nach 1945 nachvollzogen werden können (Abb. 47, S. III)²⁴⁰. Wegenetz und Wegeführung wirken nach Übergang von ausgewählter Linienführung zu einer Phase der Neuanlage mehrerer Wege um 1900 in ihrem Bestand stark degeneriert und dem Ideal des englischen Landschaftsgartens in keiner Weise entsprechend.

Eine Erweiterung des Exzerptes durch Integration der aus dem Entwurf von Moreau/Rauschenfels, dem Katastralmappenblatt 1856 und den spezifischen Luftbildfolgen aus den Jahren 1978 bzw. 1980²⁴¹ kartierten Gehölgrenzen in die jeweiligen Basispläne veranschaulicht – nach Maßgabe der Aussagekraft der topochronologischen Planinhalte – den Kontrast zwischen der Vielfalt des Geplanten, der reduzierten Vielfalt des Verwirklichten bzw. Erhaltenen und dem degenerierten Relikt des mit Stand 1978 Übriggebliebenen (Abb. 48, S. III)²⁴².

Die südwestlich des Obeliskeiches ehemals ausgeprägten und den Gartencharakter betonenden Wiesenflächen waren im Jahre 1978 bereits stark dezimiert, die vorgelagerten lockeren Baum-Strauch-Bestände waren verwachsen und in das verwaldete Areal einbezogen. Die dominante Blickachse vom Leopoldinentempel zur Gartenfassade des Schlosses war und ist verloren. Mit Stand 1978 waren Obelisk- und Herzteich ausgetrocknet, der Leopoldinenteich sogar teilweise zugeschüttet²⁴³. Die Wasserversorgung des Parkes war zusammengebrochen, die Leitungen von Müllendorf und aus dem Buchgraben devastiert und verfallen. Bis auf den durch lokale Quellschüttung gespeisten Bachlauf zum großen Teich waren die Wasserläufe ausgetrocknet und größtenteils verwachsen.

Luftbildfolgen erlauben eine Verdichtung der – vom spezifischen Bildmaßstab abhängigen – multitemporalen Analyse der Degradation des Gartens, aber auch die Bewertung seiner Stellung im Weichbild der Landschaft für den Zeitraum 1956–1991²⁴⁴.

Das Luftbild aus dem Jahre 1956 (Abb. 49, S. III)²⁴⁵ dokumentiert sowohl das Muster der Landschaft an sich als auch die nach wie vor bedeutende Stellung des Gartens als zentrales Element des Landschaftsgefüges. Das Bild des Gartens belegt einerseits den Status des Verfalls der Treibhauseanlagen, andererseits die großen Flächenverluste durch Fußballplatz und Freibad. Der Tempelteich war verschilft, das historische Wegenetz teilweise noch erhalten, aber vor allem im Nordwestteil des Gartens durch Aufgabe einiger Wegeführungen bereits entscheidend verändert bzw. im zentralen Ostteil durch die Anlage des Fußballplatzes zerstört.

Eine Gefügeanalyse der Landschaftselemente im Luftbild aus dem Jahre 1956 zeigt zudem die nach wie vor dominante Kommunikation von Marien-tempel (Gloriette) und Garten. Von der Nordwestecke des Gartens nach Norden leitet der seit den frühen Phasen der Umgestaltung des Gartens im englischen Stil mit Gehölzen bepflanzte Bachlauf²⁴⁶ und dient somit als Bindeglied zu dem am Übergang dieses Gehölzbandes in einen Föhrenwald thronenden Marien-tempel (Gloriette). Durch das Luftbild mit Stand 1956 wird dieses wichtige, über die Grenzen des Schloßgartens hinausgreifende Gestaltungselement zum letzten Mal vor der Zerstörung durch Bautätigkeit und Einebnung in seiner landschaftlichen Konzeption deutlich dokumentiert. Des weiteren ist der ungestörte Verlauf der Müllendorfer Wasserleitung als markantes Linieelement

238 Siehe Anm. 179.

239 Siehe Anm. 216 (b).

240 Csaplovics/Prost 1988, S. 23, 25, 28, 29.

241 Luftbildflug des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen Wien, Archiv-Nr. 141/1978, Flugdatum 2. 6. 1978, ca. 1:5000, Schwarzweißfilm.

Luftbildflug des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen Wien, Archiv-Nr. xxx/1980, Flugdatum 20. 8. 1980, ca. 1:10000, Farbinfrarot-Film.

242 Csaplovics/Prost 1988, S. 24, 26, 30.

243 *Freies Burgenland*, 7. 8. 1966, Artikelüberschrift: *So wird der Eisenstädter Schloßpark »verschönert« – Tinhof läßt den Leopoldinenteich einfach zuschütten* (Hans Tinhof: damaliger Bürgermeister der Freistadt Eisenstadt).

244 Elmar Csaplovics (siehe Anm. 25).

245 Luftbildflug des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen Wien, Waldstandsaufnahme, Flugdatum 30. 3. 1956, ca. 1:20000, Schwarzweißfilm.

246 Siehe Anm. 92.



Abb. 49: Luftbildausschnitt 1956

ment («Wasserweg») im Luftbildbereich westlich des Gartens ersichtlich. Es wäre ein Leichtes gewesen, dieses garten- und technikhistorisch bedeutende Bauwerk mit seiner Quellfassung und den über Hohlwege angelegten Aquädukten durch geeignete Maßnahmen zu retten.

Luftbilder aus dem Jahr 1971²⁴⁷ belegen, daß in dieser Zeitspanne das Werk der Zerstörung vollendet worden war. Die Orangerie und Glashäuser waren zu diesem Zeitpunkt endgültig devastiert, das Wegenetz war verformt, und die Wiesenflächen waren weitreichend dezimiert, die Gehölze verwaldet. Luftbilder aus dem Jahr 1977²⁴⁸ zeigen den Fortgang dieses Zerstörungswerkes in Form umfassender Eingriffe im Bereich des Fußballstadions. Die vor dem Laubaustrieb aufgenommenen Luftbilder ermöglichen des Weiteren eine nahezu lückenlose Dokumentation des Wegenetz-Verlaufes. Die Analyse von Farbinfrarot-Luftbildern aus dem Jahre 1980²⁴⁹ bestätigt diese Tendenz und dient des Weiteren vor allem der thematischen Interpretation der Gehölz- und Wiesenflächen, insbesondere der Aktualisierung der Bestandesstrukturen von Laub-, Nadel- und Strauchgehölzen.

247 Luftbildflug des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen Wien, Archiv-Nr. 10/1971, Flugdatum 7. 10. 1971, ca. 1:15000, Schwarz-Weiß-Film.

248 Luftbildflug des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen Wien, Archiv-Nr. 111/1977, Flugdatum 23. 3. 1977, ca. 1:18000, Schwarzweißfilm.

249 Siehe Anm. 241.

7. ZEIT DER BESINNUNG

In den Jahren 1985 bis 1988 bewirkte die Privatinitiative zweier Eisenstädter Bürger den Beginn einer Phase der Besinnung und des Engagements für die

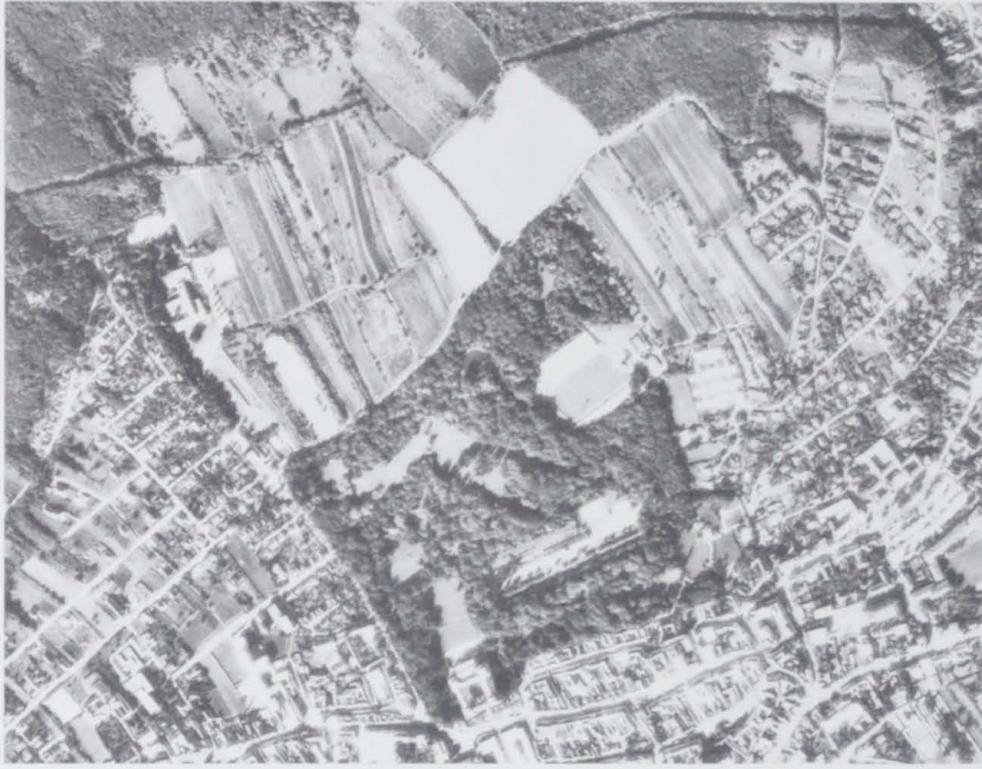


Abb. 50: Luftbildausschnitt 1991

Rettung der bedrohten Reste des Eisenstädter Gartens. Im Mittelpunkt der Aktivitäten stand eine baumgenaue Bestandsaufnahme der Gehölze, deren dendrologische Bestimmung, Bewertung und Kartierung auf Basis der Stadtkarte 1:1000²⁵⁰ sowie die kartographisch-statistische Analyse der Bestandesentwicklung und der Veränderungen der Wegeführungen für den durch die Integration des Gehölzplanes aus dem Jahre 1926²⁵¹ möglichen Zeitraum.

Damit wurde sowohl eine großmaßstäbige kartographische als auch eine quantitativ-statistische Analyse der Bestandesverluste von 1926 bis 1987 ermöglicht²⁵².

Im Rahmen der ohne jegliche finanzielle Unterstützung bewerkstelligten Erarbeitung des Kartenkonvolutes wurde sehr früh die akute Notwendigkeit schnellen Handelns erkannt. Dies führte zu ersten Kontakten mit Gartenhistorikern und Gartenbau-Ingenieuren und in weiterer Folge zur Publikation einer ersten Übersicht über die Gartengeschichte mit kartographischer Dokumentation der Entwicklung und des aktuellen Zustandes, einer Zustandsanalyse und ersten Restaurierungskonzepten²⁵³.

Luftbildfolgen aus dem Jahre 1991 (Abb. 50)²⁵⁴ sowie die seit 1994 verfügbaren Informationen des digitalen Katasters²⁵⁵ bilden die Grundlagen zur fortführenden Dokumentation und Evaluierung der Flächenwirksamkeit zerstörender und restaurierender Entwicklungen respektive Maßnahmen.

Trotz aller Bemühungen um eine nachhaltige Restaurierung des historischen Gartens bleiben unter Berücksichtigung der erwähnten Flächendezimierungen und der Tatsache, daß die Integration des mit der Westhälfte des barocken Hofgartens mehr oder weniger identischen Privatteilens des Gartens nach wie vor verwehrt wird, mit aktuellem Stand im Jahre 2000 mehr als 30% der ursprünglichen Gartenfläche von ungefähr 45 Hektar dem Wirkungsgefüge entrissen.

Das nahezu aktuelle Zustandsbild des Gartens wird durch ein auf der Grundlage von Farb-Luftbildmaterial aus dem Jahre 1997 erstelltes Orthobild wie-

250 Stadtkarte von Eisenstadt, 1:1000, 1980. Dieses Kartenkonvolut stellt eine Baubestands- und Höhenlinienaufnahme (in nicht bebauten oder durch Baumbestand überdeckten Bereichen) auf Basis der photogrammetrischen Auswertung des Luftbildmaterials von 1978 dar.

251 Siehe Anm. 226.

252 Csaplovics/Prost 1988, S. 31–45. Kartenkonvolut, [l. o.:] *Schloßpark Eisenstadt / Dendrologische Aufnahme*, [l. u.:] *Dendrologische Bestandsaufnahme – Dr. Franz Prost / Dendrologische Bestandskartierung – Dr. Elmar Csaplovics / Stand Dez. 1987 / Ergänzungen des bestehenden und Kartierung / des ehemaligen Wegenetzes Stand 1926 – Dr. Elmar Csaplovics*, [r. u.:] M = 1:1400 (Verkleinerung, Originalmaßstab 1:1000), Handzeichnung, schwarz auf Lichtpause.

253 Csaplovics/Franz Prost 1988, S. 59

254 Luftbildflug des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen Wien, Archiv-Nr. 28/1991, Flugdatum 5. 10. 1991, ca. 1:30000, Schwarzweißfilm.

dergegeben²⁵⁶. Im Bereich des Leopoldinentempels sind neben der wiederhergestellten originalen Teichfläche erste Maßnahmen zur Rekonstruktion ehemaliger Gehölgrenzen und Wegeführungen dokumentiert. Der auf dem Vorsatzblatt dieses Bandes wiedergegebene Plan des Gartens, der auf der Basis dieses Orthobildes bearbeitet wurde, hebt durch Beschriftung und geeignete Signaturwahl sowohl Teiche, Wegeführung und bedeutsame *vues* als auch die Lage der Bauwerke hervor und dient damit auch der Orientierung außerhalb und innerhalb des Gartenbereiches. Des weiteren werden der Verlauf und die kommentierten Standorte des in diesem Band beschriebenen Spazierganges durch den Garten²⁵⁷ ersichtlich gemacht.

8. CONCLUSIO UND AUSBLICK

Die Geschichte des Gartens ist einerseits Geschichte des konservierten Raumes, andererseits Geschichte des verschwundenen Raumes. Die historische Kartographie vermag diese Antipoden durch die ihr immanente Vielzahl thematischer Dokumente vom Entwurfs-, Ausführungs- und Bestandesplan bis zur grundstücksbezogenen Katasteraufnahme und topographischen Karte zusammenzuführen. Die topo-chronologische Analyse hat stets in die Bewertung des Plan- und Karteninhalts in kritischer Form mit einbezogen zu werden. Schwierig ist die mit Hilfe des historischen Quellenkontextes und kartographischen Analysemodelles zu treffende, von Dokument zu Dokument neu zu gewichtende Bewertung des Wahrheitsgehaltes der Darstellung. Reizvoll ist – wie bereits demonstriert – die Deduktion relevanter geometrischer Planinhalte für komparative Analysevorhaben, wie das Beispiel der Exzerpte des Barockgartens um 1776 und – mit identem Lagebezug – des entsprechenden Ausschnittes des englischen Landschaftsgartens mit Stand 1909 zeigen (Abb. 51, S. 116)²⁵⁸.

Oft fehlen kartographisch relevante Belege für viele Jahrzehnte gärtnerischer Gestaltung, Konservierung oder Vernachlässigung, wie dies im Falle des Eisenstädter Gartens zum Beispiel für die so wichtige Zeitspanne von 1810 bis 1856 der Fall ist. Auf der einen Seite stehen der Plan des Überganges von Johann Baptist Pölt²⁵⁹ und die Pläne des Moreauschen Idealkonzepts²⁶⁰, auf der anderen Seite liegen mit dem unvollendeten Situationsplan aus dem Zeitraum um 1840–1850²⁶¹ sowie mit dem Katasterplan aus dem Jahre 1856²⁶² zwei mit großer Wahrscheinlichkeit gewissenhaft erhobene Dokumente des jeweiligen Ist-Zustandes vor. Wo liegen nun die Trennlinien zwischen Konzept, Logik der Ausführung *sur terrain* und Zustand nach vierzig Jahren Pflege und/oder Vernachlässigung? Zeigt der Pöltsche Plan aus dem Jahre 1805 überhaupt real umgesetzte Gestaltung, wie doch zumindest die Detailpläne aus den Jahren 1807 und 1808²⁶³ für den Südwestteil des Gartens einigermaßen stichhaltig beweisen? Hat Moreau auch die von Pölt bereits umgeformten Bereiche einer Neugestaltung unterworfen? Dies kann mit Recht angenommen werden. Hier fehlen aber detaillierte Entwurfs- oder Bestandespläne aus der Periode von 1811 bis 1822/23. So bleibt nur die Annahme bestehen, daß, wie die historischen Quellenstudien belegen, wirtschaftliche Zwangslage und vermindertes persönliches Engagement in mehr oder weniger großem Ausmaß zur Degradation des umgesetzten Konzepts innerhalb von vier Jahrzehnten geführt haben. Doch wie exakt das Idealkonzept der Rauschenfels-Pläne mit dem von Moreau in die

²⁵⁵ Grundbuchsmappe mit Stand 1994, digitaler Datenbestand. Vermessungsamt Eisenstadt.

²⁵⁶ Luftbildflug vom 8. 4. 1997, freigegeben vom BMLV mit GZ 13.085/11-1.6/97.

²⁵⁷ Siehe S. 243–291.

²⁵⁸ Csaplovics/Prost 1988, S. 22, 27.

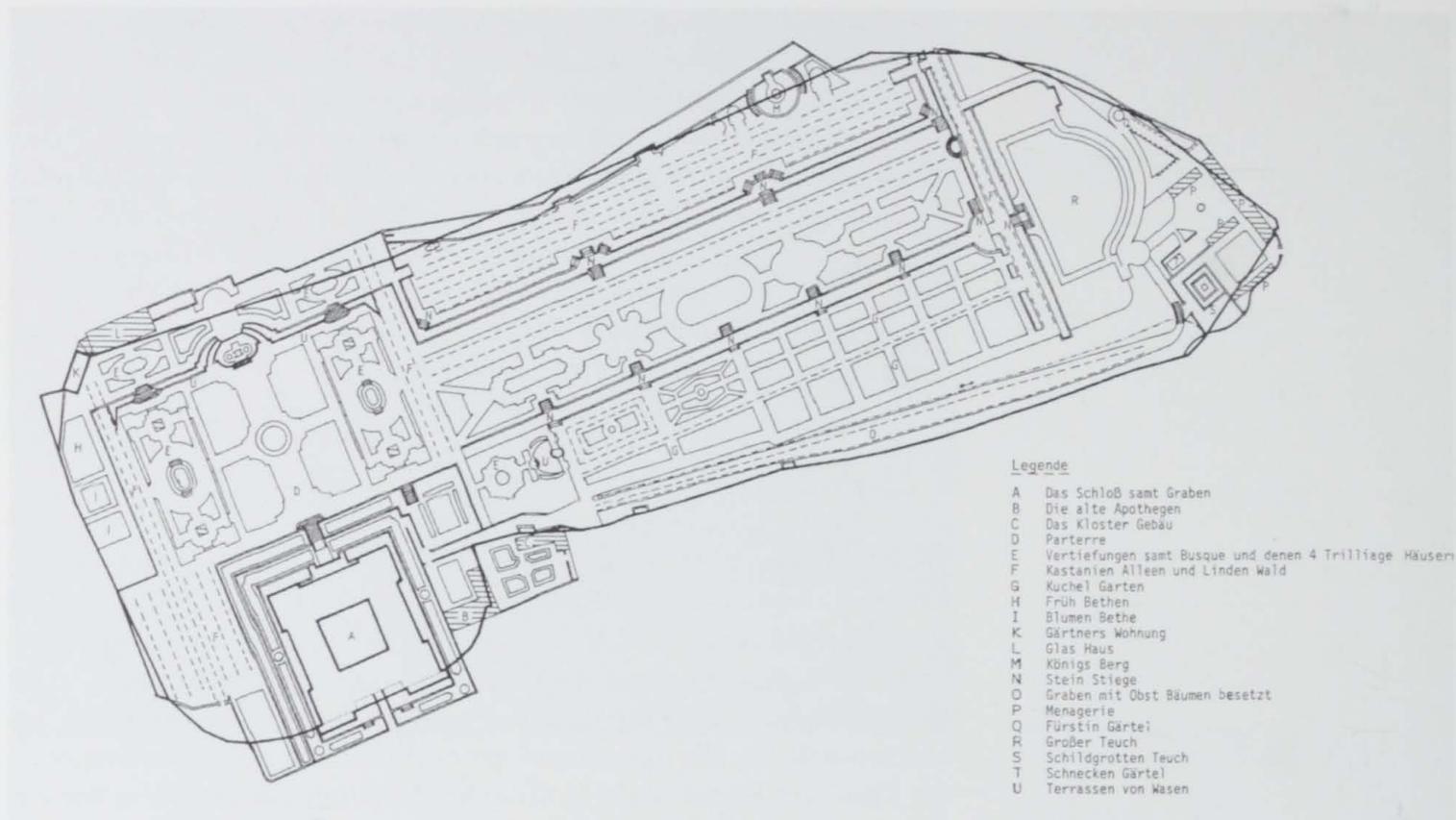
²⁵⁹ Siehe Anm. 111.

²⁶⁰ Siehe Anm. 139.

²⁶¹ Siehe Anm. 172.

²⁶² Siehe Anm. 179.

²⁶³ Siehe Anm. 131 (a, b).



Landschaft umgesetzten Gartenbild übereinstimmte bzw. ob der mit Stand 1856 dokumentierte Zustand in weitestgehendem Maße dem bis zu den Jahren 1822/23 Umgesetzten entsprach, kann nur in abwägender Diskussion ergründet werden. So bleibt das toponomische Analysemodell der historischen Kartographie das einzige von der Datendichte und Thematisierung der Dokumente abhängige Hilfsmittel zur Umsetzung der deskriptiven Quellen, aber auch der in künstlerischem Freiraum entstandenen Ansichten, in ein sowohl in topographisch-geometrischer als auch thematischer Hinsicht objektiv diskutierbares Grundrißbild. Über die Beschränkung der Analyse auf den konkreten Gartenraum hinaus stellen Karten- und Planinhalte das entscheidende Medium zur Extrapolation des Gartenbildes in das umgebende Landschaftsgefüge und damit zur toponomischen Analyse des erweiterten Raumes als Spiegelbild der Entwicklungsstadien dar. Dieser Aspekt wird durch das spezifische Kompendium der historischen Kartenausschnitte ersichtlich und findet seinen aktuellen Bezug in den Luftbild-Dokumenten der Jetzt-Zeit. Somit stehen die Gefügemuster der Landschaftsentwicklung, der Entwicklung des städtischen Siedlungsraumes und der Deformierung des Gartens in signifikanter Korrelation. Das diachrone Spiegelbild der Kulturlandschaft, konserviert durch Zeitreihen historischer Karten und Pläne, entspricht einer generalisierten, im Idealfall lage- und höhengenaue Abbildung der realen Welt auf eine thematisch interpretierbare Bezugsebene.

Die Kartenbilder des konservierten Raumes bilden aber letztendlich nur chronologische Punktmarken mehr oder weniger subjektiver Informationen innerhalb eines durch schriftliche und bildnerische Quellen nur spärlich erhellten Raumes des Nichtwissens.

Abb. 51: Gegenüberstellung des Wegenetzes des Barockgartens 1776 und des Landschaftsgartens um 1909 (Detail)

264 Gottlieb August Wimmer, *Das Ödenburger Komitat im Königreich Ungarn, Kreis jenseits der Donau*, Wien 1840, S. 19.

Schon um 1840 meinte der bedeutende Pädagoge Gottlieb August Wimmer in bezug auf den Garten zu Eisenstadt²⁶⁴:

»Das Ganze der Anlage [... wäre ...] eines eigenen Werkes, und zwar eines Prachtwerkes, bei dem Wissenschaft und Kunst gleichmäßig zusammenwirkten, gar sehr werth [...].«

So soll das vorliegende Werk jenen Gedanken nach mehr als 150 Jahren aufgreifen und – als Resultat eines fruchtbringenden Zusammenwirkens verschiedenster Fachdisziplinen der Natur-, Kunst- und Geschichtswissenschaften – ein aufrüttelndes und Bewußtsein bildendes Dokument sein, das dem Experten wie dem interessierten Laien gleichermaßen ein Optimum an Wissenswertem vermittelt.

DANK

Recherchen, Analysen und photographische Dokumentation der Karten und Pläne historischer Gärten haben – den Anspruch der Integration sämtlicher verfügbarer topographischer und thematischer Karten und Pläne vorausgesetzt – von der Kooperationsbereitschaft einer Vielzahl von staatlichen und privaten Archiven auszugehen. Im konkreten Falle soll den jeweils befaßten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Österreichischen Staatsarchives-Kriegsarchives Wien, des Hofkammerarchives Wien, des Karten- bzw. Luftbildarchives der Gruppe Landesaufnahme sowie des Katastralmappenarchives des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen Wien, des Esterházy-Archives Forchtenstein, des Burgenländischen Landesarchives Eisenstadt, des Kartenarchives des Militärhistorischen Museums Budapest (Hadtörténeti Térképtár, Hadtörténeti Intezét és Muzéum), der Széchényi-Bibliothek Budapest (Országos Széchényi Könyvtár) sowie des Ungarischen Staatsarchives Budapest (Magyar Országos Levéltár) gedankt werden.

Namentlich gilt dieser Dank vor allem den Herren Dr. Rill (Kriegsarchiv, Wien), Ing. Aust (Katastralmappenarchiv, Wien), Dr. Holzschuh und Frau Mag. Gabriel (Esterházy-Archiv, Forchtenstein) sowie Herrn Hofrat i. R. Dr. Prickler (Burgenländisches Landesarchiv, Eisenstadt). Dr. Prickler gab darüber hinaus wertvolle Hinweise zu Fragen der Planrecherche und der Datierung einiger historischer Pläne. Die Korrespondenz mit Herrn Dr. Wimmer (Potsdam) lieferte wichtige Informationen zur Interpretation einiger Details in den von Moreau determinierten Entwurfsplänen zur Gestaltung des Landschaftsgartens. In Budapest war Herr Dr. Galavics (Institut für Kunstgeschichte der Ungarischen Akademie der Wissenschaften) hilfreich tätig. Insbesondere Frau Dr. Erszégi vom Ungarischen Staatsarchiv Budapest hat durch ihre engagierte Unterstützung bei der Vorbereitung und Betreuung der Karten- und Planrecherchen am Staatsarchiv erheblich dazu beigetragen, daß in der Kürze der Zeit ein gewisses Maß an Studien und Analysen möglich waren.

Schließlich gebührt den Herren Dr. Franz Prost und Dr. Gerhard Winkler Dank und Anerkennung für die umsichtige und fundierte Planung und Umsetzung des Publikationsvorhabens.

AKRONYME

BEV-KMA: Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Katastralmappenarchiv, Wien

EA: Esterházy-Archiv, Forchtenstein

EL: Esterházy Család Hercegi Agánok Levéltár, Budapest

MOL: Magyar Országos Levéltár, Budapest

ÖSAK: Österreichisches Staatsarchiv-Kriegsarchiv, Wien

SAE: Stadtarchiv der Freistadt Eisenstadt, Eisenstadt

- 1 Arisztid Valkó, *Moreau a kismartoni diszkert rendezéséről* [Über die Anlage des Eisenstädter Ziergartens], in: *A Kertészeti és Szőlészeti Főiskola Évkönyve* [Jahrbuch der Hochschule für Gartenbau und Weinbau] 18 (1954), S. 101–106; András Balogh, *Fertőd és Kismarton parkjai a XVIII. és a XIX. század fordulóján* [Die Parks von Fertőd und Eisenstadt an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert], in: *A Kertészeti és Szőlészeti Főiskola Évkönyve* [Jahrbuch der Hochschule für Gartenbau und Weinbau] 17 (1953), S. 143–167; Anna Zádor, *Az angolkert Magyarországon* [Der englische Garten in Ungarn], in: *Építés-Építészettudomány* [Bauwesen und Architektur] 5 (1973), S. 3–53.

Die erste grundlegende Arbeit in ungarischer Sprache über den Schloßpark von Eisenstadt wurde allerdings bereits 1934 von Dr. János Hárích, Oberarchivar der Fürstenfamilie Esterházy, verfaßt: János Hárích (Johann Harich), *A Kismartoni várkert története* (Die Geschichte des Eisenstädter Schloßgartens), unveröffentlichtes Manuskript, Budapest 1934 (im folgenden zitiert als: Harich 1934). Das hundert Seiten starke Werk blieb jedoch Manuskript und gelangte nach dem Zweiten Weltkrieg in die Handschriftenabteilung der Széchényi-Nationalbibliothek. Hier haben Forscher, die sich mit der Geschichte des Landschaftsgartens beschäftigten, auch mehrfach darauf zurückgegriffen, jedoch nur selten das Manuskript oder den Fundort erwähnt. Die Arbeit des einstigen Oberarchivars ist trotz der intensiven österreichischen Archivforschungen der letzten Jahre nicht überflüssig geworden, denn Harich war ein hervorragender Kenner des Esterházy-Archivs, sowohl des ungarischen als auch des österreichischen Teils. Das Manuskript, das der Verein der Freunde des Eisenstädter Schloßparks 1995 ins Deutsche übersetzen ließ, wird gemeinsam mit anderen grundlegenden Archivforschungsbeiträgen zum Eisenstädter Schloßpark (Csaplovics 1988, Ehmke 1992, Schober 1993) in den *Burgenländischen Heimatblättern* 63 (2001), H. 2, erscheinen.

- 2 *Joseph Haydn in seiner Zeit*, Ausstellungskatalog, Eisenstadt 1982, im folgenden zitiert als *Haydn Katalog* 1982; *Der Eisenstädter Schloßpark – Aspekte seiner Entwicklungsgeschichte und zeitreihenorientierte dendrologische Bestandsaufnahme*, hrsg. v. Elmar Csaplovics und Franz Prost (= *Burgenländische Forschungsberichte* 69), Illmitz 1988 (im folgenden zitiert als: Csaplovics – Prost

»Porträts« eines fürstlichen Gartens – Der Esterházyische Schloßpark in Eisenstadt

Anliegen dieser Studie ist es, die künstlerischen Darstellungen des Landschaftsgartens Eisenstadt – größtenteils aus der Periode 1800–1860 – zusammenzutragen. Die meisten der hier analysierten Abbildungen entstanden jedoch in den ersten drei bis vier Jahrzehnten des genannten Zeitraumes, das heißt gleichzeitig mit dem tatsächlichen Ausbau des Schloßparks; einige gingen der Gartengestaltung sogar voraus. Zu den englischen Gärten in Österreich und Ungarn gibt es bisher noch keine Landschaftsbild-Ikonographie, die alle zeitgenössischen Darstellungen dieser Gärten gesammelt und in einem Katalog zusammengefaßt hätte. Wenn wir jetzt eben den Landschaftsgarten von Schloß Esterházy in Eisenstadt herausgreifen, um eine solche Zusammenfassung zu versuchen, dann ist dies nicht allein darauf zurückzuführen, daß sich in den letzten Jahrzehnten auch in Mitteleuropa ein sehr reges Interesse für die alten Gärten bemerkbar machte, es resultiert vielmehr auch daraus, daß die ungarische und die österreichische Forschung schon früher der Geschichte des Eisenstädter Schloßparks besondere Beachtung geschenkt haben. Diese besondere Beachtung war voll und ganz begründet, denn der Landschaftsgarten Eisenstadt ist ein Hauptwerk seiner Zeit. Das gilt in jedem Fall für Ungarn im 19. Jahrhundert, wo er entstand, doch auch unter den österreichischen Landschaftsgärten von heute zählt er zu den bedeutendsten.

In den fünfziger und in den siebziger Jahren hat sich eher die ungarische Forschung mit der Geschichte des Schloßparks Eisenstadt beschäftigt¹; von den achtziger Jahren an wandte sich wiederum die österreichische Forschung immer intensiver diesem Thema zu². Es wurde auch die erste – deutsche – Magisterarbeit über den Park geschrieben³, und was ebenso wichtig ist, es begann auf Initiative des Vereins der »Freunde des Eisenstädter Schloßparks« eine sorgfältige und konsequente Rekonstruktion des Schloßparks und eine Sammlung aller diesbezüglichen Quellen⁴. Die Forschung förderte immer neue Daten und Abbildungen ans Tageslicht, so daß die vorliegende Studie eine Systematisierung der Angaben zu den Landschaftsgarten-Darstellungen wagen kann.

Die europäischen Landschaftsgärten sind im allgemeinen, vor allem dort, wo es ein reiches künstlerisches Leben gab, von Werken der bildenden Kunst begleitet. Die Kunstwerke halten fast immer die kennzeichnendsten Details, charakteristische *vues* fest, solche, die von den Gartenarchitekten selbst um einzelne charakteristische Motive herum gruppiert und zu einem »Bild« komponiert wurden. Zahlenmäßig sind es nie allzu viele, meist drei bis fünf, die auch der Absicht der Architekten entsprechend den Charakter des Gartens bestimmen. Diese finden wir dann auch in den Werken der Maler und Graphiker am häufigsten. Ebenso verhält es sich bei den Abbildungen des Landschaftsgartens von Eisenstadt, von dem heute mehr als vierzig künstlerische Darstellungen bekannt sind, nicht gerechnet die rein architektonischen Zeichnungen und gartentechnischen Entwürfe.

Der größte Teil der Darstellungen entstand für den Erbauer des Parks, Fürst Nikolaus II. Esterházy (1765–1833). Dieses Phänomen ist einigermaßen ungewöhnlich in der Geschichte der englischen Gärten, insbesondere wenn wir zum Vergleich die Darstellungen der zeitgleichen, in Stil und Charakter ähnlichen Landschaftsgärten von Wien und der Wiener Umgebung heranziehen. Letzgenannte wurden nämlich weniger von den Gartenbauherren und Eigentümern in Auftrag gegeben (wenngleich es auch mehrere dieser Art gibt), als vielmehr von den Wiener Kupferstich- und Buchverlegern, die damit einem breiten Publikumsbedarf nachkamen. Die Künstler, die von den Verlagen beschäftigt wurden, waren meistens Maler und Landschaftszeichner, die an der Wiener Kunstakademie studiert hatten und die, abgesehen von diesen unmittelbaren Aufträgen, auch zum eigenen Studium – auf der Suche nach Motiven – Landschaftsgartendetails im Bild festhielten⁵. Vom Schloßpark Eisenstadt hingegen entstanden keine Zeichnungen und Stiche in diesem Metier, denn der Park lag außerhalb des breiten Wiener Publikumsinteresses. Es gibt auch kein einziges deutschsprachiges Reisebuch, das eine Illustration des Schloßparks enthalten würde. Was in dieser Gattung über den Landschaftsgarten von Eisenstadt erschien, das wurde – charakteristischerweise – in Frankreich veröffentlicht.

DER MÄZEN DER LANDSCHAFTSGARTEN- UND PARKDARSTELLUNGEN – FÜRST NIKOLAUS II. ESTERHÁZY

Die Tatsache, daß die meisten der mehr als vierzig Darstellungen des Eisenstädter Schloßparks für den Fürsten Nikolaus Esterházy entstanden, verrät sehr viel über das Interesse des Fürsten und seine persönliche Beziehung zu dem Landschaftsgarten. Es war eine recht komplexe Beziehung, in der nicht nur der Kunstmäzen, sondern auch der für den Landschaftsgarten und die Natur überhaupt begeisterte Aristokrat hervortrat. Diese beiden Neigungen gehörten zusammen, das hat Nikolaus Esterházy selbst bekannt, und deshalb wollte er an der Fassade der 1801 entworfenen Orangerie von Eisenstadt auch die Inschrift »Der Natur und Kunst gewidmet von F.[ürst] Nic.[olaus] Ester.[házy]« anbringen lassen⁶. Zwar ist die Inschrift – wie es scheint – dann doch nicht an dem Gebäude angebracht worden (möglicherweise wegen der sie begleitenden Freimaurersymbole), als selbstgewähltes Motto blieb sie aber für Nikolaus Esterházy bis zum Ende seines Lebens von entscheidender Gültigkeit. Die Natur übte bis zuletzt eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf den Fürsten aus, was ihn unter anderem dazu veranlaßte, in seinen Treibhäusern und in seinem Park die ausgefallensten Bäume, Sträucher und Blumen aus allen Gegenden der Welt zu sammeln. So besaß er in den 1820er Jahren bereits eine ausgezeichnet geordnete, lebende botanische Sammlung von 60.000 Exemplaren, die er bis zum Beginn der 1830er Jahre auf fast 70.000 Exemplare erweiterte⁷. Ähnlich war auch sein Verhältnis zur Kunst. Parallel mit der Sammlung exotischer Pflanzen schuf er innerhalb weniger Jahrzehnte eine seiner botanischen Sammlung im Umfang nicht nachstehende Kunstsammlung mit fast 1.000 wertvollen Gemälden, mehr als 3.500 Kunstzeichnungen und über 50.000 Stichen⁸.

Das war in jedem Fall eine außergewöhnliche Leistung, und zwar durchaus nicht nur in finanzieller Hinsicht. Auch wenn Nikolaus Esterházy als ein im Geiste der Aufklärung erzogener ungarischer Aristokrat noch von der optimi-

1988); Géza Hajós, *Romantische Gärten der Aufklärung – englische Landschaftskultur in und um Wien*, Wien 1989; *Historische Gärten in Österreich*, Konzept und Redaktion Géza Hajós, Wien – Köln – Weimar 1993; *Die Fürsten Esterházy – Magnaten, Diplomaten und Mäzene*, Ausstellungskatalog Eisenstadt 1995 (im folgenden zitiert als: *Die Fürsten Esterházy* 1995).

Eine größere Zahl von Entwürfen und Abbildungen des Esterházyischen Gartens wurde erstmals 1982 auf Initiative von Gerda Mraz zur Haydn-Gedenkausstellung im Museum Österreichischer Kultur in Eisenstadt gezeigt (*Haydn Katalog* 1982). Die einzelnen Katalogtitel erarbeitete der Autor dieser Zeilen in Zusammenarbeit mit Ferenc Maksay (Ungarisches Staatsarchiv), welcher die Archivangaben zu den einzelnen Plänen niederschrieb. Für die Eisenstädter Ausstellung *Die Fürsten Esterházy* von 1995 wurde die Auswahl nicht mehr nur unter den Entwürfen getroffen, die in Budapest zu finden sind, sondern auch aus dem Bestand des Esterházy-Archivs in Eisenstadt. Den größten Teil dieser Entwürfe beschrieb Franz Prost, einige Stücke auch Maria Auböck. Vom 13. bis 15. Oktober 1989 fand in Eisenstadt unter dem Titel »Der europäische Landschaftsgarten im 19. Jahrhundert« eine Konferenz statt, deren Vorträge, unter anderem die Studien Géza Hajós, *Der Schloßpark von Eisenstadt – Bemerkungen zur kunsthistorischen Bedeutung und zu denkmalpflegerischen Problemen* und Mihály Möcsényi, *Dokumente im Ungarischen Staatsarchiv über den historischen Garten in Eisenstadt*, in der Zeitschrift *Die Gartenkunst* 2 (1990), Heft 1, S. 99–106 bzw. S. 107–120, veröffentlicht wurden. Die Beschreibung des Eisenstädter Landschaftsgartens im Band *Historische Gärten* 1993 erarbeitete Franz Prost.

3 Cornelia Ehmke, *Der Schloßpark von Eisenstadt/Kismarton – Ein Landschaftsgarten des Fürsten Nikolaus II. Esterházy*, Magisterarbeit Universität Münster 1992 (ungedr.).

4 Das vom Verein zusammengetragene Bildmaterial konnte auch ich für meine Arbeit nutzen, wofür ich Dr. Franz Prost, dem Vorsitzenden des Vereins, an dieser Stelle Dank sagen möchte.

5 Besonders reiches Bildmaterial über zeitgenössische Abbildungen der englischen Gärten in Wien und Umgebung veröffentlichte Hajós 1989, über den Schönbrunner Garten siehe Beatrix Hajós, *Die Schönbrunner Schloßgärten. Eine topographi-*

sche Kulturgeschichte, Wien – Köln – Weimar 1995.

- 6 Die Inschrift ist auf einem Plan der Orangerie, gezeichnet von Johann Baptist Pölt (Fassade und Grundriß, Federzeichnung, Aquarell 58 x 96,5 cm, Eisenstadt, Fürstliche Esterházyische Sammlungen, Baupläne 243), zu lesen. Mitgeteilt von: Cornelia Ehmke, *Der Landschaftsgarten von Eisenstadt. Neue Aspekte zu seiner Entstehung und Bedeutung*, in: *Die Gartenkunst* 6 (1994), S. 111, mit Abb.
- 7 Über die Größe und Bedeutung der botanischen Sammlung von Nikolaus Esterházy berichteten schon zeitgenössische Reisende und Besucher, siehe Csaplovics – Prost 1988, S. 10, mit Zahlenangaben; vgl. auch Christa Riedl-Dorn, in diesem Band, S. 191 ff.
- 8 Grundlegendes über die Kunstsammlung der Fürstenfamilie Esterházy in: Simon Meller, *Az Esterházy képtár története [Die Geschichte der Bildergalerie Esterházy]*, Budapest 1915 (im folgenden zitiert als: Meller 1915). Neuere Angaben über die Esterházyische Bildergalerie enthält die Studie von Klára Garas, *Die Geschichte der Gemäldegalerie Esterházy*, und über die Esterházyische Graphiksammlung die Studie von Zsuzsa Gonda, *Die graphische Sammlung der Fürsten Esterházy*, in: *Von Bildern und anderen Schätzen. Die Sammlungen der Fürsten Esterházy*, hrsg. v. Gerda Mraz und Géza Galavics, Wien 1999, S. 101–174, 175–220.
- 9 Über den Auftrag von 1797 vgl. Cornelia Ehmke (siehe Anm. 6), S. 110. – Matthias Pölt trat – wie wir aus dem Manuskript von János Hárich wissen – 33jährig im Jahre 1776 in den Dienst der Familie Esterházy. Er wurde 1744 im niederösterreichischen Ladendorf geboren und war vor 1776 in Rodaun Gärtner bei Baron Bender (Hárich 1934, S. 18.) Der um 1802 ausgearbeitete Gartenplan (Eisenstadt, Fürstliche Esterházyische Sammlungen, Baupläne 248) wird erstmals mitgeteilt von Cornelia Ehmke, ebd., S. 111–113, mit Abb., und dies. erwähnt auch die Entsendung von Anton Pölt nach England (S. 112).
- 10 Die Tätigkeit von Charles de Moreau in Eisenstadt ist – im Vergleich zu seiner Bedeutung – nicht wirklich aufgearbeitet; siehe dazu Gottfried Holzschuh, *Zur Baugeschichte des fürstlichen Esterházyischen Schlosses in Eisenstadt*, in: *Die Fürsten Esterházy* 1995, S. 151–155. Die im Ungari-

stischen Überzeugung durchdrungen war, daß es möglich sei, die verschiedenen Bereiche der Welt, wie zum Beispiel die Botanik oder die bildende Kunst, erschöpfend zu kennen, zu sammeln und zu systematisieren, so vereinigte seine persönlichen Neigungen und seine äußerst intensive Sammeltätigkeit in dem Begriffspaar »Natur und Kunst« doch sehr unterschiedliche Phänomene. Es gab allerdings in seinem Leben und seinen Interessen ein Gebiet, wo die Verbindung von »Natur und Kunst« auf das natürlichste und in einer höchst organischen Weise zustande kam, und das war der Landschaftsgarten, die Kunstgattung des englischen Gartens.

Das Mäzenatentum des Fürsten Nikolaus Esterházy maß dem englischen Garten von Eisenstadt besondere Bedeutung zu. Das frühbarocke Schloß und den französischen Garten in Eisenstadt beabsichtigte der Fürst zu einer modernen Residenz umzubauen, die den Geschmack seiner Zeit widerspiegeln und auch den repräsentativen Bedürfnissen entsprechen sollte, und er wünschte dies eben durch eine grundlegende Umgestaltung des Schloßgebäudes und dessen Umgebung (des Gartens) zu erreichen. Als er sich dann nach den Napoleonischen Kriegen – trotz seines legendären Reichtums – zu einer gewissen Sparsamkeit gezwungen sah, verzichtete er nicht auf die Erweiterung des Schloßgartens, sondern auf die vollständige Umgestaltung und den Ausbau des Schloßgebäudes. Während der Landschaftsgarten schließlich entsprechend den ursprünglichen Vorstellungen gestaltet worden ist, wurde vom Schloßgebäude nur die Gartenfassade umgebaut. Das Bild der Esterházy-Residenz und ihrer Umgebung ist bis heute – neben den Initiativen von Palatin Paul Esterházy, der das Schloß erstmals umbauen ließ – von der Bautätigkeit und den Umgestaltungen des Fürsten Nikolaus II. Esterházy geprägt.

DER GARTENPLAN VON CHARLES DE MOREAU

Wie es scheint, kam Nikolaus Esterházy zuerst die Idee, den Schloßpark umzugestalten, und erst später beschäftigte er sich mit dem Umbau des Schloßgebäudes. Bereits 1797 verfügte er, daß der Garten in Eisenstadt umzugestaltet sei. Er ließ den barocken Garten vermessen, und anstelle des alten französischen Gartens entwarf sein Hofgärtner Matthias Pölt um 1801 einen englischen Garten mit gewundenen Wegen, Wasserfällen, Teichen und einem Rundtempel. Der Entwurf wurde von Matthias Pölts zweitem Sohn, dem Vermessungsingenieur Johann Baptist Pölt, gezeichnet, dessen Bruder Anton reiste 1803 im Auftrag des Fürsten zu Studienzwecken nach London⁹. Das Projekt des Eisenstädter Schloßparks übertrug Nikolaus Esterházy einige Jahre darauf aber dem französischen Architekten Charles de Moreau, der als Architekt die strenge, von klaren Formen ausgehende Auffassung der französischen Revolutionsarchitektur vertrat und sich in ähnlicher Weise auch in der Gartenarchitektur um die Anwendung klarer, natürlicher Formen und Wirkungen bemühte. Er entwarf nicht nur den Garten als solchen, also die Anordnung der Bäume, Baumgruppen, Rasenflächen, Bäche und Teiche, er plante auch die Gebäude des Gartens und ihre Aufstellung, denn in seiner Interpretation stellte der Landschaftsgarten als Ganzes eine organische Einheit dar.

Bei der Planung des englischen Gartens von Eisenstadt griff Moreau¹⁰ auf den früheren Entwurf von Matthias Pölt zurück, wobei er jedoch mit einer

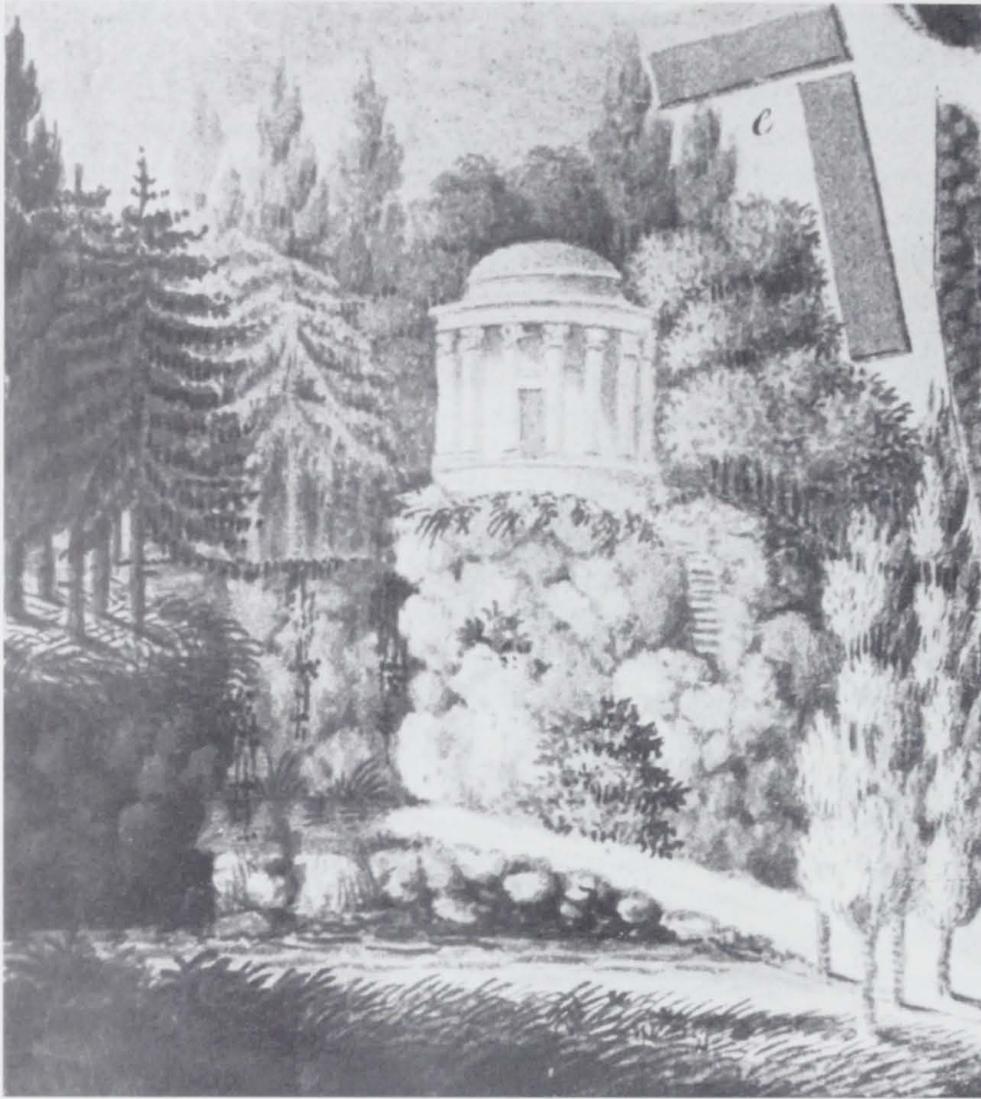


Abb. 52: Plan von dem neu anzulegenden Englischen Garten zu Eisenstadt, *Detail* (Neptun-Tempel)

großzügigeren, weitflächigeren Konzeption auf der mehr als doppelt so großen Grundfläche einen klareren Landschaftsgarten konzipierte. Die detaillierte Entwurfszeichnung wurde entsprechend der zeitgenössischen architektonischen Praxis auch diesmal von einem professionellen Bauzeichner, dem Angestellten des Esterházy'schen Baubüros, Jacob Rauschenfels, angefertigt (Farbtafel 24). Obwohl es unsere erklärte Absicht ist, unter den künstlerischen Darstellungen des Landschaftsgartens keine Pläne, also keine technischen Zeichnungen aufzunehmen, ist der Entwurf des Schloßparks Eisenstadt – wie die Pläne von englischen Gärten überhaupt – sozusagen zwischen diese beiden Kategorien einzuordnen. Jene frühere, von den Entwurfszeichnungen der französischen Gärten gut bekannte Darstellungsweise, die neben der Grundrißzeichnung der Gartengebäude die Bepflanzung meistens zu geometrischen Schemata abstrahierte, hat sich nämlich auf den Übersichtsplänen der englischen Gärten geändert. Die Grundrißdarstellung der Gebäude wurde weiterhin beibehalten, die Vegetation des Parks aber markierte man – gleichsam aus der Vogelperspektive betrachtet – in naturalistischer Weise durch winzige Bäume, Baumgruppen, Sträucher und grüne Rasenflächen, und um eine vollkommeneren Illusion zu erreichen, versah man Bäume und Büsche sogar mit Schatten.

sehen Staatsarchiv zu findenden Angaben über Moreau publizierte – regestenartig – Valkó 1954 (siehe Anm. 1), S. 101–106; Moreau ausführlich, die Gesichtspunkte und die Maßnahmen der Gartenumgestaltung zusammenfassend, mit seinem französischsprachigen »Rapport« von 1815. Letzterer wird in deutscher Übersetzung mitgeteilt von Elmar Csaplovics (Csaplovics/Prost 1988, S. 20–21); siehe auch in diesem Band, S. 55 f.

In dieser Form entstand auch die Entwurfszeichnung für den Landschaftsgarten Eisenstadt. Auf dem Plan des Gartens, den Rauschenfels nach den Vorstellungen von Charles de Moreau zeichnete, stehen die niedrigen Sträucher und Bäume im nachmittäglichen, von Westen einfallenden Sonnenlicht, dazwischen schlängelt sich das Wegesystem, das die hellen, lichtbeschienenen Rasenflächen durchschneidet, und auf den Kaskadenfelsen schäumt das herabstürzende Wasser des Baches, der die Teiche verbindet. Diese Details erwecken auf dem Plan des Eisenstädter Schloßparks die Illusion einer Landschaftsdarstellung, auch dann, wenn die Darstellungsweise nicht wirklich aus dem Rahmen des Kartenzeichnens heraustritt. Die Gartengebäude hat der Zeichner nämlich weiterhin im Grundriß dargestellt (wenngleich er sich auch von der Grundrißzeichnung schon etwas entfernt und nur die Umrisse angibt), und da er so in den von der Kartographie abgesteckten Grenzen bleibt, kann er auch bei der Wiedergabe der Vegetation von den perspektivischen Darstellungsmitteln nur begrenzt Gebrauch machen. Die Regeln des Kartenzeichnens gestatteten nur außerhalb der Karte, in irgendeiner Ecke des Blattes ungehindert eine vollwertige perspektivische Darstellung. Dort konnten – und das war schon seit anderthalb Jahrhunderten so üblich – Landschafts- oder Gebäudezeichnungen beziehungsweise Genreszenen, die mit dem Thema der Karte in Verbindung standen, eingefügt werden. Diese Tradition setzte der Zeichner Jacob Rauschenfels auf dem Plan des englischen Gartens Eisenstadt um 1805 fort, indem er in der unteren Ecke der Karte ein Detail des Parks, den Neptun- (später Leopoldinen-)Tempel und seine Umgebung »verewigte« (Abb. 52)¹¹. Obwohl der Neptuntempel damals nur in der Vorstellung Moreaus – als Entwurf – existierte und erst anderthalb Jahrzehnte später erbaut wurde, können wir diese Eckabbildung von Rauschenfels doch als die erste »authentische« Darstellung des Eisenstädter Gartens ansehen. Ihre Authentizität wird durch den später errichteten Leopoldinentempel bestätigt, der zugleich auch ein Beweis dafür ist, daß die Originalvorstellungen Moreaus verwirklicht wurden.

DIE HAUPTMOTIVE DER LANDSCHAFTSGARTEN-DARSTELLUNGEN – DIE GARTENGEBÄUDE NACH PLÄNEN VON MOREAU

Zwei Drittel der beinahe fünfzig künstlerischen Darstellungen des Landschaftsgartens Eisenstadt zeigen die vier Gebäude des Parks und ihre Umgebung: die Gartenfassade des Schlosses, die Gloriette, den Leopoldinen-Tempel und das Maschinenhaus. Alle vier hat Moreau entworfen, der nicht nur Architekt, sondern auch Maler war, ein Schüler des berühmten Jacques-Louis David. Seine Bauten mit ihren klaren architektonischen Formen, deren Baumassen Ruhe ausströmen und sich gut in die Landschaft einfügen, bilden zusammen mit der Landschaftsgestaltung der Umgebung die charakteristischen Elemente im Landschaftsgarten Eisenstadt.

Drei der vier Gebäude repräsentieren die Traditionen der griechisch-römischen Architektur, ohne die Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts ein »echter« Landschaftsgarten nicht vorstellbar war. Es sind in Wirklichkeit Grundtypen der griechisch-römischen Tempelbaukunst, die oftmals auch auf die Gestaltung der Landschaftsbild-Umgebung zurückwirkten. Einer dieser Grundtypen ist der auf einen Stufenpodest gestellte griechische Tempel mit

11 Jacob Rauschenfels zeichnete zwei allgemeine Karten vom Garten. Auf dem einen Blatt mit der Überschrift *Plan von dem neu anzulegenden Englischen Garten zu Eisenstadt* ist auch eine Ansicht vom Neptuntempel zu sehen, auf dem anderen mit *General Plan* überschriebenen Blatt jedoch nicht; beide als Farbproduktion mitgeteilt von Mihály Möcsényi, *Dokumente im Ungarischen Staatsarchiv über den historischen Garten in Eisenstadt*, in: *Die Gartenkunst* 2 (1990), Heft 1, S. 109, 110; siehe dazu auch Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 93, Anm. 139 (a) und (b), bzw. Farbtafel 20 (Version »a«) und 27 (»b«); siehe auch Anhang, C 3.

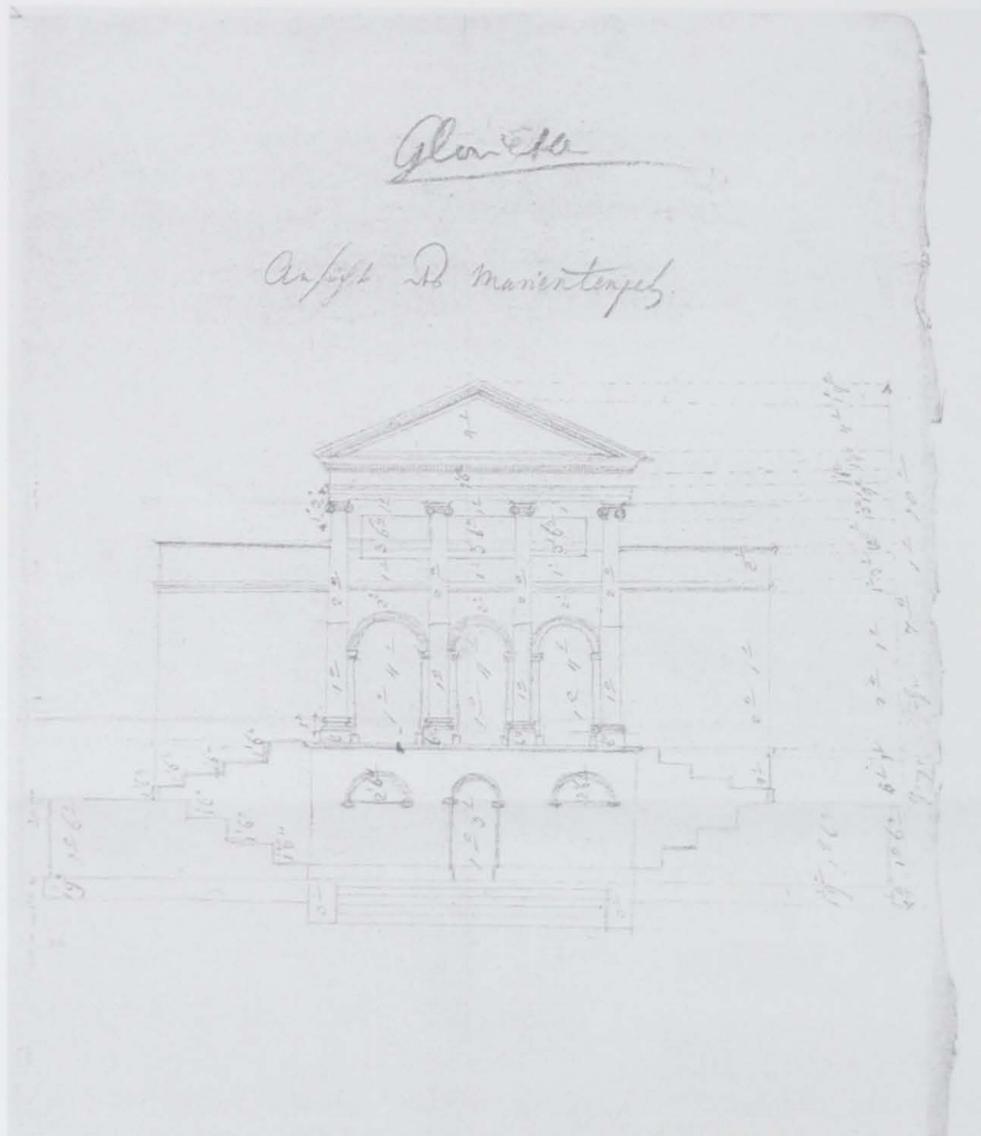


Abb. 53: Charles Moreau: Architektonische Skizze zur Gloriette, um 1803

Säulenportikus und dreieckigem Tympanon, der möglichst auf einer Bergspitze oder zumindest dem höchsten Punkt des Geländes errichtet wurde, so wie in Eisenstadt die Gloriette. Ein anderer ist der Peripteros, ein Rundtempel mit äußerem Säulenkranz und Halbkuppel, der sich immer auf einem kleineren Hügel neben einem Teich oder an einem Bachufer erhebt, so wie der Leopoldinentempel von Eisenstadt. Und es gibt noch einen dritten – wenngleich wesentlich seltener vorkommenden – Typ, der eine Form des antiken Tempels mit rechteckigem Grundriß und äußerer Säulenreihe zitiert, die im Landschaftsgarten Eisenstadt durch die Gartenfassade des Schlosses repräsentiert wird.

In Eisenstadt – wie allgemein in den europäischen Landschaftsgärten – geht die bezweckte emotionale Wirkung von der architektonischen Form an sich, vom Typ des Gebäudes aus und ist unabhängig von der Funktion und der Bezeichnung des Bauwerkes. Deshalb hatte die Geste des Bauherrn Nikolaus Esterházy, die beiden griechischen Gartentempel nach der Gattin beziehungsweise nach der Tochter Marien-tempel und Leopoldinentempel zu nennen, auch keinen Einfluß auf die architektonischen Formen der einzelnen Gebäude. Die Namensgebung machte den Garten für den Fürsten nur noch persönlicher und

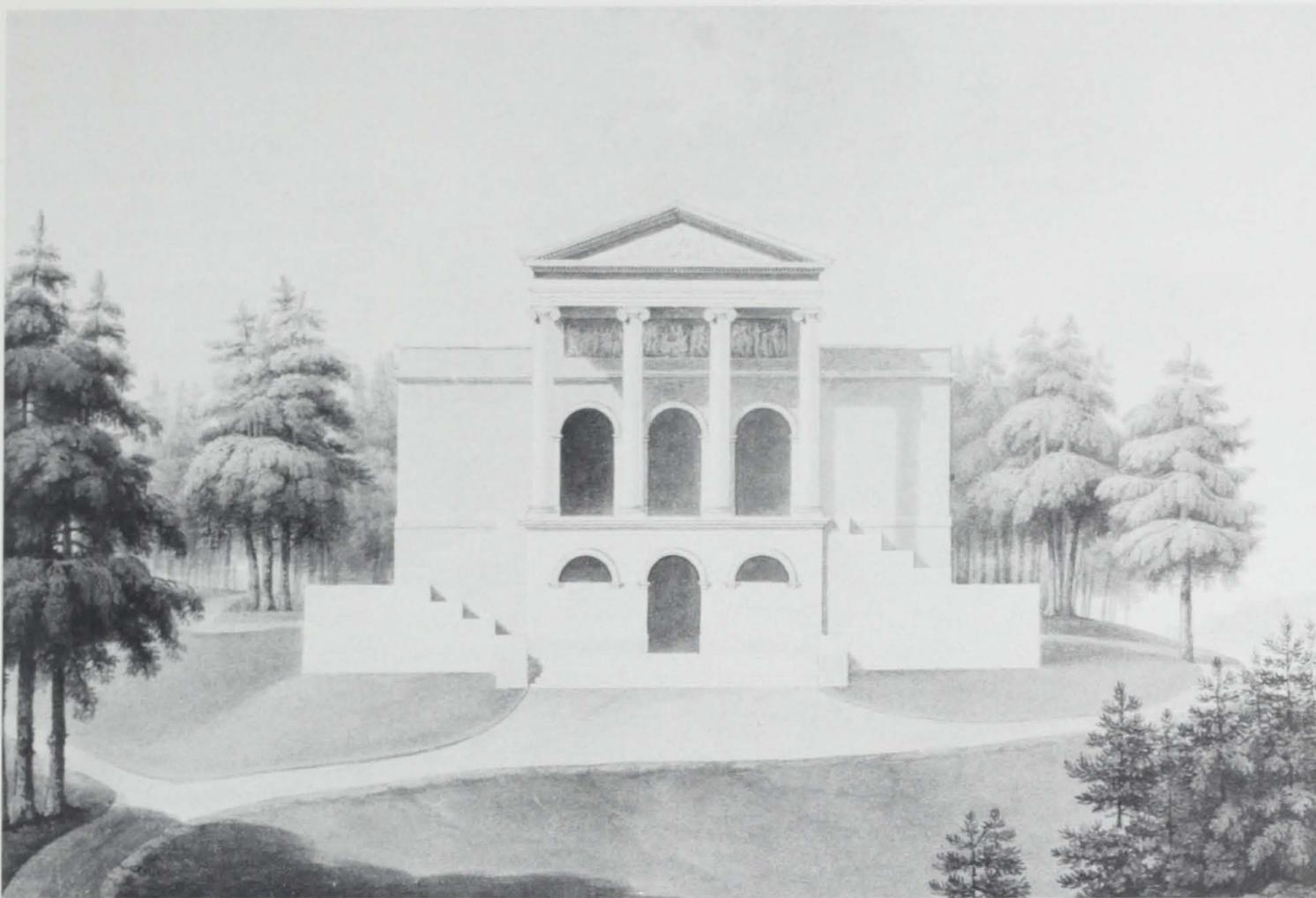


Abb. 54: Gloriette, Joseph Franz Engel nach Moreau, o.J.

12 Über die am Bau Mitwirkenden und ihre Rolle informiert am genauesten der Bericht der beiden fürstlichen Hofbeamten Direktor Johann Karner und Hofarchivar Paul Shmiliar: »Anno 1805 den 26 July sind in Gegenwarth den regirenden Fürstens Niclas Esterhazy [...] dessen Tochter Fürstin Leopoldine Esterhazy [...] Herrn Moreau Architekten und Bauführers des nachbenannten Gebäudes, Paul Shmiliar, Hn. Baumeister Ringer und Hn. Zeichners Engl [...] bei Erbauung des an dem sogenannten Föhren Wald, auf dem Laytha Berg stehenden Gloriaets dermahlig Marien Tempels in die Base gegen Westen an der Haupt Fassade rechts, folgenden Müntz Sorten feyerlich und zwar zwischen abwechselnden Trompetten und Paucken Shall und unzähligen vivat ruffen des

intimer, wobei er diese Wirkung im Falle des Leopoldinentempels außerdem durch die Statuenaufstellung zu unterstreichen mußte.

Das älteste der klassizistischen Gebäude des Landschaftgartens Eisenstadt ist der griechische Tempel mit Tympanon. Der Bau wurde am 26. Juli 1805 im Rahmen einer großen Festlichkeit eingeweiht¹². Er erhebt sich auf dem höchsten Punkt in der Nachbarschaft des englischen Gartens, auf einem Bergrücken des Leithagebirges, und von seiner Terrasse bietet sich ein herrlicher Ausblick auf die Uferlandschaft des Neusiedler Sees. Die Fassade des Tempels ziert ein Fries, das den Jagdzug Dianas darstellt. Das Gebäude könnte also auch den Namen Dianentempel tragen, es wurde aber nach der Gattin des Fürsten Nikolaus Esterházy, Fürstin Maria Josepha Hermenegild, geb. von und zu Liechtenstein, benannt. Schon zur Bauzeit ist der Tempel auch unter einem anderen Namen, als Gloriette, erwähnt worden, und diese Bezeichnung ist bis heute gebräuchlich. Nur bei diesem Bauwerk kennen wir von der Planung bis zur künstlerischen Repräsentation fast die ganze Skala der möglichen Abbildungen, von der ersten Bleistiftskizze Moreaus (die wir unlängst im Forchtensteiner Esterházy-Archiv entdeckten, Abb. 53; dazu Anhang B 1), über genaue Bauzeichnungen und Schnitte, die das Gebäude in der Landschaft darstellen (gezeichnet von dem Moreau-Schüler Franz Engel und nicht – wie gewöhnlich mitgeteilt wird – von Matthias Stamm, Abb. 54, dazu Anhang B 2), bis hin zu dem nach der Plan-



Abb. 55: Sitzstatue der Prinzessin Leopoldine, um 1910

zeichnung gefertigten Stich und einer Gouache, dem Ölgemälde mit der vollendeten Gloriette und einem Wandbild.

Von dem anderen griechischen Tempel, dem Rundtempel mit Säulenkranz, gab es zwar schon vor dem Erscheinen Moreaus einen Entwurf (von Matthias Pölt, 1802), damals noch in der Nähe des Maschinenteichs placiert, trotzdem wurde er von allen Gartenbauten als letzter, erst 1823 vollendet. Ursprünglich war der Tempel Neptun gewidmet. Auf dem Pöltschen Entwurf und auf dem Generalplan, den Rauschenfels nach Moreau zeichnete, wird er auch Neptun-Tempel genannt (siehe Abb. 52). Später beabsichtigte Fürst Nikolaus einen Venustempel mit einer Venusstatue zu errichten. Ab 1819 wurde der zwischen 1818 und 1822 erbaute Rundtempel¹³ jedoch »Leopoldinentempel« genannt, offensichtlich nachdem man sich entschlossen hatte, die Statue der Prinzessin Leopoldine

Volckhs zum ewigen Denckmal der Nachkommenschaft entlichtet worden [...] Eisenstadt den 26 July 1805 Joh. Karner Dir., Shmiliar« (Országos Levéltár, hg. Esterházy levéltár, U.O.Fasc.G. No. 271., mitgeteilt von Arisztid Valkó, *Művészeti események Kismartonban 1805-ben* [Künstlerische Ereignisse 1805 in Eisenstadt], in: *Művészettörténeti Értesítő* [Kunsthistorischer Anzeiger] 33 (1984), S. 169). Bei jeder Gebäudeeinweihung wurden – zur Erinnerung an den festlichen Anlaß – verschiedene Münzen eingemauert, über die die fürstlichen Hofbeamten sorgfältig Buch führten. Ihren Aufzeichnungen ist mit Sicherheit zu entnehmen, daß Charles de Moreau auch der Entwurfsarchitekt der Gloriette war. Er leitete also auch den Bau, bei dem Josef Ringer der ausführende Baumeister und (Josef Franz) Engl (Engel) der Bauzeichner waren. Engel (1776–1827) hat – im Unterschied zu den beiden anderen Zeichnern, Jacob Rauschenfels und Matthias Stamm – später auch als Architekt gewirkt. Er war der Baumeister des anderen bedeutenden Bauwerks, das Moreau für einen ungarischen Auftraggeber entworfen hat, nämlich des Mausoleums von Ganna, das für den gräflichen Familienzweig der Esterházy in Tata entstand. Über seine stark von Moreau beeinflusste Tätigkeit siehe István Bibó, *Europäische Einflüsse und lokale Entwicklung in der ungarischen Architektur um 1800*, in: *Acta Historiae Artium* 18 (1972), S. 283–288. Eine Bauvermessung und Beschreibung der in ziemlich verfallenem Zustand befindlichen Gloriette erstellten neuestens die Diplomanden der Wiener Technischen Universität, Stefan Kalamar und A. Schaller. 1995 wurde die Gloriette durch einen Brand beschädigt; die Freistadt Eisenstadt hat mit der Unterstützung durch das Österreichische Bundesdenkmalamt mit der Restaurierung begonnen.

¹³ Zur Bau- und Dekorationsgeschichte des Leopoldinentempels vgl. Schober 1993, S. 22 ff.; siehe auch die ausführliche kunstgeschichtliche Untersuchung von Angelina Pötschner, *Die Gloriette im Schloßpark zu Eisenstadt, vormals Marien-tempel*, in: *Arx* 1/1998, S. 32 ff. Über die Vollendung, den Transport und die zeitweilige Aufstellung der Canova-Statue vgl. Meller 1915, S. LXIII–LXIV, 107, 113.

Esterházy, der Tochter des Fürsten Nikolaus, dort aufzustellen (Abb. 55). Diese Sitzstatue ist eine hervorragende Arbeit des italienischen Bildhauers Antonio Canova. Den Auftrag zu diesem Werk hatte Canova bereits 1805 erhalten, als der damals schon weltberühmte Meister in Eisenstadt weilte. Fertiggestellt wurde die Statue allerdings erst dreizehn Jahre später und kam zunächst (1818) ins Esterházy'sche Palais in Wien-Mariahilf, bis sie schließlich um 1822 endgültig in dem inzwischen nach der Prinzessin benannten Rundtempel aufgestellt wurde.

Mit Canovas Werk, einem der bedeutendsten Zeugnisse des Mäzenatentums Nikolaus II., erhielt dieser Tempel zweifellos eine echte »Göttin«. Es war zu dieser Zeit eine nicht allzu häufige Geste eines Mäzens, einer lebenden und nicht in königlichem Rang stehenden Person einen profanen Tempel zu widmen.

Neuartig ist auch Canovas kompositorische Konzeption, die modernste künstlerische Strömungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts markiert. Es ist das besondere Verdienst Canovas, diese Strömungen in der Figur der Prinzessin Leopoldine Esterházy exemplarisch konkretisiert zu haben¹⁴.

Die Statue hat nicht nur eine topographische Beziehung zu dem Landschaftsgarten, der Garten nimmt sie nicht nur auf und bietet ihr Platz, die bildhauerische Komposition wirkt auch auf den Garten zurück. Canova hat Leopoldine Esterházy nämlich in einer zeichnenden Pose festgehalten; auf der marmornen Zeichenmappe der in eleganter Sitzhaltung dargestellten Prinzessin sind die Umrisse einer Landschaft zu erkennen. So ist Leopoldine Esterházy übrigens auch auf der Stichillustration eines Werkes zur Geschichte der Bildhauerei von Leopoldo Cicognara aus dem Freundeskreis Canovas dargestellt¹⁵. »Leopoldine Esterházy als Landschaftszeichnerin« war wiederum keine bloße Rollenvergabe durch Canova, zu der er womöglich durch die geplante Aufstellung der Statue inspiriert worden ist, die Prinzessin hat tatsächlich gezeichnet. Es ist eine Landschaftszeichnung – das Bild einer Ideallandschaft – von ihr überliefert, die mit dem Nachlaß von Canova in das Museum von Bassano gelangte. Das Blatt dürfte Canova selbst von Eisenstadt nach Italien gebracht haben¹⁶.

Leopoldine Esterházy sitzt also als Canova-Statue in dem nach ihr benannten Leopoldinentempel im Landschaftsgarten Eisenstadt und zeichnet den sie umgebenen Garten. Diese kompositorische Lösung ist in Wirklichkeit eine klassizistische Variante des in der barocken Kunst so beliebten Darstellungstyps vom »Bild im Bild«, hier in den Raum und in die Landschaft gebettet, und die Eisenstädter Statue Canovas wird dadurch zu einer Apotheose der Landschaftszeichnung und im weiteren Sinne zu einer solchen des Landschaftsgartens.

Ein drittes Motiv des Landschaftsgartens, das auf den zeitgenössischen Darstellungen des Eisenstädter Schloßparks immer wiederkehrt, ist die Gartenfassade des Schlosses. Sie repräsentiert das antike Erbe nicht in der Form wie die beiden oben beschriebenen Tempel, sondern nur durch Teilelemente, vor allem durch ihre breiten, gerade abschließenden Säulenportiken. Diese gliedern auf dem Moreauschen Entwurf sowohl die Trakte der Bildergalerie und des Hoftheaters an den beiden Enden der langgestreckten Fassade als auch das Hauptgebäude des Schlosses und die Verbindungsflügel. Die Gebäudeteile der Bildergalerie und des Theaters sind nicht realisiert worden, so daß man auch auf die Verbindungsflügel zum Hauptgebäude verzichten konnte. Moreau hat

14 Canova fertigte zunächst Zeichnungen von Leopoldine Esterházy an, die ebenso erhalten sind (Bassano, Museo Civico; Roma, Gabinetto Nazionale delle Stampe) wie die Terrakottaskizzen zur Vorbereitung der Marmorstatue (Roma, Museo di Roma, Possagno, Gipsoteca). Alle – mit Abb. – mitgeteilt in: *Praz – Pavanello 1976*, Nr. 199–204. Über die Entstehungsgeschichte und die kunsthistorische Bedeutung der Statue siehe die grundlegende Arbeit von Inge Schemper-Sparholz, »*Le Désir d'ouvrir la nature en marbre*« – Die Sitzstatue der Prinzessin Leopoldine Esterházy-Liechtenstein von Antonio Canova und das Frauenbild der Frühromantik, in: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 50, Wien – Köln – Weimar 1997, S. 225 ff., sowie in diesem Band, S. 261 ff.

15 Der Stich (mit der Signatur: »Canova inv. – Miglarini des. – Fontana inc.«) erschien in: Cicognara, *Storia della scultura*, Prato 1823, Anlage 3 (Taf. XXXV), wo die Statue in vier verschiedenen Ansichten gezeigt wird.

16 Die Landschaftszeichnung von Leopoldine Esterházy wird mitgeteilt in: G. Fiocco, *Catalogo della mostra di disegni del Museo Civico di Bassano da Carpaccio a Canova*, Venezia 1956, S. 84, 85, 100. Erwähnt in: Dénes Pataki, *Magyar rajzművészet [Ungarische Zeichenkunst]*, Budapest 1960, S. 16. Neuestens auch in: *Donne artiste nelle collezioni del Museo di Bassano*, Ausstellungskatalog Bassano 1986, S. 133–134; siehe Abb. 113, S. 262.



Abb. 56: Gartenfassade des Schlosses Esterházy, Säulenportikus

schließlich nur die frühbarocke Gartenfassade des Schlosses umgestaltet. Dabei formte er die Ecktürme der Gartenfront zu Kuben um, und zwischen sie fügte er als wirkungsvolles Motiv einen Portikus mit doppelter Säulenreihe, bestehend aus je zehn korinthischen Säulen. Vom riesigen Parterre aus betrachtet, wirkt der dem Garten zugewandte Portikus wie ein griechischer Tempel mit Säulenkranz in Seitenansicht (Abb. 56). Der Portikus selbst dürfte 1805 in der ersten Bauphase des klassizistischen Umbaus entstanden sein, denn am 15. September desselben Jahres, zum Namenstag der Fürstin, wurde er schon feierlich eingeweiht, und zu diesem Anlaß ist auch eine Gedenkmünze – auf der der Name des Architekten Moreau aufscheint – geprägt worden¹⁷.

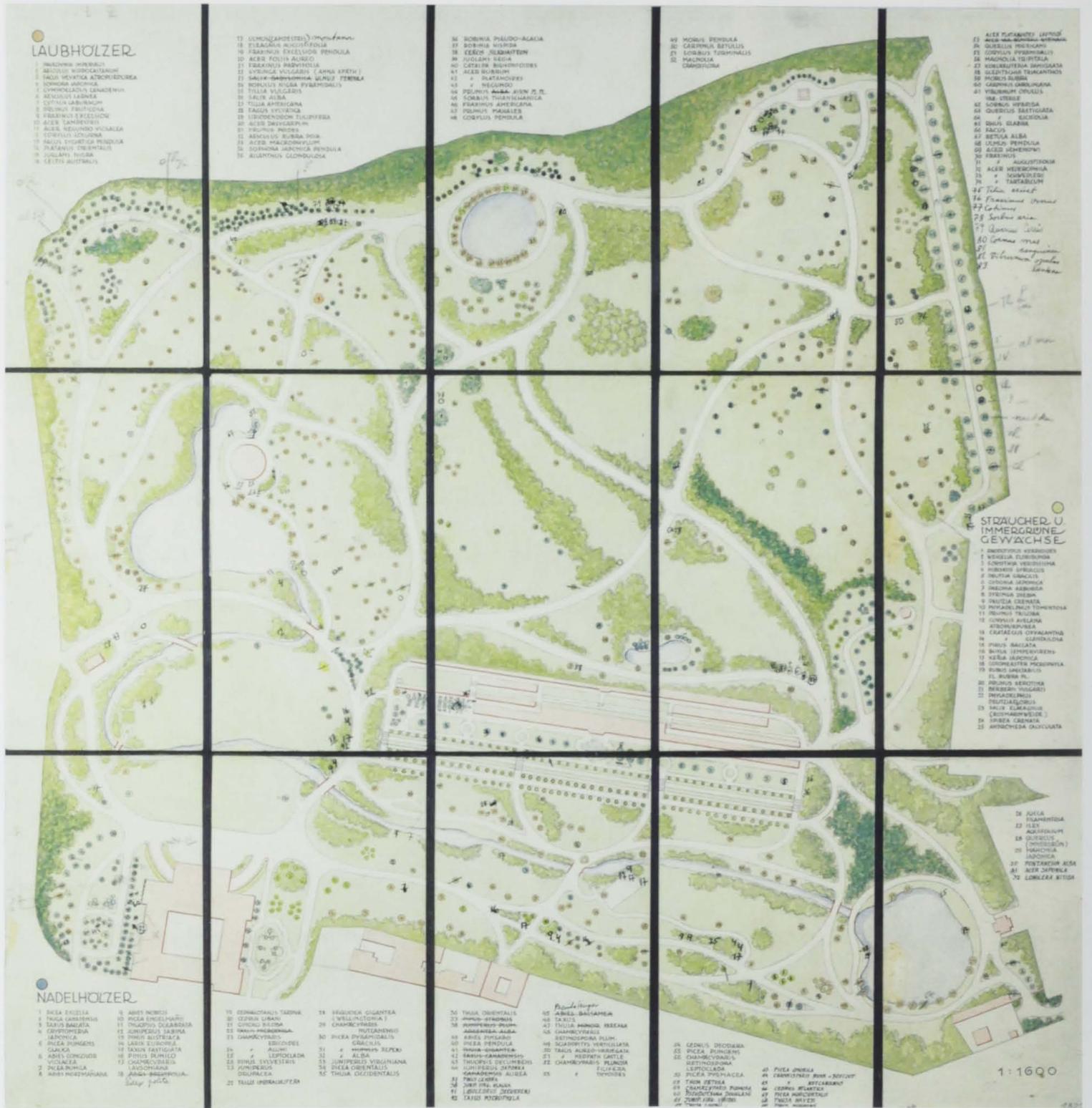
¹⁷ Über die Feierlichkeit und den Kupferstich der Medaille vgl. Valkó (siehe Anm. 12), S. 167 f., und neuestens in *Die Fürsten Esterházy 1995*, S. 329 (Gottfried Holzschuh). Von der Einweihungsfeier selbst entstand auch ein Gemälde, das die Gartenfassade des Schlosses mit einer großen Menschenmenge vor dem Schloß und auf der Rampe des Portikus darstellt (Öl auf Leinwand, 63 x 95 cm, Schloß Eisenstadt, Fürstliche Esterházyische Sammlungen, Nv. Nr. B 00003).

22 Plan für die Erweiterung des Schlossparkes,
Wilhelm Debor, 1925



24 Plan von dem neu anzulegenden
Englischen Garten zu Eisenstadt, Jacob
Rauschenfels, ca. 1808

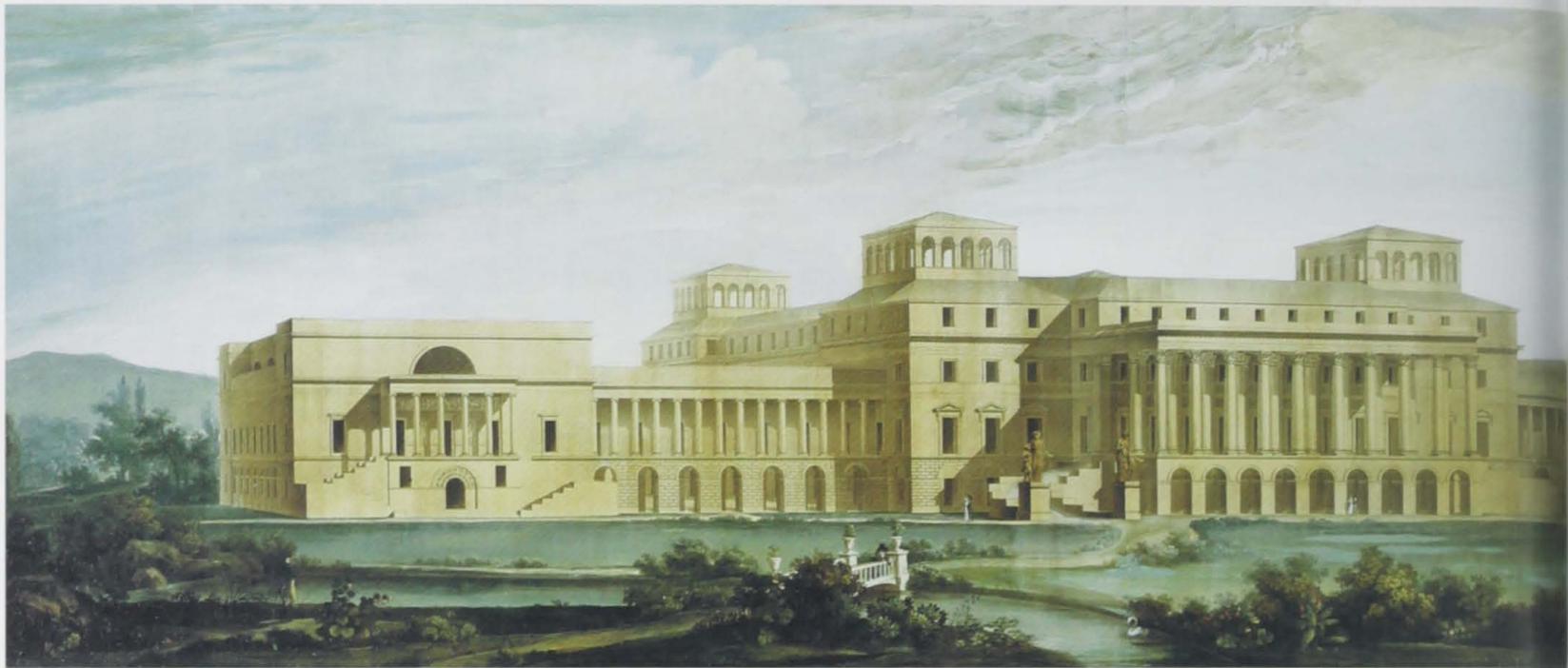




23 Bestandskarte der Bäume und Sträucher, 1926



26 *Wasserfall mit dem Maschinenteich,*
Albert Christoph Dies, 1808, Bild Nr 25 siehe
S. XX.



25 Entwurf zur Gartenseite des Schlosses,
Charles Moreau, um 1803

27 Die Grotte am Leopoldinentempel,
Albert Christoph Dies, 1811





28 Die geplante Gartenfront des Schlosses, Albert
Christoph Dies, 1812





29 Der Leopoldinen-
tempel mit Teich,
*Albert Christoph
Dies, 1807*



30 Ansicht des Marien-
tempels (Gloriette),
*Albert Christoph
Dies, 1806*

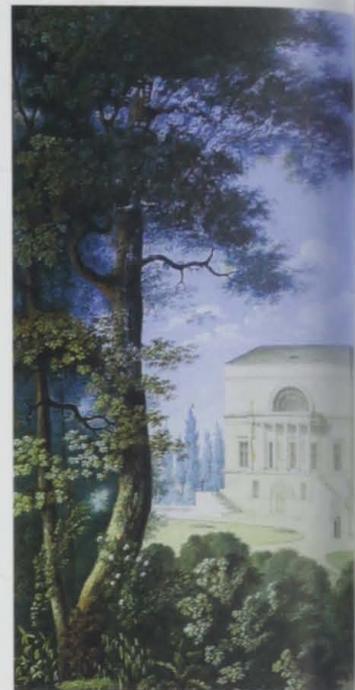
31 *Das Maschinenhaus
mit Teich, Albert
Christoph Dies, 1809*



32 *Maria Leopoldina Esterházy mit der Gloriette im Hintergrund,
François Gérard, um 1806*



34 Die Dampfmaschine in den Schloß-
Garten zu Eisenstadt, *Johann Baptist Pölt*,
1818

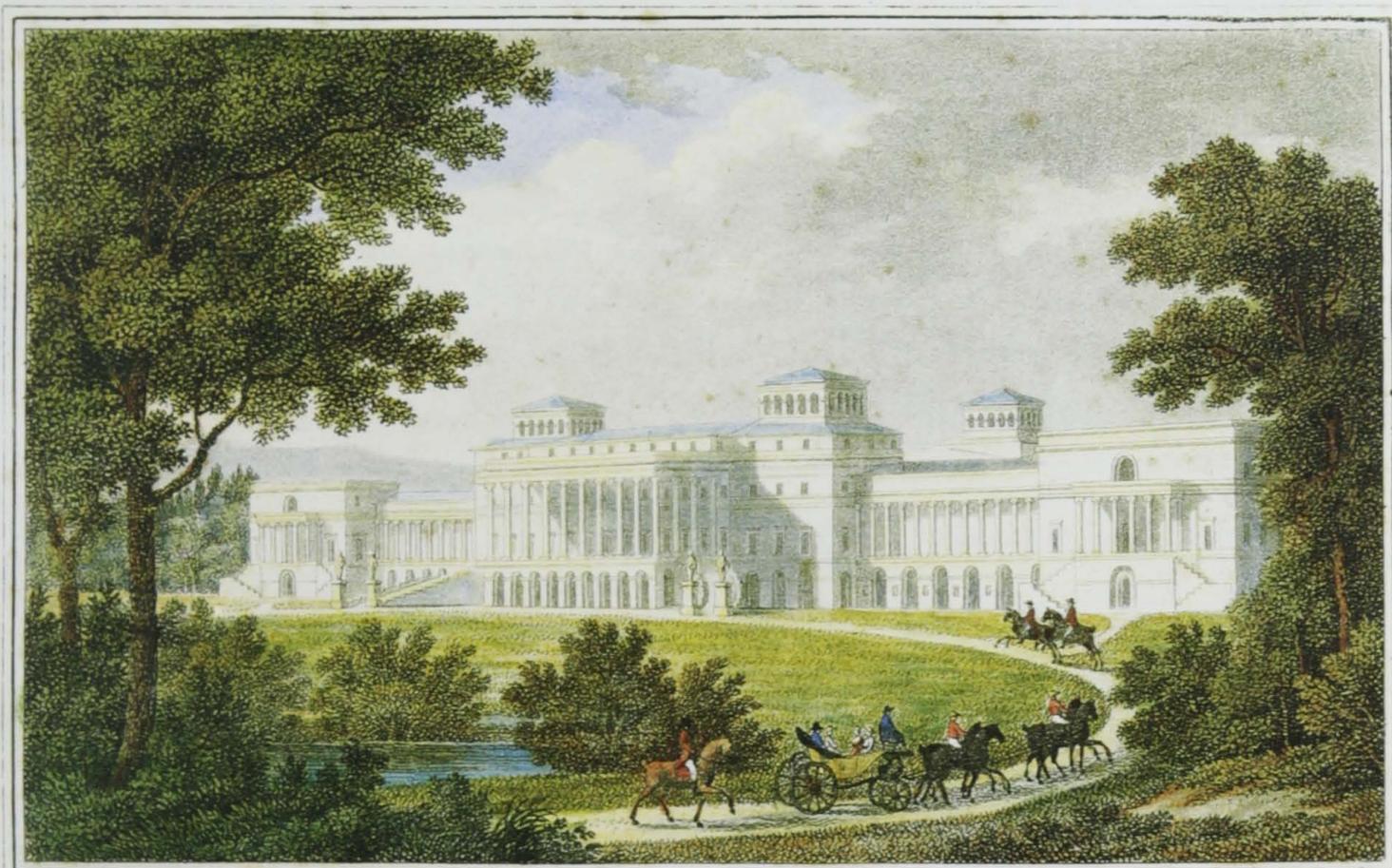


33 Der Leopoldinentem-
pel und seine Umge-
bung, Gouache von
Johann Baptist Pölt,
1822–1823



35 Die geplante Gartenfront des Schlosses, Joseph und Ignaz Gurk, 1822

36 Chateau d'Eisenstadt, Benedikt Piringer nach Moreau, 1821



Moreau del.

Piringer sculp.



37 Die Gloriette, Lorenzo Sacchetti, um 1823



38 Das Maschinenbaus, Lorenzo Sacchetti, um 1823



39 Der Wasserfall, Lorenzo Sacchetti, um 1823



40 Die Gartenfront des Schlosses, Lorenzo Sacchetti, um 1823



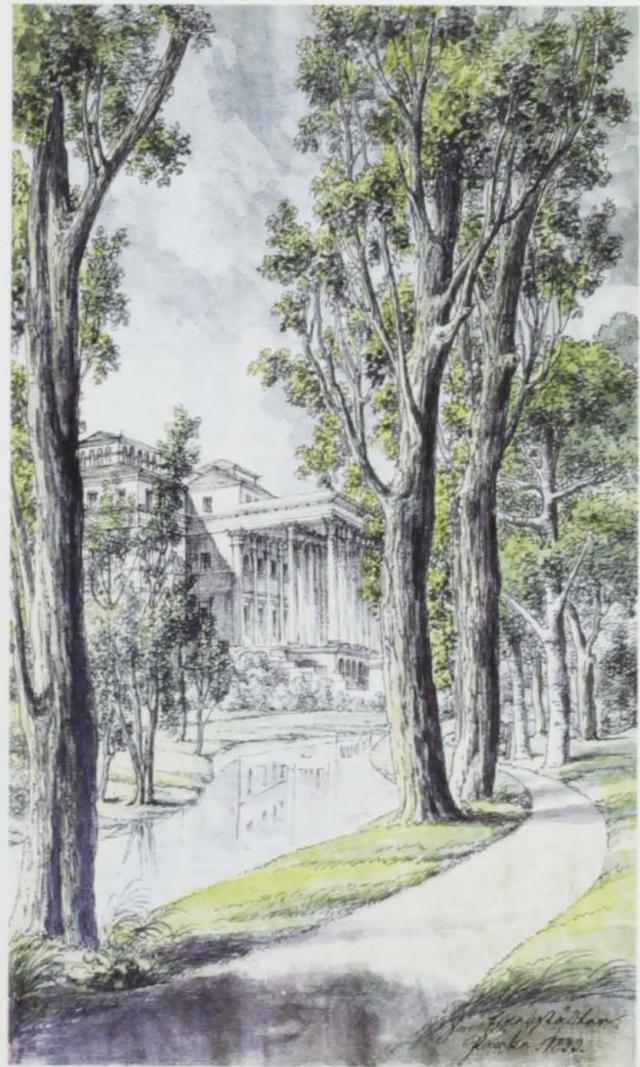
41 Der Leopoldinentempel, Lorenzo Sacchetti, um 1823



42 Wandbild-Dekoration mit den Symbolen der Künste, Wissenschaften und Handwerke, Lorenzo Sacchetti, um 1823

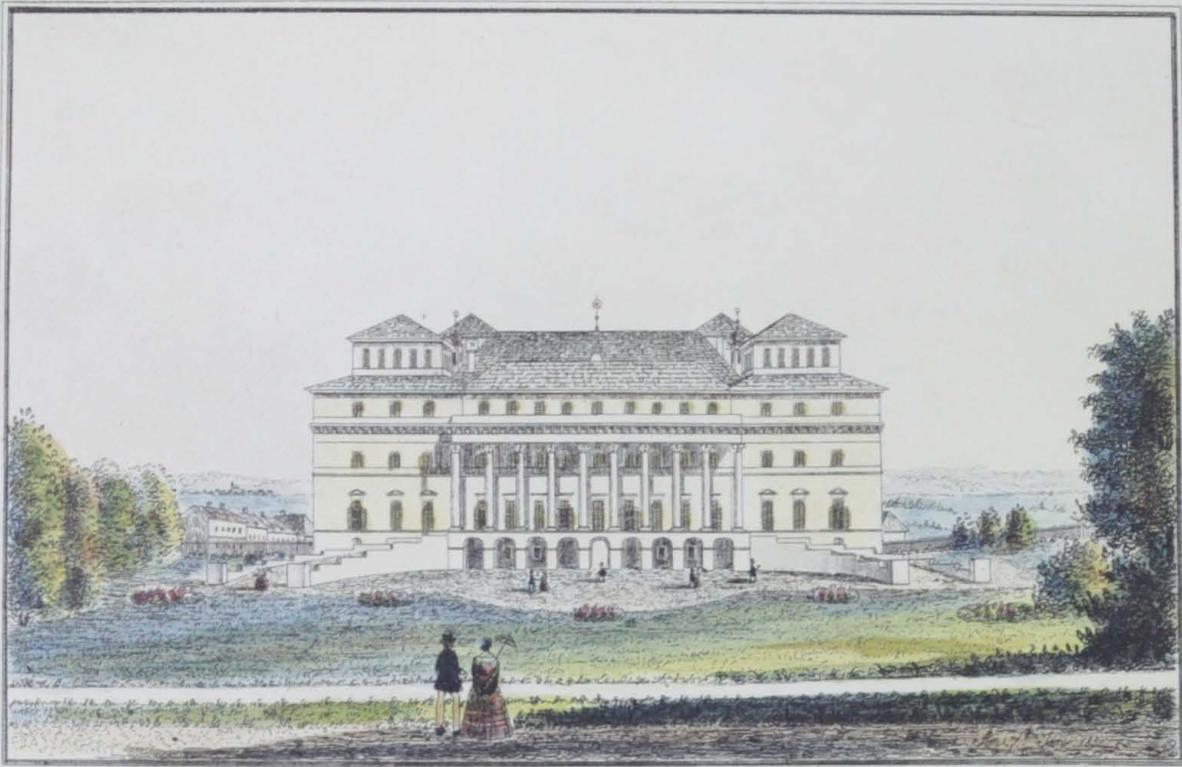


43 Die Gartenkunst. Detail aus Wandbild-Dekoration (Farbtafel 42)



44 Die Gartenfront des Schlosses von Osten, Michael Mayr, 1833

45 Das Schloß Esterházy von der Nordseite, *Vinzenz Reim*, 1851

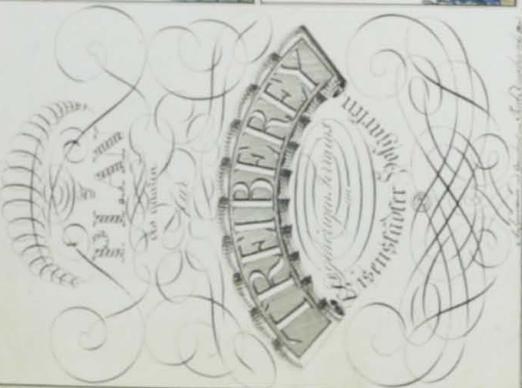


Das Schloß in Eisenstadt von der Nordseite.

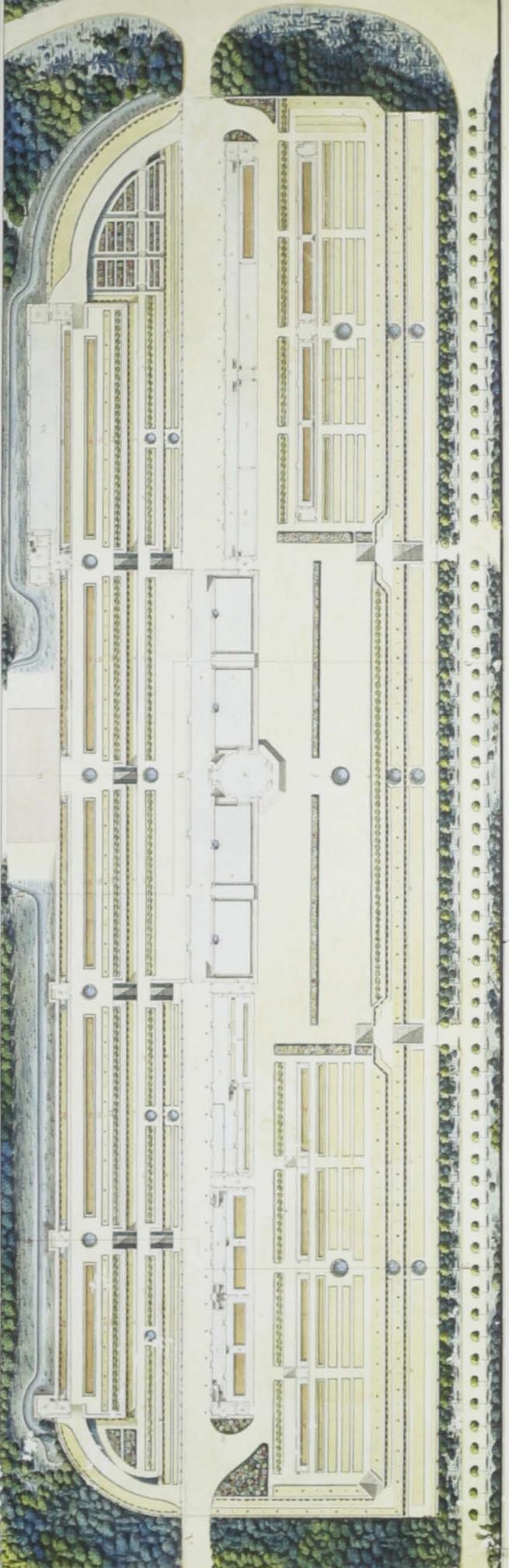
47 rechte Seite: Plan des ganzen für Treiberey gehörigen Terrains im Eisenstädter Hofgarten, *Jacob Rauschenfels*, um 1810



46 Blick vom Leopoldin-entempel auf Schloß und Schloßpark, *Joseph Jonas*, 1859



Beschreibung
 Die Stadt Linné ist eine
 in der Provinz Schweden
 liegt. Sie ist eine
 sehr schöne Stadt
 und hat eine
 sehr schöne
 Aussicht.
 Die Stadt ist
 sehr schön
 und hat eine
 sehr schöne
 Aussicht.
 Die Stadt ist
 sehr schön
 und hat eine
 sehr schöne
 Aussicht.
 Die Stadt ist
 sehr schön
 und hat eine
 sehr schöne
 Aussicht.

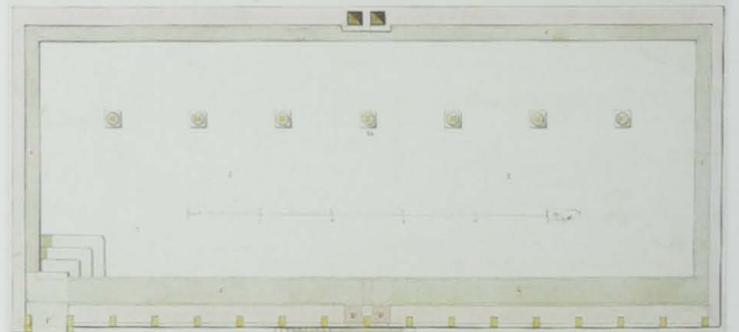




Jakob del. Piringer sculp.

49 Innenansicht des Äquinoctialhauses (großes Warmhaus) in Schönbrunn um 1822

50 Rechte Seite: Blick in die Mittelhalle des großen Gewächshauses im Park von Syon House, London (1820-27)



Handwritten notes in German, likely describing the construction or maintenance of the glasshouse.

48 Grundriß und Schnitt eines abbaubaren Feigenhauses





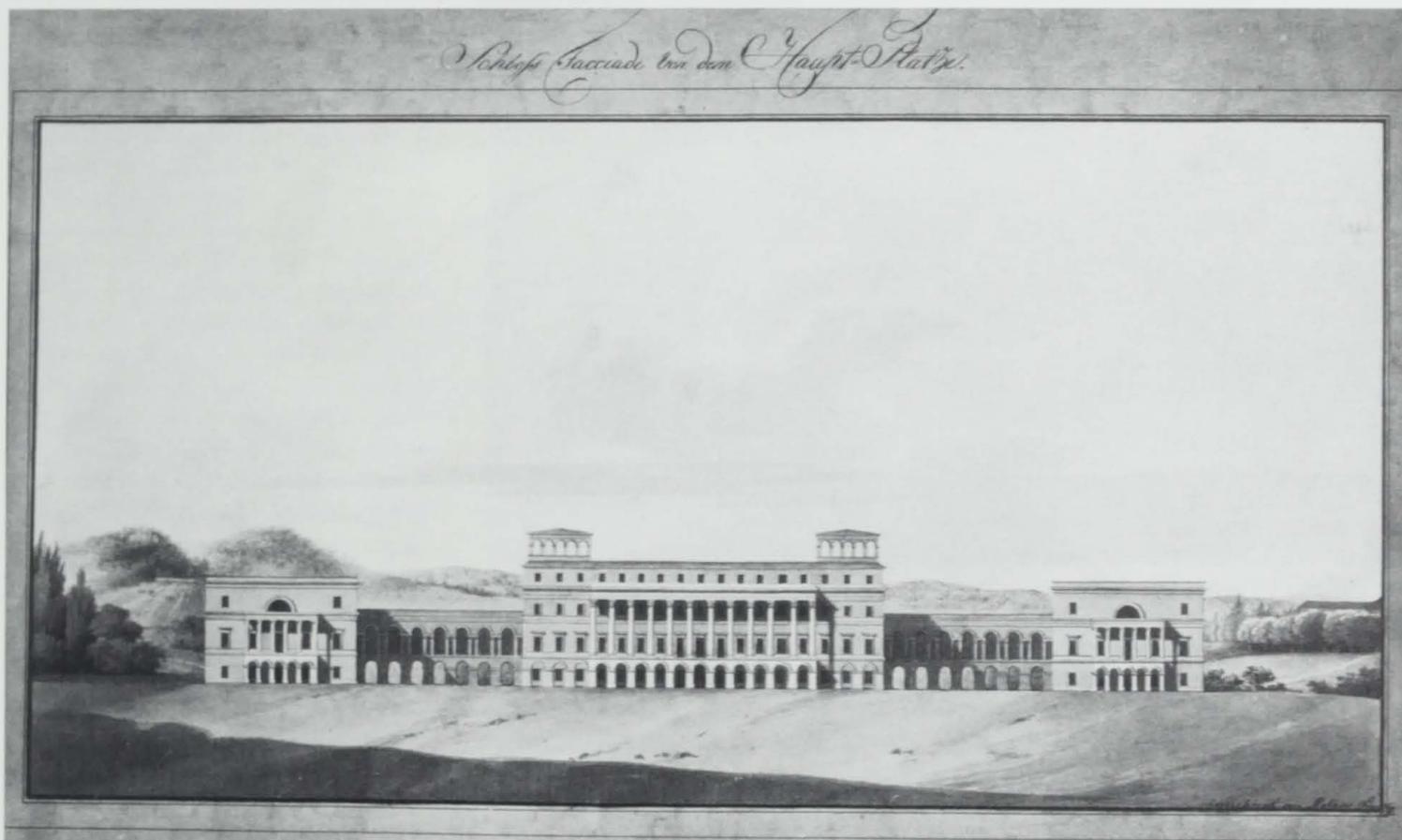
51 Blick aus dem Salon der Villa auf die Glashäuser des Freiherrn v. Hügel

52 Partie aus dem Fürstl. Liechtensteinschen Gedeckten Wintergarten in Wien



Zwei Baupläne und mehrere Abbildungen halten den ursprünglichen Entwurf, die Gartenfassade des vorgesehenen Gebäudes mit Theater- und Bildergalerieflügel, in landschaftsbildlicher Umgebung fest. Alle zeigen die Ideen Moreaus, doch bezüglich der Autorenschaft der Blätter herrscht, besonders bei den zwei Bauplänen – von denen keiner signiert ist –, eine ziemliche Ungewißheit. Anhand der bedeutenden Qualitätsunterschiede und durch einen Vergleich mit den übrigen Entwürfen läßt sich der Autor jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit ermitteln. Der mehrmals reproduzierte Entwurf der Gartenfassade stimmt, was die vergrößerten Details und den präzisen, trockenen und leidenschaftslosen Zeichenstil betrifft, mit den signierten Werken des anderen Bauzeichners von Moreau, Matthias Stamm, überein, so daß wir auch dieses Blatt höchstwahrscheinlich ihm zuschreiben können (Abb. 57, dazu Anhang A2). Der andere, mehr als zwei Meter lange Entwurf, der aus dem Bestand der Eisenstädter Sammlung

Abb. 57: Entwurf zur Gartenseite des Schlosses, Matthias Stamm nach Moreau



Esterházy erstmals 1995 ausgestellt wurde, unterscheidet sich von allen anderen Plänen des Schlosses und Schloßgartens Eisenstadt. Der Zeichner vertritt die besten akademischen Traditionen der Bauzeichnung: bravouröse Beleuchtung, großzügige Formenbildung, ein zeichnerisches Können von überlegener Sicherheit und gleichzeitig bezaubernde feine Details in der Zeichnung der Architekturelemente und der dem Bauwerk zugeordneten Skulpturenkompositionen. Dieses Blatt kann nur von Charles de Moreau geschaffen worden sein. Die Zeichnung war ganz dazu angetan, die Entwürfe dem Auftraggeber Fürst Nikolaus Esterházy auf die wirkungsvollste Art vorzustellen (Farbtafel 25, dazu Anhang A 1)¹⁸. Die sich fünfmal wiederholende Säulenordnung des Portikus an der

¹⁸ Die Zeichnung wurde – als ein Werk von Matthias Stamm (?) nach Moreau – veröffentlicht von Gottfried Holzschuh (siehe Anm. 10), S. 152, sowie Abb. ebd., S. 328.

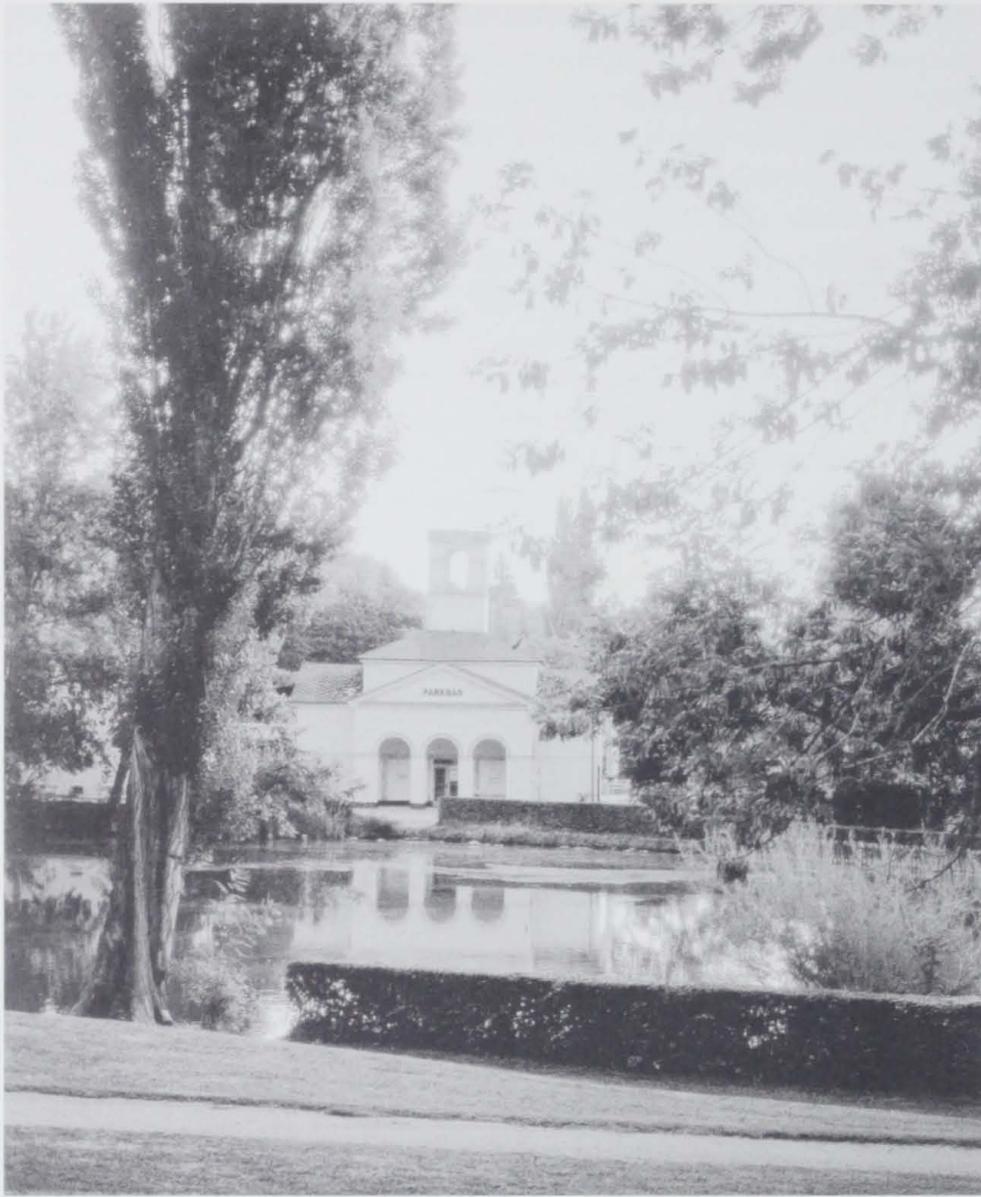


Abb. 58: Maschinenteich und Maschinenhaus,
1993

langgestreckten Fassade des Schlosses, die Klarheit, die Kraft und die Monumentalität der Formen überwältigen auch heute noch den Betrachter der Entwurfszeichnung, und ebenso faszinierend mögen sie auf den Mäzen gewirkt haben. Obwohl Nikolaus Esterházy von dem großangelegten Plan dann nur den Umbau des mittleren Schloßtraktes verwirklichen konnte, halten die für ihn geschaffenen Gartenansichten (Albert Christoph Dies, Joseph Ignaz und Eduard Gurk) doch weiterhin an der ursprünglichen Vorstellung fest.

Das vierte der vier Gartenbauwerke, die die häufigsten Motive in den künstlerischen Darstellungen des Landschaftsgartens Eisenstadt bilden, ist ein seiner Funktion nach ausgesprochen moderner Bau neuester Zeit: das Maschinenhaus. Es entstand für die erste Dampfmaschine der Monarchie, die Fürst Nikolaus Esterházy 1803 selbst in England gekauft hatte¹⁹. Die Dampfmaschine sollte die Wasserversorgung des Gartens sichern und das Wasser in die höher gelegenen Gartenpartien pumpen. Als große technische Neuheit ihrer Zeit wurde die Maschine von allen Besuchern bestaunt und in allen Reisebeschreibungen und Berichten über den Schloßpark Eisenstadt erwähnt. Ihre Einbettung in die Landschaft am Ufer des Maschinenteiches ist hervorragend gelungen, so daß die

¹⁹ Siehe dazu Franz Prost, *Geschichte*, in diesem Band, S. 47 ff.

- 20 Bereits zu dieser frühesten Einweihungsfeier entstand eine Gedenkmünze, die mit der Jahreszahl 1804 von der Aufstellung der ersten Dampfmaschine Pannoniens kündigt. Auch diese Gedenkmünze ist in Kupfer gestochen. Ihr Bild vgl. Valkó (siehe Anm. 12), S. 167–168, mit einer Beschreibung der Feierlichkeit und der eingemauerten Münze. Quelle: Országos Levéltár, hg. Esterházy család levéltára, P 108. 52. cs. Nr. 271.
- 21 Die Folge von Albert Christoph Dies ist erwähnt von Meller 1915, S. 67, 232, und die Themen der einzelnen Bilder nennt auch: André Csatkai – Dagobert Frey, *Die Denkmale des politischen Bezirkes Eisenstadt (= Österreichische Kunsttopographie 24)*, Wien 1932. Einzelne Gemälde wurden zwar manchmal auf Ausstellungen gezeigt, die gesamte Folge war dem Publikum aber erst auf der Ausstellung *Die Fürsten Esterházy* 1995 zugänglich. Eine Beschreibung der Bilder siehe ebd., S. 310–312, 403–405 (Gottfried Holzschuh).
- 22 Bartolommeo Gaetano Pesci, Direktor der Accademia Clementina zu Bologna, malte 1780 in Eszterháza für Fürst Nikolaus »den Prachtliebenden« eine aus 4 Bildern bestehende Folge vom Schloß. Die Bilder sind – mit Ausnahme eines Gemäldes, das die Gartenfassade des Schlosses zeigt – Ende des Zweiten Weltkrieges verschollen oder vernichtet worden. Von zwei Gemälden kamen jedoch alte Fotografien zum Vorschein, mitgeteilt in: Jolán Bak, *Néhány érdekes kép és festmény a fertői kastélyról [Einige interessante Bilder und Gemälde von Schloß Fertőd]*, in: *Műemlékvédelem* 1975, S. 184–187. Das erhalten gebliebene Gemälde ist im Katalog der Haydn-Gedenkausstellung 1982 beschrieben (*Haydn Katalog* 1982, Kat. Nr. 242, Tf. 12 [Géza Galavics]), ebd. wird auch die frühere Literatur erwähnt; zuletzt Géza Galavics, *Ein Bologneser Maler – Gaetano Pesci – in Eszterháza*, in: *Ex Fumo Lucem. Baroque Studies in Honour of Klára Garas*, hrsg. v. Zsuzsa Dobos, Budapest 1999, S. 177–194. – Die Stiche aus: *Beschreibung des hochfürstlichen Schlosses Esterhaz im Königreich Ungern* 1784 schufen Markus Weimann und Ferdinand Landerer, und die vier Ansichten des Bandes, das Schloß von den vier Himmelsrichtungen her betrachtet, entstanden wahrscheinlich nach einem Gemälde von Pesci. Alle vier sind reproduziert in: *Gedenkausstellung des Architekten Melchior Hefele* (1716–1794), Aus-

Besucher des Parks, unter ihnen auch die Maler und Zeichner, von dem technischen Novum und dem besonderen Anblick gleichermaßen angezogen wurden. Das Maschinenhaus war ebenfalls ein Entwurf Moreaus. Wie seine bisherigen Werke zeigt es eine klare, deutliche Formgebung und einen einfachen, aus geometrischen Gebilden geformten Baukörper, der, verdoppelt durch das im Teich aufscheinende Spiegelbild, eine noch stärkere Wirkung erhielt (Abb. 58, S. 130). Im Unterschied zu den anderen drei Gebäuden des Landschaftsgartens finden sich am Maschinenhaus keine Hinweise auf die griechisch-römischen Traditionen. Die Unterbringung einer Dampfmaschine war eine völlig neue Aufgabe, dafür fanden sich in der Geschichte der Baukunst keinerlei Anhaltspunkte. Deshalb entschloß sich Moreau, für die neue Funktion eine alte Form zu verwenden, und er errichtete über dem Grundriß eines griechischen Kreuzes eine Turmkapelle für die Dampfmaschine. Sein Prinzip – die Profanisierung einer Raumform der christlichen Sakralbaukunst – ist aus der Praxis der Französischen Revolution gut bekannt. Im Chor des derart konzipierten Bauwerkes, einer »Kapelle der Technik« (Cornelia Ehmke), steht kein Altar, sondern eine Dampfmaschine, und im Turm hängen keine Glocken, hier befindet sich ein Schornstein für die Heizung der Maschine. Von allen Gartengebäuden ist das Maschinenhaus als erstes vollendet worden. Die feierliche Einweihung des Bauwerkes fand am 10. Januar 1805 statt²⁰. Der Originalentwurf des Maschinenhauses von Moreau blieb uns nicht erhalten, wir haben aber Grund zu der Annahme, daß eine Gouache mit der Darstellung des Maschinenhauses und des Teiches nach dem verlorengegangenen Moreau-Entwurf entstanden ist.

DIE ÖLGEMÄLDE-SERIE VON ALBERT CHRISTOPH DIES

Eine typische Gruppe der künstlerischen Darstellungen des Landschaftsgartens Eisenstadt sind die in verschiedenen Techniken ausgeführten Kunstserien, die alle für den Bauherrn Nikolaus Esterházy entstanden. Die allererste Serie bilden die sechs großformatigen (durchschnittlich 140 x 190 cm) Ölgemälde, die der in Wien lebende deutsche Landschaftsmaler Albert Christoph Dies in den Jahren 1806–1812 malte. Das früheste Bild zeigt die Gloriette (1806), darauf folgten die Abbildungen des Leopoldinentempels (1807) und des Maschinenteichs mit dem Großen Wasserfall (1808), dann ein Bild vom Maschinenhaus (1809), und abgeschlossen wurde die Serie mit Gemälden der Grotte am Leopoldinentempel (um 1811) und der Gartenfront des Schlosses (1812)²¹. In der Zeit der Landschaftsgärten war die Kunstgattung der großformatigen Ölgemälde schon recht ungewöhnlich, Landschaftsgärten wurden eher auf luftig gemalten Aquarellen oder Gouachen bzw. auf kolorierten oder getönten Kupferstichen abgebildet. Die großen Ölgemälde hatte man im Barock bevorzugt, wo Gemälde vom Schloßgebäude oder vom Schloßgarten durchaus auch in der Gemädegalerie ihren Platz erhalten konnten. Sie entstanden, ebenso wie die barocken Kupferstichfolgen, mit Schloß- und Schloßgartendarstellungen stets im Auftrage des Besitzers. Beide Typen sind uns im Mäzenat der Familie Esterházy aus früherer Zeit auch gut bekannt. Fürst Nikolaus I., »der Prachtliebende«, hatte 1780 Gaetano Pesci aus Bologna beauftragt, Ölgemälde von Schloß und Garten Eszterháza zu malen, und 1784 hatte er von Preßburger Kupferstechern auch eine Stichfolge anfertigen lassen²².



Abb. 59: Skizze zum Ölgemälde des Leopoldinentempels, Albert Christoph Dies, 1806–7

Diese Tradition setzte nun Fürst Nikolaus II. fort, indem er »sein eigenes Werk«, den Schloßpark Eisenstadt, in ähnlicher Weise malen ließ. In dieser Serie von Gemälden ist nicht nur die Kunstgattung ungewöhnlich, sondern auch der Umstand, daß der größte Teil der gemalten Gartendetails zur Zeit der Entstehung der Bilder erst als Entwurf vorlag. Von den Gebäuden, die Dies malte, bestanden nur die Gloriette und das Maschinenhaus. Der Wasserfall (Farbtafel 26, dazu Anhang E 1) und der Leopoldinentempel mußten noch ein reichliches Jahrzehnt auf ihre Verwirklichung warten, und die Grotte ist in der abgebildeten Form (Farbtafel 27, dazu Anhang F 2) niemals gebaut worden, so wie auch die Gartenfront des Schlosses (Farbtafel 28, dazu Anhang A 3) nie um die Gebäudetrakte der Bildergalerie und des Theaters erweitert wurde. Wie also entstanden die Gemälde? Sicher unter Verwendung der Entwurfszeichnungen von Moreau und gestützt auf die Phantasie des Malers. Deshalb können wir bei den Bildern nicht selten eher von Gartenphantasien des Malers sprechen als von topographisch authentischen Darstellungen. Diese Richtung hatte übrigens auch die frühere Laufbahn und künstlerische Tätigkeit von Dies eingeschlagen. Der in Hannover geborene Maler war mit zwanzig Jahren nach Rom gekommen und hatte sich dort zwei Jahrzehnte hindurch mit Landschaftsmalerei, genauer gesagt mit Landschaftszeichnen und dem Vervielfältigen und Kolorieren von Stichen italienischer Landschaften beschäftigt. Er zeichnete Ideallandschaften und verewigte die Denkmäler der italienischen Antike, indem er sie auf seinen Bildern in verschiedene Stimmungen einbettete und mit frei erfundenen Bildlandschaften umgab²³. Dies war ein mittelmäßig begabter, aber gut geschulter Künstler, der das gewählte Motiv nicht nur »abbildete«, sondern mit geübter Hand durch Landschaftsbildeffekte auch unterschiedliche Stimmungen und Emotionen zu vermitteln wußte. In der Weise sind auch seine Eisenstädter Bilder gemalt. Unter den Künstlern, die den Landschaftsgarten Eisenstadt dargestellt haben, hat er mit Abstand die qualitativ besten Werke geschaffen.

stellungskatalog, red. v. Monika Zsám-béki, Kat. 6.5.3.–6.5.6.

²³ Thieme-Becker, *Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler*, Bd. 9, Leipzig 1913, S. 248.



Abb. 60: Der Eisenstädter Park aus dem Schloß-
turm gesehen, um 1910

Dort, wo die Gartengebäude schon errichtet waren, das heißt bei der Glogiette und beim Maschinenhaus, fertigte er offensichtlich an Ort und Stelle Zeichnungen an. In den anderen Fällen dürfte er den Generalplan des Gartens (die Zeichnung von Rauschenfels) und die Entwurfszeichnungen von Moreau verwendet haben. Von letzteren kopierte er die Gebäude, und aus der Rauschenfels-Zeichnung versuchte er Schlußfolgerungen auf die Beziehung der Bauten zur Landschaft und zur Umgebung zu ziehen. Seine Vorstellungen hielt er in Zeichnungen fest. Eine davon konnten wir auch identifizieren, und zwar handelt es sich um eine Zeichnung, die bisher dem im Dienste des Fürsten Esterházy stehenden Galeriedirektor Joseph Fischer zugeschrieben worden ist²⁴ (Abb. 59, S. 132, dazu Anhang C 1). Tatsächlich aber ist es eine Zeichnung von Dies, der sie als Vorstudie zu seinem Ölgemälde vom Leopoldinentempel und seiner Umgebung anfertigte. Die Bedeutung der Zeichnung liegt darin, daß sie uns einen Einblick in die künstlerische Methode des Malers, in den Entstehungsprozeß seiner Gartenphantasien gewährt. Dies zeichnete die Landschaft aus der Perspektive des Schloßturms aus. Der Vergleich seiner Zeichnung mit einem Foto, das am Anfang unseres Jahrhunderts aus dem Schloßturm aufgenommen wurde (Abb. 60), zeigt dies deutlich. Der Gesichtswinkel des Zeichners ist zwar breiter als jener des Foto-Objektivs, die Hauptmotive der Komposition aber sowie der Horizont mit der Bergkette im Hintergrund, die Position des Marientempels im Gesamtbild und der Bach im Vordergrund sind jedoch dieselben. Daraus geht weiters hervor, daß Dies den Leopoldinentempel nach dem Moreau-Plan in die Komposition eingezeichnet hat. Sein Zeichenstil ist ziemlich leidenschaftslos, und die Perspektive frei von jeder Übertreibung.

Auf dem Gemälde (Farbtafel 29, dazu Anhang C 2) hat Dies dann aber – gemäß den Traditionen der barocken Landschaftsmalerei – die Bäume und Sträucher im Vordergrund mehrfach vergrößert und bereichert, die Laubkronen der

24 In den hier angegebenen Studien als ein Werk Fischers mitgeteilt – manchmal mit Fragezeichen. Fundort: Országos Levéltár, Tervtár, T 2/1379, wo hauptsächlich Baupläne, Karten von Gebäuden und ihrer Umgebung sowie Entwürfe von Bauornamentik zu finden sind. Die Zeichnung dürfte sich früher in der fürstlichen Graphiksammlung befunden haben, denn sie ist genauso mit Pappe umrahmt (mit einem Passepartout versehen) wie die Blätter der Graphiksammlung.

Bäume und die Formen der Wolken durch Licht und Schatten hervorgehoben und die Landschaft mit dem warmen Ton des Sonnenlichtes beleuchtet. Auf diese Weise komponierte der Künstler fast alle seine Eisenstädter Gemälde. Im Vordergrund stehen rechts und links in dunklen Farben gemalte Bäume, die den ganzen Bildraum ausfüllen und als Rahmen den Blick zum hell gehaltenen Motiv im Mittelfeld leiten, das zumeist irgendein Gebäude des Schloßgartens ist. Es sind diese Gebäudedarstellungen, die dem Bild seine Authentizität verleihen. Die im Vordergrund und ringsherum gemalte Landschaft, die Vegetation im Detail usw. aber ergibt sich eher aus der Anwendung der Traditionen der Landschaftsmalerei, sie entspringt der Phantasie des Malers und ist mit der wirklichen Landschaft in der Umgebung des Gebäudes nicht immer identisch. Zwar ist uns in der Geschichte der Landschaftsgärten auch eine Gartenbaupraxis bekannt, bei der – wie zum Beispiel in den »Red Books« des Engländers Humphrey Repton (1752–1818) – der Gartenarchitekt in Zeichnungen festhält, wie der von ihm entworfene Garten aussehen wird, wenn die neu gepflanzten Bäume und Sträucher herangewachsen sind und die von ihm vorgeschlagenen Veränderungen vorgenommen wurden. Dies hat seine Gemälde aber nicht mit dieser Absicht geschaffen²⁵. Er möchte die Gefühle und Stimmungen, die die Landschaft im Betrachter zu wecken vermag, zu einem einzigen Bild komprimieren, und für ihn ist es nicht sonderlich von Bedeutung, ob das Gebäude, das er malen will, schon errichtet wurde oder nicht. Sein Pinsel folgt weniger der wirklichen Landschaft als eher den Traditionen, den Typen und der Praxis der Landschaftsmalerei. Als er die Gloriette malte, machte er zum Beispiel das Gegenlicht zum Grundelement des Effektes, er beleuchtete damit den griechischen Säulentempel und auch die Landschaft der Eisenstädter Umgebung (Farbtafel 30, dazu Anhang B 3). Bei der Darstellung des Maschinenhauses und des Teiches (Farbtafel 31, dazu Anhang D 2) sind der Sturm und die scharfen Herbstlicht- und Farbeffekte ausschlaggebend, während auf den Gemälden vom Wasserfall und von der Grotte der gekräuselte Wasserspiegel, das aus der Höhe herabstürzende Wasser und die amorphen Felsmassen als wirkungsvolle Elemente fungieren. Obwohl Dies alle Bilder nach den gleichen Kompositionsprinzipien malte, ist seine Serie durch diese vielfältigen Annäherungsweisen in ihrer Gesamtwirkung doch reizvoll und abwechslungsreich.

ZWEI FRÜHE GLORIETTE-DARSTELLUNGEN

Bevor der Leopoldinentempel vollendet war (1823), gab es in der Geschichte des Landschaftsgartens von Eisenstadt anderthalb Jahrzehnte hindurch als einziges »bedeutungstragendes« Gebäude den griechischen Tempel mit dem Namen Marientempel. (Das Maschinenhaus kann in dieser Hinsicht nur als einfacher Zweckbau angesehen werden.) So war es kein Zufall, daß das Bauwerk des Marientempels am allerfrühesten – außerhalb der Serien – in verschiedenen bildlichen Funktionen auftauchte. Zwei Darstellungen sind uns aus dem ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts bekannt. Die eine diente einem Bildnis als Hintergrund, die andere ist ein Kupferstich, den der Künstler dem Fürsten Nikolaus Esterházy widmete.

Das Bildnis ist ein Porträt der Tochter des Fürsten Nikolaus Esterházy, Maria Leopoldine Esterházy (Farbtafel 32, dazu Anhang B 4). Der Maler war François

²⁵ Von der gleichen Methode machte auch der Gartenarchitekt Bernhard Petri Gebrauch, als er 1797, noch in der Planungsphase, den Pester Garten des Baron von Ortzy [Orczy-kert] und die Wirkung der einzelnen Details des Gartens so beschrieb, als wären die im Garten vorgesehenen Gebäude, der Obelisk und die Grotte, schon vollendet, siehe B. Petri: *Der Naturgarten des Herrn Baron Ladislaus von Ortzy bei Pest, so wie er von Unterzeichneten entworfen und ausgeführt worden ist. Taschenbuch für Gartenfreunde 1797*. Zitiert bei: Raymund Rapaics, *Magyar kertek*, Budapest 1940, S. 177.

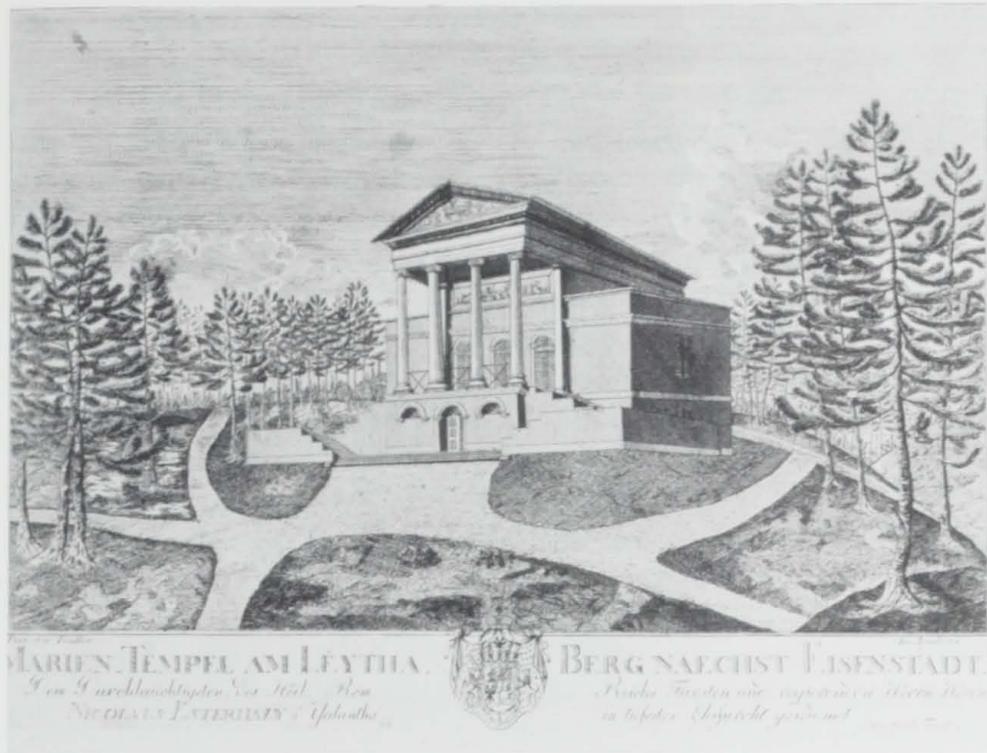


Abb. 61: Marien-Tempel am Leytha-Berg naechst Eisenstadt, Joseph Treidler, 1810

Gérard, ein beliebter Porträtmaler der europäischen Aristokratie und Napoleons. Er hat von der Familie Esterházy nicht nur Leopoldine Esterházy, sondern auch ihre Mutter (Maria Josepha Hermenegild, geb. von und zu Liechtenstein) und ihre Tante (Maria Leopoldine Esterházy, verehelichte Fürstin Grassalkovich) gemalt²⁶. Das Bildnis der Leopoldine Esterházy ist »à la grecque« ausgeführt. Der Maler stellte die Porträtierte neben einer Pallas-Athene-Statue, in langem weißen Gewand nach griechischer Art, dar. Alles auf dem Bild, auch die Umgebung, ist »griechisch«: der mit Gemmenmotiven intarsierte Tisch, der löwenkopfverzierte Empire-Faltstuhl, das mäandergeschmückte Tuch und vor allem im Hintergrund der auf einem Hügel stehende griechische Tempel, die Gloriette von Eisenstadt. Auf dem Bildnis der Leopoldine Esterházy ist die Gloriette von Eisenstadt nicht nur ein Bestandteil der »à la grecque«-Stimmung, sie steht zugleich auch für Authentizität und Persönlichkeit der Porträtierten. Den griechischen Tempel im Hintergrund hatte die Familie Leopoldines erbauen lassen, und Maria Leopoldine Esterházy gebührte – auch wegen ihres ersten Vornamens – die Abbildung des Marientempels. Die Eisenstädter Gloriette hat auf dem Bildnis eine so starke emblematische Funktion, daß sie geradezu das Esterházy-Wappen ersetzt. Sie befindet sich auch an entsprechender Stelle, in der oberen Ecke des Bildnisses, dort, wo auf den Bildern der Esterházy-Ahnengalerie aus dem 17. Jahrhundert gewöhnlich das Familienwappen gemalt war. Nach seinen Maßen und aufgrund seines Charakters würde sich das Bildnis der Leopoldine Esterházy durchaus in die Esterházy-Ahnengalerie einfügen lassen.

Die andere Darstellung der Gloriette ist ein Kupferstich, der 1810 mit der Aufschrift *Marien-Tempel am Leytha-Berg naechst Eisenstadt* und einer langen Widmung an den Fürsten Nikolaus Esterházy veröffentlicht wurde (Abb. 61, dazu Anhang B 5). Laut Signatur ist das Werk von Joseph Treidler gezeichnet und gestochen worden, von dem uns allerdings außer diesem Kupferstich keine anderen Werke bekannt sind. Er wird weder in den größeren Kunstlexika noch

26 Die Bilder von allen drei Porträtierten in Schloß Eisenstadt, Fürstliche Esterházy-sche Sammlungen. Die Angaben zu dem Bildnis von Leopoldine Esterházy (1788–1846) siehe Anhang, B 4. Das Bildnis ihrer Mutter, die von 1768 bis 1845 lebte, ist unter der Inv.-Nr. B 00088 (236,5 x 160,5 cm) und das Bildnis ihrer Tante, die von 1776 bis 1864 lebte, unter der Inv.-Nr. B 00087 (213,5 x 140 cm) registriert. Alle drei Bildnisse stammen von einem Maler, aber nur das letzte ist signiert (»f.co Gerard«).

in der Geschichte der Esterházy-Galerie oder der graphischen Sammlung Esterházy erwähnt. Nach seinem Kupferstich zu urteilen, war er sicher ein Dilettant. Die Gloriette bildete er ein wenig in Seitenansicht von rechts ab, in einer Umgebung von Spazierwegen und Tannen. Was das perspektivische Zeichnen betrifft, ist Treidler ziemlich unsicher, dasselbe gilt auch für die Linienführung der Radiernadel. Es überrascht, daß er, obwohl sein Stich fünf Jahre nach der Einweihung des Gebäudes entstand, nicht aufgrund einer Zeichnung vom Schauplatz, sondern nach dem Moreauschen Entwurf, genauer gesagt nach einer von Franz Engel gezeichneten Variante des Entwurfs (siehe Abb. 54), arbeitete. Auf dem Stich sehen wir nämlich genauso wie auf der Entwurfszeichnung von Engel im Tympanon des Lusthauses den Jagdzug der Diana, der Göttin der Jagd, während das Tympanon des fertiggestellten Bauwerkes schließlich nur von einer einzigen Frauengestalt, der fackeltragenden Aurora, Göttin der Morgenröte, geziert wird. Die Szene mit dem Jagdzug der Diana schmückt als Relieffries die Fassadenmauer des Tempels. Der nicht allzu anspruchsvolle Stich, den Treidler dem Fürsten Nikolaus Esterházy »in tiefster Ehrfurcht gewidmet« hat, gelangte aus der Sammlung Esterházy in die Historische Bildergalerie des Ungarischen Nationalmuseums.

DIE GARTENANSICHTEN DER FÜRSTLICHEN HOFBEAMTEN JOHANN BAPTIST PÖLT UND JOSEPH IGNAZ GURK

Ende der 1810er und Anfang der 1820er Jahre schufen zwei fürstliche Hofbeamte, Johann Baptist Pölt und Joseph Ignaz Gurk, in Eigeninitiative und gegen Sonderhonorar Gouache-Ansichten von den Besitzungen beziehungsweise Schlössern der Familie Esterházy. Im Rahmen dieser Arbeiten entstanden auch Bilder vom englischen Garten in Eisenstadt. Die Serien beider Zeichner sind nur fragmentarisch erhalten, es finden sich darunter aber mehrere Gartendarstellungen. Die Initiative ging von jenem Johann Baptist Pölt aus, der in den Schriftstücken zuerst als Vermessungsingenieur (»Ingenieur. Geogr., 1802«), später als »Bauamtingenieur« (1807) und schließlich als »Schönzeichner« (1818) bezeichnet wird. Er bot dem Fürsten Nikolaus Esterházy im Sommer 1818 an, von den fürstlichen Besitzungen 22 Veduten zu malen, das Stück für 200 Gulden. Im Dezember des gleichen Jahres wurden ihm bereits der Empfang von acht Zeichnungen bestätigt. Er erhielt zu dem Zeitpunkt »weitere 1.200 Gulden Vorschuß« und im Mai 1819 nochmals 1.200 Gulden, was vermutlich das Honorar für weitere acht Zeichnungen war. Im Dezember 1820 wurden ihm zwei weitere Ansichten bezahlt, so daß Pölt demnach von den geplanten 22 Veduten mit Sicherheit 16–18 Bilder vollendet hat. Zwei seiner Zeichnungen werden im Ungarischen Nationalmuseum aufbewahrt, vier sind aus der fürstlichen Sammlung in verschiedenen burgenländischen Ausstellungen gezeigt worden²⁷. Von den uns bekannten Zeichnungen des Johann Baptist Pölt sind zwei Blätter Darstellungen von Eisenstädter Gartendetails: Die eine Zeichnung zeigt den Leopoldinentempel und seine Umgebung, die andere das Maschinenhaus mit Teich. Mit Sicherheit hat Pölt wohl auch den Marientempel in seine Serie aufgenommen, ein solches Blatt ist – unseres Wissens – jedoch nicht überliefert.

Johann Baptist Pölt war ein gefällig arbeitender Kleinmeister, ein gut ausgebildeter Bauzeichner, der zur Realität und zur Landschaftsmalerei ein ganz an-

²⁷ Über die Titel des Johann Baptist Pölt, seine Absicht, Veduten zu malen, und die verschiedenen Auszahlungen an ihn vgl. Meller 1915, S. 50, 109, 114, 125. Eine andere Zeichnung von Pölt im Ungarischen Nationalmuseum ist eine Ansicht von Eisenstadt (repr.: Otto Guglia – Gerald Schlag, *Burgenland in alten Ansichten*, Wien 1986, im folgenden zitiert als: Guglia/Schlag 1986, S. 74). Die Stücke der fürstlichen Sammlung sind: Der Leopoldinentempel, Forchtenstein an der Südseite (*Haydn Katalog* 1982, Kat. 229), Forchtenau mit dem Schloß Forchtenstein (*Bollwerk Forchtenstein. Burgenländische Landesausstellung 1993 Burg Forchtenstein*, Eisenstadt 1993, Kat. IV/14), Schloß Potendorf (*Haydn Katalog* 1982, Kat. 231).

deres Verhältnis hatte als Albert Christoph Dies. Er arbeitete nicht in Öl, sondern entschied sich für Bilder mittelgroßen Formats in Gouache, einer Technik, die bei den Biedermeierzeichnern beliebt war, weil sich mit ihr vielfältige Tönnuancen wiedergeben ließen. Die Landschaftsdarstellungen Pölts sind nicht auf Licht-Schatten-Wirkungen aufgebaut. Er konzentrierte sich vielmehr auf einen gefälligen Ausschnitt und eine minutiöse, ins Detail gehende und begeisterte Wiedergabe der Natur rings um das in den Mittelpunkt gestellte Gebäude. Seine Figuren sind winzig und der natürlichen Umgebung untergeordnet, aber sie leben in der Natur und haben eine persönliche Beziehung zur Landschaft. Unter den künstlerischen Darstellungen des Landschaftsgartens Eisenstadt sind die Landschafts- und Gebäudeabbildungen Pölts am authentischsten. Sie halten an der Wirklichkeit fest. Das fällt uns besonders auf, wenn wir seine Zeichnungen mit den Gemälden von Dies zum gleichen Thema, zum Beispiel dem Bild vom Leopoldinentempel, vergleichen. Die Komposition von Dies ist eine malerische Vision von der Umgebung des Leopoldinentempels mit dichtbewachsenen Berghängen, einer hoch aufragenden Vegetationskulisse im Vordergrund und einem mit der Landschaft verschmolzenen Rundtempel (Farbtafel 29). Auf der Zeichnung von Pölt hingegen wird das Gesamtbild vom Gebäude beherrscht (Farbtafel 33, dazu Anhang C 4). Der Rundtempel ist von kahlen Felsen, an denen noch gearbeitet wird, und von weiten Wiesen, die erst bepflanzt werden sollen, umgeben. Pölt malte, wie es scheint, nicht ein Ideal des Gartens, sondern eben den Garten in seinem damaligen Zustand.

Das beste Werk von Pölt ist die Abbildung des Maschinenhauses mit dem Teich, die er vermutlich als eine der ersten Zeichnungen der Serie noch im Sommer 1818 schuf (Farbtafel 34, dazu Anhang D 3). Dieser Teil des Eisenstädter Landschaftsgartens war zu dem Zeitpunkt schon etwa anderthalb Jahrzehnte fertiggestellt. Die Bäume und Sträucher waren schon herangewachsen, und die unterschiedlich geformten Baumgruppen, die den Betrachter in jeweils andere Stimmungen versetzen, umgaben den Teich und das sich in seiner Wasserfläche widerspiegelnde Maschinenhaus ganz so, wie es sich Moreau vorgestellt hatte. Pölt ist es mit der Detailvorliebe und der Heiterkeit der Landschaftsmalerei des Biedermeier gelungen, diesen Anblick auf so innige Weise im Bild festzuhalten, daß seine Zeichnung zu einer der gelungensten Darstellungen des Landschaftsgartens Eisenstadt wurde.

Pölt hat seine Werke nur selten signiert; Hinweise auf seine Autorschaft wurden vielfach auf das Passepartout der Zeichnungen geschrieben. Die Blätter, die im Ungarischen Nationalmuseum und in der fürstlichen Sammlung aufbewahrt werden, sind stilistisch einheitlich. Nicht in diesen Rahmen fügen sich hingegen zwei mit der Signatur »J. B. Pölt« versehene, bisher unbekannte Gouachen, die in den 1810er oder 1820er Jahren von dem Eisenstädter Maschinenhaus und Teich bzw. der Gloriette entstanden sind. Die beiden Zeichnungen blieben in der graphischen Sammlung des Budapester Museums der Bildenden Künste erhalten, wohin sie mit dem Ankauf der Sammlung Esterházy gelangt sein dürften. Sie haben sich also ursprünglich im Besitz der Fürstenfamilie befunden. Die Pölt-Signaturen scheinen jedoch später auf die beiden Blätter gesetzt worden zu sein. Beide Bilder haben einen hohen Horizont wie die architektonischen Pläne von Moreau. Die Darstellung der Gloriette (Abb. 62, S. 138, dazu Anhang B 6) ist tatsächlich nach dem in der Zeichnung von Franz Engel überlieferten Plan Moreaus (siehe Abb. 54) entstanden, wie das Relief im Tympanon

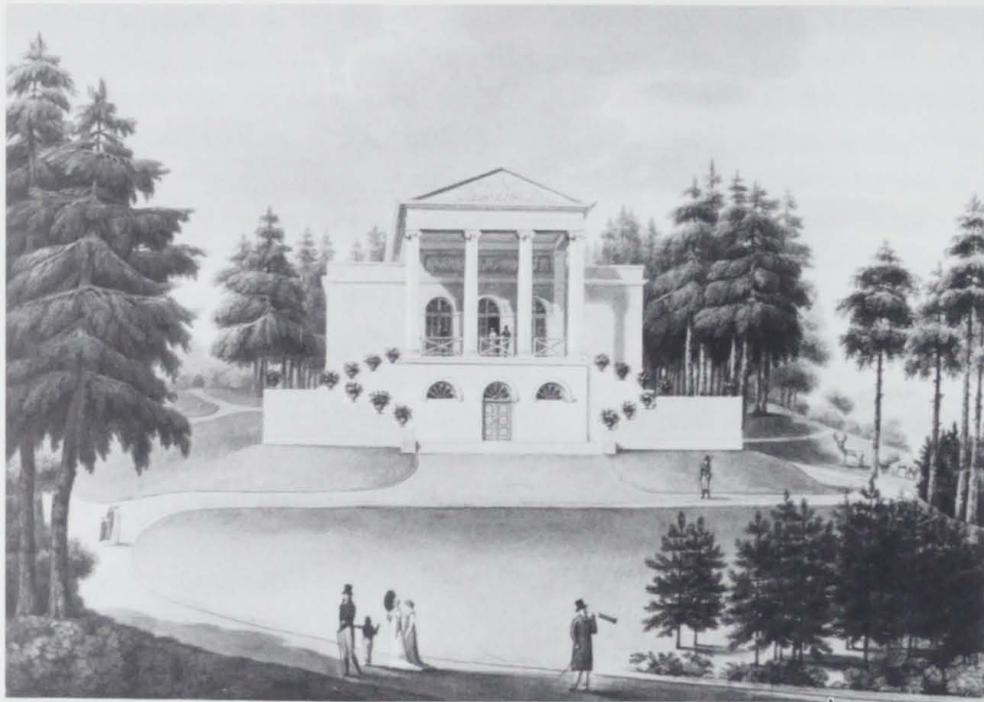


Abb. 62: Die Gloriette, verm. Johann Baptist Pölt, um 1810

verrät, das ja nur auf der Planzeichnung, nicht aber auf dem realisierten Gebäude vorkommt. Von ähnlichem Charakter ist auch das andere Blatt, die Abbildung des Maschinenhauses mit dem Teich (Abb. 63, dazu Anhang D 1). In seiner Komposition und den formalen Merkmalen stimmt es dermaßen mit dem zuvor besprochenen Blatt überein, daß wir auch hier die Verwendung des Moreau-Entwurfes als Vorlage annehmen dürfen. Das würde bedeuten, daß wir mit dieser Zeichnung das Bild einer verlorengegangenen Entwurfszeichnung von Moreau vor uns haben. Das scharf gestochene Wegenetz und die vereinzelten Baumgruppen sind auch mit dem Moreau-Plan in der Zeichnung von Matthias Stamm verwandt. Auf eine Entwurfszeichnung läßt außerdem der Umstand schließen, daß auf dem Bild aus dem Turm der Kapelle eine Flamme schlägt und Dampf Wolken aufsteigen, sozusagen zur Betonung der Funktion der Dampfmaschine. Von der Qualität der authentischen Pölt-Gouache sind die beiden Gouache-Bilder ziemlich weit entfernt, doch kann man annehmen, daß es sich hier um Jugendwerke Johann Baptist Pölts handelt. Als ein Angestellter im Dienste des Fürsten hatte er Gelegenheit, die Gebäudepläne von Moreau für die Landschaftsgartendarstellungen zu kopieren. Damit hatte er fertige Kompositionen in der Hand. Er mußte sie nur noch mit Figuren ergänzen und die Rolle der Landschaft auf dem Bild ein wenig unterstreichen²⁸.

Geschulter als der junge Johann Baptist Pölt war Joseph Ignaz Gurk, ein anderer fürstlicher Hofbeamter, der Anfang der 1820er Jahre die fürstlichen Besitzungen für Nikolaus Esterházy zeichnete. Er wird 1814 als Bibliotheksdiener und 1818 unter dem Titel »Bibliothek und Mineralien Cabinet Diener« erwähnt. Es waren ihm aber auch schon früher verschiedene Zeichnungen aus der Fürstenkasse bezahlt worden. Kurze Zeit nach Pölt erhielt er den Auftrag, die Esterházy-Schlösser zu zeichnen. 1822 wurde seinen Zeichnungen dann bescheinigt, daß sie voll und ganz neben den Werken Pölts bestehen können. Es ist nicht bekannt, wie viele Zeichnungen seine Serie schließlich umfaßte, und wir wissen auch nicht, wie viele davon in der Esterházy-Sammlung aufbewahrt

²⁸ Zu Jugendwerken von Johann Baptist Pölt siehe Therese Gabriel, *Der Stellenwert der Landschaftsmaleri in der Esterházy'schen Bildergalerie und ihr Einfluß auf die Gestaltung des englischen Gartens unter Fürst Nikolaus II. Esterházy*, Dipl.-Arbeit Wien 1998 (ungedr.), S. 65 f.

Abb. 63: Das Maschinenhaus mit dem Teich, verm. Johann Baptist Pölt, um 1810



werden. Zwei Blätter der Serie – Abbildungen des Wiener Esterházy-Palais, ehemals Kaunitz-Palais, und des Wiener Roten Hauses – gelangten mit der graphischen Sammlung der Familie Esterházy in das Budapester Museum der Bildenden Künste, und anhand dieser Stücke wissen wir, daß Gurks Zeichnungen in Format und Charakter den Gouachen von Pölt ähnlich waren²⁹. Die mehr als zwei Meter lange Gouache mit der Darstellung der Gartenfront des Esterházy-Schlusses in Eisenstadt paßt jedoch nicht in diese Serie (Farbtafel 35, dazu Anhang A 5). Joseph Gurk hat die Zeichnung – im Unterschied zu seinen Schloßbildern – auch nicht allein signiert, sondern zusammen mit seinem Sohn und Schüler, dem im Vergleich zu ihm weit bekannteren Eduard Gurk: »J. u. E. Gurk fec. 1822« (oder 1827)³⁰. Ihr gemeinsames Bild ist das letzte in der Reihe jener künstlerischen Darstellungen, die die Gartenfassade des Schlosses Esterházy in Eisenstadt nicht nach ihrem wirklichen Zustand abbildeten, sondern das großangelegte Umbauprojekt Moreaus zum Thema ihrer Darstellung machten. Zu diesen Werken gehört – wie wir gesehen haben – das Ölgemälde von Albert Christoph Dies (1812, Farbtafel 28), ebenso der Kupferstich von Benedikt Piringer (Farbtafel 36, dazu Anhang A 4), dem die Dies-Komposition zugrunde liegt (1821), und dazu gehört auch die Zeichnung der beiden Gurk, die die gleiche Einstellung zeigt. Die Einstellung ist zwar nicht ganz identisch mit der Sicht des Schlosses auf den überlieferten Moreau-Plänen, doch besteht kein Zweifel, daß auch dieses Bild auf den Plan Moreaus zurückgreift. Alle Kunstwerke, die den Umbauentwurf des Schlosses festhalten, entstanden mit der Absicht, die relativ sterile Schloßabbildung des Bauplanes durch die malerische Wiedergabe einer Landschaftsbildumgebung lebendig werden zu lassen, um auf diese Weise zu veranschaulichen, wie die Ansicht des Schlosses nach der Realisierung der Umbau- und Erweiterungspläne sein würde. Von den Kompositionen dieses Typs ist das Bild der beiden Gurk – neben der von Moreau gezeichneten Darstellung – am besten gelungen. Albert Christoph Dies hat auf seinem Gemälde zu sehr die Klischees der Landschaftsmalerei betont und damit die Schloßansicht in den Hintergrund verdrängt. Joseph und Eduard Gurk hinge-

29 Über die Titel des Joseph Ignaz Gurk vgl. Meller 1915, S. 99, 106, über den an ihn vergebenen Auftrag s. ebd., S. 144. Zwei Wiener Palais-Ansichten von Gurk, die ins Budapester Museum der Bildenden Künste gelangten, sind bei Meller reproduziert, s. ebd. nach S. XXIV u. LX.

30 *Johann Nepomuk Hummel (1778–1837) und Eisenstadt*, Ausstellungskatalog Eisenstadt 1982, wo auch die Gurk-Zeichnung reproduziert ist (Abb. 7), ist die Abbildung als ein Entwurf Moreaus (Kat. 10) beschrieben, aber nicht die Signatur des Blattes angegeben. Im Ausstellungskatalog *Künstler sehen das Burgenland*, Eisenstadt 1991 (Kat. 2), wurden nur die ersten Ziffern der Signatur der beiden Künstler entziffert. Als Maße sind im ersten Katalog 78 x 210 cm, im zweiten 95 x 232,5 cm angegeben.

gen ist es gelungen, ausgewogene Proportionen zu finden. Auf ihrem Bild wird die Wirkung der Architektur von der landschaftlichen Umgebung nicht erdrückt, sondern im Gegenteil noch hervorgehoben. Die Monumentalität der Baukörpergliederung kommt ebenso zur Geltung wie der Wechsel der verschiedenen Säulenordnungen, der auf einen Sockel gestellte Skulpturenschmuck der Wagenauffahrt oder die abwechslungsreichen Details der Sturz- und Abschlußgesimse. Ihr Werk ist eine Huldigung an den Mäzen des Projekts, für den der noch nicht verwirklichte Plan mit Hilfe der darstellenden Künste wenigstens als Ansicht zur Realität werden sollte.

EIN VUES-KATALOG DES GARTENS AUF WANDBILDERN VON SCHLOSS EISENSTADT

Die meisten Gartenansichten unter den künstlerischen Darstellungen, die im Auftrage des Fürsten Nikolaus Esterházy entstanden, sind in einer Wandbildfolge zu finden, die ein kleines Zimmer im obersten Stockwerk des Schlosses schmückt (Abb. 64, S. 141). So wie das Zimmer recht klein ist, haben auch die Bilder auffallend kleine, nicht über eine Spanne hinausgehende Maße. Die acht Kompositionen ringsum an den Wänden zeigen ein rechteckiges Bildfeld, umgeben von griechischer Rahmenornamentik. Fünf der acht Bilder sind gut bekannte, auch auf anderen Kunstwerken dargestellte *Vues* des Landschaftsgartens Eisenstadt. Links vom Eingang sehen wir die Gloriette, das Maschinenhaus, den Wasserfall, die Gartenfront des Schlosses und den Leopoldinen-Tempel (Farbtafeln 37–41, dazu Anhang A 6, B 7, C 5, D 4, E 2 sowie F 1). In dieser Reihenfolge ist die Ansicht der Gartenfassade des Schlosses genau im Mittelpunkt des Raumes plaziert. Das sechste Bild zeigt ein einfaches Gartenhaus an einem heute nicht mehr genau bestimmbareren Platz des Landschaftsgartens. In den beiden letzten Ansichten erkennen wir Gebäude außerhalb des Gartens – das noch heute stehende Badehaus von Großhöflein (ebenfalls ein Werk von Moreau) und das einstige Jagdhaus der Esterházy im Buchgraben bei Eisenstadt (heute abgerissen).

Die Kunstgattung des Wandbildes wirkt unter den Landschaftsdarstellungen aus der Zeit des Klassizismus ziemlich ungewöhnlich und ist dem gewählten Thema geradezu fremd. Die Ausmalung der Wohngemächer trägt in jener Zeit – so auch in Eisenstadt – meistens dekorativen Charakter. Entsprechend den jeweiligen Modeströmungen bevorzugt man griechische oder pompejische Motive, Blumen oder Ideallandschaften, die zugleich überwiegend unpersönlich sind, überall verwendet werden können und eben nur als dekorativer Hintergrund dienen. Die Gartendarstellungen auf den Wandbildern des kleinen Raumes von Schloß Eisenstadt hingegen sind ganz konkrete Abbildungen, die auf den Besitzer selbst, auf die Person des Gartenbauherrn verweisen. Damit setzen sie eigentlich die Traditionen fort, die Ende des 16. Jahrhunderts in Italien von niederländischen Landschaftsmalern (z. B. Paolo Fiammingho) begründet wurden, welche als Begleitung zu größeren Gemäldekompositionen die Besitzungen und Burgen des Schloß- oder Palastherrn darstellten. Ende des 17. Jahrhunderts war diese Tradition auch nach Schloß Eisenstadt gelangt. Den zur Zeit von Palatin Paul Esterházy geschaffenen Prunksaal des Schlosses zierten noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts neben den Bildern der ungarischen



Abb. 64: Ansicht des Zimmers mit den Wandbildern

Könige und der Ahnen der Familie Esterházy Ansichten von den Burgen der Esterházy-Domäne, insgesamt achtzehn Ölgemälde unter den Fenstern. Als dann Ende des 18. Jahrhunderts im Prunksaal diese Ausschmückung »nach alter Art« durch einen neuen Saalschmuck abgelöst wurde, ließ man an die Seitenwände die Brustbilder der ungarischen Könige und Blumengirlanden malen und die alten Bilder von den Esterházy'schen Besitzungen entfernen³¹. In einem Raum der klassizistischen Schloßbauerweiterung tauchen nun – gänzlich unerwartet – wieder die »Ansichten der fürstlichen Besitzungen« auf, diesmal allerdings als Teilansichten des fürstlichen Landschaftsgartens, und damit sind sie bereits Repräsentanten eines neuen Geschmacks.

Welche Funktion der kleine Raum mit den Gartendarstellungen am Fürstenhof erfüllte, ist uns nicht bekannt. Über Schloß Eisenstadt, die Nutzung seiner Säle und Gemächer gibt es keine soziologische Untersuchung, mit Sicherheit zählte das Zimmer im dritten Stock der Gartenfront aber nicht zu den repräsentativsten Räumen des Schlosses. Andererseits mag es auch nicht nur ein Raum unter vielen gewesen sein, denn fast unmittelbar daneben befindet sich ein größerer, repräsentativerer Raum, der von dem gleichen Maler in derselben Zeit, wie die Gartenansichten entstanden, mit den Symbolen der Künste, der Wissenschaften und des Handwerks verziert wurde³² (Farbtafel 42). Hier er-

31 Die von der Wand genommenen Burgansichten kamen ebenso wie die Ölgemälde mit den Bildnissen der Esterházy-Ahnen und der ungarischen Könige in die Sammlung von Burg Forchtenstein, wo sie bis heute verblieben.

32 Die Bemalung der beiden Säle gibt die *Österreichische Kunsttopographie* 24 (siehe Anm. 21) noch nicht an; die Fachleute wurden erst in den 1970er Jahren auf die Verzierungen aufmerksam.

innert die Wandbilddekoration an die Innenansicht eines Zelttes oder eines Pavillons. Die Decke ist strahlenförmig unterteilt, und an den Seitenwänden bilden die imitierten »Stangen der Dachkonstruktion« Felder, in denen die Malerei die Symbole der einzelnen Kunstzweige – unter anderem der Gartenkunst (Farbtafel 43) – und der Handwerksberufe darstellt. Diese hängen an antiken Wandarmen, deren Ornamente der Einfassung der Landschaftsgarten-*Vues* ähneln. Die ausgewählten sinnbildlichen Gegenstände sind von allgemeiner Bedeutung, an Hinweisen und Verbindungen zur Fürstenfamilie Esterházy fehlt es aber auch diesmal nicht: Bei der *Ars Architectura* sehen wir den Zirkel, das Winkelmaß und das Dreieck, die Architekturzeichnung neben dem Zeichenstift ist ein Grundriß von Schloß Eisenstadt; unter den Kriegssymbolen der *Ars Militaris* schmückt das Fürstenwappen der Esterházy die Säbeltasche neben dem Husarentschako. Das bedeutet zugleich, daß uns mit der Wandbemalung des Raumes die Familie Esterházy als Förderer der Künste und des Handwerks entgegentritt. Dieser Raum, aus dessen Fenster sich ein herrlicher Ausblick auf den Garten bietet, dürfte in irgendeiner Form eine gesellschaftliche Funktion erfüllt haben. Die pavillon- bzw. zeltartige Wandbemalung vermittelt zudem das Gefühl, als sei der Raum direkt »aus der Natur« hierher versetzt worden, und so ist er nicht nur in der Dekorationsweise, sondern auch in der Anschauung dem benachbarten Zimmer mit den Gartendarstellungen verwandt, das ja ebenfalls mit seiner Ausschmückung die Natur ins Schloßgebäude trägt.

Der Meister der Wandbilder hat seine Werke nicht signiert, und es sind uns auch keine Archivangaben über die Ausmalung der Zimmer bekannt. Sicher ist jedoch, daß der Schöpfer der Bilder kein Landschaftsmaler war. Wir können in ihm eher einen Bühnen- oder Dekorationsmaler vermuten. Die Ornamentik und die gegenständliche Welt malte er gefällig, routiniert und mit einem guten Gespür für das Dekorative, bei den Figuren und in der Landschaftsmalerei zeigte er sich jedoch weniger geübt. Seine Gartenansichten entstanden nach der Natur (er hat keine Pläne als Vorlage benutzt). Bei den Kompositionen bemühte er sich aber nicht übermäßig um die landschaftliche Umgebung der Gartengebäude, denn in beiden bemalten Räumen spielt die Ornamentik und nicht die Landschaft die dominierende Rolle. Diese Ornamentik der Wandmalerei ist mit der ornamentalen Verzierung im Leopoldinentempel verwandt. Für die malerischen Arbeiten des Leopoldinentempels unterbreitete 1823 – außer einem (ansonsten unbekanntem) Maler namens Haban – auch ein Angehöriger der aus Padua stammenden und in den 1810er und 1820er Jahren sehr populären Wiener Bühnen- und Dekorationsmaler-Familie Sacchetti ein Angebot. Allerneueste Forschungen haben ergeben, daß Moreau 1818–1822 im Schloß Csákvár des gräflichen Zweiges der Familie Esterházy mit Lorenzo Sacchetti zusammenarbeitete, der auch schon früher von Moreau entworfene Gebäude ausgeschmückt hatte, wie z. B. um 1810 das Innere des Wiener Apollo-Saals³³. Da die Csákvärer Wandbilder von Sacchetti nicht erhalten blieben, haben wir die Wandbilder von Schloß Eisenstadt mit den in Wiener und Budapester Sammlungen aufbewahrten Werken des Künstlers verglichen. Eine Erörterung der Gesichtspunkte bzw. Analogien des Vergleichs würde über den Rahmen dieser Studie hinausgehen, deshalb sollen hier nur die Ergebnisse genannt werden: Bei den Wandbildern von Schloß Eisenstadt und den Werken von Lorenzo Sacchetti aus musealen Sammlungen – wie z. B. Abb. 65 – finden sich hinsichtlich der Struktur und Ornamentik der Werke und ihrer Malweise zahl-

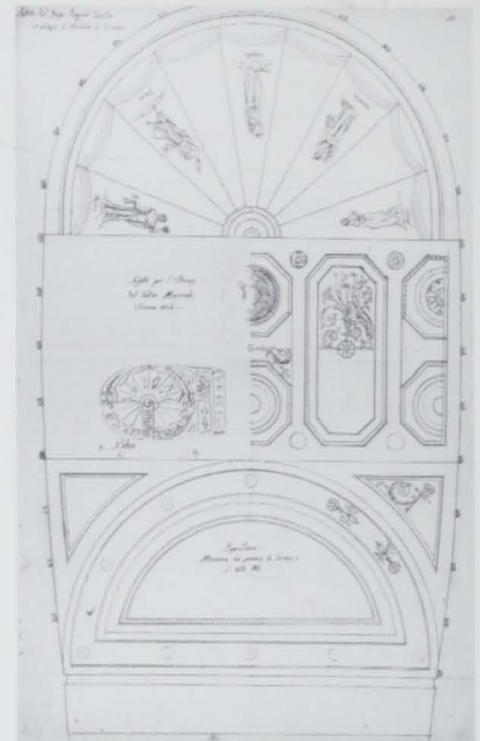


Abb. 65: Zeichnungsplan zur Deckenmalerei des Wiener Hoftheaters am Michaelerplatz, Lorenzo Sacchetti, 1826

33 Für die Angabe über die Zusammenarbeit zwischen Moreau und Lorenzo Sacchetti in Csákvár danke ich József Sisa, der die Bau- und Dekorationsgeschichte vom Schloß und Schloßpark Csákvár bearbeitete. Laut der von ihm entdeckten Archivangaben hat Sacchetti das Haupttreppenhäus, die Vorhalle, den Speisesaal, die Galerie und zahlreiche Zimmer im Stockwerk des Schlosses mit Malereien geschmückt; siehe József Sisa, *A csákvári Esterházy-kastély*, in: *Művészettörténeti Értesítő* 1997, S. 14–43. – Über die Arbeit Sacchettis im Apollo-Saal siehe *Klassizismus in Wien. Architektur und Plastik*, Ausstellungskatalog, Historisches Museum der Stadt Wien, 1978, S. 130, Kat. 189.

reiche Entsprechungen, so daß wir die Wandbilder mit den Abbildungen des Landschaftsgartens Eisenstadt (und auch die gemalten Verzierungen im benachbarten Saal) für Arbeiten von Lorenzo Sacchetti ansehen können. Vermutlich entstanden sie um die gleiche Zeit, etwa 1823, wie die Malereien des Leopoldinentempels³⁴.

Die Auswahl der Details des Landschaftsgartens stimmt – abgesehen von einer Ausnahme – mit der Themenwahl der Ölgemälde von Dies überein, das heißt auch dem Auftraggeber erschien der Landschaftsgarten Eisenstadt mit diesen Details am charakteristischsten wiedergegeben. Die Besonderheit des Eisenstädter Schloßgartens besteht darin, daß der Besucher von heute die Anlage in ihren wesentlichen Strukturen auch nach anderthalb Jahrhunderten noch im Sinne der originalen Konzeption Moreaus vorfindet. Das dies in der Tat so ist und der Landschaftsgarten Eisenstadt seinen Originalcharakter, die bestimmenden Bauten und die ausschlaggebende Raumordnung getreu bewahrt hat, das bezeugen eben diese Wandbilder.

MALER UND ZEICHNER IM LANDSCHAFTSGARTEN EISENSTADT

Die zahlreichen Ansichten, die wir bisher vom Landschaftsgarten Eisenstadt vorgestellt haben, sind alle fast ausnahmslos in irgendeiner Form mit der Person des fürstlichen Gartenbauherrn oder dem Fürstenhof Esterházy, eventuell auch mit dem Gartenbaukünstler verbunden. Die Art von lebhaftem Interesse, wie es die Künstler den Landschaftsgärten in Wien und Umgebung entgegenbrachten, erreichte Eisenstadt nicht. Wer von den Malern und Zeichnern dennoch in diese Gegend, das damalige Westungarn, verschlagen wurde, hat sich scheinbar mehr für das »Land der Burgen«, die unberührte Natur am Fuße der Alpen und am Neusiedler See oder die malerischen Dorfhäuser dieser Gegend interessiert. Davon zeugen die hier entstandenen Werke des Nürnberger Adam Klein und des Engländers Edward Hering, aber auch die Zeichnungen der Wiener Jacob und Rudolf Alt oder Eduard Weixlgärtner, und die Reihe der Beispiele könnte noch fortgesetzt werden³⁵.

Auf den englischen Garten in Eisenstadt, seine bewußt gestaltete Natürlichkeit und raffiniert zum Ausdruck gebrachte Schönheit wurden vielleicht eher jene aufmerksam, die sich als reisende Künstler längere Zeit in dieser Gegend aufhielten. Zu ihnen zählt vor allem Michael Mayr (1796–1870), ein Wiener Theatermaler, der seit 1819 immer wieder nach Eisenstadt zurückkehrte, wo er sich dann 1846 endgültig niederließ. Er hat mehrere hundert Zeichnungen und Aquarelle von der Stadt und der näheren und weiteren Umgebung angefertigt. In seinen glücklicherweise überlieferten Skizzenbüchern finden wir aus den Jahren 1828, 1833 und 1842 Motive aus dem Landschaftsgarten Eisenstadt. Mayr hat nicht auf Bestellung gearbeitet, er zeichnete für sich selbst, suchte Motive und Themen, übte sich in der Kompositionsgestaltung und erprobte verschiedene Techniken und Darstellungsweisen³⁶.

Die früheste Gartenabbildung Mayrs ist eine Federzeichnung vom August 1828, die das Maschinenhaus mit dem Teich zeigt (Abb. 66, S. 144, dazu Anhang D 5). Zu dieser Komposition findet sich in seinem Skizzenbuch auch eine Bleistiftskizze. Es folgt dann fünf Jahre später, 1833, eine Federzeichnung mit Aquarell, auf der der Maler als Hauptmotiv die Säulenreihe der Gartenfassade

34 Es wurden von mir die Werke Lorenzo Sacchettis untersucht, die sich in Wien in der Theatersammlung, in der Albertina und in der graphischen Sammlung der Akademie der bildenden Künste sowie in Budapest in der graphischen Sammlung des Museums der Bildenden Künste befinden. Auf die Beschreibung und die Meisterfrage dieser beiden Säle von Schloß Eisenstadt möchte ich noch bei anderer Gelegenheit zurückkommen.

35 Eine reiche Auswahl zu diesem Themenbereich siehe Guglia/Schlag 1986.

36 Die Skizzenblöcke von Michael Mayr werden im Burgenländischen Landesmuseum aufbewahrt. Über den Maler siehe Karl Michael Kisler, *Der Theater-Mayr. Tagebücher des führenden Wiener Bühnenbildners im Biedermeier*, Eisenstadt 1988. Mehrere Werke mitgeteilt in: Guglia/Schlag 1986.



des Schlosses abbildet, so wie sie seitlich zwischen den Bäumen zu sehen ist (Farbtafel 44, dazu Anhang A 7). Auf beiden Zeichnungen wird deutlich, daß sich Michael Mayr im Landschaftsgarten Eisenstadt am meisten mit den unverhofft zwischen den Bäumen auftauchenden, teils noch verdeckten Gebäuden und ihrem Verhältnis zur Gartenumgebung befaßte. Ihn fesselte das Aufeinandertreffen der rein geometrischen Formen der Architektur mit den amorphen Formen der Natur. Er studierte die Wechselwirkung und beobachtete, wie sich die Formen im Wasser des Teiches oder Baches widerspiegelten und verdoppelten. Beide Zeichnungen sind sorgfältig ausgeführte, vollendete Werke. Auf der Darstellung des Maschinenhauses mit Teich versuchte sich Mayr in einem alten, im 17. Jahrhundert beliebten Stil der Federzeichnung (er besaß selbst eine umfangreiche Sammlung barocker Zeichnungen), auf der anderen baut er seine Komposition auf der komplexen Wirkung von Farbtönen und Zeichnung auf³⁷. Die Seitenansicht von der Gartenfassade des Schlosses ist ein neuartiger, origineller Bildausschnitt – etwas Ähnliches finden wir nur auf dem Gemälde von Albert Christoph Dies –, das den Wasserfall darstellt. In den Skizzenbüchern von Mayr tauchen erst wieder 1841 neue Zeichnungen vom Landschaftsgarten Eisenstadt auf. Es sind zwei leicht skizzierte Bleistiftzeichnungen. Auf der einen dominiert der Baukörper des Leopoldinentempels, darunter die ungeformten

Abb. 66: Das Maschinenhaus mit dem Maschinenteich, Michael Mayr, 1826

37 Michael Mayr hatte als Wiener Theatermaler eine bedeutende Sammlung alter Zeichnungen zusammengetragen. Diesen Teil der Sammlung kaufte wenige Tage vor dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich der aus Sopron gebürtige namhafte amerikanische Kunstsammler János Scholz von der Mayr-Enkelin Marianne Fajt und verbrachte ihn nach Amerika. Mayr sammelte auch von seinen Zeitgenossen viele Zeichnungen, hauptsächlich Bühnenbildentwürfe, von denen sich eine große Zahl im Burgenländischen Landesmuseum befindet. Von diesem Bestand – und Stücken aus einer Privatsammlung – veranstaltete das Niederösterreichische Landesmuseum 1984 in

Abb. 67: Der Leopoldinentempel, Franz Storno, 1845



Felsen des Wasserfalls. Auf der anderen sehen wir die Gartenfront des Schlosses von der Felsenterrasse des Rundtempels aus. Beide Blickpunkte sind wieder originell, doch hat Mayr die Kompositionen nicht ausgearbeitet.

Ein anderer Künstler, von dem uns mehrere Gartendarstellungen überliefert sind, ist der Maler und Restaurator Franz Storno (1821–1907), der, in Eisenstadt geboren und in Bayern aufgewachsen, noch in jungen Jahren, 1845, nach Ungarn zurückgekehrt war und sich in der Gegend von Eisenstadt, im nahe gelegenen Ödenburg (Sopron) niedergelassen hatte. Storno war ein noch leidenschaftlicherer Zeichner als Michael Mayr. Die Zahl seiner Zeichnungen ist auch deshalb größer, weil er aus einem historischen Interesse heraus ein Leben lang die Denkmäler der verschiedenen Kunststile zeichnete. Zugleich hielt er sich an die akademische Regel, daß allein die Zeichnung, das tägliche Zeichnen die künstlerischen Fertigkeiten bewahrt, vervollkommen und den Künstler im Formempfinden schult³⁸. In diesem Bereich sind die meisten Abbildungen vom englischen Landschaftsgarten, die uns überliefert sind, von Storno. Den englischen Garten in Eisenstadt zeichnete er – wie aus seinem Skizzenbuch *Skizzen und Ideen, gezeichnet von Franz Storno* hervorgeht – erstmals am 16. August 1846. Auf einem Blatt seines Skizzenbuches hielt er den Leopoldinen-Tempel (Abb. 67, dazu Anhang C 7) mit der Detailzeichnung einiger Bäume fest, auf einem anderen Blatt zeichnete er die Gloriette, wobei er die Zeichnung durch einen mit Aquarell untermalten Ton lebendiger werden ließ. Fünf Jahre später, am 6. Juni 1851, kehrte er – vermutlich zusammen mit Vinzenz Reim – in den Schloßgarten zurück. Von seinem Besuch zeugen mehrere Zeichnungen und Aquarelle, so eine skizzierte, nur angedeutete Bleistiftzeichnung vom Leopoldinentempel und eine andere, ein farbiges Aquarell von der Gloriette, auf dem er die monumentale Wirkung des Gebäudes durch blaue und rosafarbene Schattierungen der weißen Mauern des Tempels zu steigern wußte (Abb. 68, S. 146, dazu Anhang B 9). Wie fast jeder war auch er vom Anblick des Maschinenhauses mit seinem Spiegelbild im Teich beeindruckt. Er versuchte die Ansicht in zwei verschiedenen Techniken wiederzugeben. Das eine Bild ist eine Feder-

Wien eine Ausstellung: *Die Sammlung des Theatermalers Michael Mayr 1796–1870*, Ausstellungskatalog.

38 In der Storno-Sammlung im Soproner Museum werden 78 Skizzenbücher von Franz Storno aufbewahrt (Inv.-Nr.: S 84.83.1 – S 84.163.1). Über sein Leben und Schaffen gibt es noch keine moderne Zusammenfassung, es liegen nur Detailstudien vor. Am umfassendsten siehe Éva Askercz, *A Storno család. Sopron, Bécsi utcai múterme / Das Storno Atelier*, in: *Arrabona* 22–23, 1986, S. 71–97. Franz Storno zeichnete noch im Alter von 72 Jahren den Landschaftsgarten Eisenstadt, und sein 70. Skizzenbuch enthält eine Skizze von den Säulen der Gloriette, datiert vom 1. Mai 1893 (Blatt 57). Diese wurde aber – ebenso wie zwei 1869 entstandene Zeichnungen von Franz Storno d. J. (Leopoldinen-Tempel, Gloriette) – nicht in den Ansichtskatalog aufgenommen, da sie außerhalb unseres ausgewählten Zeitabschnittes liegen.



Abb. 68: Die Gloriette, Franz Storno, 1851

zeichnung, bei der er – wie Mayr – von den Mitteln der barocken Zeichenmanier Gebrauch machte (Abb. 69, S. 147, dazu Anhang D 8). Mit der leichten, skizzenhaften Darstellung der Umgebung ist diese von beiden Zeichnungen die gelungenere. Das andere Blatt ist ein Aquarell, das sich mit dünnen, dichten Pinselstrichen zu sehr in Einzelheiten verliert und am Zeichnerischen haften bleibt. Nebeneinander betrachtet, sind die beiden Werke ein beredtes Beispiel dafür, wie der Anblick des Landschaftsgartens für die Maler und Zeichner jener Zeit zur Inspirationsquelle wurde.

Es weilten natürlich auch Vertreter anderer Kunstgattungen im Landschaftsgarten Eisenstadt. Der österreichische Graphiker Vinzenz Reim zeichnete – wie auf seinem Kupferstich angegeben – den Garten am 7. Juni 1851, das heißt einen Tag später als Franz Storno. Er fertigte hier Zeichnungen für sein umfangreiches Programm, mit dem er über mehrere Jahrzehnte die Städte, Burgen und Schlösser der Monarchie auf winzigen Kupferstichen festhielt. Von Eisenstadt entstanden vier Blätter. Eines davon zeigt die Gartenfront des Schlosses, wobei der Garten und das große Parterre vor dem Gebäude eigentlich nur den Vordergrund zur Schloßansicht bilden³⁹ (Farbtafel 45, dazu Anhang A 9).

Die Gartenfassade des Schlosses ist auch das Hauptmotiv eines Ölgemäldes, das Joseph Jonas Ende der fünfziger Jahre schuf. Über diesen Künstler wissen wir nur wenig, obwohl er an der Wiener Akademie ausstellte und dort 1845 und 1850 mit Landschaftsbildern vertreten war. Das Gemälde von Eisenstadt entstand 1859 und ist ein schüchterner Versuch, die Traditionen der Biedermeieransicht mit der Pleinair-Auffassung zu vermischen (Farbtafel 46, dazu Anhang C 9). Die im Gegenlicht abgebildete Säulenreihe des Leopoldinen-Tempels im Vordergrund des Bildes diente dem Maler als Kulisse, um von hier den Blick auf das Schloß zu lenken. Das bringt eine starke perspektivische Wirkung, die Jonas mit atmosphärischen Akzenten wie dem Spiel von Licht und Schatten auf der Vegetation des Parkes und in den Wolken noch erhöhte. Die gleichen Bestrebungen, wenngleich weniger markant, können wir auch bei Adam Brenner (?), einem Schüler von Waldmüller, beobachten. Brenner, der kein Land-

³⁹ Über die Tätigkeit von Vinzenz Reim in Ungarn siehe György Rózsa, *Johann Vinzenz Reim és Magyarország (Johann Vinzenz Reim und Ungarn)*, in: *Folia Historica* 11 (1983), S. 71–85.

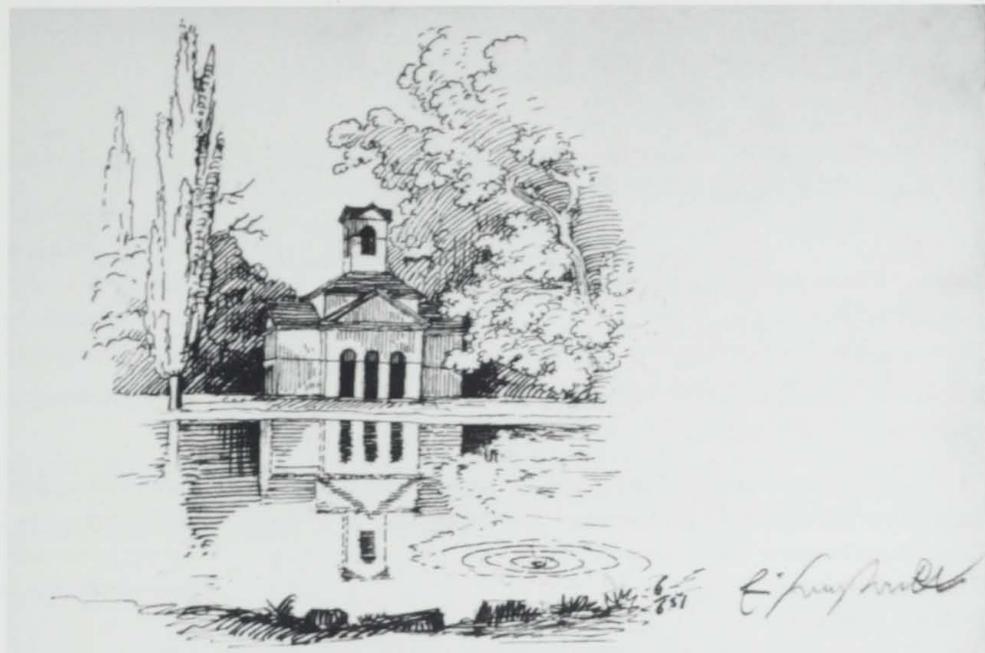


Abb. 69: Das Maschinenbaus mit dem Teich, unbekannter Zeichner, um 1810

schaftsmaler war, schuf ebenfalls in den 1850er Jahren ein Ölgemälde, das die Gartenfront des Schlosses mit dem sie umgebenen Landschaftsgarten aus dem gleichen Blickwinkel von der Anhöhe des Leopoldinentempels aus zeigt⁴⁰.

Die Darstellungen des Landschaftsgartens aus den 1850er Jahren sind die letzten in der Reihe, die sich bemühen, die verschiedenen Gebäude und Landschaftsdetails des englischen Gartens von Schloß Eisenstadt noch mit irgendeiner topographischen Authentizität wiederzugeben. Mit den 1860er und 1870er Jahren macht sich in der Anschauung der Landschaftsmalerei eine zunehmende Veränderung bemerkbar. Sofern die Wahl der Landschaft nicht historisch bedingt ist oder reinen Illustrationszwecken dient, mißt man der topographischen Genauigkeit immer weniger Bedeutung bei. Die authentische Wiedergabe der Landschaft wird zunehmend Aufgabe der Photographie, so daß sich an die hier behandelte Periode nun ein Zeitabschnitt anschließt, in dem die Darstellungen des englischen Gartens von einer überwiegend auf Photographien zurückgreifenden Ikonographie zusammengetragen werden müssen. Sicher wird es in beiden Abhandlungen auch gemeinsame Akteure geben. Der Maler Michael Mayr hat z. B. als erster in Eisenstadt mit der Daguerreotypie gearbeitet und am 19. September 1841 den Leopoldinentempel zum Thema einer seiner Aufnahmen gewählt⁴¹.

Seinen Spuren folgten die Photographen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Park mit der Photokamera durchstreiften. Besonders ab dem Ende des 19. Jahrhunderts wuchs die Anzahl photographischer Abbildungen, die den Park einem größeren Publikumskreis bekannt machten. Diese Aufnahmen stellen unter anderem auch wichtige Quellen gartenhistorischer Forschung dar und bieten wesentliche Hilfestellung zur Klärung von Fragen der Restaurierung bzw. Rekonstruktion historischer Gartenstrukturen. Es wäre eine lohnende Aufgabe, diese photographischen Abbildungen ebenso zusammenzustellen, wie die vorliegende Darstellung dies für die Werke der Malerei und Graphik unternimmt.

Aus dem Ungarischen von Hannelore Schmöer-Weichenhain

⁴⁰ Das Aquarell mit dem kalligraphischen Signatur »B 850« ist im Burgenländischen Landesmuseum als ein Werk von Adam Brenner (1800–1871) registriert, dazu Anhang A 10. Brenner war Historien- und Genrebildmaler, hatte eine fundierte akademische Ausbildung und fertigte auch Illustrationen an. Diese Zeichnung verrät von allem nur wenig und präsentiert sich eher als das Werk eines Kunstliebhabers.

⁴¹ Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob irgendeine frühe Daguerreotypie von Eisenstadt erhalten geblieben ist. Die Anfertigung der Aufnahmen hat Mayr selbst in seinem Tagebuch beschrieben: »19. Sept. [1841] Daguerrotipierte ich erstlich in Eisenstadt die Bergstraße mit dem Fischartor, das Barmherzige Kloster und Schloßflügel, dann Leopoldinentempel. [...] Nach dem Tische beim Besehen der Daguerreotypie verwischte ich ein Teil des Schloßes«, in: Karl Michael Kislér, *Der Theater-Mayr* (siehe Anm. 36), S. 225.

A) DIE GARTENFASSADE DES SCHLOSSES

A 1

Charles Moreau: Entwurf zur Gartenseite des Schlosses, um 1803
Tempera auf Papier, 79 x 259 cm
Eisenstadt, Fürstlich Esterházyische Sammlungen, Inv.-Nr.: B 00007
Lit.: *Die Fürsten Esterházy* 1995, S. 152 (Abb.), S. 328

A 2

Matthias Stamm nach Charles Moreau: *Schloss Facciade von der Gartenseite*,
Entwurf zur Gartenseite des Schlosses, um 1803 (nicht signiert)
Gouache mit braunem Karton unterklebt, 23,2 x 53,9 cm
Titel mit Bleistift auf dem Karton
Budapest, Magyar Országos Levéltár (MOL), Tervtár, T2/1383/2
Lit.: *ÖKT* 24, S. 65, und Abb. 56; Horányi 1959, Abb. 53; Möcsényi 1990,
S. 112, mit Abb.

A 3

Albert Cristoph Dies: Die geplante Gartenfront des Schlosses, 1812
Öl auf Leinwand, 144 x 190,5 cm
Signiert unten rechts: »A. C. Dies 1812«
Eisenstadt, Fürstlich Esterházyische Sammlungen, Inv.-Nr.: B 00014
Lit.: *ÖKT* 24, S. 77; Holzschuh 1995, S. 312, Abb. nach S. 64, S. 194

A 4

Benedikt Piringer nach Charles Moreau: *Chateau d'Eisenstadt a S. A. le
Prince d'Esterbazy*, die geplante Gartenfront des Schlosses, 1821
Kupferstich in Punktiermanier, 17,4 x 21,6 cm
Signiert unten: »Moreau del. – Peringer sculp.«
Erschienen in: Alexandre de Laborde, *Voyages pittoresque en Autriche*, II.,
Paris 1821, Planche LXXXVIII, nach S. 98
Lit.: Guglia/Schlag 1986, S. 140–141, mit Abb., Prost 1995, S. 405–406,
mit Abb.

A 5

Joseph und Eduard Gurk: Die geplante Gartenfont des Schlosses, 1822
(oder 1827)
Gouache, 95 x 232,5 cm
Signiert rechts unten: »J.u.E.Gurk fec. 1822« (oder 1827)
Eisenstadt, Fürstlich Esterházyische Sammlungen, Inv.-Nr.: B 00017
Lit.: *Hummel Katalog* 1978, Kat. 10, Abb. 7; *Künstler sehen* 1991, S. 9

A 6

Lorenzo Sacchetti: Die Gartenfront des Schlosses, um 1823
Wandmalerei, Bildfläche 16,4 x 23,6 cm
Eisenstadt, Schloß Esterházy

A 7

Michael Mayr: Die Gartenfront des Schlosses von Osten, 1833
Feder und Aquarell, 38,1 x 23,4 cm
Signiert rechts unten: »Im Eisenstädter Park 1833«
Burgenländisches Landesmuseum, Mayrs Skizzenbücher, Bd. II, Inv.-Nr.:
KS 1027

A 8

Michael Mayr: Die Gartenfassade des Schlosses (mit dem Leopoldinentem-
pel auf einem Doppelblatt), 1841
Bleistift, 38,1 x 46,9 (Doppelblattmasse)
Datiert eigenhändig rechts unten: »10 April 1841«
Burgenländisches Landesmuseum, Mayrs Skizzenbücher, Bd. II, Inv.-Nr.:
KS 1027

A 9

Vinzenz Reim: *Das Schloß in Eisenstadt von der Nordseite*, 1851
Kupferstich, 12,6 x 18,9 cm
Signiert rechts unten: »V. Reim«, in der Bildfläche: »Am 7ten Juni 1851«
Burgenländisches Landesmuseum, Inv.-Nr. KS 943

A 10

Adam Brenner (?): Die Gartenfassade des Schlosses von dem Leopoldin-
entempel gesehen, um 1850
Aquarell, 19,1 x 26,3 cm
Signiert mit Feder: »B 850«
Burgenländisches Landesmuseum, Inv.-Nr. KS 386

A 11

M. Henri de Genève – Pierre Blanchard – J. Quartley: *Chateau d'Eisen-
stadt. Vue prise du jardin anglais, coté du Nord*, Mitte 19. Jahrhunderts
Holzschnitt, 11 x 16,3 cm
Gestochene Signatur unten rechts: »P. Blanchard«, unten links: »J.
Quartley«, gedruckter Vermerk: »Dessin de Blanchard, d'après M.
Henri de Genève«
Budapest, Magyar Nemzeti Múzeum, Történelmi Képcsarnok, Inv.-Nr.:
86.180

B) DIE GLORIETTE ODER DER MARIENTEMPEL

B 1

Charles Moreau: Architektonische Skizze zur Gloriette (auf einem Blatt
mit dem Plan des Jägerhauses beim Armenseelen Taferl in Eisen-
stadt), um 1803
Bleistift, 77,4 x 49 cm
Forchtenstein, Fürstlich Esterházyisches Familienarchiv, Plansammlung,
Nr. 16

B 2

Joseph Franz Engel nach Charles Moreau: Gloriette, um 1804
Aquarell, 28,5 x 51,4 cm
Budapest, Magyar Országos Levéltár (MOL), Tervtár, T2/1383/2
Lit.: Valkó 1984, S. 168, mit Abb.; Ehmke 1994, S. 115, mit Abb.

B 3

Albert Christoph Dies: Ansicht des Marientempels (Gloriette), 1806
Öl auf Leinwand, 143 x 191 cm
Signiert rechts unten: »A. C. Dies 1806«
Eisenstadt, Fürstlich Esterházyische Sammlungen, Inv.-Nr.: B 00196

Lit.: ÖKT 24, S. 77; *Haydn Katalog* 1982, S. 526; *Künstler sehen* 1991, S. 9, Abb. 1.; Holzschuh 1995, S. 403–404

B 4

François Gérard: Die Gloriette im Hintergrund des Portraits von Leopoldine Esterházy, um 1806

Öl auf Leinwand, 216 x 150 cm

Eisenstadt, Fürstlich Esterházyische Sammlungen, Inv.-Nr.: B 00086

Lit.: *Die Fürsten Esterházy* 1995, S. 331–332

B 5

Joseph Treidler: *Marien-Tempel am Leytha-Berg naechst Eisenstadt*, 1810

Radierung, 26,8 x 37,3 cm

Signiert rechts unten: »Pinx. et. sc. Treidler«, links unten: »Im Aprill 1810«

Budapest, Magyar Nemzeti Múzeum, Történelmi Képcsarnok, Inv.-Nr.: T 5890

B 6

Verm. Johann Baptist Pölt: Die Gloriette, 1810er Jahre

Aquarell, 36,3 x 53 cm

Spätere Signatur: »J. Bapt. Pölt dess.«

Budapest, Szépművészeti Múzeum, Grafikai gyűjtemény, Inv.-Nr.: 1177

B 7

Lorenzo Sacchetti: Die Gloriette, um 1822–1823

Wandmalerei, Bildfläche 16,7 x 23,8 cm

Eisenstadt, Schloß Esterházy

B 8

Franz Storno: Die Gloriette, 1846 (auf einem Blatt mit der Burg von Pottendorf)

Bleistift mit aquarellierter Untermalung, 12,9 x 21,1 cm

Datiert eigenhändig: »16/8 1846«

Soproni Múzeum, Storno gyűjtemény, Stornos Skizzenbücher 9/73

B 9

Franz Storno: Die Gloriette, 1851

Aquarell auf Graphitvorzeichnung, 14,1 x 21,1 cm

Soproni Múzeum, Storno gyűjtemény, Stornos Skizzenbücher 17/79

C) DER LEOPOLDINENTEMPEL

C 1

Albert Cristoph Dies: Der Leopoldinentempel im Schloßpark, 1806–1807

Bleistift und Kohle, teilweise laviert, 35 x 46 cm

Inschrift auf dem alten Unterlagskarton: »Ansicht des englischen Garten vom Schloß«

Budapest, Magyar Országos Levéltár (MOL), Tervtár, T2/1379

Lit.: Balogh 1953, S. 159; Zádor 1973, S. 23; Galavics 1982, S. 512; Valkó 1984, S. 167; Zádor 1987–88, S. 350; Prost 1995, S. 405

C 2

Albert Christoph Dies: Der Leopoldinentempel mit Teich, 1807

Öl auf Leinwand, 143 x 191

Signiert rechts unten: »A. C. Dies 1807«

Eisenstadt, Fürstlich Esterházyische Sammlungen, Inv.-Nr.: B 00095

Lit.: ÖKT 24, S. 77; Holzschuh 1995, S. 404, Abb. 191, und nach S. 241

C 3

Jacob Rauschenfels nach Charles Moreau: Der Neptun- (später Leopoldinen-)Tempel in dem *Plan von dem neu anzulegenden Englischen Garten zu Eisenstadt*, um 1808

Aquarell, Feder, Pinsel mit Tusche, 33,3 x 37,7 cm

Signiert: »Gezeichnet v. Rauschenfels Zeichner«

Budapest, Magyar Országos Levéltár (MOL), Tervtár, T2/1574

Lit.: ÖKT 24, S. 81; Balogh 1953, S. 158; Valkó 1954, S. 169, 179–180; Horányi 1959, Abb. 51; Somfai 1966, S. 161; Ulbrich 1972, Nr. 3835; Zádor 1973, S. 41; Galavics 1982, S. 511; Csaplovics/Prost 1988, S. 19, 23; Mőcsényi 1990, S. 107, 116; Prost 1995, S. 399–400, In diesem Band, S. 96, Anm. 139 (b)

C 4

Johann Baptist Pölt: Der Leopoldinentempel mit Teich, 1822–1823

Gouache, 38 x 57 cm

Signiert rechts unten auf dem Passpartout: »J.B. Pölt«

Eisenstadt, Fürstlich Esterházyische Sammlungen, Inv.-Nr.: B 00019

Lit.: *Künstler sehen* 1991, S. 9

C 5

Lorenzo Sacchetti: Der Leopoldinentempel, um 1822–1823

Wandmalerei, Bildfläche 16,4 x 23,7 cm

Eisenstadt, Schloß Esterházy

C 6

Michael Mayr: Der Leopoldinentempel (mit der Gartenfassade des Schlosses auf einem Doppelblatt)

Bleistift, 38,1 x 46,9 (Doppelblattmasse)

Datiert eigenhändig: siehe oben, A 8

Eisenstadt, Burgenländisches Landesmuseum, Mayrs Skizzenbücher, Bd. II., Inv.-Nr.: KS 1027

C 7

Franz Storno: Der Leopoldinentempel (mit Baumstudie auf einem Blatt)

Bleistift, 12,9 x 21,1 cm

Signiert: »Eisenstadt 16/8 46«

Soproni Múzeum, Storno gyűjtemény, Stornos Skizzenbücher 9/75

C 8

Franz Storno: Der Leopoldinentempel (Detail mit den Säulen), 1851

Bleistift, 18,1 x 11,4 cm

Mit späterer Inschrift: »EISENSTADT TEMPEL AM TEICH«

Soproni Múzeum, Storno gyűjtemény, Storno Skizzenbücher 18/65

C 9

Joseph Jonas: *Blick vom Leopoldinentempel auf Schloß und Park Esterházy in Eisenstadt*, 1859

Öl auf Leinwand, 32,5 x 42 cm

Signiert rechts unten: »Josef Jonas«

Eisenstadt, Bank Burgenland, Privatbesitz

Lit.: *Galerie 16*, Katalog der Frühjahrsausstellung 1981, Wien, mit Abb.; *Die Fürsten Esterházy* 1995, S. 406

D. DAS MASCHINENHAUS MIT DEM MASCHINENTEICH

D 1

Verm. Joahnn Baptist Pölt: Maschinenhaus mit Teich, 1810er Jahre
Aquarell, 35,8 x 53 cm
Spätere Signatur: »J. Bapt. Pölt dess.«
Budapest, Szépművészeti Múzeum, Grafikai gyűjtemény, Inv.-Nr.: 1178

D 2

Albert Cristoph Dies: Das Maschinenhaus mit Teich, 1809
Öl auf Leinwand, 143 x 190 cm
Signiert unten rechts: »A. C. Dies / 1809«
Eisenstadt, Fürstlich Esterházyische Sammlungen, Inv.-Nr.: B 00096
Lit.: ÖKT 24, S. 77; *Joseph Haydn und seine Zeit*, Schloß Petronell 1959,
Ausstellungskat. VIII/2; Holzschuh 1995, S. 404, Abb. nach S. 320

D 3

Johann Baptist Pölt: *Die Dampfmaschine in den Schloss-Garten zu Eisenstadt*, 1818
Gouache auf Karton, 43,7 x 60,7 cm
nicht signiert
Budapest, Magyar Nemzeti Múzeum, Történelmi Képcsarnok, Inv.-Nr.:
583.163
Lit.: Guglia/Schlag 1986, S. 71, S. 75 mit Abb; *Künstler sehen* 1991, S.
9–10, Kat. 6, mit Abb.; *Die Fürsten Esterházy* 1995, S. 406

D 4

Lorenzo Sacchetti: Das Maschinenhaus mit dem Maschinenteich, um
1823
Wandmalerei, Bildfläche 16,5 x 23,8 cm
Eisenstadt, Schloss Esterházy

D 5

Michael Mayr: Maschinenhaus mit Teich (mit verschiedenen Motiven
auf einem Blatt), 1826
Bleistift, 40,5 x 28,7
Burgenländisches Landesmuseum, Eisenstadt, Mayrs Skizzenbücher,
Inv.-Nr.: KS 1850

D 6

Michael Mayr: Maschinenhaus mit Teich, 1826
Federzeichnung mit Bister auf Graphitvorzeichnung, laviert
Datiert eigenhändig: »August 1826«
Eisenstadt, Burgenländisches Landesmuseum, Inv.-Nr. 21987

D 7

Johann Schwartz: *Ansicht der Dampf-Maschine v. der Süd-West Seite*, 819
Aquarell (?)
Signiert unten rechts: »Schwartz«
in: Johann Schwartz, *Sammlung der in dem hochfürstlich Esterházyischen
Hofgarten zu Eisenstadt befindlichen schön blühenden Gewäbs-Haus-Pflanzen*,
1820 (Handschrift), Bd. 5
Ehemals (bis Ende des 2. Weltkriegs) im fürstlichen Esterházyischen Be-
sitz, Budapest (seitdem verschollen)
Lit.: Harich 1934, S. 24 [Originalmanuskript: S. 59 (73), mit Abb.], S. 26,
und Originalmanuskript, Liste S. 101 (117); Valkó 1984, S. 168, mit
Abb.

D 8

Franz Storno: Das Maschinenhaus mit dem Wasserteich, 1851
Feder, 18,1 x 11,4 cm
Datiert eigenhändig: »6/6 51«
Soproni Múzeum, Storno gyűjtemény, Stornos Skizzenbücher 18/41

D 9

Franz Storno: Das Maschinenhaus mit dem Wasserteich, 1851
Aquarell, 21,1 x 14,1 cm
Soproni Múzeum, Storno gyűjtemény, Stornos Skizzenbücher 17/71

E. WASSERFÄLLE

E 1

Albert Cristoph Dies: Wasserfall mit dem Maschinenteich, 1808
Öl auf Leinwand, 142,5 x 190,5 cm
Signiert unten rechts: »A. C. Dies 1808«
Eisenstadt, Fürstlich Esterházyische Sammlungen, Inv.-Nr.: B 00094
Lit.: ÖKT 24, S. 77; *Joseph Haydn und seine Zeit*, Schloß Petronell 1959,
Ausstellungskat. VIII/1.; Holzschuh 1995, S. 312, Abb. nach S. 128

E 2

Lorenzo Sacchetti: *Der grosse Wasserfall obnweit von dem Leopoldinentem-
pel*, um 1823
Wandmalerei, Bildfläche 16,5 x 23,5 cm
Eisenstadt, Schloß Esterházy

F. VERSCHIEDENE DETAILMOTIVE DES SCHLOSSPARKS

F 1

Lorenzo Sacchetti: Das Gärtnerhaus (?) des Schloßparks, um 1823
Wandmalerei, Bildfläche 16,5 x 23,5 cm
Eisenstadt, Schloß Esterházy

F 2

Albert Cristoph Dies: Die Grotte am Leopoldinentempel, (nicht reali-
siertes Projekt), 1811
Öl auf Leinwand, 143 x 190 cm
Signiert links unten: »A. C. Dies 1811«
Eisenstadt, Fürstlich Esterházyische Sammlungen, B 00057
Lit.: ÖKT 24, S. 77; Holzschuh 1995, S. 404–405, Abb. nach S. 384

F 3

Matthias Stamm nach Charles Moreau: *Facciade der neu zu erbauenden
Menagerie*, Plan zum Gebäude der Menagerie, (nicht realisiertes Pro-
jekt) um 1804
Gouache, mit braunem Karton unterklebt, 28,7 x 51,7 cm
Signiert: »Gezeichnet von Mathias Stamm«
Budapest, Magyar Országos Levéltár (MOL), Tervtár, T2/1383/2
Lit.: Ehmke 1994, S. 115, mit Abb.

- Balogh 1953: András Balogh, *Fertőd és Kismarton parkjai a XVIII. és a XIX. század fordulóján* [Die Parks von Fertőd und Eisenstadt an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert]. In: *A Kertészeti és Szőlészeti Főiskola Évkönyve* [Jahrbuch der Hochschule für Gartenbau und Weinbau], 17, 1953, 143–167.
- Csaplovics/Prost 1988: *Der Eisenstädter Schloßpark – Aspekte seiner Entwicklungsgeschichte und zeitreihenorientierte dendrologische Bestandsaufnahme*, mit Beiträgen von Géza Hajós und Dieter Kainrath, hrsg. v. Elmar Csaplovics und Franz Prost (= *Biologische Station, Forschungsberichte* 69), Illmitz 1988.
- Ehmke 1992: Cornelia Ehmke, *Der Schloßpark von Eisenstadt / Kismarton – Ein Landschaftsgarten des Fürsten Nikolaus II. Esterházy*, Magisterarbeit (ungedr.) Universität Münster 1992.
- Ehmke 1994: Cornelia Ehmke, *Der Landschaftsgarten von Eisenstadt. Neue Aspekte zu seiner Entstehung und Bedeutung*, in: *Die Gartenkunst* 6 (1994), S. 110–116.
- Die Fürsten Esterházy 1995: *Die Fürsten Esterházy, Magnaten, Diplomaten und Mäzene*, Eisenstadt, Schloß Esterházy 1995.
- Galavics 1982: Katalogtexte über die Pläne und Darstellungen des Schloßparks von Eisenstadt und Eszterháza. In: *Haydn Katalog* 1982.
- Guglia/Schlag 1986: Otto Guglia – Gerald Schlag, *Burgenland in alten Ansichten*, Wien, 1986.
- Harich 1934: János Hárích (Johann Harich), *A kismartoni várkert története* [Die Geschichte des Eisenstädter Schloßgartens], unveröffentlichtes Manuskript, Budapest 1934, Országos Széchényi Könyvtár.
- Haydn Katalog* 1982: *Joseph Haydn in seiner Zeit*, Ausstellungskatalog, Eisenstadt, 1982.
- Holzschuh 1995: Gottfried Holzschuh, *Albert Christoph Dies*, in: *Die Fürsten Esterházy* 1995, S. 310–312, S. 403–405.
- Horányi 1959: Mátyás Horányi, *Eszterházi vígasságok*, Budapest 1959; deutschsprachige Version: *Das Esterházy'sche Feenreich. Beiträge zur Theatergeschichte des 18. Jahrhunderts*, Budapest 1959.
- Hummel Katalog* 1978: *Johann Nepomuk Hummel 1778–1837 und Eisenstadt*, Ausstellungskatalog, Eisenstadt 1982.
- Künstler sehen* 1991: *Künstler sehen das Burgenland*, Ausstellungskatalog, Eisenstadt 1991.
- Meller 1915: Simon Meller, *Az Esterházy képtár története* [Die Geschichte der Bildergalerie Esterházy]. Budapest 1915.
- Möcsényi 1990: Mihály Möcsényi, *Dokumente im Ungarischen Staatsarchiv über den historischen Garten in Eisenstadt*, in: *Die Gartenkunst* 2 (1990), S. 107–120.
- ÖKT 24: André Csatai – Dagobert Frey, *Die Denkmale des politischen Bezirkes Eisenstadt* (= *Österreichische Kunsttopographie* 24), Wien 1932.
- Somfai 1966: László Somfai, *Joseph Haydn. Sein Leben in zeitgenössischen Bildern*, Kassel – Basel – Paris – London 1966.
- Ulbrich 1972: *Allgemeine Bibliographie des Burgenlandes*, hrsg. v. Burgenländischen Landesarchiv, VIII. Teil, *Karten und Pläne*, 2 Bde., bearbeitet von Karl Ulbrich, Eisenstadt 1970/1972.
- Valkó 1954: Arisztid Valkó, *Moreau a kismartoni díszkert rendezéséről* [Über die Anlage des Eisenstädter Ziergartens], in: *A Kertészeti és Szőlészeti Főiskola Évkönyve* [Jahrbuch der Hochschule für Gartenbau und Weinbau] 18 (1954), S. 101–106.
- Valkó 1984: Arisztid Valkó, *Művészeti események Kismartonban 1805-ben* [Künstlerische Ereignisse 1805 in Eisenstadt], in: *Művészettörténeti Értesítő* [Kunsthistorischer Anzeiger] 33 (1984), S. 166–169.
- Zádor 1973: Anna Zádor, *Az angolkert Magyarországon* [Der englische Garten in Ungarn], in: *Építés-Építészettudomány* [Bauwesen und Architektur] 5 (1973), S. 3–53.
- Zádor 1987–88: Anna Zádor, *The History of the English Garden in Hungary* (= *Acta Historiae Artium* 33) Budapest 1987–88, S. 291–344.

Anmerkungen zur Baugeschichte der Eisenstädter Orangerie

Die Orangerie im Eisenstädter Schloßpark zählt sowohl wegen ihrer einstmaligen reichen Pflanzensammlungen als auch wegen der Größe, Vielgestaltigkeit und Anzahl der Gewächshäuser zu den bedeutendsten Orangerieanlagen Österreichs.

Da die botanischen Sammlungen an anderer Stelle ausführlich vorgestellt werden¹, sollen hier einige Aspekte der Baugeschichte, vor allem aber auch der bautechnischen Entwicklung dieser Anlage besprochen werden.

Die Anlage, wie sie sich uns heute präsentiert, stellt nur mehr einen Teil des ursprünglichen – in Etappen verwirklichten und laufend veränderten – Ensembles dar. Auch wenn mit dem Orangeriehaus und seinem oktogonalen Mittelpavillon die größten und hervorstechendsten Baukörper, wenn auch in veränderter Form, erhalten geblieben sind, erschließt sich die Komplexität der ehemaligen Gesamtanlage und ihre Entwicklung vor allem durch das für Anlagen dieser Art unüblich reichhaltige historische Planmaterial.

Bevor wir uns mit diesem und der Baugeschichte der Anlage genauer befassen, soll, um zunächst die Eisenstädter Orangerie typologisch einordnen zu können, kurz auf die allgemeine historische Entwicklung dieses Bautyps eingegangen werden:

I.

KURZER ÜBERBLICK ÜBER DIE ENTWICKLUNG DES GEWÄCHSHAUSBAUES IM 18. UND FRÜHEN 19. JAHRHUNDERT

Fest stehende gemauerte Gewächshäuser sind eine Entwicklung der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Sie stellen eine Alternative zu den immer aufwendigeren und damit im Betrieb teureren, »abschlagbaren« (d. h. abbaubaren) Gewächshäusern dar, die sich etwa hundert Jahre zuvor aus einfachen Überwinterungsverschlüssen für mediterrane Pflanzen entwickelt hatten.

Bei dieser älteren Kultivierungsmethode wurden die in freiem Grund ausgesetzten Pflanzen (Feigen, Pomeranzen, Zitronen, Ölbäume, Granatäpfel u. a.) im Herbst mit Holzkonstruktionen überbaut, die im Frühjahr wieder abgeschlagen wurden. Dieser Typus der abschlagbaren Orangerie² wurde im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts zwar technisch und architektonisch beachtlich weiterentwickelt und erlebte besonders in Wien noch im frühen 18. Jahrhundert durch die Anlagen im Belvedere und im Schwarzenbergischen Garten eine späte Hochblüte, konnte sich aber wegen des großen Aufwandes beim Auf- und Abbau gegen das in Frankreich, England und Holland entwickelte feste Orangeriegebäude nicht behaupten und wurde von diesem bereits zu Ende des 17. Jahrhunderts weitgehend verdrängt.

¹ Siehe hierzu den Beitrag von Christa Riedl-Dorn, in diesem Band, S. 193–209.

² Der Begriff »Orangerie« bezieht sich zu dieser Zeit vornehmlich auf die Pflanzensammlung selbst und wird erst im Laufe der Zeit auch auf das Überwinterungsgebäude übertragen – ein Bedeutungswandel, der auch auf die Änderung des Bautyps zurückzuführen sein dürfte.



Abb. 70: Prospect des Fürstl. Trauthsonischen Pomeranzen Hauses

Der nun vorherrschende neue Typ ist ein Stein- oder Ziegelbau mit festem Dach, dessen Südseite mit großen Fenstern versehen ist³ und in das die nun in Töpfen und Kübeln kultivierten Pflanzen über Winter gebracht werden.

Die Entwicklung verläuft hier geographisch und typologisch in zwei Linien:

In Frankreich entstehen aus zunächst relativ einfachen, unspezialisierten und kaum dekorierten Bauten bald architektonisch durchgebildete, reich gestaltete Gebäude, deren Funktion nicht mehr alleine die der Pflanzenunterbringung ist, sondern im gleichen Maße die der höfischen Präsentation. Von Frankreich ausgehend, wird das Hochbarock damit zur Periode der klassischen Repräsentations-Orangerien. Neben der Pflanzensammlung selbst, innerhalb der vor allem den Zitrusgewächsen wegen ihrer Verbindung mit dem Herakles-Mythos⁴ besondere Bedeutung zukommt, überträgt sich deren repräsentative Funktion nun auch auf das Unterbringungsgebäude, wobei dieses damit oft zugleich auch als Festraum verwendbar ist.

In Österreich tritt dieser Typus erst relativ spät, etwa ab 1700, auf, nachdem bis dahin die Kübelpflanzen in nicht speziell adaptierten, meist nicht für diesen Zweck errichteten Gebäuden – sogenannten »Einsätzen« wie etwa Garten- oder Theatersälen – mehr oder weniger notdürftig untergebracht worden waren.

Die Hochblüte des französischen Orangerietyps währt in Österreich im Vergleich zu Frankreich, England und Deutschland dann auch nur relativ kurz⁵

3 Auch bei den hochentwickelten Formen der abschlagbaren Orangeriebauten können Rück- und manchmal auch Seitenwände bereits gemauert sein. Bestimmend bleiben aber die vollständig abnehmbaren Dach- und Südfrontverschalungen.

4 Die Zitrusfrüchte wurden in der barocken Deutung der antiken Sage als die goldenen Äpfel der Hesperiden interpretiert, die Herakles, nachdem er den Drachen Ladon erschlagen hatte, aus deren Garten holte. Die emblematische Funktion einer Orangerie war damit die Charakterisierung ihres Besitzers als Verkörperung des antiken Heldenideals; siehe dazu auch den *Spaziergang durch den Eisenstädter Schloßpark*, in diesem Band S. 243–291.

5 Als Beispiel sei hier nur Johann Bernhard Fischer von Erlachs Orangerie des Palais Trautson von 1711/12 angeführt.

(Abb. 70). Während in diesen Ländern dieser Typus bis ins späte 18. Jahrhundert vorherrschend bleibt, verläuft die Entwicklung in Österreich anders:

Ab etwa 1730 wird das architektonisch durchgestaltete Orangeriegebäude vom barocken Nutzwachshaus – der zweiten Entwicklungslinie im Gewächshausbau – abgelöst.

Dieser vornehmlich in Holland und England aus den nach rein utilitaristischen Gesichtspunkten gestalteten holländischen »Orangen-Stuben« der er-

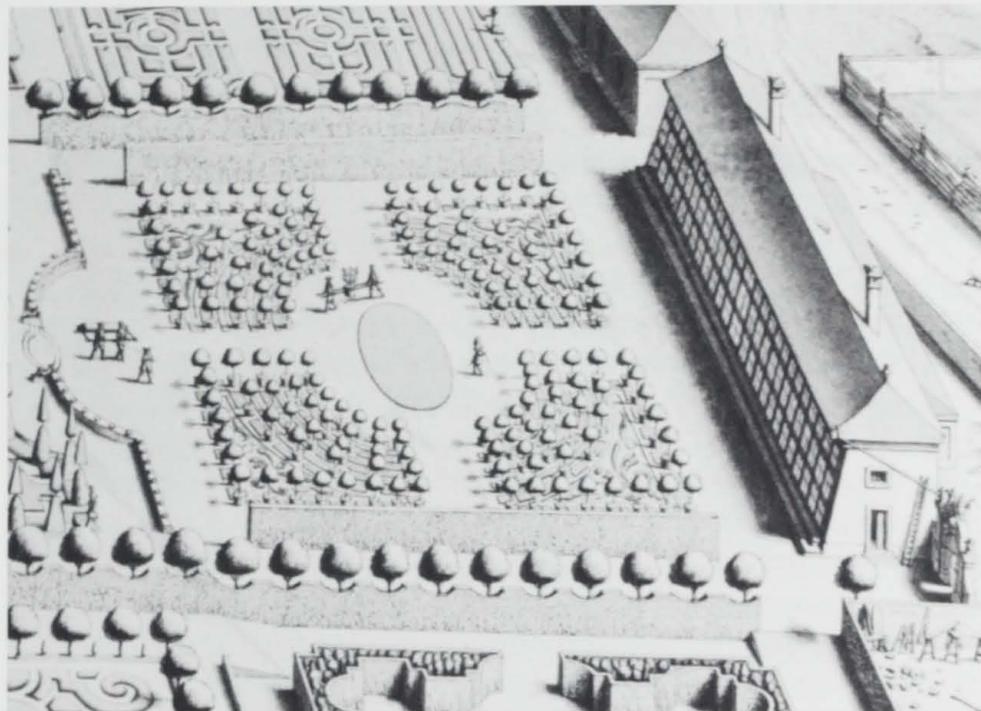


Abb. 71: Glasbaus im Harrub'schen Garten in der Ungargasse, Wien

sten Hälfte des 17. Jahrhunderts entwickelte reine Nutzbau mit vollständig in Glas aufgelöster und schräg gestellter, zur Traufe in eine Hohlkehle – den Sonnenfang oder auch Schwanenhals – auslaufenden Südwand unterliegt keiner künstlerischen Gestaltung, sondern bietet die zu dieser Zeit bestmöglichen Bedingungen für die Pflanzenkultur. Aufgrund seines rein technisch bestimmten Äußeren eignet er sich jedoch nicht als repräsentatives Festgebäude im Hauptgarten, sondern wird meist in geringerwertige Gartenteile, wie den Küchengarten, verbannt (Abb. 71).

Aus diesen Gründen ist das barocke Glashaus in den erwähnten Ländern zwar vorhanden, tritt jedoch zunächst gegenüber dem Orangeriegebäude nicht in den Vordergrund, während es in Österreich, vermutlich aufgrund des starken Einflusses niederländischer Gärtner zu dieser Zeit, zur vorherrschenden Bauform wird.

Die Notwendigkeit, das gestalterische Manko des Nutzwachshauses auszugleichen, um eine Aufstellung auch in prominenteren Gartenteilen zu ermöglichen, ohne dabei aber auf die kultivierungstechnischen Vorteile verzichten zu müssen, bewirkt die Herausbildung einer Kompromißform, die bis zum späten Durchbruch der Glas-Eisen-Konstruktionen Mitte des 19. Jahrhunderts die beliebteste Gewächshausform in Österreich bleiben wird:

Dabei wird zwischen zwei Nutzwachshaus-Flügel ein architektonisch ausgestalteter und oft reich dekoriertes Mittelpavillon geschoben, der zugleich die Funk-

tion eines Orangeriesalons übernimmt. Mutet diese Kombination bei barocken Anlagen⁶ oft noch sehr inhomogen an, so wirken klassizistische Beispiele⁷ aufgrund der zurückhaltenderen und strengeren Formensprache einheitlicher⁸.

Der Typus des reinen Nutzpflanzhauses beginnt sich, von England ausgehend, zu Beginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in verschiedene Kulturhaustypen zu differenzieren, da nun zunehmend das Frühreiben von heimischen wie auch die Kultur subtropischer und tropischer Obstarten in Mode kommt. Um die herrschaftlichen Tafeln auch außerhalb der traditionellen Erntezeiten mit frischem Obst versorgen zu können, wird dieses nun in speziell für die Bedürfnisse der verschiedenen Arten adaptierten Glashäusern gezogen. Daneben wird außer den schon bisher beliebten Feigen, Zitronen, Pomeranzen, Orangen und Granatäpfeln die Ananas wichtiger Bestandteil der fürstlichen Speisekultur. Die Kulturhäuser gewinnen damit gegenüber der klassischen Orangerie zunehmend an Bedeutung.

Zugleich verliert die Orangerie bereits im Rokoko, vollends aber mit der beginnenden Aufklärung, ihre Bedeutung als Herrschaftsattribut und durch den Wandel in der Gartenphilosophie ihre oft dominante Stellung im Garten. Der neuen Naturauffassung widerstreben die geschnittenen und regelmäßig aufgestellten Bäume, und die Orangerie barocker Prägung wird – wie etwa von C. C. L. Hirschfeld⁹ sogar als Zeichen antiquierter Tändelei – als Bestandteil der neuen landschaftlichen Gärten abgelehnt.

Die bislang vorrangig kultivierten Zitrusgewächse wandeln sich vom Symbolträger zu Tafelobstlieferanten und Schmuckpflanzen und verlieren langsam zugunsten der nun durch zahlreiche Expeditionen neuentdeckten Pflanzenarten an Bedeutung. Die Sammlung seltener Exoten gewinnt nun neben der Obstkultur zunehmend an Bedeutung.

Die damit steigende Zahl tropischer Pflanzen, die das ganze Jahr über im Gewächshaus kultiviert werden müssen, macht weitgehende Veränderungen in der Bautechnik der Glashäuser notwendig und führt zur Entwicklung von speziellen Kulturhäusern für tropische Pflanzen – sogenannten Warmhäusern. Dies vollzieht sich Hand in Hand mit der Entwicklung bei den bereits erwähnten Obsthäusern und zeigt zugleich die kulturtechnischen Grenzen der Häuser mit nur einseitiger Verglasung auf.

Während in England dachverglaste Gewächshäuser schon zu Ende des 18. Jahrhunderts die Regel sind, setzen sich diese auf dem Kontinent erst in der späten ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch¹⁰.

Unterstützt wird die fortschreitende Verglasung der Gewächshäuser durch die zunehmende Verwendung von Eisen in der Konstruktion mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, zusammen mit den neuen Dampf- und Warmwasserheizungen, womit – ausgehend wiederum von England – die Ära der Glas-Eisen-Konstruktionen eingeläutet wird, deren rasante Entwicklung die ältere Glashausbauweise bald verdrängt¹¹.

In Österreich bleibt, anders als etwa auch in Frankreich oder Deutschland, die Form des nur südseitig verglasten Gewächshauses vor allem bei größeren Bauten bis um 1850 bestimmend, erst dann setzen sich Glas-Eisen-Konstruktionen weitgehend durch. Nur kleinere Glashäuser verfügen mitunter auch früher schon über Dach- und zusätzliche Stehwandverglasungen.

Parallel zur technischen Entwicklung vollzieht sich im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts vor allem im deutschsprachigen Raum, in unmittelbarem Zu-

6 Hier wären etwa die Gewächshausanlagen von Stift Zwettl, Schloß Weikersdorf in Baden oder Schloß Brunnsee (Stmk.) anzuführen (bei den beiden letzteren ist nur der Mittelpavillon erhalten).

7 Schloß Harmannsdorf (Niederösterreich, 1. Viertel 19. Jahrhundert), Stift Klosterneuburg (Niederösterreich, 1838), Gewächshaus in Altmannsdorf (Wien, um 1830) u. a.

8 Auch diese Bauten können ihrer Funktion entsprechend als Orangerien bezeichnet werden.

9 Vgl. Christian Cay Lorenz Hirschfeld, *Theorie der Gartenkunst*, 1779–85.

10 Natürlich ist dies auch durch die wesentlich strengeren Winter bedingt, da die Heizungstechnik dieser Zeit, vornehmlich Rauchkanal- und Ofenheizungen, zur ausreichenden Temperierung nicht geeignet schienen.

11 Die ersten großen Glas-Eisen-Gewächshäuser entstehen in England um 1820, im westeuropäischen Raum in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts.

sammenhang mit den veränderten Ansprüchen im Landschaftsgarten, auch eine architektonische Veränderung im Gewächshausbau. Als Ersatz für den barocken Orangerietypus entwickelt sich das Gewächshaus als Staffagebau im Garten. Seine eigentliche Funktion als Pflanzenhaus ist dabei oft nicht mehr erkennbar; es dient nach außen hin vornehmlich als Architekturprospekt einer romantischen Szenerie. Eines der ersten Beispiele dieser Art ist das »Eiserne Gewächshaus« in Hohenheim bei Stuttgart¹². Das als solches erkennbare Glashaus nimmt lediglich die Rückseite des Staffagebaues ein, die eigentliche Schauseite bildet ein antikisierender Säulenprospekt mit Amphitheater. In der Folge werden vor allem im Zuge des »Gothic Revival« gotisierende Gewächshäuser zu einem beliebten Mittel romantischer Gartengestaltung¹³. Bei allen derartigen Gebäuden wird durch die architektonische Gestaltung eher versucht, die Funktion des Gebäudes als Gewächshaus zu verschleiern. Auch die Sommeraufstellung der Pflanzen erfolgt nie vor dem Gewächshaus, sondern unabhängig von diesem in eigenen Arrangements.

Erst im frühen 19. Jahrhundert wird mit der Veränderung der allgemeinen Architekturtheorie auch das Gewächshaus neu bewertet. Das Konzept des barocken Nutzwächshauses, das in der klaren, regelmäßigen Gliederung der Glasfläche, die den Bau architektonisch bestimmt, und in dem – zweckbedingten – Verzicht auf Schmuckformen mit den bisherigen Architekturidealen nicht in Einklang zu bringen war, trifft nun vollkommen die Ansprüche der neuen klassizistischen Formensprache, die es in einigen Punkten ja bereits vorweggenommen hatte, und wird durch diese vorgegebene Entsprechung wieder zu einer beliebten Bauaufgabe. Während in England das architektonische Gewächshaus, weiterhin als »orangery« oder »greenhouse«¹⁴ bezeichnet, infolge des starken Einflusses des (Neo-)Palladianismus, mit seinen klassizistischen Bezügen, auch im Landschaftsgarten des 18. Jahrhunderts ein wichtiger Bestandteil bleibt, wird im deutschsprachigen Raum erst im späten Klassizismus, etwa mit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts, das Gewächshaus in seinem architektonischem Eigenwert wieder geschätzt, der barocke Grundtypus wiederaufgenommen und variiert¹⁵.

Auch die Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen hat deutliche Auswirkungen auf die Entwicklung des Glashauses. Zum einen wird durch die zunehmenden überseeischen Handelsbeziehungen und das damit vermehrte allgemeine Interesse an der außereuropäischen Welt und ihren Produkten (das wiederum zu einer intensiveren wissenschaftlichen Erforschung Anlaß gibt) auch das Interesse an bislang unbekanntem tropischen und subtropischen Pflanzen zunehmend verstärkt. Zum anderen bewirkt die zunehmend merkbare Naturentfremdung infolge der Industrialisierung eine vermehrte Hinwendung zur scheinbar unverfälschten Natur, die in der Bewunderung und Sehnsucht nach der unüberschaubaren Vielfalt der Tropen ihren Ausdruck findet. Der Versuch, diesen paradiesischen Zustand in der eigenen Umgebung nachvollziehen zu können, löst einen regelrechten Boom beim Bau von Wintergärten und Gewächshäusern aus, die die Flucht aus der sich zunehmend verändernden unmittelbaren Umwelt ermöglichen. Diese Fluchtbewegung wird beim Adel durch das wirtschaftliche und politische Erstarken des Bürgertums noch verstärkt. Dieses wiederum sucht seine neue Stellung auch gesellschaftlich repräsentativ umzusetzen. Damit wird das Gewächshaus, vor allem in seiner Ausprägung als Wintergarten¹⁶, immer mehr zum repräsentativen Rahmen gesellschaftlicher Ereignisse.

12 Errichtet um 1789, zugleich als erster eiserner Gewächshausbau im deutschsprachigen Raum eine Ausnahmeerscheinung.

13 Eines der seltenen Beispiele dieser Art in Österreich ist die um 1800 errichtete gotisierende Ruinenorangerie im Paarschen Garten (heute Dehne-Park) in Wien XIV.

14 Das »greenhouse« kann als Form des architektonischen Glashauses gesehen werden. Es ist mitunter weniger repräsentativ gestaltet, verfügt aber über einen höheren Verglasungsanteil. Es wird wie die Orangerie als Kalthaus geführt und dient, wie die Orangerie des späten 18. Jahrhunderts, zur Unterbringung eines breiteren Pflanzenspektrums.

15 Eine häufigere Bauaufgabe ist nun auch das zentrale Glashaus mit seitlichen Endpavillons, wie etwa im Park der Residenz in Graz (1848).

16 Während in England der klassische Wintergarten als direkt an das Wohnhaus angeschlossenes Glashaus zur verbreitetsten Bauaufgabe bei den repräsentativen Gewächshäusern wird, bleibt auf dem Kontinent das vom Wohnhaus getrennte Glashaus vorherrschend, das jedoch auch Wintergartenfunktion übernimmt, wie etwa der Wintergarten der Hofburg in Wien.

Neben den Wintergärten, bei denen die Pflanzen oft lediglich als Staffage dienen, bewirkt aber auch die zunehmende Beschäftigung mit den Pflanzen selbst, die in vielen privaten Spezialsammlungen zum Ausdruck kommt, eine Adaptierung der Gewächshäuser auf die Kultur bestimmter Pflanzentypen, wie etwa der Form des Palmenhauses¹⁷, das seinerseits aufgrund der erforderlichen besonderen Größe auch die Brücke zur Entwicklung der ersten größeren öffentlichen Schauhäuser schlägt, die als öffentliche Bauten nun auch das Interesse des allgemeinen Publikums befriedigen¹⁸. In Zentraleuropa führen diese Veränderungen zur Herausbildung der frühen Palmenhäuser und Wintergärten¹⁹ aus der barocken Urform – als Versuch, diese an die neuen Erfordernisse anzupassen –, während in England und Westeuropa zu dieser Zeit aufgrund der schnelleren Industrialisierung bereits die ersten großen Glas-Eisen-Gewächshäuser entstehen²⁰.

Zur Pflanzenaufstellung muß noch angemerkt werden, daß sich auch hier – im Zusammenhang mit der Veränderung der Bautypen und in Folge der sich wandelnden Einstellung zu den Pflanzen sowie der Änderung der Sammlungszusammensetzung – im Falle der subtropischen Pflanzen eine Entwicklung von einer relativ unspezifischen Sommeraufstellung im frühbarocken Hauptgarten über Orangeriequartiere in eigenen Gartenteilen²¹ (oder vor der Orangerie bzw. dem Glashaus²²) während des Hochbarocks bis hin zur Aufstellung in romantischen Pflanzengruppen im Landschaftsgarten wie in Eisenstadt zeigt. Im Falle der permanent im Gewächshaus kultivierten tropischen Pflanzen vollzieht sich die Entwicklung von der Aufstellung auf Stellagen und der Auspflanzung in Lohbeeten seit dem Barock zur freien Auspflanzung und zum landschaftlichen Arrangement im Gewächshaus und Wintergarten des 19. Jahrhunderts.

II.

DIE ORANGERIE IN EISENSTADT

Verblüffenderweise stellt die im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts errichtete Eisenstädter Orangerieanlage in ihrer Entwicklungsgeschichte sowohl einen exemplarischen Nachvollzug des mitteleuropäischen Gewächshausbaues des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts als auch gleichzeitig einen für ihre Bauzeit untypischen Sonderfall dar. Dieser scheinbare Widerspruch ergibt sich aus der innerhalb eines Jahrzehnts in mehreren kurz aufeinanderfolgenden Phasen erfolgten Änderung der Gesamtkonzeption der Anlage von einer ganz dem Nutzwächshaus-Konzept der beginnenden zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verpflichteten Anlage hin zur botanischen und nutzgärtnerischen Großanlage mit Repräsentationscharakter, deren Besonderheit – neben ihrer Größe – die zu dieser Zeit in Österreich einzigartige Diversifizierung der verschiedenen Gewächshaustypen dieses Komplexes war.

Entspricht die Entwicklung als solche also dem generellen Trend, so ergibt sich die Sonderstellung der Eisenstädter Orangerie dadurch, daß sie aufgrund der rasanten Entwicklung in ihrer ersten Planungsphase noch auf bereits unmoderne Bauformen zurückgreift, in der ausgeführten Form jedoch bereits spätere Entwicklungen in Österreich vorwegnimmt, zu einer Zeit, da hier kaum andere Anlagen entstehen.

17 Die Palme wird im 19. Jahrhundert zur Symbolpflanze der Tropen schlechthin und löst als solche die Orange als Repräsentationspflanze weitgehend ab. Neben dem Palmenhaus entstehen auch Orchideen-, Kakteen-, Aroideen-, Farnhäuser u. a. als eigene Haustypen, die sich oft weniger in ihrer Bauform als der Kulturtechnik unterscheiden. Die Nomenklatur der Gewächshaustypen richtet sich nun vornehmlich nach den darin kultivierten Pflanzen bzw. seinen Temperatur- und Feuchtebedingungen (feuchtes und trockenes Warmhaus, temperiertes Haus, Kalthaus u. a.).

18 Auch die größeren privaten Sammlungen, sowohl in adeligem als auch großbürgerlichem Besitz, waren meistens, zumindest zeitweise, dem allgemeinen Publikum geöffnet. Nun werden aber zunehmend öffentliche Institutionen, wie Universitäten oder städtische Verwaltungen, zum Bauträger und Unterhalter derartiger Anlagen, auf die die Öffentlichkeit nun direkteren Einfluß hat.

19 Wie des alten Wintergartens der Hofburg in Wien (1817–19) oder des alten Palmenhauses in Schönbrunn (1836).

20 Als Beispiele seien nur erwähnt: Gewächshaus des Prince of Wales, Charlton House, London (1803); Gewächshaus der Indian Villa, Sezincote, Gloucester (1806); Gewächshaus von Syon House, London (1820–27); Palmenhaus, Bretton Hall, Yorkshire (1827); Gewächshaus des Botanischen Gartens in Brüssel (1826/27); siehe hierzu vor allem auch Georg Kohlmaier und Barna Sartory, *Das Glashaus, ein Bautypus des 19. Jahrhunderts*, Berlin 1981.

21 Beispielsweise in Wien im Liechtensteinschen Garten in der Roßau oder im Schönbornschen Garten.

22 So etwa im Althanschen oder Harrachschen Garten in Wien.

Möglich wird der Nachvollzug dieser Entwicklung aber erst – und das ist ein weiterer Sonderfall – durch das umfangreich erhalten gebliebene Planmaterial, eines der wenigen genauen technikgeschichtlichen Zeugnisse des Gewächshausbaues dieser Zeit in Österreich. Zusammen mit den Archivalien und historischen Beschreibungen ermöglicht es einen detaillierten Einblick in die Baugeschichte der nach Schönbrunn bedeutendsten botanischen Anlage der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Österreich.

- 23 Da die persönliche Bearbeitung der zitierten Archivalien durch den Autor aus zeitlichen Gründen nicht möglich war, sind diese nach den Arbeiten von C. Ehmke und M. Schober zitiert: vgl. Cornelia Ehmke, *Der Schloßpark von Eisenstadt/Kismarton – Ein Landschaftsgarten des Fürsten Nikolaus II. Esterházy*, Magisterarbeit Universität Münster 1992 (ungedr.), im folgenden zitiert als: Ehmke 1992; Michaela C. Schober, *Der Eisenstädter Schloßpark – die Entstehung des englischen Landschaftsgartens und seine Entwicklung bis Anfang des 20. Jahrhunderts*, unveröff. maschinschr. Manuskript, Wien 1993, im folgenden zitiert als: Schober 1993. Die Inhalte der DD Prot. und ZD Ind. wurden von Schober im Anhang ihrer Arbeit wiedergegeben.

Abkürzungen:

RAR = Rentamtsrechnungen, aufbewahrt im Esterházy-Archiv Forchtenstein (EA), vormals Esterházy-Archiv Eisenstadt, bearbeitet von Cornelia Ehmke.

Reg.Ind. = Registraturindices, EA, bearbeitet von Cornelia Ehmke.

DD Prot. = Exhibitenprotokoll der Domänendirektion, EA, bearbeitet von Michaela C. Schober.

ZD Index = Indices der Zentralkommission, EA, bearbeitet von Michaela C. Schober.

- 24 Eisenstadt RAR 1797/98 und 1797/234.

- 25 BF Baupläne 251; vgl. Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 84, Anm. 56; siehe Farbtafel 12.

- 26 Maße nach dem Detailplan bei János Harich (Johann Harich), *A Kismartoni várkert története* (Die Geschichte des Eisenstädter Schloßgartens), unveröffentlichtes Manuskript, Budapest 1934, Országos Széchenyi Könyvtár, ins Deutsche übersetzt von Hannelore Schmör-Weichenhain (im folgenden zitiert als: Harich 1934), Originalmanuskript S. 33 (37), und Elmar Csaplovics, *Karten und Pläne des Eisenstädter Schloßparks*, in diesem Band, S. 85, Anm. 64.

- 27 Ebd., S. 58.

- 28 MOL-S11/1784, siehe hierzu auch Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 91, Anm. 103; siehe auch Farbtafel 17.

DIE BAUGESCHICHTE DER EISENSTÄDTER ORANGERIEANLAGE²³

Der Beginn der Planungen für die neue Gewächshausanlage dürfte in das Jahr 1797 fallen²⁴. Zu dieser Zeit bestand noch das alte, vermutlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaute Glashaus nordwestlich des Schlosses, das uns aus der Mitte des 18. Jahrhunderts im *Plan Général Du Chateau et du Jardin de Eisenstadt*²⁵ im Grundriß und in einer Randvedute in der Ansicht wie auch in den anderen barocken Gartenplänen überliefert ist. Es entsprach genau dem Typus des barocken Nutzwachshauses, auch durch seine Situierung beim kleinen Küchengarten. Größere Pflanzenbestände konnten in dem relativ kleinen Haus (seine Grundfläche betrug bei einer Länge vom 18 Klaftern – 34 m – knapp 220 m²)²⁶ allerdings kaum untergebracht werden, was bislang auch nicht notwendig gewesen war, nachdem ohnehin im nahen Eszterháza eine umfangreiche Orangeriehaltung in mehreren Gewächshäusern der fürstlichen Repräsentation zur Verfügung stand.

DIE ERSTEN PLANUNGEN ZUR NEUEN ANLAGE

Erst die Verlegung der fürstlichen Hofhaltung von Eszterháza nach Eisenstadt durch Fürst Anton I. und die zunehmende Bedeutung Eisenstadts als Residenz unter Nikolaus II. dürften es mit sich gebracht haben, daß im Zuge der Aufwertung der gesamten Schloßanlage das alte Gewächshaus den Anforderungen nicht mehr genügt hat. Da zu diesem Zeitpunkt noch keine durchgreifende Neugestaltung der Gartenanlagen geplant gewesen sein dürfte, war auch für die Orangerieanlage nur eine Adaptierung auf die neuen Bedürfnisse erforderlich. Zudem entsprachen großartige Repräsentationsorangerien nicht mehr dem Stil der neuen Zeit, weshalb eine dem Schloß Eszterháza entsprechende Orangerieanlage wohl nicht für erforderlich gehalten wurde. Es war zunächst lediglich geplant, das wahrscheinlich bereits baufällig gewordene Glashaus zu erneuern und zusätzlich, da beim alten Gewächshaus kein Platz mehr vorhanden war, auf einem neuen Standort eine Erweiterung zur bisherigen Anlage zu schaffen. Diese sollte im wesentlichen das Bedürfnis nach exotischem Obst stillen und war dementsprechend als Nutzwachshausanlage ausgelegt.

Zunächst dürften sich die Arbeiten jedoch nur auf den Umbau beziehungsweise die Neukonstruktion des alten Glashauses bezogen haben, wie ein Vergleich des vom Obergärtner Matthias Pölt²⁷, der seit 1776 für den Eisenstädter Garten verantwortlich war, aufgenommenen Plans des barocken Gartens um 1780 mit der durch seinen Sohn, Johann Baptist Pölt, 1803 verfaßten zweiten Konsignationskarte der durch Nikolaus II. zur Erweiterung des Gartens neu angekauften Grundstücke²⁸ zeigt. Ist auf ersterem das Glashaus noch in seinem bisherigen Zustand dargestellt, zeigt die Konsignationskarte neben dem Gärt-

nerhaus an der Stelle des alten Glashauses einen Bau mit vorspringenden Mittelrisalit. Da in dieser Karte nur die bereits bestehenden Bauten an der nördlichen Parkgrenze dargestellt sind, darf angenommen werden, daß dieser Plan den Umbau des alten Gewächshauses dokumentiert²⁹.

Zugleich ist die neue Anlage noch nicht dargestellt, was darauf hinweist, daß diese zum Zeitpunkt der Planerstellung noch nicht vollendet oder aber bereits in Umbau begriffen war, worauf wir noch eingehen werden. Durch die im folgenden behandelten Archivalien ist aber gesichert, daß die Bauarbeiten bereits seit längerem im Gange waren.

Die ersten Quellen von 1797 beziehen sich auf die Planungen zur neuen Anlage. Diese war zunächst, wie oben erwähnt, als – gegenüber den späteren Ausführungen wesentlich bescheidenere – Erweiterungsanlage zum bestehenden Glashaus geplant, vornehmlich um die für die Bereitstellung von Tafelobst erforderlichen Obsttreibhäuser unterzubringen.

Da diese aus Platzgründen nicht an die bestehende angeschlossen werden konnte, ergab sich der geeignete Platz dafür im Bereich des damaligen Lindenwäldchens an der nördlichen Parkgrenze, der einerseits durch seine erhöhte südorientierte Lage besonders gute kulturtechnische Voraussetzungen bot und andererseits, als bisher kaum beanspruchter peripherer Gartenteil, für eine reine Nutzanlage gut geeignet erschien. Auch sollten für diese Anlage möglichst wenig Mittel verwendet werden. Die von dem mit der Planung beauftragten Obergärtner Matthias Pölt veranschlagte Summe für die »Anlegung neuer Treibhäuser« von 4766 fl. 15 xr. wurde vom Fürsten mit Hinweis auf die mit 3600 fl. begrenzte Jahresaufwandsmenge für den Eisenstädter Garten abgelehnt. Statt dessen sollte Pölt mit dem vorhandenen Betrag unter anderem ein Pfirsich- und ein Zwetschkenhaus sowie vier Sommertreibkästen bauen und die Frühbeetkästen auf den neuen Platz »auf den Lindenwald« übertragen³⁰.

Diese finanzielle Zurückhaltung Nikolaus II., die auch durch die Anweisung, zwei Pfirsich- und Ananashäuser aus Eszterháza zu übertragen, zum Ausdruck kommt³¹, zeigt, daß dieser neuen Anlage zunächst nur wenig Bedeutung zukam.

Einen Eindruck von dieser geplanten Anlage vermittelt uns ein Plan, der vermutlich den ursprünglichen Entwurf Matthias Pölts darstellt (Abb. 72)³², auf den sich auch Pölts Kostenvoranschlag beziehen dürfte: Sie besteht aus einer Reihe funktionell differenzierter Sonnenfanghäuser, deren Mittelpunkt das Orangeriehaus (A) bildet. Beidseitig schließen die erwähnten Zwetschken- (B) und Pfirsichtreibhäuser (C) an, abgesetzt folgen beidseitig Ananastreibhäuser (D). Auf der rechten Seite der Anlage schließen, wiederum abgesetzt, die Weinhäuser (F) an. Vor dieser Anlage befinden sich die Treibkästen (G und H). Das Orangeriehaus ist mit Öfen, die Treibhäuser mit Rauchkanälen beheizt, die Ananashäuser verfügen zusätzlich über Lohbeete, in denen durch die Verrottung von Eichenrinde permanente Bodenwärme erzeugt wird. Alle Häuser verfügen über rückseitige Bedienungs- und Manipulationsräume, die zugleich als Wärmepuffer gegen Norden dienen. Zwei große Wasserbecken (J) bei den Treppen dienen trotz der Springbrunnen weniger der Zierde als der Wasserversorgung der Anlage. Am linken Rand der Terrasse befinden sich noch Gärtner- und Gesellenwohnungen mit Einsätzen³³ und Schuppen. Der Umstand, daß die Anlage nicht symmetrisch auf die Terrasse ausgerichtet ist, unterstreicht ihren reinen Zweckcharakter.

29 Allerdings sind derzeit keine Archivalien bekannt, die diese Veränderungen eindeutig belegen würden.

30 ZD Akten Nr. 1373/1798, vgl. Schober 1993, Anhang, S. 3 u. S. 117/118.

31 Siehe Anm. 24.

32 Plan der neuen Gewächshausanlage; ohne Bezeichnung, außer *Facade L.A.*; EA-B257, 43,5 x 86,4 cm, Tusche aquarelliert.

33 Die Funktion der Einsätze hat sich seit dem Frühbarock (vgl. oben, S. 154) gewandelt, sie dienen jetzt nur mehr zur Unterbringung von einziehenden (und daher kein Licht benötigenden), frostempfindlichen Zwiebel- und Knollenpflanzen.

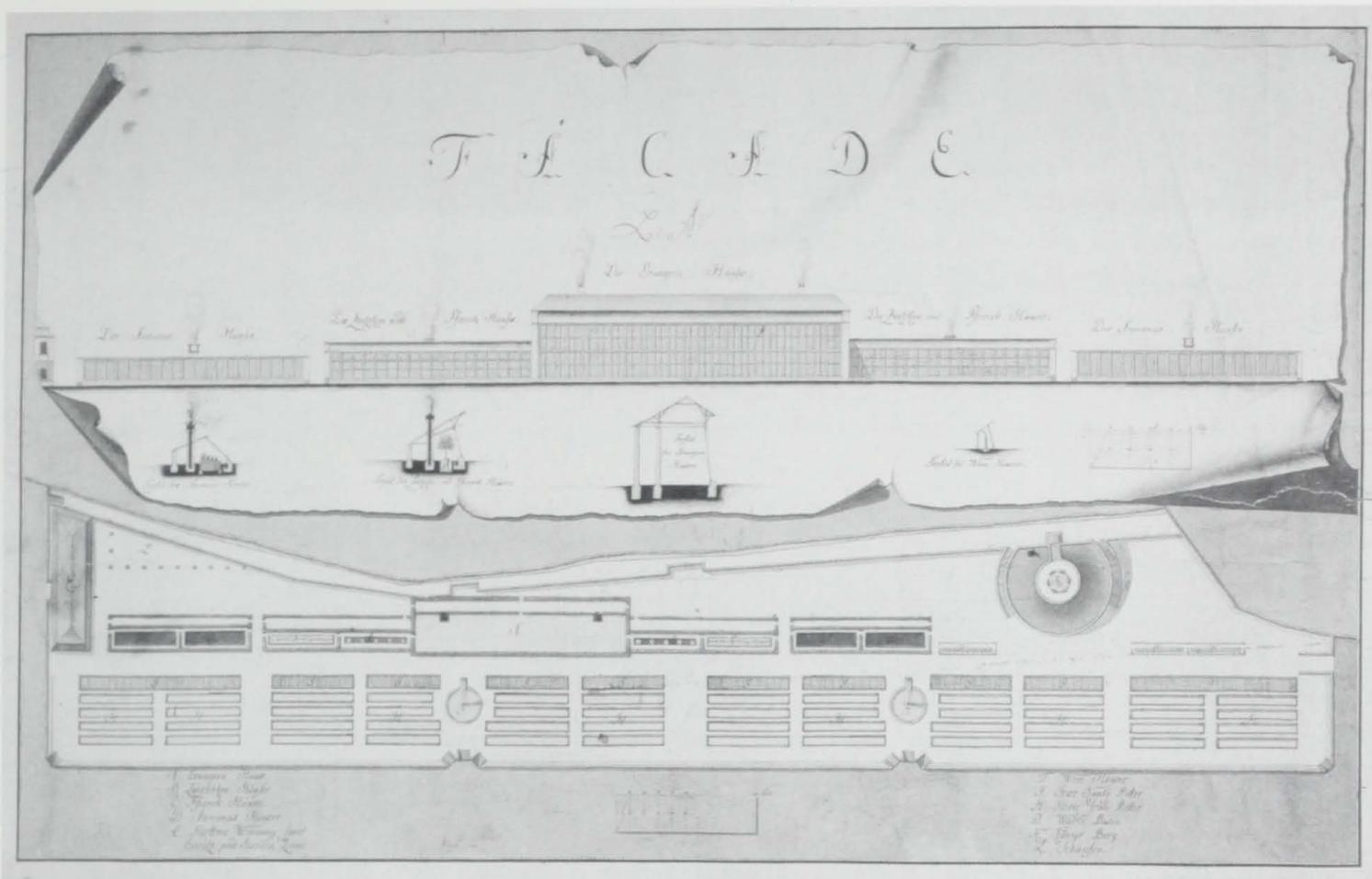


Abb. 72: Plan der neuen Gewächshausanlage von Matthias Pöhl

34 Neben Klassikern wie Philip Millers *Gardeners Dictionary* sei diesbezüglich etwa Wilhelm Robertson's *Sammlung verschiedener Arten Gewächs- und Treibhäuser, um Ananasse und Fruchtbäume zu ziehen, und zarte ausländische Pflanzen zu erhalten*, übersetzt von Johann Gottfried Grohmann, Leipzig, ca. 1798, erwähnt.

35 Die »Obstorangerie in Scherben« ist eine Entwicklung im deutschsprachigen Raum Ende des 18. Jahrhunderts, bei der frostharte Obstsorten während des Winters im Gewächshaus, den Rest des Jahres aber im Freien kultiviert wurden. Der Vorteil gegenüber der schon vorher praktizierten Methode der ständigen Auspflanzung im Glashaus lag in der geringeren Schädlings- und Krankheitsanfälligkeit im Sommer, vor allem war diese Methode aber auch für bürgerliche Haushalte praktikabel.

Bezeichnend ist die Einbeziehung des »Königsberges«, eines Aussichtspavillons an der höchsten Stelle des damaligen Rokokogartens in die Anlage; sein Vorhandensein ist zugleich ein Beweis für die frühe Ausfertigung des Planes als ersten der Orangeriepläne, da er auf sämtlichen – späteren – Plänen bereits fehlt.

Die detaillierte Planausführung ermöglicht einen guten Einblick in die Technik der Häuser (Abb. 73 und 74, S. 162).

Damit entspricht die Anlage in der Gesamtkonzeption recht genau dem Idealbild einer für verschiedene Obstarten adaptierten Nutzwächshausanlage der Mitte des 18. Jahrhunderts und ist zum Zeitpunkt der Planerstellung bezüglich der Bau- und Kulturtechnik der Häuser eigentlich bereits veraltet.

Aufgrund der schnellen Entwicklung der Technik im westeuropäischen Raum existierte bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine hochgradig spezialisierte Gewächshausbautechnik, die sich zu dieser Zeit auch im deutschsprachigen Raum vorwiegend über Übersetzungen englischer Literatur³⁴ zunehmend auszubreiten begann. In Österreich verlief die Entwicklung jedoch wesentlich langsamer, so daß sich ältere Bauformen deutlich länger halten konnten. Im vorliegenden Fall könnten die Häuser, der Bauform nach beurteilt, auch schon vor der Mitte des Jahrhunderts entstanden sein. Lediglich die Zwetschken- und Pfirsichhäuser weisen – nicht in der Bauweise, dafür aber in der Kultur der Pflanzen in Kübeln – auf die relativ neuen Techniken der sogenannten Obstorangerie³⁵ hin.

Aufgrund der wenigen dokumentierten zur gleichen Zeit bestehenden Anlagen in Österreich sind auch kaum Vergleichsmöglichkeiten vorhanden. Ledig-

lich vom »Holländisch-Botanischen Garten« in Schönbrunn existiert Planmaterial: Das 1789 neu erbaute Kaphaus sowie das gleichzeitig umgebaute »Palmen-, Orangerie- und Treibhaus« (Abb. 75) zeigen in Form der feingliedrigeren Fensterteilung, verbesserter Lüftung und Rauchkanalführung und integrierter, beheizter Wasserbecken bereits etwas modernere Züge. Von den Schönbrunner Obsttreibhäusern im Bereich der Großen Orangerie, die für den unmittelbaren Vergleich noch aufschlußreicher wären, sind leider keine Pläne bekannt. In jedem Fall waren die Gewächshäuser in Schönbrunn, das nach Kew in London die bedeutendsten botanischen Sammlungen in Europa besaß, in Österreich beispielgebend, und es erscheint verwunderlich, daß Pölt, der diese Anlagen eigentlich gekannt haben sollte, sich nicht an ihnen orientierte – es sei

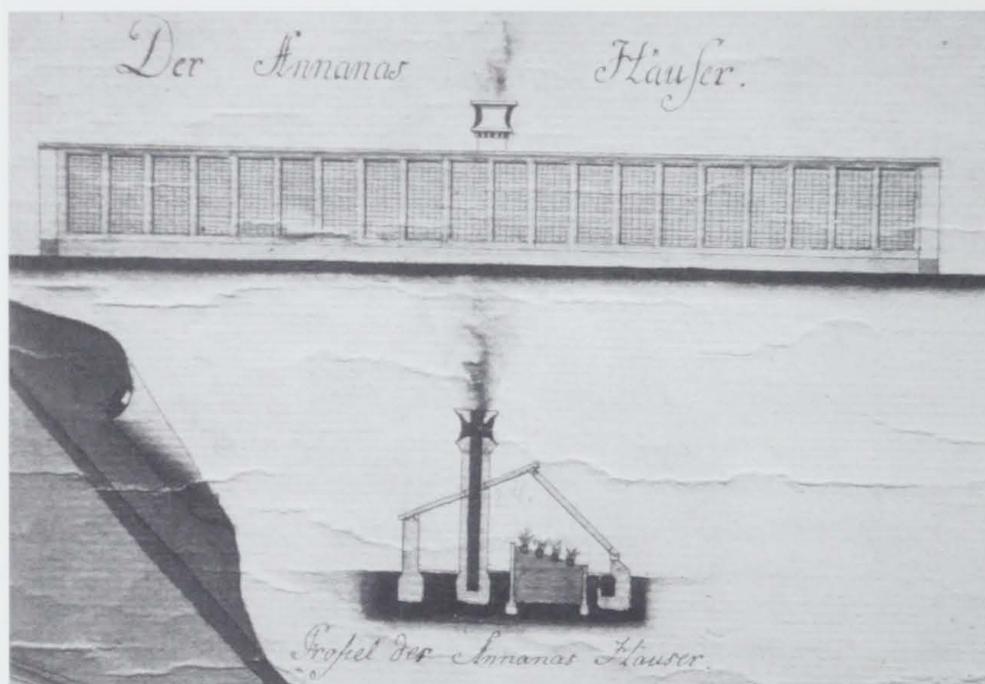


Abb. 73: Detail: Ansicht und Schnitt des Ananashauses (siehe Abb. 72)

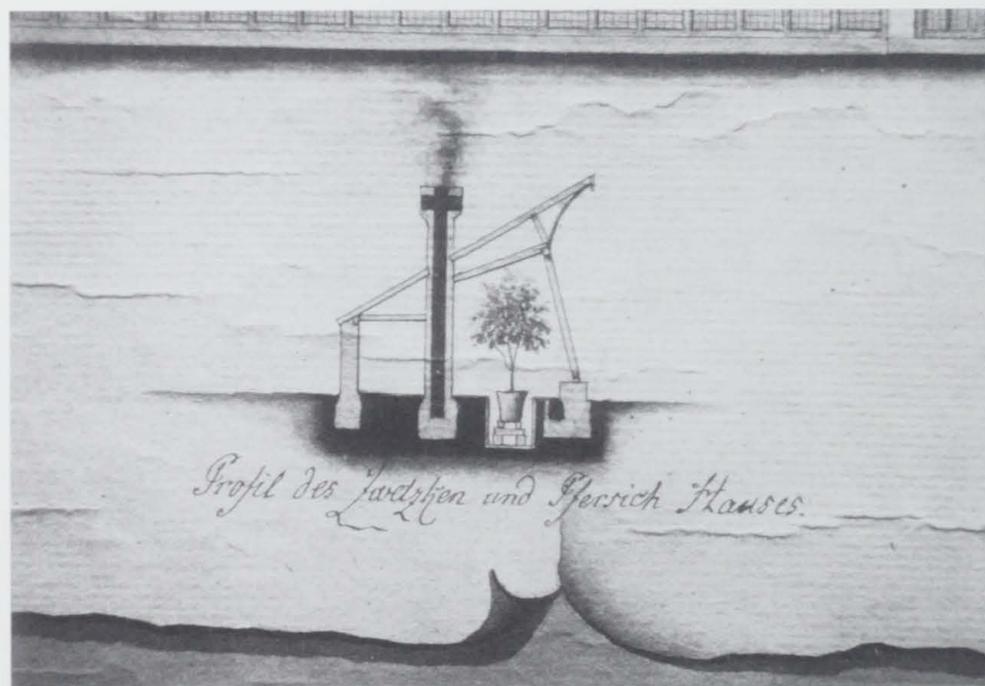


Abb. 74: Detail: Schnitt des Zwetschken- und des Pfirsichhauses

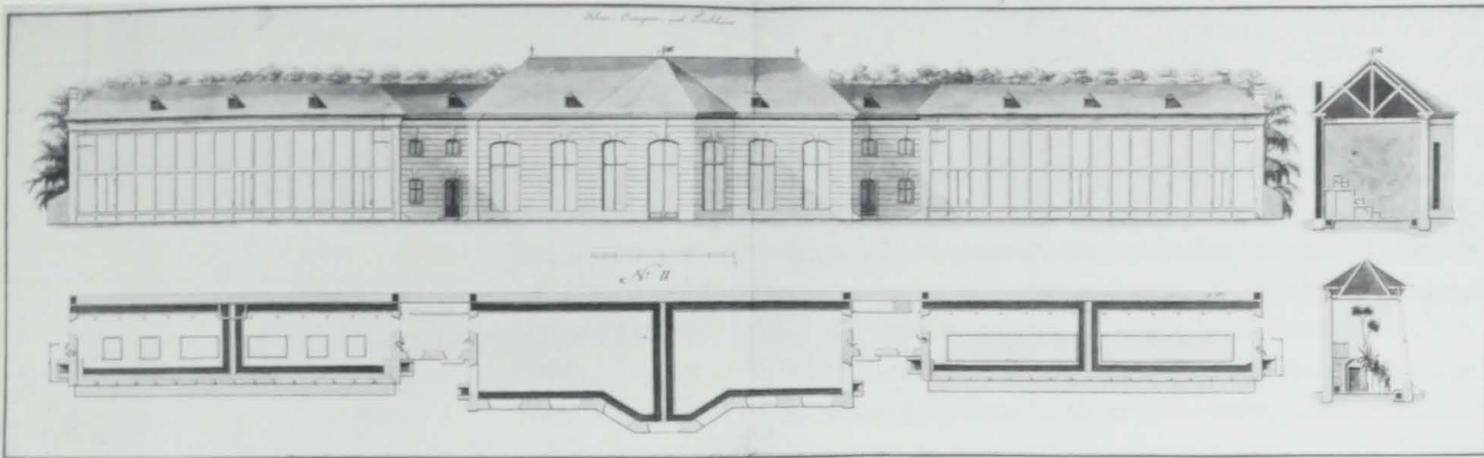


Abb. 75: Großes Orangerie- und Treibhaus im Holländisch-Botanischen Garten Schönbrunn (1754/1789)

denn, der Plan stellt eine frühere Arbeit Pölts dar, die bereits in die Zeit vor den Umgestaltungen in Schönbrunn (1789) zu datieren wäre.

Von den Ausmaßen übertraf der geplante Komplex die alte Anlage wesentlich. Das neue Orangeriehaus ist mit 50 m Länge und etwa 390 m² Grundfläche deutlich größer als das bisherige und erreicht mit einer Innenhöhe von knapp 10 m bereits Schönbrunner Dimensionen. Die Gesamtlänge der Gewächshäuser (180 m bei einer Grundfläche von fast 900 m² – ohne Weinhäuser und Treibkisten) ist bereits recht beachtlich, wenngleich sie durchaus nicht zu den größten zeitgenössischen Anlagen gerechnet werden kann.

Wieweit dieser Plan tatsächlich ausgeführt wurde, ist unklar. Wahrscheinlich wurde, dem Befehl des Fürsten von 1798 folgend, vorerst wohl auf den Bau des Orangeriehauses verzichtet und nur die Obsttreibhäuser in Angriff genommen, da ein größeres Orangeriehaus bereits vorhanden war.

Aber auch die Bauarbeiten an diesen dürften sich aufgrund der wiederholten Überschreitung des Gartenbudgets³⁶ verzögert haben, da Matthias Pölt erst 1800 die Überschlüsse zum Bau der zwei neuen Ananashäuser einreicht³⁷. Ab Nov./Dez. 1801 sind Bauholzbestellungen für die Orangerie bzw. das Orangeriehaus vorhanden³⁸. Da der Standort der Orangerie nicht erwähnt wird, kann aber nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden, daß sich diese Bestellungen noch auf den Umbau der alten Orangerie beziehen. Zwischen 23. und 27. Februar 1802 ordert Matthias Pölt dann aber Kalk »zur Erbauung des neuen Orangeriehauses«³⁹, und vom Frühjahr bis Herbst 1802 sind Bestellungen von 40.000 Ziegeln belegt⁴⁰, die – aufgrund der Menge und des Umstandes, daß die Ziegel neben dem hohen Bruchsteinanteil des Mauerwerks nur einen geringeren Anteil ausmachen – sicher für das neue Orangeriehaus bestimmt waren. Dazu ist in einem Kostenvoranschlag Pölts vom Dezember 1802 davon die Rede, daß der Platz »unter den neu zu erbauenden Orangeriehaus zu erheben und mit Erden anzuführen ist«⁴¹, womit nur der neue Standort im Bereich des ehemaligen Lindenwäldchens gemeint sein kann.

Zu diesem Zeitpunkt dürfte sich allerdings bereits eine grundlegende Planänderung vollzogen haben, die mit der Neugestaltung der gesamten Gartenanlage in Zusammenhang steht und der Orangerie ein völlig neues Aussehen gibt: Zwischen Februar und 1. März 1803 spezifiziert Matthias Pölt nämlich eine Bauholzlieferung für die Orangerie nach dem »aprobirten neuen Gartenplan«⁴².

36 ZD Index 1799, ZD Prot./Ak. Nr. 917.

37 Eisenstadt RAR 1800.127.66 u. 104, vgl. Ehmke 1992, S. 45; ZD Ind. 1800, ZD Prot./Ak. Nr. 2806.

38 Eisenstadt RAR 1801.923 u. 925, Ehmke, ebd., S. 45; DD Prot. 1801/2 Nr. 4538 u. ZD Ind. 1801, ZD Prot./Ak. Nr. 2891; weitere Bauholzlieferungen: DD Prot. 1802/1 u. 2, Nr. 1798, 1954, 2147 u. 3381.

39 DD Prot. 1802/1, Nr. 790.

40 DD Prot. 1802/1 u. 2.

41 ZD Akten Nr. 302/1803, 18.1.1802.

42 DD Prot. 1803/1, Nr. 772.

1801 hatte sich Nikolaus II. zur umfassenden Umgestaltung des Eisenstädter Gartens in eine landschaftliche Anlage entschlossen⁴³, und zugleich werden auch bereits die ersten Grundstückskäufe zur Erweiterung des Gartenareals getätigt⁴⁴.

Einen Eindruck von den ersten Planungen zu dieser neuen englischen Anlage gibt der *Plan des Eisenstädter Schloss-Gartens, Entworfen von Fürst. Esterházyischen Obergärtner H. Mathias Pölt, gezeichnet durch Job. Bapt. Pölt Ingen. Geogra.*, wieder. Zugleich wird der bisherige Zustand des Gartens im *Grundriß des hochfürstlich Esterházyischen Schloßes samt Garten von Anno 746 bis auf das Jahr 802*⁴⁵ dargestellt.

Ist im *Grundriß* [...] von 746 bis 802 zwar das alte Glashaus in umgebauter Form dargestellt, so ist die neue Anlage noch nicht berücksichtigt. Da auch die anderen seit 1801 erfolgten Veränderungen, wie die erste Wassermaschine⁴⁶ und die landschaftliche Gestaltung im südwestlichen Randbereich des Gartens⁴⁷, nicht aufgenommen wurden, kann die neue Orangerieanlage, in Übereinstimmung mit den oben erwähnten Archivalien, als derselben Planungsstufe wie diese angehörig oder aber als noch nicht fertiggestellt bzw. in ihrer Planung noch nicht abgeschlossen angenommen werden, da sie auch in der bereits besprochenen Konsignationskarte von 1803 nicht als aktueller Baubestand ausgeführt ist.

Von besonderer Bedeutung ist aber Matthias Pölts erste Planung zum neuen Landschaftsgarten, die sich noch an die Grenzen der barocken Anlage hält und wahrscheinlich auf 1801/02 zu datieren ist. Neben dem – bereits geplanten – Abbruch des alten Gewächshauses, das in eine landschaftliche Ausgestaltung nicht integrierbar erschien, ist hier schon die neue Orangerieanlage dargestellt, allerdings in einer Form, die gegenüber der ersten Planung völlig verändert ist: Das Ensemble besteht nun in seinem Kern aus einem zweiflügeligen Orangeriehaus mit zentralem Mittelpavillon, im Plan als »Salettl zur schönen Aussicht« bezeichnet, an das symmetrisch die Treibhäuser anschließen, wobei die ganze Anlage nun auf die Terrasse axial zentriert ist. Der wesentliche Unterschied liegt nun nicht nur in der Zentrierung, sondern vor allem in der Schaffung einer Repräsentationsfunktion als Abkehr von der reinen Zweckorientierung, die in der Bauform der Gewächshäuser allerdings erhalten bleibt. Damit war eine erste grundsätzliche Planänderung vollzogen, die im wesentlichen bereits die spätere Grundkonzeption der Anlage vorwegnimmt.

Auch die Konsignationskarte von 1805⁴⁸, die den aktuellen Gartenzustand bereits mit dem Moreauschen Maschinenhaus von 1804, das Schloß aber noch ohne den im September 1805 eingeweihten gartenseitigen Säulenportikus⁴⁹ zeigt, gibt diese Konzeption wieder, wobei nicht erkennbar ist, ob es sich bei den dargestellten Gebäuden um bereits bestehende Bauten oder um Planungen handelt, so daß die Karte auch früher entstanden sein könnte.

Was diesen Konzeptionswandel veranlaßt hat, kann mangels diesbezüglicher Aufzeichnungen nur vermutet werden. Die Abänderung erfolgt zu einer Zeit, da die Anlage des englischen Gartens bereits deutliche Züge annimmt, wenn auch noch nicht in ihrer später tatsächlich ausgeführten Form. Die alte wie auch die neue Orangerieanlage sind als Bestandteile des spätbarocken Gartens geplant und zunächst auch ausgeführt worden. Innerhalb der landschaftlichen

43 Vgl. hierzu Prost und Csaplovics, in diesem Band, S. 46 ff. sowie 90 ff.

44 ZD Ind. 1801, ZD Prot./Ak. Nr. 3025, u. Elmar Csaplovics, ebd.

45 Vgl. Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 82, Anm. 53; siehe Farbtafel 15 und 16.

46 DD Prot. 1801/1, Nr. 270, ZD Ind. 1801, ZD Prot./Ak. Nr. 265, 736 etc.

47 Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 95.

48 Zur Datierung siehe Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 92; Anm. 111; siehe Farbtafel 17.

49 Vgl. Gottfried Holzschuh, *Zur Baugeschichte des Fürstlich Esterházyischen Schlosses in Eisenstadt*, in: *Die Fürsten Esterházy – Magnaten, Diplomaten & Mäzene*. Ausstellungskatalog Eisenstadt 1995 (= *Burgenländische Forschungen*, Sonderband XVI), S. 153 bzw. 329.

Anlage bildet der neue Gewächshauskomplex aber einen Fremdkörper und widerspricht in seiner Form als Repräsentationsanlage der zeitgenössischen mitteleuropäischen Auffassung von Orangeriegebäuden. Auch die in Pölts erstem Entwurf des englischen Gartens vorgesehene landschaftliche Gestaltung des Orangerie-Vorplatzes vermag den Gegensatz zwischen geometrischer und natürlicher Anlage kaum zu überbrücken, obwohl die Orangerie in dieser Planung noch am Rande der Gesamtanlage situiert ist. In der späteren Ausführung Moreaus liegt der Gewächshauskomplex dann überhaupt beziehungslos inmitten des Gartens⁵⁰.

Möglich ist, daß die Umänderung auf eine repräsentative Anlage hin deren Attraktivität innerhalb der neuen Anlage heben sollte, da die Bauarbeiten zu diesem Zeitpunkt wohl bereits zu weit fortgeschritten waren, als daß ein vollständiger Abbruch und eine Verlegung sinnvoll erschienen wäre. Ebensowohl ist denkbar, daß die Neukonzeption noch auf die alte Gartenanlage abgestimmt war, wie es die Konsignationskarte von 1805 nahelegt. Im ersten Fall dürfte die Planänderung 1801/1802 erfolgt sein, im letzteren vielleicht sogar schon um oder vor 1800. Dann wäre die erste Planungsphase (die Umwandlung des alten Glashauses) allerdings in keiner Form zur Ausführung gekommen. Aufgrund der spärlichen Archivalien ist dies derzeit nicht zu klären, die letzterwähnte Variante ist allerdings eher unwahrscheinlich. Vermutlich dürfte der Entschluß, eine repräsentative Gewächshausanlage zu schaffen, in direktem Zusammenhang mit der grundlegenden Neukonzeption des Gartens als englischer Anlage zu sehen sein und damit auch zu gleicher Zeit mit dieser erfolgt sein.

Die Änderung der baulichen Konzeption dürfte vor allem aber auch einen Wandel in der Einstellung des Fürsten zu seinen Pflanzensammlungen widerspiegeln. Vielleicht infolge des Besuchs von Lord Nelson sowie Lord und Lady Hamilton⁵¹, oder aber durch das Vorbild der Sammelleidenschaft Kaiser Franz II., vollzog sich bei Nikolaus II. ein Interessenwandel von der reinen Nutzpflanzensammlung zu den durch zahlreiche Expeditionen – auch im Auftrag des Wiener Hofes – neu entdeckten und eingeführten exotischen Pflanzen⁵². Damit könnte sich das vom Sammeln von Kunstwerken auf die Natur erweiterte Interesse auch auf die Anlage der Gewächshäuser ausgewirkt haben, da für die zum Bestaunen angeschafften Pflanzen ein ebenso repräsentativer Rahmen geschaffen werden mußte.

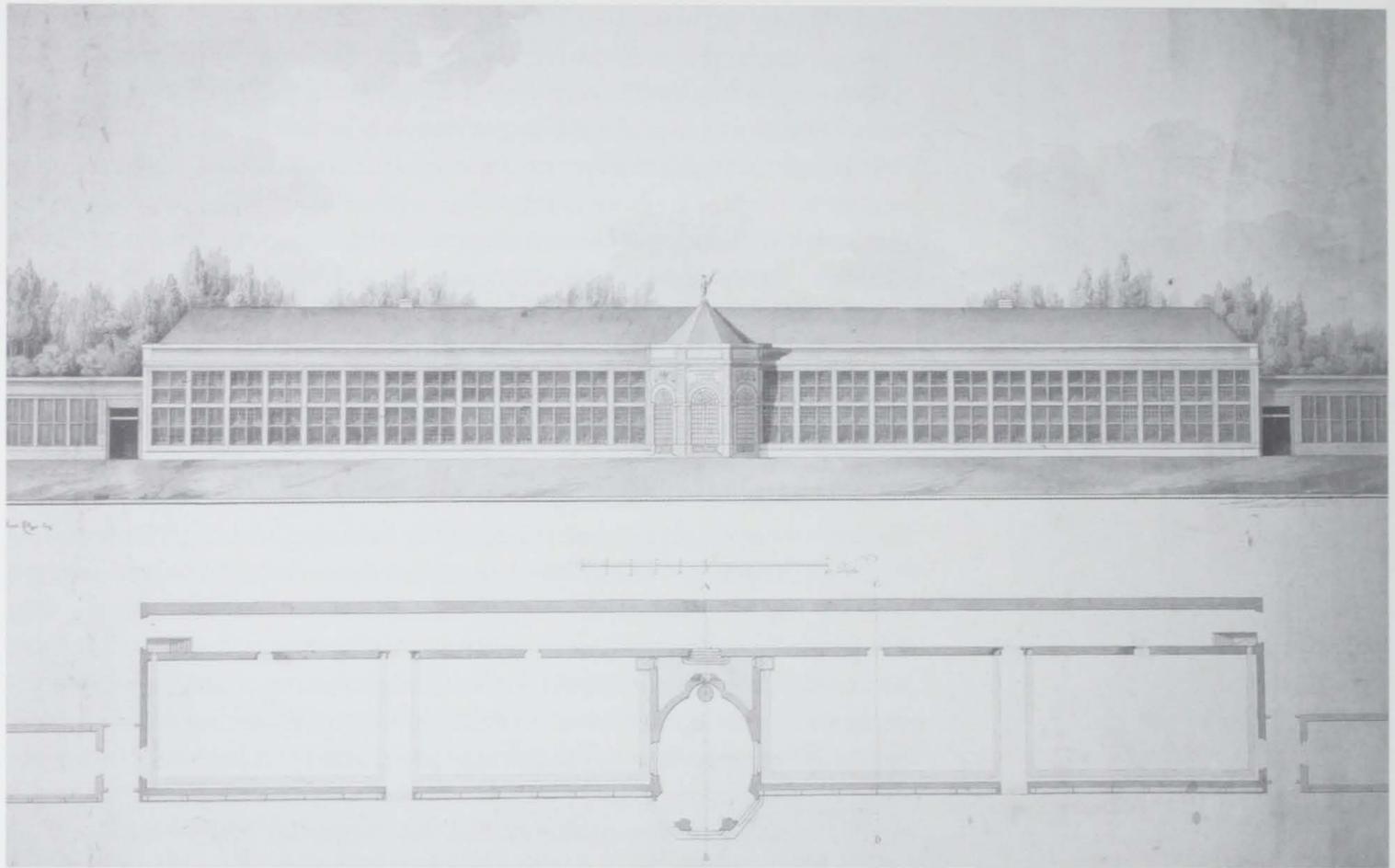
Allerdings läßt sich dieser inhaltliche und bauliche Wandel der Eisenstädter Anlage wegen der einander überlagernden, kurz aufeinanderfolgenden Planungsänderungen, angesichts des meist nicht datierten und zeitlich schwer einzuordnenden Planmaterials und der wenig ausführlichen Archivalien nur schwer exakt nachzeichnen. Auch wenn vieles Spekulation bleiben muß, soll trotzdem der Versuch eines Nachvollzuges der nun folgenden Phasen versucht werden:

Zunächst fällt bei Pölts Plan zum neuen englischen Garten auf, daß die Neukonzeption des Orangeriekomplexes in einem wesentlichen Punkt nicht mit der tatsächlich ausgeführten Anlage übereinstimmt: Sowohl in diesem ersten Entwurf eines Landschaftsgartens als auch in der Konsignationskarte von 1803/4 sind die beiden Flügel des Orangeriehauses nur etwa halb so lange geplant, als sie tatsächlich ausgeführt wurden. Wäre dieser Plan zumindest zum Teil realisiert worden, hätten entweder die Flügel des Orangeriehauses nachträglich verlängert (falls dessen Bau zuerst in Angriff genommen worden wäre) bzw. die im

⁵⁰ Vergl. Farbtafel 17.

⁵¹ Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 89.

⁵² Vgl. dazu den Beitrag von Christa Riedl-Dorn, in diesem Band, S. 193 ff.



Plan beidseitig anschließenden Treibhäuser komplett abgebrochen werden müssen, da sich durch die Verlängerung die Bauaufteilung der ganzen Anlage verschiebt. Aber weder zur Veränderung der Orangerieflügel noch zum Abbruch von Treibhäusern gibt es archivalische Hinweise. Demnach ist dieser Entwurf nicht in dieser Form ausgeführt worden. Zudem ist für diese Planungsphase kein Fassadenaufriß erhalten, wohl hingegen zur Veränderung mit den bereits verlängerten Orangerieflügeln (Abb. 76)⁵³: Es handelt sich dabei um einen Plan des Orangeriehauses mit angeschnittenen seitlichen Treibhäusern in Grund- und Aufriß. Es ist dies der Fassadenplan der neuen Konzeption. Erst hier wird der Unterschied zur ersten Planung deutlich. Die Anlage präsentiert sich nun als streng gegliederter repräsentativer Orangeriebau, bei dem besonders auf die Funktion und Ausgestaltung des Zentralpavillons, des »Saletts«, Wert gelegt wurde (Abb. 77). Die Fassadenfelder des mit drei Seiten vorspringenden oktogonalen Baues sind durch glatte Eckquaderungen gerahmt und auf fast der gesamten Fläche von großen Rundbogenfenstern, die als Eingangstüren dienen⁵⁴, durchbrochen. In den Feldern über den seitlichen Türen prangen Sonnensymbole, über dem Hauptportal die Inschrift »DER NATUR UND KUNST GEWIDMET VON F. NICO. ESTER.«. Die Attika folgt in vereinfachter Gliederung dem Hauptgeschoß. Das Zelt Dach des Pavillons, das das Dach der Orangerieflügel leicht überragt, ist von der Statue eines fackeltragenden Jünglings gekrönt. Die explizit künstlerische Ausgestaltung des Mittelbaues ist damit das deutlichste Zeichen für den Einstellungswandel Nikolaus' II. zur Pflanzensammlung und trägt – ganz im Gegensatz zu seiner politischen Einstellung – deutlich aufklärerische Züge. Auch ein freimaurerischer Bezug scheint ange-

Abb. 76: Plan des Orangeriehauses der neuen Anlage im Eisenstädter Schloßpark, Johann Baptist Pölt

53 Plan des Orangeriehauses der neuen Anlage im Eisenstädter Schloßpark; ohne Bez., sign.: »Bapt. Pölt Ing.« EA-B243; 57,5 x 93,5 cm, Tusche aquarelliert.

54 Diese Türen wurden in der späteren Ausführung als »Winterfenster« ausgeführt, d. h., während des Winters wurden den Sommerfenstern ein zweites Fenster vorgehängt, das durch die nun doppelte Verglasung eine bessere Wärmedämmung ermöglichte, siehe DD. Prot. 1805/1, Nr. 1774 (wegen des Eindringens von Wasser in die Winterfenster).



Abb. 77: Ansicht des Mittelpavillons (Detail aus Abb. 76)

sichts der Logenzugehörigkeit Nikolaus' II. durchaus plausibel⁵⁵. In diesem Fall müßte, aufgrund des Verbots der Logen im Jahre 1800 durch Franz II., der Entwurf vor 1800 datiert werden, was zwar möglich, aber sehr unwahrscheinlich erscheint, da ja noch 1802 die Planung mit den kürzeren Flügeln aktuell war.

Zusätzlich bemerkenswert ist, daß dieser Plan nicht die gesamte Anlage zeigt, sondern nur das Orangeriehaus, was darauf schließen läßt, daß er nur als Abänderungsplan für die Orangerieflügel gedacht war. Das wird sowohl durch den Umstand gestützt, daß der Grundriß des Mittelpavillons mit demjenigen in Pölts Landschaftsgartenentwurf übereinstimmt, der erst in der späteren Planung, wozu wir noch kommen werden, geändert wird, als auch durch die Beibehaltung der Aufteilung der Treibhäuser in späteren, dem Landschaftsgartenplan nachfolgenden Orangerieplänen. Die Abänderung dieser letzteren stand also bei der Veränderung der Orangeriehaus-Länge nicht zur Disposition.

Der Änderungsplan dürfte also dem Entwurf in Pölts Plan der englischen Anlage unmittelbar gefolgt sein und ist wahrscheinlich ebenso auf 1802 zu datieren. Warum der Planungsstand der Orangerieanlage in der Konsignationskarte von 1805 in bereits veralteter Form, andere Details (wie z. B. das Moreausche Maschinenhaus) aber in aktuellem (Planungs-)Bestand dargestellt wurden, bleibt fraglich.

Wie weit waren die Bauarbeiten aber zum Zeitpunkt der vermutlichen Planänderung, 1802, tatsächlich bereits fortgeschritten? Beziehen sich die bereits erwähnten Materialbestellungen zwischen Nov./Dez. 1801 und Herbst 1802 noch auf die ursprüngliche Nutzwächshausanlage, oder ist die Planänderung schon 1801 anzusetzen, und die Bestellungen sind bereits nach der neuen Konzeption erfolgt? Beide Möglichkeiten sind nicht auszuschließen, wahrscheinlich erscheint aber, daß bis 1802 noch nach dem alten Konzept gebaut wurde und die ostseitigen Treibhäuser errichtet wurden. Nach fürstlichem Befehl vom 26. Jänner 1803 wird nämlich nicht nur der Bau der neuen vier Treibhäuser bis auf den Fundamentbau auf 1804 verschoben, sondern auch die Abänderung der alten Treibhäuser⁵⁶. Damit ist sowohl die Existenz von alten Treibhäusern als auch die Änderung des Planungskonzeptes zu Beginn 1803 belegt. Diese Änderung bezeichnet allerdings nicht auf die grundlegende Neukonzeption von 1801/1802, sondern ist bereits eine Abänderung derselben, zu der wir später noch kommen werden. Da aber eine Änderung der alten Gewächshäuser vorgesehen ist, kann es sich bei diesen nicht um die der neuen Konzeption handeln, da diese von den der Pöltschen Planung von 1802 folgenden Planänderungen nicht betroffen sind⁵⁷, sondern um die der ersten Nutzwächshaus-Planung. Nach dieser liegen die Treibhäuser des östlichen Flügels in einer Position, die einen Anschluß an das neue – lange – Orangeriehaus ohne weitgehenden Abbruch ermöglicht hätte. Nimmt man also an, daß diese bereits als »alte Treibhäuser« existierten, ergibt sich auch ein zusätzliches Motiv für die Verlängerung der Orangeriehäuser. Neben der Vergrößerung der Hausfläche wäre dadurch auch der direkte bauliche Anschluß an den neuen Orangeriebau möglich. Tatsächlich sind nur diese ostseitigen Treibhäuser – und das Orangeriehaus – im späteren Plan Pölts (siehe Abb. 82, S. 171) als Altbestand dargestellt.

Somit dürfte 1802 unter Einbindung der – unter dem ursprünglichen Nutzanlagenkonzept – bereits errichteten Treibhäuser mit der Verwirklichung der repräsentativen Anlage begonnen worden sein. Dabei dürfte man sich zunächst auf das neue Orangeriehaus konzentriert haben, wie zum einen die bereits er-

55 Siehe auch Ehmke 1992, S. 46.

56 DD Prot. 1803/1, Nr. 137 (66).

57 Bezieht man die Abänderung der Treibhäuser auf die Planveränderung durch die Verlängerung der Orangeriehäuser, so wäre, wie bereits erwähnt, nicht nur eine »Abänderung«, sondern auch ein weitgehender Abbruch notwendig gewesen, der auch als solcher angesprochen hätte werden müssen.

wähnten Baumaterialbestellungen von 1802, in denen dezidiert vom »Orangeriehaus« die Rede ist, wie auch die besprochenen Planänderungen der Orangeriehaus-Flügel nahelegen. Da der fürstliche Befehl vom 26. Jänner 1803 zwar die Abänderungen der alten Treibhäuser auf 1804 verschiebt, das Orangeriehaus aber nicht erwähnt, und da von Februar/März 1803 wiederum Bauholzbestellungen für das Orangeriehaus erhalten sind⁵⁸, muß dieses bereits weitgehend fertiggestellt gewesen sein; und da schließlich die Anweisung, von den neuen Treibhäusern »nur die Fundamente bis zur Niveaulinie herauszumauern«, die Ausmaße auch der neuen Gewächshäuser bereits festlegt, muß die Planung der gesamten Anlage bereits abgeschlossen gewesen sein. Allerdings hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits eine weitere, nicht unbedeutende Planänderung im Baugeschehen niedergeschlagen.

DIE ABÄNDERUNG DER NEUKONZEPTION AUF DIE ENDGÜLTIGE FORM DES ORANGERIEHAUSES

Die Veränderung bezieht sich diesmal zwar nur auf den Orangeriepavillon, hat aber damit wesentliche Auswirkungen auf das Architekturkonzept der gesamten Anlage.

Auf die erste Form des Pavillons wurde bereits oben eingegangen. Diese Disposition scheint allerdings noch vor seiner Ausführung verworfen worden zu sein. Zwei Pläne zeigen die neue und auch endgültige Grunddisposition, die allen späteren Plänen gemeinsam und auch weitgehend bis heute erhalten ist (Abb. 78)⁵⁹. Die Außenfassade wird wesentlich verändert: Statt der Eckquaderung erscheint nun die gesamte Fassade horizontal gebändert, wobei diese Bänderung zu den Rundbogen hin knickt; das Hauptgesims wird durch eine Mäandervariation bestimmt, die Attika gliedert sich in einfache, am unteren Rand eingezogene Felder. Das Traufengesims wird im wesentlichen durch eine Zahnschnittleiste gebildet. Gegenüber der vorhergehenden Planung wurde auf jeden emblematischen und figurativen Schmuck verzichtet. Diese Änderung wirkt sich massiv auf das Erscheinungsbild der gesamten Anlage aus. Sind in der älteren Gestaltung noch deutliche Anklänge des Spätbarock und Rokoko spürbar, atmet die neue Form ganz den Geist des strengen Klassizismus. Damit wird der oktagonale Mittelpavillon, der durch die quergenenuteten Rustika-Bänderung den Raster der Fenster der Glashausflügel aufnimmt, trotz seiner prägnanten Stellung zu einem integrierten Bestandteil der Anlage und wirkt deutlich mehr als verbindendes Element als in der wesentlich uneinheitlicheren barocken Konzeption, womit er zur harmonischen Gesamtwirkung der Anlage wesentlich beiträgt⁶⁰. Zusätzlich gibt er der Anlage gleichsam architektonischen Halt und bewirkt damit die erwünschte Wandlung des Nutzbaues in einen künstlerisch durchgebildeten Baukörper mit vergleichsweise einfachen und unaufdringlichen Mitteln. Gegenüber den späteren hochklassizistischen Glashäusern, bei denen der Mittelteil meist durch Verwendung des Portikusmotives dann vollkommen architektonisch integriert wird (siehe Abb. 75, S. 163), zeigt sich in Eisenstadt aber noch deutlich die Entstehung dieses Mittelteils aus einem eingeschalteten – auch frei stehend denkbaren – Gartenpavillon.

Die Eisenstädter Orangerieanlage stellt damit vom Architekturkonzept her ein gelungenes Beispiel dieser an und für sich eher uneinheitlichen Kompromißlösung und eine Frühform einer klassizistischen Gewächshausanlage in



Abb. 78: Ansicht und Schnitt des veränderten Mittelpavillons

⁵⁸ DD Prot. 1803/1, Nr. 722 u. 1030.

⁵⁹ Ansicht und Schnitt des veränderten Mittelpavillons; ohne Bezeichnung und Signatur; EA-BF ohne Nummer, Tusche aquarelliert.

⁶⁰ Diese verbindende Wirkung wurde durch die spätere Aufstockung deutlich abgeschwächt.

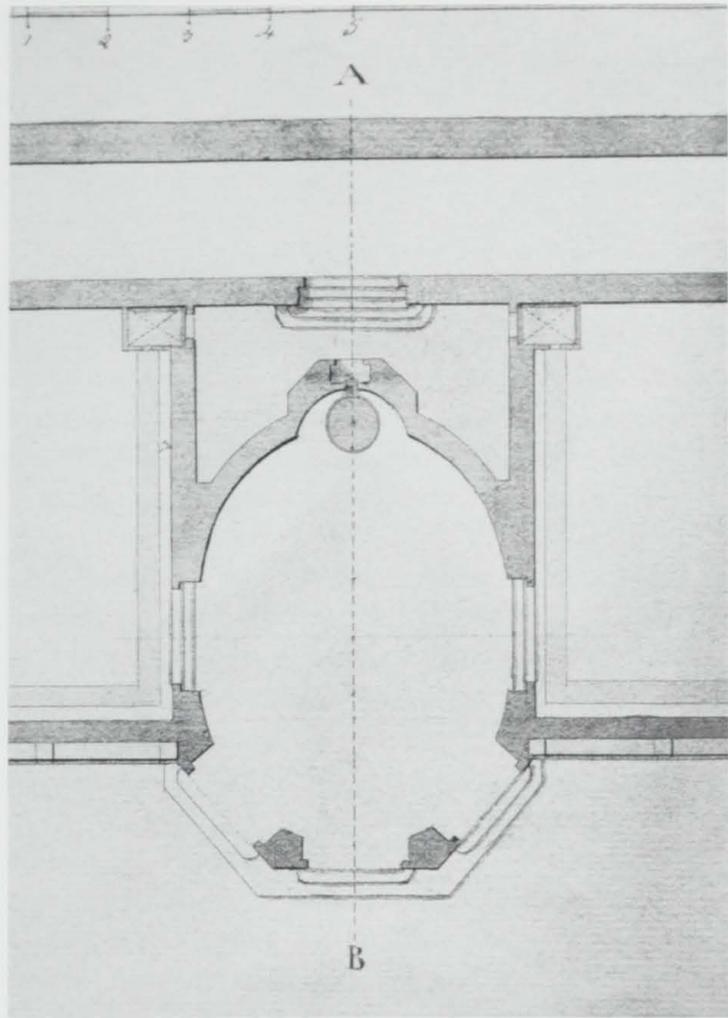
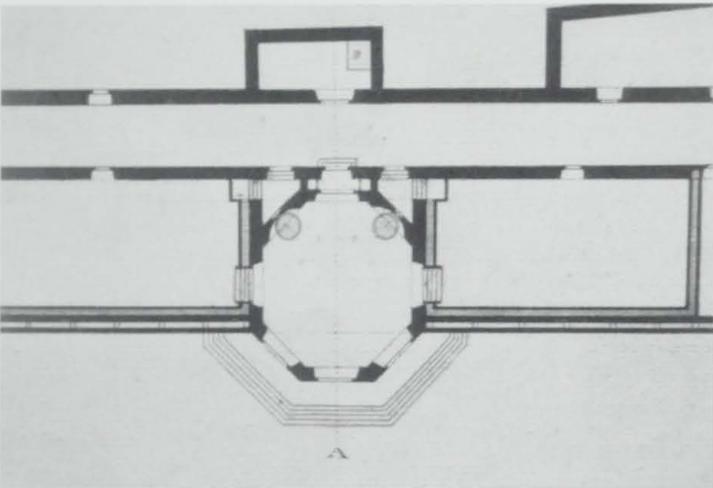


Abb. 79 (links oben): Durchschnitt des Mittelpavillons (Detail aus Abb. 82)

Abb. 80 (rechts): Grundriß des Mittelpavillons (Detail aus Abb. 76)

Abb. 81 (links unten): Grundriß des Mittelpavillons (Detail aus Abb. 82)

Österreich dar. Erst später werden dieser modernen architektonischen Gestaltung auch im technischen Bereich zeitentsprechende Verbesserungen folgen.

Es ist durchaus möglich, daß diese Planänderungen nicht von Matthias oder Johann Baptist Pölt stammen, sondern bereits auf den Einfluß von Charles de Moreau, der seit 1803 offiziell in fürstlichen Diensten stand⁶¹, zurückgehen. Die Veränderung des Mittelpavillons erstreckt sich auch auf den Innenraum, indem der vorher ovale Saal die äußere Disposition als Oktogon nun auch im Inneren nachvollzieht. Der Abänderungsplan des Pavillons zeigt jedoch keine Innendekoration, was allerdings in erster Linie daran liegen dürfte, daß zum Zeitpunkt der Planverfassung die weitere Innenausgestaltung wohl noch nicht festgelegt war, worauf auch die noch aus der vorherigen Planung übernommene Position des Ofens in der mittleren Rücknische hinweist. Ein vollkommen undekorierter Innenraum widerspräche jedenfalls seiner Funktion als Salon und »Salettl zur schönen Aussicht« wie auch generell dem Zeitgeschmack. Tatsächlich ist im zeitlich folgenden ersten Gesamtplan, auf den nun genauer eingegangen wird, eine – außerordentlich reiche – Innendekoration überliefert (Abb. 79). Diese zeigt wiederum eine klassizistische Ausstattung, jedoch in wesentlich aufwendigeren Formen als die Außenfassade. Sowohl Kuppel als auch Wandbereiche sind reich polychrom dekoriert, die Öfen in den Nischen sind als Figuralöfen ausgebildet. Aufgrund des kleinen Maßstabs der Darstellung ist eine exakte Zuschreibung der Planung jedoch nicht möglich. Zugleich ist dieser Plan der einzige, in dem der Salon mit seiner Innenausgestaltung dargestellt ist. Wieweit

61 Ehmke 1992, S. 26.

die Dekorationen tatsächlich in dieser Form ausgeführt wurden, ist aufgrund der Veränderung des Salons im späten 19. Jahrhundert nicht zu klären. Zugleich zeigt dieser Plan auch die Veränderung der Position des Ofens von einem axialen rückseitigen Ofen auf zwei Öfen in den seitlichen Rücknischen (Abb. 80 und 81, S. 169). Diese Disposition bleibt auch im weiteren erhalten.

DIE FERTIGSTELLUNG DER GRUNDDISPOSITION DER HAUPTANLAGE

Mit dem zuletzt besprochenen Plan liegt uns zugleich auch der erste – erhaltene – Gesamtplan der neuen Anlage in ihrer tatsächlich verwirklichten Form vor, die zugleich – nach derzeitigem Interpretationsstand⁶² – die vierte Planung für die neue Anlage im ehemaligen Lindenwäldchen darstellt.

Dieser *Plan samt Durchschnitte der Orangerie und Treub Häuser in Eysenstädter Hofgarten* (Abb. 82)⁶³ von Johann Baptist Pölt ist zugleich auch jener Umbauplan, der den oben besprochenen Umbau der alten vier ostseitigen Treibhäuser sowie den geplanten Neubau der westseitigen Treibhäuser dokumentiert. Zugleich ist auch das Orangeriehaus in seiner neuesten Form bereits als gegebener Bestand dargestellt⁶⁴. Es ist zu vermuten, daß der Plan damit den Planungsbeziehungsweise Bauzustand darstellt, auf den sich der fürstliche Befehl vom Jänner 1803 bezieht, und mit dem Orangerieplan identisch ist, der in den Zentralkontroll-Indices erwähnt wird⁶⁵.

Die Änderung des Mittelpavillons hat sich vermutlich im Laufe des Jahres 1802 vollzogen und ist direkt in die Bauausführung eingeflossen. Ob auch der Plan des Orangerie-Salettls, der 1803 an Oberbaukontrollor Michel Verchafeld gesandt wird⁶⁶, mit dem besprochenen Detailplan identisch ist, bleibt unsicher. 1803 muß dann das Orangeriehaus fertiggestellt worden sein, da Hofkammermaler Karl Maurer in diesem Jahr den Pavillon ausmalt⁶⁷, der im gleichen Jahr noch verspiegelt wird⁶⁸. Damit ist zugleich nachgewiesen, daß der Salon tatsächlich dekoriert war, wenn auch nicht sicher ist, ob in der Form, wie sie in Pölts Plan dargestellt ist, da dieser wahrscheinlich vor Fertigstellung des Pavillons angefertigt wurde. Für eine relativ frühe Datierung dieses Plans spricht auch die noch weitgehend altertümliche Form der Obsttreibhäuser, die gegenüber den ersten Planungen zur neuen Anlage technisch nur wenig weiterentwickelt sind, so etwa im Bereich der Warmwasserbecken. Trotzdem zeigt ihre Erweiterung auf sechs verschiedene Typen die zunehmende Verfeinerung der Kulturtechnik. Auch in der technischen Ausführung der Orangeriehäuser lassen sich Verbesserungen erkennen. Ist in der Planung der Nutzpflanzenanlage das Orangeriehaus – wie in der frühen zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts üblich – noch mit Öfen beheizt, so verfügen die Orangerieflügel nun bereits wie alle anderen Häuser über eine Rauchkanalheizung. Der Vorteil der besseren Erwärmung der besonders frostgefährdeten Bodenbereiche, insbesondere entlang der südseitigen Glaswand, hatte im Laufe des späteren 18. Jahrhunderts auch bei größeren Häusern weitgehend zur Ablösung der in der Wärmeabgabe über-, aber in der Verteilung der Wärme der Kanalheizung unterlegenen, nordseitig aufgestellten Kachel- oder Eisenöfen geführt. In der aktuellen Pöltschen Planung verfügt jeder der Flügel über zwei separate, in Bodenniveauhöhe geführte Rauchzüge, die von zwei unterirdischen, über Stiegenabgänge im nordseitigen Bedienungsgang erreichbare Heizkammern beheizt werden. Wie sich bei Grabungen im östlichen Orangerieflügel im Frühjahr 2000, anlässlich der

62 An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, daß das erhaltene Planmaterial trotz seines Umfangs nur einen Teil des ursprünglich vorhandenen darstellt. In den Inventaren des Hofbauamtes von 1818 und 1827 (Holzschuh, siehe Anm. 49) sind zumindest 20 Pläne zu den Eisenstädter »Treibhäuser und Terrassmauer« verzeichnet, was beinahe dem Doppelten des heutigen Bestandes entspricht. Auch daher sind viele Lücken kaum zu schließen.

63 EA-B249; 106 x 119 cm, Tusche aquarelliert.

64 Die als Bestand dargestellten Baukörper müssen nicht tatsächlich bereits fertiggestellt gewesen, sondern können auch im Bau begriffen gewesen sein.

65 ZD Ind. 1803, ZD Prot./Ak. Nr. 2211.

66 ZD Ind. 1803, ZD Prot./Ak. Nr. 1401.

67 ZD Ind. 1803, ZD Prot./Ak. Nr. 1407, 1491 u. 1571.

68 ZD Ind. 1803, ZD Prot./Ak. Nr. 3078.

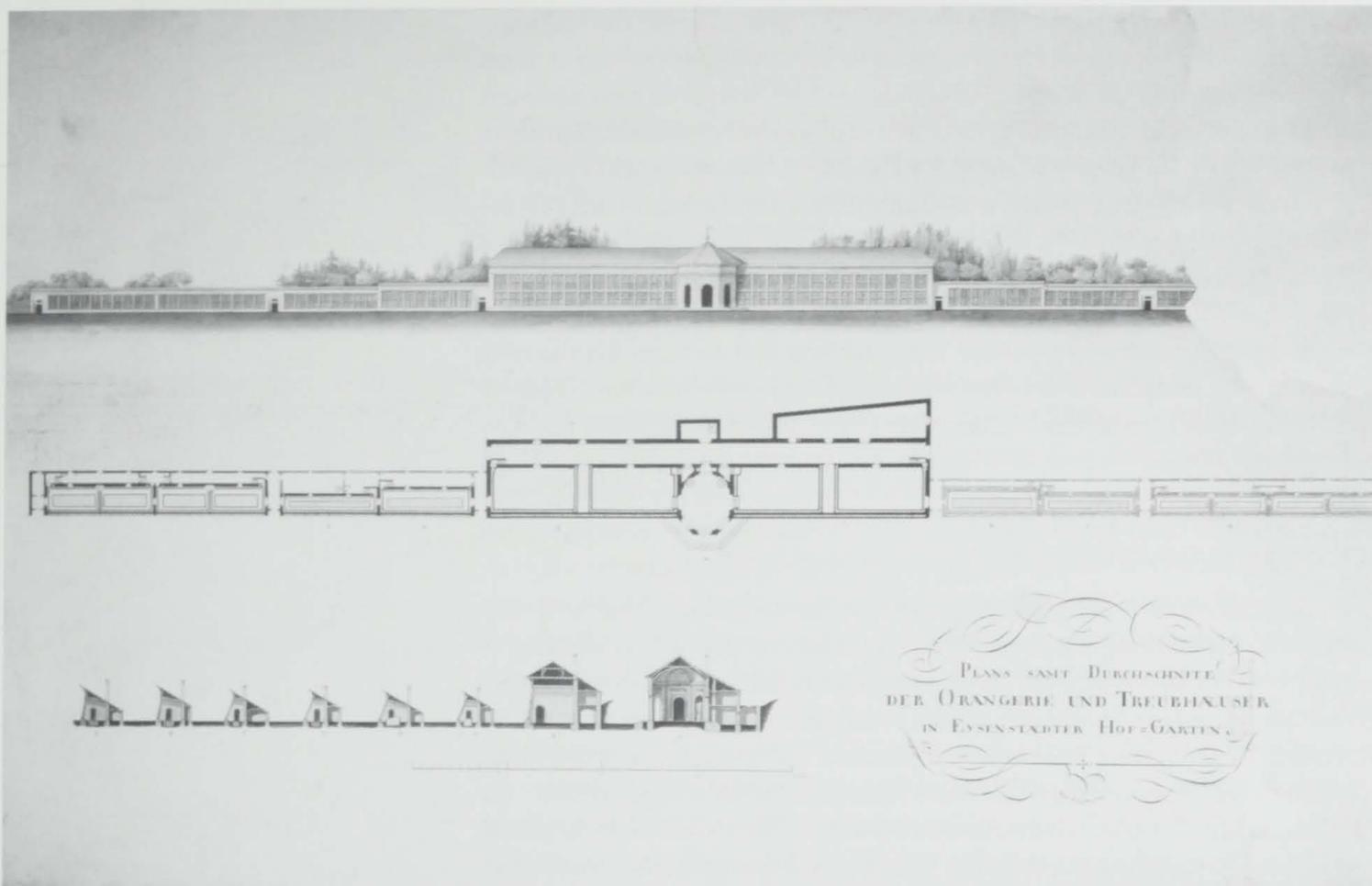


Abb. 82: Plan samt Durchschnitte der Orangerie und Treub Häuser, *Johann Baptist Pölt*

Restaurierung der Orangerie, gezeigt hat, wurden die Kanäle – wie auch die Wasserbecken – plangemäß ausgeführt. Um die Erwärmung der südseitigen Bodenbereiche weiter zu verbessern, wurden die 1 Fuß breiten und hohen, aus Ziegeln gemauerten Kanäle im ersten Abschnitt entlang der Seitenwände der Häuser ebenfalls mit Ziegeln überwölbt, und erst ab ihrem Verlauf entlang der Südwand mit dünnen Eisenplatten, die eine stärkere Wärmeabstrahlung ermöglichen, gedeckt.

Neben der Fertigstellung und Ausgestaltung des Orangeriehauses beschränken sich die Arbeiten 1803 gemäß dem Befehl des Fürsten auf die Ausmauerung der Fundamente der neuen Treibhäuser, den Bau von Sommerananas-Häusern vor den großen Gewächshäusern (von April bis Mai dokumentiert⁶⁹) sowie die Verlegung von Brunnenröhren von der Wassermaschine zu den Gewächshäusern⁷⁰. Die Anschüttung des Terrains vor den neuen Treibhäusern wird wegen der von dort umzusetzenden Obstbäume auf den Winter verschoben⁷¹. Hinsichtlich der 1804 durchgeführten Baumaßnahmen finden sich in der Folge auch mehrere Vermerke zum bisher verschobenen Bau der neuen Treibhäuser⁷², die mit dem Plan gut übereinstimmen. Allerdings ist in einem fürstlichen Befehl vom 24. Mai⁷³ von insgesamt drei Plänen für die neuen Treibhäuser die Rede, die sich in dem erhaltenen Planmaterial nicht auffinden lassen und vermutlich in Verlust geraten sind.

Somit dürfte 1804 die Anlage gemäß dem Plan Pölts fertiggestellt worden sein. Die Hauptfront des Gewächshauskomplexes erhält mit einer Gesamtlänge von über 270 m seine endgültige Größe. Die beiden 7,5 m hohen Orangerie-

69 DD prot. 1803/1, Nr. 1735 (994) u. 2092; in diesem Zusammenhang werden auch die Aufstellung von eisernen Öfen und die Verwendung von Eisen (in der Verglasungskonstruktion?) angesprochen.

70 ZD Ind. 1803, ZD Prot./Ak. Nr. 1414

71 ZD Ind. 1803, ZD Prot./Ak. Nr. 2679/1803.

72 DD Prot. 1804/1, Nr. 1827 (1213), 2178, 2863.

73 DD Prot. 1804/1, Nr. 2651 (1802).

flügel haben mit knapp 600 m² etwa die gleiche Grundfläche wie alle beidseitig anschließenden Treibhäuser. Die Gesamtfläche der Anlage beträgt damit, ohne die Sommerananas-Häuser und Treibkisten, 1200 m², womit sie zwar nicht mit Schönbrunn konkurrieren kann, trotzdem aber zu den größten Anlagen des Landes gehört⁷⁴. Im Vergleich zur ersten Planung ist die nun verwirklichte Anlage um etwa ein Viertel größer, was hauptsächlich auf das vergrößerte Orangeriehaus zurückzuführen ist, das zugleich aber deutlich niedriger gebaut wird. Während jedoch vorher alle Treibhäuser als Obsthäuser gewidmet waren, besteht nun, auch aufgrund der größeren Vielfalt an Haustypen, eine breitere Variationsmöglichkeit bezüglich der Temperierung und auch der Bepflanzung und damit der Unterbringung verschiedenster exotischer Pflanzen. Zugleich wird Ende des Jahres bereits mit der Abgrabung des Terrains hinter den Gewächshäusern begonnen, was eine erneute Erweiterung der Anlage einläutet⁷⁵:

DIE ERWEITERUNG DER ORANGERIEANLAGE NACH NORDEN

War schon durch die vorangegangenen Umplanungen seitens Nikolaus II. eine vermehrte Zuwendung zu botanischen Sammlungen deutlich geworden, so scheint sich – nicht zuletzt auch durch seinen Aufenthalt in London 1803⁷⁶, dem damals unbestrittenen Zentrum für neue Errungenschaften auf dem Gebiet der Botanik und des Gartenbaus, bei dem Nikolaus wohl zahlreiche gutsortierte, moderne Pflanzensammlungen und Gewächshäuser besucht haben dürfte – das Interesse des Fürsten an botanischen Sammlungen weiter verstärkt zu haben. Dabei dürfte wahrscheinlich auch der Wunsch nach weiteren Pflanzenanschaffungen und mehr Kulturfläche für diese Erwerbungen bei ihm aufgekommen sein. Die ersten Pflanzenankäufe in London, die offensichtlich aus Pölts dortigem Aufenthalt, auf den im folgenden gleich eingegangen wird, resultieren, lassen sich 1805 nachweisen⁷⁷. Damit beginnt ein reger Pflanzenkauf und -tausch in ganz Europa, der sich ab 1816/17 stark intensiviert und die Eisenstädter Pflanzensammlungen zu einer der bedeutendsten europäischen Sammlungen werden lassen⁷⁸. Da durch den vorläufigen Abschluß der Grundankäufe nun auch eine Vergrößerung des Orangerieareals nach Norden möglich geworden war, wurde nun eine Erweiterung hinter dem bestehenden Komplex in Angriff genommen.

Zwischenzeitlich vollzieht sich aber ein mehrfacher Wandel in personeller Hinsicht, der sowohl für die weitere Bauentwicklung der Gewächshausanlage als auch für die Datierung des Planmaterials von Bedeutung ist. Der bisherige, langgediente Obergärtner Matthias Pölt wird 1806 nach Wien versetzt, sein Sohn Anton übernimmt nun die Leitung des Gewächshausbetriebes⁷⁹. Davor unternimmt er aber im Auftrag von Nikolaus II. noch eine Studienreise nach England⁸⁰, die ihm Einblick in die neuesten bau- und kulturtechnischen Errungenschaften ermöglicht. England ist seit dem späten 18. Jahrhundert führend in der Technologie des Gewächshausbaues und gibt nicht nur diesbezüglich die Entwicklung im europäischen Raum vor. Aufgrund der verzögerten industriellen Entwicklung können diese Neuerungen im übrigen Europa jedoch oft erst wesentlich später übernommen werden. Ähnliches gilt wohl auch für Anton Pölts Erfahrungen, die aber zum Teil doch nach seiner Rückkehr im weiteren Ausbau der Orangerieanlage⁸¹, dem sich Pölt nun vornehmlich widmet, ihren Niederschlag finden.

74 Lediglich die Orangerie des Liechtensteinschen Schlosses Eisgrub (Lednice) verfügt über eine bedeutendere Orangerie, jedoch nicht über eine so vielfältige Obsttreiberei.

75 DD Prot. 1804/2, Nr. 6461.

76 Schober 1993, S. 18.

77 TD Ind. 1805/1, ZD Prot./Akten Nr. 4328 u. ZD Ind. 1806/1, ZD Prot./Akten Nr. 1353.

78 Vgl. dazu den Beitrag von Christa Riedl-Dorn, in diesem Band, S. 193 ff.

79 Schober 1993, S. 7.

80 ZD Ind. 1805, ZD Prot./Ak. Nr. 4180 u. 4181.

81 Ehmke 1992, S. 23 f.

Allerdings wird Pölt schon 1808 nach Eszterháza versetzt, an seine Stelle tritt der Eszterházaer Gärtner Hieronymus Ochsenhauser. Ludwig Engl, der mit 1. Juli 1806 als neuer Hofgärtner aufgenommen worden war, erhält zugleich die Oberaufsicht über alle Gärten und den Gewächshausbetrieb⁸², bis er 1811 nach Pottendorf versetzt und von Anton Niermayer abgelöst wird⁸³. Neben dem bisherigen für die Gewächshauspläne zeichnenden Johann Baptist Pölt, der 1808 in die Zentralkommission nach Wien versetzt wird, wird ab 1806 Jacob Rauschenfels, der 1801 bei Ingenieur Kraus als Praktikant aufgenommen worden war⁸⁴, zunächst im Bauamt, ab 1807 dann als Planzeichner beschäftigt⁸⁵. Von Engl oder Rauschenfels unterzeichnete Pläne können daher nicht vor 1806 beziehungsweise 1807, und im Fall Engls nicht nach 1811 entstanden sein.

Die Erweiterung der Gewächshausanlage nach Norden vollzieht sich zwischen 1805 und 1812 in zwei größeren Etappen. Um die bereits bestehenden Gewächshäuser vermehrt für die Kultur botanischer Besonderheiten verwenden zu können, werden hinter den bereits errichteten großen Glashäusern auf zunächst zwei, in der Folge dann drei Terrassen zusätzliche Obsttreibhäuser geplant, um mit den Obstkulturen dorthin ausweichen zu können. Der Umstand, daß sich die Arbeiten über sieben Jahre erstrecken, liegt weniger an der Bauaufgabe oder den Planänderungen als vielmehr an den mehrmaligen Bauunterbrechungen und finanziellen Engpässen infolge der Franzosenkriege – besonders der Besetzung Eisenstadts 1809 –, die sich allerdings auf die Orangerieanlage weniger stark auswirken als etwa auf die Erweiterungspläne für die Schloßanlage⁸⁶. Gleichzeitig mit den Planungen zu den neuen Terrassengewächshäusern sollen auch die bestehenden Treibhäuser teilweise abgeändert werden, um bessere Kulturbedingungen für die neuen Sammlungen zu schaffen. Daß bereits drei Jahre nach Fertigstellung der Anlage Umbauten der Häuser erfolgen sollen, liegt offensichtlich an den von Anton Pölt in London gemachten Erfahrungen mit modernen Glashaustechniken, die die relativ veralteten Treibhäuser überholungsbedürftig erscheinen ließen.

DIE ERSTEN ARBEITEN AN DEN TERRASSEN-GEWÄCHSHÄUSERN UND DER UMBAU DER ALTEN TREIBHÄUSER

Vom 11. Juni 1806 datiert daher ein fürstlicher Befehl, der das Hofbauamt anweist, die Überschlüsse über Anton Pölts Planung zur Abänderung der alten und Errichtung der neuen Treibhäuser zu erstellen. Somit hat zu diesem Zeitpunkt Anton Pölt von seinem Vater bereits die Aufsicht über die Gewächshäuser übernommen und auch bereits Neuerungen geplant. In diesem Befehl ist auch von einem »anliegenden Plan über diese Treibhäuser« die Rede⁸⁷. Dieser liegt uns wahrscheinlich im *Plan und Profiels der neu aufzubauenden Treib Häuser samt der Abgrabung und Anlage der neuen Teraß Mäuer an der Orangerie in Eisenstädter Hofgarten* vor, der von Johann Baptist Pölt verfaßt und von Jacob Rauschenfels gezeichnet wurde (Abb. 83, S. 174)⁸⁸. (Möglicherweise handelt es hierbei auch um die angeforderte Kopie, die das Hofbauamt gemäß diesem Befehl anfertigen sollte, da Rauschenfels 1806 noch im Bauamt tätig war.) Dieser Plan zeigt nun erstmals die Anlage mit allen Treibhäusern und Treibbeeten; auch die Treibhäuser auf der ersten Orangerieterrasse hinter dem Hauptgebäude (und auf gleichem Niveau mit diesem) sind – als auszuführende Neubauten – dargestellt. Die Gewächshäuser an der Ostseite des Orangeriehauses sind ebenfalls als Neu-

82 DD Prot. 1808/I, Nr. 3825 (2280).

83 DD Prot. 1811/I, Nr. 4847 (2795).

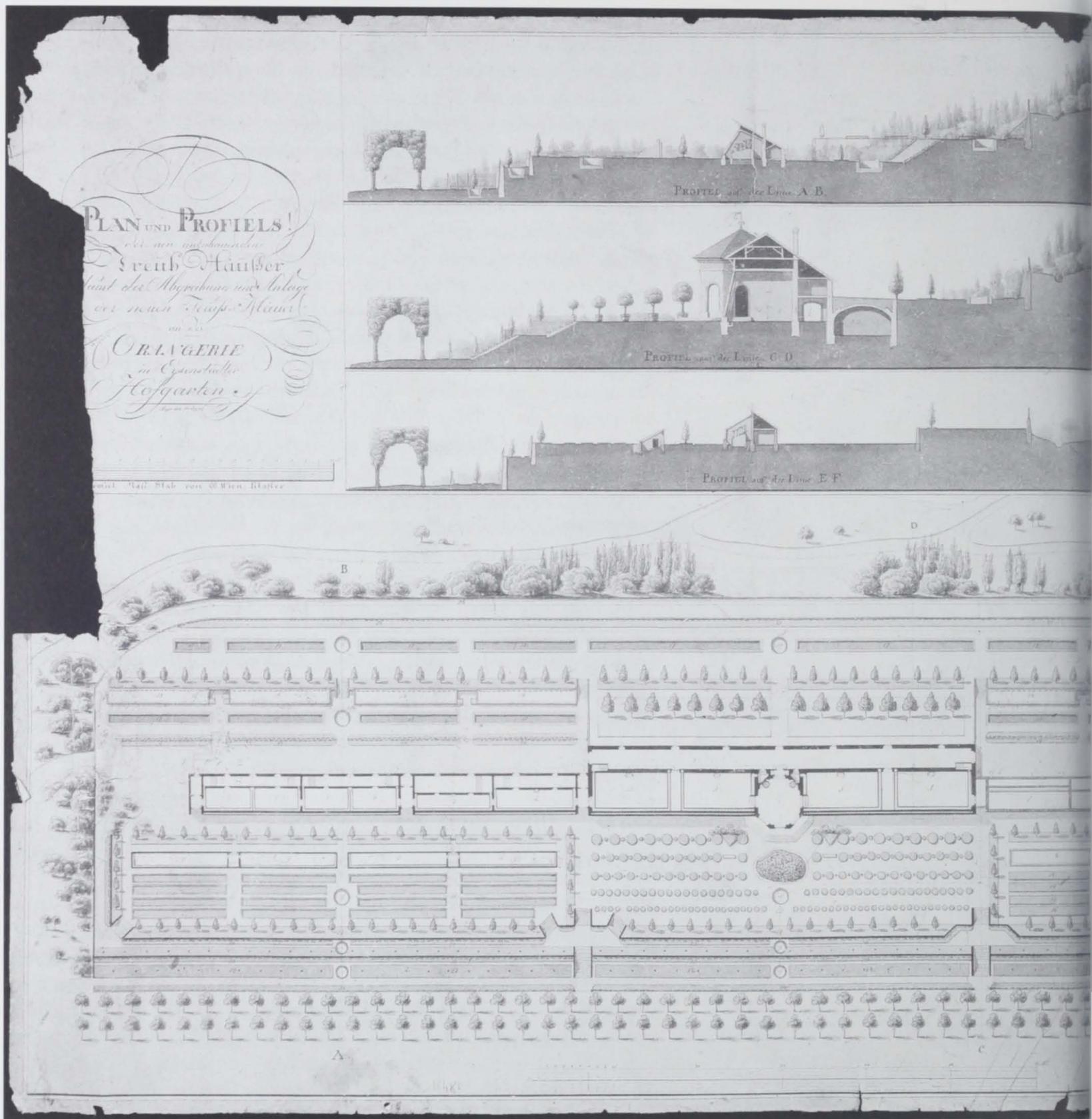
84 ZD Ind. 1801, ZD Prot./Akten Nr. 3355.

85 Ehmke 1992, S. 28.

86 Vgl. Holzschuh (siehe Anm. 49), ebd. und F. Prost in diesem Band, S. 54.

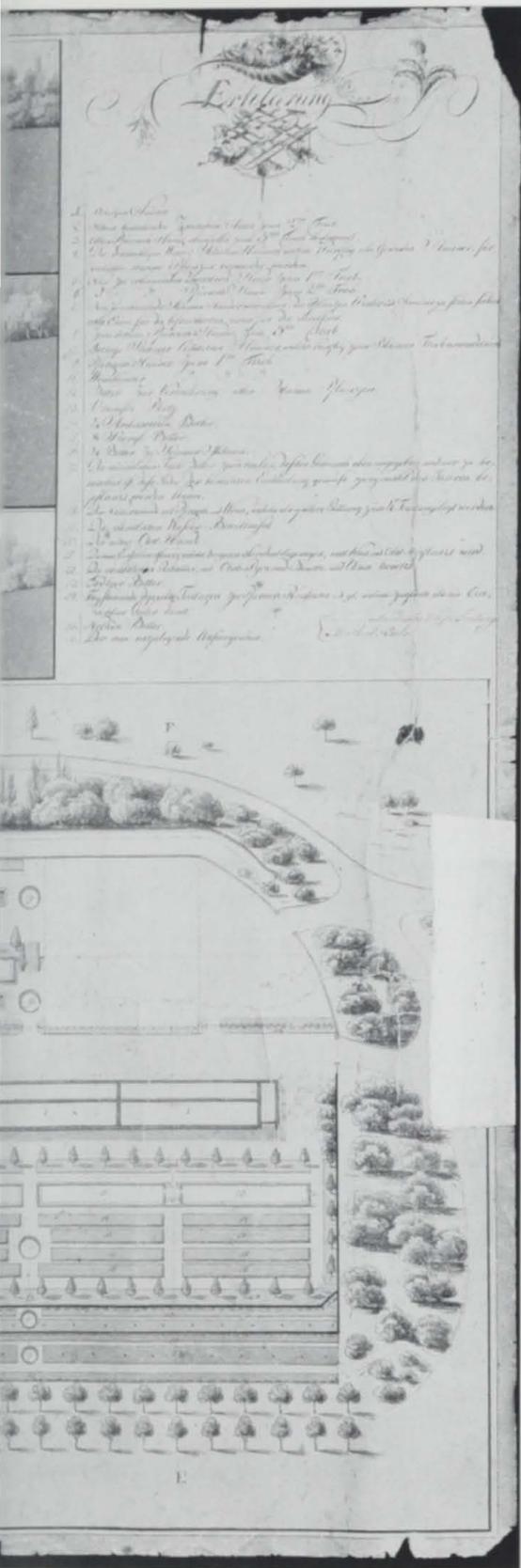
87 DD Prot. 1806/I, Nr. 3671 (2614).

88 EA-B242, 45,5 x 73 cm, Tusche aquarelliert.



bauten geplant. Bei ihnen kommt nun bereits eine fortschrittlichere Konstruktion mit vollständiger Dachverglasung zum Einsatz. Sie übernehmen nun die Funktion ganzjähriger Ananashäuser, während die bisherigen Winterananhäuser auf der Westseite zu Warmhäusern für exotische Pflanzen umfunktio- niert werden sollen. Damit sind die wesentlichen, den neuen Anforderungen entsprechenden Änderungen vollzogen.

Abb. 83: Plan und Profiels der neu aufzubau- enden Treib Häuser, *Johann Baptist Pölt und Jacob Rauschenfels*



Bemerkenswert ist außerdem die hochgradige Differenzierung im Bereich der Obsttreibhäuser, die bereits nach den jeweiligen Trieben unterschieden werden, um eine möglichst durchgehende Tafelobstversorgung auch während des Winters und Frühjahres zu ermöglichen. Zudem verfügt die Anlage über ausgedehnte Treibkästen und Treillagemauern für die verschiedensten Obstsorten. Dieser Plan ist auch der einzige, auf dem im Grundriß die Sommeraufstellung der Orangeriepflanzen vor dem Orangeriehaus dargestellt ist.

Die zusätzlichen Treibhäuser nördlich des Orangeriehauses scheinen allerdings schon bald als nicht ausreichend empfunden worden sein, wie skizzierte zusätzliche Terrassierungen in Rauschenfels' Plan zeigen, weshalb Ludwig Engl eine Neueinteilung mit einer zusätzlichen Terrasse entwarf.

Dieser *Situationsplan samt Profile Der durch Hoffgartner Engl entworfenen Neu-Einteilung der Teraßmäuern hinter denen Treibhäusern* (Abb. 84, S. 176)⁸⁹ zeigt nun eine wesentlich detailliertere Terrasseneinteilung mit zusätzlichen Gewächshäusern und einem Gärtnerhaus an der äußeren Terrassenmauer. Die von Pölt umgeplanten Treibhäuser des Ostflügels sind als »Erst verfertigte Zwetschen, Pfirsich, und Ananashäuser« sehr detailgetreu wiedergegeben. Wie auch in Rauschenfels' Plan sind auch die an den Treillagemauern gepflanzten Obstarten eingetragen. Die gleiche Disposition der Orangerieanlage zeigt auch Rauschenfels' *Plan von dem neu anzulegenden Hof-Garten in Eisenstadt* (Farbtafel 24). Beide letztgenannten Pläne sind vermutlich zwischen 1806 und 1808 entstanden.

Die Bauausführung dürfte mit einem fürstlichen Befehl vom 19. Mai 1807 in Angriff genommen worden sein, in dem »der Bau der hiesigen Treibhäuser des linken Flügels« befohlen wird⁹⁰. In der Folge finden sich in den Protokollen der Domänenverwaltung⁹¹ bis Juni 1808 laufend Mitteilungen zu den Arbeiten an den Treibhäusern und Terrassenmauern, bis die Arbeiten durch die Kriegereignisse unterbrochen werden.

DIE FERTIGSTELLUNG DER TERRASSENANLAGE NACH NEUER EINTEILUNG

Erst Ende 1809/Anfang 1810⁹² werden die Arbeiten wiederaufgenommen. Mittlerweile wurden aber die Terrassentreibhäuser weiter umgeplant, wie vier Detailpläne zeigen: Zwei im Ungarischen Staatsarchiv aufbewahrte Pläne der Terrassen zeigen diese Veränderungen. Zwar entspricht im ersten (Abb. 85, S. 176)⁹³ die Einteilung noch Engls Entwurf, aber an der untersten Terrasse sind bereits mit Bleistift neue Treibhäuser eingezeichnet, die in den zweiten Plan (Abb. 86, S. 177)⁹⁴ bereits aufgenommen sind. Zusätzlich sind in diesem wiede-

89 EA-B242, 45,5 x 130 cm, Tusche aquarelliert; siehe dazu Elmar Csaplovics, in diesem Band, S. 100, Anm. 170 (b).

90 DD Prot. 1807/1, Nr. 2998.

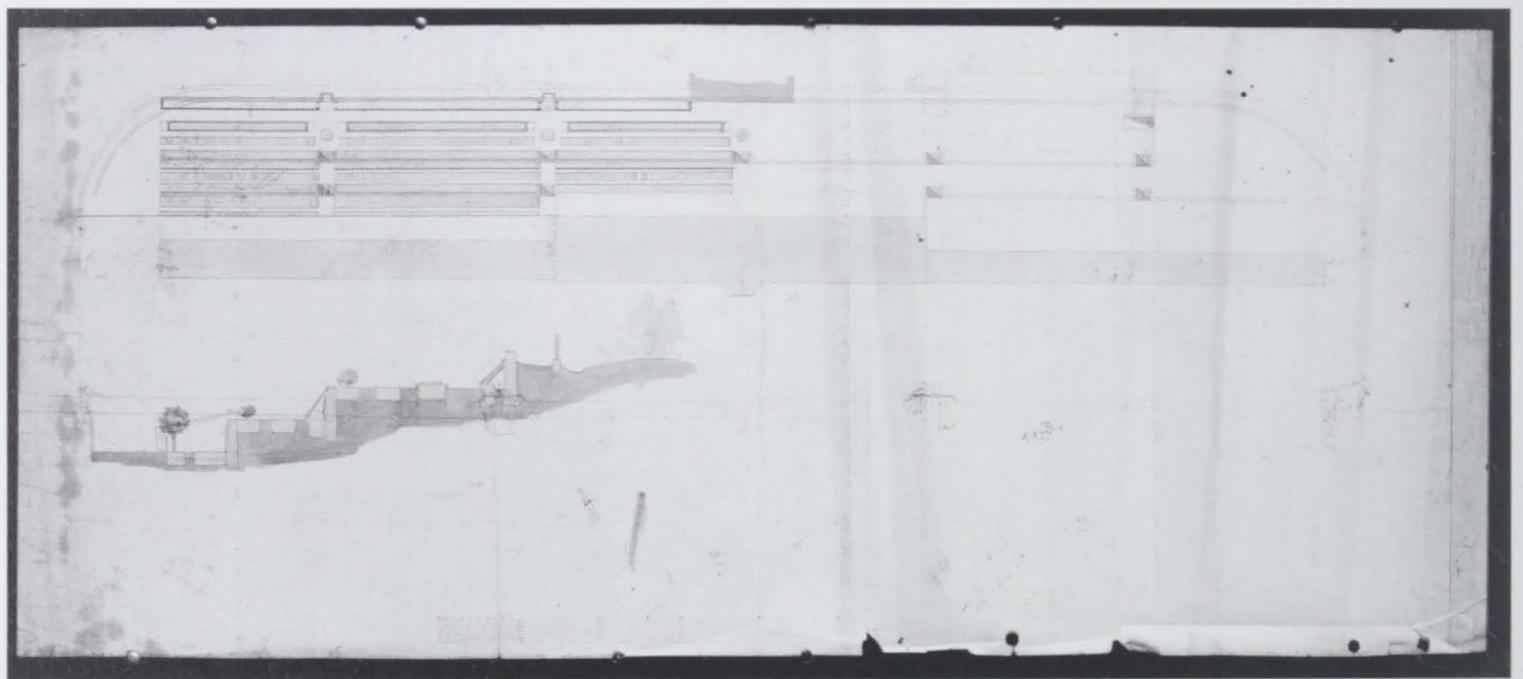
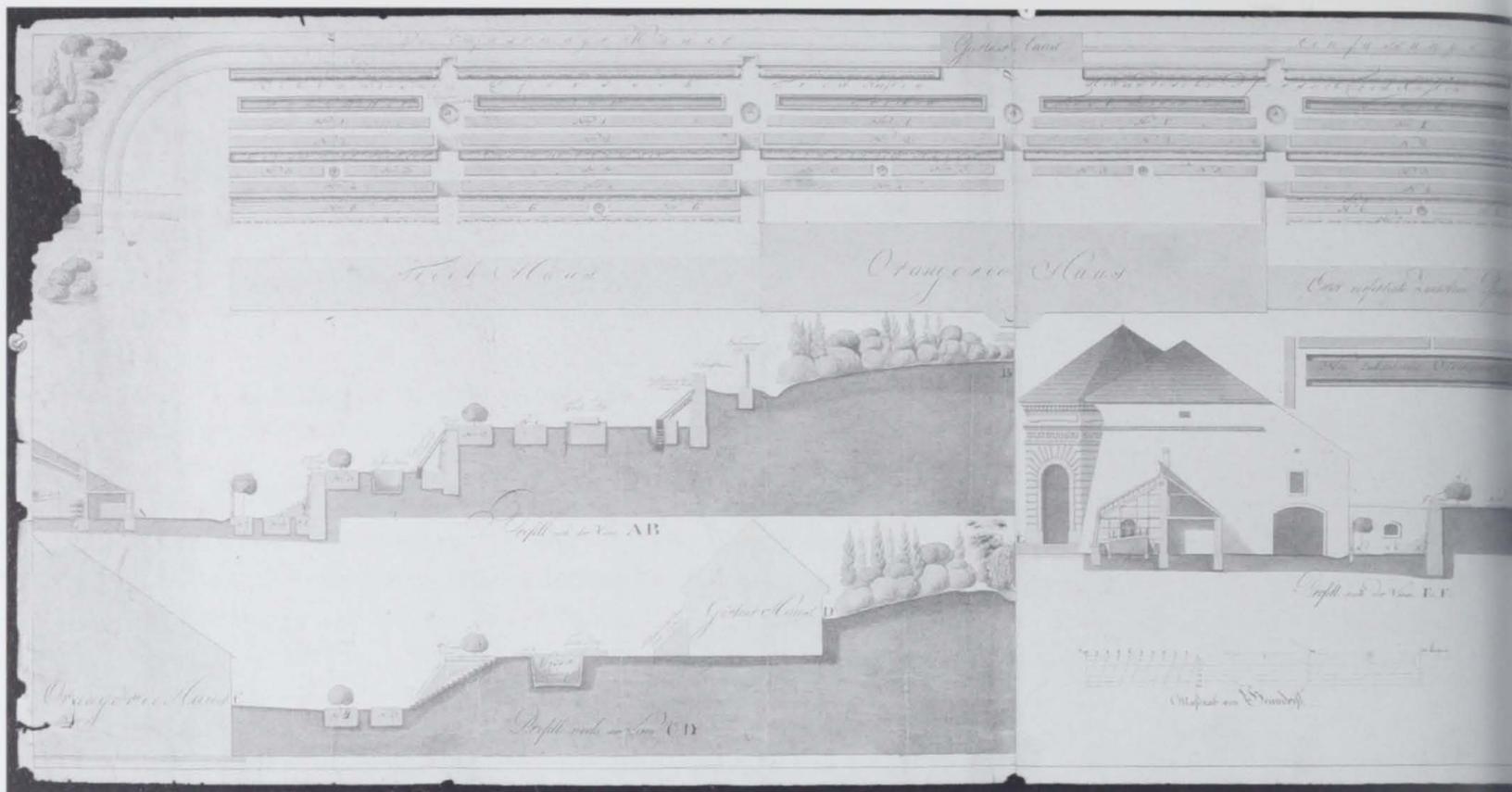
91 DD Prot. 1807/1, Nr. 3311; DD Prot. 1807/2, Nr. 6873, 6874, 7415, 7462, 7508, 7718, 7753, 7749, 7871, 8040, 8100; DD Prot. 1808/1, Nr. 2057, 2571, 2843, 2845, 2978, 3658; DD Prot. 1808/2, Nr. 4069, 4077, 4086, 4087, 4159.

92 DD Prot. 1809/2, Nr. 6743 u. 6812; DD

Prot. 1810/1, Nr. 2637.

93 Grundriß und Schnitt der Terrassentreibhäuser hinter dem Orangeriegebäude; ohne Bezeichnung und Signatur; MOL-T2/1428; 45,5 x 63 cm, Tusche aquarelliert mit Bleistifteintragungen.

94 Durchschnitte durch die Terrassentreibhäuser; ohne Bezeichnung und Signatur; MOL-T2/1475; 47 x 58 cm, Tusche aquarelliert mit zusätzlichen Bleistiftskizzen.



rum Skizzen hinzugefügt, die in einem weiteren Detailplan der Terrassen (Abb. 87)⁹⁵ dann planlich ausgeführt sind. Es handelt sich dabei vor allem um Bauteile der Gewächshäuser an der obersten Terrassenmauer, die auch im vierten Plan (Abb. 88, S. 178)⁹⁶ in Grundriß und Durchschnitt dargestellt sind. Die Häuser, die zwischen Pavillons, die als Versorgungsräume dienen, eingespannt sind, tragen ebenfalls bereits moderne Züge und verfügen über mehrere, im Haus ansteigende und teilweise frei stehende Rauchkanäle aus gebrannten Kacheln⁹⁷. Die Verglasungskonstruktion ist durchgehend aus Holz. Dieser letztere

95 Teilgrundriß und Durchschnitte der Terrassentreibhäuser mit Konstruktionsdetails; ohne Bezeichnung, EA, ohne Sign., Tusche aquarelliert.

96 Grundriß und Schnitte der Treibhäuser der obersten Terrasse; ohne Bezeichnung, sign. »Fürst Esterházy«, dat. 26. März 1810; EA, ohne Sign., Tusche aquarelliert.

97 Diese für die »Terrass-Treibhäuser-Canal-

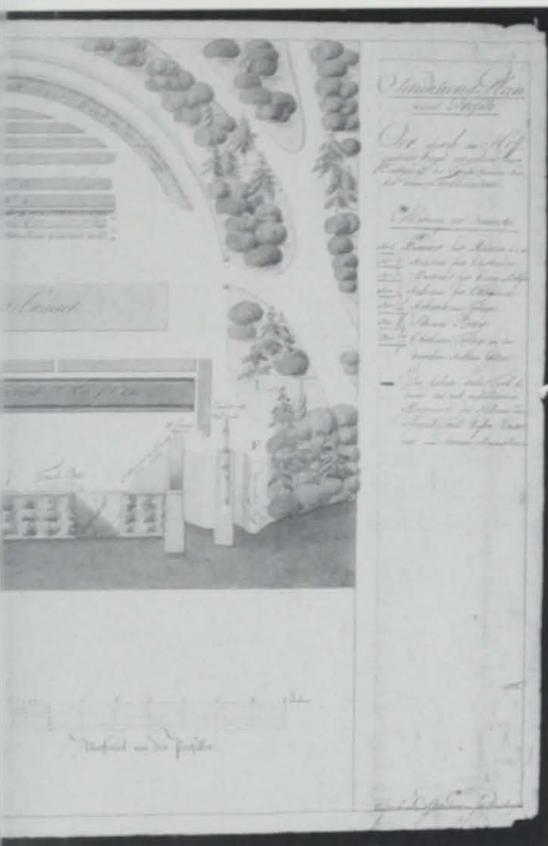
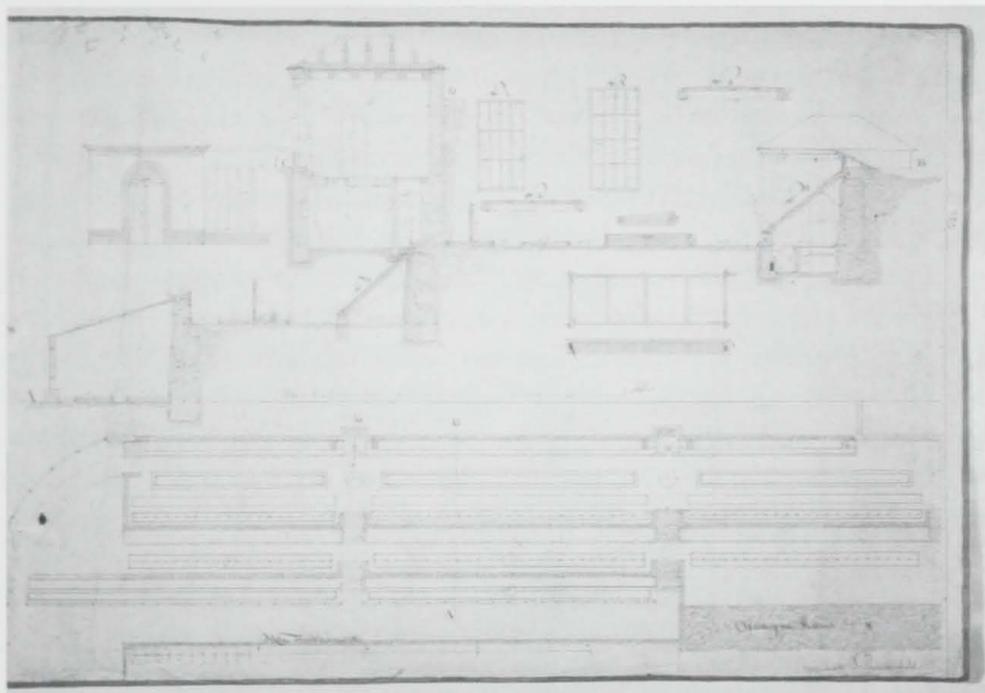
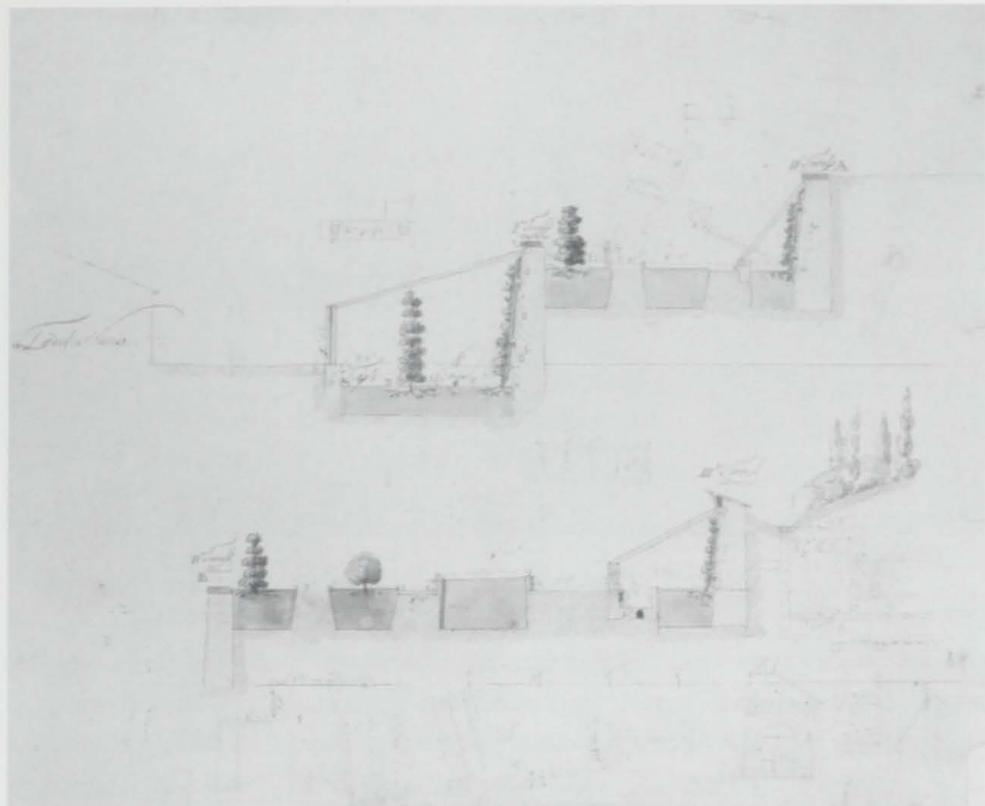


Abb. 84 (oben): Situationsplan samt Profile
Der durch Hoffgartner Engl entworfenen
Neu-Eintheilung der Teraßmäuern hinter
denen Treibhäusern, *Jacob Rauschenfels*, um
1810

Abb. 85 (links): Grundriß und Schnitt der Ter-
rassentreibhäuser hinter dem Orangeriegebäude

Abb. 86 (rechts oben): Durchschnitte durch die
Terrassentreibhäuser

Abb. 87 (rechts): Teilgrundriß und Durchschnitte
der Terrassentreibhäuser



Plan ist als einziger von Nikolaus II. mit den Worten »Dieses Haus wird hiermit gutgeheißen und ist in Bau auszuführen.« mit 26. März 1810 unterfertigt. Tatsächlich entsprechen diese Pläne den – mit veränderter Verglasungskonstruktion – bis 1972 erhaltenen Terrassentreibhäusern.

Fertiggestellt dürfte die Terrassenanlage dann mit Ende 1811 worden sein, da Anton Niermeyer, seit Jänner 1811 für die Terrassengewächshäuser zuständig⁹⁸, im November das Hofbauamt bittet, die rückständigen Arbeiten »auf den

len« angekauften Kacheln werden im DD Prot. 1811/2, Nr. 10623, behandelt.
98 DD Prot. 1811/1, Nr. 381 (367).

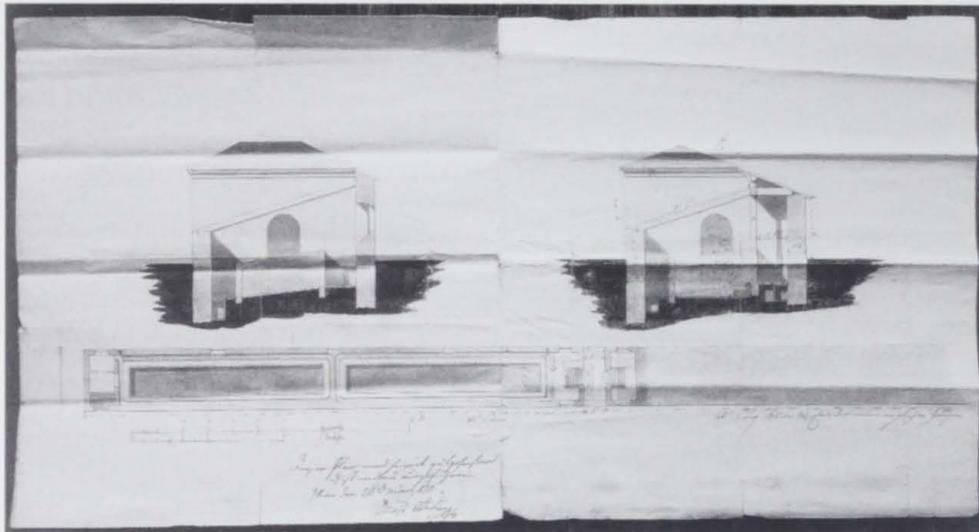


Abb. 88: Grundriß und Schnitte der Treibhäuser der obersten Terrasse

oberen Terrasstreibereyen« möglichst bald durchzuführen, um Heizkosten zu sparen⁹⁹. Zu diesem Zeitpunkt waren die Treibhäuser also schon in Betrieb.

Die endgültige Gestalt der Orangerieanlage vermittelt uns der von Rauschenfels verfaßte *Plan des gesamten zur Treiberey gehörigen Terrains im Eisenstädter Hofgarten* (Farbtafel 47)¹⁰⁰. Er ist zugleich der einzige Bestandsplan der Anlage, der keinerlei Umplanungen zeigt, und dürfte damit auch als Darstellung der vollendeten Anlage vorgesehen gewesen sein, auch wenn er wahrscheinlich bereits vor Abschluß der Arbeiten zu datieren ist, wie das als Bestand eingezeichnete, aber nie ausgeführte Gärtnerwohnhaus in der Mitte der obersten Terrasse nahelegt. Bemerkenswert ist bei diesem Plan aber vor allem auch die Einteilung der großen Treibhäuser, die die endgültige Zuwendung zum botanischen Schwerpunkt der Anlage zeigt. Waren in den bisherigen Plänen die ostseitigen Gewächshäuser noch als Obsttreibhäuser gewidmet, dienen sie nun als »Cap-Häuser«, also zur Unterbringung von Pflanzen aus Südafrika und Australien, sogenannten »Neuholländern«. Die westseitigen Glashäuser wurden wie schon vorher als Warmhäuser verwendet, wobei nun zusätzlich ein »Blumen«- und ein Pelargonienhaus unterschieden werden. Zusätzlich gibt es nun noch ein Haus für »einziehende warme Pflanzen«. Die Kulturfläche für die botanischen Sammlungen hat sich damit gegenüber Anton Pölts Einteilung verdoppelt und beträgt nun etwas über 600 m². Sie nehmen damit die gleiche Fläche ein wie die umfangreiche Zitrusammlung, die die Durchschnittsansicht in Rauschenfels' Plan in ihrer Sommeraufstellung¹⁰¹ vor der Orangerie zeigt, in den beiden Orangeriehäusern.

Damit ist nun der endgültige Zustand der Anlage erreicht, der sich bis zu den Veränderungen im Zuge der Revitalisierung des Garten ab 1897 nicht mehr wesentlich verändert.

Trotzdem finden weiterhin Bauarbeiten statt, da vor allem die Treibhäuser, und hier vor allen die Warmhäuser, infolge des die Holzkonstruktionen stark strapazierenden Innenklimas, öfterer Reparaturen bedürfen¹⁰².

Grundlegende Umplanungen dürften nach den derzeit bearbeiteten Archivalien jedoch nicht mehr stattgefunden haben. Lediglich 1816 ist von einem neuen Pflanzenhaus¹⁰³ und 1818 von der Erbauung eines neuen warmen Hauses und eines Sommer-Erichauses die Rede¹⁰⁴, wobei diese Neubauten aller-

⁹⁹ DD Prot. 1811/2, Nr. 9299.

¹⁰⁰ *Plan des ganzen für Treiberey gehörigen Terrains im Eisenstädter Hofgarten*, sign. Jacob Rauschenfels, um 1810, Tusche aquarelliert, Sign.: MOL-T2/1510; siehe dazu Elmar Csaplovics, S. 100, Anm. 170 (a).

¹⁰¹ Um diese großen Bäume, deren Anzahl Johann von Csaplovics 1822 mit 300 angibt, leichter bewegen zu können, wurden ihre mit Eisenstäben verstärkten Behälter auf Räder gesetzt, wie der italienische Botaniker Michele Tenore berichtet. Vgl. Leopold Kretzenbacher, *Ein italienischer Botaniker besucht 1824 Eisenstadt und den Schloßpark*, in: *Burgenländische Heimatblätter* 46 (1984), Nr. 2, S. 49–63; vgl. dazu den Beitrag von Christa Riedl-Dorn, in diesem Band, S. 193 f.

¹⁰² Vgl. z. B.: ZD Ind. 1818/1, ZD Prot./Ak. Nr. 3504, DD Prot. 1818/2, Nr. 5368, ZD Ind. 1820/1, ZD Prot./Ak. Nr. 794 etc.

¹⁰³ DD Prot. 1816/1, Nr. 1263 (700).

dings nur baufällige ältere Häuser am selben Platz ersetzt haben dürften. Auch in der technischen Ausführung der Gewächshäuser dürfte sich mit Ausnahme der möglichen Adaptierung des Heizungssystems, auf das im folgenden noch kurz eingegangen wird, kaum etwas geändert haben. Die Ausführung der Verglasungsebene der Gewächshäuser als Holztragekonstruktion mit einfacher Verglasung wurde offensichtlich über alle Bauphasen hin beibehalten. Inwieweit bei den kleineren Treibhäusern in der Konstruktion Eisen Verwendung fand, ist aufgrund unklarer Archivalien fraglich¹⁰⁵. Erst mit der Renovierung der Anlage ab 1897 wurden die Holzkonstruktionen der Treibhäuser, nicht jedoch die der Orangeriehäuser, durch Eisenkonstruktionen ersetzt. Auch auf die Verwendung von Doppelverglasung, die in Wien um etwa 1830 in Schönbrunn und einem Mayerschen Treibhaus in Wien-Penzing erstmals nachweisbar ist, gibt es bis auf die Winterfenster im Orangeriesalettl keinen verlässlichen Hinweis¹⁰⁶. Der Kälteschutz erfolgte im Winter durch aufgelegte bzw. vorgehängte Holzläden, die an den Orangeriehäusern bis heute vorhanden sind.

An dieser Stelle soll noch kurz auf Planmaterial im Forchtensteiner Archiv eingegangen werden, das nicht näher zuzuordnen ist:

Einer der Pläne ist eine besonders schöne und detaillierte Darstellung eines abbaubaren Feigenhauses (Farbtafel 48)¹⁰⁷. Er stellt vermutlich einen Entwurf zu einem später zugebauten Gewächshaus vielleicht der untersten Terrasse dar. Es ist möglich, daß er sich auf das 1816 erbaute »neue Pflanzenhaus im Eisenstädter Hofgarten« bezieht¹⁰⁸. Dies, wie auch dessen genauer Standort, bleibt aber Spekulation. Bemerkenswert ist bei diesem Plan zum einen, daß es sich dabei um ein abschlagbares Haus handelt, bei dem die Pflanzen frei im Grund ausgesetzt sind und über Sommer das Glasdach komplett abgenommen werden kann. Es stellt damit eine zu dieser Zeit sehr ungewöhnliche, technisch gut durchdachte Wiederaufnahme der Methode der abschlagbaren Orangerie dar, auf die zu Beginn dieser Arbeit kurz eingegangen wurde. Zum anderen erfolgt die Beheizung, wie bei den Terrassengewächshäusern, mit über Bodenniveau erhöhten Rauchkanälen aus Kacheln, einer damals sehr fortschrittlichen Technik, die sich in Österreich erst im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts durchsetzt. Ob dieses Haus tatsächlich gebaut wurde, ist allerdings nicht sicher.

Dem Thema der Beheizung sind auch die beiden anderen nicht zuzuordnenden Pläne gewidmet. In beiden Fällen handelt es sich um Varianten der Dampfheizung. Diese Heizmethode, die in England zu Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelt wurde, stellt, wie auch die etwa zeitgleich entstandene Warmwasserheizung, eine wesentlich effektivere Methode zur Temperierung vor allem von großen Gewächshäusern dar. Die technische Ausreifung dieser beiden Methoden in den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts war eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung der großen Glas-Eisen-Gewächshäuser.

Der erste dieser Pläne stellt einen Versuch einer offenen Dampfheizung, nach dem Entwurf von Traugott Seidel, dar. Dieser wohl zur Illustration der Technik und nicht als Ausführungsplan bestimmte Entwurf dürfte wahrscheinlich Nikolaus II. bzw. dem Hofbauamt zugesandt worden sein. Erstaunlich ist, daß es sich bei ihm vermutlich um eine sehr frühe und nicht sehr ausgereifte Variante dieser neuen Heiztechnik handelt. Auch in Eisenstadt dürfte damit eine derartige, damals sehr innovative Beheizung überlegt worden sein.

104 DD Prot. 1818/2, Nr. 4270 (2763).

105 Siehe Anm. 69.

106 Die Aktennotiz bezüglich der »Doppelglasscheiben« für die Terrassentreibhäuser von 1812 dürfte sich eher auf die doppelte Glasstärke als auf eine tatsächliche Doppelverglasung beziehen. ZD Ind. 1812/1, ZD Prot./Ak. Nr. 343/1812 u. 6296/1811; siehe dazu auch Anm. 54.

107 Ohne Bezeichnung und Signatur; EA-B241, 71,7 x 52 cm, Tusche aquarelliert.

108 DD Prot. 1816/1, Nr. 1263 (700); DD Prot. 1816/2, Nr. 3599 u. 4398; ZD Ind. 1816/1, ZD Prot./Akten Nr. 202 u. 700.

Der zweite aus zwei Fragmenten bestehende Plan stellt bereit eine technisch perfekte Beheizung eines Ananashauses dar. Das System ist als Zentralheizung für mehrere Häuser konzipiert und ermöglicht über eigene Ventile auch eine Bedampfung der Häuser. Es ist nicht klar, ob dieser Plan ebenfalls nur ein Informationsplan war oder aber ausgeführt wurde. Zu einer allfälligen Umrüstung der Heizanlagen der Treibhäuser sind derzeit noch keine Archivalien bekannt, lediglich eine Erwähnung der Übersendung eines Plans »über die wieartige Beheizung der Glashäuser etc. mittels Dämpfe durch Röhren« ist für 1822 nachgewiesen¹⁰⁹. Da für diesen Plan eine Übersetzung angefertigt wurde, ist anzunehmen, daß er aus England oder Frankreich gesandt wurde. Ob er mit dem fraglichen Plan identisch ist, kann nicht gesagt werden.

In jedem Fall zeigen diese Pläne die Beschäftigung mit modernen Heizsystemen, und es ist durchaus möglich, wenn auch aufgrund diesbezüglich noch nicht bearbeiteten Archivmaterials derzeit nicht zu belegen, daß in den folgenden Jahren die bisherigen Rauchkanalheizungen in den warmen Häusern durch ein Dampf- oder Warmwassersystem ersetzt wurden. In den beiden Orangeriehäusern wurde die Rauchkanalheizung jedenfalls beibehalten und ist mit Ausnahme der die Kanäle abdeckenden Eisenplatten, die bei der Verlegung des derzeitigen Terrazzobodens entfernt wurden, weitgehend bis heute erhalten.

DIE EISENSTÄDTER ORANGERIE ALS BOTANISCHE ANLAGE UND IHRE ZEITGENÖSSISCHE BEDEUTUNG

Nach nun etwa fünfzehnjähriger Planungs- und Bauzeit und zahlreichen grundlegenden Veränderungen hat die Eisenstädter Orangerieanlage in der Mitte des zweiten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts ihre endgültige Gestalt gefunden. Damit beginnt nun die eigentliche »botanische« Phase der Eisenstädter Orangerieanlage. Sie wird vor allem durch Anton Niermayer geprägt. Niermayer wurde beim späteren Schönbrunner Hofgartendirektor Franz Bredemeyer ausgebildet¹¹⁰ und 1808 aus Liechtensteinschen in Esterházy'sche Dienste übernommen¹¹¹. Nachdem er im Esterházy'schen Garten in Laxenburg Dienst getan hatte, war er im Jänner 1811 nach Eisenstadt¹¹² berufen worden. Zunächst nur für die Terrassentreibhäuser zuständig, übernimmt er bald auch die anderen Gewächshäuser.

Er entfaltet in den kommenden Jahren, besonders aber ab 1816/17, auf Weisung des Fürsten einen regen Tauschverkehr in ganz Europa und bezieht auch aus Indien und Brasilien Sämereien und Pflanzen. In Europa bezieht er unter anderem aus London, Paris, Harleem, Gent, Mailand, München und Hannover Pflanzen. Auch in Österreich besteht ein reger Pflanzentausch mit den Liechtensteinschen, Razumovskyschen und natürlich Schönbrunner Gärten¹¹³. Dies führt zu einem starken Anwachsen der Eisenstädter Sammlungen, so daß seit 1814 ein Katalog der zum Verkauf bestimmten Pflanzen aufgelegt wird¹¹⁴.

Eisenstadt wird damit bald zu der nach Schönbrunn bedeutendsten botanischen Sammlung des Landes, noch vor den großen Sammlungen der Harrach in Bruck a. d. Leitha, Razumovskys und Schwarzenbergs in Wien und der Liechtenstein in Eisgrub und Wien.

Der Begriff »botanisch« bedeutet in diesem Zusammenhang allerdings nicht, daß, wie in den zeitgenössischen botanischen Gärten der Universitäten, in diesen Sammlungen wissenschaftlich gearbeitet wurde, sondern bezieht sich ledig-

- 109 ZD Ind. 1822/1, ZD Prot./Akten Nr. 1418.
 110 Harich 1934.
 111 ZD Ind. 1808/1, ZD Prot./Akten Nr. 1085 u. 1227.
 112 DD Prot. 1811/1, Nr. 381 (214).
 113 Zu Pflanzenkauf und -tausch siehe neben zahllosen anderen: ZD Ind. 1811/1, ZD Prot./Ak. Nr. 5850, 5979/1811, 2795, 4901/1812, 1634, 2252/1813, 5936; ZD Ind. 1812/1, ZD Prot./Ak. Nr. 1391, 1505, 3588, 4114, ZD Ind. 1814/1, ZD Prot./Ak. Nr. 1377, 1539/1814, ZD Ind. 1815/1, ZD Prot./Ak. Nr. 710, ZD Ind. 1816/1, ZD Prot./Ak. Nr. 3151, ZD Ind. 1817/1, ZD Prot./Ak. Nr. 1568, 2985, 3015, 3225, ZD Ind. 1818/1, ZD Prot./Ak. Nr. 616, 1327, 3900, 3286, 4062, 3501, 3590, 2591, 3696, 3560, 4062, ZD Ind. 1819/1, ZD Prot./Ak. Nr. 733, 1061, 3614, ZD Ind. 1820, ZD Prot./Ak. Nr. 611, 415, 2539, ZD Ind. 1821/1, ZD Prot./Ak. Nr. 1092, 2772, ZD Ind. 1822/1, ZD Prot./Ak. Nr. 513, ZD Ind. 1825/1, ZD Prot./Ak. Nr. 4088 etc.
 114 DD Prot. 1814/2, Nr. 3060.

lich auf die Zusammensetzung der Sammlungen aus besonders interessanten, seltenen und neu eingeführten Pflanzen, die jedoch nur der Freude ihres Besitzers und seiner Gäste dienen sollten. Im Gegensatz zu den kaiserlichen Sammlungen in Schönbrunn und im Burggarten, deren Betreuer mitunter auch – nebenbei – wissenschaftlich tätig waren¹¹⁵, war dies in Eisenstadt wie auch bei den anderen großen Privatsammlungen nie der Fall.

Von den botanisch besonders interessierten Besuchern aber, wie dem im Gefolge des Erzherzogs Franz Karl 1819 die Anlage besuchenden Schönbrunner Hofgärtner und späteren Gartendirektor Franz Bredemeyer¹¹⁶ oder dem 1824 in Eisenstadt weilenden italienischen Botaniker und Direktor des botanischen Gartens in Neapel, Michele Tenore¹¹⁷, werden die Sammlungen als sehr reich beurteilt. 1822 gibt Johann von Csaplovics die Zahl der kultivierten Pflanzen mit 60.000 an. In seinem *Statistisch-Topographischen Archiv des Königreichs Ungarn* liefert er auch die genaueste Beschreibung der Anlage im damaligen Zustand, da er im Bericht über den Eisenstädter Schloßpark auch auf die Einteilung der Gewächshausanlage näher eingeht, die im wesentlichen den von Rauschenfels dargestellten Zustand (vgl. Farbtafel 47) bestätigt. Er teilt die Anlage in acht Häuser: Das erste ostseitige Haus wird als in zwei Abteilungen getrenntes tropisches Warmhaus geführt, darauf folgt, in ebenfalls zwei Abteilungen, das Kapoder Neuholländer-Haus. Den Mittelpunkt der Anlage bildet das dritte Haus, gebildet von den zwei großen Orangeriehäusern mit ihrem reich gestalteten zentralen Salon. Als viertes folgt wiederum ein Kaphaus. Den Abschluß des Hauptkomplexes bildet das fünfte Haus, geteilt in eine Pelargonienabteilung sowie eine für Fett- (*Crassulaceen*) und einziehende Pflanzen. Diesem westlichen Teil der Gewächshäuser ist das sechste Haus vorgelagert, bestehend aus vier Ananasabteilungen, an deren Rückwänden ebenfalls tropische Gewächse kultiviert werden, und deren Südseiten auch als Anzuchtsabteilungen für exotische Gewächse dienen. Das siebente Haus bilden die den östlichen Treibhäusern vorgelagerten vier großen Treibkisten für Blumen, Obst und Gemüse. Als achtes Haus beschreibt Csaplovics die gesamten, aus fünf großen Abteilungen bestehenden Terrassengewächshäuser zur Fruchttreiberei.

Die zeitgenössische Bedeutung der Anlage liegt damit eindeutig in den botanischen Sammlungen, obwohl diese gegenüber den Obsttreibhäusern den flächenmäßig kleineren Anteil haben. Es ist erstaunlich, daß eine so große Anzahl an Pflanzen in doch verhältnismäßig kleinen Gewächshäusern – die Kulturfläche betrug, wie erwähnt, 600 m² – aufrecht erhalten werden konnte, noch dazu bei den für die Dauerkultur tropischer und subtropischer Pflanzen kulturtechnisch nicht sehr günstigen alten Treibhäusern. Das gute Gedeihen der Pflanzen lag in Eisenstadt, wie bei allen anderen Anlagen mit Gewächshäusern des barocken Grundtypus, weniger an den bautechnischen Voraussetzungen der Treibhäuser als am Geschick der Gärtner. Im Vergleich mit vollverglasten und warmwasser-/dampfbeheizten Glashäusern war der gärtnerische Aufwand deutlich höher, besonders dann, wenn – wie bei botanischen Sammlungen üblich – viele in ihren Ansprüchen verschiedene Pflanzen kultiviert werden mußten. Maßgeblich für die Bedeutung einer botanischen Anlage wie Eisenstadt ist daher nie allein die architektonische und technische Ausstattung der Gewächshäuser, sondern immer das Zusammenspiel zwischen den bautechnischen Gegebenheiten und den betreuenden Gärtnern, die ihrerseits oft in die Planung einer solchen Anlage einbezogen waren oder sogar wesentlichen Anteil daran

115 Erwähnt seien hier etwa Hofgärtner Franz Antoine der Jüngere im Burggarten oder der Schönbrunner Gartendirektor Heinrich Schott.

116 Vgl. Harich (1934); Franz Karls Tagebuchnotizen sind auch durch die Beschreibung einer Eisenstädter Besonderheit, die exotischen Bäume – es handelte sich wahrscheinlich um »Neuholländer« oder Kapgewächse – aus den Gewächshäusern über Sommer mit ihren Kübeln im englischen Garten auszusetzen, besonders interessant. Eine derartige Integration der Gewächshauspflanzen in einen Landschaftsgarten ist von anderen Anlagen nicht bekannt, siehe auch Prost, S. 57 ff.

117 Siehe Anm. 101.

hatten. Auch war bei den botanischen Sammlungen, besonders des frühen 19. Jahrhunderts, die architektonische Ausgestaltung der Gewächshäuser oft von untergeordneter Bedeutung, da das Hauptinteresse der Betreiber wie auch der Besucher eindeutig den kultivierten Pflanzen galt, für die die Architektur nur die passenden, wenn auch möglichst gefälligen Rahmenbedingungen zu schaffen hatte. Dies wird auch in den zeitgenössischen Schilderungen von bedeutenden Pflanzensammlungen deutlich, in denen die Beschreibung der Pflanzenhäuser, sofern diese nicht über besonders beachtenswerte kulturtechnische Ausstattungen verfügen, nur wenig Raum einnimmt. Oft hebt man nur deren besondere Größe hervor, während der detaillierten Beschreibung der Pflanzen breiter Raum gewidmet wird (wie auch die oben erwähnten Beschreibungen von Besuchern der Eisenstädter Anlage zeigen).

Die Beurteilung der Bedeutung der Eisenstädter Orangerie im Vergleich mit zeitgenössischen Anlagen in Österreich und Europa ist daher nur unter Berücksichtigung dieser Zeitströmung möglich, auf die anfangs bereits kurz eingegangen wurde:

Der Baubeginn der Eisenstädter Anlage zu Ende des 18. Jahrhunderts fällt in eine Zeit, in der sich der Wandel zum Landschaftsgarten in Westeuropa längst vollzogen hat, in dessen Rahmen auch das Gewächshaus seine neue Definition als architektonisches Glashaus als *Point de vue* beziehungsweise modernes spezialisiertes Nutzwächshaus erlangt hat. Dementsprechend wurden vor allem in England im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts zahlreiche Gewächshäuser dieses Typs verwirklicht, wobei es sich nahezu ausschließlich um kleine architektonische »orangeries« und »greenhouses« oder aber um rein zweckorientierte Warmhäuser, vor allem Ananashäuser und in selteneren Fällen botanische Sammlungshäuser, handelt¹¹⁸. Größere Anlagen fehlen jedoch noch.

In Deutschland und besonders Österreich, wo dieser Wandel nach wie vor oder erst zu dieser Zeit im Gange ist (und damit das Orangeriehaus seine Bedeutung verliert), entstehen nur sehr wenige Gewächshäuser, die entweder Staffagebauten oder reine Nutzwächshäuser sind, wie etwa im »Holländisch-Botanischen Garten« in Schönbrunn oder, als sehr fortschrittliche Glashäuser nach englischem Muster, die Gewächshäuser im Lacyschen Park in Neuwaldegg. Beide sind jedoch Ausnahmen: Schönbrunn ist als eine der bedeutendsten europäischen botanischen Sammlungen ein Sonderfall für Österreich, ebenso wie die relativ kleinen, aber modernen Glashäuser Lacys, der seinen Park als ersten in Österreich landschaftlich gestalten läßt¹¹⁹. Beide sind wohl kaum als Vorbild für Eisenstadt anzusehen.

Vielmehr vollzieht sich hier eine eigene Entwicklung, die ihren Anfang von einer reinen Nutzanlage nimmt, die einerseits dem mitteleuropäischen Zeitrend entspricht (wenngleich sie für westeuropäische Verhältnisse bereits als altmodisch angesehen werden muß), in ihren Ausmaßen aber bereits die zu dieser Zeit üblichen Dimensionen sprengt¹²⁰. Auch wenn die damals geplante Anlage die Ausmaße der großen Wiener hochbarocken Glashausanlagen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht übersteigt, ist sie in einer Zeit, da diese längst nicht mehr bestehen, neben ihrer Größe besonders auch aufgrund ihrer Differenzierung in verschiedene Haustypen als für Zentraleuropa sehr fortschrittlich einzustufen.

118 Wie etwa das große Warmhaus in Kew Gardens (etwa 1763), das zum Vorbild für viele weitere Warmhäuser wurde und dessen Entwicklungsstand in Österreich erst durch die Umplanung der Warmhäuser in Eisenstadt durch Anton Pölt 1806 erreicht wurde.

119 Siehe Géza Hajos, *Romantische Gärten der Aufklärung. Englische Landschaftskultur des 18. Jahrhunderts in und um Wien*, Wien – Köln 1989.

120 Natürlich mit Ausnahme von Schönbrunn, dessen Gewächshäuser bereits vor dem Baubeginn in Eisenstadt eine Ausdehnung erreicht haben, die die Eisenstädter Anlage nie erreicht.

Mit der Wende zum 19. Jahrhundert erreicht nun das Interesse an exotischen Pflanzen zunehmend auch breitere Kreise des gebildeten Bürgertums, und die bisher im wesentlichen dem Adel und sehr reichen Großbürgern vorbehalten Beschäftigung mit der Pflanzenkultur wird nun zur Modeströmung des Bürgertums. Es entstehen zunächst in England die ersten Gartenbaugesellschaften¹²¹, -vereine und Tauschbörsen. Neue Großgärtnereien versorgen durch professionelle Pflanzensammler, die in die ganze Welt ausgesandt werden, die wachsende Nachfrage der Käufer, die sich über laufende Pflanzenschauen und Wettbewerbe über die neuesten Pflanzeneinführungen informieren können.

Der Bau größerer Gewächshäuser bleibt aber nach wie vor dem Adel und Großbürgertum vorbehalten, das seine Vormachtstellung auch in Form besonders umfangreicher Pflanzensammlungen zum Ausdruck bringen möchte.

Obwohl diese Entwicklung erst später auch auf Mitteleuropa übergreift, dürfte Nikolaus II. durch den Besuch von Lord und Lady Hamilton und seine Reisen nach Paris und London bereits relativ früh mit der neuen Mode konfrontiert worden sein und diese (wie auch im Bereich der Landschaftsgartengestaltung) übernommen haben. Mit der Umplanung der Eisenstädter Orangerie zu einer repräsentativen botanischen Anlage greift er der Entwicklung in Mitteleuropa deutlich vor und verwirklicht den ersten frühklassizistischen Gewächshausbau in Österreich, basierend auf der bereits im Barock entwickelten Kompromißform zwischen Repräsentations- und Nutzwächshaus, ohne jedoch zunächst die technische Entwicklung des westeuropäischen Raumes zu erreichen, der erst bei der Planung der Terrassengewächshäuser und der neuen Warmhäuser annähernd eingeholt wird.

In Österreich ist Eisenstadt zum Zeitpunkt seiner Vollendung neben Schönbrunn die größte und modernste Gewächshausanlage und damit wohl auch beispielgebend für andere kleinere Anlagen. Inwieweit neben westeuropäischen Einflüssen auch die kaiserlichen Sammlungen in Wien einen Ansporn zum Ausbau der Eisenstädter Anlage bildeten, läßt sich kaum abschätzen. Im Gegensatz zum Wetteifer der führenden Familien um die bedeutendsten Sammlungen im Wien der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren die Sammlungen des 1754 gegründeten Holländisch-Botanischen Gartens in Schönbrunn nicht der Auslöser für eine ähnliche Sammelleidenschaft der zeitgenössischen Fürsten, obwohl – oder aber auch weil – Schönbrunn gegen Ende des 18. Jahrhunderts neben dem königlichen Garten von Kew bei London zum bedeutendsten botanischen Garten Europas aufgestiegen war (Farbtafel 49). Zur Zeit Nikolaus' II. wurden die Sammlungen durch die intensive Förderung des der Botanik und Gärtnerei besonders zugewandten Kaisers Franz II. weiter vermehrt, die Gewächshäuser laufend umgebaut und vergrößert sowie auch auf der Terrasse der Wiener Hofburg neue Gewächshäuser angelegt. Zweifellos war es weder die Absicht Nikolaus', mit diesen Sammlungen zu konkurrieren, was auch außerhalb seiner Möglichkeiten gelegen wäre, noch war er, wie Franz, selber leidenschaftlicher Gärtner, der seine Sammlungen auch teilweise selbst betreute¹²². Bei Nikolaus wird man den Anstoß zur Anschaffung einer botanischen Sammlung wohl eher im Nachvollzug der aktuellen Modeströmung und in seinem Repräsentationsbedürfnis zu suchen haben, und insofern dürfte der Einfluß des Kaisers eher ein indirekter gewesen sein, indem Franz II. durch seine intensive Förderung des Gartenbaues und seine generelle Vorbildwirkung bei Adel und Bürgertum zu einem

121 So etwa 1804 die berühmte Royal Horticultural Society.

122 Siehe Christa Riedl-Dorn, *Die grüne Welt der Habsburger. Botanik – Gartenbau – Expeditionen – Experimente*, Katalog zur Ausstellung auf Schloß Artstetten, Naturhistorisches Museum, Wien 1989.

ähnlichen Aufblühen der Gartenkultur in Österreich und damit zur Konkurrenz unter den Sammlern beitrug, wie dies bereits in England geschehen war.

War Eisenstadt zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Österreich neben den kaiserlichen Sammlungen die führende Orangerieanlage, so ist ihre Bedeutung in Europa schwerer zu beurteilen. Bezüglich ihrer Größe und Differenzierung zählt sie sicher zu den bedeutendsten Anlagen. Große Gewächshausanlagen waren, wie bereits erwähnt, trotz des nun weitverbreiteten Interesses an exotischen Pflanzen noch eine Seltenheit. Lediglich fürstliche Gärten konnten größere Anlagen unterhalten, so etwa der schon erwähnte königliche Garten zu Kew bei London wie auch die Gärten von Versailles, die Gewächshausanlagen des Zaren in St. Petersburg oder die Orangerieanlagen in Berlin-Charlottenburg und Potsdam. Daneben bestanden zum Teil noch andere größere barocke Orangerieanlagen weiter wie etwa in Schloß Weilburg an der Lahn oder Karlsaue bei Kassel und Bayreuth. Große und vor allem komplex strukturierte Anlagen wie Eisenstadt waren jedoch in den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts noch die Ausnahme. Die große Orangerie in Oranienbaum etwa entsteht erst ab 1818, und auch die botanischen Gärten verfügten noch nicht über große Kultur- oder Schauhäuser. So wird beispielsweise der botanische Garten in Karlsruhe erst ab den 1820ern großzügig mit neuen Gewächshäusern ausgestattet.

In Hinsicht auf die Bautechnik kann die Eisenstädter Orangerie aufgrund des technologischen Rückstandes Österreichs kaum als fortschrittlich gelten. Die Entwicklung im technischen Bereich in Westeuropa verläuft so schnell, daß hier bereits Anlagen entstehen, die die weitere Entwicklung des Glashauses vorzeichnen und die Anlage in Eisenstadt bereits zu deren Bauzeit als relativ veraltet erscheinen lassen. Ein Vergleich mit zwei anderen Anlagen mag das verdeutlichen:

Um 1803 entsteht im Park von Malmaison bei Paris, dem Lieblingssitz von Kaiserin Josephine, einer der ersten großen Wintergärten (Abb. 89, S. 185). Er verfügt bereits über eine vollständige Dachverglasung, eine für größere Bauten damals noch sehr seltene und zukunftsweisende Bauweise. Obwohl die Anlage deutlich kleiner als die Eisenstädter Anlage ist, ist durch das Auspenden der Gewächse und deren natürliches Arrangement die Entwicklung zum eigentlichen Wintergarten oder Schauhaus – und damit von der reinen Einzelpflanzenpräsentation zur perfekten Naturillusion – vollzogen, die in Österreich erst deutlich später verwirklicht wird.

In München beginnt ab 1807 Friedrich Ludwig Sckell mit der Errichtung von Gewächshäusern im botanischen Garten des Schlosses Nymphenburg. Das erste Glashaus, das sogenannte »Eiserne Haus«, verfügt bereits über eine Glaswand mit eiserner Tragkonstruktion. Nach dem »Eisernen Haus« in Stuttgart-Hohenheim ist dies eine der ersten Verwendungen von Eisen in der Tragkonstruktion. Die zunehmende technische Beherrschung dieses neuen Werkstoffes führt in England ab etwa 1820 zu den ersten reinen Glas-Eisen-Konstruktionen. Der technologische Fortschritt und die völlig neuen architektonischen Möglichkeiten werden im Vergleich der verschiedenen Bauweisen am Beispiel des großen, zwischen 1820 und 1827 errichteten Gewächshauses im Park von Syon House bei London (Farbtafel 50) besonders deutlich.

Kann die Eisenstädter Orangerie also nur für den österreichischen Raum als technisch modern bezeichnet werden, so ist sie hinsichtlich der Größe und Di-



Vue de la SERRE-CHAUDE à la MALMAISON
 View of the HOT-HOUSE at la MALMAISON. | Ansicht des TREIBHAUSES zu MALMAISON

Abb. 89: Ansicht des Wintergartens im Park von Malmaison

versität der Anlage wie auch der Reichhaltigkeit der Sammlungen jedoch durchaus zu den führenden Anlagen Europas zu zählen und kann mit den großen europäischen Anlagen der Zeit konkurrieren.

Erst ab dem dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wird durch die nun entstehenden großen modernen Glas-Eisen-Gewächshäuser in London, Paris und Brüssel, aber auch durch große vollverglaste Holzkonstruktionen in London, Chatsworth und Berlin der technologische Rückstand der Anlage in Eisenstadt deutlich, während ihre Bauweise in Österreich nach wie vor gebräuchlich bleibt.

Aber auch in Österreich setzen sich nun langsam die Neuerungen aus Westeuropa durch. Wien war mit dem Ende des zweiten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts wieder zu einem Zentrum des Gartenbaues geworden. Zahlreiche Adelsfamilien hatten nun unter dem Vorbild des Kaisers und wohl auch der Eisenstädter Sammlungen die neue Mode aufgegriffen und neben landschaftlichen Gartenanlagen auch botanische Sammlungen der neu eingeführten Pflanzen aufgebaut. Die berühmtesten Sammlungen befanden sich, wie bereits erwähnt, in den Gewächshäusern der Fürsten Liechtenstein in der Roßau und in Eisgrub (Lednice), der Razumovsky auf der Landstaße, Schwarzenberg und Metternich am Rennweg sowie der Grafen Harrach in Bruck an der Leitha.

Von diesen waren es besonders die Eisgruber Sammlungen der Fürsten Liechtenstein, die in unmittelbarer Konkurrenz mit den Eisenstädter Sammlungen standen. In Eisgrub, dessen Orangeriekultur bereits seit Mitte des 17. Jahrhunderts zu den bedeutendsten des Landes zählt, hatte Johann Adam von Liechtenstein 1700 ein neues 120 m langes Orangeriehaus errichten lassen, 1715 erfolgte unter Anton Florian der Bau einer weiteren großen Orangerie. Daneben bestanden noch zwei kleinere Treibhäuser und ein Ananashaus¹²³. An Ausdehnung der Orangeriehäuser übertraf Eisgrub damit deutlich Eisenstadt, in bezug auf die Modernität und Technik der Häuser konnten es die bereits sehr alten Eisgruber Orangerien aber nicht mit der neuen Eisenstädter Anlage aufnehmen. Übertraf Eisgrub in bezug auf die Anzahl an Zitrusbäumen Eisenstadt, so waren dort die botanischen Sammlungen wesentlich reichhaltiger.

Daneben existierten auch einige bedeutende bürgerliche Sammlungen, allen voran ab 1824 die Sammlungen des Diplomaten Carl Alexander Freiherrn von Hügel (1796–1870) in Hietzing (Farbtafel 51), oder auch die des Schriftstellers und Bücherzensors Johann Baptist Rupprechts (1776–1846), die beide zusätzlich Handelsgärtnereien führten. Hügel, der durch seine naturwissenschaftlichen Reisen nach Asien und Australien selbst zahlreiche neue Pflanzen einführte, initiierte 1827 auch die erste öffentliche Pflanzenausstellung in der Orangerie des Palais Schwarzenberg (Abb. 90, S. 187) und hatte wesentlichen Anteil an der Gründung der österreichischen Gartenbaugesellschaft¹²⁴.

An dieser Blüte der biedermeierlichen Gartenkultur hatte neben der Vorbildwirkung der kaiserlichen Sammlungen auch die Eisenstädter Anlage ihren Anteil, die nicht nur mit allen großen in- und ausländischen Sammlungen in Pflanzentausch stand, sondern auch durch ihren regelmäßigen Pflanzenverkauf über Kataloge eine entsprechende Breitenwirkung entfaltete. Die allgemeine Wertschätzung der Eisenstädter Orangerie wird auch dadurch deutlich, daß der Hofgärtner Antoine einen seiner Stiefsöhne in die Lehre zu Anton Niermayer nach Eisenstadt gab¹²⁵.

Die intensive Beschäftigung mit Kulturtechniken bewirkte auch eine Weiterentwicklung der Gewächshaus-Bautechnik. So entstand 1817–19 mit dem großen Wintergarten im Burggarten der Hofburg in Wien nach den Plänen Ludwig von Remy das nun nach der Orangerie in Schönbrunn größte österreichische Glashaus, in dessen Architektur nicht nur der Klassizismus endgültig zum Durchbruch kam, sondern bei dem auch, wie schon zehn Jahre zuvor in München, die Verglasungskonstruktion der Südwand in Eisen ausgeführt wurde. Folgt es auch, wie schon Eisenstadt, in der Bauform noch dem barocken Grundtypus, so ist es doch aufgrund der neuen Materialverwendung und der Dimensionen nun das modernste Gewächshaus in Österreich. Eine weitere Entwicklung stellen die Gewächshäuser der bereits erwähnten Hügelschen Sammlungen in Wien-Hietzing dar. Unter ihnen befinden sich bereits nach den neuesten englischen Prinzipien errichtete vollverglaste kurvilineare Glashäuser in Holz- und Eisenkonstruktion. Ende der zwanziger Jahre werden dann die großen Schönbrunner Warmhäuser ebenfalls mit Eisenkonstruktionen und doppelter Verglasung nachgerüstet, und etwa zur selben Zeit entsteht dann im Liechtensteinschen Garten in der Roßau der große vollverglaste Wintergarten in Holzkonstruktion als Anbau an den Fischerschen Gloriettebau, in dem auch erstmals in Österreich die Bepflanzung natürlich arrangiert wird (Farbtafel 52).

123 Julia Hintringer, *Schloßpark Eisgrub. Geschichte einer bedeutenden Gartenanlage in Südmähren vom sechzehnten Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Dipl.-Arbeit Techn. Universität München, 1994.

124 Siehe Christa Riedl-Dorn, *Botanik und Gartenkunst im Wiener Vormärz*, in: *Bürgersinn und Aufbegehren – Biedermeier und Vormärz in Wien 1815–1848*, Katalog zur 109. Sonderausstellung des Historischen Museums d. Stadt Wien, Wien – München 1988.

125 ZD Ind. 1822/1; ZD Prot./Ak. Nr. 2464.

Abb. 90: Pflanzenausstellung in der Orangerie des Palais Schwarzenberg (1827?)



Wenn auch der erste reine Glas-Eisen-Bau erst 1847 im Liechtensteinschen Schloßpark in Lednice/Eisgrub errichtet wird, hat sich mit den erwähnten Bauten die Entwicklung in Richtung des modernen Gewächshausbaues bereits vollzogen.

In bautechnischer Hinsicht muß die Eisenstädter Orangerieanlage ihren früheren technologischen Vorsprung damit an die nun deutlich moderneren Bauten abgeben. Auch in Hinsicht auf die nun um sich greifende Mode frei ausgeplanter Wintergärten, wie wir sie ja ab den dreißiger Jahren des 19. Jahr-

hunderts zunächst im Liechtensteinschen Wintergarten und im Botanischen Garten in Schönbrunn finden, bleibt Eisenstadt mit seiner Nutzung der beiden großen Orangeriehäuser als reine Überwinterungshäuser weiter der barocken Tradition treu.

Hinsichtlich der Reichhaltigkeit der Pflanzensammlungen bleibt Eisenstadt aber weiterhin die nach Schönbrunn bedeutendste botanische Anlage Österreichs.

DIE WEITERE ENTWICKLUNG DER ANLAGE IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES NEUNZEHNTEN JAHRHUNDERTS

Diese Blütezeit währte allerdings nur bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Während nun überall in Europa bereits große Pflanzenhäuser entstehen, stagniert die Anlage in Eisenstadt, nicht zuletzt infolge der Zwangsverwaltung der fürstlichen Güter, die sich besonders auf die finanziell sehr aufwendigen Sammlungen negativ auswirkt. Lediglich ein Plan ist uns aus dieser Zeit erhalten, der die Anlage weitgehend unverändert zeigt¹²⁶. Die botanischen Sammlungen dürften aber zunehmend reduziert worden sein, bis schließlich vom einstigen Glanz der Anlage nur mehr die weitgehend leeren Häuser übrigblieben.

Über den Zustand der Anlage in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wissen wir derzeit, mangels aufgearbeiteter Archivalien, kaum etwas. Jedoch scheinen Instandhaltungsarbeiten weitgehend unterblieben zu sein, da erst mit der Revitalisierung der Gartenanlage durch Anton Umlauf seit 1897 auch die Orangerie wieder instand gesetzt und teilweise erneuert wird.

Ein Gesamtplan der Anlage zeigt die neue Situation. Die ost- und westseitigen Treibhäuser wurden durch die nun im Gewächshausbau generell üblichen Glas-Eisen-Konstruktionen ersetzt. Bei den Terrassengewächshäusern wurde ebenfalls die Glaskonstruktion erneuert sowie auf der zweiten Terrasse zusätzliche Häuser errichtet. Die Treibhäuser und -kisten vor dem Orangeriehaus wurden geschleift und das Orangerieparterre mit einem zentralen Brunnenbecken und Teppichbeeten neu gestaltet. Die beiden großen Orangeriehäuser blieben zwar in der Substanz weitgehend unverändert, lediglich die Dachkonstruktion der Südwände wurde in Holz erneuert. Allerdings erfuhr der Mittelpavillon einen schwerwiegenden Eingriff, der die architektonische Gesamtwirkung der Orangerieanlage deutlich beeinflusst. Vermutlich zur Unterbringung einer großen Sabal-Palme (Abb. 91, S. 189) wurde der Pavillon um ein Mansardgeschoß erhöht und die drei südseitigen Dachsegmente verglast. Die ursprüngliche Innendekoration wurde abgeschlagen, und der Raum erhielt den heutigen glatten, weißen Innenputz. Durch diese Aufstockung wurde der bis dahin bestehende relativ geschlossene Gesamteindruck der Anlage beeinträchtigt, wodurch der Mittelpavillon nun stärker hervortritt und durch die mit den Orangerieflügeln ungleiche Geschosshöhe nun eher ein trennendes denn verbindendes architektonisches Zwischenglied bildet. Daneben verliert der Pavillon seine ursprüngliche Funktion als Salon und wird wie die Flügelbauten zum Gewächshaus. Eine derartige architektonische Umgestaltung eines Pflanzenhauses zugunsten einer anders nicht mehr unterzubringenden Palme ist zu dieser Zeit nicht ungewöhnlich, wie auch der zweimalige Umbau des Palmenhauses auf der Berliner Pfaueninsel¹²⁷ und die Überlegungen zur Hebung des Schönbrunner Palmenhauses¹²⁸ wegen zu groß gewordener Palmen zeigen. Sie bringen die be-

126 Grundriß der gesamten Treibhausanlage im Eisenstädter Park; ohne Bezeichnung und Signatur, EA-BF, Tusche aquarelliert.

127 1845 wurde möglicherweise wegen einer das Glasdach erreichenden Corypha-Palme dem Mittelteil ein Kuppelbau aufgesetzt, und 1871 wurde, nachdem diese Palme erneut zu groß geworden war, ein Schacht zur Absenkung des Palmenkübels gegraben. Siehe hierzu auch Michael Seiler, *Das Palmenhaus auf der Pfaueninsel. Geschichte seiner baulichen und gärtnerischen Gestaltung*, Berlin 1989.

Abb. 91: Sabal-Palme im Mittelpavillon der Orangerie, 1926



sondere Wertigkeit, die die kultivierten Pflanzen genießen, zum Ausdruck, bei der eher eine architektonische Beeinträchtigung als der Tod der Pflanzen in Kauf genommen wird.

Die Verwendung der einzelnen Häuser ist uns durch Herrn Josef Böhm überliefert, der in der Zwischenkriegszeit als Gärtner in der Orangerieanlage beschäftigt war.

Die Orangerieflügel wurden weiterhin – oder wieder – als Überwinterungshäuser verwendet, wobei die Pflanzen über Winter nun im Sinne eines Wintergartens natürlich arrangiert, jedoch nicht ausgepflanzt wurden. Während des Sommers wurde das Pflanzensortiment, das nun eher aus Dekorationspflanzen als aus botanischen Raritäten bestand, wie bisher üblich, zum Teil im Bereich des Orangerieparterres und zum Teil in anderen Bereichen des Gartens (wie etwa des Obeliskeichts oder des Leopoldinentempels) aufgestellt.

Alle anderen Häuser, mit Ausnahme des westseitigen großen Glashauses, das

128 Nachdem drei Palmen 27 Jahre nach Eröffnung des Palmenhauses das Dach der Mittelkuppel erreicht hatten, wurden seitens der Hofgartenverwaltung Überlegungen angestellt, ob es möglich wäre, durch eine Hebung der Konstruktion die Palmen zu erhalten. Wegen der technischen Undurchführbarkeit wurde diese Überlegung dann aber fallengelassen. Siehe hierzu: *Zeitschrift für Gärtner und Gartenfreunde* 1909, Nr. 8, S. 146–148.

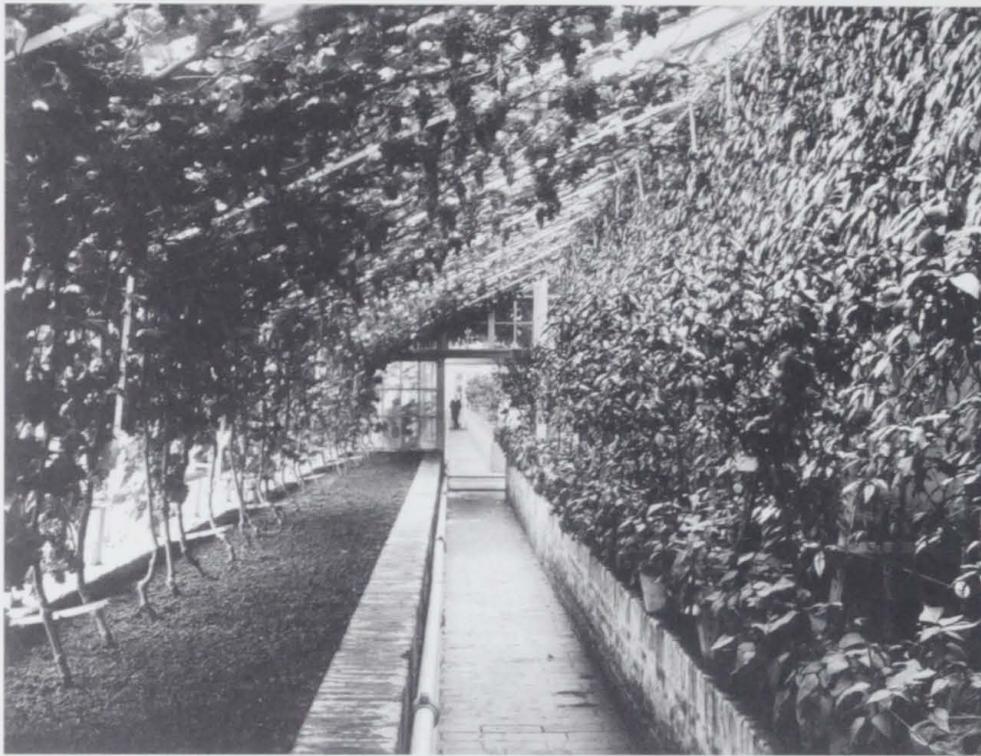


Abb. 92: Wein- und Pfirsichhaus, 1926

als Palmenhaus diente, waren als Obsttreibhäuser, in denen zum Teil auch Zierpflanzen mit kultiviert wurden, in Verwendung. Den hohen Standard der Treibobstkultur dieser Zeit in der Eisenstädter Anlage zeigen auch zahlreiche Beiträge, die der damalige Hofgärtner Karl Kunz zwischen 1906 und 1908 in der *Zeitschrift für Gärtner und Gartenfreunde* in Wien über das Treiben von Wein, Pfirsichen, Melonen, Tomaten und Erdbeeren in den Glashäusern der Eisenstädter Orangerie veröffentlichte. Damit kehrte die Orangerieanlage wieder zu ihrer ursprünglichen Konzeption als vornehmliche Nutzpflanzenanlage zurück. Das damalige Aussehen des Komplexes dokumentieren eine Postkarte¹²⁹ sowie vier von Herrn Böhm zur Verfügung gestellten Photographien aus dem Jahr 1926 (Abb. 13¹³⁰ sowie 91–93). In diesem Zustand existierte die Anlage bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges.

Zwar wurde die Anlage durch die Kriegereignisse in Mitleidenschaft gezogen, die eigentliche Devastierung begann aber erst mit dem Abbruch des ostseitigen Treibhauses und der Terrassengewächshäuser 1969, nachdem die letzten Pflanzenbestände in der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erfroren waren. Anstelle des östlichen Treibhauses wurde später ein Tennisplatz errichtet, der bis heute besteht, und der zusammen mit der jährlichen Weinkost die Anlage zweckentfremdet.

Obwohl durch den Abbruch der Terrassengewächshäuser wesentliche Teile der Anlage zerstört wurden und die erhaltenen Bauten nur mehr einen Torso des ursprünglichen Komplexes darstellen, sind es diese erhaltenen Bauten, die seinerzeit die wertvollen botanischen Sammlungen beherbergten, die den architektonisch bestimmenden Teile des Komplexes bilden und damit bis heute einen guten Einblick in die Struktur der Gesamtanlage ermöglichen. Im Sinne der Erhaltung des so reichen gartenhistorischen Erbes Österreichs, dem auch seitens der breiten Öffentlichkeit nun zunehmend mehr Aufmerksamkeit ge-

129 Siehe Abb. 12, S. 66.

130 Ebd.



Abb. 93: Wintergartenartig bepflanztes Orangeriehaus, 1926

schenkt wird, erscheint die im Frühjahr 2000 begonnene schonungsvolle Restaurierung wie auch die adäquate Neunutzung der Eisenstädter Orangerie im Bewußtsein ihrer ehemaligen Bedeutung als eines der bedeutendsten Orangeriebauten Österreichs als eine notwendige Aufgabe, um sie auch späteren Generationen als Dokument der ehemals reichen österreichischen Gartenlandschaft erlebbar zu erhalten.

LITERATURVERZEICHNIS:

- Johann Abercrombie, *Der Treibhausgärtner*, Übersetzung aus dem Englischen, bei Joseph Stahel, Wien 1792
- Heinz Althöfer, *Der Biedermeiergarten*, unveröff. Diss., München 1956
- Franz Antoine d. J., *Der Wintergarten in der kaiserlich königlichen Hofburg zu Wien*, Wien, Mechitaristen, 1852
- Arbeitskreis »Orangerien«, Tagungsbericht 1*, Potsdam 1992
- Arbeitskreis »Orangerien«, Tagungsbericht 2*, Potsdam 1996
- Friedrich Freiherr von Biedenfeld, *M. Neumann's Glashäuser aller Art. Grundsätze und Erfahrungen über die Anlage, Erhaltung und Pflege*. Weimar 1852 (Reprint Wiesbaden 1984)
- Jane Brown, *Kunst und Architektur englischer Gärten*, Stuttgart 1991
- Johann von Csaplovics, *Topographisch-Statistisches Archiv des Königreiches Ungarn*, 2 Bde, Wien 1822
- August Friedrich Adrian Diel, *Über die Anlegung einer Obstorangerie in Scherben und die Vegetation der Gewächse*, Andreanische Buchhandlung, Frankfurt/Main 1798
- Cornelia Ehmke, *Der Schloßpark von Eisenstadt / Kismarton – Ein Landschaftsgarten des Fürsten Nikolaus II. Esterházy*, Magisterarbeit Universität Münster 1992 (ungedr.); zitiert als: Ehmke 1992
- Die Fürsten Esterházy – Magnaten, Diplomaten und Mäzene*, Ausstellungskatalog Eisenstadt 1995 (= *Burgenländische Forschungen*, Sonderband XVI)
- Elisabeth Gasselseder, *Chronologischer Katalog der Landschaftsgärten in Wien und Niederösterreich*, unveröff. Diss, Inst. f. Kunstgeschichte d. Univ. Wien 1938
- Johann Gottfried Grohmann, *Wilhelm Robertson's Sammlung verschiedener Arten Gewächs- und Treib-*

- bäuser, um Ananas und Fruchtbäume zu ziehen, und zarte ausländische Pflanzen zu erhalten, übersetzt von J. G. Grohmann, Leipzig 1798
- Géza Hajós, *Romantische Gärten der Aufklärung. Englische Landschaftskultur des achtzehnten Jahrhunderts in und um Wien*, Wien – Köln 1989
- János Hárich (Johann Harich), *A Kismartoni várkert története [Die Geschichte des Eisenstädter Schloßgartens]*, unveröffentlichtes Manuskript, Budapest 1934, Magyar Széchényi Könyvtár, ins Deutsche übersetzt von Hannelore Schmör-Weichenhain; zitiert als: Harich 1934
- Julia Hintringer, *Schloßpark Eisgrub. Geschichte einer bedeutenden Gartenanlage in Südmähren vom sechzehnten Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Dipl.-Arbeit, Lehrstuhl f. Landschaftsarchitektur u. Entwerfen und Lehrstuhl f. Kunstgeschichte d. Techn. Universität München 1994
- John Hix, *The Glass House*, London 1996
- Salomon Kleiner, *Wunderwürdiges Kriegs und Siegs Lager des unvergleichlichsten Helden unserer Zeit oder Eigentliche Vor und Abbildung der Hofflust- und Garten-Gebäude des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Eugenii Francisci, 1731–40* (Reprint als: *Das Belvedere in Wien*) Dortmund 1985
- Georg Kohlmaier & Barna v. Sartory, *Das Glasbaus, ein Bautypus des neunzehnten Jahrhunderts*, Berlin 1988
- Stefan Koppelkamm, *Künstliche Paradiese. Gewächshäuser und Wintergärten des neunzehnten Jahrhunderts*, Berlin 1988
- Leopold Kretzenbacher, *Ein italienischer Botaniker besucht 1824 Eisenstadt und den Schloßpark*, in: *Burgenländische Heimatblätter* 46 (1986), Nr. 2, S. 49–63
- Kenneth Lemmon, *The Covered Garden*, London 1962
- Jochen Martz, *Der Burggarten an der Hofburg zu Wien*, Diplomarbeit, Lehrstuhl f. Landschaftsarchitektur u. Entwerfen und Lehrstuhl f. Kunstgeschichte d. Techn. Universität München 1996
- Friedrich Mayer, *Einige Nachrichten über botanische Gärten in und um Wien*, in: *Flora oder Botanische Zeitung* Nr. 15, Regensburg 1818
- Erika Neubauer, *Wiener Barockgärten*, Dortmund 1986
- Hans Pfann, *Das Gewächshaus in alter und neuer Zeit*, in: *Zeitschrift des Österr. Ingenieur- u. Architektenvereines* Nr. 27/28 u. 28/29, 1935
- Christa Riedl-Dorn, *Botanik und Gartenkunst im Wiener Vormärz*, in: *Bürgersinn und Aufbegehren – Biedermeier und Vormärz in Wien 1815–1848*, Katalog zur 109. Sonderausstellung des Historischen Museums d. Stadt Wien, Wien – München 1988
- Christa Riedl-Dorn, *Die grüne Welt der Habsburger. Botanik – Gartenbau – Expeditionen – Experimente*, Katalog zur Ausstellung auf Schloß Artstetten, Naturhistorisches Museum, Wien 1989
- August Schmidl, *Wien's Umgebungen auf zwanzig Stunden im Umkreise*, Wien 1836–1839
- Michaela C. Schober, *Der Eisenstädter Schloßpark – die Entstehung des englischen Landschaftsgartens und seine Entwicklung bis Anfang des 20. Jahrhunderts*, unveröff. maschinschr. Manuskript, Wien 1993; zitiert als: Schober 1993
- Michael Seiler, *Das Palmenhaus auf der Pfaueninsel. Geschichte seiner baulichen und gärtnerischen Gestaltung*, Berlin 1989
- William Speechly, *A Treatise on the Culture of the Pineapple and the Management of the Hot-House*, York 1779
- Arnold Tschira, *Orangerien und Gewächshäuser. Ihre geschichtliche Entwicklung in Deutschland*, Diss., Fakultät f. Architektur d. Techn. Hochschule Friedericiana Karlsruhe, Berlin 1939
- Ruth-Maria Ullrich, *Glas-Eisen-Architektur. Pflanzenhäuser des neunzehnten Jahrhunderts*, Worms 1989
- Erika Veik, *Barocke Gartenanlagen Wiens*, unveröff. Diss., Inst. f. Kunstgeschichte d. Univ. Wien
- May Woods & Arete Swartz-Warren, *Glasshouses. A History of Greenhouses, Orangeries and Conservatories*, New York 1988



53 Esterhazyia splendida



54 Strelitzia reginae



55 Leptospermum flavescens



56 *Stapelia pulinata*



57 *Clethra arborea*



58 Pomaderris elliptica



59 Pittosporum tobira



60 Paeonia moutan



61 *Goldregen* (*Laburnum anagyroides*)



62 *Judasbaum* (*Cercis siliquastrum*)



64 *Rosa foetida bicolor* (= *Knospenmutation von Rosa foetida*)



63 Gewürzstrauch (*Calycenthus floridus*)



65 *Pelargonium pulchellum*



66 *Mesembryanthemum pomeridianum*



67 *Erica elegans*



68 *Camellia japonica*



69 *Tacca integrifolia*



70 Karte der wildwachsenden parkspezifischen Pflanzengesellschaften

-  reine Buchenforsten
-  Querco-Carpinetum
-  Salbeiglatthaferwiese (*Arrhenatheretum salvietosum*)
-  Linden-Eschen-Ulmen-Parkforst mit Roßkastanie
-  Glatthaferwiese
-  stark trittgestörte, ältere Parkrasen
-  *Bellis perennis* / *Poa trivialis*-Parkrasen
-  alte, artenreiche *Bellis perennis* / *Poa trivialis*-Parkrasen
-  Kiefern-Parkforsten
-  Querco-Carpinetum mit *Sorbus torminalis*
-  strauchgehölzreiche Waldmäntel
-  Fragmente nitrophiler Saumgesellschaften
-  Fragmente nitrophiler Saumgesellschaften mit *Parietaria officinalis*
-  Fragmente nitrophiler Saumgesellschaften mit *Polygonatum multiflorum* und hohem Anteil an Waldarten
-  Fragmente von Saumgesellschaften mit *Convallaria majalis*
-  sonnenexponierte, durch Wiesenarten und verwilderte Zierpflanzen angereicherte Saumgesellschaften
-  Saumgesellschaften mit hohem Strauchanteil und *Echinopsis sphaerocephalus*
-  Nitrophile Ufer-Hochstaudenflur
-  flächiges *Alliario-Chaerophylletum-temuli* mit *Ballota nigra foetida* und *Parietaria*
-  *Gymnocladus dioicus*

-  Gewässer
-  Wege und Plätze
-  Gebäude



71 *Frühling in den Buchenforsten*



72 *Buchenforste im Frühsommer*



73 *Lerchensporn (Corydalis cara), Bärlauch (Allium ursinum) und gelbes Windröschen (Anemone ranunculoides)*



74 Oben links: Detail aus Farbtafel 73

75 Mitte: Ulmen-Eschen-Winterlinden-Parkforste im Frühjahr

76 Oben rechts: Bärlauch (*Allium ursinum*)

77 Rechts: Winterling (*Eranthis hyemalis*)





78 Oben: Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*)

79 Rechts: Bärlauch (*Allium ursinum*) und Goldnessel (*Lamium galeobdolon*)

80 Unten: Salbeiglatthaferwiese

81 Unten rechts: Wiesensalbei (*Salvia pratensis*) und Glatthafer (*Arrhenaterum elatius*)



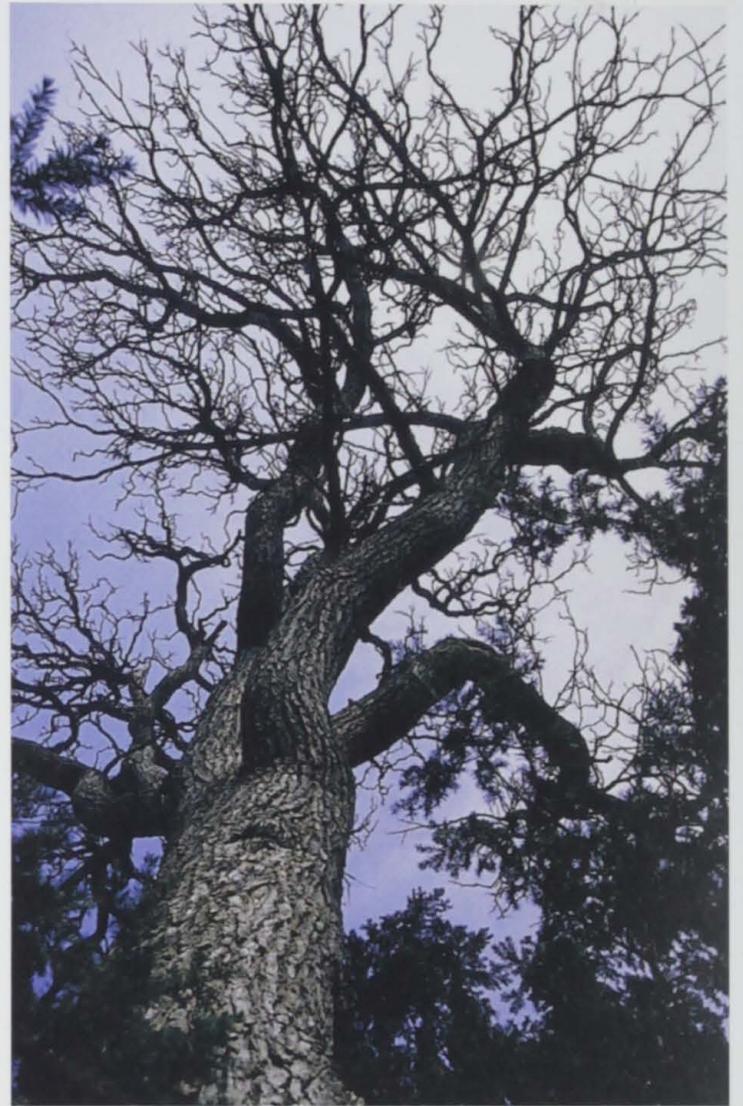


82 Oben: Tulpenbäume (*Liriodendron tulipifera*), Herbstfärbung

83 Unten: Blick über Felsenschlucht und Teich

84 Rechts: Amerikanische Weißesche (*Fraxinus americana*) im Herbst





85 Links unten: Chinesischer Schnur- oder Pagodenbaum (*Sophora japonica*)

86 Links oben: Geweibbaum (*Gymnocladus dioicus*), Sommeransicht

87 Rechts oben: Geweibbaum (*Gymnocladus dioicus*), Winteransicht



88 Platanen (Bildmitte) und Gleditschien (rechts)
im nordwestlichen Parkbereich



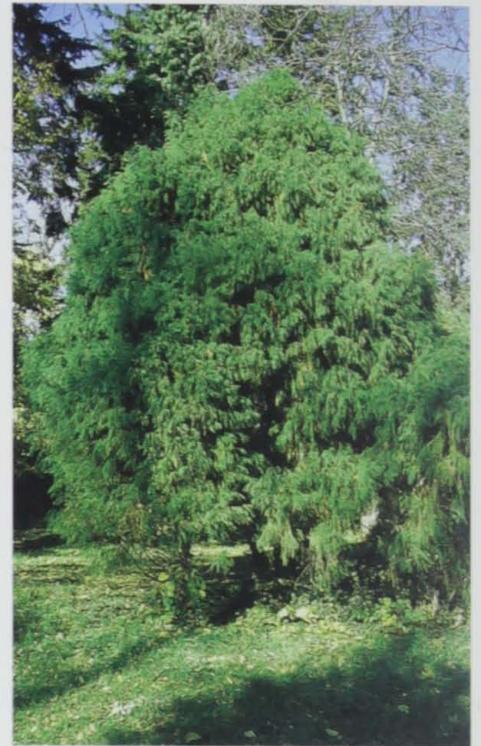
89 Aborngruppe, die Hügelkuppe betonend



90 Wiesenlandschaft im nordwestlichen Park-
bereich



91 *Trompetenbaum* (*Catalpa bignonioides*)



93 *Chamaecyparis lawsoniana* 'Casuarinifolia'

92 *Koniferen im nordwestlichen Parkbereich*



Die Pflanzensammlungen des Fürsten Nikolaus II. in Eisenstadt

Im Jahre 1820 beschrieb der Prager Botaniker Johann Christian Mikan eine neue Pflanzengattung unter dem Namen *Esterhazyia* (Familie Rachenblütler, *Scrophulariaceae*, Farbtafel 53) und ergänzte die Beschreibung mit folgender Widmung¹:

»Genus dicatum Celsissimo Sacr. Rom. Imp. Principi Nicolao Esterházy de Galantha, Principi-Comiti Edelstaettensi, Perpetuo Comiti in Fraknó, Aurei Velleris et Insignium Ordinis Reg. Hungarici St. Stephani, Ordinis Reg. Bavarici St. Huberti et Ordinis Reg. Hannoverani Guelphorum Magnae Crucis Equiti, Incltyti Comitatis Sempronienensis Supremo ac Perpetuo Comiti, Sacr. Caes. Reg. Apostol. Majestatis Camerario et Intimi Status Consiliario, Generali Rei Tormentariae Praefecto, Nobilis Turmae Praetoriae Hungaricae Capitaneo etc. etc. etc. Botanices fautori splendido, qui plantas omnium terrarum rarissimas in horto arcis suae Kismartonii (germanice: Eisenstadt) colligit, ubi laete vigent et florent, aliis in Germaniae hybernaculis exstantibus longe spectabiliores.«

(Die Gattung ist gewidmet dem Erlauchtesten Fürsten des Heiligen Römischen Reiches Nikolaus Esterházy von Galantha [...] dem glänzenden Förderer der Botanik, der die seltensten Pflanzen aller Länder im Garten seines Schlosses Kismarton, zu deutsch Eisenstadt, sammelt, wo sie fröhlich gedeihen und blühen, weit prächtiger als in den anderen hervorragenden Treibhäusern Deutschlands.)

Mikan war eben von der Expedition nach Brasilien zurückgekehrt, die Kaiser Franz I. aus Anlaß der Vermählung seiner Tochter Leopoldina mit Dom Pedro de Alcantara, dem nachmaligen Kaiser Brasiliens, im Jahre 1817 ausgerüstet hatte. Diese Expedition hatte den Höhepunkt einer Reihe ähnlicher Unternehmungen gebildet, die unter dem als »Blumenkaiser« in die Geschichte eingegangenen Herrscher und auch bereits unter seinen Vorgängern vorwiegend nach Amerika, aber auch an das Kap der Guten Hoffnung und nach Mauritius entsandt worden waren. Neben Mikan hatten daran auch der Botaniker und Mineraloge Johann Emanuel Pohl, der Zoologe Natterer und der Hofgärtner Heinrich Wilhelm Schott, der später zum bedeutendsten Kenner der Aronstabgewächse werden sollte, teilgenommen, um nur einige illustre Namen zu nennen.

Auch der bayrische König hatte zwei berühmte Gelehrte, den Botaniker Carl Friedrich Philipp von Martius und den Zoologen Johann Spix, als Begleiter der Expedition ausgesandt, die aber zum Teil eigene Wege gingen. Einer der Hauptzwecke dieser wie auch vorangegangener Forschungsreisen war es, neue Pflanzen mitzubringen, die sich zur Einführung in die Gartenkultur eigneten, die vor allem im Biedermeier im Bereich der österreichisch-ungarischen Monarchie durch das Vorbild des Kaisers einen ungeahnten Aufschwung nahm. Derartige Tendenzen waren aber nicht nur auf Österreich beschränkt, sondern

¹ Johann Christian Mikan, *Delectus Florae et Faunae Brasiliensis jussu et auspiciis Francisci I. Austriae imperatoris investigatae*, Vindobonae 1820, Text zu Tafel V.

zum Teil schon weit ins 18. Jahrhundert zurück in vielen Ländern Europas, besonders in England und den Niederlanden, verbreitet. Auf diese Weise gelangte eine Unzahl bisher unbekannter Arten in die europäischen Gärten und Treibhäuser. Das Geschäft mit exotischen Pflanzen blühte, und vor allem in England bestanden große Gärtnereien, die Liebhaber in aller Welt mit Neueinführungen und Züchtungen versorgten. Offenbar waren es diese englischen Großgärtnereien, von denen auch Fürst Nikolaus II. Esterházy seine Schätze bezog.

Mikans Widmung ist in keiner Weise übertrieben.

Die erste bekannte Würdigung der Eisenstädter Orangerie mit ihren Pflanzensammlungen findet sich im Tagebuch Erzherzog Karls, des Sohnes von Kaiser Franz I. und Vater des späteren Kaisers Franz Joseph. Der Erzherzog schrieb am 26. Juni 1819 tief beeindruckt über einen Besuch in Eisenstadt unter anderem²:

»Die Glashäuser, die wir darauf sahen, sind ausserordentlich gross. Es ist in denselben, nach Bredemeyers Urtheil, ein grosser Schatz von den seltensten Pflanzen, vorzüglich aus Neuholland und Westindien. [...] Aus den Glashäusern sind die schönen grossen exotischen Bäume sammt ihren Kübeln in die Erde gesetzt [...] In dem Glashause sah ich auch das erstemahl die *Cocoloba pubescens*, einen gegen 2 Klafter hohen schmalen Baum mit sehr grossen Blättern, der 1200 fl. in Silber gekostet hat.«

Johann Schwartz veröffentlichte 1820 ein siebenbändiges Werk mit gemalten Blumenbildern aus den Gewächshäusern, das leider seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs verschollen ist.

1822 erschien Johann von Csaplovics' *Topographisch-Statistisches Archiv des Königreiches Ungarn*, worin der Autor eine überaus genaue Beschreibung der Orangerieanlagen mit einer Liste der darin gepflegten Pflanzengattungen und -familien liefert (siehe dazu Farbtafel 54–60)³:

»Die Treibhäuser sind wegen ihrer seltenen Naturschätze in dem österreichischen Kaiserstaate wahrscheinlich die einzigen in ihrer Art. Sie bestehen aus acht großen Häusern, die mit den neuen Gartenanlagen vom Grunde aus erbauet wurden. Im ersten, aus zwei Abtheilungen bestehenden, Hause werden bloß und einzig solche exotische Gewächse aufbewahrt, die sonst nur unter den wärmeren Himmelsstrichen zu Hause sind; darunter sind merkwürdig: *Musa* [*Musa* = Banane], *Draecana* [*Dracaena* = Drachenbaum], *Lamortophyllum*, *Ravenala*, *Hernandia*, *Fikus* [*Ficus* = Feige, Gummibaum], *Pandanus* [*Pandanus* = Schraubenbaum], *Bambusa* [*Bambusa* = Bambus], *Strelitzia*, *Reginae* [*Strelitzia reginae* = Strelitzie, Paradiesvogelblume], *Cecropia* [*Cecropia* = Ameisenbaum], *Ciccas* [*Cycas* = Sagobaum, Sagopalme, Palmfarn] *Nelumbium* [*Nelumbium* = Lotos], *Carolinia* [*Carolinea* = Bombax, Wollbaum], *Hypomanne* [*Hippomane* = Mancinellenbaum], *Laurus* [*Laurus* = Lorbeer], *Cinamonum* [*Cinamonum* = Zimt] u.s.w. Das zweite Haus ist bloß mit neuholländischen und capischen Pflanzen verschiedener Gattungen in sehr großen Exemplarien versehen. Hier zeichnen sich aus: *Leptospermum* [*Leptospermum* = Südseemyrte], *Melaleuca* [*Melaleuca* = Myrtenscheide, Kajenutbaum, Silberbaum], *Mederosideros* [*Metrosideros* = Eisenholzbaum], *Accatia* [*Acacia* = Akazie], *Mimosa* [*Mimosa* = Mimose], *Casuarina* [*Casuarina* = Kasuarine, Känguruhbaum], *Magnolia* [*Magnolia* = Magnolie], *Eucalyptus* [*Eucalyptus*], *Sophora* [*Sophora* = Schnurbaum], *Cletra* [*Clethra* = Scheineller], *Pomoderris* [*Pomaderris*], *Sideroxylon* [*Sideroxylon* = Eisenbaum, Eisenholz] u.s.w. Das dritte Haus

2 Zitiert nach János Hárích (Johann Harich), *A Kismartoni várkert története* (Die Geschichte des Eisenstädter Schloßgartens), unveröffentlichtes Manuskript, Budapest 1934, Országos Széchényi Könyvtár, ins Deutsche übersetzt von Hannelore Schmör-Weichenhain, S. 27–29.

Der im Zitat erwähnte berühmte Botaniker in der Begleitung des Erzherzogs, Franz Bredemeyer (1758–1839), war Gartendirektor in Schönbrunn.

Coccoloba pubescens (*Polygonaceae* = Knöterichgewächse) ist ein kleiner, aus den Antillen stammender Baum.

3 Johann von Csaplovics, *Topographisch-Statistisches Archiv des Königreiches Ungarn*, 2. Bd., Wien 1822, S. 428. Csaplovics führt kursorisch die einzelnen Pflanzengattungen und -familien an. Im Falle geänderter Nomenklatur wurden die heute gültigen botanischen Bezeichnungen in eckigen Klammern und, wenn gebräuchlich, deutsche Pflanzennamen hinzugefügt.

besteht aus zwei großen Abtheilungen Orangerien, die im Mittelpunct durch einen hohen mit Statuen und hohen Spiegelwänden gezierten Salon getrennt werden. Beide Abtheilungen sind mit sehr schönen gesunden Bäumen aller Gattungen von seltener Größe garnirt, wovon sich die größten Stücke auf dreihundert belaufen. Das vierte Haus enthält wie das zweite, bloß neu holländische und capische Pflanzen, jedoch in kleineren Exemplarien; darunter sind vorzüglich vornehm: *Protea* [*Protea*, heute auf mehrere Gattungen aufgeteilt], *Erica* [*Erica* = Erika], *Diosma* [*Diosma* = Götterduft], *Camelia* [*Camellia* = Kamelie], *Bucco* [*Agathosma* = Duftraute], *Passerina* [*Passerina* = Spatzenzunge], *Philica* [*Philica*], *Bancsia* [*Banksia* = Banksie], *Brunia* [*Brunia*], *Fabricia* [*Neofabricia*], *Taxus* [*Taxus* = Eibe], *Daphne* [*Daphne* = Seidelbast], *Pitosporum* [*Pitosporum* = Klebsame], *Magnolia*, *Peonia* [*Paeonia* = Peonie, Pfingstrose], *Corchorus* [*Corchorus* = Jute], u.s.w. Das fünfte Haus besteht aus zwei Abtheilungen, wovon die erstere eine Familie von zweihundert Gattungen, theils zart blühender, theils wohlriechender Pelargonien, die andere aber bloß fett- und einziehende Pflanzen aufnimmt, und zwar mit verschiedenen Gattungen: *Crassula* [*Crassula* = Dickblatt], *Mesembryanthemum* [*Mesembryanthemum* = Mittagsblume], *Codyledon* [*Cotyledon* = Nabelkraut], *Cacalia* [*Cacalia*], *Sedum* [*Sedum* = Fetthenne], *Sempervivum* [*Sempervivum* = Hauswurz], *Cactus* [= Kaktus, heute in zahlreiche Gattungen aufgeteilt], *Stapelia* [*Stapelia* = Aasblume], *Aloe* [*Aloe* = Aloe], *Euphorbia* [*Euphorbia* = Wolfsmilch] u.s.w. Das sechste Haus bewahrt die edelste der Fruchtpflanzen, die Ananas. Dieses Haus besteht aus vier Abtheilungen, deren jede von diesem zarten Gewächs einen Jahrgang aufnimmt, welcher abgesondert für sich behandelt wird. Hier lohnt die bezungene Natur die wachsamer Kunst mit so glücklichem Erfolge, daß von dieser edlen Frucht jährlich bei vierhundert Stück zu vollendeter Reife gelangen. Der Hintergrund dieser vier Abtheilungen ist mit solchen exotischen Pflanzen, deren Natur die Temperatur dieses Hauses verträgt, durchgehends geziert; der Vordergrund an den Fenstern aber gleichsam zu einem Seminarium bestimmt, wo in den dazu errichteten Kunst-Plantarien, alle warmen Pflanzen propagirt, und jährlich in großer Anzahl vermehrt werden. Am siebenten, aus vier Abtheilungen (Küsten) bestehenden Hause werden theils Blumen, theils Obst theils auch andere Natur-Produkte getrieben. Endlich bildet das achte Haus eine Linie von Terrassen, die in fünf großen Abtheilungen bestehend, bloß zur Fruchtreiberei bestimmt sind.

Zieht man die Zahl verschiedener Pflanzengattungen in Betracht, die nach einer vom Hofgärtner Joseph Boos im Jahr 1816 publizierten Liste⁴ im Botanischen Garten zu Schönbrunn, damals einem der bedeutendsten der Welt, kultiviert wurden, so braucht der Garten des Fürsten Esterházy in Eisenstadt den Vergleich nicht zu scheuen. Es wird niemanden in Erstaunen setzen, daß die Kaiserlichen Gärten trotz allem reicher sind, doch was die Besonderheiten betrifft, so sind die meisten der Pflanzenarten da wie dort vertreten. Ein Vergleich ist allerdings schwierig: So wurden zahlreiche heimische Arten, die in Schönbrunn zumindest nicht als Unkraut galten und »zugelassen« waren, von Boos genannt, die in Eisenstadt in der offiziellen Aufzählung fehlen. Die in Eisenstadt mit 250 Namen formenreichste Art, *Pelargonium*, ist in Schönbrunn nur mit 84 Arten vertreten. Dies liegt aber daran, daß Boos den dem Wissen der Zeit entsprechenden Artbegriff der Botaniker angewendet hat, während in die Eisenstädter Liste zahlreiche Zuchtformen aufgenommen wurden.

Der italienische Botaniker Michele Tenore (1780–1861), Professor der Botanik und Direktor des Botanischen Gartens in Neapel, besuchte Eisenstadt im

4 Joseph Boos, *Schönbrunn's Flora oder systematisch geordnetes Verzeichniss der im kais. Königl. Holländisch-Botanischen Hofgarten zu Schönbrunn cultivirten Gewächse*, Wien und Triest 1816.

Jahre 1824 und bezeugte, daß vor allem die Gewächshäuser des Fürsten denen der berühmten Schönbrunner Gärten kaum nachstünden. Rund 60.000 Pflanzen waren zu sehen, die tatsächlich aus allen Teilen der Erde kamen. Über den Schloßpark, bestehend aus Orangerie, Treibhäusern und englischem Garten, geben uns zwei Listen aus dem Jahre 1823 (die zweite aber offenbar erst 1826 abgeschlossen)⁵ genaue Aufschlüsse darüber, welche Pflanzenarten und gärtnerischen Züchtungen vertreten waren. Diese Listen sind wahrhaft imposant. Auf der ersten Liste, die nur Freilandpflanzen betrifft, sind nur etwa 6% des gesamten Bestandes verzeichnet. Hier dürfen wir keine Sensationen erwarten. Eine große Zahl der Gewächse ist europäischen Ursprungs, daneben gibt es eine ganze Reihe von Arten aus Nordamerika und Ostasien, wo ein ähnlich gemäßigtes Klima herrscht. Dabei ist bemerkenswert, daß die exotischen Holzpflanzen meist aus Ostasien, die Kräuter aber fast durchwegs aus Nordamerika stammen. Gehölze herrschen bei weitem gegenüber Stauden vor. Dem Geschmack der Zeit entsprechend spielen Vertreter der Schmetterlingsblütler, wie Goldregen (*Laburnum anagyroides*, Farbtafel 61), Robinien-Arten, mehrere Ginster, Besenstrauch (*Ulex europaeus*), Erbsenstrauch (*Caragana arborescens*), Binsenpfriemen (*Spartium junceum*), Judasbaum (*Cercis siliquastrum*, Farbtafel 62), Bastardindigo (*Amorpha fruticosa*) und noch manche weitere eine bedeutende Rolle. Eine andere Spezialität der Biedermeierzeit sind *Spiraea*-Arten (Spierstrauch), von denen eine repräsentative Auswahl genannt ist. Recht gut vertreten sind etwa auch Eschen und Ahorn-Arten. Nicht alles, was in der Liste mit einem eigenen Artnamen belegt ist, kann, beispielsweise bei den Eschen, nach heutigen Begriffen als selbständige Art angesehen werden. Vielmehr handelt es sich teilweise um in der Kultur künstlich erzielte Varietäten. Nadelhölzer nehmen noch einen verhältnismäßig untergeordneten Platz ein.

Im englischen Garten sind einige Föhren aus dem Mittelmeergebiet und dem Himalaja genannt, im übrigen findet man unter dem Gattungsnamen *Pinus* neben echten Kiefern (z. B. Rotföhre, *Pinus sylvestris*) auch Fichte, Zeder, Lärche und Schierlingstanne (*Tsuga canadensis*). Daneben gibt es Wacholder, Eibe und *Thuja*. Wie Wimmer⁶ ausführt, waren Nordamerikaner wie Trompetenbaum (*Catalpa bignonioides*), Amberbaum (*Liquidambar styraciflua*), Sumach (*Rhus spp.*), rotblühende Roßkastanie (*Aesculus pavia*) mit einer gelbblühenden Varietät, Robinien, *Juniperus virginiana*, Weymouthskiefer (*Pinus strobus*) und westliche Thuje (*Thuja occidentalis*), oder Ostasiaten, wie Götterbaum (*Ailanthus altissima*), *Broussonetia papyrifera*, Ginkgo, *Koelreuteria*, *Magnolia virginiana*, ein Zierapfel (*Malus spectabilis* in mehreren Farbvarianten), weißer Maulbeerbaum (*Morus alba*) und japanischer Perlschnurbaum (*Sophora japonica*) bereits im 18. Jahrhundert weit verbreitet, während im frühen 19. Jahrhundert überwiegend Ostasiaten dazukamen. Unter diesen sind schlitzblättriger japanischer Ahorn (*Acer palmatum*), *Aucuba japonica* (»Fleischhauerpalme«), Gewürzstrauch (*Calycanthus floridus*), japanisches Pfaffenkappchen (*Euonymus japonica*), verschiedene Hortensien, strauchige Pfingstrosen oder weitere Magnolien-Arten zu nennen. *Rhododendron* wird überwiegend noch im Gewächshaus kultiviert, hat aber nicht annähernd die Bedeutung, die er in späteren Jahren besonders in England erlangen sollte.

Zumindest auf zwei dieser Gehölze wollen wir etwas näher eingehen, weil sie gartengeschichtlich von Interesse sind.

5 Im *Inventarium Aller in denen Treiberey-Abtheilungen des Eisenstädter hochfürstlichen Schloßgartens 1823* finden sich häufig in der Rubrik »inventirt« die Eintragungen »826«.

6 Siehe in diesem Band S. 220.

1637 segelte der Gärtner John Tradescant der Jüngere, der von seinem Vater nicht nur den Namen, sondern auch die Vorliebe für exotische Gewächse geerbt hatte, nach Virginia und brachte von dort unter anderem die Robinie (*Robinia pseudacacia*) und den Tulpenbaum (*Liriodendron tulipifera*) mit. Die Robinie verbreitete sich nahezu über das gesamte Europa. In Wien wurde sie unter Kaiser Leopold I. eingeführt, der damit erstmals eine Allee in Schönbrunn bepflanzen ließ. Heute hat sie besondere praktische Bedeutung für Windschutzgürtel, etwa im Marchfeld, wofür sie sich durch ihre rasche Entwicklung bestens eignet.

Der Engländer Mark Catesby (1683–1749) besuchte zwischen 1712 und 1719 seine Schwester und seinen Schwager in Virginia. Er war von der amerikanischen Natur so beeindruckt, daß er sich entschloß, eine weitere Expedition zu unternehmen, für die ihm vorerst das Geld fehlte. Er konnte aber für seine Idee den Präsidenten der Royal Society, Sir Hans Sloane, und mit dessen Hilfe das Interesse weiterer bedeutender Männer gewinnen, die dafür die nötigen Mittel aufbrachten. Vor allem besuchte er nun Carolina und Georgia, aber auch die Bahamas und sammelte eifrig Pflanzen und Tiere, wobei er gleichzeitig hervorragende Zeichnungen von seinen Entdeckungen anfertigte. So brachte er bei seiner Rückkehr nach England 1726 auch Samen des Gewürzstrauches (Farbtafel 63) mit, von dem er die erste wissenschaftlich exakte Abbildung lieferte. Der Gewürzstrauch ist zwar nicht häufig zu finden, aber doch schon seit Jahren in den Sortimenten guter Baumschulen vertreten. Seine dunkel purpurn gefärbten, ungewöhnlichen Blüten mit starkem, würzigem Duft verleihen ihm einen besonderen Reiz. Er ist Vertreter einer eigenen kleinen Pflanzenfamilie, der *Calycanthaceae*. Von seinem Duft ist anzumerken, daß der Strauch ihn nur in den Abendstunden verströmt, während er untertags geruchlos ist. Diese Besonderheit war unter anderem bereits der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff aufgefallen, die erstaunt darüber berichtet⁷.

Rosen sind im Schloßpark nur mit 19 Arten und gärtnerischen Züchtungen vertreten, die sich von den Wildformen nicht sehr weit entfernt haben. Wir wissen nicht, in welcher Stückzahl sie vertreten waren, doch dürften sie im Gesamteindruck eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben. Die Mehrzahl von ihnen sind alte Kultursorten, die später von Polyantha- und Teehybriden weitgehend verdrängt wurden. Hervorgehoben sei etwa *Rosa bicolor* (Farbtafel 64), eine aus *Rosa foetida* hervorgegangene Sorte, deren Blüten ungefüllt und deren Blütenblätter außen gelb, innen leuchtend rot gefärbt sind. Sie dürfte in Österreich sehr beliebt gewesen sein, gibt es von ihr doch hervorragende Darstellungen in Aquarelltechnik sowohl aus der Sammlung des berühmten Botanikers Nikolaus Joseph von Jacquin sowie von dem bedeutendsten aller Pflanzenmaler, die ihr Werk in den Dienst der Botanik gestellt haben, Ferdinand Bauer⁸. Weitere Rosen, die in der zweiten Liste meist unter *Rosa semperflorens* subsumiert werden, gab es dann entweder in den Gewächshäusern oder im englischen Garten; genaue Angaben fehlen diesbezüglich.

Unter den Stauden halten sich europäische Arten und Exoten fast die Waage, wobei letztere geringfügig überwiegen. Lichtnelke (*Lychnis*), Löwenmäulchen (*Antirrhinum majus*), Bartnelke (*Dianthus barbatus*), purpurner Fingerhut (*Digitalis purpurea*), Seifenkraut (*Saponaria officinalis*) und heimische Schwertlilien-Arten sind ebenso vertreten wie die außereuropäische Roßpappel (*Alcea rosea*), *Coreopsis*, Dahlie, Taglilien (*Hemerocallis*), Sonnenblume (*Helianthus*), brennende Liebe (*Lychnis chalcedonica*), Wunderblume (*Mirabilis jalapa*), Phlox-Arten, Rud-

7 Hansjörg Küster, *Wo der Pfeffer wächst. Ein Lexikon zur Kulturgeschichte der Gewürze*, München 1987, S. 318.

8 Sowohl die im Auftrag von Nikolaus Joseph v. Jacquin wie die von Ferdinand Bauer angefertigten Aquarelle befinden sich im Archiv des Naturhistorischen Museums Wien.

beckia, *Bergenia*, Türkischer Mohn (*Papaver orientalis*) und eine amerikanische Aster. Die Mehrzahl dieser Pflanzen erfreut sich auch heute bei Gartenliebhabern unverminderter Beliebtheit, Seltenheiten sind darunter nicht festzustellen.

Ganz anders liegt der Fall auf der zweiten Liste. In Anbetracht der großen Zahl der genannten Arten und Sorten ist es unmöglich, auf alle Einzelheiten einzugehen. Einige allgemeinere Bemerkungen seien an den Anfang gestellt.

Die Sammlung weist einige markante Schwerpunkte auf. Naturgemäß sind in der Orangerie mehr als 200 Exemplare von *Citrus*-Arten vorhanden, unter denen der überwiegende Teil auf Zitronenbäumchen entfällt. Aber auch Orangen und andere sind vorhanden. Die Übertragung der Pflanzen aus den beiden Ananashäusern von Eszterháza führt dazu, daß Ananas die mit der größten Anzahl von Individuen vertretene Art ist. Allein von der Stammform werden 1150 Pflanzen erwähnt.

Die mit der größten Zahl von Arten und Kulturrassen bzw. -hybriden vertretene Gattung ist *Pelargonium* mit nahezu 250 Namen, gefolgt von *Mesembryanthemum*, der Mittagsblume, mit 84 Namen. Diese Gattung ist aber in der Folge von den Botanikern aufgespalten worden, so daß sich die genannten Pflanzen auf mehrere Gattungen im heutigen Sinne, die zur Familie der *Aizoaceae* (auch *Mesembryanthemaceae*) zählen, verteilen.

Es sind fast alle Gruppen des Pflanzenreiches vertreten. Auffallend ist das so gut wie völlige Fehlen von Gräsern (nur *Bambusa arundinacea* und *Andropogon schoenanthus* sind genannt). Auch Orchideen spielen eine äußerst untergeordnete Rolle, eine Art von *Vanilla* und eine von *Bletia* finden sich in der Liste. Unter den Sukkulente sind echte Kakteen vergleichsweise schwach repräsentiert, Aloen und kaktusähnliche Wolfsmilcharten sind vorhanden, den weitaus größten Anteil aber haben die schon genannten fleischigen Aizoaceen. Die Pflanzen sind keineswegs immer ihres dekorativen Wertes wegen ausgewählt, botanisches Interesse scheint in gleicher Weise mitgespielt zu haben. Oder war es einfach der Wunsch, auch Ungewöhnliches, in Treibhäusern selten Vorhandenes zu besitzen? Unter den tropischen Formenkreisen ist die Familie der Ananasgewächse (*Bromeliaceae*) am umfassendsten repräsentiert.

Da die Treibhäuser unterschiedlich temperiert waren, gab es die Möglichkeit, Pflanzen aus allen klimatischen Zonen zu kultivieren. Kalthauspflanzen spielen ganz offensichtlich eine größere Rolle als Arten, die höhere Temperaturen und Luftfeuchtigkeit benötigen. Damit im Zusammenhang steht vielleicht auch der relativ geringe Anteil von Palmen unter den Holzpflanzen. Alle Erdteile sind vertreten. Wenn wir von Europa absehen, so stammt die größte Gruppe von Pflanzen aus Südafrika. Der Rest des afrikanischen Kontinents spielt nur eine untergeordnete Rolle, wenn man die Inseln, besonders Kanaren und Maskarenen, nicht berücksichtigt. Aus dem tropischen Afrika etwa gibt es nur ganz wenige Exemplare aus Guinea – das damals weiter als heute gefaßt wurde – und Sierra Leone. Auffallend groß ist der Prozentsatz jener Pflanzen, die aus Australien stammen. Aus dem extratropischen Amerika sind fast nur die USA überhaupt repräsentiert, aus dem tropischen Amerika überwiegen Pflanzen von den Antillen, besonders Jamaica, daneben Venezuela (»Caracas«). Die Gebirgsflora ist mit Peru vertreten, Brasilien und Guayana sind eher selten als Herkunftsländer zu finden. Aus dem gemäßigten Bereich ist nur Chile genannt und fast ausschließlich mit einigen Fuchsien-Arten vertreten. Oft sind nur all-

gemeine Angaben wie »Südamerika« oder »Westindien« vermerkt. Aus Asien stellt den größten Anteil Indien, das ebenfalls im weiteren Sinne zu verstehen sein dürfte. In bezug auf tropische Gewächse hält es Südamerika etwa die Waage. Naturgemäß ist das gemäßigte Ostasien in den Treibhäusern prozentuell weit weniger gewichtig vertreten als im Freiland. Der vordere Orient scheint überhaupt ohne Bedeutung gewesen zu sein.

Wenn wir nun darangehen, einzelne Pflanzengruppen oder Spezies von besonderem Interesse herauszugreifen, so erweist es sich aus praktischen Gründen als günstig, dabei eine Reihung nach den jeweiligen Herkunftsgebieten vorzunehmen.

Wie bereits erwähnt, stammt das größte Kontingent exotischer Pflanzen aus Südafrika. Die Einfuhr von Pflanzen aus der Kapprovinz geht schon sehr weit zurück, die Nennung einzelner Arten noch weiter. Der erste Baum Südafrikas, von dem wir Kunde haben, war ein mächtiges Exemplar von *Sideroxylon inerme*, dem Milchholz, das an jener Stelle der Küste wuchs, an der Seefahrer, die nach Ostindien unterwegs waren, zu landen pflegten, um ihre Vorräte an Wasser und Nahrungsmitteln zu ergänzen. Der Baum diente den Seeleuten als Postamt. Einer von ihnen, João da Nova, fand hier am 7. Juli 1501 einen Schuh, in dem ein Vorgänger eine Botschaft hinterlassen hatte. Sie enthielt nicht nur einen Bericht über die Erlebnisse der Reise von Cabral, sondern auch Aufschlüsse über das traurige Schicksal von Bartholomé Diaz. *Sideroxylon inerme* ist auch eine der Arten, die im Gewächshaus des Fürsten Esterházy kultiviert wurde. Der erste Botaniker, der 1672 am Kap eine systematische Sammlung von Pflanzen anlegte, war der deutsche Arzt Paul Hermann, später Professor der Botanik in Leiden. Ihm widmete Carl v. Linné die Gattung *Hermannia*, die zur Familie der *Sterculiaceae* gerechnet wird, zu der auch der Kakaobaum zählt. Wie wir heute wissen, hat sie eine weite Verbreitung in Afrika, Südamerika und Australien, doch ist sie mit ihren ca. 300 Arten sicherlich nicht als allgemein bekannt zu bezeichnen. In den Eisenstädter Gewächshäusern konnte man davon immerhin neun Arten bewundern.

Paul Hermann war auch einer der ersten, von dem wir namentlich wissen, daß er eine Art der Gattung *Pelargonium* nach Europa gebracht hat, die heute *Pelargonium cucullatum* heißt. Er hatte sie auf dem Tafelberg bei Kapstadt gesammelt. Freilich war dies nicht die früheste Bekanntschaft, die Europäer mit dieser Gattung machten, die vorerst nicht von den nahe verwandten, auch bei uns heimischen Storchschnäbeln getrennt wurde. Von daher leitet sich auch der früher gebräuchliche Name »Geranie«, nach *Geranium*, Storchschnabel, ab. Schon 1633 zeigt eine Abbildung in der von Johnson revidierten und erweiterten Neuausgabe von Gerards »Herbal« das heutige *Pelargonium triste*, das wahrscheinlich als eine der ersten Arten nach Europa gelangte. Beide sind in der Sammlung des Fürsten Esterházy vertreten. Erst Johannes Burman, ein anderer holländischer Botaniker, verwendete den Namen *Pelargonium*, doch folgten ihm seine Fachkollegen nur zögernd. So hat auch Linné in seinem epochalen Werk *Species plantarum* von 1753 die bis dahin bekannten Arten unter *Geranium* angeführt. Die gültige Beschreibung der Gattung *Pelargonium* geht auf den Franzosen Charles-Louis L'Héritier de Brutelle zurück, die im Revolutionsjahr 1789 erschienen ist.

Die Zeit der umfangreichsten Einfuhr von *Pelargonium*-Arten nach Europa und speziell nach England waren die Jahre des ausgehenden 18. Jahrhunderts

und die beiden ersten Dekaden des folgenden. Um diese Zeit wurden in England erstmalig Warmhäuser gebaut, die einen großen Einfluß auf die Züchtung von Pflanzen haben sollten. Man kann übrigens daraus auch ermessen, wie fortschrittlich Nikolaus Esterházy eingestellt gewesen sein muß, daß er bereits so bald nach der Erfindung auch in seinem Garten Warmhäuser errichten ließ. Nach der Meinung des englischen Botanikers Clifford (1970)⁹ gehen die um diese Zeit kultivierten Pelargonien auf nur etwa 20 Elternarten (z. B. *Pelargonium pulchellum*, Farbtafel 65) zurück, die miteinander in unterschiedlicher Weise gekreuzt wurden. Erleichtert wurde das Erzielen immer neuer Kulturhybriden dadurch, daß sich Pelargonien sehr gut durch Stecklinge vermehren lassen, wie wohl die meisten Liebhaber von Balkonpflanzen schon aus eigener Erfahrung wissen. Aber auch die Kenntnis der in der Natur vorkommenden Arten machte rasche Fortschritte. So kannte der spanische Botaniker Antonio José Cavanilles im Jahr 1787 bereits 71 Arten, die er beschrieb und abbildete, der oben genannte L'Héritier führt 1789 schon 89 Arten an. Einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Pelargonien lieferte der englische Botaniker Robert Sweet, der zwischen 1820 und 1830 seine Monographie der Pflanzenfamilie *Geraniaceae* in 5 Bänden erscheinen ließ und darin *Pelargonium* als eigene Gattung behandelte. Der Wiener Botaniker und erste Kustos des »Botanischen Hofcabinets«, Leopold Trattinick, veröffentlichte 1827 Beschreibungen und Abbildungen der auf deutschem Boden entstandenen Pelargonienzüchtungen, durchwegs Kulturhybriden. Die Liste der Eisenstädter Pflanzen unterscheidet nicht zwischen Wildarten und Hybriden, so daß der Vergleich erschwert ist. Auffallend ist immerhin die Tatsache, daß sich nur die wenigsten Namen mit jenen 84 Arten decken, die sich in einer Aufzählung der Pflanzen der Schönbrunner Gärten des Hofgärtners Joseph Boos aus dem Jahr 1816 finden. Heute sind etwa 250 verschiedene *Pelargonium*-Arten bekannt, von denen die meisten in Südafrika vorkommen, aber eine auch nördlich bis ins Mittelmeergebiet und eine andere auf die Arabische Halbinsel reichen.

Unter den 84 Arten von *Mesembryanthemum* (z. B. *Mesembryanthemum pomeridianum*, Farbtafel 66), die in der Liste angeführt sind, begegnen wir auch dem Namen der erst 1820 von Salm-Dyck beschriebenen Spezies *Mesembryanthemum schollii*. Historisch ist sie für uns insofern von Interesse, als sie nach dem österreichischen Gärtner Georg Scholl benannt ist, der 1785 gemeinsam mit dem späteren Hofgartendirektor Franz Boos, dem Vater des bereits erwähnten Joseph Boos, aufbrach, um am Kap Pflanzen zu sammeln. Während Boos sich von da aus nach Mauritius begab, wo enge Beziehungen zwischen Kaiser Joseph II. und dem Direktor des zu jener Zeit sehr berühmten Pamplemousse-Gartens, Nicolas Céré, bestanden, blieb Scholl am Kap zurück. Er sollte von Kapitän Baudin im Auftrag des Kaisers mit seinen Sammlungen lebender Pflanzen nach Europa zurückgebracht werden. Der Ausbruch der Französischen Revolution, die in Baudin plötzlich patriotische Gefühle wach werden ließ, wie er selbst behauptete – wegen lohnenderen Schmuggels, wie andere sagten –, verhinderte die Ausführung dieses Plans. So kam es, daß Scholl am Kap 14 Jahre auf seine Rückkehr nach Europa warten mußte. Er ließ diese Zeit indessen nicht ungenützt verstreichen, sondern drang weit bis ins Landesinnere vor, wo er eifrig lebende Pflanzen und Samen sammelte. Seine Ausbeute bildete eine wertvolle Bereicherung der Schönbrunner Gärten.

9 David Clifford, *Pelargoniums including the popular »Geranium«*, London 1970.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß sich in Eisenstadt auch eine gute Sammlung der wohl artenreichsten Pflanzengattung der Kapflora, *Erica* (Farbtafel 67), befand, ebenso *Protea*-Arten aus der sonst überwiegend in Australien heimischen Familie der *Proteaceae*.

Unter der für die Kapflora gleichfalls wichtigen Familie der Korbblütler führt die Liste als artenreichste Gattung *Gnaphalium* an. Die meisten der hierher gerechneten Arten sind aber nach heutiger Auffassung Strohblumen aus der Gattung *Helichrysum*. Eine eher unscheinbare Gattung aus der gleichen Familie, *Arctotis*, das Bärenohr, die im Biedermeier eine nicht unwesentliche Rolle spielte und besonders von Henriette, der Gattin des Siegers von Aspern, des Erzherzogs Karl, geschätzt worden sein soll, ist mit sieben Arten vertreten, während die heute so beliebte Gattung *Gerbera*, noch gar nicht genannt wird.

Wie bereits erwähnt, sind andere Teile Afrikas, abgesehen von den Inseln, nur spärlich vertreten. Immerhin soll ein Baum aus Senegal nicht unerwähnt bleiben, der mit seinem unförmigen, tonnenähnlich verdickten Stamm und den gleichfalls kurzen, dicken Ästen geradezu mit dem Bild der afrikanischen Savanne verbunden ist, der Baobab oder Affenbrotbaum. In Kultur stellt er zweifellos eine Besonderheit dar.

Wenden wir uns nun den Pflanzen zu, die aus Australien stammen. Die Entdeckung und Erforschung dieses Kontinents ist aufs engste mit der Botanik verknüpft. Schon lange, bevor man von der Existenz eines eigenen Kontinents im Südpazifik sichere Kunde hatte, waren australische Pflanzen nach Europa gekommen, und zwar erstmals durch den kühnen Piraten und Entdecker William Dampier. James Cook hatte auf allen seinen Reisen Botaniker mitgenommen, die unsere Kenntnis von der Flora mindestens ebenso schnell wachsen ließen wie jene von der Geographie des neuen Erdteils. Sir Joseph Banks und der Linné-Schüler Daniel Solander begleiteten ihn auf seiner ersten Reise, Johann Reinhold und Georg Forster auf der zweiten. Von da an riß die Kette von Seefahrern und Botanikern, die Australien, damals noch unter dem Namen Neu-Holland, einen Besuch abstatteten, nicht ab. Bei der botanischen Erforschung beschränkte man sich nicht auf das Sammeln und Trocknen von Pflanzen, sondern brachte auch lebendes Material nach Europa, vor allem England, mit, das bald auch zu einem begehrten Handelsobjekt wurde. Lange bevor staatliche Stellen, an denen Fachbotaniker tätig waren, die neuen Pflanzen in die Hände bekamen, waren sie schon in großen Gärtnereien erhältlich. Mit der Einführung in die berühmten Royal Botanic Gardens in Kew ist eng der Name des Gärtners Peter Good verbunden, der die Expedition von Kapitän Flinders begleitet hatte, die erstmals eine Umrundung des gesamten Erdteils durchführte. Der Botaniker dieser Expedition war Robert Brown, von dem später gesagt werden sollte, er sei »botanicorum facile princeps«. Als Teilnehmer finden wir auch den schon mehrfach genannten Pflanzenmaler Ferdinand Bauer, der nicht weniger als zweitausend an Ort und Stelle angefertigte Skizzen und teilweise in Tusche ausgeführte Zeichnungen heimbrachte, die als Vorlage für die endgültige Darstellung in Farbe dienen sollten. Die feinsten Farbnuancen waren durch ein kompliziert ausgeklügeltes Zahlensystem festgehalten, das weit über tausend unterschiedliche Farbtöne bezeichnete. Zwischen 1810 und 1825 war die Zahl der im Handel erhältlichen Arten schon außerordentlich groß, und von den englischen Händlern aus dürften sie auch Eingang in die Esterházy-Gärten gefunden haben.

Vorwiegend sind es Holzpflanzen, deren Namen wir verzeichnet finden. Unter ihnen sind wieder Vertreter der Myrtengewächse, *Myrtaceae*, besonders zahlreich. Da ist vor allem die Gattung *Melaleuca* (Teebaum), deren Aufzählung mehrere Seiten füllt. *Eucalyptus*, die artenreichste Gattung, ist zwar vorhanden, aber nicht so gut repräsentiert. Auch *Metrosideros* ist reichlich belegt. Die bereits erwähnten *Proteaceae* bilden gleichfalls einen wichtigen Bestandteil der Sammlungen. Da sind vor allem einige *Banksia*-Arten, nach Sir Joseph Banks benannt, die sich auch heute noch vor allem in der Trockenbinderei großer Beliebtheit erfreuen. Reichlicher noch ist *Hakea* vertreten. Eine dritte Gruppe australischer Pflanzen, die wir zu nennen haben, sind Akazien, die im allgemeinen als die ursprünglichsten Vertreter der Gattung *Acacia* gelten und sich dadurch auszeichnen, daß ihre Blätter meist ungeteilt sind, während in anderen Gebieten gerade die feine Fiederung charakteristisch ist. Daneben gibt es noch einzelne Vertreter der verschiedensten anderen Gruppen, auf die wir hier nicht im einzelnen eingehen können. Am Rande sei erwähnt, daß zwei Arten, darunter eine Art von Jasmin, von Norfolk Island stammen, das zwischen Australien und Neuseeland liegt und erstmals von Ferdinand Bauer allein botanisch durchforscht wurde.

Ostasien ist die Heimat einer Reihe von Pflanzen, die sich um jene Zeit großer Beliebtheit erfreuten. Allen voran ist *Camellia japonica* (Farbtafel 68), die Kamelie, zu nennen, die für uns mit einem fast nostalgischen Flair umgeben ist. Während in den letzten Jahren unternommene Versuche, sie als Topfpflanze wieder zu Ehren zu bringen, kaum als gelungen bezeichnet werden können, gab es im Biedermeier davon gärtnerische Züchtungen in so großer Zahl, daß sie darin kaum den Rosen nachstand. Heute ist ihr Name in erster Linie durch des jüngeren Dumas erfolgreichen und mit Greta Garbo verfilmten Roman *Die Kameliendame* lebendig geblieben. Gerade für uns Österreicher ist dieser Name von Interesse: Linné wählte ihn zu Ehren des aus Brünn gebürtigen Jesuitenpaters Georg Joseph Kamel (*Camellus*, 1661–1706), der als Missionär in verschiedenen Ländern Asiens tätig war und als erster die Flora der Philippinen erforschte. Auf ihn geht eine Publikation¹⁰ über die Pflanzen der Insel Luzon zurück. Über die Einführungsgeschichte der Kamelie gibt es in der Literatur recht widersprüchliche Angaben. Dies gilt auch für die erste in Österreich, und zwar in den Gärten von Schönbrunn kultivierte Pflanze. Von einigen wird sie nach der ausführlichen Darstellung von Fritz Kümmel als eine von vier Kamelien angesehen, die der schwedische Botaniker Carl Peter Thunberg nach Kew (England) geschickt haben soll, doch erscheint dies wenig wahrscheinlich, da sich Verbindungen zwischen Thunberg und Kew zumindest in dieser Form nicht nachweisen lassen. Als die vielleicht älteste noch lebende Kamelie in Europa gilt jene in der Pflanzensammlung des Schlosses Pillnitz bei Dresden, die dort angeblich seit 1770 oder 1771 wächst und von anderen gleichfalls zu den von Thunberg mitgebrachten Exemplaren gezählt wird, der seine Reise allerdings erst 1775 unternommen hat. In ihrer bewegten Geschichte wurde sie etwa 1905 bei einem Brand durch Löschwasser bei einer Außentemperatur von -20° C regelrecht eingefroren, doch überlebte sie selbst diesen Unfall und trieb nach zwei Jahren sorgfältiger Pflege erneut aus¹¹. Besonderer Berühmtheit erfreute sich die Kameliensammlung des Fürsten Metternich. Fürst Esterházy scheint keinen großen Wert auf Vollständigkeit in dieser Gruppe gelegt zu haben, doch besaß er einige der bekannteren Spielarten.

¹⁰ Georg Joseph Kamel, *Philippinarum primaria nascentium syllabus*, in: J. Ray, *Historiae plantarum*, London 1704.

¹¹ Vgl. Fritz Kümmel, *Zur Geschichte der zwei ältesten Kamelien der DDR*, S. 85–86.

Magnolia gilt als eine der altertümlichsten Gattungen der bedecktsamigen Pflanzen, also jener großen Gruppe, bei der die Samen in einer Frucht eingeschlossen sind. Sie hat sich vor allem in China, Japan und in den südöstlichen Vereinigten Staaten, vor allem in Florida, in mehreren Arten erhalten. Die in den Gewächshäusern des Fürsten Esterházy gezogenen Arten stellen eine sehr bemerkenswerte Auswahl dar, die auch heute noch selten übertroffen werden dürfte. Die Mehrzahl davon stammt aus China, aber auch Florida ist vertreten.

Am Rande sei noch eine unscheinbare Pflanze erwähnt, die zeigt, wie sich das Interesse des Fürsten keineswegs auf das Spektakuläre beschränkte, sondern eher Zeugnis für eine ungewöhnliche Sammlerleidenschaft ablegt: *Acorus gramineus*, der grasblättrige Kalmus. Während der natürlich gleichfalls vertretene Kalmus schon seit dem Altertum als Heilpflanze eine so weite Verbreitung erlangte, daß man kaum seinen Ursprung angeben kann, ist diese kleinere, auf China beschränkte Art ein botanischer Leckerbissen, der sicherlich nur selten in Europa zu finden war. Übrigens hat sich erst kürzlich herausgestellt¹², daß Kalmus keinesfalls ein Aronstabgewächs ist, wie man bisher glaubte, sondern eine eigene kleine Familie bildet, die an keine andere heutige Gruppe unmittelbaren Anschluß hat.

Zu den wohl auffallendsten Baumgestalten Indiens zählt Roxburghs Feigenbaum, *Ficus religiosa*, dessen Astwerk oft große Flächen bedeckt. Dabei erreicht er nur geringe Höhe. Sein ungewöhnlicher Wuchs kommt dadurch zustande, daß die fast horizontalen Zweige immer weiter wachsen und aus der Höhe Luftwurzeln bilden, die sich schließlich im Boden verankern. Der eigentliche Stamm stirbt frühzeitig ab und verrottet, so daß die ausladende Krone nur von diesen nach und nach gebildeten Wurzeln getragen wird. So weit dürfte die Entwicklung in einem Gewächshaus freilich nie möglich gewesen sein, weil dafür der Platz nicht ausreichte. Noch eine nahe verwandte indische Art war in den Eisenstädter Gewächshäusern gleichfalls zu finden, *Ficus bengalensis*. Aber noch ein Vertreter der ungeheuer artenreichen Gattung *Ficus* war vertreten, der ersten in den beiden letzten Jahrzehnten häufig in Kultur zu finden ist, *Ficus benjamina* mit seinen fein ausgezogenen Blattspitzen, die in dem feuchten Klima dazu dienen, Wassertropfen abzuscheiden und abrinnen zu lassen.

Auch von Indien sei stellvertretend für viele andere eine botanische Kostbarkeit erwähnt: *Tacca integrifolia* (Farbtafel 69) aus der kleinen, den Narzissengewächsen nahestehenden und selbst den meisten Botanikern kaum dem Namen nach bekannten Familie *Taccaceae*. Die Pflanze wirkt dekorativ durch ihre großen, eiförmigen Blätter, auch wenn sie nicht blüht.

Kaum eine Zierpflanze aus dem extratropischen Amerika erfreut sich heute so großer Beliebtheit wie die Dahlie. Ihre Heimat ist Mexiko, wo sie von den Azteken »Cocoxochitl« genannt wurde. Bereits 1615 berichtete der Arzt Philipps II., Francisco Hernandez, von dieser bei den Azteken kultivierten Pflanze, aber erst 1789 erhielt der schon genannte französische Geistliche und Botaniker Cavanilles, der am spanischen Hof die Gärten betreute, einige Knollen zugesandt, die er anpflanzte, in der Meinung, sie könnten wie Kartoffeln gegessen werden. Er beschrieb die bis dahin unbekanntes Pflanzen, bildete sie in seinem sechsbändigen Hauptwerk über die »Pflanzen, die entweder in Spanien wild wachsen oder in den Gärten gezogen werden«, ab und benannte sie nach dem schwedischen Botaniker Dahl. Wegen der Schönheit ihrer Blüten benei-

12 Michael H. Grayum, *Evolution and Phylogeny of the Araceae*, in: *Ann. Missouri Bot. Garden* 77, Saint Louis 1990, S. 628–697.

deten manche die Escorialgärten, und auf unklarem, aber jedenfalls nicht legalem Wege gelangten einige Knollen nach Paris, wo man sie im Jardin des Plantes in einem Treibhaus anpflanzte. Mit dieser Behandlung waren sie allerdings nicht einverstanden und gingen ein. Auch in England beging man mit einer größeren Anzahl von Knollen direkt aus ihrer Heimat den gleichen Fehler, mit dem gleichen fatalen Ausgang. Aber schließlich gelang die Kultur doch, nur waren die Pflanzen extrem teuer. Napoleons Gattin, die Kaiserin Joséphine, besaß in Malmaison die berühmteste und umfangreichste Dahlienzucht ihrer Zeit, wobei nicht bekannt ist, ob sie von Knollen oder Samen ausging. Joséphine wachte ängstlich über ihre Schätze und verweigerte sogar einer ihrer Hofdamen, die sie darum bat, das Geschenk einer einzigen Knolle. Diese war darüber so erbost, daß sie auf Rache sann, wie sie die Kaiserin noch übertreffen konnte. Sie trug ihrem Geliebten, einem als Gast bei Hofe weilenden polnischen Adligen, auf, für sie mehrere Knollen zu stehlen. Diesem war dies indessen zu riskant, und er bestach lieber einen Gärtner, die schwarze Tat auszuführen. Als Joséphine davon erfuhr – schließlich bleibt am Hof nichts lange verborgen –, geriet sie außer sich vor Wut. Sie entließ Gärtner und Hofdame und verbannte den polnischen Gast aus ihrer Nähe. Die Dahlien ließ sie alle ausgraben, zerhacken und in die Erde einarbeiten. Niemand durfte fortan den Namen der Blume vor ihr nennen. Eine Zeit lang war auch bei uns der Name Georgine für die Dahlien gebräuchlich, der ihnen von dem Berliner Botaniker Willdenow in Unkenntnis der Entdeckung von Cavanilles nur wenig später gegeben worden war. Er ist auch in der Liste der Pflanzen aus dem Schloßpark in Eisenstadt für *Dahlia variabilis*, die wichtigste Stammform der kultivierten Dahlien, verwendet, während in der zweiten Liste die richtige Bezeichnung *Dahlia* für eine Reihe weiterer Arten und Kulturformen zu finden ist. Vergleichsweise ist die Auswahl noch bescheiden. Doch schon vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts war eine Unzahl unterschiedlich gefärbter und geformter Dahliensorten bekannt, die inzwischen zum Allgemeingut der europäischen Gartenliebhaber geworden waren.

Von den Westindischen Inseln, den Antillen, kommt die Ananas (Abb. 94), die in den Treibhäusern des Fürsten Esterházy eine so hervorragende Rolle gespielt hat und heute als exotische Frucht allgemein beliebt ist. Der Name »Ananas« stammt von den Tupi-Guarani-Indianern, die im Süden Brasiliens und in Paraguay wohnen, und wurde von den Portugiesen übernommen. Demgegenüber nannten die Spanier sie »pinas« nach ihrer Ähnlichkeit mit Pinienzapfen; sie wurde bereits von Fernando, dem Sohn von Kolumbus hervorgehoben, der sie in Kultur im Gebiet des heutigen Panama kennengelernt hatte. Er beschreibt sie als »großen Pinienzapfen; und die Pflanze wird in ausgedehnten Feldern angebaut von Schößlingen, die aus der gleichen pina hervorgehen, Pflanzen dauern drei bis vier Jahre aus und produzieren ständig Früchte«. Aus der gleichen Wurzel stammt die englische Bezeichnung »pine-apple«.

Ihre ursprüngliche Heimat war lange Zeit unbekannt. So behauptete etwa Hernandez, daß sie die warmen Gebiete von Haiti und Mexiko bewohne, und führt zum Beweis einen mexikanischen Namen, Matzatli, an. Weite Verbreitung im tropischen Amerika verdankt sie wahrscheinlich den Guaranis, von denen sie über andere Indianerstämme entlang des Orinokolaufes bis in die Karibik gelangte. Die ersten Früchte kamen 1514 nach Europa. Kaiser Karl V. soll

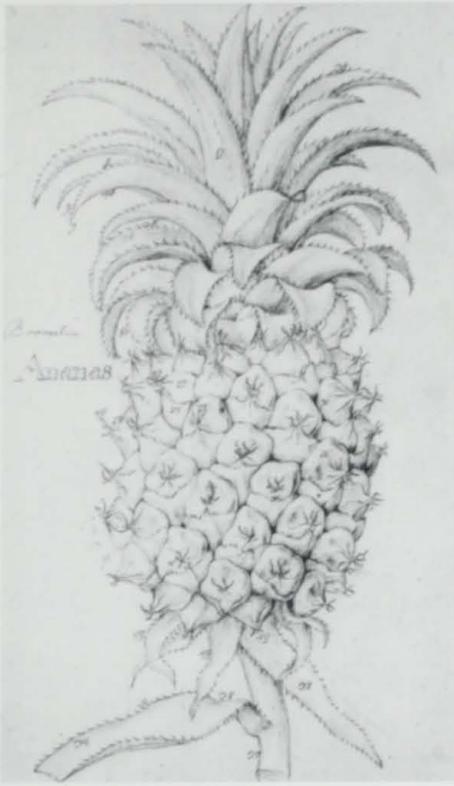


Abb. 94: *Ananas* (*Ananas comosus*)

sich geweigert haben, davon zu kosten, obwohl seine Höflinge ihren Wohlgeschmack priesen. Die Portugiesen verpflanzten sie noch im 16. Jahrhundert nach Goa und Afrika. 1594 gelangte sie nach Bengalen. 1599 sah der Botaniker Clusius Blätter der Pflanze, die ihm von der afrikanischen Guineaküste gebracht worden waren, und bildete 1605 – allerdings noch recht ungenau – eine Frucht ab. Im 17. Jahrhundert wurde sie von den Chinesen kultiviert. So ist eine Ananaspflanze in der *Flora sinensis* des Jesuiten Boym von 1651 abgebildet. Um 1640 erhielt der Große Kurfürst in Berlin aus dem Nachlaß von Prinz Moritz von Nassau eine Elfenbeinbank, die für diesen in Brasilien geschnitzt worden war und an der Lehne eine geschnitzte Ananasfrucht zeigte.

Große Schwierigkeiten ergaben sich in Europa mit ihrer Kultur. 1650 gelang diese erstmals einem niederländischen Kaufmann in Leiden. 1703 gelang es in Breslau, auch Früchte zu erzielen. Ein Exemplar im Besitz des Prinzen Eugen machte in Wien von sich reden. 1747 brachte Friedrich der Große aus Glatz eine oder mehrere Pflanzen mit, aber erst 27 Jahre später gelang in Sanssouci der Anbau in größerem Maßstabe von Pflanzen, die aus England angekauft worden waren.

Im allgemeinen zeigten sich die Europäer vom Geschmack der Ananasfrucht begeistert, so bereits 1568 der Italiener Geronimo Benzoni, der meinte, keine Frucht, wo immer, könnte angenehmer sein, doch gab es auch weniger schmeichelhafte Urteile wie jenes des Engländers Sir Hans Sloane, der ihre Säure tadelte, die das Zahnfleisch bluten lasse und sogar nach einiger Zeit ein Messer anfresse.

Ananas gehört in die Familie der *Bromeliaceae*, von denen in unseren Tagen zahlreiche Arten aus mehreren Gattungen als Topfpflanzen kultiviert werden. Die zierlichen Tillandsien haben besonders in den letzten Jahren viele Freunde in Europa gewonnen. Auch von ihnen waren in den Gewächshäusern des Fürsten Esterházy zwei Arten vertreten.

Eine andere Pflanze Westindiens und des tropischen Mexiko gibt einige Rätsel auf. In der Liste des Fürsten Esterházy ist sie als *Vanilla aromatica* bezeichnet. Leider ist dieser Name nicht eindeutig. Er wurde ursprünglich von dem schwedischen Botaniker Olof Swartz für eine Orchidee der Antillen geprägt, dann aber von dem Deutschen Carl Ludwig Willdenow für eine andere Pflanze verwendet, ebenjene, aus der unser bekannter Geschmackstoff Vanille gewonnen wird, die heute *Vanilla planifolia* heißt und die geographisch das gleiche Ursprungsgebiet hat. In jedem Fall ist es sehr bemerkenswert, daß bereits um jene Zeit die Kultur im Gewächshaus möglich war. Sehen wir uns etwas genauer *Vanilla planifolia* an, für die ähnliches gilt wie für ihre wirtschaftlich weniger bedeutsame Schwesterart, deren gültige Bezeichnung übrigens *Vanilla mexicana* ist. Welche von beiden tatsächlich in Eisenstadt gezogen wurde, dürfte sich wohl nie mehr mit Sicherheit angeben lassen. Es handelt sich jedenfalls um eine Liane, deren schlanke Stämmchen eine Länge von bis zu 15 m erreichen und sich an den Stämmen der Urwaldriesen emporranken. Hat die Pflanze eine bestimmte Größe erreicht, so sterben die im Boden verankerten Wurzeln ab und die Pflanze bezieht nun das für ihr Fortkommen nötige Wasser zur Gänze aus der dampfgesättigten Tropenluft. Auch bildet sie zahlreiche Luftwurzeln, die kaum jemals den Erdboden erreichen. Die großen, gelben Blüten bleiben nur wenige Stunden geöffnet. Die schotenähnlichen Kapsel Früchte, die eine Länge von 30 cm erreichen können, werden noch grün geerntet, in siedendem Was-

ser abgetötet und sodann durch mehrere Monate hindurch einem Gärungs- und Trocknungsprozeß unterworfen, als dessen Endergebnis die schwarzbraunen, glänzenden Stangen entstehen, die gemahlen das Vanillepulver ergeben. Um die Fruchtentwicklung sicherzustellen, haben bereits die Indianer, in deren Gebiet die Pflanze vorkommt, gelernt, künstliche Bestäubung durchzuführen. Von den Kapsel Früchten leitet sich auch der Name her, der zu Unrecht immer wieder als indianischen Ursprungs angesehen wird. Sie erinnerten die Spanier nämlich an die weibliche Scheide, Vagina, wovon sich »vaina« ableitet. Der Diminutiv dieses Wortes lautet nun vainilla, woraus auf dem Umweg über das Französische Vanille entstand, das auch ins Deutsche übernommen wurde.

Die Indianer verwendeten Vanille zusammen mit Kakao, und in dieser Verbindung lernte sie auch Hernán Cortés bei den Azteken kennen. In der Folge gelangte es auch im 16. Jahrhundert nach Europa. Die Spanier achteten sehr streng darauf, daß ihnen das Handelsmonopol mit Vanille erhalten blieb. Als Grund dafür gaben sie an, daß auch sie darauf angewiesen wären zu warten, was die Indianer ihnen brächten. Die Fundplätze in schwer erreichbaren Gebirgsgegenden würden von diesen nicht preisgegeben. Der Züchtung in Kultur stellten sich Schwierigkeiten mit der Bestäubung entgegen. Auf diese Weise war es den Spaniern tatsächlich möglich, ihr Monopol dreihundert Jahre hindurch zu halten. Schließlich brachten Franzosen Vanillepflanzen 1827 nach Mauritius, wo sie Vanille erfolgreich in Kultur nahmen. Von hier wurde die Pflanze nach Madagaskar verpflanzt, das bis heute mit ungefähr 85% der Gesamtproduktion den Weltmarkt beherrscht. Man hatte zu Anfang des 19. Jahrhunderts herausgefunden, daß die Vanilleblüten nur von einer ganz bestimmten, kleinen Bienenart bestäubt werden können, die man verabsäumt hatte, in andere Länder zu bringen, wo Versuche zum Anbau von Vanille unternommen wurden. Als weitaus zielführender erwies sich aber die künstliche Bestäubung, wie sie den Indianern schon seit langem bekannt gewesen war.

Die Mehrzahl der aus dem tropischen Amerika stammenden Pflanzen ist dem interessierten Liebhaber weitgehend unbekannt. Wir wollen hier die Familie der *Gesneriaceae* herausgreifen, zu der heute so beliebte Zierpflanzen wie *Saintpaulia* (Usambaraveilchen), *Streptocarpus*, *Achimenes* oder *Sinningia* (Gloxinie) gehören. Unter dem Namen *Gloxinia* sind sechs Arten genannt, von denen zwei nicht eindeutig identifiziert werden konnten. Nun hat es damit eine eigentümliche Bewandnis: Die Gattung wurde ursprünglich von L'Héritier für *Gloxinia maculata* aufgestellt, die gelegentlich in Warmhäusern zu finden ist und auch in Eisenstadt nicht fehlte. Weite Verbreitung als Topfpflanze fand aber erst *Gloxinia speciosa* in einer Form mit trichterförmigen Blüten, die sich damit von allen anderen Vertretern der Familie unterschied. *Gesneriaceae* haben normalerweise Blüten, durch die sich nur eine vertikale Symmetrieebene legen läßt. Die Botaniker bezeichnen solche Blüten als zygomorph. Bekannte Beispiele sind etwa die Lippenblüten von Salbei und Taubnessel oder die Blüten des Löwenmäulchens. Ganz selten treten spontane Mutationen mit regelmäßigen Blüten auf, die mit dem Fachausdruck »Pelorie« bezeichnet werden. Um solche Pelorien handelt es sich bei unserer Gloxinie. Zudem stellte sich heraus, daß die Art in eine andere Gattung, nämlich *Sinningia*, gehört. Trotzdem hat sich in der Blumengärtnerei der ursprüngliche Name erhalten.

Geht man davon aus, daß die Flora des tropischen Südamerika die weitaus reichste der Welt ist, so fällt auf, wie schwach sie im Verhältnis in den Treib-

häusern des Fürsten Esterházy repräsentiert ist. Dies mag an Schwierigkeiten in der Einfuhr, aber auch an Problemen bei der Kultur liegen. Auch brachten erst gleichzeitige oder spätere Expeditionen den Großteil der heute bekannten Arten mit, unter denen etwa die Aronstabgewächse in der Ziergärtnerei eine hervorragende Rolle spielen.

In den Gebirgen Perus wächst die dekorative Gattung *Alstroemeria*, die in neuester Zeit immer häufiger in unseren Blumenhandlungen als Schnittblume zu finden ist. Carl von Linné erhielt Samen von seinem einstigen Schüler und engen persönlichen Freund Clas Alstroemer, der in Göteborg als Kanzleirat lebte. Meist wird sie den Narzissengewächsen zugerechnet, in jüngster Zeit aber auch oft als Vertreter einer eigenen kleinen Familie angesehen. Ein Exemplar wurde 1770 von Nikolaus Joseph von Jacquin aus dem Botanischen Garten der Universität Wien beschrieben und abgebildet. In die berühmten Botanischen Gärten von Kew soll sie schon 1753 durch eine kommerzielle Gärtnerei gelangt sein. Entdeckt wurde die Art *Alstroemeria pelegrina* in der unmittelbaren Nähe der peruanischen Hauptstadt Lima an einem Berghang. In Eisenstadt war neben dieser auch heute noch vorzugsweise kultivierten Art *Alstroemeria ligtu* zu finden, die tiefere Lagen bewohnt und den Gärtner in unseren Breiten daher vor größere Probleme bei der richtigen Klimatisierung stellt.

Zu den bedeutendsten frühen Botanikern, die im 17. Jahrhundert Amerika bereisten, zählt der aus Marseille gebürtige Pater Charles Plumier, der auf der Insel San Domingo eine Pflanzenart antraf, die von den Einheimischen »Pflanze der Schönheit« genannt wurde. Er gab ihr den wissenschaftlichen Namen *Fuchsia* zu Ehren eines der Väter der Botanik im 16. Jahrhundert, des Tübinger Verfassers eines berühmten Kräuterbuches, Leonhart Fuchs. Um 1730 erhielt der auch als Botaniker berühmte Gärtner Philip Miller einige Samen von Fuchsien, die er in dem damals für Neueinführungen bekannten Botanischen Garten von Chelsea anbaute. Allerdings stieß er damit auf kein allzu großes Interesse. Erst einem anderen Gärtner, dem bei London tätigen James Lee, gelang es 1788 mit der Kultur einer anderen Fuchsien-Art auch einen kommerziellen Erfolg zu erzielen. Von da an kam die Züchtung immer neuer Spielarten in Mode. 1987 waren nicht weniger als rund 1200 verschiedene Sorten im Handel. Ein Vergleich mit ihrer heutigen Beliebtheit läßt die Gattung *Fuchsia* mit ursprünglich nur zwei Arten aus Chile, allerdings mit zusammen etwa fünfzig Individuen, in Eisenstadt fast als Außenseiter erscheinen. In Nachträgen sind noch weitere sechs Arten vermerkt, doch ist auch diese Zahl recht bescheiden.

Diese Glanzzeit der Gärten und Gewächshäuser der Fürsten Esterházy wird bis etwa 1865 datiert. Obwohl schon 1833 auf Grund der Schuldenlast Teile des fürstlichen Fideikommisses unter Sequestrationsverwaltung gestellt worden waren und sich die finanzielle Situation auch nach der Aufhebung des Sequestriats 1835 nicht besserte, wurde der hohe Standard zu halten versucht. Immer wieder geben begeisterte Berichte von Besuchern Kunde von der Großartigkeit der Bestände¹³. Ab 1865 verschlechterten sich die finanziellen Verhältnisse des Fürstenhauses in drastischer Weise. Man dachte unter anderem daran, zum Zwecke des Gelderwerbs Pflanzen in größerem Maßstab zu verkaufen. Eine Liste der Pflanzenarten liegt erst wieder nach der endgültigen finanziellen Konsolidierung 1898 aus dem Jahr 1899 vor. Sie zeigt gewaltige Veränderungen. Aus

13 Siehe Franz Prost, *Geschichte des Esterházy-schen »Hofgartens« in Eisenstadt*, in diesem Band, S. 60 ff.

dem Freiland sind nur Obstgehölze und Stauden genannt. Vermutlich wurden auch die Zwiebel- und Knollenpflanzen vorwiegend im Freien kultiviert. Es ist nicht anzunehmen, daß keine Ziergehölze vorhanden waren, doch wurden sie aus irgendeinem Grunde nicht berücksichtigt. In den Gewächshäusern ist nun nach Kalt- und Warmhauspflanzen, Palmen, Orchideen, Bromelien und verschiedenen Kübelpflanzen differenziert. Die Auswahl ist immer noch imposant. So beträgt die Zahl der Orchideen-Arten nun 34. Es fällt auf, daß *Bletia* und *Vanilla* dabei nicht mehr vertreten sind. Unter den Palmen werden fast nur konventionelle Arten erwähnt, ebenso unter den Bromelien, bei denen an Individuenzahl Ananas allerdings immer noch eine bedeutende Rolle spielt. Von den einstigen Spitzenreitern *Pelargonium* und *Mesembryanthemum* ist nur ein sehr bescheidener Rest geblieben. Unter *Pelargonium* werden drei Arten, allerdings mit einer bedeutenden Zahl von Sorten speziell bei dem allgemein verbreiteten *Pelargonium zonale*, angeführt. Von *Mesembryanthemum* ist nur eine einzige Art genannt. Die große Menge der oft ungewöhnlichen Kapppflanzen und »Neuholländer« ist verschwunden, obwohl bei letzteren etwa noch immer acht nicht aufgeschlüsselte »Sorten« von *Melaleuca* vorkommen. Dies soll nicht heißen, daß nicht noch eine ganze Reihe selten gezogener Pflanzen vorhanden gewesen wäre. Sie decken sich aber nicht mehr mit den einstigen. Die Familie der *Araceae* etwa ist nun viel stärker repräsentiert, es ist fast alles vorhanden, was wir heute erwarten würden. Da gibt es Anthurien, *Philodendron*, *Dieffenbachia*, *Aglaonema*, *Stuednera* und viele andere. Auch eine Reihe bis jetzt beliebter Zierpflanzen aus anderen Gruppen hat Einzug gehalten, wie etwa *Saintpaulia*, *Sansevieria*, *Poinsettia* oder *Sanchezia*. Die Zahl der Sukkulente einschließlich Kakteen ist ungewöhnlich klein. Bei den Kalthauspflanzen ist »sogenannte Orangeriepflanzen, teilweise im Freien« angemerkt. Hier sind am ehesten noch Arten aus dem Biedermeier zu finden, wenn auch in viel geringerer Mannigfaltigkeit.

Eine besondere Abteilung ist den »Baumschulartikeln« gewidmet, was zeigt, daß offenbar ein kommerzieller Aspekt einbezogen wurde.

Diese Tendenzen sind übrigens keineswegs auf die Esterházy-Gärten beschränkt. Der einstmals weltberühmte Botanische Garten von Schönbrunn ist etwa noch viel weitgehender reduziert worden, lediglich das Palmenhaus hatte noch einigermaßen die alte Pracht bewahrt. Der Adel hatte es längst aufgegeben, mit den Reichtümern seiner Gärten zu wetteifern, seit auch im Kaiserhause die Gärtnerei nur mehr eine untergeordnete Rolle spielte. Was dem Biedermeier seinen Stempel aufgedrückt hatte, war nicht länger »modern«. Unter diesen Umständen sind die Eisenstädter Gewächshäuser immer noch durch überdurchschnittliche Reichtümer gekennzeichnet.

Für den Park gibt es erst einen Plan aus dem Jahr 1926, der die Verteilung der verschiedenen Gehölze zeigt. Besonders auffallend ist die Schwerpunktverschiebung in Richtung der Nadelhölzer, obwohl die Artenzahl bei den Laubböhlzern naturgemäß immer noch größer ist. 83 Laubbäumen stehen 69 Nadelhölzer gegenüber, dazu kommen noch 25 Sträucher und immergrüne Halbsträucher. Unter den Nadelhölzern ist vor allem die Gattung *Chamaecyparis* reich vertreten, die 1823 noch völlig fehlte. Auch *Thujaopsis*, *Cryptomeria*, *Sequoiadendron*, *Libocedrus*, *Sciadopitys* sind als Gattungen neu hinzugekommen, daneben eine Reihe von Arten bereits früher vorhandener Gattungen. Unter den Laubböhlzern ist bei *Fraxinus* ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen, die Veränderungen sind aber

nicht einschneidend. Ebenso ist unter den Sträuchern *Spiraea* nur mehr mit einer Art vertreten, der Gewürzstrauch ist verschwunden. Vor allem die heimischen Sträucher sind den fremdländischen gewichen wie etwa die zahlreichen Weiden- und Pappel-Arten, von denen nur mehr je eine übriggeblieben ist, und die Pappeln, die überhaupt nicht mehr genannt sind. Schmetterlingsblütler spielen eine untergeordnete Rolle, selbst der Goldregen wird nicht mehr erwähnt. Die Zahl der Neuankömmlinge ist demgegenüber gering und am ehesten in der Gattung Ahorn zu finden, während gerade dort nunmehr bekannte Namen aus Europa fehlen.

Es dürfte vor allem gelten, daß langlebigere Arten, vor allem Bäume, erhalten geblieben sind, während jene Gruppen, die immer wieder ersetzt werden müssen, stärker der jeweiligen Mode angepaßt sind. Insgesamt jedoch läßt sich sagen, daß in den Gewächshäusern, von denen gleichfalls nur mehr ein kleiner Teil vorhanden ist, die Verluste im Laufe der Zeit weit größer waren als im Freiland.

Bis zu den Jahren des Zweiten Weltkriegs kann man aber zweifellos sagen, daß die aus dem Biedermeier, vor allem von Fürst Nikolaus II. stammenden Pflanzensammlungen in Umfang und Qualität keinen Vergleich zu scheuen brauchten.

ARCHIVQUELLEN

Inventarium Aller in denen Treiberey-Abtheilungen des Eisenstädter hochfürstlichen Schloßgartens befindlichen exotischen Bäumen, Gewächsen, und Pflanzen, so wie auch in der englischen Garten-Anlage im Freyen, 1823, Pr. 28/4 1885. 4785/Gurch.

Inventarium Aller in denen Treiberey-Abtheilungen des Eisenstädter hochfürstlichen Schloßgartens befindlichen exotischen Bäumen, Gewächsen, und Pflanzen, so wie auch in der englischen Garten-Anlage im Freyen, 1823.

Pflanzen-Inventar der hochfürstlich Esterhazyschen Hofgärtnerei Eisenstadt. Ende 1899. Aufgenommen Fischelmayer, Prot. 6050.

Pflanzen-Inventar 1909 (Nővény Levéltár), Protokoll Nr. 6216a.

Analyse der historischen Freilandpflanzenbestände und ihrer Verwendung im Eisenstädter Schloßgarten

Eine Analyse des Pflanzenbestandes eines historischen Gartens muß fester Bestandteil bei Untersuchungen über historische Gärten sein. Es genügt nicht, historische Pflanzenlisten, die oft schwer lesbar und nach dem Gehör geschrieben sind, wiederzugeben. Die Pflanzen müssen identifiziert, Einführungsepochen zugeordnet und in ihrer gestalterischen Funktion analysiert werden. Dies erfolgte aber bisher in aller Regel nicht. Das liegt einerseits daran, daß selten so vollständige Pflanzenverzeichnisse vorhanden sind, andererseits auch an den gewöhnlich mangelnden Kenntnissen der Pflanzengeschichte. Für Eisenstadt soll im folgenden versucht werden, ohne eigene Quellenstudien am Ort einige vom Verein der Freunde des Eisenstädter Schloßparks freundlichst überlassene Materialien zum Pflanzenbestand auszuwerten¹.

DIE BESTÄNDE UNTER FÜRST NIKOLAUS II., 1823

Der Katalog der Freilandpflanzen von 1823² nimmt nur gut 6% des Gesamtverzeichnisses ein, dessen Schwerpunkt Gewächshauspflanzen sind. Er enthält 347 Positionen, ca. 315 Gehölze und 32 Stauden. Angegeben sind der lateinische Name und das Herkunftsland.

Zum Vergleich: Duroi nennt aus Harbke 1771 ca. 350 Gehölze, Würzburg hatte 1786 bereits 303 Freilandgehölze, Wörlitz 1788 263 sowie 80 Rosen und 114 Stauden, 1798 462 Gehölze und 644 Stauden. Burgsdorf in Berlin bot 1785 400 Gehölze zum Verkauf an, 1786 551 Arten und 113 Sorten, 1790 674. In den Weimarer Anlagen gab es 1793 257 Gehölze, im Braunschweiger Herzogingarten 1820 298. Willdenow kannte 1811 770 Gehölze, Sckell 1818 1000. Im Forstbotanischen Garten von Tharandt waren 1833 714, in dem von Eberswalde 1835 668 Gehölze. Es waren also in Eisenstadt längst nicht alle verfügbaren Gehölze vorhanden. Wie zu zeigen sein wird, kam es hier im Freiland weniger auf Reichtum und Seltenheit der Arten an als auf die dekorative Gestaltung.

DAS GEHÖLZSORTIMENT

Der größte Teil der Arten des Freilandkataloges gehört zu dem bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beliebten Sortiment. Dies sind neben den einheimischen vor allem Gehölze von der Ostküste Nordamerikas wie *Catalpa bignonioides* (*Bignonia catalpa*), *Liquidambar styraciflua*, *Magnolia virginiana* (*M. glauca*), *Rhus typhina*, *Robinia pseudoacacia*, *Robinia hispida*, *Aesculus pavia* (*Pavia rubra*), *Juniperus virginiana*, *Pinus strobus*, *Thuja occidentalis*.

¹ Besonderer Dank für die Unterstützung gebührt Herrn Dr. Franz Prost.

² *Inventarium Aller in denen Treiberey-Abtheilungen des Eisenstädter hochfürstlichen Schloßgartens befindlichen exotischen Bäumen, Gewächsen, und Pflanzen, so wie auch in der englischen Garten-Anlage im Freyen*; siehe dazu den Beitrag von Christa Riedl-Dorn, in diesem Band, S. 193–209.

Aus dem Fernen Osten waren damals im wesentlichen nur *Ailanthus altissima* (*Ailanthus glandulosa*), *Broussonetia* (*Morus*) *papyrifera*, *Ginkgo biloba* (*Salisburia adianthifolia*), *Koelreuteria paniculata*, *Malus* (*Pyrus*) *spectabilis*, *Morus alba* und *Sophora japonica* bekannt.

Doch auch eine Reihe neuerer Gehölze, wie sie die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts prägen, waren dabei, in erster Linie chinesische und japanische Gehölze: *Acer japonicum* 'Dissectum', *Aucuba japonica*, *Caragana sinica* (*Robinia cham-lagu*), *Chimonanthus* (*Calycanthus*) *praecox*, *Clematis florida*, *Eriobotrya* (*Mespilus*) *japonica*, *Euonymus japonica*, *Hydrangea macrophylla* 'Joseph Banks' (*Hydrangea hortensis*), *Hydrangea arborescens* ssp. *radiata* (*Hydrangea radiata*), *Hydrangea quercifolia*, *Lonicera japonica*, *Magnolia kobus* (*Magnolia tomentosa*), *Paeonia suffruticosa* *variabilis banksii* (*Paeonia arborea*), *Paeonia suffruticosa* 'Papaveracea' (*Paeonia papaveracea*), *Viburnum odoratissimum* (*Viburnum chinense*). In Nachträgen finden wir noch *Magnolia denudata* (*Magnolia conspicua*).

Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Rosen. Im Freiland standen 19 Arten und Sorten, die bis auf *Rosa carolina* (*Rosa caroliniana*) alle europäischer Herkunft waren. Die wertvolleren aber standen noch im Gewächshaus wie *Rosa chinensis* 'Semperflorens' (*Rosa semperflorens*), *Rosa multiflora*, *Rosa noisettiana* und *Rosa odorata*.

Eine Mode der Zeit zeichnet sich ab in der verstärkten Anwesenheit von Schmetterlingsblütlern wie acht alpinen *Cytisus*-Arten, *Genista tinctoria*, *Caragana arborescens* (*Robinia caragana*), *Caragana frutex* (*Robinia frutescens*), *Caragana pygmaea* (*Robinia pygmaea*), *Caragana* (*Robinia*) *spinosa*, *Halimodendron halodendron* (*Robinia halodendron*), *Laburnum*, *Robinia spinosa*, *Spartium junceum*, (*Spartium spinosum*), *Ulex europaeus*.

Eine weitere Modeerscheinung sind die aufkommenden Spiräen, wenn auch mit Arten noch längst nicht die spätere Vielfalt der Jahrhundertmitte erreicht ist: *Spiraea chamaedrifolia*, *Spiraea crenata*, *Spiraea hypericifolia*, *Spiraea incisa*, *Spiraea laevigata*, *Spiraea paniculata*, *Spiraea salicifolia*, *Spiraea sorbifolia*, *Spiraea ulmaria* sowie *Physocarpus opulifolius* (*Spiraea opulifolius*).

Eine dritte Mode, die auch in anderen Gärten zu verfolgen ist, erkennen wir in den zahlreichen Eschen: *Fraxinus americana*, *Fraxinus angustifolia variabilis lentiscifolia*, *Fraxinus americana variabilis juglandifolia* (*Fraxinus juglandifolia*), *Fraxinus excelsior* 'Aurea', 'Crispa', 'Diversifolia' (*Fraxinus simplicifolia*), 'Pendula', *Fraxinus nigra* (*Fraxinus sambucifolia*), *Fraxinus ornus*, *Fraxinus pennsylvanica* (*Fraxinus pubescens*) und *Fraxinus rotundifolia*.

Das Sammeln von Eichenarten, das in der Mitte des 19. Jahrhunderts beliebt war, ist noch nicht ausgeprägt. Im Freiland finden wir nur *Quercus cerris*, *Quercus ilex* und *Quercus robur*; im Gewächshaus auch *Quercus phellos* und *Quercus suber*; aber keine der amerikanischen Eichen.

Die Koniferen spielen noch keine große Rolle, wie in dieser Zeit im allgemeinen nicht. Bekannt und vorhanden sind u. a. *Abies balsamea* (*Pinus balsamea*), *Cedrus libani* (*Pinus cedrus*), *Juniperus*, *Larix decidua* (*Pinus larix*), *Picea abies* (*Pinus picea*), *Pinus cembra*, *Pinus inops*, *Pinus strobus*, *Pinus sylvestris*, *Taxus baccata*, *Thuja occidentalis*, *Thuja orientalis* und *Tsuga* (*Pinus*) *canadensis*.

Die bekannten Schlinger sind auch anwesend: *Aristolochia macrophylla* (*Aristolochia siphon*), *Celastrus scandens*, *Clematis* (*Clematis angustifolia*), *Clematis recta* (*erecta*), *Clematis integrifolia*, *Clematis vitalba* & *viticella*, *Lonicera caprifolium*, *Lonicera sempervirens* (*Lonicera coccinea*) und der im Barock beliebte *Rhus radicans*, eine der

frühen amerikanischen Einführungen. *Wisteria floribunda* (*Glycine frutescens*) ist noch im Gewächshaus.

Die Sortenvielfalt ist relativ gering, umfaßt jedoch teilweise Sorten, die heute weitgehend in Vergessenheit geraten sind. Es handelt sich vorwiegend um geschlitzblättrige (*Alnus glutinosa* 'Laciniata', *Carpinus betulus* 'Quercifolia', *Sambucus nigra* 'Laciniata'), buntblättrige (von *Acer platanoides*, *Hedera helix*, *Buxus arborescens*, *Sambucus nigra*) und gefülltblühende Sorten (von *Rubus fruticosus*, *Prunus armeniaca*, *Prunus persica* und *Prunus cerasus*). Hängende Sorten (*Fraxinus excelsior* 'Pendula', *Salix babylonica* 'Pendula') waren für gestalterische Zwecke besonders beliebt. Die rotlaubigen (*Fagus sylvatica* f. *purpurea*) und gelblaubigen (erst kürzlich entdeckt: *Fraxinus excelsior* 'Aurea') Sorten sind beachtenswerte Sonderfälle, die erst nach 1850 größere Verbreitung fanden.

Zusammenfassend läßt sich sagen, das Sortiment an Freilandgehölzen war reich, aber nicht sensationell. Es entsprach dem seinerzeit in größeren Anlagen üblichen.

Im Todesjahr des Fürsten 1833 erschien ein Verkaufskatalog abzugebender Gewächshauspflanzen. Unter den Kalthauspflanzen sind wiederum einige, die wir heute eher als Freilandgehölze betrachten³. Die Preise lagen zwischen 10 Kreuzern und 5 Gulden. *Fontanesia philliraeoides* war zweifellos aus Paris gekommen. 1823 gab es 5 Exemplare, nun konnte man das Stück für 1 bis 2 Gulden kaufen. Ebensoviele kosteten die gar nicht mehr so neue *Wisteria* (*Glycine*) *frutescens* und *Prunus laurocerasus*. Die neuesten Teerosen, sowie die empfindlichen englischen Neueinführungen *Rosa bracteata* und *Rosa banksiana* 'Lutea' gab es ebenfalls ab einem Gulden. Teurer war die erst seit dem Anfang des Jahrhunderts verbreitete *Chaenomeles speciosa* (*Pyrus japonica*) mit 1,30 bis 3 Gulden, während gleich alte *Kerria* (*Rubus*) *japonica* 'Plena' schon für 20 Kreuzer zu haben war. Am teuersten war die nur in England am Haus winterharte *Magnolia grandiflora* mit 5 Gulden. Große Seltenheiten und spektakuläre Preise fehlen, denn das Beste, so man es hatte, wollte man gewiß behalten, und eine Gewinnmaximierung war sicherlich noch nicht angestrebt.

Über die Lage und den Sortenbestand der 1831 erstmals erwähnten »Rosenallee, die den Berg hinaufführt« mit 160 Stück 6–7 Fuß hohen Stämmchen⁴ konnte noch keine Klarheit gewonnen werden. Bis 1897, in der Zeit der Vernachlässigung des Eisenstädter Parks, sind Neueinführungen weniger zu erwarten, und es liegen auch bisher keine Pflanzenlisten vor.

AKKLIMATISIERUNGSVERSUCHE

Aus der Zuordnung der Arten in den Listen können wir Einblicke in die gärtnerische Akklimatisierungspraxis gewinnen. Unter den Gewächshauspflanzen sind einige neue und noch nicht voll akklimatisierte Gehölze zu finden, die wir heute eher zu den Freilandgehölzen rechnen. Aus der Sicht der Zeit waren gerade die neu und noch nicht voll erprobten Pflanzen die interessantesten⁵.

Eisenstadt gehört zum pannonischen Klima-(und Floren-)Bereich, der am Ostrand der Alpen seine westliche Grenze hat. Teilweise kommen auch illyrische Einflüsse zum Tragen. Der Einfluß der Adria zieht sich über das Donaubecken bis Bayern hinauf. Das Monatsmittel im Januar (1901–1980) liegt bei

³ Verzeichniß derjenigen Gewächshaus-Pflanzen welche von dem überflüssigen Vorrathe der fürstlich Esterházy'schen Collection um beygesetzte Preise in Wiener Währung gegen gleichbare Bezahlung zu Eisenstadt verkauft werden, 1833 (EAF [Esterházy-Archiv Forchtenstein] o. Prot.-Nr.).

⁴ Adalbert Krickel, *Wanderung zu den Umgebungen des Neusiedler Sees mit besonderer Berücksichtigung auf Eisenstadt, Esterháza, Forchtenstein und Neustadt im Jahre 1829, wiederholt im Juli 1830*, Wien 1831, S. 40; siehe dazu Franz Probst, *Spaziergang*, in diesem Band, S. 272.

⁵ Nicht berücksichtigt wurde das zusätzliche Vorkommen von Pflanzen aus der Freilandliste auch im Haus.

-0,8 °C. Temperaturen unter -15 °C wurden nur 1956 (-18,7 °C) und 1985 (-17,5 °C) erreicht. Es werden Wein, Aprikosen, Pfirsiche, Walnüsse, Maronen und Mandeln angebaut. Nach heutigen Erfahrungen wachsen an Ziergehölzen gut *Paulownia*, *Cedrus libani* und *Sequoiadendron*. Im Park gedeihen *Platanus orientalis* und *Celtis australis*. Bei entsprechenden Böden sind in den Gärten *Magnolia acuminata*, *Magnolia kobus*, *Magnolia sieboldii*, *Magnolia loebneri*, *Magnolia stellata*, *Magnolia soulangiana*, *Zelkova serrata*, *Hibiscus syriacus*, *Prunus laurocerasus* und *Paeonia suffruticosa* verbreitet. In vielen Höfen und an Straßen finden sich *Morus alba* und *Morus nigra*. *Aucuba*, *Actinidia chinensis*, *Broussonetia* und *Koeleruteria* halten aus, an geschützten Stellen sogar *Poncirus*, *Ficus carica*, *Diospyrus kaki*, *Punica granatum* und *Paliurus spina-christi*⁶. Eisenstadt wird der Winterhärtezone 7a zugeordnet⁷.

1823 war man teilweise noch vorsichtiger, als es die heutigen Erfahrungen gestatten.

Im Haus standen:

Euonymus japonica
Hydrangea macrophylla 'Joseph Banks' (*Hydrangea hortensis*)
Hydrangea arborescens ssp. *radiata* (*Hydrangea radiata*)
Hydrangea quercifolia
Lonicera japonica
Magnolia kobus (*Magnolia tomentosa*)
Magnolia virginiana (*Magnolia glauca*)
Magnolia denudata (*Magnolia conspicua*), im Nachtrag
Paeonia suffruticosa variabilis banksii (*Paeonia arborea*)
Paeonia suffruticosa 'Papaveracea' (*Paeonia papaveracea*)
Quercus phellos
Rosa multiflora
Rosa noisettiana
Rosa odorata
Viburnum odoratissimum (*Viburnum chinense*).

Auch waren im Gewächshaus schon wichtige Rhododendren vorhanden, die in der Folge eine so starke Verbreitung im Freiland finden sollten, *Rhododendron* (*Rhodora*) *canadense*, *Rhododendron catawbiense*, *Rhododendron dauricum*, *Rhododendron luteum* (*Azalea pontica*), *Rhododendron minus* (*Rhododendron punctatum*), *Rhododendron perichlymenoides* (*Azalea nudiflora*) 'Rosea', 'Coccinea' und 'Vittata', *Rhododendron ponticum*, *Rhododendron ponticum* 'Variegatum' und in einem Nachtrag die vor 1801 in England gelungene erste Kreuzung 'Azaloides'.

Einige Gehölze wurden mit dem ausdrücklichen Hinweis »climatisirt« in die Freilandliste eingetragen, d. h., daß es sich um bisherige Hauspflanzen handelt, die nach erfolgreichem Auspflanzen ins Freie »beständig allda verbleiben«.

Hierzu gehören:

Aucuba japonica
Clematis viticella
Carpinus betulus 'Quercifolius'
Cissus orientalis

6 Nach freundlicher Mitteilung von Franz Prost.

7 Nach W. Heinze / D. Schreiber, *Winterhärtezonen für Gehölze in Mitteleuropa*, in: *Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft* 75 (1984), zit. in: Bärtels, *Gartengehölze*, Stuttgart 3/1991, S. 106. Daß Potsdam, Marburg, Bamberg, Breslau und Augsburg hiernach zur selben Winterhärtezzone gehören, zeigt, daß Minimaltemperaturen allein nicht ausschlaggebend sind.

Cissus vitoides
Decumaria barbara
Eriobotrya (Mespilus) japonica
Ilex aquifolium
Lindera (Laurus) benzoin
Prunus laurocerasus
Prunus lusitanicus
Quercus suber
Rosa chinensis 'Semperflorens' (*Rosa semperflorens*),

Bei einigen ist der Hinweis auf die Akklimatisierung sogar noch unterstrichen:

Fontanesia philliraeoides
Kerria japonica 'Plena' (*Rubus japonicus*)
Pistacia terebinthos
Pistacia trifolia
Punica granatum
Ruscus aculeatus
Ruscus hypoglossum
Ruscus hypophyllum
Smilax aspera

Man experimentierte, und es wurden auch erfolglose Versuche gemacht. *Pistacia terebinthus*, *Quercus suber* und *Ruscus*-Arten konnten auf die Dauer nicht im Freien aushalten. *Cedrus libani* (*Pinus cedrus*) und *Hibiscus syriacus*, *Quercus ilex*, *Tamarix gallica*, Jasmin-Arten standen offenbar schon so lange draußen, daß es des Hinweises »climatisirt« nicht bedurfte. Dagegen galt das Ausdauern von *Ilex aquifolium* (oft Trockenschäden), *Kerria* und *Carpinus betulus* 'Quercifolius' (noch neu) als besonders bemerkenswert.

BLUMEN UND STAUDEN

Die Liste der krautigen Freilandpflanzen, im Freilandpflanzenverzeichnis von 1823 einbezogen, ist nicht sehr umfangreich. Sie sei vollständig wiedergegeben. Die meisten Arten waren europäischen Ursprungs oder schon seit langer Zeit eingeführt:

Alcea rosea
Antirrhinum majus
Campanula medium
Coreopsis auriculata
Dianthus barbatus
Digitalis purpurea
Hesperis matronalis
Helianthus x multiflorus
Hemerocallis fulva
Hemerocallis lilioasphodelus
Iris germanica
Iris pseudacorus

Iris pumila
Iris florentina
Lychnis chalconica
Lychnis (Agrostemma) coronaria
Mirabilis jalappa
Omphalodes verna (Cynoglossum omphalodes)
Paeonia officinalis
Rudbeckia laciniata (Lychnis digitata)
Saponaria officinalis
Sedum telephium

Etwas neuer waren (Einführungsdaten für England):

Aster cymbalariae (Aster antbirinifolia),
Aster lateriflorus (Solidago lateriflora), 1758
Aster laevis, 1758
Aster novi-belgii, 1710
Bergenia crassifolia (Saxifraga crassifolia), 1765
Cardiocrinum cordatum (Hemerocallis cordifolia fl. albo & caer.),
Hemerocallis minor, 1759
Papaver orientale, 1714
Phlox maculata (Phlox maculata), 1740
Phlox maculata 'Alba'
Phlox paniculata 1732

Als einzige wirklich moderne Blume der Zeit war die Dahlie (*Georgina variabilis*) vertreten (Kew 1789, Berlin 1804).

PFLANZENVERWENDUNG

Die Freilandliste enthält leider keine Angaben über Stückzahl, Alter und Pflanzungsorte. Wir sind auf Vermutungen angewiesen, die sich auf die historischen Pläne und Ansichten sowie auf zeitgenössische Literatur über Pflanzungen stützen.

Betrachtet man die beiden akkurat gezeichneten Entwürfe von Jacob Rauschenfels, so ist zunächst folgendes festzustellen:

1. Die Gehölze sind in größeren geschlossenen Gruppen gleicher oder ähnlicher Arten gepflanzt, nicht vermischt. Wir erkennen in dem *General Plan von den neuen Hof-Garten in Eisenstadt*⁸, den ich im folgenden »Plan A« nenne, vier verschiedene Grüntöne für die Laubgehölze. Die Verteilung der Grüntöne ist freilich – wie der ganze Plan nicht – allzu verbindlich, handelt es sich doch um Entwürfe, die das Prinzip im Ganzen zeigen sollten, nicht um Ausführungspläne. Die Nadelgehölze sind jedoch als solche deutlich dargestellt.
2. Wo die geschlossenen Gruppen großer Gehölze in Wiesen übergehen, sind meist geschlossene Gruppen niedriger Gehölze unmittelbar vorgelagert.
3. In weiteren Abständen vor den Gruppen befinden sich Solitäräume, meist zu zweit oder zu dritt, die ihrerseits kleine locker gruppierte Trupps bilden.

8 Vgl. Elmar Csaplovics, *Der Esterházyische Schloßpark zu Eisenstadt*, in diesem Band, S. 96, Anm. 139 (a).

Es handelt sich meist um pyramidenförmige Bäume in unterschiedlichen Grüntönen (Säulenpappeln, vielleicht in Einzelfällen auch Thujen?), manchmal auch um breitkronige. Grundsätzlich am Wasser stehen Hängebäume (*Salix babylonica*).

Bis hierhin gleicht Plan A dem *Plan von dem neu anzulegenden Englischen Garten zu Eisenstadt*⁹ (im folgenden: »Plan B«).

4. In Gebäudenähe befinden sich Gruppen, die feingliedrig und teilweise rot getupft sind. Während Plan A nur drei solcher Beete im Garten zwischen Schloß und Maschinenteich zeigt, sind sie auf Plan B sehr zahlreich, nicht nur in diesem Gartenteil, sondern auch zwischen Schloß und Tempelteich sowie direkt am Schloß. Die Länge der Beete beträgt 10–20 Fuß. Die schloßnahen Gartenteile (etwa Bereich des barocken Gartens) sind dadurch deutlich vor dem übrigen Park (Erweiterung) ausgezeichnet.

Zum Vergleich der Gehölzverwendung bieten sich wegen der räumlichen und zeitlichen Nähe hier besonders die sehr kenntnisreichen und feinsinnigen Ausführungen zur Gehölzverwendung eines ungenannten Gartenbesitzers an, die 1812 in der *Description des principaux Parcs et Jardins de l'Europe* in Wien erschienen.

1. Es sollen hiernach die Arten nicht gemischt, sondern in Gruppen gepflanzt werden, Trennungslinien dürfen nicht ins Auge fallen. Es sind immer Gehölze mit ähnlicher Laubgestalt zu kombinieren¹⁰. Der Verfasser gibt hierzu neben Beispielen zwölf Listen wieder, die Gehölze enthalten, deren Blattformen mit den Grundtypen folgender Gehölze harmonieren: Ahorn, Robinie, Weide, Pappel, Geißblatt, Eiche, Weißdorn geschlitzte Form, Pfaffenhütchen, Esche, Goldregen und Buche¹¹.
2. Die Waldgrenze soll nicht gleichförmig, sondern mit Einbuchtungen versehen sein; die Gehölze am Rand sind nach Größen zu staffeln¹².
3. Der Autor unterscheidet Wald, wohnungsnahes Boskett mit großer Vielfalt gemischter Gehölze, Gebüsch (*boscage*) auf Rasen zerstreut, von Blumen bis Bäumen ansteigend (entspricht dem englischen *Clump*), Dickicht (*massif & group*) und Einzelbäume¹³.
4. Es werden Listen zu Blütezeit, Blütenfarbe, Laubfarbe und Rindenfarbe gegeben¹⁴.

Diese Ausführungen ähneln sehr den von Thomas Whately 1770 und William Chambers 1772 in England aufgestellten Richtlinien. In Deutschland hatten Hirschfeld, Medicus 1783 und Schoch 1794 ähnliche Regeln aufgestellt. Auch Friedrich Ludwig Sckell ist teilweise dieser Stilrichtung zuzuordnen.

Hervorzuheben ist das häufige Auftreten der 1745 in Frankreich, 1764 in Deutschland eingeführten Säulenpappel (vgl. auch die Gemälde). Es entspricht dem damaligen Brauch in Frankreich, während es in England schon überholt war. Schon die französischen Rokokomaler verwendeten die Säulenpappel oft, weltberühmt wurden sie durch die Bepflanzung von Rousseaus Grabinsel in Erménonville. Man pflanzte sie in Frankreich in unregelmäßigen Gruppen zusammen. Lamarck schrieb skeptisch über die »peuplomanie« und die Pappelalleen¹⁵:

9 Ebd., Anm. 139 (b).

10 Anon., *Description des Principaux Parcs et Jardins de l'Europe*, Bd. 1, S. 114 ff.

11 Ebd., Bd. 1, S. 161–172.

12 Ebd., Bd. 2, S. 42 f.

13 Ebd., Bd. 2, S. 42–50.

14 Ebd., Bd. 2, S. 158–175.

15 S.B.P.A. de Lamarck, *Encyclopédie méthodique botanique*, Bd. 5, 1804, S. 223.

»Il faut cependant convenir que quelques bouquets de peupliers d'Italie, distribués avec art dans un parc, dans une vaste étendue de terrain, forment un joli coup-d'œil; mais s'ils sont trop multipliés, ils n'ont plus aucun mérite.«

Albert Christoph Dies' herrliche Gemälde des Eisenstädter Gartens stehen den Illustrationen aus Alexandre de Labordes zeitgleicher Beschreibung französischer Gärten (1808) sehr nahe. Das Malerische wird bewirkt durch Felsen, Wasserfälle, windbewegte *Salix babylonica* am Wasser, Säulenpappeln, eingemischte Koniferen. Eine weitergehende Differenzierung der Gehölzarten ist anhand solcher Ansichten nicht möglich. Sicherlich wurden die erst vor wenigen Jahren gepflanzten Bäume auch größer dargestellt, wenn es die Bildwirkung erforderte.

Die in den Plänen buntgetupften Gruppen sind Beete oder sog. Clumps aus Blütenpflanzen. Die damals übliche Blumenverwendung ist heute völlig außer Gebrauch gekommen: Stauden, Blumen, Blütensträucher, auch ausgepflanzte Topf- und Kübelpflanzen wurden in Beeten von bis zu 10 m Länge kombiniert, wobei darauf geachtet wurde, daß möglichst viele verschiedene Arten zu malerischen Gruppen verschmolzen, in denen zu jeder Jahreszeit etwas attraktiv aussah¹⁶. Eigentliche Blumenbeete fehlen in beiden Plänen. Die in Eisenstadt nachgewiesenen Stauden und Einjährigen muß man sich in diesen gemischten Beeten vorstellen. Flächenhafte Blumenbeete aus einer Art oder wenigen Arten sind nicht nachgewiesen. Die Größe der Beete erlaubte eine in der Höhe gestaffelte Abfolge von Vergißmeinnicht über Pfingstrose, Iris, Rudbeckie bis zu Hortensie, Rosen, Caragana, Goldregen, geschlitztem Holunder. In der Mitte waren sogar Bäume wie Götterbaum, Robinie, Eschenahorn möglich. Es liegt auf der Hand, daß hierzu einigermaßen robuste und bewährte Arten und keine kostbaren Neuheiten verwendet wurden. Stockrosen und Fingerhut setzten malerische Akzente im Inneren der Pflanzung (wie im Park die Säulenpappeln), am Rand standen die niedrigen Stauden, verbleibende Zwischenräume wurden mit Einjährigen gefüllt. Der Pflegeaufwand war hoch: Das Wachstum der Pflanzen mußte ständig beobachtet werden, man mußte zurückschneiden und austauschen, damit die starkwüchsigen nicht die schwachwüchsigen überwucherten.

Daß auch Beete mit Hauspflanzen vorhanden waren, beweist ein Bericht des Erzherzogs Franz Karl aus dem Jahre 1819¹⁷:

»Aus den Glashäusern sind die schönen großen exotischen Bäume samt ihren Kübeln in die Erde gesetzt und liegen zerstreut im englischen Garten, was ich noch nirgends gesehen habe.«

Auch wenn es der Erzherzog anderswo noch nicht gesehen hatte, war das Auspflanzen von Hauspflanzen während des Sommers in Beete damals durchaus verbreitet. So schreibt z. B. Sckell, obwohl er es selbst nicht schätzte¹⁸:

»Ist es aber dem Gartenkünstler darum zu thun, daß die Gebüsche seines Prunkgartens, die das Landhaus umgeben, in einem möglichst reichen Gewande erscheinen sollen, so können auch zärtliche Gewächse gewählt, mit ihren Kasten und Töpfen den Sommer über in die Erde versenkt und so den übrigen härtern Pflanzen auf eine Zeit lang vereint werden.«

16 Siehe besonders: Johann George Schoch, *Versuch einer Anleitung zur Anlegung eines Gartens im englischen Geschmack*, Leipzig 1794; Izabella Czartoryska, *Mysli różne o sposobie zakładania ogrodów*, Wrocław 1805; Mark Laird, »Our equally favorite Hobby House«: *The flower gardens of Lady Elizabeth Lee at Hartwell and the 2nd Earl of Harcourt at Nuneham Courteney*, in: *Garden History* 18 (1990), S. 103–154; ders., *Ornamental Planting and Horticulture in English Pleasure Grounds, 1700–1830*, in: *Landscape and Garden History: Issues, Approaches, Methods*, Washington 1992, S. 243–277.

17 Zitiert nach Franz Prost, in: *Historische Gärten in Österreich*, Wien – Köln – Weimar 1993, S. 17.

18 Friedrich Ludwig v. Sckell, *Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber*, München 1818, S. 267.

Die Analyse zeigt, daß die Aussagen der Rauschenbergischen Pläne und des Pflanzeninventars von 1823 vereinbar sind und daß Sortiment und Verwendung dem im 18. Jahrhundert geprägten Standard des Landschaftsgartens entsprechen¹⁹.

DAS GEHÖLZSORTIMENT UNTER FÜRST NIKOLAUS IV. UM 1900

Die Pflanzenliste von 1899²⁰ enthält hauptsächlich Hauspflanzen. Unter den »Kalthaus-Decorations- sogen. Orangeriepflanzen (theilweise im Freien)« sind neu (mit Stückzahlen):

- 5 *Clethra arborea*
- 5 *Cryptomeria japonica*
- 10 *Cryptomeria japonica* 'Elegans'
- 10 *Kerria japonica* 'Variegata'
- 11 *Mahoberberis* (*Berberis*) *neubertii*
- 2 *Mabonia aquifolium*
- 5 *Thujopsis dolabrata*
- 1 *Sequoiadendron* (*Wellingtonia*) *gigantea*.

Mehr Modebäume des späten 19. Jahrhunderts verzeichnet der Bestandsplan von 1926²¹. Kennzeichnend sind vor allem die exotischen Koniferen. Am Schloß steht eine Gruppe von 10 *Abies concolor* 'Violacea'. Auch *Abies nobilis*, *Abies nordmanniana*, *Chamaecyparis lawsoniana*, *Chamaecyparis nootkatensis*, *Chamaecyparis plumosa*, *Cedrus deodara*, *Picea pungens* 'Glauca' u.ä. kommen vor. An mehreren Stellen des Parkes sind Koniferensammlungen angelegt. Diese wurde auch nach Erstellung des Planes fortgesetzt, wie zahlreiche Änderungen und Nachträge zeigen, unter den letzteren in erster Linie *Pseudotsuga menziesii* (*Pseudotsuga douglasii*).

Unter den Laubbäumen finden wir nur wenig Neuigkeiten, so eine *Paulownia tomentosa* (*Paulownia imperialis*), *Quercus robur* 'Fastigiata', eine Fliedersorte ('Anna Späth'), *Acer platanoides* 'Schwedleri'. Auffällig ist der Anteil der Trauerbäume, die es jetzt von mehr Arten gibt als 1823 (*Ulmus*, *Morus*, *Fraxinus*, *Corylus*, *Fagus*, *Sophora*). Die Anzahl der Säulenbäume ist stark zurückgegangen. Sie stehen vor allem an den Teichen.

Auch unter den Sträuchern sind bis 1926 moderne Arten hinzugekommen:

- Corylus avellana* 'Purpurea'
- Cotoneaster microphyllus*
- Deutzia crenata*
- Deutzia gracilis*
- Forsythia viridissima*
- Mabonia japonica*
- Rhodotypus scandens* (*Rhodotypus kerrioides*)
- Weigela floribunda*

Nachgetragen ist:

- Acer japonicum* und
- Lonicera nitida* als neuestes, erst im 20. Jahrhundert eingeführtes Gehölz.

¹⁹ Demgegenüber mutet die Wegeführung für den deutschen Raum ungewöhnlich modern an. Sie besitzt die schwungvolle Großzügigkeit, wie wir sie aus den Plänen Lennés (seit 1818) und seines Lehrers Gabriel Thouin (publiziert 1819) kennen. Da Thouin 1819 schon 72 Jahre alt war, dürfte er diesen Stil schon im 18. Jahrhundert angewendet haben, doch fehlen hierüber noch eingehende Untersuchungen.

²⁰ *Pflanzen-Inventar der hochfürstlich Esterhazy'schen Hofgärtnerei Eisenstadt. Ende 1899. Aufgenommen Fischelmayer* (EAF, Prot. Nr. 6050); siehe dazu den Beitrag von Christa Riedl-Dorn, in diesem Band, S. 206 f.

²¹ Es wurde vielfach nach Gehör geschrieben. Einige Namen sind unverständlich verballhornt.

Auffallend ist, daß alle Modegehölze der Liste von 1823, soweit sie nicht durch besondere Zähigkeit überlebten wie Tulpenbaum, Platanen, Ginkgo und Schnurbaum, verschwunden sind und nicht nachgepflanzt wurden.

Die neuen Gehölze stammen einerseits aus der Einführungswelle von der Westküste Nordamerikas, die zwischen 1820 und 1850 ihren Höhepunkt hatte und zu der *Mahonia aquifolium*, *Chamaecyparis lawsoniana*, *Chamaecyparis nootkensis*, *Sequoiadendron*, *Pseudotsuga* und mehrere Tannenarten gehören.

Zweitens kamen weitere fernöstliche Gehölze hinzu wie *Paulownia*, *Forsythia*, *Deutzia*, *Weigela*, *Cotoneaster*, *Cryptomeria*, *Chamaecyparis obtusa*, *Chamaecyparis pisifera* und *Thujaopsis*. Diese Arten setzten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Europa durch.

Drittens sind in Europa entstandene Sorten altbekannter Gehölze zu nennen wie die Blut- und Trauerformen, das damals explodierende Fliedersortiment und die Säuleneiche, auch der Gattungsbastard x *Mahoberberis*. Einige Sorten wurden auch aus chinesischen und japanischen Gärten übernommen wie *Chamaecyparis pisifera* 'Plumosa' und *Cryptomeria japonica* 'Elegans'.

BLUMEN UND STAUDEN

1899 sind noch weniger Stauden genannt als 1823, oft nur summarisch (»diverse Sorten«). Die meisten waren altbekannte Arten:

Achillea ptarmica 'Plena'

Adonis vernalis

Alcea (*Althaea*) *rosea*

Anemone div.

Aquilegia div.

Aster div.

Bellis perennis div.

Campanula media

Delphinium div.

Dracocephalum moldavicum

Geum coccineum

Helianthus div.

Lychnis div.

Monarda didyma

Myosotis div.

Paenonia div.

Papaver orientale

Pblox maculata (*Pblox decussata*) div.

Silene pendula div.

Viola = Stiefmütterchen

Neuere Einführungen waren damals:

Astilbe japonica (1840)

Dicentra spectabilis (1846)

Doronicum caucasicum (1832)

Erigeron speciosum (1830)

Heuchera sanguinea (1882)
Iris laevigata (*Iris kaempferi*) div. (1857)
Miscanthus sinensis (*Eulalia* div., 1877)

PFLANZENVERWENDUNG

Für den Zustand, wie ihn der Plan von 1926 zeigt, lassen sich in der Anordnung folgende typische Tendenzen feststellen:

1. Besonders beliebte Gehölze stehen in Schloßnähe, so eine der Koniferensammlungen, die *Magnolia grandiflora*, geschnittene *Taxus*, davor eine Gruppe von *Chaenomeles speciosa* (*Cydonia japonica*), in einer großen Strauchgruppe anstelle eines früheren Teppichbeets *Rhodotypus*, *Weigela*, *Deutzia gracilis* und *Forsythia*. Der von Moreau beabsichtigte Zustand eines sich frei aus dem Rasen erhebenden Schlosses war nun erheblich verändert. *Paulownia* und Blutbuche setzen ebenfalls nicht weit vom Schloß Akzente. *Forsythia* steht auch am Leopoldinentempel.
2. Es werden durch enge Benachbarung starke Farbkontraste erzielt wie *Chaenomeles/Taxus*, *Paulownia/Blutbuche*, *Paulownia/Picea*, *Forsythia/Weigela*, *Sophora/Taxus*. Nachpflanzungen kontrastierender Gehölze wurden auch im Hofgärtnerschen Memorandum von 1897 ausdrücklich festgelegt²².
3. Auf Laubharmonien wird keinerlei Rücksicht mehr genommen. *Aesculus carnea* steht vor einer Platanengruppe, *Abies nordmanniana* neben *Sorbus torminalis*.

Diese Tendenz, im Garten das Pflanzensammeln wichtiger zu nehmen als den künstlerischen Entwurf, wurde Mitte des 19. Jahrhundert bestimmend und hielt bis zur Sezession um 1900 an. Das Sortiment entspricht bis auf *Lonicera nitida* ebenfalls dieser Periode. Im 20. Jahrhundert ist entweder nichts weiter dazugekommen, oder man hat die alte Praxis gewohnheitsmäßig fortgesetzt.

Unter den Blumen sind solche, die sich für Teppichbeete wie das große am Schloß eignen (*Bellis*, *Viola*, das ganz moderne Ziergras *Miscanthus* hat vielleicht in der Mitte gestanden). Die typischen Teppichbeetpflanzen (*Alternanthera*, *Coleus*, *Iresine*, *Echeveria*) sind allerdings nicht genannt. Die wenigen, aber ausgewählten Stauden standen vermutlich in Staudenrabatten am Haus, doch fehlen uns hierzu bis auf den Hinweis, daß 1897 eine »moderne Ausgestaltung und Ergänzung der begonnenen blumistischen Anlage« vorgesehen war²³, genauere Unterlagen.

Der nach langer Vernachlässigung verbliebene Gehölzbestand wurde 1987 von Prost und Csaplovics aufgenommen. Gegenüber dem Zustand von 1926 waren bedeutende Verluste zu verzeichnen. In Zukunft wird man vermutlich eher auf das Sortiment aus der Glanzzeit des Parks unter Fürst Nikolaus II. (1794–1832) zurückgehen müssen. Eine solche Entscheidung bedarf aber der Abstimmung mit allen anderen denkmalpflegerischen Entscheidungen im Park und auch an den Gebäuden.

²² Michaela C. Schober, *Der Eisenstädter Schloßpark – die Entstehung des englischen Landschaftsgartens und seine Entwicklung bis Anfang des 20. Jahrhunderts*, unveröff. maschinschr. Manuskript, Wien 1993, S. 34 f.

²³ Ebd., S. 35.

Die wildwachsenden parkspezifischen Pflanzengesellschaften des Eisenstädter Schloßparks

EINLEITUNG

Bei historischen Gärten handelt es sich um lebendige, sich ständig verändernde Denkmäler, weil einer ihrer wichtigsten Baustoffe die Pflanze ist. Pflanzenbestände bilden Räume, sie sind Kulisse oder Vordergrund, können durch ihre Platzierung räumliche Tiefe erzeugen oder verstärken, können ein ruhiges Element oder Belebung für einen Garten sein. Sie lenken den Blick des Betrachters und bringen auch durch die jahreszeitlich bedingten Veränderungen Bewegung und kurzfristig wechselnde Bilder in einen Garten ein. Dies betrifft nicht nur die gezielt von einem Gartenkünstler oder Bauherrn gepflanzten Wälder, Einzelbäume, Rasen und Wiesen, sondern auch die im Laufe der Entwicklung sich von selbst ansiedelnden Pflanzengesellschaften und wildwachsende Pflanzenarten. Anders als bei den architektonischen Gärten vorangegangener Stilperioden, deren Ideal ein stets gleichbleibender Zustand war, sind bei den englischen Gärten des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts keine statischen Bilder erwünscht, sondern Wachstum und Veränderung als Teil einer von unsichtbarer Menschenhand gelenkten Entwicklung. Natürliche Wuchsformen und wildwachsende Partien sind wesentlicher Bestandteil der Naturnachbildung und einer bei den Landschaftsgärten unverzichtbaren Patina.

Die Pflanzengesellschaften dieser Parkanlagen sind aus einer gezielt vom Menschen vorgenommenen Ausgangspflanzung entstanden, haben durch Pflege und Geschichte eine spezifische Entwicklung durchlebt und unterscheiden sich daher in ihrer Artenzusammensetzung und Struktur von entsprechender Vegetation in der Umgebung. Sie können daher als parkspezifisch bezeichnet werden. Der kontinuierliche Einfluß behutsamer gärtnerischer Pflege, aber auch Veränderungen im Garten und an den Gebäuden unterstützen die Herausbildung arten- und struktureicher Bestände, die über ihren ästhetischen und gartengeschichtlichen Stellenwert hinaus auch ökologisch bedeutsam sind. Historische Gärten können daher bei sachgerechter Pflege in Kenntnis dieser Zusammenhänge zu den wertvollsten Lebensräumen unter dem Aspekt des Naturschutzes zählen. So beherbergt der Eisenstädter Schloßpark neben den artenreichen parkspezifischen Pflanzengesellschaften viele Lebensräume, die nach der roten Liste des Burgenlandes als gefährdet gelten, zum Beispiel die uferbegleitenden Staudensäume, ungedüngte Mähwiesen und einige naturnahe Waldgesellschaften.

Zu den für die Gartendenkmalpflege interessanten Pflanzengemeinschaften gehören die Parkrasen und Wiesen, Traufgesellschaften im Bereich der Baumkronen, Saumgesellschaften an Wegen und Gehölzrändern sowie die Parkforste. Sie enthalten Arten, insbesondere altmodische Zierpflanzen, die außerhalb

historischer Gärten nicht oder nur selten vorkommen. Vornehmlich sind sie vom Menschen gepflanzt bzw. unabsichtlich eingebracht worden, konnten sich unter den besonderen Standortverhältnissen ausbreiten und fest einbürgern. Die behutsame bis extensive, aber kontinuierliche Pflege, die Pflege historischer Wirtschaftsweisen, tiefgründige frische bis feuchte Böden, eine gute Nährstoffversorgung und die anthropogene Bodenentwicklung stellten für diese Pflanzengemeinschaften optimale Lebensbedingungen dar.

Auch die besonderen, sehr stark variierenden Lichtverhältnisse in alten Gärten sind unverzichtbar für die Entwicklung parkspezifischer Pflanzengesellschaften und unterstützen die Herausbildung ihrer Vielschichtigkeit. Sie sind bedingt durch fließende Übergänge oder auch klar abgegrenzte Konturen zwischen den wechselnden Vegetationseinheiten und Gartenpartien. So wäre das Entstehen und Gedeihen der Staudensäume am Weg-, Wald- und Wiesenrand ohne die mehr oder weniger herabhängenden Zweige der wegbegleitenden Strauchkrägen und den Schutz der Waldsäume durch überschirmende Gehölzmäntel nicht möglich. Das spezifische Angebot aus Halbschatten, Nährstoffen, Feuchtigkeit und Schutz vor der Mahd sind hierfür unentbehrlich. Die Traufgesellschaften unter Bäumen und Baumgruppen in den Wiesen und Rasen dagegen sind angewiesen auf den abrupten Wechsel zwischen dem Licht der besonnten Gräsergemeinschaften und dem Schatten unter den Kronen alter Bäume, wo auch die Luftfeuchtigkeit länger gehalten wird. Allein schon ein geneigtes Gelände und das damit verändert in den Traufraum einfallende Sonnenlicht führen zu einer Verwischung der klaren Grenze zwischen den Pflanzengemeinschaften der Traufe und der Wiesen und Parkrasen: d. h., Wiesengräser und -kräuter mischen sich unter die Traufarten.

Die Gestaltungsmoden in der Epoche des Landschaftsgartens ließen parkspezifische Pflanzengesellschaften entstehen. Ein spektakuläres Beispiel dafür sind die Wiesen. Im 19. Jahrhundert wurden die Saatgutmischungen mit Vorliebe aus Südfrankreich importiert, weil sie in hohem Grade mit Samen blühender Kräuter verunreinigt waren. Die als Grassameneinkömmlinge bezeichneten Verunreinigungen sind in heutigem Saatgut nicht mehr enthalten. Sie gelangten damals als Füllstoff oder aus Unkenntnis beim Samensammeln in die Mischungen und waren aufgrund ihres bunten und reichen Blütenaspekts sehr begehrt. Sogenannte Schattengräser, meist süddeutscher und österreichischer Herkunft, wurden auch erst im Landschaftsgarten für die Einsaat unter Gehölzgruppen oder in zusammenhängenden Baumpflanzungen und Alleen verwendet, um einen grünen Teppich sogar dort zu sichern, wo wenig Licht hin kommt.

Die Kenntnis des Zusammenspiels natürlicher Standortgegebenheiten und die Analyse der Pflanzengemeinschaften, der Gartengeschichte und des menschlichen Wirkens durch Pflege, Bewirtschaftung und Veränderungsmaßnahmen ist unentbehrlich bei der Aufstellung eines Pflegekonzepts für eine historische Parkanlage.

GEOGRAPHISCHE LAGE

Der Eisenstädter Schloßpark liegt am Südrand des Leithagebirges. Dieses verläuft als langgestreckter Rücken von Nordosten nach Südwesten und knickt auf der Höhe von Eisenstadt in Ost-West-Richtung ab. Landschaftlich trennt es das Wiener Becken im Westen von der Kleinen Ungarischen Tiefebene im Osten. In der Höhe fällt es von 481 Metern im Südwesten bis 300 Meter im Nordosten ab.

GEOLOGIE UND BÖDEN

Im Bereich des Schloßparks bilden schwach- bis mittelsteinige Kalkbraunerden mit Mullaufgaben im Bereich der von Laubgehölzen dominierten Parkforsten die Böden. Dort, wo Nadelgehölze überwiegen, entwickelt sich mullartiger Moder. Alle Böden sind gekennzeichnet durch feinkörniges Kalksteinverwitterungsmaterial auf Mergeln unterschiedlicher Ablagerungsepochen als Ausgangsmaterial; sie sind frisch ohne Wasserüberschuß und weisen ein gutes Nährstoffangebot auf.

KLIMA

Das Klima ist durch den semiariden Übergang des pannonischen Raums geprägt. Von kontinentalem Charakter, zeichnet es sich im nördlichen Burgenland durch Niederschlagsarmut, geringe Anzahl von Niederschlagstagen und relativ geringe Bewölkung aus. Die Winter sind durch mitunter sehr strengen Frost (bis $-25,5$ °C im Januar 1940), die Sommer durch kontinuierlich hohe Temperaturen bis 39 °C (1950) gekennzeichnet. Das Jahresmittel liegt bei ca. 9 °C.

VEGETATION

Pflanzengeographisch gehört das Leithagebirge zum Florendistrikt Laitaicum der pannonischen Florenprovinz. Als bewaldete Insel in der pannonischen Kulturlandschaft nimmt das Leithagebirge aus pflanzengeographischer Sicht eine Sonderrolle ein; es ragt in die untere Buchenstufe hinein mit dem Ergebnis, daß in der Vegetation der natürlichen standorttypischen Waldgesellschaften die Eichen-Hainbuchen-Wälder dominieren. Die östliche Lage des Gebiets kennzeichnen Winterlinde (*Tilia cordata*) und Feldahorn (*Acer campestre*). Die Strauchschicht bestimmen Gemeiner Liguster (*Ligustrum vulgare*), Roter Hartriegel (*Cornus sanguinea*), Weißer Hartriegel (*Cornus alba*), Kornelkirsche (*Cornus mas*), Breitblättriges Pfaffenhütchen (*Euonymus latifolius*), Wolliger Schneeball (*Viburnum lantana*), Gemeiner Schneeball (*Viburnum opulus*), Pimpernuß (*Staphylea pinnata*), Haselnuß (*Corylus avellana*) und Rote Heckenkirsche (*Lonicera xylosteum*). Verschiedene Rosen wie Hundsrose (*Rosa canina*), Feldrose (*Rosa arvensis*), Bibernelle (*Rosa pimpinellifolia*), Weinrose (*Rosa rubiginosa*) und Filzrose (*Rosa tomentosa*) sind häufig. Der Warzige Spindelstrauch (*Euonymus verrucosus*) ersetzt auf besonders trockenen, kalkhaltigen und flachgründigen Standorten im Leithagebirge das Breitblättrige Pfaffenhütchen. Im Eisenstädter

1 Nach Ernst Hübl, *Die Wälder des Leithagebirges. Eine vegetationskundliche Studie. Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien*, Band 98/99, Wien 1959, S. 96–167; ergänzt durch: Jürgen Hesse u. Bertold Mühlenbrock, *Pflegekonzept auf standörtlich-ökologischer Grundlage für die Gehölzbestände des Schloßparks Eisenstadt*, Göttingen 1998 (im folgenden zitiert als: *Forstplanung Göttingen 1998*).

Schloßpark kommt er in den sonnenexponierten Strauchmänteln häufig vor. Eine Besonderheit und auffällig ist im Schloßpark das Hinzutreten des Goldregens (*Laburnum anagyroides*).

DIE PFLANZENGESELLSCHAFTEN DES SCHLOSSPARKS²

I. DIE PARKFORSTE

Gegenüber den natürlichen Waldgesellschaften, die ohne Einwirkung des Menschen entstanden sind, stellt jeder Parkforst ein individuelles Gebilde dar, nur in begrenztem Maß von den abiotischen und biotischen Standortbedingungen, dafür um so mehr von den anthropogenen Einflüssen abhängig, dem künstlich (nämlich gartenkünstlerisch) initiierten Ausgangspotential (der Erstpflanzung eines Gehölzsortiments) und den ständigen Störungen und Eingriffen durch den Menschen im Rahmen gärtnerischer Pflege der heranwachsenden Bestände.

Im Eisenstädter Schloßpark ist es nicht leicht, die Besonderheiten und Unterschiede der im Park gepflanzten Gehölzbestände gegenüber den natürlichen bzw. naturnahen Waldgesellschaften der benachbarten Umgebung deutlich zu machen, weil teilweise der Übergang der Parkforste in die natürlichen Waldgesellschaften (wie z. B. am nördlichen Parkrand) für den unbefangenen Spaziergänger kaum wahrzunehmen ist. Die Artenzusammensetzungen der Strauch- und Baumschicht innerhalb und außerhalb des Parks unterscheiden sich an dieser Grenze auf den ersten Blick nicht voneinander. Der Unterschied besteht in der üppigen Krautschicht der Parkforste und in den mehrstufigen, buntblühenden Staudensäumen, die diese Gehölzbestände im Park begleiten. Sie sind ein Zeugnis der von der natürlichen Landschaft abweichenden Entwicklungsgeschichte des historischen Parks. Die Parkforste enthalten verwilderte und in der Zwischenzeit in das Pflanzeninventar des Schloßparks fest eingebürgerte Zierpflanzen (Stauden und Gehölze). Als eingebürgert gilt eine Zierpflanze, wenn sie sich über mindestens zwei Generationen aus eigener Kraft vermehrt und ausgebreitet hat.

Ein wesentliches Unterscheidungskriterium der Parkforste gegenüber Wirtschaftsförsten und naturnahen Wäldern besteht darin, daß sie in der Mehrzahl in vorherige Wiesen, Äcker und Weinberge hineingepflanzt worden sind. Tatsächlich gehen auch die Parkforste des Eisenstädter Schloßparks auf Anpflanzungen von Einzelbäumen, Gehölzgruppen und hainartigen Baumbeständen, die mit der landschaftlichen Umgestaltung und Erweiterung des Schloßparks unter Fürst Nikolaus II. (1765–1833) in Weingärten und Felder am Hang des Leithagebirges hinein vorgenommen wurden.

Aus pflanzensoziologischer Sicht handelt es sich bei den heute im Schloßpark gedeihenden Waldgesellschaften überwiegend um Buchenwälder (*Fagetalia silvaticae*, Edel-Laubwälder) und Eichen-Hainbuchen-Wald (*Quercus-Carpinetum*) unterschiedlicher Ausprägungen, die sich in den nördlichen, im Zuge der landschaftlichen Umgestaltung ab 1801 zugekauften Teilen des heutigen Schloßparks ausbreiten. Im südlichen, zum Areal des ehemaligen Rokokogartens gehörenden, tiefer gelegenen Teil gedeiht ein Linden-Eschen-Ulmen-Parkforst mit hohem Anteil an wildwachsender Roßkastanie.

² Siehe dazu Farbtafel 70 a–b: Karte der parkspezifischen wildwachsenden Pflanzengesellschaften.

1.1 Buchen-Parkforste

Buchenwälder gedeihen vor allem im nordöstlichen Teil des Schloßparks, vom nördlichen Rand über den Obeliskeich bis zur Orangerie. Die mit fast 80% dominierende, den Bestand prägende Buche tritt gemischt mit Winterlinde (*Tilia cordata*), Esche (*Fraxinus excelsior*), Bergulme (*Ulmus scabra*), Spitz-, Berg- und Feldahorn (*Acer platanoides*, *A. pseudoplatanus*, *A. campestre*) auf. In dem heute dicht geschlossenen Bestand kann sich eine Strauchschicht kaum entwickeln. Er zeichnet sich vielmehr durch seine Altersvielschichtigkeit aus. Die historischen Karten zeigen fast im gesamten Bereich der Verbreitung dieser heutigen Buchenforste Wiesenflächen mit locker eingestreuten Einzelgehölzen und Clumps aus Bäumen und Sträuchern. Nur die Wegränder und Wegekreuzungen flankierten teilweise dichte Gehölzpflanzungen. Dort, wo nie Strauchkragenpflanzungen vorhanden waren, fehlen auch heute noch Randpflanzungen an den Wegen, während sich zu den heute noch erhaltenen Wiesen durch die besseren Lichtverhältnisse dichte und artenreiche Gehölmäntel ausgebildet haben, die auch für die Gesellschaft des Eichen-Hainbuchen-Waldes im Leithagebirge typisch sind.

Die historischen Ausgangspflanzen sind zum Teil noch heute eindeutig zu bestimmen. Dazu gehören einige sehr alte, 180- bis 200jährige Buchen und Winterlinden. Westlich des Stadions sind sie auch durch ihre tief ansetzende Krone noch als ehemalige Randbäume zu erkennen, ebenso einige ca. 70- bis 90jährige Kastanien (*Aesculus hippocastanum*), Bergahorne, Feldahorne und Linden. Südöstlich des Stadions gehören z. B. zwei Feldahorne, eine Hainbuche (*Carpinus betulus*), eine Zerreiche (*Quercus cerris*) und mehrere Bergulmen zu diesen ehemaligen Randbäumen³.

Die Buchenforste unterscheiden sich neben ihrem Aufbau aus überwiegend zwei Baumschichten, in dem die Naturverjüngung der Buche, Linde, Hainbuche, Esche und Robinie (*Robinia pseudacacia*) die zweite Schicht bildet, von den anderen Parkforsten vor allem durch die Krautflora. Die Krautschicht ist sowohl im Frühjahr als auch im Sommer lückig (Farbtafel 71 und 72). Vor allem beim Frühjahrsaspekt deutet dies auf die gegenüber anderen Teilen des Schloßparks trockeneren Böden hin. Zerstreut oder in locker geknüpften Teppichen kommen Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Bärlauch (*Allium ursinum*), Lorchensporn (*Corydalis cava*) und Gelbes Windröschen (*Anemone ranunculoides*) vor. Im Norden des Parks gedeihen in den Buchenforsten die auch sonst im ganzen Park verbreiteten Waldveilchen (*Viola reichenbachiana*) und Märzveilchen (*Viola odorata*). Im Sommer ist das dichtgeschlossene Kronendach der Bäume dafür verantwortlich, daß sich nur an den Wegrändern saumartige Bänder aus typischen Buchenwaldgräsern und Stauden, aber auch verwilderten und eingebürgerten Zierpflanzen des Schloßparks entwickeln konnten. Dazu gehören Waldbingelkraut (*Mercurialis perennis*), Schwarzwerdende Platterbse (*Lathyrus niger*), Maiglöckchen (*Convallaria majalis*), Vielblütige Weißwurz (*Polygonatum multiflorum*), Geflecktes Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*), Aufrechtes Glas-
kraut (*Parietaria officinalis*), Ackerglockenblume (*Campanula rapunculoides*), Nesselblättrige Glockenblume (*Campanula trachelium*), Kleinblütiges Springkraut (*Impatiens parviflora*), Goldnessel (*Lamium galeobdolon*). Wenige Gräser wie Einblütiges Perlgras (*Melica uniflora*), Waldzwenke (*Brachypodium sylvaticum*) und Winkelsegge (*Carex remota*) kommen zerstreut in diesen Säumen vor.

³ Vgl. Forstplanung Göttingen.

1.2 Eichen-Hainbuchen-Wald

Fast alle ehemals wegbegleitenden Baum- und Strauchpflanzungen sowie Wiesenrandpflanzungen haben sich in die Wiesenräume des historischen Landschaftsparks sehr stark ausgedehnt und aufgrund der spontanen Gehölz- und Krautflora zu einem arten- und strukturreichen Eichen-Hainbuchen-Wald mit verwilderten und eingebürgerten Zierpflanzen entwickelt. Aufgrund ihrer Genese enthalten sie noch heute eine Vielzahl an wertvollen ausländischen Gehölzen in dem jetzt zusammenhängenden Bestand, die einmal als Solitäre mit besonderer Wirkung bestimmt waren. Beispiele sind Zürgelbaum (*Celtis australis*), Baumhasel (*Corylus colurna*), Koelreuterie (*Koelreuteria paniculata*), Schnurbaum (*Sophora japonica*) und vor allem die wunderschöne Libanonzeder (*Cedrus Libani*).

Prägende Baumarten in den Eichen-Hainbuchenwaldbereichen des Schloßparks sind Winterlinde und Feldahorn, neben Buche, Esche Berg- und Feldulme (*Ulmus glabra*, *U. campestris*), Roßkastanie, Spitzahorn, gelegentlich verwildert Walnuß (*Juglans regia*). Als Trockenheits- und Wärmezeiger kommen verbreitet die nur strauchig wachsenden, durch Korkleisten an den Zweigen gekennzeichneten sogenannten »Korkulmen« (*Ulmus minor var. suberosa*) vor. Neben Wärme und Trockenheit dürfte auch das Absterben der baumförmigen Feldulmen ab einer bestimmten Stammdicke durch die »Ulmenkrankheit« einen Konkurrenzvorteil für diese auch im Bereich der Trockenwiesen des Leithagebirges häufige Form bedeuten. Ähnliche Korkleisten, wenn auch nicht in diesem Ausmaß, sind auch bei Feldahorn zu beobachten. An den nordöstlichen Rändern des Parks findet sich die besonders wärmebedürftige Mehlbeere (*Sorbus aria*). Als Besonderheit kommt in den Eichen-Hainbuchen-Parkforsten südlich der Obelisksäule vereinzelt die Mannaesche (*Fraxinus ornus*) vor. Diese Bestände dürften jedoch auf ältere Ausgangspflanzungen zurückgehen, obwohl diese Bäume im Bereich einzelner Trockenwiesen und Waldsteppen am Südrand des Leithagebirges häufig wildwachsend vorkommen. Diese Bilder wechseln aber immer wieder sehr stark, weil gerade die Eichen-Hainbuchen-Wälder des Schloßparks in jeder Beziehung stark gemischt und offen sind, nicht nur für die verwildernden Ziersträucher, sondern auch für verwildernde ausländische Baumarten wie Blasenlesche (*Koelreuteria paniculata*), Japanischen Schnurbaum (*Sophora japonica*) und Baumhasel (*Corylus colurna*). Darüber hinaus bieten gerade auch die in diesen Bereichen in der historischen Parkkonzeption zahlreich gepflanzten ausländischen Nadelgehölze besondere Standortverhältnisse für die dynamische Entwicklung der Parkforste. Vermutlich ist es der kleinteilige Wechsel der Licht- und mit Einschränkung auch der Nährstoffverhältnisse, der es zum Beispiel Geweihbaum (*Gymnocladus dioica*), Robinie (*Robinia pseudacacia*), Zürgelbaum (*Celtis occidentalis*), Götterbaum (*Ailanthus altissima*) und Blauglockenbaum (*Paulownia tomentosa*) möglich machte, sich in diesen Parkforsten zu etablieren.

Eine Sonderrolle nehmen die starken Verwilderungen der Roßkastanie (*Aesculus hippocastanum*) im südlichen, ehemals barocken Teil des Schloßparks, ein. Wie in allen anderen bisher in Europa untersuchten Parkanlagen gelingt es auch im Eisenstädter Schloßpark der Roßkastanie selten, über das Jugendstadium hinauszukommen⁴. Sie bildet eher strauchartige Bestände im Unterwuchs.

Die krautige Flora ist durch die reichhaltige Strauchschicht eher spärlich ausgeprägt. Im Frühjahr sind jedoch flächendeckende üppige Teppiche des Ler-

⁴ Vgl. Martina Nath, *Historische Pflanzenverwendung in Landschaftsgärten – Auswertung für den Artenschutz*, Worms 1991.

chensporns, des Bärlauchs und des Gelben Windröschens kennzeichnend (Farbtafel 73 und 74). Die hohe Stetigkeit des Gelben Windröschens an vielen Stellen läßt eine genaue Unterscheidung der trockeneren Buchenforste im nordöstlichen Teil des Schloßparks und der bodenfrischen Eichen-Hainbuchen-Forste zu, für die das Gelbe Windröschen so typisch ist. Purpurnessel (*Lamium purpureum*), Storchschnabel (*Geranium endresii* x *versicolor*), Schlangellauch (*Allium scorodoprasum*) und das Aufrechte Glaskraut (*Parietaria officinalis*) gelten als verwilderte Zierpflanzen, Maiglöckchen und Vielblütige Weißwurz kommen hinzu.

Dafür sind die vorgelagerten Saumgesellschaften mit ihren bunten Sommeraspekten um so artenreicher und auffälliger.

In den Eichen-Hainbuchen-Wäldern gedeihen Arten, die im Leithagebirge einheimisch, aber andernorts, zum Beispiel in Deutschland, typische Begleiter landschaftlicher Parkanlagen aus dem ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert sind: Pimpernuß (*Staphylea pinnata*), Goldregen (*Laburnum anagyroides*), Rote Heckenkirsche (*Lonicera xylosteum*), Wolliger Schneeball (*Viburnum lantana*), Breitblättriges Pfaffenhütchen (*Euonymus latifolius*), Warziger Spindelstrauch (*Euonymus verrucosa*), Gemeiner Liguster (*Ligustrum vulgare*), Flieder (*Syringa vulgaris*) und Elsbeerbaum (*Sorbus torminalis*). Zu den im Leithagebirge nicht heimischen, aber häufig vorkommenden Arten gehören Robinie (*Robinia pseudacacia*), Walnuß (*Juglans regia*) und Gemeine Eibe (*Taxus baccata*).

Goldregen tritt isoliert von seinen nächsten zusammenhängenden Verbreitungsarealen in den Südalpen Kärntens und Sloweniens, auf den Kalkböden des nordöstlichen Leithagebirges wildwachsend auf. Es ist jedoch häufig in Frage gestellt worden, ob er wirklich einheimisch ist. Die enge Bindung an die übrigen genannten Strauchgehölze in den Buchen- und Eichen-Hainbuchen-Wäldern legt zwar die Vermutung nahe, daß es sich tatsächlich um natürliche und nicht um verwilderte und eingebürgerte Vorkommen handelt. Allem Anschein nach ist er im Eisenstädter Park aber verwildert und eingebürgert, daher eher Zeugnis der Gestaltung, weil der Goldregen für die wegbegleitenden Strauchkragenpflanzungen und Gehölzunterpflanzungen verwendet wurde, ebenso wie die anderen noch heute dort gedeihenden Arten: Schneebeere (*Symphoricarpos rivularis*), Alpenjohannisbeere (*Ribes alpinum*), Kerrie (*Kerria japonica*), verschiedene Pfeifenstraucharten (*Philadelphus coronarius*, *Pb. tomentosus*, *Pb. deutiiflorus*, möglicherweise *Pb. x virginalis*), Weißdorn (*Crataegus laevigata*, früher *C. oxyacantha*, *C. glandulosa*), Späte Traubenkirsche (*Prunus serotina*), Mahonie (*Mahonia aquifolium*) und Stechpalme (*Ilex aquifolium*). Die Stechpalme als atlantische Art kommt im Leithagebirge zum Beispiel ganz sicher nicht einheimisch wildwachsend vor, sondern kann sich nur durch anthropogenen Einfluß etablieren. Möglicherweise sind Flieder, Eibe, Rote Heckenkirsche (*Lonicera xylosteum*), Pimpernuß, Elsbeere (*Sorbus torminalis*) und Wolliger Schneeball zwar im Leithagebirge einheimisch, können aber im Park trotzdem als gestalterische Relikte betrachtet werden. Einige dieser Arten haben sich durch Wurzel ausläufer mittlerweile vor allem in den Linden-Eschen-Ulmen-Parkforsten herdenartig ausgebreitet, darunter die Kerrie und Schneebeere, während andere »standort-treu« an dem Ort, wo sie einmal gepflanzt wurden, überleben. Dazu zählt der Pfeifenstrauch. Wenn diese Gehölze noch lineare Gebilde im Gelände nachvollziehbar machen, sind sie für die gartendenkmalpflegerischen Untersuchungen im Gelände hilfreich. So lassen sich Relikte alter Strauchkragenpflanzun-

gen und Waldmäntel noch heute im Gehölzbestand nachvollziehen. Sie markieren die ursprüngliche Begrenzung der Pflanzungen und helfen, die historischen Raumeinheiten nicht nur über Pläne und Karten, sondern auch real im Gelände wiederzufinden. Beispiele sind in allen Parkteilen zu finden⁵.

Gerade die verwilderten und eingebürgerten Ziergehölze bilden noch heute, wie es auch bei der Ausgangspflanzung eine der ihnen zugeordneten Funktionen war, als Waldmantel den Schutz für die Parkforste vor Wind und Sonne und die Grenze zu den Wiesenflächen. Dem Wurzeldruck der Bäume und ihrem Lichtbedürfnis folgend, dehnten sich die Strauchmäntel in die Wiesenräume aus und verschoben die Grenzen der historischen Raumeinheiten.

Einige Ziersträucher sind aus dem Schloßpark verschwunden, obwohl auch sie sich andernorts gerne einbürgern und ausbreiten. Dazu gehören Scheinkerie (*Rhodotypos scandens*, früher *Rh. kerrioides*), die Prachthimbeere (*Rubus spectabilis*) und Spiersträucher (zum Beispiel *Spiraea crenata*).

Die durch Hübl⁶ vorgeschlagenen Differenzierungen der Eichen-Hainbuchen-Wälder anhand der Vorkommen von Pimpernuß und Elsbeere lassen sich auf den Schloßpark nicht übertragen, weil die Standortverhältnisse einheitlich sind, die Vorkommen der Pimpernuß über den ganzen Bestand verteilt sind und die Elsbeere teils als Solitär gepflanzt wurde bzw. im nordöstlichen Randbereich des Schloßparks aus Pflanzungen heraus vereinzelt verwildert ist.

1.3 Ulmen-Eschen-Winterlinden-Parkforste mit Roßkastanie und Geweihbaum

Nahezu der gesamte südliche, ehemals barock gestaltete Kern und der westliche Randbereich des Schloßparks werden von Ulmen-Eschen-Winterlinden-Parkforsten besiedelt. Hier treffen die feuchteren Böden und die weiter zurückreichende Parkgeschichte zusammen und sind gemeinsam verantwortlich für die spezifische vegetationskundliche Ausprägung der Pflanzenbestände.

Gerade in der Nähe des Schlosses wurden sowohl für die formalen, grüne Architektur bildenden Pflanzungen und für herausragende Positionen besondere Gehölze, Solitäre und vor allem seltene ausländische Baumarten verwendet. Ein Teil der alten Pflanzungen ist erhalten. Entlang der Westseite des Schlosses gedeihen noch Eschen, Winterlinden, Ulmen und Roßkastanien, die wahrscheinlich aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert stammen. Rund um die Schloßwiese hat sich einem im Kern älteren Bestand aus Linden mit tief ansetzenden großen Kronen, einzelnen Roßkastanien, zwei Eschen und einem Feldahorn ein etwa hundertjähriger Eschen-Roßkastanien-Bestand mit wenig Berg- und Spitzahorn dazugesellt. Die alten tiefbeasteten Randbäume markieren die ehemalige Sichtachse vom Schloß zum Tempelteich⁷, die heute zugewachsen ist. Im Inneren des Bestandes auf der westlichen Seite sind alte Buchsbaum-pflanzungen um die Relikte einer ehemaligen historistischen Brunnenanlage erhalten geblieben. Diese Parkforste sind sehr arten- und struktureich, weil hier der Jungwuchs der Esche und vor allem der Roßkastanie in mehreren Schichten unterschiedlichen Alters gedeiht. Auch Ulme, Feldahorn, Traubenkirsche (*Prunus padus*), Geweihbaum (*Gymnocladus dioica*), Walnuß sowie viele Straucharten (Gemeines Pfaffenhütchen, Breitblättriges Pfaffenhütchen, Haselnuß, Schwarzer Holunder, Rote Heckenkirsche, Pfeifenstrauch, Roter Hartriegel, Eibe und Gemeiner Liguster) kommen wildwachsend vor. Im Gehölzbestand kann sich angesichts dieser Vielfalt und Dichte kaum eine üppige Krautschicht entwickeln. Im Frühjahr allerdings weisen die Ulmen-Eschen-Winterlinden-

5 Siehe Franz Probst, *Spaziergang*, in diesem Band, S. 243–291.

6 Vgl. Hübl, *Die Wälder des Leithagebirges*.

7 Vgl. *Forstplanung Göttingen* 1998.

Parkforste die üppigsten Blütenaspekte und die größte Artenvielfalt in wechselnden Flecken verschiedener Artenkombinationen auf (Farbtafel 75): Das gelbe Windröschen ist über den ganzen Park verteilt; in den südlichen Teilen auf frischen Böden gedeiht es zusammen mit Bärlauch (*Allium ursinum*, Farbtafel 76), Lerchensporn, Winterling (*Eranthis hyemalis*, Farbtafel 77) – dieser ist als erster Frühjahrsbote in wunderschönen gelben Teppichen vor allem in den südöstlichen Randbereichen der Tulpenbaumwiese östlich des Tempelteiches zu finden –, Scharbockskraut (*Ranunculus ficaria*), Wiesen- und Waldgelbstern (*Gagea pratensis*, *G. lutea*), Purpurnessel, Immergrün (*Vinca minor*), Wildem Lauch (*Allium scorodoprasum*), Himmelschlüsselchen (*Primula elatior*), Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*, Farbtafel 78), Frühlingsplatterbse (*Lathyrus vernus*), Märzveilchen, Waldveilchen und Goldnessel. Im Sommer kommen relativ seltene Kulturflüchtlinge wie das Aufrechte Glaskraut (*Parietaria officinalis*) und die Schwarznessel (*Ballota nigra foetida*) hinzu.

Kleinräumig wechseln in diesen Parkforsten Untergliederungen der durch Bergulme und Scharbockskraut dominierten Bestände mit den Winkelseggen-Eschen-Gesellschaften (*Ficario-Ulmetum campestris* Subsp. *Ulmus scabra* und *Carrici remotae-Fraxinetum*).

Eine Besonderheit stellt in diesen Parkforsten die starke Verjüngung der Roßkastanie dar; stellenweise verjüngt sich Geweihbaum (*Gymnocladus dioica*) sehr stark, zum Beispiel westlich des Tempelteichs.

Wesentlich ist in diesen Teilen des Schloßparks die Mischung der ehemaligen geometrischen Strukturen der barocken Gestaltung im südlichen Teil des Schloßparks, der landschaftlichen Veränderungen und der in den letzten Jahrzehnten aus pflanzensoziologischer Sicht relativ ungestörten Entwicklung des der Öffentlichkeit vorenthaltenen privaten Schloßparkbereichs.

1.4 Kiefern-Parkforste

Aus der Zeit der landschaftlichen Umgestaltung zu Beginn des 19. Jahrhunderts stammend, haben sich südöstlich des Obeliskteiches und nordöstlich des Maschinenteichs aus ehemaligen Schwarzkiefer-Pflanzungen sowie im Herzen des Parks aus einer Schwarzkiefer-Lerchen-Pflanzung durch Laubgehölzverwildierungen und eine üppige Krautflora artenreiche Bestände entwickelt.

Koniferen (Nadelgehölze) sind stets ein fester Bestandteil des landschaftlichen Parks gewesen. Davon zu unterscheiden sind die in zusammenhängenden Flächen gepflanzten Koniferenquartiere an der westlichen Schloßmauer, in den nordwestlichen Parkbereichen, im Westen der Orangerie und entlang des östlichen »belt walks« (»Rosental«), die erst Anfang des 20. Jahrhunderts dazugekommen sind. Die pflanzensoziologische Besonderheit liegt in den Lichtverhältnissen und in dem fließenden Übergang zu den angrenzenden Wiesen. Dadurch haben sich eine üppige buntblühende Krautschicht aus Wiesenpflanzen und Hochstauden der Saumgesellschaften sowie eine Strauchschicht aus Esche, Spitzahorn, Feldahorn, Bergulme, Robinie, Goldregen, Schwarzem Holunder, Wolligem Schneeball, Rotem Hartriegel, Gemeinem Liguster, Waldgeißblatt (*Lonicera periclymenum*), Spierstrauch und Pfeifenstrauch herausgebildet. Unter den Frühjahrsblühern dominieren Lerchensporn und Bärlauch. Zu den Besonderheiten unter den krautigen Pflanzen gehören die Schwarznessel (*Ballota nigra ssp. foetida*) die Frühlingsplatterbse, Aufrechtes Glaskraut und Vielblütige Weißwurz (*Polygonatum multiflorum*).

Auch die zusammenhängenden Nadel-Laubholzbestände am östlichen Parkrand bestehen überwiegend aus ca. 90 Jahre alten Schwarzkiefern (*Pinus nigra var. austriaca*) mit einzelnen Gemeinen Kiefern (*Pinus sylvestris*) und Fichten. Vereinzelt in derselben Zeit gepflanzt, gedeihen dazwischen Linde, Esche, Bergulme sowie Spitz- und Feldahorn. In der jüngeren wildwachsenden Baumschicht dominieren Feld- und Bergahorn, Sommerlinde, Esche und Bergulme⁸.

Die Krautschicht setzt sich aus Arten der Saumgesellschaften zusammen, vor allem Schöllkraut (*Chelidonium majus*), Nelkenwurz (*Geum urbanum*), Rainkohl (*Lapsana communis*), Ruprechtskraut (*Geranium robertianum*), Schwarznessel, Waldzwenke sowie im Frühjahr Märzen- und Waldveilchen, Frühlingsplatterbse, Bärlauch und Lerchensporn.

2. SAUMGESELLSCHAFTEN

Allen Parkforsten bis auf die von Buchen dominierten Bestände sind sowohl zum Wegesrand als auch im Übergang zu den Wiesen artenreiche buntblühende Staudensäume vorgelagert.

Auf den ersten Blick wirken sie alle gleich, aber sowohl die Sonnenausrichtung und Lichtverhältnisse als auch die Zusammensetzung und Gestalt der Parkforste und Gehölmantel, denen sie vorgelagert sind, bestimmen ihre Ausdehnung, Arten- und Strukturvielfalt.

Natürlich – das heißt ohne den Einfluß des Menschen – kommen Saumgesellschaften an Bächen und unbefestigten Flüssen im Überflutungsbereich der Ufer vor. Die vom Menschen geschaffene, bewirtschaftete und gestaltete Kulturlandschaft hat sowohl am Rande land- und forstwirtschaftlicher Nutzflächen als auch an Wegrändern in ländlichen Siedlungen viele zusätzliche Lebensräume für Saumgesellschaften initiiert. Heute sind diese Lebensräume durch die Rationalisierung der Landwirtschaft und die Versiegelung der Böden in den Ortschaften sehr stark bedroht. Um so größere Bedeutung kommt den Wuchsräumen der Saumgesellschaften in historischen Gärten zu, wo durch die Pflege des Menschen ähnlich stabile Standortverhältnisse aufrechterhalten werden wie bis zum Zweiten Weltkrieg im ländlichen Raum durch die Landnutzung. In der Kulturlandschaft ist dem Wald mit seinen hochstämmigen Bäumen und einer infolge Lichtmangels artenarmen Bodenflora ein schützender Strauchmantel vorgelagert. Im Schutz dieses Gehölmantels entwickelt sich im Halbschatten des überhängenden Geästs in der Regel ein mehr oder weniger breiter Streifen hochwüchsiger Stauden und Gräser und bildet eine klare Grenze zu den unbeschatteten Pflanzengesellschaften des Freilandes. Die physiognomische Abfolge – Freiland (Acker, Wiese/Weide oder Rasen), Saum, Strauchmantel, Wald – ist auf anthropogene Waldgrenzbereiche mit einem schnellen Wechsel der Standortfaktoren auf kleinem Raum beschränkt. Die Pflanzen der Staudensäume sind häufig hochwüchsig. Sie zeichnen sich durch eine bunte Folge von Blütenaspekten im Jahresverlauf und oft durch große weiche Blätter aus. Durch am Boden liegende oder am Gebüsch emporkletternde Triebe sowie durch starke Verzweigung neigen sie zur Herdenbildung. In historischen Gärten dehnen sich die Säume mitunter flächig in lückige alte Parkrasen aus. Nur regelmäßige Mahd hält die Wiesen- und Rasenflächen von Gehölzaufwuchs frei und gewährleistet eine Erhaltung der Gehölz- und Saumgrenzen.

8 Vgl. ebd.

Neben den Faktoren Licht, Wärme, Luft- und Bodenfeuchtigkeit, Nährstoffangebot sowie das dadurch bedingte Bodenleben spielen für die spezifischen Standortverhältnisse in diesen Randlagen also auch Art, Intensität und Kontinuität anthropogener Eingriffe durch Pflege eine maßgebliche Rolle für die Ausprägung von Säumen. Bei kontinuierlicher Mahd auf einer Seite der Saumbestände kann sich nur auf der anderen Seite, wo durch die Ausbuchtungen vor- und zurückweichender Gebüsch-Nischen entstehen, ein breiterer Siedlungsbereich entwickeln.

Die Saumgesellschaften werden in nitrophile (meistens eher nord- und nordostexponierte) Gesellschaften, auf tiefgründigen nährstoffreichen Böden, und thermophile Gesellschaften, häufiger süd-, südost- und südwestexponiert, auf flachgründigen nährstoffärmeren Böden, unterschieden.

Im Eisenstädter Schloßpark gedeihen beide Typen in unterschiedlichen Ausprägungen. Zu den nitrophilen Saumgesellschaften zählen die bachbegleitenden Hochstaudenfluren im ehemaligen barocken Garten, die Fragmente nitrophiler Saumgesellschaften entlang der in Nordsüdrichtung verlaufenden Wege, zum Teil angereichert mit Waldstauden, zum Teil mit verwilderten Zierpflanzen.

Die thermophilen, sonnenexponierten, durch Wiesenpflanzen und verwilderte Zierstauden angereicherten Säume begleiten die in Ost-West-Richtung verlaufenden Wege und sind im wesentlichen auf den oberen »belt walk« vom nordwestlichen Eingang bis zum Obelisketeich beschränkt.

2.1 Uferhochstaudenfluren

Bei den das Bachufer begleitenden nitrophilen Hochstaudenfluren sind der westliche Abschnitt, der durch die Wiese hinter dem Schloß fließt, und der stark beschattete Abschnitt unterhalb der Orangerie zu unterscheiden. Den kurzen Abschnitt des Gewässers im Wiesenbereich prägen wirklich hohe großblättrige und auffällige Stauden und Gräser wie der Gewöhnliche Wolfsfuß (*Lycopus europaeus*), Zottiges Weidenröschen (*Epilobium hirsutum*), Brennessel (*Urtica dioica*), Gewöhnlicher Bärenklau (*Heracleum sphondylium*), Wasserschwertlilie (*Iris pseudacorus*), Sumpfschachtelhalm (*Equisetum palustre*), Schwadengras (*Glyceria spec.*), Gewöhnliche Kohldistel (*Sonchus oleraceus*) und Breitblättriger Rohrkolben (*Typha latifolia*). Darunter mischen sich Waldknautie (*Knautia maxima*), Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Scheinerdbeere (*Duchesnea indica*), eine selten verwilderte und stellenweise eingebürgerte Zierpflanze wie hier im Schloßpark, wo sie in vielen Staudensäumen gedeiht. Sehr charakteristisch für die Uferstaudensäume sind die Lianengewächse wie Bittersüßer Nachtschatten (*Solanum dulcamara*) und Echte Zaunwinde (*Calystegia sepium*).

2.2 Nitrophile Saumgesellschaften

Ganz anders sehen diese Säume im weiteren Verlauf unter den großen alten Baumkronen aus. Aus der historischen Pflanzung sind Platanen in einer lockeren Reihung den Weg entlang oberhalb des Bachverlaufes erhalten. Außerdem gedeihen dort ebenfalls sehr alte Buchen, Linden, Eschen, wenige Roßkastanien, Hainbuchen und Feldahorne⁹. In der Krautschicht fällt zunächst der üppige Frühjahrsaspekt auf. Bärlauch, Gelbes Windröschen und Lerchensporn bilden dichte Teppiche, in denen mal die eine, mal die andere Art überwiegt. Hinzu kommen Märzenveilchen und Waldveilchen, Huflattich (*Tussilago far-*

⁹ Vgl. ebd.

fara), Immergrün (*Vinca minor*), wenig Goldnessel (*Lamium galeobdolon*, Farbtafel 79), im späten Frühjahr Vielblütige Weißwurz, Knotige Braunwurz (*Scrophularia nodosa*) und Aufrechtes Glaskraut. Den Sommeraspekt bestimmen Waldbingelkraut (*Mercurialis perennis*), Giersch (*Aegopodium podagraria*) und charakteristische Arten der Knoblauchsrauken-Kälberkropf-Säume, wie Nelkenwurz (*Geum urbanum*), Taumelkälberkropf (*Chaerophyllum temulum*), Waldknäuelgras (*Dactylis polygama*) und Waldzwenke (*Brachypodium sylvaticum*). Flächendeckend gedeiht in diesem Bereich Efeu (*Hedera helix*).

Sehr häufig läßt sich die Saumvegetation in historischen Gärten nicht eindeutig einer bestimmten Gesellschaft zuordnen. Gerade an den Wegrändern kommen Saumgesellschaften nur in Fragmenten vor, vor allem wenn sie Strauchkragenpflanzungen vorgelagert sind. Beliebte Arten hierfür waren Schneebeere, Alpenjohannisbeere, Pfeifenstrauch, Pimpernuß, Kleeulme oder Lederstrauch (*Ptelea trifoliata*), Kerrie und Heckenkirsche, weil sie auch im Schatten gedeihen. Teilweise sind diese Saumfragmente artenarm, wie im Eisenstädter Schloßpark am Weg entlang von der südwestlichen Zufahrt zum Schloßpark, am Tempelteich vorbei bis zum nordwestlichen Zugang zum Park. Teilweise sind ihnen aber auch aufgrund der Benachbarung von Wiesen viele Wiesenarten beigemischt, vor allem auch Gräser, so daß sich sehr bunte struktureiche Bestände entwickeln können.

Dies ist bei den Säumen entlang der Wege, die östlich des Tempelteichs teilweise durch die artenreichen Glatthaferwiesen verlaufen bzw. sie begrenzen, der Fall. Auch an den Wegen, die durch die Parkforste verlaufen, entwickeln sich Staudensäume, in denen Waldstauden die Lücken füllen.

Beispiele sind der Weg, der vom Obeliskeich zum Stadionweg führt, und an der nordöstlichen Grenze des Schloßparks das sogenannte »Rosental«, in dem um 1830 etwa 300 Rosenbäumchen wuchsen, deren Weg heute jedoch Relikte der Koniferenpflanzungen aus der Zeit um 1900 säumen. Im ersten Fall bestimmen vor allem Maiglöckchen, dann Frühlingsplatterbse, Vielblütige Weißwurz, Ackerglockenblume, Waldsegge (*Carex sylvatica*), Hainrispengras (*Poa nemoralis*) und Mauerlattich das Erscheinungsbild. Entlang der »Rosenallee« sind es nur vereinzelte Individuen von Vielblütiger Weißwurz und Einblütigem Perlgras.

Das relativ stabile Gerüst aller fragmentarisch ausgebildeten Saumgesellschaften bilden im Schloßpark von Eisenstadt Gemeine Nelkenwurz, Rainkohl, Ruprechtskraut (*Geranium robertianum*), Knoblauchsrauke (*Alliaria officinalis*), Klettenlabkraut (*Galium aparine*), Waldziest (*Stachys sylvatica*), Nesselglockenblume (*Campanula trachelium*), Ackerglockenblume, Scheinerdbeere (*Duchesnea indica*), Kreuzlabkraut (*Cruciata laevipes*) und Gundermann (*Glechoma hederacea*).

2.3 Knoblauchsrauken-Kälberkropf-Säume

Knoblauchsrauken-Kälberkropf-Säume (*Alliario-Chaerophylletum temuli*) gedeihen im Eisenstädter Schloßpark nicht in den für sie typischen schmalen Bändern von etwa einem Meter Ausdehnung entlang von Wegrändern, sondern sie kommen vereinzelt in flächiger Ausdehnung vor. Ein Beispiel ist das dreieckige vermutliche ehemalige Rasenstück nordwestlich der Orangerie. Sie gehören zu den differenziertesten Saumgesellschaften. Das heißt, ihr Artenspektrum ist sehr spezifisch und in dieser Kombination an die Gesellschaft gebunden. Zu den charakteristischen Arten gehören Taumelkälberkropf, Knoblauchsrauke (*Alliaria of-*

ficinalis), Ruprechtskraut, Rainkohl, Gemeine Nelkenwurz und Waldknäuelgras (*Dactylis polygama*). Zu häufigen Begleitern, die aber keine enge gesellschaftliche Bindung aufweisen, sondern auch in Saumfragmenten und Waldgesellschaften gedeihen, gehören Waldzwenke, Waldsegge, Goldnessel, Nesselblättrige Glockenblume (*Campanula trachelium*), Märzen- und Waldveilchen sowie Bärlauch. Vom Artenpotential her würden sich die meisten Fragmente nitrophiler Saumgesellschaften im südlichen, durch die Ulmen-Eschen-Winterlinden-Parkforste bestimmten Teil des Schloßparks bei einer Veränderung in der Pflege zu diesen arten- und strukturreichen Säumen entwickeln.

In allen für historische Gärten typischen nitrophilen Saumgesellschaften dominieren Arten der ursprünglichen Flora Mitteleuropas. Sie unterscheiden sich dadurch von den meisten Saum- und Ruderalgesellschaften in Dörfern, Städten, an Burgen und Schlössern, die sich vorwiegend aus Arten der sommerwärmeren Regionen und mediterranen Räume zusammensetzen, weil sie manche aus den Bauergärten verwilderte Kulturpflanzen enthalten.

2.4 Sonnenexponierte und wärmeliebende Saumgesellschaften

Nitrophile Saumgesellschaften sind ein Anzeichen für häufige Störungen der Wuchsorte, auf denen sie gedeihen, und sie könnten ohne diese kontinuierlichen Eingriffe nicht überleben, weil die Konkurrenzkraft der einzelnen Arten niedrig ist. Es handelt sich um kurzlebige, sich ständig verändernde Pflanzengemeinschaften mit einem hohen Anteil zweijähriger Arten. Ihre Dynamik kann durch natürliche Einflüsse, wie zum Beispiel Überschwemmungen im Uferbereich, aber auch durch den Menschen verursacht sein, zum Beispiel durch Pflege, Tritt und bauliche Veränderungen im Garten. Thermophile Saumgesellschaften zeichnen sich eher durch ihre Stabilität, Verjüngungsfeindlichkeit und geringe Sukzessionsneigung (Entwicklung und Veränderung) aus. Verantwortlich sind die lockeren, flachgründigen Böden und das Mikroklima. Darüber hinaus fällt die unscharfe Begrenzung und stärkere Ausdehnung auf, bedingt durch die Sonneneinstrahlung. Die Abfolge der Vegetationseinheiten ist immer gleich: Einem ebenfalls thermophilen Strauchgürtel ist ein Staudensaum vorgelagert, dessen Breite im Verhältnis zur Mächtigkeit dieses Strauchgürtels steht. Im Eisenstädter Schloßpark setzt er sich aus Blutstorchschnabel (*Geranium sanguineum*), Pyrenäenstorchschnabel (*Geranium pyrenaicum*), Weichem oder Langhaarstorchschnabel (*Geranium molle*), einem aus den Gärten geflüchteten, mittlerweile in Europa eingebürgerten Zierstorchschnabel (*Geranium endressii* x *versicolor*), Wiesenklees (*Trifolium pratense*), Dürrwurz (*Inula conyza*), Lackschöterich (*Erysimum cheiranthoides*), Nesselglockenblume, alten Kulturpflanzen wie Schlangenglauch (*Allium scorodoprasum*), Knotiger Braunwurz (*Scrophularia nodosa*), Schwarznessel, Hügelfingerkraut (*Potentilla collina*, im Burgenland stark gefährdet), Kriechendem Hauhechel (*Ononis repens*) und vielen Arten der Wiesen und waldnahen Saumgesellschaften zusammen. Würde nicht durch regelmäßiges Schneiden der Säume ihre Entwicklung im Eisenstädter Park immer wieder unterbrochen, könnte sich die aufgezeigte charakteristische Artenzusammensetzung stabilisieren. Zur Zeit weisen höhere Anteile von Störanzeigern nitrophiler Saumgesellschaften auf wiederholte Eingriffe hin.

Für die Entwicklung der parkspezifischen Rasen und Wiesen historischer Gärten, die sich in ihrer Artenzusammensetzung von anderen Grünlandgesellschaften und Zierrasen unterscheiden, sind spezifische Standortverhältnisse hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit und des Bodenlebens, des Mikroklimas, der Nährstoffversorgung, geringer, aber kontinuierlicher Störungen sowie ein Potential an vielleicht noch im Boden vorhandener Pflanzensamen aus den alten Einsaaten verantwortlich. Zusätzlich beruht die besondere Zusammensetzung der Pflanzengesellschaften auf alten Nutzungsformen oder Pflegemethoden, zum Beispiel der früher in Landschaftsparks üblichen Wiesenwirtschaft mit mäßiger oder ohne Düngung und mit seltener Mahd. Darauf sind zum Beispiel die Grassameneinkömmlinge, die zur strukturellen und farblichen Vielfalt der Wiesen beitragen, angewiesen.

3.1 Parkrasen

Die alten Parkrasen sind im Schloßpark auf wenige Wuchsorte beschränkt. Dazu gehören die häufig gemähten Flächen südlich der Orangerie und die Rasenflächen westlich und östlich des Schlosses.

Alte Parkrasen bieten kein einheitliches Bild; mit dem berühmten grünen Teppich englischer Rasen haben sie nichts gemein. Sie weisen eine optisch uneinheitliche Struktur auf und enthalten große Lücken.

Gerade die Lücken in diesen alten Rasen, wo im Frühjahr Moose und Frühjahrsblüher gedeihen, ermöglichen es vielen Kräutern, sich anzusiedeln.

Wenn sich im Eisenstädter Park aufgrund des überwiegend leicht geneigten Geländes auch keine eindeutig definierbaren Traufgesellschaften entwickelt haben, trifft man im südlichen, ehemaligen Barockgarten in den Lücken der Parkrasen im Sommer doch häufig alte Kulturpflanzen an, wie Rote, Stengelumfassende und Weiße Taubnessel (*Lamium purpureum*, *L. amplexicaule*, *L. album*). Alte Parkbäume bewirken in einem größeren räumlichen Zusammenhang nicht nur unterschiedliche Lichtverhältnisse für die Rasenpflanzen, sondern auch kleinteilig wechselnde Wasser- und Nährstoffverhältnisse sowie die Zufuhr von wachstumshemmenden Stoffen. Darauf nimmt zum Beispiel auch Ambrózy-Migazzi¹⁰ Bezug, indem er die Baumtraufe mit ihrem lückigen Bewuchs als besonders geeignet zum Lebensraum für verwildernde Zierpflanzen, vor allem Frühjahrsgeophyten, darstellt. Anschauungsbeispiel und Experimentierfeld war für ihn der Park seiner Mutter in Tana bei Szombathely. Vom Initialsaatgut her bestehen für Rasen und Wiesen ähnliche Voraussetzungen; in den Rasen aber werden lichtbedürftige und schnittempfindliche Wiesenpflanzen durch die Mahd und die sich mit dem Heranwachsen der Bäume ändernden Lichtverhältnisse selektiert. Lichtbedürftige Wiesenpflanzen machen schattentoleranten Gräsern und Kräutern Platz und leiten dadurch das spezifische Erscheinungsbild der Parkrasen ein.

Besonderheiten des Eisenstädter Schloßparks sind die Durchmischung aller Parkrasen mit einem hohen Anteil von Märzen- und Waldveilchen sowie die hohe Stetigkeit des Kleinen und des Weichen Storchschnabels (*Geranium pusillum*, *Geranium molle*). Der Weiche Storchschnabel gehört zu den im Burgenland, aber auch in anderen österreichischen Bundesländern stark gefährdeten Pflanzen. Seine Lebensräume sind halbruderale Rasen und Parkrasen. Zu den

¹⁰ István Graf Ambrózy-Migazzi, in: E. Silva-Tarouca und Camillo Schneider, *Unsere Freilandstauden*, Wien – Leipzig 1922, S. 58.

weniger lichtbedürftigen, weitverbreiteten Wiesenpflanzen gehören Weißklee (*Trifolium repens*), Gewöhnlicher Löwenzahn (*Taraxacum officinale*), Wiesenmilchkraut bzw. -löwenzahn (*Leontodon hispidus*), Grüner und Wiesenpippau (*Crepis capillaria*, *Crepis biennis*), Schafgarbe (*Achillea millefolium*), Weißes Labkraut (*Galium mollugo*), Wiesenklee (*Trifolium pratense*), Kriechender Hahnenfuß (*Ranunculus repens*), Kriechendes Fingerkraut (*Potentilla reptans*), Vogelmiere (*Stellaria media*) und Große Bibernelle (*Pimpinella maior*). An vielen Stellen gedeiht auch die Scheinerdbeere, die eine weite ökologische Amplitude hat, in den Eisenstädter Parkrasen.

Im Frühjahr bieten nicht nur die blauen Veilchenpolster, sondern auch Scharbockskraut (*Ranunculus ficaria*), das nahezu in seinen Vorkommen auf die Parkrasen begrenzt ist, Lerchensporn, Gelbes Windröschen und Wiesengelbstern (*Gagea lutea*) eindrucksvolle bunte Blütenaspekte. Der Wiesengelbstern ist fast in ganz Österreich, auch im Burgenland gefährdet. Zu den wenigen Lebensräumen, in denen er vorkommt, gehören alte Parkrasen, wo er in Stammnähe alter Laubbäume gedeiht. Diese enge Standortbindung zeichnet ihn aus und ist nicht auf Österreich beschränkt.

3.2 Wiesen

Große Flächen der in der landschaftlichen Phase ab 1801 hinzugekommenen Teile des Schloßparks nehmen artenreiche Salbeiglatthaferwiesen (*Arrhenatheretum salvietosum*) ein. Sie neigen sich teils in südwestliche Richtung, teils leicht in südöstliche Richtung. Nahezu ebene Wiesenflächen gibt es gar nicht, abgesehen von der nährstoffreicheren feuchteren Wiese, die sich zur Gartenseite direkt vor dem Schloß erstreckt.

Diese Wiese ist das Relikt eines ehemaligen Rasenparterres aus dem barocken Garten. Bei der Wiederherstellung des in der Zwischenzeit verwahrlosten Landschaftsgartens unter Fürst Nikolaus IV. Esterházy und seiner Gattin Margit Anfang des 20. Jahrhunderts lebte das Rasenparterre, erneut in historistischer Formensprache bepflanzt, wieder auf.

Der Rasen ist in den letzten Jahrzehnten nicht mehr regelmäßig gemäht worden und hat sich zu einer eher frischen, fetten, arten- und blütenarmen Glatthaferwiese entwickelt, in der aber der immer noch hohe Anteil rasentypischer Kräuter wie z. B. Sparrige Segge, Gänseblümchen, Gamanderehrenpreis, Weißklee und Gewöhnliche Braunelle auffallen. Sonst gedeihen darin typische und verbreitete Gräser und Kräuter wie Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Akkerknäuelgras (*Dactylis glomerata*), Wiesenschwingel (*Festuca pratensis*), Wiesenpippau, Spitzwegerich, Ackerwinde (*Convolvulus arvensis*), Wiesenbärenklau (*Heracleum sphondylium*), Wiesenlöwenzahn, Wiesenlabkraut (*Galium mollugo*) und wenige Arten der trockenen mageren Wiesen wie Schmalblättrige Wicke (*Vicia sativa* x *angustifolia*), Wiesenwucherblume (*Chrysanthemum leucanthemum*), Wiesenwitwenblume (*Knautia arvensis*), Wolliges Honiggras (*Holcus lanatus*) und Weicher Storchnabel. Im Frühjahr fallen, ebenfalls Zeugnis des ehemaligen Rasens, die üppigen Vorkommen von Märzen- und Waldveilchen sowie Scharbockskraut auf.

In allen übrigen Teilen des Schloßparks gedeihen auf den nährstoffarmen, trockeneren Böden Salbeiglatthaferwiesen (Farbtafel 80 und 81). Ihr Blütenreichtum wird im Eisenstädter Schloßpark noch verstärkt durch den kalkhaltigen Untergrund und vor allem die sanft geneigten Flächen, die das Einwandern

von Arten thermophiler Saumgesellschaften begünstigen. Dazu gehören die Ackerglockenblume, Odermennig (*Agrimonia eupatoria*), Gemeiner Dost (*Origanum vulgare*) und Mehliges Königskerze (*Verbascum lychnitis*). Viele sehr stete Arten sind kalkliebend, aber mit derselben Stetigkeit kommen auch parkspezifische Pflanzen vor, die kalkmeidend sind und bodensaure Magerrasen bevorzugen, z.B. die Feldhainsimse (*Luzula campestris*). Für die Wiesen des Eisenstädter Schloßparks sind unter den Gräsern Glatthafer, Ackerknäuelgras, Wiesenschwingel, Rotschwingel, Wolliges Honiggras, Weiches Honiggras (*Holcus mollis*), Feldhainsimse, Zittergras (*Briza media*), Wehrlose Trespe (*Bromus inermis*), Waldtrespe (*Bromus ramosus*), Aufrechte Trespe (*Bromus erectus*), Wiesenrispengras, Gewöhnliches Rispengras und Fiederzwenke (*Brachypodium pinnatum*) charakteristische Arten, die auf allen Flächen vorkommen.

Unter den Kräutern sind es Wiesensalbei (*Salvia pratensis*), Wiesenwitwenblume, Esparsette (*Onobrychis viciifolia*), Quendelblättriger Thymian (*Thymus serpyllum*), Kriechende Hauhechel, Kleiner Storchschnabel, Weißes Labkraut, Wiesenwucherblume, Wiesenlöwenzahn, Schmalblattwicke, Hopfenklee (*Medicago lupulina*), Hornklee (*Lotus corniculatus*), Inkarnatklee (*Trifolium incarnatum*), Kleiner Wiesenknopf (*Sanguisorba minor*), Aufgeblasenes Leimkraut (*Silene vulgaris*), Wundklee (*Anthyllis vulneraria*), Mittlerer Wegerich, Sichelmöhre (*Falcaria vulgaris*), Großer und Östlicher Bocksbart (*Tragopogon dubius*, *Tragopogon pratensis* subsp. *orientalis*), Ährige Teufelskralle (*Phyteuma spicatum*), Große Flockenblume (*Centaurea scabiosa*), Taubenskabiose und Gelbe Skabiose (*Scabiosa columbaria*, *Scabiosa ochroleuca*), Wilde Resede (*Reseda lutea*), Bunte Luzerne, (*Medicago sativa* x *falcata*, *M. varia*), Kleiner Klappertopf (*Rinanthus minor*), Färberhundskamille und Österreichische Hundskamille (*Anthemis tinctoria*, *Anthemis austriaca*), Orangerotes Habichtskraut (*Hieracium aurantiacum*, *H. auricula*, nur im südöstlichen Teil unterhalb der Schwarzkiefern-Lärchen-Kiefern-Pflanzung), Labkraut-Sommerwurz (*Orobanche vulgaris*) und Schuppenwurz (*Lathraea squamaria*).

Im Frühjahr gedeihen zerstreut Veilchen und Scharbockskraut, Gelbes Windröschen, Schlangenlauch und Vielblütige Weißwurz in den Wiesenbeständen.

Aus floristische und florensgeschichtlicher Sicht besonders interessant sind diese pflanzensoziologisch eindeutig den Salbeiglatthaferwiesen zuzurechnenden Parkwiesen, weil sie eine ungewöhnlich hohe Anzahl an Grassameneinkömmlingen enthalten¹¹. Ein Vergleich mit der Artenzusammensetzung nährstoffarmer Glatthaferwiesen außerhalb historischer Gärten in der Umgebung hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt, auch aus der Literatur ist nichts Entsprechendes zu entnehmen. Die für die Garten- und Florensgeschichte interessante und nach der Artenzusammensetzung zu vermutende historische Kontinuität mag auf die für die Erhaltung dieser Bestände notwendige extensive Pflege zurückzuführen sein. Das bedeutet Verzicht auf Düngung und ein nur ein- bis zweimaliger Schnitt pro Jahr, der erste nach der Samenreife der Gräser, der zweite im Herbst (auch als Reinigungsschnitt bezeichnet, um das Aufkommen von Gehölzwuchs und die Verfilzung der Krautschicht zu verhindern).

Zu den Grassameneinkömmlingen gehören nach Hylander¹² aus der französischen Gruppe, das heißt den aus Südfrankreich importierten Saaten, die Gewöhnliche Esparsette (*Onobrychis viciifolia*), der Kleine Wiesenknopf (*Sanguisorba minor*), Aufrechte Trespe (*Bromus erectus*), Glatthafer (*Arrhenatherum*

¹¹ N. Hylander, *Die Grassameneinkömmlinge schwedischer Parke*, in: *Symposium Botanicum*, Uppsala 1943, Kap. 7, I.

¹² Ebd.

elatus), Wiesenpippau (*Crepis biennis*), Mittlerer Wegerich (*Plantago media*) und von den steten Begleitern Großer Bocksbart (*Tragopogon dubius*), Gekielter Lauch (*Allium carinatum*), Wiesensalbei (*Salvia pratensis*), Ährige Teufelskralle (*Phyteuma spicatum*) und Wiesenlöwenzahn (*Leontodon hispidus*).

Zu den Arten unsicherer Provenienz, d.h. solchen, die florensgeschichtlich nicht einzuordnen sind, gehören Fiederzwenke (*Brachypodium pinnatum*), Weiches Honiggras (*Holcus mollis*) und Wiesenlabkraut (*Galium mollugo*).

Die Einordnung der Gruppe der süddeutschen und österreichischen Gräsereneinkömmlinge, die für Skandinavien, Nord- und Nordwestdeutschland von ebenso herausragender Bedeutung wie die Arten französischer Herkunft sind, ist für den Eisenstädter Park kaum möglich, handelt es sich hier ja sozusagen um ein Heimspiel! Dazu zählen, um wenigstens die zu nennen, die in Eisenstadt gedeihen: Waldknäuelgras (*Dactylis polygama*), Riesenschwingel (*Festuca gigantea*), Rotschwingel (*Festuca rubra* var. *commutata*), Waldsegge (*Carex sylvatica*), Waldflattergras (*Milium effusum*), Waldzwenke (*Brachypodium sylvaticum*), Ährige und Schwarze Teufelskralle (*Phyteuma spicatum*, *Phyteuma nigra*), die Parkhabichtskräuter (*Hieracium spec.*, *H. aurantiacum*, *H. sylvaticum*), Waldveilchen, Hainmiere, Bibernelle, Kriechender Günsel, Echter Ziest (*Betonica officinalis*), die Flockenblumen (*Centaurea sp.*) und der Rauhblattschwingel (*Festuca ovina trachyphylla*).

4. TRAUFE

Im Eisenstädter Schloßpark haben sich keine Traufgesellschaften entwickelt. Zum einen scheint dies in der geeigneten Topographie der Wiesenflächen begründet (vgl. 3.2), zum anderen sind die wenigen Parkrasen entweder rings herum von altem Baumbestand umgeben, wie die im südlichen Teil des ehemaligen Barockgartens gelegenen Flächen, oder sie werden gar nicht von alten Laubbäumen überschirmt, wie es bei den Rasen vor der Orangerie der Fall ist. Die starke großräumige Beschattung im unteren Schloßparkbereich hat zur Ausbildung von flächigen Saumbeständen geführt (vgl. 2.2, 2.3).

5. VERWILDERTE UND EINGEBÜRGERTE ZIERPFLANZEN (SCHLOSS- UND GUTSPARKPFLANZEN, STINZENPFLANZEN)

Die Untersuchung und vegetationskundliche Einordnung der Pflanzengesellschaften historischer Parkanlagen wird erleichtert und in präziserem Ausmaß ermöglicht durch das Wissen über die gartenkünstlerisch initiierten Ausgangs- und Folgepflanzungen und durch die Kenntnis der Floren- und Einbürgerungsgeschichte der Zierpflanzen. Zu diesem Zweck wird versucht nachzuvollziehen, wann auf welchem Weg und wohin über welche bestimmten Personen und Ereignisse fremdländische Gehölze und Blumen zum ersten Mal an einen Ort gelangt sind. Deshalb ist z. B. bei der Schilderung des Spazierganges durch den Schloßpark den florensgeschichtlichen Hinweisen zu den bedeutenden ausländischen Baum- und Straucharten aus der historischen Pflanzung besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden¹³. Der detaillierte Nachvollzug der Einführung bzw. Einwanderung und Einbürgerung von Zierpflanzen, die aufgrund der genauen Kenntnis über den Zeitraum ihrer Einführung und Verwendung historische Zeigerpflanzen genannt werden können, erweitern die bisher aus-

¹³ Siehe Franz Prost, *Spaziergang*, in diesem Band, S. 243–291.

schließlich floristischen und vegetationskundlichen Betrachtungen um eine historische Komponente. Diese Arten oder auch die Pflanzengesellschaften, in denen sie gedeihen, erlauben Rückschlüsse auf die Geschichte von Parkanlagen und das Alter einzelner Partien.

Verwilderte und eingebürgerte Zierpflanzen, deren Wuchsorte auf historische Gärten, Parks, Pfarrhäuser, Kirchhöfe und Festungen sowie deren Umgebung beschränkt sind, wurden zuerst in den Gärten niederländischer Herrensitze untersucht¹⁴. Diese Herrensitze haben sich zu einem großen Teil aus mittelalterlichen Turmburgen entwickelt, die von Gräben umgeben waren und auch kriegerischen Angriffen standhalten mußten. Das friesische Wort für diese wehrhaft gebauten Steinhäuser ist »stins«, woher sich auch die Bezeichnung »Stinzenpflanzen« für die in den Gärten dieser Häuser angesiedelten verwilderten Zierpflanzen herleitet. Die Ausweisung einer Art als Stinzenpflanze ist nur lokal gültig, das heißt, sie bezieht sich stets auf ein deutlich abgegrenztes Gebiet. Überwiegend sind es Arten mit auffallenden Blüten, deren Verbreitungsgebiet außerhalb Mitteleuropas liegt und die zu einem früheren Zeitpunkt in den aufgezählten Anlagentypen angepflanzt und in der Folgezeit verwildert sind. Es handelt sich überwiegend um Zwiebel- und Knollenpflanzen, alte Gartenstauden und Ziergehölze. Sie sind wie die parkspezifischen Pflanzengesellschaften, in denen sie gedeihen, abhängig von den besonderen Standortverhältnissen alter Parkanlagen, nämlich der Beibehaltung historischer Wirtschaftsweisen und extensiven Pflege, mäßigen, aber kontinuierlichen Störungen, tiefgründigen Böden und guter Nährstoffversorgung. Die Wuchsorte in den Parkanlagen lassen sich drei Gruppen zuordnen:

- unmittelbare Umgebung der Häuser (Rabatten, Anreicherung des Bodens durch kalkhaltigen Bauschutt),
- alte, in der Regel durch alte Bäume beschattete Parkrasen, -wiesen und Traufe,
- Parkforste, Bosketts und Heckensäume.

Zu den traditionellen Pflegearbeiten, die unverzichtbar für das Gedeihen der Stinzenpflanzen und ihre Ausbreitung sind, gehören das Aufreißen und Umgraben des Bodens, das Rechen des Laubs und seine Verteilung oder Untergraben im Park, das Sammeln des Heus und alte Waldbewirtschaftungsformen. Die Parkforste bilden durch ihren lockeren Aufbau mit Übergängen von lichten zu dunkleren Bereichen ähnliche und gute Voraussetzungen wie die von Bäumen überschirmten Parkrasen.

Für den Eisenstädter Park ist es nicht leicht, eine Zuordnung der wildwachsenden Pflanzen zu den Schloß- und Gutsparkepflanzen vorzunehmen.

In die Karte sind daher auch Pflanzen aufgenommen, die andernorts als Stinzenpflanzen gelten, in dem Gebiet um Eisenstadt aber einheimisch sind. Die Pflanzen, für die die Zuordnung zu den Stinzenpflanzen vorgeschlagen wird, sind markiert:

Waldgelbstern (*Gagea lutea*), Wiesengelbstern (*Gagea pratensis*), Schuppenwurz (*Lathraea squamaria*), Storchschnabel (*Geranium endresii* x *versicolor*), Immergrün (*Vinca minor*, in Edellaubwäldern und Eichen-Hainbuchen-Wäldern aber auch einheimisch), Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*), Gelbes Windröschen (*Anemone ranunculoides*), Weiße Taubnessel (*Lamium album*), Rote Taubnessel (*Lamium purpureum*), Stengelumfassende Taubnessel (*Lamium am-*

¹⁴ Vgl. D.T. E. van der Ploeg, *Vindplaatsen van stinseplanten in Friesland*, in: *Gorteria* 2 (12), 1952, H. 2, S. 203–208; G. Londo u. H. N. Leys, *Stinsenplanten en de Nederlandse Flora*, in: *Gorteria* 9 (718), 1979, S. 247–257; J. Timmer, *Een onderzoek naar het voorkomen van een Stinseflora in het langbroeker gebied, een deel van het krommerijng gebied en een deel van de Utrechtse Heuvelrug*, Utrecht 1982.

plexicaule), Goldnessel (*Lamium galeobdolon* cf. *Florentinum*), Schlangenlauch (*Alilium scorodoprasum*), Himmelschlüssel (*Primula elatior*), Winterling (*Eranthis byemalis*), Märzveilchen (*Viola odorata*), Kriechgemswurz (*Doronicum pardalianches*), Maiglöckchen (*Convallaria majalis*), Schwarznessel (*Ballota nigra* ssp. *Foetida*) und Sauerklee (*Oxalis acetosella*).

RESUMEE

Die Untersuchung beziehungsweise Kenntnis parkspezifischer Pflanzengesellschaften und der auf historische Gärten angewiesenen Arten findet auf drei unterschiedlichen Gebieten Anwendung:

1. Die Verwendbarkeit des Arbeitsansatzes für den Arten- und Biotopschutz spiegelt sich in der Denkmalpflege in Pflegekonzepten wider, die der Erhaltung und Entwicklung parkspezifischer Pflanzengesellschaften und historisch bedingt darin gedeihender Arten dienen. Damit können Gegensätze zwischen Naturschutz und Gartendenkmalpflege weitgehend überwunden werden. Die damit verbundene Erhaltung oder Steigerung der Arten- und Strukturvielfalt in historischen Gärten und Parks erfüllt auch die Aufgabe, aus der Sicht der Denkmalpflege gewünschte Bilder und Stimmungen zu erhalten oder wieder zu entwickeln.
2. Die historische Pflanzenverwendung und eine ihrer Folgen, die Einbürgerung verwilderter Zierpflanzen, die heute nicht mehr im Handel erhältlich sind, ist ein spezifisches Problem für die Gartendenkmalpflege. Historische Gärten sind ein Refugium für Zierpflanzen der jeweiligen Epoche und gleichzeitig Reservoir und potentielle Ausbreitungszentren für seltene und gefährdete Pflanzenarten. Notwendig für deren Erhaltung sind die parkspezifischen Pflanzengesellschaften, und darauf abgestimmt, individuelle Pflegekonzepte sowie die Kontinuität traditioneller Bewirtschaftungsmethoden. Die Kenntnis des Arteninventars möglichst vieler historischer Gärten kann helfen, alte Zierpflanzen wieder zu kultivieren, möglichst in den Anzuchtgärten, um durch Austausch wieder für ihre Verbreitung zu sorgen. Dafür ist ein Informationssystem zu schaffen; Baumschulen und Staudengärtnereien sowie der Samenhandel müssen zur Mitarbeit gewonnen werden.
3. Floristische und vegetationskundliche Untersuchungen helfen bei der historischen Spurensicherung. Nicht mehr erhaltene historische Gartenstrukturen (Flächenumrisse, Wege und Bauten) heben sich durch spezifischen Bewuchs an diesen Stellen (ebendiese parkspezifischen Pflanzengesellschaften) von ihrer Umgebung ab. So zeichnen z. B. nitrophile Saumgesellschaften noch Jahrzehnte Wegränder in sonst andersartiger Vegetation nach, auch wenn die Wege nicht mehr erhalten sind. Historische Wege, die über lange Zeit unverändert geblieben sind, werden von bestimmten hochdifferenzierten Hochstaudensäumen begleitet. So markieren z. B. schmale Krautsäume und ehemalige Randgehölze in den Parkforsten des Eisenstädter Schloßparks die ursprüngliche Grenze zwischen den Gehölmänteln und den Wiesen. Der hohe Anteil an seltenen störepfindlichen Arten, die aber doch auch wieder auf einen kontinuierlichen Eingriff des Menschen durch Pflege angewiesen sind, zeichnet diese Säume und die historischen Wegränder aus. Auch ein hoher Anteil an verwilderten Zierpflanzen an einem Ort erleichtert

Rückschlüsse auf historische Nutzungen. Der floristische und vegetationskundliche Untersuchungsansatz im Gartenbereich ist der Luftbildarchäologie vergleichbar. Damit können Archivkenntnisse und die kunsthistorische Quellenanalyse belegt oder dort, wo historische Dokumente fehlen, Bausteine der historischen Gartenanlage im Gesamtbild ergänzt werden. Die floristische und vegetationskundliche Kartierung dient außerdem dem Ziel, auf der Grundlage eines Vergleichs zwischen dem historischen und dem heutigen Zustand, dabei diese anscheinend unterschiedlichen Fragestellungen der Ökologie und der Gartengeschichte wieder zusammenführend, und in Kenntnis der Veränderungen im Laufe der Zeit, Hinweise für Instandsetzungsmaßnahmen geben zu können.

4. Die ständige Entwicklung und Veränderung der Pflanzenbestände ist als ein wesentliches strukturbildendes Merkmal bei der Pflege und Entwicklung der Anlagen in historischem Sinne zu berücksichtigen. Insbesondere bei Landschaftsgärten sind, anders als bei geometrischen Anlagen aus früheren Jahrhunderten, wo ein unveränderter Zustand das Idealbild ist, keine statischen Bilder erwünscht, sondern die sukzessiven Veränderungen der Vegetation und die natürliche Wuchsform sind Bestandteil der idealisierten Naturnachbildung. Die Kenntnis der potentiellen Entwicklung von Pflanzenbeständen, insbesondere nicht nur der naturnahen, sondern auch künstlicher Initialpflanzungen aus Zierpflanzen, ist nicht nur wesentlich für die Pflege und Unterhaltung, sondern erlaubt rückblickend auch Aussagen über die Entwicklungsgeschichte der Gärten und Parks.

DANKSAGUNG

Für die Durchsicht, viele Anregungen und die gute Zusammenarbeit danke ich Jürgen Hesse, Axel Iwohn, Bertold Mühlenbrock und Franz Prost.

Ein Spaziergang durch den Eisenstädter Schloßpark mit historischen, gartenkünstlerischen, botanischen und literarischen Anmerkungen

EINLEITUNG ODER ÜBER DEN SPAZIERGANG IM GARTEN

»Der Garten ist ein Raumkunstwerk und wird im Gehen, vermittelt des Gehens, wahrgenommen«, schreibt Martin Sperlich¹. Versuchen wir uns also zu fragen, um welchen »Raum« es sich handeln könnte und mittels welcher Art des Gehens er wie wahrgenommen wird.

In der Raumvorstellung der Barockzeit erschien der Zwischenraum nicht als »Leere« zwischen den Strukturen, sondern als »Fülle«. Raum und Körper besaßen demgemäß gleichwertige Qualität. Im orthogonalen Achsenraum barocker Gärten lassen sich Körper und Raum nach den Regeln geometrischer Raumkunst aufeinander beziehen. In diesem Sinn entsteht Raum im barocken Garten durch Ausschneiden von Negativformen aus einer vorgegebenen Masse. Der Garten wird gleichsam aus dem dichten Wald »herausgeschnitten«². Die zentrale Rolle der Perspektive, das Spiel mit optischen Täuschungen, die vielfach variierten geometrischen Formen verliehen dem Raumkunstwerk »Barockgarten« eine fast überschwengliche Bewegtheit, die sich dem Betrachter von bestimmten Punkten des Zentrums aus erschloß, ohne daß er (und dies ist ein wesentlicher Aspekt!) den Garten faktisch betreten mußte. Die Allegorie als eine Welt gedachter Beziehungen und Ordnungen, in die man durch Identifikation mit den entsprechenden allegorischen Figuren geistig einzutreten vermochte, verliehen dem »Ganzen« des Gartens »Bedeutung«.

Die Auffassung von diesen Gärten als ins Freie verlegte Innenräume – vom teppichartigen Parterre bis zu den fast unendlich variierten »Gängen«, »Sälen«, »Zimmern«³ in den Bosketts und ihre Benützung als Raum und Kulisse für zeremonielle Repräsentation, Spiel und Fest – unterstreicht dies. Selbst beim Spazierengehen bewegte man sich sehr zielbezogen in einem hierarchischen Netzwerk festgelegter Positionen, wie etwa König Ludwig XIV. in seinem für den Park von Versailles verfaßten Leitfaden *Manière de montrer les jardins de Versailles*⁴ deutlich macht. Auch Fürst Nikolaus I. Esterházy steht mit der vermutlich von ihm selbst in Auftrag gegebenen Beschreibung des Gartens von Eszterháza noch ganz in dieser Tradition⁵. Die Bewegung war keineswegs ein zielloses, träumerisches Dahinschlendern, sondern enthielt ein fast rituelles Moment des »Sich nicht Gehenlassens«⁶.

Ganz anders wirkt hingegen die verhaltene, flächig-bildhafte Rauminszenierung der Landschaftsgärten des Klassizismus und der Romantik, deren Raumvorstellung weniger Bewegtheit zeigt, jedoch zur Bewegung reizt und lockt, ja sogar ein »Hineingehen« in diese »Raumbilder« verlangt und fordert. Das Auf-

1 Martin Sperlich, *Über das Gehen*, in: *Berlin-Potsdam – Kunstlandschaft, Landeskultur, Bewahrung der Umwelt*, Wien 1994, S. 55.

2 Adrian v. Buttlar, *Der englische Landsitz 1715–1760. Symbol eines liberalen Weltentwurfs* (= *Studia Iconologica* Band 4), München 1984, S. 77.

3 W. Hansmann, *Gartenkunst der Renaissance und des Barock*, Köln 1983, S. 174; diese »Räume« wurden in der französischen Gartenliteratur folgerichtig als *cabinets de verdure, salles, cloître* etc. bezeichnet (vgl. A. J. Dézallier d'Argenville, *La théorie et la pratique du jardinage*, Paris 1709).

4 Vgl. *Manière de montrer les Jardins de Versailles par Louis XIV.*, Paris, zwischen 1690 und 1699, zahlreiche Ausgaben bis heute, in: Hansmann (siehe Anm. 3), S. 99 und Anm. 175.

5 *Beschreibung des hochfürstlichen Schlosses Esterházy im Königreiche Ungern*, anon. Verfasser (Niemez Primitivus?), Preßburg 1784; siehe dazu auch: Franz Prost, in: *Die Fürsten Esterházy. Magnaten, Diplomaten & Mäzene*, Ausstellungskatalog Eisenstadt 1995, S. 409, XXIV/4.27.

6 Vgl. Buttlar (siehe Anm. 2), S. 65.

geben des Zentrums, das Aneinanderreihen der ›Bilder‹ entlang der schwindenden Wege, die sich schlängelnden Ufer von Teich, See und Wasserlauf sowie der Grenzlinien zwischen Gehölz und Wiese, der Wechsel zwischen dem ›Dunkel‹ der Waldpartien und dem ›Hell‹ der Wiesen, die unterschiedliche Textur und Farbe des Laubes von Bäumen und Sträuchern, die überraschenden Ausblicke beim Gehen um die nächste Wegbiegung erzeugt jene Spannung, die ein an sich ›ziellooses‹ Umherschlendern für Gemüt und Körper angenehm macht und den Spaziergänger nicht wie beim Gehen in der barocken Allee, wo »die Augen lange vor den Beinen ankommen«⁷, rasch ermüden läßt. In den Landschaftsgärten müssen die Wege ›erschlendert‹ werden, unterbrochen von nachdenklichem, träumerischem Rasten und bestimmten Aussichten auf oder Ansichten von Gartenbauwerken oder Szenerien, deren Komposition und Sinngehalt beim Betrachter beabsichtigte Assoziationen und Stimmungen hervorzurufen imstande sind. Man gelangt niemals direkt und auf geradem Weg an ein Ziel, man wird von der Seite zu einem Bauwerk hingeführt, welches dann, insbesondere bei bestimmten Lichtverhältnissen oder Tageszeiten, jene sehr effektvollen plastisch-räumlichen Anblicke bietet, die von vielen zeitgenössischen Autoren hervorgehoben wurden⁸. Der Weg hat sich von der Strecke als kürzeste Verbindung zweier Punkte emanzipiert und ist Selbstzweck geworden⁹.

»Unsere Seele ist eine andere als die unserer Väter«, schreibt Rainer Maria Rilke¹⁰ und benennt damit auch jene ständigen Veränderungen der Raumwahrnehmung und Raumvorstellung von Generation zu Generation, jene Abfolge von ›Raumrevolutionen‹, die sich insbesondere seit der Einführung neuer Verkehrs- und Kommunikationsmittel vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis heute dramatisch beschleunigt hat. Diese Veränderungen der Raumvorstellung machen es uns heute fast unmöglich, das zu sehen, was die Schöpfer dieser Gärten sahen, und die Empfindungen und Gefühle zu reproduzieren, die jene beim Betrachten der einzelnen Gartenszenerien befiel. Die »Raumbilder« englischer Landschaftsparks sind heute beileibe nicht mehr so neu und aufregend, wie sie es an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert waren. Ganz im Gegenteil, sie sind sattsam bekannt und reproduziert durch unzählige Beschreibungen und eine schier unüberschaubare Menge an Fotografien, Ansichtskarten usw. Damit ist aber auch das Werk »Garten« selbst betroffen von der durch diese Flut an Abbildungen hervorgerufenen Indifferenz zwischen Sein und Schein, Wirklichkeit und Bild. Diese Problematik wird sich in Zukunft wohl durch die Präsenz der neuen Medien noch verstärken. Was wird der ›reale‹ Garten einer Generation bedeuten, deren Wahrnehmungsweise geschult ist an virtuellen Räumen, welche jederzeit betretbar sind? Werden sie Ersatz oder Ergänzung der individuellen Erfahrung des Ortes sein?

»Nur als Spaziergänger ist man in der Landschaft und nicht getrennt von ihr.« Dieser Satz gibt Mut und Hoffnung. Dieter Hennebo schreibt 1985¹¹:

»Was C.C.L. Hirschfeld 1779, F.L. Skell 1818 und danach zahlreiche andere Autoren als wesentliche ›Bestimmung‹ der neuen Volksgärten vorgestellt haben, nämlich ›Bewegung‹ (durch Spaziergänge), ›Genuß der freyen Luft‹, ›Erholung von Geschäften‹, ›gesellige Unterhaltung‹ in einer (wie auch immer) kunstvoll gestalteten idealisierten ›Natur‹, die den Besucher mit ›anmutigen Bildern und Empfindungen‹ zu erquicken vermag, war die Grundbestimmung für Gärten und Parks zu allen Zei-

7 Äußerung von Harri Günther, Potsdam, zitiert von L. Trauzettl, *Gartenkünstler und Gartenkunst in Wörlitz*, in: *Weltbild Wörlitz – Entwurf einer Kulturlandschaft*, Ausstellungskatalog, Band 1, Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium, 1996, S. 96.

8 Vgl. etwa Hermann Fürst von Pückler-Muskau, *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei*, 1834, Nachdruck Stuttgart 1977.

9 G. M. König, *Eine Kulturgeschichte des Spazierganges – Spuren einer bürgerlichen Praktik 1780–1850*, Wien 1996, S. 28.

10 Rainer Maria Rilke, *Wörpswede*, 1903.

11 *Gartendenkmalpflege – Grundlagen der Erhaltung historischer Gärten und Grünanlagen*, hrsg. v. Dieter Hennebo, Stuttgart 1985, S. 37; siehe dazu auch Géza Hajós, in diesem Band, S. 13–27.

ten, unabhängig von ihrer durch das jeweilige Naturverständnis und Naturideal beeinflussten Form und ihrer sozialen Zuordnung.«

Ständiger Wandel, Zufall, Werden und Vergehen bestimmen wesentlich das ›Bild‹ des Landschaftsgartens, sowohl im Wechsel der Jahreszeiten als auch im Ablauf seiner Geschichte. Als ›lebendes Kunstwerk‹, hauptsächlich aus organischen ›Materialien‹ gebaut, sind vor allem die struktur- und raumbildenden Bäume und Sträucher diesen ständigen Veränderungsprozessen am deutlichsten unterworfen. Sie sind dies in weit stärkerem Maße als in den formal-geometrischen Barock- und Rokokogärten, wo Hecken und Alleen durch ständiges Stutzen und Beschneiden in einer bestimmten Form gehalten werden müssen. Die meisten dieser Bäume benötigen, entsprechende Pflege vorausgesetzt, fünfzig bis einhundert Jahre zur Entfaltung ihrer vollen Schönheit. Die Schöpfer und Auftraggeber dieser Gärten konnten nicht hoffen, ihre Werke jemals in ihrer ganzen Pracht bewundern zu können. Indem sie dies getrost zukünftigem Wachstum überließen, machten sie diese Prozesse zu wesentlichen Aspekten ihrer Planungen und Absichten.

Wie viele zeitgenössische europäische Landschaftsgärten hat auch der Eisenstädter Schloßpark seine Altersschwelle erreicht. Die Zeichen des Vergehens werden im Spaziergang ebenso deutlich werden wie der hoffnungsvolle Neubeginn. Der Spaziergang soll Aspekte der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Parks aufzeigen, die örtliche Situation beschreiben, auf besonders schöne Szenerien, An- und Ausblicke aufmerksam machen, die im doppelten Wortsinn ›bedeutenden‹ Bauwerke näher beleuchten und einiges über die wichtigsten Gehölze erzählen.

Die skizzierten Veränderungen bringen es mit sich, daß manches Beschriebene in einigen Jahren verändert (hoffentlich verbessert) erscheinen wird. Die Spaziergängerin, der Spaziergänger wird um dieselbe Geduld und Großzügigkeit gebeten, die die Schöpfer und Auftraggeber dieses Gartens aufbrachten.

DER SPAZIERGANG

Stanislas de Girardin hat in seiner Beschreibung von Erménonville aus dem Jahre 1811 die Ansicht vertreten, daß »der Besuch beim Schloß beginnen muß, um die Gesamtheit des Parkes von den zwei Blickwinkeln zu erfassen«¹². Die beiden Gartengemälde *Der Leopoldinentempel mit Teich* und *Der Wasserfall mit dem Maschinenteich* von Albert Christoph Dies (1807 bzw. 1808, Farbtafel 26 und 29)¹³, als malerische Entwürfe vor der Verwirklichung der dargestellten Parkszenerien geschaffen, zeigen, daß dies auch die Intention der Eisenstädter Gestaltungen war. Obwohl dies derzeit nicht gestattet sein würde, soll der Spaziergang – mit der berechtigten Hoffnung auf die vorher angedeuteten Veränderungen – im repräsentativen, mit prächtigen klassizistischen Dekormalereien geschmückten Gartensaal des Schlosses (heute »Leopoldinensaal«, früher »Wildschweinsaal« genannt) beginnen. Zum Zeitpunkt der Drucklegung des Buches muß der Besucher jedoch noch entweder den mittleren Eingang an der Glorietteallee (im Westen des Parks) benützen und damit den Spaziergang direkt beim Leopoldinentempel beginnen, oder beim Maschinenhaus/Parkbad (im Südosten) und damit den Weg in umgekehrter Reihenfolge gehen.

¹² Stanislas de Girardin, *Promenade ou itinéraire des Jardins d'Erménonville*, Paris 1811, S. 129, Nachdruck Seyssel 1992.

¹³ Vgl. dazu Géza Galavics, in diesem Band, S. 131 ff.

An der westlichen Schmalseite des erwähnten Saales fand, nach starken Beschädigungen¹⁴ am Ende des letzten Weltkrieges notdürftig restauriert, die berühmte Sitzstatue »Prinzessa Leopoldina Esterházy« Aufstellung (Abb. 95). Diese Marmorfigur der Tochter des Fürsten Nikolaus II. Esterházy, geschaffen von Antonio Canova, war ursprünglich im Leopoldinentempel aufgestellt.

1. DIE UMGEBUNG DES SCHLOSSES

Den Saal verlassend, betritt man den monumentalen Portikus (1)¹⁵. Diese von mächtigen, mit korinthischen Kapitellen bekrönten Säulen¹⁶ getragene Vorhalle ist die eindrucklichste Spur des Wirkens des französischen Architekten Charles de Moreau im Schloß. Von hier erstreckt sich jener berühmte Blick auf Leopoldinentempel und Teich, der, mit Albert Christoph Dies' Gemälde beginnend (Farbtafel 29), vielfach abgebildet wurde. Die optische Beziehung zwischen Schloß und Tempel und die Gestaltung ihres Umfeldes stellt zweifelsohne die gartenkünstlerisch wichtigste Szenerie des Parks dar. Hier hat Charles de Moreau sein und des Fürsten landschaftliches Idealbild, die »antike arkadische Landschaft« in Eisenstadt verwirklicht.

Adalbert Krickel schreibt 1831¹⁷:

»Gleich beym Eintritte wird man von einem schönen mit Blumen besetzten Wiesenplatze und den großen sogenannten untern Teich überrascht, in dessen Hintergrunde der Leopoldinentempel auf einem künstlichen Felsen ruht [...]«

Heute wird die vom Bächlein durchflossene Wiesenfläche, die nur durch den von den Auffahrtsrampen begrenzten Vorplatz und eine Fahrstraße von Schloß getrennt wird, durch dichten Gehölzwildwuchs nach Norden abgeschlossen, wodurch die Sicht auf den Leopoldinentempel versperrt ist. Die Abbildungen Nr. 96 und 97 zeigen sehr anschaulich die Veränderungen.

Die Wiese, einst »pleasure ground« genannt¹⁸, war ab der Jahrhundertwende mit teppichartigen Blumenpflanzungen geschmückt (Farbtafel 7). Ihre Ränder wurden von einer reizvollen, abwechslungsreich gegliederten Strauch- und Baumkulisse gebildet. In der Wiese davor standen noch vereinzelt schöne, durch besondere Formen, Blüten und/oder Textur des Laubes ausgezeichnete Bäume. Jovanovic berichtet im Jahr 1925¹⁹:

»Das breite Blumenparterre, in seinem frohen, farbenfreudigen Blüten die sinnenfrohe Gartenfassade des Schlosses gleichsam unterstützend, nimmt den größten Teil der ebenen Bodenfläche hin. Uralte Bäume, verträumt und versonnen, umsäumen als ernste Wächter Schloß und Blumenparterre. In den ersten Hang schon, zu dem zahlreiche bequeme Wege mehr oder weniger breit, oft nur als schmale Stege durch üppig grünendes Buschwerk führen, ist ein Teich eingelassen, in dessen klaren Wassern der Leopoldinentempel sich spiegelt.«

EXKURS²⁰: BÄUME UND GÄRTEN

Neben dem Wasser haben von allen Naturdingen die Bäume Geist und Phantasie der Menschen am meisten angeregt. Sie wurzeln in der Tiefe der Erde, und ihre Zweige ragen in den Himmel. So schaffen sie Verbindung zwischen Him-

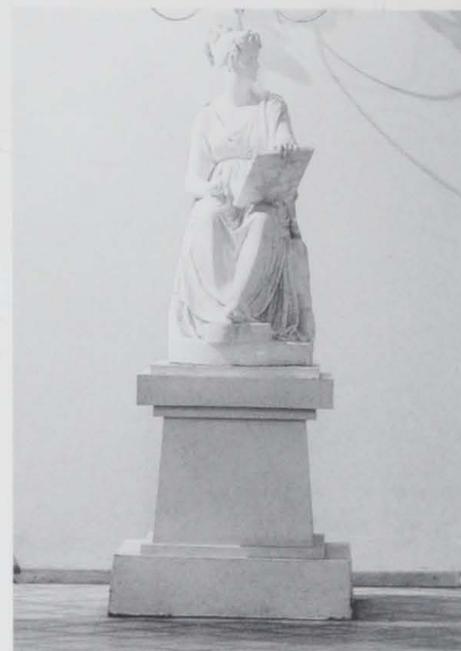


Abb. 95: Sitzstatue der Prinzessin Leopoldine Esterházy im Gartensaal des Schlosses

¹⁴ Vgl. Abb. 17, in diesem Band, S. 69.

¹⁵ Die in Klammern gesetzten arabischen Ziffern beziehen sich auf die entsprechenden Positionen in der auf dem Vorsatzblatt abgedruckten Luftbildkarte des Parks.

¹⁶ Siehe Abb. 56, S. 128.

¹⁷ Adalbert Krickel, *Wanderung zu den Umgebungen des Neusiedler Sees mit besonderer Berücksichtigung auf Eisenstadt, Esterháza, Forchtenstein und Neustadt im Jahre 1829, wiederholt im Juli 1830*, Wien 1831, S. 39.

¹⁸ Dieser von Humphrey Repton (1752–1818) eingeführte Begriff bezeichnet in den englischen Landschaftsgärten um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert den mit einer schmückenden, wieder symmetrisch-formal gestalteten pflanzlichen Ausstattung (Blumenbeete) versehenen, unmittelbar dem Wohnsitz vorgelegerten Teil des Gartens. Dieses Konzept wurde für die Gartenkunst des 19. Jahrhunderts bestimmend; siehe auch Adrian v. Buttlar, *Der Landschaftsgarten. Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik*, Köln 1989, S. 76; siehe auch Géza Hajós, in diesem Band, S. 13, Anm. 2.

¹⁹ Viktor Jovanovic, *Eisenstadt und der Neusiedlersee*, Wien und Leipzig 1925, S. 44.

Abb. 96: Blick zum Leopoldinentempel, um 1912

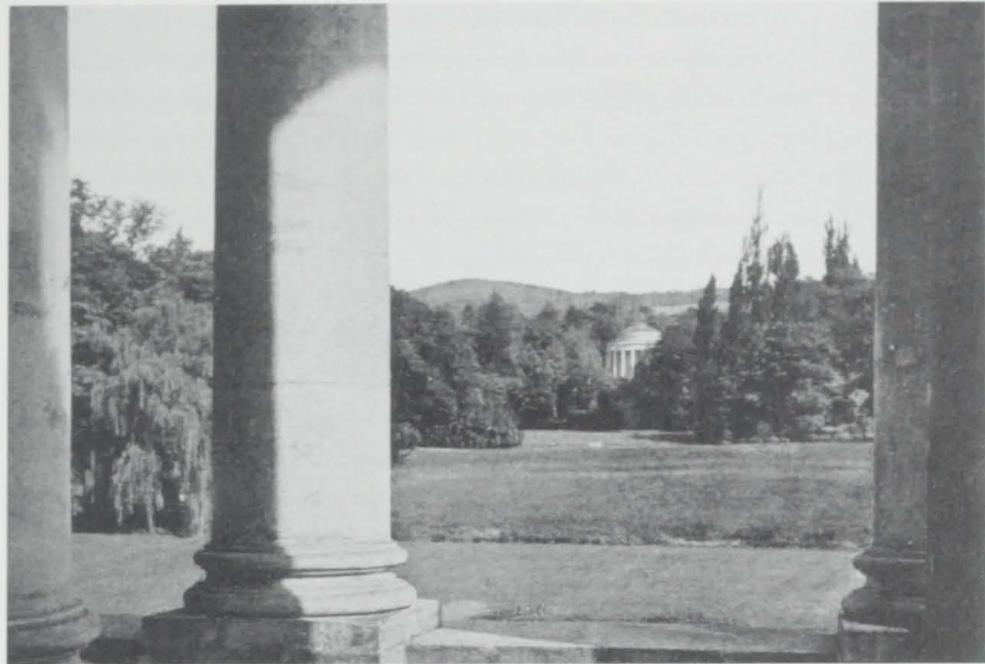


Abb. 97: Blick zum Leopoldinentempel, 1995



20 Die mit Linien versehenen Textteile und Exkurse enthalten vertiefende Ausführungen zu einzelnen wichtigen Szenarien, Gebäuden, Bäumen oder Sträuchern. Sie können vom Leser auch ohne Beeinträchtigung des Zusammenhangs übergangen werden.

21 Thomas Whately, *Observations on Modern Gardening*, Dublin 1770.

22 Henry Home, *Elements of Criticism*, Edinburgh 1762.

23 Christian Cay Lorenz Hirschfeld, *Theorie der Gartenkunst*, 5 Bände, Leipzig 1779–85.

mel und Erde. Die dadurch begründete symbolische Bedeutung (Baum der Erkenntnis, des Lebens, Weltesche usw.) ist in verschiedenen mythischen und religiösen Überlieferungen und auch in den Märgen präsent.

Während Bäume bzw. Baumquartiere im Barockgarten neben der architektonischen, raum- und strukturbildenden Funktion allegorische Bedeutungsträger waren (das Boskett entspricht allegorisch dem Wald), wurden sie im frühen Landschaftsgarten zu Stimmungsträgern. Von Autoren wie Whately²¹, Home²² oder Hirschfeld²³ wurden ihnen bestimmte Eigenschaften zugewiesen, die entsprechend der emotional-subjektiven Ästhetik und den sensualistischen Wahrnehmungstheorien der Zeit imstande waren, bestimmte Emotionen hervorzurufen. So sollte etwa das Gefühl von Feierlichkeit und Ernst durch säulenförmige Zypressen (nördlich der Alpen durch die Pyramidenpappel ersetzt),

Trauer und Melancholie durch Bäume mit herabhängenden Zweigen (Trauerweide, -buche, -esche) oder solche mit dunklem, glänzenden Laub bzw. Nadelbäumen, Majestät und Größe durch breit- oder rundkronige, große Bäume mit mächtigen Stämmen (Eichen, Buchen), Heiterkeit durch Bäume mit zartem, hellem Laub – um nur einige Beispiele zu nennen – entstehen. Solche Bäume, in verschiedener Zusammensetzung in Gruppen, Hainen oder Wäldchen gepflanzt, vermögen dann auch oft mit der Jahreszeit (Blüten, Früchte, Herbstfärbung) wechselnde Stimmungsbilder zu erzeugen. Die zeitgenössischen ästhetischen Theorien postulierten enge Verwandtschaften zwischen Malerei, Dichtkunst und Landschaftsgartenkunst²⁴. Der Satz »Der Baum muß vom Landschaftskünstler mit den Augen eines Landschaftsmalers und dem Geist eines Dichters studiert werden«²⁵ charakterisiert die herrschende Auffassung sehr anschaulich. Exotische Bäume dagegen, aus fernen Ländern stammend, weckten Phantasie und Sehnsucht oder hielten Erinnerungen wach. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts setzte sich dann zunehmend die botanisch-wissenschaftliche Betrachtungsweise durch. In Verbindung mit der Leidenschaft des Sammlers entstanden Sondergärten (siehe unten), die bestimmten botanischen Gruppen gewidmet waren, und Arboreten (Baumsammlungen).

Die beiden von Jacob Rauschenfels um 1807 (Farbtafel 18 und 24) verfaßten Gartenpläne zeigen unterschiedliche graphische Symbole für die einzelnen Bäume. Es lassen sich deutlich Nadelbäume von Laubbäumen unterscheiden. Unter den letzten sind neben rundkronigen sehr viele mit säulen- bzw. kegelförmigen Kronen dargestellt, und man kann auch deutlich »Trauerformen« mit hängenden Zweigen sowie vereinzelt größere Bäume mit sehr lockerer Krone differenzieren. Wenn auch nur schematisch, so läßt sich doch ein Eindruck des beabsichtigten Stimmungscharakters der einzelnen Parkszenen herauslesen. Ergänzend muß jedoch erwähnt werden, daß zwar Listen der verwendeten Arten erhalten geblieben sind²⁶, aber leider keine Bestandspläne, die Auskunft über den Standort dieser Bäume geben könnten. Die auffallend große Zahl der säulen- bzw. kegelförmigen Bäume wird jedoch durch einen Bericht des dänischen Gärtners Rudolph Rothe an Peter Joseph Lenné in Berlin aus dem Jahre 1827 indirekt bestätigt, wo der Verfasser unter anderem kritisch anmerkt²⁷:

»Die Pyramiden-Pappeln hat der Künstler bei seiner Anlage sehr lieb gehabt, die paradieren wie Grenadiere über der niedrigen Brut, die unter ihnen herumkriechend emporstreben.«

Die Rauschenfelsschen Pläne des Eisenstädter Landschaftsgartens zeigen sowohl am Bach als auch um den Tempelteich zahlreiche Bäume mit säulen- bzw. kegelförmigen Kronen abwechselnd mit Trauerweiden gruppiert, die den feierlich-melancholischen Charakter der Teichszenerie bestimmen sollen.

Gegenwärtig wird die Szenerie von den Resten der historistischen Neupflanzungen zwischen 1898 und 1912 und den Verwaltungsprozessen bestimmt, die etwa ab 1948 einsetzten und zu einer deutlichen Reduzierung der freien Wiesenflächen geführt haben. Durch Auslichtungen muß der sich in den Wiesenraum hineinschiebende Gehölmantel auf seine ursprüngliche Grenze zurückgesetzt werden, um die historischen Raumproportionen wieder in einen Bezug zur Tempelszenerie und Schloßfassade zu bringen.

24 Derek Clifford, *Gartenkunst*, München 1966, S. 345.

25 Kasimir Medicus, *Beiträge zur schönen Gartenkunst*, Mannheim 1782, zitiert nach: Marie Louise Gothein, *Geschichte der Gartenkunst*, Jena 1926, 2. Band, S. 416.

26 Siehe die Beiträge von Christa Riedl-Dorn und Clemens Alexander Wimmer, in diesem Band, S. 193–209 bzw. 211–221.

27 Rudolph Rothe, *Bemerkungen über die Gärten um Wien*, Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, BPH Rep. 192 Lenné Nr. 6, S. 66 f. (freundliche Mitteilung von Clemens Alexander Wimmer, Potsdam).

Einige wenige der erwähnten, früher einzeln stehenden Bäume haben sich, von konkurrenzstärkeren heimischen Gehölzarten bedrängt, doch noch erhalten. Am östlichen Rand der Wiese fällt in Schloßnähe eine *Tsuga canadensis* (Hemlock- oder Schierlingstanne) auf.

Die Hemlocktanne ist ein schöner, durch seine weichen, kleinen Nadeln und Zapfen fein und zart wirkender Baum. Von Peter Collinson 1736 nach England eingeführt, fand er jedoch erst im 19. Jahrhundert allgemeine Verbreitung in den europäischen Gärten. Hemlock ist der englische Name für Schierling und wurde wegen des schierlingsähnlichen Duftes der zerriebenen Nadeln auf diesen Baum übertragen.

Etwas weiter nördlich steht eine *Paulownia tomentosa* (Blauglockenbaum).

Der Blauglockenbaum stammt aus China und wurde vom schwedischen Botaniker Carl Peter Thunberg, Carl v. Linnés berühmtestem Schüler, 1784 beschrieben und von Philipp Franz v. Siebold (1796–1866) zu Ehren der Zarentochter Anna Pawlowna (1795–1865), der Tochter Zar Pauls I. und Gattin König Wilhelms II. der Niederlande, benannt. Die Paulownia wurde und wird nicht zuletzt wegen ihrer großen, weichen, sehr dekorativen Blätter gerne in Gärten und Parks gepflanzt. Es handelt sich dabei um die größten ungeteilten Blätter aller in Mitteleuropa kultivierbaren Gehölze. Besonders schön sind jedoch die zartfliederfarbenen, fingerhutförmigen, am Ansatz gelb gefleckten, in großen Rispen vor dem Blattaustrieb erscheinenden und einen betörenden, süßen Duft verströmenden Blüten. Die Frucht ist eine 3–4 cm lange, zweikammerige, herzförmige, lederige und lange haftende Kapsel. Der Baum gehört zu den schon seit alters her in China geschätzten Zierbäumen und wird auch in Shi Ching erwähnt. Man sah in ihm den sagenhaften Wu-T'ung, den Baum, in dem sich der Vogel Phönix der chinesischen Mythologie, der Glücksbringer und »König der Gefiederten«, niederläßt. Er wurde häufig in den Höfen gepflanzt, in der Hoffnung, ein Phönix möge kommen und der Familie Glück bringen. Der Baum symbolisiert weiters das weibliche Element Yin (Yang, der männliche Gegenpol, wird durch Bambus symbolisiert). Das leichte, aber wertvolle Holz wird für Musikinstrumente und für Skulpturen, kleine Möbel und Gebrauchsgegenstände verwendet. Paulownien verbreiten sich im trockenen und sommerheißen pannonischen Klima an Ruderalstandorten mittels flugfähiger Samen auch selbst.

Etwas weiter im Inneren des Gehölzbestandes ist die hoch aufragende Krone einer *Pinus nigra var. austriaca* (Österreichische Schwarzkiefer) zu sehen. Am nordöstlichen Rand der Wiese steht die eindrucksvolle Gestalt einer großen *Abies cephalonica* (Griechische Tanne).

Die griechische Tanne stammt aus der subalpinen Höhenstufe der Gebirge Griechenlands. Sie trägt ihren Namen nach der griechischen Insel Kephallonia, auf deren Berg Enos sich die bekanntesten Bestände befanden. Die ersten Samen wurden 1824 in England eingeführt. Diese Art unterscheidet sich von anderen Tannen deutlich durch ihre langspitzigen, stechenden, strahlig um den Zweig angeordneten Nadeln. Infolge ihrer Toleranz gegenüber dem pannonischen

Klima gedeiht sie in unserem Gebiet besser als die heimische Weißtanne (*Abies alba*).

Die westliche, linke Rampe abwärts gehend, erreicht man einen schmalen Parkbereich, der sich zwischen Schloßmauer und westlicher Parkgrenze erstreckt (2) und von einer Fahrstraße in zwei ungleiche Teile zerschnitten wird. Schloßseits sind die Reste eines einst reich bepflanzten »Koniferenquartiers« zu sehen, welches unter Fürst Nikolaus IV. ab 1808 angelegt worden war. Solche Nadelbaumpflanzungen (auch Pinetum genannt) waren Ausdruck des geänderten Stilempfindens (»gardenesque style«)²⁸ im Historismus und einer ungeheuren Fülle an neu entdeckten Pflanzenarten. Bäume, Sträucher und Blumen wurden nun im Garten und Park nicht nur, wie im Landschaftsgarten des 18. Jahrhunderts, nach ästhetischen Kriterien als Ausstattungselement für bestimmte Wirkungen angesehen, sondern auch als einzelne Art wegen ihrer Seltenheit, exotischen Herkunft, Neuheit oder ihres botanischen Wertes gepflanzt. Vorausgegangen waren die großen Pflanzenentdeckungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts, vor allem in den westlichen Teilen Nordamerikas. Die für die Zeitgenossen schier unglaubliche Fülle neuer Baum- und Straucharten, vor allem Koniferen, wurden von den großen englischen Gärtnereien (z. B. Veitch) weiter vermehrt, über ganz Europa verbreitet und häufig in eigenen, ausschließlich ihnen vorbehaltenen Quartieren, sogenannten Pineten oder Koniferenquartieren, gepflanzt. Der Siegeszug der Koniferen, der bis in die jüngste Zeit anhielt, begann um 1800 und erreichte um 1850 in den großen Adels- und Bürgergärten seinen Höhepunkt.

Von bemerkenswerten Arten sind im Eisenstädter Garten nur wenige erhalten geblieben.

Selbstverständlich findet sich hier der »Modebaum« des späten Historismus, *Picea pungens* 'Glauca' (Blaunadelige Stechfichte), als erster Vertreter der heute so beliebten blaunadeligen Koniferen. Er wurde erstmals 1883 in St. Petersburg vom deutschen Botaniker Eduard Regel benannt.

Einige wenige, ausschließlich botanikgeschichtlich interessante frühe Koniferenkultivate vervollständigen das Bild. Zu nennen sind ein *Taxus baccata* 'Adpressa', eine rein weibliche Kulturform der Eibe, mit kurzen, radial abstehenden Nadeln und breit strauchigem Wuchs. Diese Form ist nach 1838 in der Baumschule F. R. J. Dickson in Chester in England entstanden, wurde jedoch hin und wieder auch wild gefunden. Weiters finden sich noch Zwerg- und Schlangenformen der gewöhnlichen Fichte (*Picea abies*) und eine *Chamaecyparis lawsoniana* 'Casuarinifolia'.

Abschließend ist noch eine *Abies pinsapo* (Spanische Tanne) erwähnenswert. Diese Tanne, die nur in vier winzigen Arealen der Gebirge Südspaniens natürlich vorkommt, wurde 1837 vom Genfer Botaniker E. Bossier entdeckt und nach Paris eingeführt. Sie ähnelt im Habitus der griechischen Tanne, ist ebenso wie diese kalktolerant und verträgt Sommerhitze und Trockenheit.

An der der Parkgrenze zugewandten Seite findet sich eine von einheimischen Gehölzen stark bedrängte *Picea orientalis* (Kaukasus- oder Orientalische Fichte). Diese durch ihre kurzen Nadeln sehr zierlich wirkende Fichtenart, die aus dem Kaukasusgebirge stammt, kommt dort in Seehöhen von 1000–2100 m gemeinsam mit Nordmannstannen, Hainbuchen und orientalischen Buchen vor. Sie hat

28 Der Ausdruck »gardenesque style« wurde von J. C. Loudon (1783–1843) geprägt und bezeichnet einen Mischstil, der den Geschmack des Viktorianischen Zeitalters in England verkörpert und sich vom pittoresken Stil mit dessen durch gestaffelte Massen kulissenartig wirkenden Gehölzpflanzungen durch eine in sich isolierte lockere Gruppierung von Einzelbäumen oder Strauchgruppen (»shrubberies« genannt) unterscheidet. Gleichzeitig treten auch Brunnen, Statuen und andere Gartenornamente wieder auf (siehe auch unten, Orangerieparterre); vgl. Adrian v. Buttlar (siehe Anm. 2), S. 80.



Abb. 98: Ostfassade des Schlosses mit deutlich sichtbaren Anschlußsteinen für den geplanten Seitenflügel

mit nur 5–8 mm Länge die kürzesten Nadeln unter allen Fichtenarten. In England wurde sie ab 1770 in Gärten gepflanzt. Die orientalische Fichte ist ein beliebter Parkbaum, der das pannonische Klima ebenfalls besser verträgt als die heimische Fichte (*Picea abies*).

Wenn man am Gartentor umkehrt, gelangt man entlang der Schloßfassade zur östlichen Schloßmauer, in der noch die deutlich vorkragenden Anschlußsteine für den von Moreau geplanten Seitenflügel (Abb. 98) zu sehen sind. Ein seitlich in südlicher Richtung (nach rechts) abgehender Weg führt zu einer vor der Abtrennung des Privatteiltes gerne benützten kleinen Eingangspforte (3). Zwischen diesem Weg und der Schloßmauer erstreckt sich eine Wiesenfläche, die mit Eiben in Form eines länglichen Rechteckes bepflanzt ist. Es handelt sich dabei um die Reste eines am Ende des 19. Jahrhunderts formal-geometrisch gestalteten, wahrscheinlich mit Blumen bepflanzenen Teiles des »pleasure ground«.

Der erwähnte Seitenweg wird vor allem von zwei Straucharten gesäumt, denen man in der Folge im Park noch oft begegnen wird, *Philadelphus coronarius* (Pfeifenstrauch), der bei uns wegen seiner weißen, angeblich nach Jasmin duftenden Blüten auch »falscher Jasmin« genannt wird, und *Symphoricarpus albus* var. *laevigatus* (Schneebeere).

Beide Arten wurden vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in Verbindung mit *Ribes alpinum* (Alpenjohannisbeere), *Staphylea pinnata* (Pimpernuß), *Ptelea trifoliata* (Lederstrauch) und anderen gerne für die Bepflanzung der Wegsäume verwendet. Aufgrund ihrer Zähigkeit und anspruchslosigkeit haben sie trotz der jahrzehntelangen Vernachlässigung des Parks dem Konkurrenzdruck heimischer Gehölze standgehalten. Während Schneebeeren durch Wurzeläusläufer ihren Standort dem Licht folgend verändern, überleben Pfeifensträucher, obwohl ebenso lichtbedürftig, auch jahrzehntelang im Schatten der konkurrenzstärkeren heimischen Baumarten (Esche, Linde, Ahorn). Diese Standorttreue ermöglicht somit im Rahmen von Geländeuntersuchungen die Feststellung ehemaliger, längst überwachsener Gehölzgrenzen.



Abb. 99: Blick auf den Leopoldinentempel vom Südufer des Leopoldinenteiches

Philadelphus coronarius stammt aus dem Kaukasus und wurde im Jahre 1562 vom Gesandten Kaiser Ferdinands I. in Istanbul, Ogier Ghiselin de Busbecq, dem im übrigen auch die Einführung des gewöhnlichen Flieders (*Syringa vulgaris*) und vor allem der Gartentulpe zu danken ist, nach Wien gebracht. Pfeifensträucher gehören heute zusammen mit Weigelien, Forsythien, Deutzien und Kolkwitzien zu den am häufigsten verwendeten Blüten- und »Decksträuchern«. Mit später eingeführten amerikanischen und ostasiatischen Arten entstanden eine Reihe von Kreuzungen.

Symphoricarpus albus var. *laevigatus* stammt aus den westlichen Teilen Nordamerikas und wurde 1817 in Europa eingeführt. Diese und andere Arten haben eine weite Verbreitung im öffentlichen Grün gefunden. Die weißen Beeren werden von Kindern als »Knallerbsen« verwendet.

Vom breiten Hauptweg, der als Teil des Rundweges (»belt walk«)²⁹ die südliche Parkgrenze markiert, zweigt ein ebenso breiter Weg nach Norden (zur Linken) ab, der nach wenigen Metern in dichtes Gehölz eintaucht, um dann über eine Brücke (4) den Bach zu überqueren. In östlicher Richtung (nach rechts) zweigt als erster der den Bach begleitende Weg ab, es folgen der auf die Kastanienallee (siehe dort) zuführende Weg und schließlich der Einfahrtsweg in den Wirtschaftsteil der Orangerie. Weitergehend gelangt man vorbei an der oben beschriebenen griechischen Tanne (*Abies cephalonica*) zu einer kleinen immergrünen Gehölzgruppe, bestehend aus Eiben, Buchs, *Tsuga canadensis* und *Chamaecyparis pisifera*, vor der sich der Weg teilt (5). Der linke Weg führt über eine Brücke,

29 Der Ausdruck *belt walk* bezeichnet in der englischen Gartenkunst den entlang der Parkgrenze umlaufenden Rundweg. Er wurde von Lancelot »Capability« Brown (1716–1783) häufig in seinen Gartenschöpfungen verwendet.

Abb. 100: Blick auf das Schloß vom Südufer des Leopoldinenteiches, um 1912



an beiden Seiten von Baumhaseln (*Corylus colurna*) und einer Trauerbuche (*Fagus sylvatica* 'Pendula') gesäumt, zum südlichen Rand des Tempelteiches (6).

DER LEOPOLDINENTEMPEL UND SEINE UMGEBUNG

Nach wenigen Schritten öffnet sich der berühmte Blick über die Wasserfläche des Teiches zu den Felswänden, bekrönt vom Bauwerk des Leopoldinientempels, der sich im Wasser widerspiegelt (Abb. 99). In der entgegengesetzten Richtung korrespondiert damit der wuchtige Baukörper des Schlosses mit den vorgesetzten Kolonnaden (Abb. 100). Diese Sicht ist zum Zeitpunkt der Drucklegung des Buches, wie vorher beschrieben, durch den Wildwuchs heimischer Gehölze verstellt. Auf Albert Christoph Dies' Gemälde sowie auf dem Kupferstich Benedikt Piringers (Farbtafel 28 und 36) und einer ganzen Reihe weiterer Darstellungen ist der geplante Schloßumbau zu sehen, der Alexandre de Laborde bei seinem Besuch in Eisenstadt 1805 so sehr beeindruckte, daß er die Abbildung in sein Buch *Voyages pittoresque en Autriche* (Paris 1821) aufnahm und dabei bemerkte, daß »in Eisenstadt einer der schönsten Paläste Europas errichtet worden sei«³⁰.

Offensichtlich hat die Monumentalität dieses klassizistischen Entwurfs, wobei die Wucht des streng kubischen Baukörpers des alten Barockschlosses durch die vorgesetzten Kolonnaden und die Seitenflügel gemildert wird, dem Geschmack und Repräsentationsbedürfnis des Fürsten Nikolaus II. voll entsprochen. Die Diskrepanz zwischen der Größe und Monumentalität des Schlosses und dem bescheidenen Gartenentwurf des Hofgärtners Matthias Pölt aus dem Jahre 1801/ 1802 (Farbtafel 16) haben wohl dazu beigetragen, daß der Fürst Charles de Moreau auch mit der Neugestaltung des beträchtlich vergrößerten Gartens beauftragte.

30 Alexandre de Laborde, *Voyages pittoresques en Autriche*, Paris 1821, Band 2, S. 93, Abb., S. 100; vgl. auch in diesem Band, S. 51.

31 Géza Hajós (gekürzt aus: *Beiträge zur Bedeutung der Tempelszenerie*, in: *Principessa bellina, bonina, carina. Geschichte und Schicksal des Leopoldinientempels und seines Umfelds im Esterházy'schen Schloßpark in Eisenstadt*, Eisenstadt 1997, S. 10–17).

32 Vgl. Farbtafel 16.

EXKURS: ZUR BEDEUTUNG DER TEMPELSZENERIE³¹

Der Leopoldinientempel steht gegenüber der Gartenfront des Schlosses, an einer Stelle, an der Matthias Pölt 1801/1802 bloß eine mächtige Wasserkaskade ohne

Bauwerk vorgesehen hatte³². Nach dessen ursprünglichem Plan sollte ein Rundtempel westlich vom neugestalteten Maschinenteich stehen und den Namen von Neptun tragen. Damit war vor dem Eingreifen von Moreau die symbolische Bedeutung der Wasserkräfte noch immer in herkömmlicher Weise, nämlich im Sinne der klassischen Antike versinnbildlicht. Durch die neuen Überlegungen des französischen Architekten wurde schließlich der Rundtempel nicht an der geplanten Stelle gebaut, sondern, neu interpretiert, im heutigen Zusammenhang errichtet.

Um die damals moderne Bedeutung dieser Tempelszenerie zu verstehen, muß man die Geschichte der antikisierenden Rundbauten im Garten- und Parkzusammenhang zurückverfolgen. Für die mit Säulen umkränzten Rundbauten gibt es seit der Antike zwei Grundformen: den »Monopteros« und den »Peripteros«, wie dies von Vitruv definiert und in der Folge von verschiedenen Architekturtheoretikern (wie z. B. B. Galvani oder W. Newton) rekonstruiert worden ist. Beim Monopteros handelt es sich nur um einen rundförmigen Säulenkranz, bekrönt durch eine Kuppel, entweder mit oder ohne Treppenpodest, beim Peripteros dagegen befindet sich innerhalb des Säulenkranzes auch noch eine rundförmige Cella (zur Aufnahme eines Altars oder von einer oder mehreren Gottesstatuen).

Sowohl Monopteros als auch Peripteros sind im philosophischen Zusammenhang eines Gartens – als Abbild des Paradieses – noch am ehesten reine Ideenträger. Sie verkörpern durch ihre explizite Zeichenhaftigkeit – sozusagen Monumente »an sich« – am stärksten die Anwesenheit der Antike als Wunschwelt zwischen Kunst und Natur. Die Rundform drückt erstrebte Vollkommenheit aus, eine Sehnsucht, die jeder Gartengestaltung eigen ist. Der Monopteros ist in den Gartengestaltungen häufiger vertreten als der Peripteros, er erscheint schon in der Renaissancezeit, wie etwa zweimal im »Keuchengarten« von Schloß Ambras bei Innsbruck, aber auch im 17. Jahrhundert auf Illustrationsstichen bei Vredeman de Fries in den Niederlanden. Andrea Palladio beschäftigte sich mit der Rekonstruktion der vitruvianischen Urform, und so galt dieser Rundbau als beliebte Stätte der »Antikisierung«. Der Monopteros eignet sich durch seine luftige Konstruktion zur vielseitigen Verwendung als offene und doch gedeckte kleine Halle in Freiräumen.

Die klassische schlichte Form des Monopteros war in den Barockgärten seltener (wie etwa auf dem zweiten Schönbrunn-Entwurf von J. B. Fischer von Erlach), dagegen aber besonders beliebt im neuen Typus des »englischen Gartens«, der sich seit um 1770 auch auf dem Kontinent verbreitete und dessen Blütezeit etwa um 1820–30 zu Ende ging. In diesen fünfzig Jahren war der Rundtempel ein fast unerläßliches Motiv der europäischen Landschaftsgärten.

In England begann die übermäßige Verehrung und Verwendung von »Rotundas« freilich viel früher als auf dem Kontinent, und in einem Architekturtraktat von Batty Langley aus 1736 – wo er Vitruvs Monopteros und Peripteros abbildet – lesen wir: »These Designs being both very magnificent and fit to adorn the Gardens of the greatest Prince, are given as Examples for further Help to Invention.« Von der Frühphase (Bridgeman und Kent) bis zur klassischen Phase (Chambers und »Capability« Brown) der modernen englischen Gartenentwicklung erschienen die antikisierenden Rundbauten zuerst einmal noch im geometrischen Zusammenhang als »points de vues«, dann als Ausblickstempel im »jardin anglo-chinois« und schließlich als Bildmotive des malerischen Landschaftsgartens. Der »Temple of Ancient Virtues« in Stowe war ein Peripteros und bildete daher das erste wichtige Beispiel in einer Entwicklungskette, die bis zu dem 1820 fertiggestellten Leopoldinentempel in Eisenstadt führt. Dieser engli-



Abb. 101: Der Sibyllentempel von Tivoli



Abb. 102: Der Sibyllentempel von Méréville

sche Rundtempel steht in dem von William Kent entworfenen und um 1730–1740 verwirklichten »Elysischen Feldern« unmittelbar in der Nähe des »Unterweltflusses Styx« und drückt damit den ewigen Ruhm im Gegensatz zu den unvollkommenen »modernen« Tugenden in Form einer benachbarten Ruine aus. Vollkommenheit und Unvollkommenheit treten hier in einen ikonologischen Zusammenhang, der in den englischen Gärten häufig thematisiert wird. William Kent, der Italien gut kannte, rief mit diesem Bauwerk auch die Erinnerung an den Sibyllentempel in Tivoli (Abb. 101) wach, der quasi als *das* Motiv der klassischen Landschaft fungiert. Der Sibyllentempel von Tivoli (Abb. 102) war ein herausgehobener Ort des idealen Arkadien, den die Maler (vor allem Claude Lorrain und Nicolas Poussin) zu einem Hauptthema ihrer Gemälde machten. Die englischen Gartenkünstler versuchten seit Kent, nach diesen Vorbildern der Malerei in den Landschaftsgärten in toten und lebendigen Stoffen (Bauwerke und Vegetation) »Bilder« zu erzeugen, die der Wanderer von bestimmten Punkten aus als solche verifizieren sollte. Der Eisenstädter Leopoldinentempel mit Felsenberg, Felsenschlucht und Teichanlage ist immer noch ein »Bildmotiv von Arkadien«, das seit dem 18. Jahrhundert in der Gartenkunst zuerst in England, dann auf dem Kontinent fest verankert wurde.

Der Architekt Charles de Moreau kam aus Frankreich und war sicherlich von den Ideen und Schöpfungen des Malers und Gartenkünstlers Hubert Robert beeinflusst, der in der Pariser Umgebung (seit 1778 sogar mit dem vor ihm nur André Le Notre gebührenden Titel »Dessinateur des Jardins du Roi« ausgezeichnet) hauptsächlich in den siebziger und achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts am Zustandekommen von großen französischen Landschaftsgärten mitwirkte. Insbesondere wären in diesem Zusammenhang Erménonville und Méréville hervorzuheben.

Erménonville, wo Robert wichtige Szenerien gestaltete, war schon 1777, anlässlich eines Besuches von Kaiser Joseph II., das große und erst viel später erreichte Vorbild für den Park von Laxenburg gewesen. Im frühen 19. Jahrhundert beschrieb der Gartenkenner und Besitzer des Gartens von Méréville, Marquis

Alexandre de Laborde – der 1805 auch Eisenstadt besucht hatte –, die Tivoliszene von Erménonville folgendermaßen:

»Links von der Mittagsseite erblickt man den Wasserfall des Sees, in dem sich alle Bäche, welche den südlichen Teil durchströmen, vereinigt haben; oberhalb derselben mit Bäumen bedeckte Hügel; in der Mitte erhebt sich ein Tempel ungefähr von der nämlichen Bauart und in einer ähnlichen Lage wie der von Tivoli. Im Geiste ganz in jenen alten Landsitz der alten Römer versetzt, glaubt man das Geräusch des Anio zu vernehmen, welcher sich durch Felsen herabstürzt. Vollkommen ist die Täuschung, wenn der Sonne Strahlen dieses Schauspiel beleuchten.«

Die »mythisch-historische« Bildungslandschaft der Campania, die auch von Hubert Robert besucht wurde, galt bis zu den griechischen Befreiungskämpfen (1821–1829) als Stellvertreterin Arkadiens in der Umgebung Roms und wurde relativ häufig in den neuen englischen Landschaftsparks theatralisch »inszeniert«. So auch z. B. in Méréville, wo Hubert Robert um 1790 für die Familie de Laborde ebenfalls eine Tivolilandschaft mit Schlucht und Wasserfall errichtete (Abb. 102). Der Rundtempel, der mit dem in Eisenstadt gut vergleichbar ist, befindet sich heute mit anderen Staffagebauten im Park von Jeurre. Das Bildmotiv von Tivoli korrespondierte ursprünglich in Méréville in ähnlicher Weise mit dem Schloß wie in Eisenstadt, quasi als utopische Gegenwelt zur Alltagsrealität. Der Schloßbesitzer war von seinem Herrschaftssitz aus einmal durch ein Tal und ein anderes Mal durch eine zentrale Sichtachse mit dem arkadischen Traumbild verbunden, das als Symbol des Lebens, worin Ewigkeit und Vergänglichkeit eingeschlossen sind, fungierte.

Der Rundtempel – für die Freimaurer, deren geheimes Logenmitglied auch Fürst Nikolaus II. Esterházy war, eigentlich der salomonische Tempel der Vollkommenheit – verkörperte das Ziel des Lebens, während Felsenberg und Felsenschlucht mit dem herabstürzenden Bach die romantischen Gefühle der Wildnis, des Schreckens, des »schweren Weges« zum Ausdruck brachten. Von der »Finsternis« der Schlucht konnte man zur »Helligkeit« des Tempels gelangen.

Zwischen der Wildheit der Felsenschlucht und der himmlischen Vollkommenheit des Tempels liegt der ausgleichende Teich als Verbindung, Distanzraum und harmonisierendes Element. Die Widerspiegelung der Staffagen im Wasser erhöhte die Gemäldehaftigkeit des Parks, der eigentlich als eine epische Abfolge von Bilderszenarien gedacht war.

Mit dem Erdaushub für den Teich wurde 1817 begonnen. Die vollständige Fertigstellung samt Felspartie und Bepflanzung erfolgte 1824.

1966 wurde nach Zerstörung der Müllendorfer Wasserleitung der mittlerweile versumpfte Teich zum größten Teil zugeschüttet. Der ehemalige Umriß war in einer neu entstandenen Wiese als Bodenstruktur erkennbar. Im Zuge der Restaurierungsarbeiten zwischen 1993 und 1997 wurde, nach gartenarchäologischen Vorarbeiten zur Klärung der Teichsohlenabdichtung und der Konstruktionsweise der Böschungsmauern, der zugeschüttete Teich wieder ausgegraben. Ufer, Böschungsmauern und Felsränder wurden ausgebessert und erneuert (siehe Abb. 27–29, S. 72). Die Neufassung der artesischen Quelle am westlichen Teichrand, die Wiederherstellung der Buchgrabenleitung (siehe dort) und eine neue Wasserleitung vom sog. Antonigraben westlich des Gloriettehügels ermöglichen die Wiederbefüllung des Teiches.

Wenn man über die Brücke zur Wegkreuzung zurückkehrt, um den nach rechts abzweigenden Weg einzuschlagen, kommt man am östlichen Teichrand an Trauerbuchen (*Fagus sylvatica* 'Pendula') vorbei, die den melancholischen Stimmungsgehalt der Teichszene betonen, zur hangaufwärts sich erstreckenden Tulpenbaumwiese, so genannt wegen der wunderbaren *Liriodendron tulipifera* (Tulpenbaum), die dort stehen (7).

Diese Bäume wurden 1637 und 1653 von John Tradescant dem Jüngeren aus Virginia nach Europa eingeführt. Außer in Virginia kommen sie im ganzen Gebiet südlich der großen Seen zwischen Prärie und Atlantik wildwachsend vor. Diese größten Laubbäume der nordamerikanischen Wälder bilden auch am Naturstandort keine geschlossenen Bestände, sondern stehen einzeln, mit ihren gewaltigen Kronen das Laubdach der übrigen Waldbäume überragend. Das majestätische Erscheinungsbild, die tulpenförmigen (Name!), gelbgrünlich gefärbten Blüten, die schön geformten Blätter, deren Mittellappen wie abgeschnitten wirken, und die prachtvolle goldgelbe Herbstfärbung (Farbtafel 82) machen diesen Baum seit dem 18. Jahrhundert zu einem der beliebtesten Parkbäume. In ihrer Heimat liefern die geraden, astfreien Stämme wertvolles Nutzholz. Sie gehören zu den entwicklungsgeschichtlich ältesten Blütenpflanzen und sind bereits als Fossilien aus der Kreidezeit bekannt.

Buchsbaumbüsche grenzen zwischen Wiese und den Felsen des Tempelberges einen heute dicht mit Eiben (*Taxus baccata*) bestandenen Teil des Hanges ab.

Buchs (*Buxus sempervirens*) ist ein Strauch oder kleiner Baum, der wildwachsend vom südlichen Westeuropa über den ganzen Mittelmeerraum und Nordafrika bis nach Kleinasien vorkommt. Seit alters her in Kultur, hat seine Eigenschaft, Schnittmaßnahmen bestens zu tolerieren und sich zu jeder absonderlichen Form schneiden zu lassen, schon in der Römerzeit zu großer Beliebtheit geführt (»Ars topiarum«). Im Mittelalter als heidnische Pflanze abgelehnt, begann in der Renaissance sein Siegeszug in den Gärten. Der Höhepunkt wurde in der Barockzeit erreicht, wo Buchs vor allem im Bereich der Parterres zur Ausbildung der vielfältigen Muster für Beeteinfassungen und in Form von Kugel, Kegel und Pyramide strukturbildend verwendet wurde. In der Zeit des englischen Landschaftsgartens (ca. 1750–1850), als man den Formschnitt radikal ablehnte³³, wieder zurückgedrängt, gewann seine Verwendung im Historismus in Form von geometrischen oder topiarischen Figuren wieder erneut Bedeutung. Es gibt verschiedene Formen, baumförmige (*var. arborescens*) und schwachwachsende, die sich für niedrige Einfassungen eignen. Das Holz des Buchsbaumes ist das härteste in Europa und schwerer als Wasser. Es wird in der Kunsttischlerei und für Drechslerarbeiten verwendet.

Der dicht mit Eiben bestandene Abhang mit einzelnen, verstreut liegenden Felsen bildet eine der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Mode gekommenen Felsgartenanlagen (»rockery«)³⁴. Abbildung 103, nach einem Foto aus dem Jahre 1925, zeigt die in Formschnitt gehaltenen Buchsbaumbüsche und dazwischen Pflanzenbehälter aus Gußbeton in Form von Baumstrünken, in denen im Sommer Töpfe mit Pflanzen aus der Orangerie aufgestellt waren. Versteckt und überwachsen sind sie auch heute noch zwischen den Büschen zu finden (Abb. 104).

33 Der Dichter Alexander Pope veröffentlichte im *Guardian* des Jahres 1713 einen witzigen Katalog eines Gärtners, der unter anderem anpreist: »Adam und Eva in Taxus – Adam ein wenig beschädigt, durch den Fall des Baumes der Erkenntnis im letzten großen Sturm, Eva und die Schlange kraftvoll wachsend, St. Georg in Buchs, sein Arm noch kaum lang genug, doch wird er im nächsten April in der Verfassung sein, den Drachen zu töten; ein grüner Drache aus gleichem Material, einstweilen mit einem Schwanz aus kriechendem Efeu (diese beiden können nur zusammen verkauft werden). [...] Eine Sau von frischem Grün, die aber zu einem Stachelschwein aufgeschossen ist, da sie vergangene Woche in regnerischem Wetter vergessen wurde [...]«

34 Zu dieser Zeit gab es zahlreiche »Sondergärten« innerhalb des großen Parks für bestimmte Gestaltungen oder die Pflege bestimmter Pflanzengruppen.



Abb. 104 (oben): Pflanzenbehälter heute

Abb. 103: Pflanzenbehälter in Form von Baumstrünken, 1929



Abb. 105: Blick zum Schloß vom Ostufer des Leopoldinenteiches, um 1910,



Abb. 106: Bank beim Aufstieg zum Leopoldinientempel, 1925



Abb. 107: Wiederbergestellter Aussichtsplatz am Ostufer des Tempelteiches, 1998

Ein schöner Blick über den Teich zum Schloß (Abb. 105) bietet sich von einer Bank, welche nach einem Foto aus dem Jahre 1925 (Abb. 106) im Zuge der gartendenkmalpflegerischen Restaurationsmaßnahmen der Jahre 1993–1997 nachgebaut und am Originalstandort wieder aufgestellt wurde (Abb. 107).

Wenn man den in den Felsen hineingebauten Stiegenaufgang (Abb. 108, S. 260) zum Tempelgebäude passiert, gelangt man entlang der senkrechten Felswände in eine durch die vor- und zurückspringenden Felsen lebhaft gegliederte grottenartige Schlucht, an deren Ende aus einer dreieckigen Öffnung ein Wasserfall entspringt (8) (Abb. 109, S. 260). Das Wasser sammelt sich in einem Becken, das, durch die hoch aufragenden Felswände und oben von mächtigen Bäumen beschattet, dunkel und düster wirkt (Abb. 110, S. 260), bevor es sich über einen kaskadenartig ausgebildeten Felsabsturz in den Teich ergießt. An der Wiederherstellung dieser Situation wird gegenwärtig gearbeitet. Die dunkle und düstere Erscheinung dieses Ortes ist wesentlicher Bestandteil der Inszenierung. Entsprechend den gefühlsästhetischen Vorstellungen am Ende des 18. Jahrhunderts, wie sie von Edmund Burke 1757 formuliert wurden³⁵, sollte der unmittelbare sinnliche Eindruck des tosenden Wasserfalls in der wilden und düsteren Schlucht durch Erregung von Schrecken zum Gefühl der Erhabenheit führen. Tiefenpsychologisch interpretiert, wird dadurch das Unbewußte symbolisiert, aus dem zwar die Quelle des Lebens (Wasserfall) entspringt und die Seele (Teich) gespeist wird, das aber durchaus ambivalente, mitunter auch bedrohliche und düstere Aspekte aufweist. Die steile, aus rohen Steinen gebaute Stiege, die eng zwischen den zum Himmel aufragenden Felsen, vorbei an jähem, schwindelerregenden Abgründen nach oben führt, symbolisiert, wie vorher angedeutet, den oft schwierigen und gefährlichen Initiations- oder Lebensweg hinauf zum Ziel der »himmlischen Vollkommenheit«, der »Erkenntnis aller Dinge«, »Weisheit«, »Ruhe des Gemüts« usw., dargestellt im antiken Rundtempel (9).

35 Edmund Burke, *A Philosophical Inquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and Beautiful*, London 1757; siehe auch S. 30 in diesem Band.

Mit dem Bau dieses Tempels wurde im Jahre 1818 begonnen. 1819 wurden die Säulen errichtet, und das Bauwerk erstmals als Leopoldinentempel bezeichnet.



Abb. 108: Aufgang zum Leopoldinentempel 1990

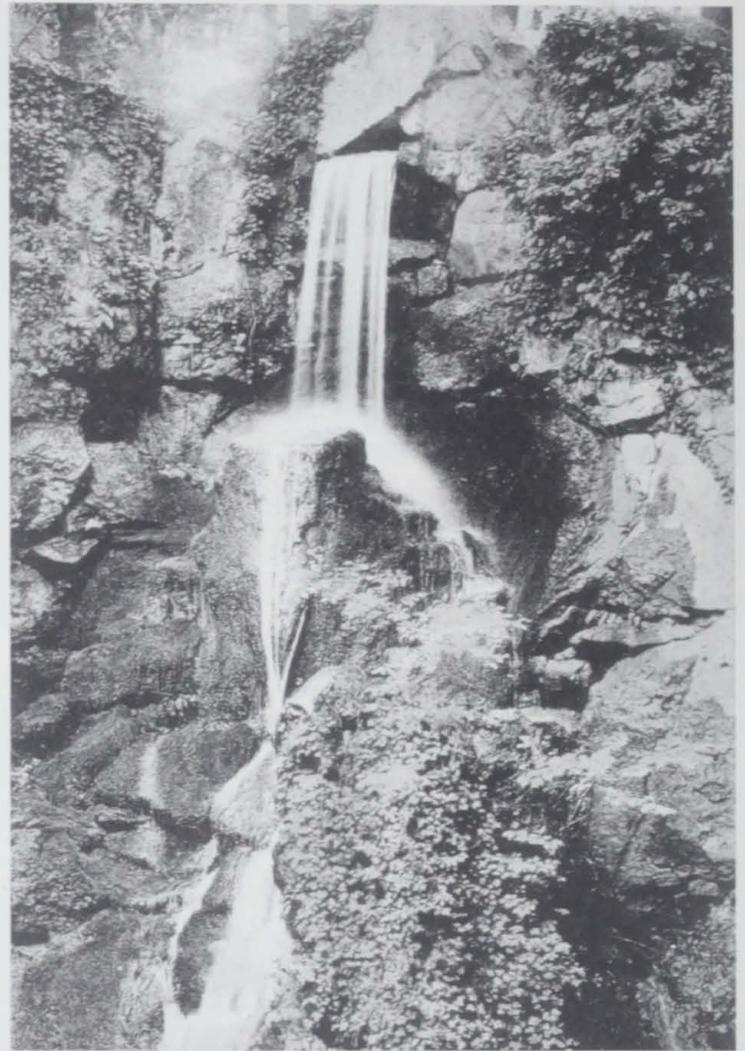


Abb. 109: Wasserfall in der Tempelschlucht, um 1910

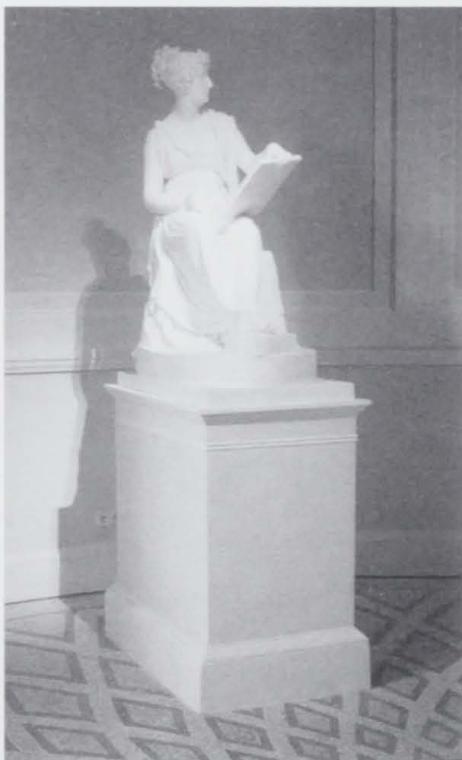


Abb. 111: Marmorkopie der Statue »Prinzessin Leopoldine Esterházy« im Leopoldinentempel



Abb. 110: Wasserfallbecken



Abb. 112: Tonbozzetto der Statue »Prinzessin Leopoldine Esterházy«

1821 wurde der Terrazzoboden hergestellt, und 1823 die Malerarbeiten im Innenraum vollendet. Schon während des Baues traten Feuchtigkeitsschäden auf, die den Einbau der ursprünglich nicht vorgesehenen Fenster und das Anbringen von Luftlöchern in Fußbodenhöhe und an der Kuppelbasis erforderlich machten. In den Jahren 1995–1997 wurde der Tempel umfassend restauriert³⁶ und auch eine Kopie der Statue »Prinzessin Leopoldine Esterházy« (Abb. 111) aufgestellt, deren Original im Gartensaal des Schlosses steht³⁷.

EXKURS: DIE SITZSTATUE DER PRINZESSIN LEOPOLDINE ESTERHÁZY³⁸

Der Schöpfer dieser Statue, der Venezianer Antonio Canova (1757–1822), ist der wohl berühmteste Bildhauer des Klassizismus in Europa. Eines seiner bedeutendsten Werke ist das Grabdenkmal für die Erzherzogin Marie-Christine in der Wiener Augustinerkirche. Canova war nicht nur Kunstberater des Kaiserhauses und der Wiener Akademie der bildenden Künste, er pflegte auch freundschaftliche Beziehungen zu Fürst Nikolaus II. Esterházy und zu Fürst Moritz Liechtenstein, dem Verlobten und Ehemann der Prinzessin Leopoldine. Den Auftrag für die Portraitstatue hatte er bereits im Sommer 1805 anlässlich eines Besuches in Eisenstadt erhalten. Damals hatte gerade Charles de Moreau die Leitung der Schloßerweiterung und die Umgestaltung des Gartens im zeitgenössischen englischen Stil übernommen. Anregend ist wohl auch der Besuch von Alexandre de Laborde in ebendiesem Jahr gewesen, der den Fürsten mit der Anlage des väterlichen Parks von Méréville vertraut machte, wo nach malerischen Prospekten von Hubert Robert eine Vision des auf einem Felsabsturz errichteten Sibyllentempels von Tivoli entstanden war. In diesem Tempel wurde als Allegorie der kindlichen Liebe das von Nicolas Pajou angefertigte Marmorbildnis der Tochter des Hausherrn aufgestellt. So wäre es möglich, daß Fürst Nikolaus II. Esterházy von dieser Idee zu einer ähnlichen Lösung angeregt wurde, die auch den Vorstellungen Canovas, was die Aufstellung seiner Skulpturen betrifft, entsprochen haben muß, hat er doch selbst die Plazierung seiner »Grazien« in einem Tempel im Park von Woburn Abbey in England vorgeschlagen. Die umfangreiche Korrespondenz und die Entwürfe, die sich zur Entstehung der Statue Leopoldines erhalten haben, verraten allerdings nichts von dieser Absicht. Hingegen geht daraus hervor, daß der Künstler ein naturgetreues Portrait der von ihm verehrten Prinzessin schaffen wollte. Im Museum von Bassano del Grappa befinden sich Bleistiftskizzen des Kopfes im Profil mit genauer Größenangabe (7 1/2 palmi). Demnach war Leopoldine etwa 170 cm groß. Die Skizzen, die Canova wohl noch in Eisenstadt angefertigt hat, wurden unterstützt durch eine Leblendmaske und ein von dem Bildhauer Christian Thaler angefertigtes Wachsbildnis, das dem Künstler 1806 nach Rom geschickt wurde. Die Idee entwickelte Canova an einer Reihe von Ton-Bozzetti (Abb. 112), von denen sich drei in der Gipsothek in Posagno erhalten haben. 1808 war das 1:1-Modell in Gips fertig und konnte in Rom vorgestellt werden. Canova hat Leopoldine, auf einem Felsblock sitzend, in der Haltung einer antiken Muse dargestellt. Diese Darstellung markiert möglicherweise den für diese Epoche charakteristischen Übergang zwischen der Darstellung antiker mythologischer Gestalten als Allegorien bestimmter Eigenschaften, Tugenden oder Themenbereiche und einem reinen Portrait. Leopoldine übt ihre Lieblingsbeschäftigung aus: Auf einer Tafel skizziert sie die

36 Vgl. Abb. 25, 26 und 31, S. 73.

37 Vgl. Abb. 95, S. 246.

38 Ingeborg Schemper-Sparholz, gekürzt aus: *Die Sitzstatue der Prinzessin Leopoldine Esterházy*, in: *Principessa bellina, bonina, carina* (siehe Anm. 35), S. 21–24; vgl. dazu auch von derselben Verfasserin: »*Le Désir d'avoir la nature en Marbre*«: *Die Sitzstatue der Prinzessin Leopoldine Esterházy-Liechtenstein von Antonio Canova und das Frauenbild der Frühromantik*, in: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 50 (1997), S. 255–296 bzw. 407–432.



Abb. 113 *Unbekannte Landschaft, Gouache von Leopoldine Esterházy-Liechtenstein*

heimatliche Landschaft. Daß sie dafür eine gewisse Begabung besaß, verrät ein signiertes und mit 1805 datiertes Bild (Gouache; Abb. 113) im Museum von Bassano, das eine ähnliche Landschaft mit Brücke und Bäumen darstellt, wie sie auf der Marmortafel eingeritzt ist. Die Umsetzung des Gipsmodells in einen passenden Marmorblock aus Carrara zog sich einige Jahre hin, da immer wieder dunkle Adern im Stein auftraten. Auch die endgültige Erscheinung war nicht makellos, auch wenn sich der Künstler bei der Bearbeitung der Oberfläche besondere Mühe gab. Besonders subtil sind die kunstvolle Frisur und die rieselnde Faltengebung des antikisierenden Gewandes behandelt. Die Oberfläche ist entgegen Canovas sonstigen Gewohnheiten matt belassen und kam somit dem Anspruch auf Natürlichkeit, Einfachheit und skulpturalem Charakter entgegen. Trotz der Flecken im Marmorblock zeigte sich der Fürst bei seinem Aufenthalt in Rom 1816 von dem Portrait seiner Tochter offenbar befriedigt, denn die Statue wurde 1817 über Ancona und Triest nach Wien transportiert. Der Künstler verlangte für sein Werk 1200 Zechinen, das waren, wie er selbst sagte, nur 200 Zechinen weniger als für das weltberühmte Portrait der Paolina Borghese und ein Beweis für die Wertschätzung des eigenen Werkes. Als die Statue im Jahre 1818 in Wien eintraf, wurde sie zunächst im Glashaus des Esterházy'schen Palais in Wien-Mariahilf aufgestellt. Erst jetzt begann der Bau des Leopoldinertempels in Eisenstadt. Nach den Angaben Moreaus wurde ein maßstabgerechter kubischer Sockel für die Statue angefertigt und für günstiges Oberlicht gesorgt. 1821 wurde das Bildwerk endlich nach Eisenstadt transportiert und im Tempel aufgestellt³⁹. Leopoldine war inzwischen dreifache Mutter und kaum mehr in Eisenstadt anwesend. So erinnerte ihr Jugendbildnis die Familie an vergangene Zeiten. Am 21. Dezember 1821 schrieb die Fürstin Leopoldine Esterházy-Liechtenstein einen schwärmerischen Dankbrief an Canova: »Vous pouvez imaginer à quel point je me trouve honorée de voir mon nom, pour ainsi dire, associé à un de vos immortels ouvrages [...] Cependant je voudrai vous entendre encore une fois me dire – Principessa, carina, bellina, bonina ...«

39 Vgl. Abb. 55, S. 126.



Abb. 114: Altes Gärtnerhaus

Wenn der Versuch erlaubt sein soll, die »bedeutendsten« Szenarien des Eisenstädter Parks auf eine Zeitschiene zu stellen, so steht der Leopoldinentempel mit seiner Szenerie auf der Seite der Vergangenheit. Der »antike« Rundtempel beschwört am Vorabend der industriellen Revolution noch einmal Geist und Kultur zu Beginn der abendländischen Zivilisation. Die Statue Leopoldines war für ihre Familie aber auch eine sentimentale Erinnerungs- und »Andachtsstätte« an Kindheit und Jugend der geliebten Tochter.

2. DIE NORDWESTLICHEN PARKTEILE

Man verläßt den Bereich des Tempels, dessen Umgebung im Zuge oben erwähnter gartendenkmalpflegerischer Restauration ebenso erneuert wurde, wobei der Blick auf die große Wiesenfläche fällt, die vor allem mit locker gruppierten Platanen (*Platanus x hispanica*) bestanden ist, in nördlicher Richtung, wendet sich bei der Wegkreuzung nach links (10) und folgt dem Rundweg um den Teich. Nach wenigen Schritten öffnet sich eine Sichtachse, die neuerlich einen schönen Blick zum Tempel und der Felsenschlucht freigibt (Farbtafel 83). Etwas weiter bergab bietet sich von einer Felsenbrüstung aus noch einmal ein schöner Ausblick auf Teich und Tempel (11). Schon wenige Schritte danach fällt der Blick auf das in jüngster Zeit außen restaurierte ehemalige alte Gärtnerhaus (12) (Abb. 114). Auffallend ist die eigenartig schräge Position, die das Haus einnimmt, welche in den sonstigen topographischen und gestalterischen Gegebenheiten dieses Gartenteiles keine Erklärung findet. Dieses nicht zu Unrecht als »alt« bezeichnete Haus bildete im 18. Jahrhundert die nordwestliche Grenze des Rokokogartens. Es war Teil eines ganzen Gebäudekomplexes, welches aus in südlicher Richtung anschließenden Wirtschaftsgebäuden und aus der in östlicher Richtung angebauten Orangerie mit Theater bestand⁴⁰. Es ist daher, das Schloß ausgenommen, das älteste Gebäude des Parkes.

⁴⁰ Vgl. dazu Farbtafel 12, Detail und Thomas Baumgartner in diesem Band, S. 159 ff.



Abb. 115: Ansicht der Gloriette, um 1910

An der Wegkreuzung finden sich zwei alte Quellfassungen – die sogenannte »städtische Quelle« und die »Fürst-Paul-Quelle«. Wenn man, nach rechts abbiegend, in nördlicher Richtung dem Umgangsweg (»belt walk«) folgt, so beschreibt der Weg nach wenigen Metern eine sanfte Krümmung nach rechts (13), von der man einen schönen Blick auf die Fassade der »Gloriette« (ehemals Marientempel)⁴¹ hat, die sich zwar nicht im Park selbst befindet, aber wesentlicher Teil der »antikisierenden« Landschaftsgestaltung ist.

EXKURS: DIE GLORIETTE

Der Bau des Marientempels, benannt nach dem Taufnamen der Fürstin Maria Hermengilda Esterhazy, geb. Liechtenstein, wurde 1804 nach Plänen Moreaus begonnen und 1806 fertiggestellt. Das Gebäude hat die Gestalt eines Prostylos mit seitlich angefügten Flügeln, über die der Zugang erfolgt. Der Mitteltrakt wird durch ein Peristyl betont. Über dem Hauptportal befindet sich ein Relief, welches den Jagdzug der Diana darstellt. Das Giebelfeld trägt das Bildnis der mit einer Fackel schwebenden Aurora, der Göttin der Morgenröte (Abb. 115). In allen Beschreibungen wird die wunderbare Aussicht, die man an diesem Ort genießen kann, gerühmt.

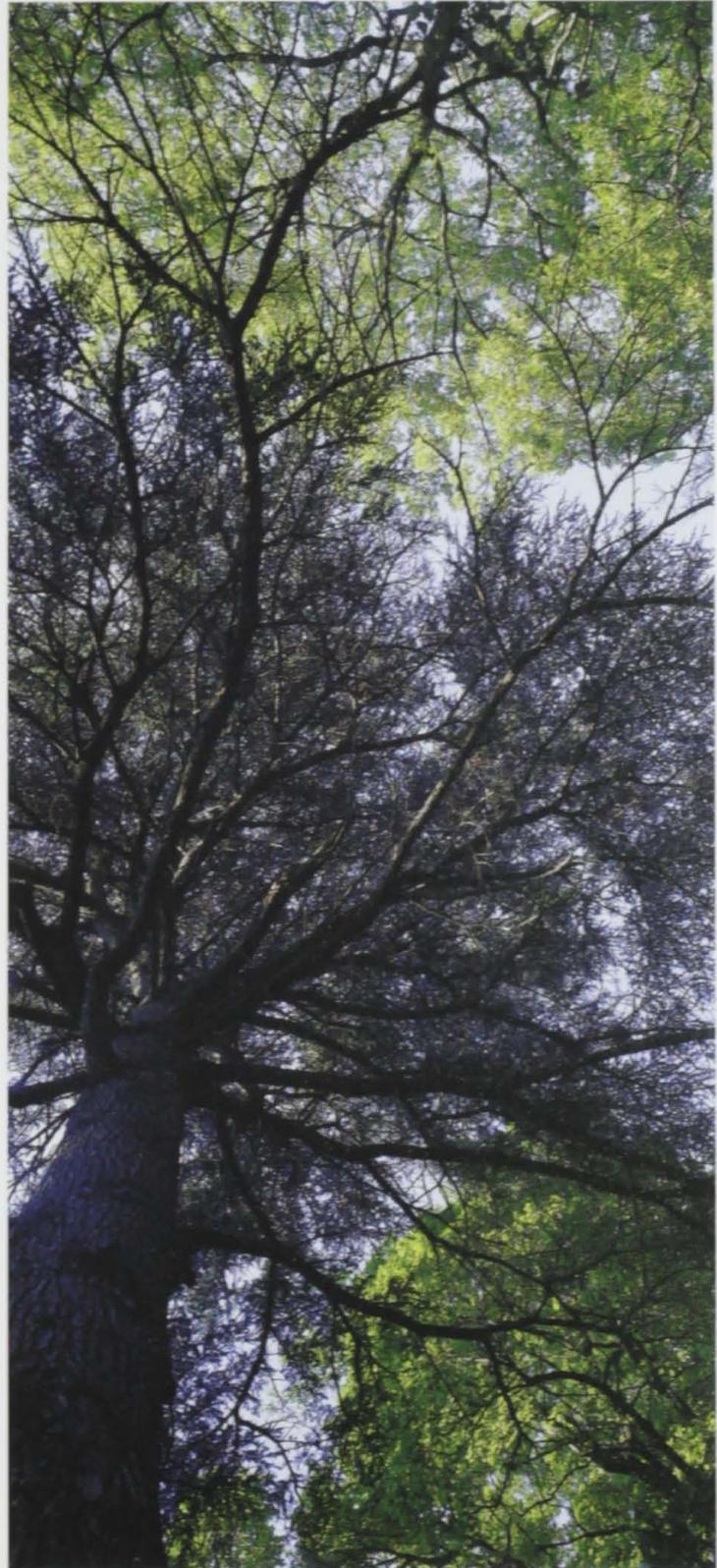
Erzherzog Franz Karl hielt bei seinem Besuch am 27. Juni 1819 in Eisenstadt unter anderem fest⁴²:

»[...] von hier führen wir durch schattige Alleen auf den Berg, wo der prächtige, sogenannte Marientempel steht, ein nach der schönsten Zeichnung gebautes grosses Lusthaus, das bewohnt werden kann. Wir übersahen von hier das Schloss mit der Garten-Anlage, die Stadt, den Vorstädten und sogar einen grossen Teil des Neusiedlersees, der in der Entfernung wie ein grosser Spiegel schimmert. Wir besahen auch die unteren Gemächer und tranken von dem vortrefflichen Quellenwasser, das hier wie in Schönbrunn aus den Röhren fliesst.«

41 Farbtafel 30, 32 und 37, Abb. 54, 62 und 68; vgl. dazu Géza Galavics, in diesem Band, S. 123 ff. und 134 ff.

42 János Hárích (Johann Harich), *A Kismartoni várkert története [Die Geschichte des Eisenstädter Schloßgartens]*, unveröffentlichtes Manuskript, Budapest 1934, Országos Széchényi Könyvtár, ins Deutsche übersetzt von Hannelore Schmöör-Weichenhain, im folgenden zitiert als: Harich 1934; S. 27–29.

94 *Nutka-Scheinzypresse* (*Chamaecyparis nootkatensis* 'Pendula')



95 *Libanonzeder* (*Cedrus libani*)



96 *Obeliskeich im Herbst*



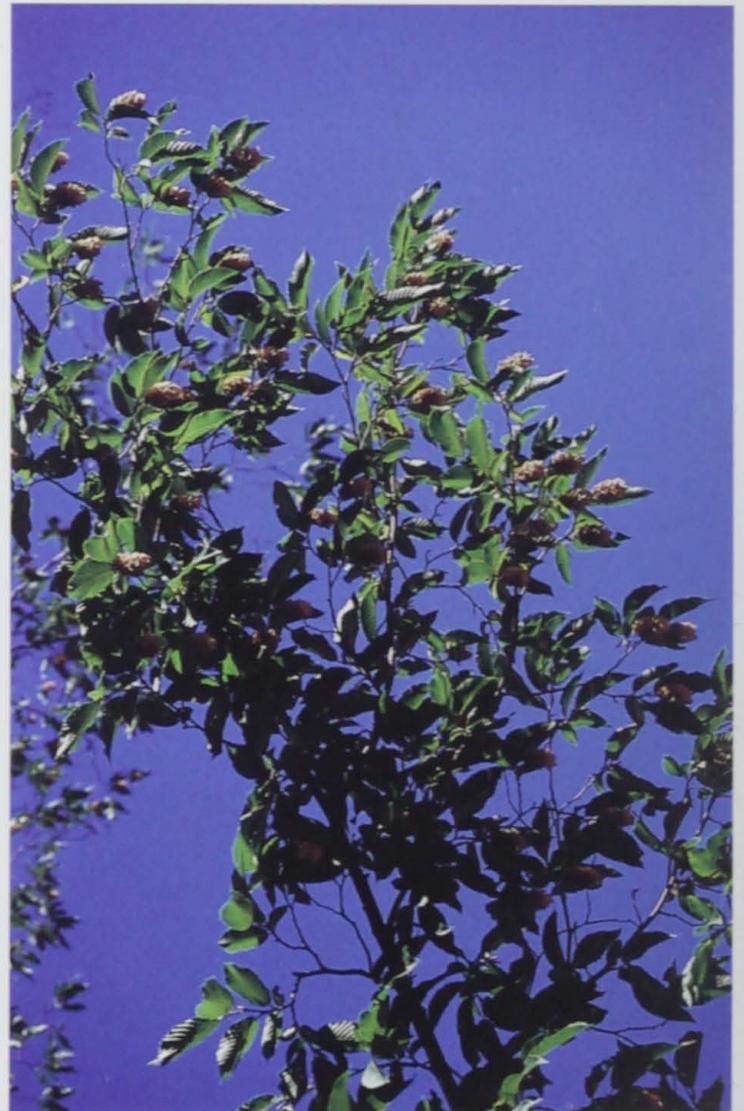
97 Neugepflanzte Linden am Südufer des Obeliskeiches



98 Baumgruppe (»clump«) aus heimischen Kiefern und Lärchen



100 *Elsbeere* (*Sorbus torminalis*)



99 *Hopfenbuche* (*Ostrya carpinifolia*)



101 *Blick nach Norden zum Föbrenbain*

102 *Orangerieparterre*





103 *Koniferenquartier im Westen der Orangerie*

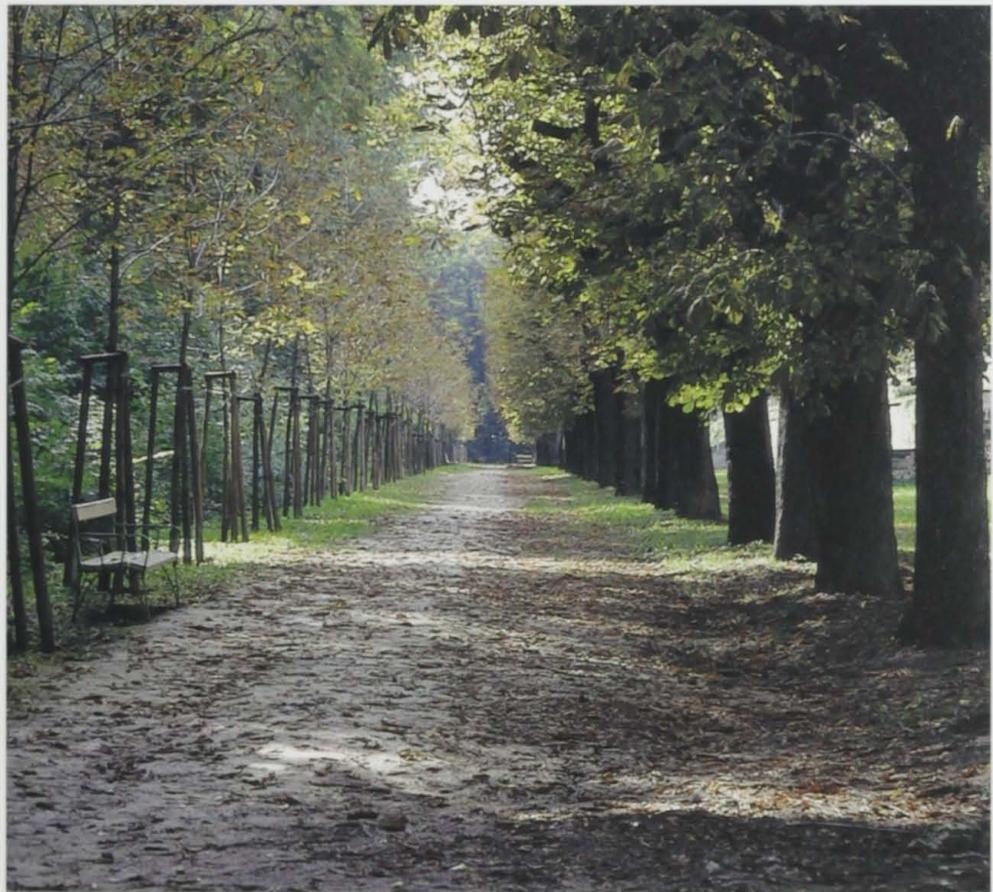
104 *Südliche Orangerieterrasse*



105 *Treppenanlage*



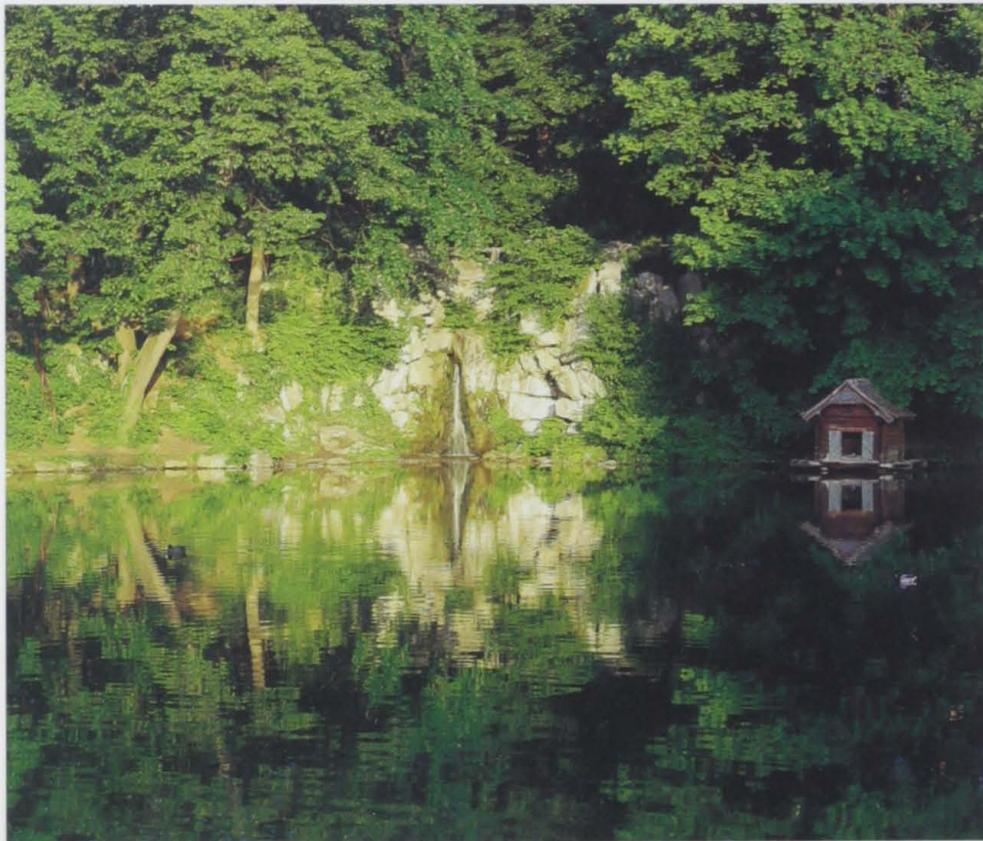
106 *Kastanienallee im Winter*



107 *Kastanienallee im Sommer*



108 Blick von der Steinbrücke auf das Maschinenbaus



109 Wasserfall beim Maschinenteich

Johann v. Csaplovics berichtet 1822⁴³:

»Dieses Lustgebäude gewähret weit und breit, vorzüglich aber über den Neusiedler See, die überraschendste Aussicht. Auf eben diesem Berge, in der Nähe des Tempels, ist auch eine Batterie von 16 großen (mit unter vier und zwanzigfündigen) Kanonen angebracht, die bei größeren Festivitäten zu spielen pflegen.«

Hellbach schreibt 1857⁴⁴:

»[...] bei dem Marientempel, welcher einige hundert Schritte außerhalb des eigentlichen Parkes steht, genießt man die überraschendste Aussicht nach Eisenstadt und dessen reizenden Umgebungen. Der ganze Park, Thiergarten, alle Theile der Stadt, die Wald- und Weinhügel, die Gegend von Ödenburg und Forchtenstein, Großhöflein, der Neusiedlersee mehr als zur Hälfte, viele Ortschaften an demselben, sind das herrliche Panorama, welches man hier übersieht.«

Der leicht bergan und nach Norden führende Weg wird von bemerkenswerten Bäumen gesäumt.

Gleich zu Beginn steht rechter Hand eine Blutbuche (*Fagus sylvatica* 'Purpurea'). Die Blutbuche ist eine natürliche Varietät der Rotbuche, in deren Blättern der grüne Farbstoff Chlorophyll teilweise durch rote Farbstoffe aus der Gruppe der Anthocyane ersetzt ist.

Es folgt eine *Fraxinus americana* (amerikanische Weißesche; Farbtafel 84). Der Baum kommt in den östlichen und mittleren Teilen Nordamerikas vor und wurde 1724 von Thomas More in England eingeführt. Die im Gegensatz zur heimischen Esche (*Fraxinus excelsior*) wunderbare Herbstfärbung verwandelt diese Bäume – leider nur wenige Tage – in leuchtend gelbe Skulpturen. Eschen sind bekannt für ihr zähes und elastisches Holz, das gerne für Werkzeugteile verwendet wird. Die amerikanische Weißesche besitzt das hochwertigste Holz.

Als nächstes fallen die mächtigen Stämme von *Sophora japonica* (Chinesischer Schnur- oder Pagodenbaum, Farbtafel 85) auf. 1747 in China entdeckt und in Europa eingeführt wurde dieser durch seine feinen, unpaarig gefiederten Blätter luftig und zart wirkende Baum von Pater Pierre Nicolas de Cheron d'Incarville, einem französischen Jesuitenmissionar. Besonders schön ist der Baum im Schmuck seiner hellgelben, erst im August erscheinenden Blüten, die, von den Bienen umschwärmt, im Abfallen den Boden wie Schnee bedecken. Seinen deutschen Namen verdankt er den langen Fruchthülsen mit Einschnürungen zwischen den einzelnen Samen, die sie wie Perlenschnüre aussehen lassen. Der zweite Name Pagodenbaum weist auf die jahrtausendealte Tradition in China hin, die Bäume bei Pagoden und Gräbern der Vornehmen zu pflanzen. Auch in der chinesischen Medizin werden Teile des Baumes verwendet. Die Früchte haben abführende Wirkung. Blätter und Fruchtextrakt wurden dem Opium zugesetzt. In der modernen Pharmazie werden aus dem Schnurbaum Arzneistoffe für Venenerkrankungen gewonnen.

Aus der Gehölzgruppe heraustretend, erblickt man die vorher erwähnte Sichtachse zum Tempel. An dieser Stelle wird die abwechslungsreiche Abfolge von schattigen Gehölzbereichen und offenen sonnigen Wiesenflächen, die den Blick auf bestimmte Landschaftsbilder lenken, als wesentlicher Bestandteil englischer Landschaftsgärten besonders deutlich. Auch die Topographen und Reise-

43 Johann von Csaplovics, *Topographisch-Statistisches Archiv des Königreiches Ungarn*, 2. Bd., Wien 1822, S. 448 f.

44 Rafael Hellbach, *Der Führer zum Neusiedler See, auf den Schneeberg und die Raxalpe. Mit besonderer Berücksichtigung von Eisenstadt [...]*, Wien 1857, S. 48 f.

schriftsteller zu Beginn des 19. Jahrhunderts betonen immer wieder diesen Aspekt. So schreibt etwa Csaplovics 1822 von »anmuthigen Auen, Wiesflecken, schattigen Spaziergängen und der Auswahl des schönen, mitunter ausländischen Gehölzes«⁴⁵. Nach dieser Wiesenfläche steht linker Hand etwas weiter vom Weg entfernt eine Gurkenmagnolie (*Magnolia acuminata*).

Dieser aus den östlichen Teilen Nordamerikas stammende Baum, vom Farmer und Amateurbotaniker John Bartram (1699–1777) 1736 nach England gesandt, hat im Gegensatz zu den heute verbreiteten Magnolienarten und -sorten unauffällige gelblich-grünliche Blüten. Den deutschen Namen erhielt er wegen seiner gurkenähnlichen Früchte. Er gilt als die winterhärteste Magnolienart. Das dauerhafte Holz wurde von den Indianern für Kanus und Gefäße verwendet, heute noch wird es für Fußböden und als Möbelholz genutzt.

Der Weg führt schließlich vorbei an einer schönen Platane zur nordwestlichen Grenze des Parks. Hier erreichte die 1819–1823 errichtete »Müllendorfer Wasserleitung« den Park. Das Wasser dieser heute zerstörten Leitung wurde in eine unterirdische Zisterne, deren Lage durch die Buchsgruppe markiert ist, geleitet. Ein Teil dieses Wassers diente zur Versorgung des Schlosses, und der andere Teil floß in einer unterirdischen Leitung zum Wasserfall beim Leopoldinientempel. An dieser Stelle erreicht auch die oben erwähnte neue Wasserleitung aus dem sog. »Antonigraben« heute den Park.

Den Parkeingang dominiert inmitten einer Eibengruppe ein *Gymnocladus dioicus* (Geweihbaum).

Die bis zu 1,5 m langen, doppelt gefiederten Blätter dieses Baumes aus dem Osten Nordamerikas, der vor 1747 in Europa eingeführt wurde, sind die größten Laubblätter aller Holzgewächse der gemäßigten Hemisphäre (Farbtafel 86). Aus seinen wie große Kaffeebohnen aussehenden Samen stellten die frühen europäischen Siedler in Nordamerika folgerichtig ein kaffeeähnliches Getränk her. Die deutsche Bezeichnung wird erst im Winter verständlich: Die kahlen, relativ dicken Astverzweigungen (griechisch gymnos = nackt und klados = Zweig; Farbtafel 87) wirken gegen den Himmel betrachtet wie das Geweih eines Hirsches. Der Baum neigt dazu, sich durch zahlreiche Wurzelaufläufer selbst zu verbreiten.

Wenn man nach rechts entlang der Gehölzgruppe einige Schritte bergab geht (14), bietet sich dem Auge die schon vorher erwähnte weite Wiesenlandschaft in sanft schwingenden Geländeformen mit prachtvollen Platanen (*Platanus x hispanica*) und Gleditschien (*Gleditsia triacanthos*) bestanden (Farbtafel 88). Die Hügelkuppe wird durch eine Gruppe von Ahornbäumen betont (Farbtafel 89). Das Ganze wird von waldartigen Gehölzsäumen gerahmt (Farbtafel 90). Im nordwestlichen Bereich dominieren einzeln stehende Koniferen. Die Platanen, welche trotz ihrer Mächtigkeit durch die gelblichweiße Rinde und die hellgrünen Blätter leicht und luftig wirken, verleihen der ganzen Szenerie eine heiteranmutige Stimmung.

Hier werden die Elemente des Formenkanons »Capability« Brownscher Landschaftsgestaltungskunst⁴⁶, vermittelt durch den Franzosen Charles de Moreau, besonders deutlich. »Gartenbilder« – meist Bauwerke wie etwa der Leopoldinientempel – sollten am Beginn der englischen Landschaftsgartenbewe-

45 Siehe Anm. 43, ebd.

46 Lancelot »Capability« Brown (1716–1783) war der Hauptvertreter der »klassischen Periode« der englischen Landschaftsgarten-Bewegung. Seinen Beinamen »Capability« erhielt er, weil er bei seinen Gartenschöpfungen stets von den naturgegebenen Möglichkeiten (»capabilities«) eines Grundstücks ausging. Eine Fülle der auch heute noch bekanntesten englischen Landschaftsgärten stammt aus seiner Hand (Stowe, Blenheim usw.). Siehe auch F. Prost in diesem Band, S. 30.

gung ab etwa 1730 einen ganzen Kosmos von auf Kennerschaft und Bildung beruhenden Assoziationen hervorzurufen imstande sein. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, im Zeitalter eines hochentwickelten Sensitivismus, standen mehr die Empfindungen und Gefühle oft sentimentaler Natur, die durch die Szenerien ausgelöst wurden, im Vordergrund. Brown jedoch ging es nicht um die Schaffung solcher »bedeutenden« (»meaniful«) Gartenbilder, sondern um die Komposition »reiner«, von ihren »Fehlern« befreiter Natur durch ein System natürlicher Elemente (Erde, Steine, Wasser, Pflanzen). Wesentliche Bestandteile dieses Formenkanons waren ein sanftes, gewelltes Terrain (»undulating ground«), weite Wiesenflächen, Baumgruppen statt Einzelbäume (»clumps«), der umgebende Waldgürtel (»belt«) mit dem Umgangsweg (»belt walk«), von dem aus sich wenige sorgfältig ausgewählte Fernblicke (»prospects«) ergeben. Vor allem anderen aber waren die großzügig weit ausschwingenden Serpentina- (Schlangen-) Formen der Wege, der Grenzen von Gehölzgruppen, Bachläufen und Teichufer wichtig. Diese Form, »von der aus«, wie Friedrich Schiller sagte, »man keinen Punkt angeben kann, von dem sich ihre Richtung ändere«, wurde vom Maler William Hogarth (1687–1764) in seiner *Analysis of Beauty* (1753) zur Schönheitslinie schlechthin erklärt⁴⁷.

Botanisch interessant sind die oben erwähnten *Gleditsia triacanthos* (Gleditschie). Der Baum wurde vor 1692 durch John Banister aus den südöstlichen Teilen Nordamerikas in Europa eingeführt und von Carl von Linné 1753 nach dem Berliner Botaniker Johann Gottlieb Gleditsch benannt. Der Baum ist heute in seiner Heimat wegen seiner riesigen, furchterregenden Dornen eine weitverbreitete Heckenpflanze zur Absperrung von Viehweiden. Die flachen, spiralig verdrehten, bis 40 cm langen, glänzend dunkelbraunen Hülsenfrüchte sind unverwechselbar. Sie werden auch als Viehfutter verwendet. Das süße Fruchtfleisch läßt sich sogar zu einer Art Bier vergären. Das Holz ist hart und sehr dauerhaft.

Um 1726 wurde *Catalpa bignonioides* (Trompetenbaum) von Mark Catesby im südöstlichen Nordamerika entdeckt und nach England geschickt. Die großen weichen Blätter und die schönen, weißen, trompetenförmigen, in großen Büscheln erscheinenden Blüten machen den Baum zu einer beliebten Gartenpflanze. Die sehr dekorativ aussehenden, langen, schmalen Kapsel Früchte (Farbtafel 91), die bis ins nächste Frühjahr hinein am Baum hängen bleiben, haben zur englischen Bezeichnung »bean tree« geführt. Sie sind nicht essbar, sollen aber von amerikanischen Indianern wie Zigarren geraucht worden sein.

Zur Wegkreuzung zurückgekehrt, führt der »belt walk« in einem weiten Bogen von Süden nach Osten. Die Wegeränder wurden zwischen 1898 und 1912 dicht mit den verschiedenen, damals in Mode befindlichen Koniferenarten bepflanzt (Farbtafel 92). Von dieser Pflanzung sind nur mehr geringe Reste erhalten.

Den Anfang macht die strauchförmige *Chamaecyparis lawsoniana* 'Casuarinifolia' (Farbtafel 93), eine frühe gärtnerische Kulturform der Lawsonschen Scheinzypresse. Diese heute selten verwendete Sorte entstand vor 1891 in der Baumschule des Fürsten Lobkowitz in Eisenberg/Böhmen. Der Sortenname geht zunächst auf die Ähnlichkeit mit den Kasuarinen (*Casuarina* sp.), tropischen Bäumen mit tamariskenähnlichem Wuchs und schachtelhalmartigem Laub, zurück. Deren Gattungsname leitet sich wiederum von der Ähnlichkeit mit dem Gefieder des

47 Zitiert nach Adrian v. Buttlar (siehe Anm. 18), S. 60.

Kasuars ab. Daneben steht die reine Art, die baumförmige *Chamaecyparis lawsoniana* (Lawsonische Scheinzypresse). Sein natürliches Vorkommen hat dieser Baum an der Westseite der Küstengebirge Oregons und Kaliforniens. Dort wird er bis zu 60 m hoch und ist damit die größte Scheinzypressenart. Die Pflanze enthält ein Öl, das als Diuretikum (harntreibendes Mittel) wirksam ist. Es gibt buchstäblich Hunderte Gartenformen. Säulenförmige Scheinzypressen werden (ebenso wie Lebensbäume) im Norden häufig in Friedhöfen als Ersatz für die echten Zypressen, die als Symbol des ewigen Lebens gelten, gepflanzt.

Es folgt *Pseudotsuga menziesii* (Douglasie), die 1793 vom schottischen Arzt und Botaniker A. Menzies, Teilnehmer der Expedition Kapitän Vancouvers, entdeckt und 1827 vom schottischen Forschungsreisenden David Douglas in England eingeführt wurde. David Douglas (1799–1834) war der berühmteste und erfolgreichste Pflanzensammler dieser Zeit. Es wird berichtet, daß er, um seiner Naturleidenschaft zu frönen, bereits als Knabe die Schule schwänzte. In den Jahren 1824–27 wurde er von der Royal Horticultural Society nach dem Westen Nordamerikas entsandt, um Pflanzen zu sammeln. Er legte 4000 Meilen zu Fuß, zu Pferd und mit dem Kanu zurück. Die Indianer nannten ihn respektvoll »grass man«. Sein abenteuerliches Leben endete tragisch: Er starb durch Sturz in eine Fallgrube für wilde Büffel.

Die Douglasie ist der wichtigste Forstbaum des amerikanischen Westens. Sie besitzt weiche Nadeln, ähnlich der Tanne, aber herabhängende Zapfen wie Fichten, die mit ihren dreispitzigen, wie herausgestreckte Zungen aussehende Deckschuppen unverwechselbar sind. Douglasien werden auch in Europa forstlich angebaut.

An der linken Wegseite beginnt die Reihe mit einer *Abies nordmannia* (Kaukasische Tanne).

Im Jahre 1836 wurde dieser Baum vom finnischen Botaniker Alexander Nordmann im Kaukasus entdeckt. 1840 gelangte er nach England und 1848 durch Alexander von Humboldt in den Berliner Botanischen Garten. Ähnlich der Kaukasusfichte (*Picea orientalis*), mit der sie auch gemeinsam vorkommt, und der griechischen und spanischen Tanne kommt sie mit dem pannonischen Klima besser zurecht als unsere heimische Weißtanne (*Abies alba*). Sie ist eine der am häufigsten in Gärten gepflanzten Tannen und mit bis zu 60 m Höhe auch eine der größten.

Es folgen zwei von der Konkurrenz heimischer Laubhölzer stark bedrängte *Chamaecyparis lawsoniana*. Etwas schräg gegenüber an der anderen Wegseite steht inmitten einer Buchsbaumgruppe eine leider sehr kümmernde *Abies concolor* (Coloradotanne).

Diese schöne Tannenart kommt im Südwesten der heutigen USA in mehreren geographischen Varietäten vor. Die Varietät »lowiana« (»Pacific White Fir«) wurde 1851 von William Lobb, dem Pflanzensammler der Gärtnerei Veitch, nach England gebracht. Die Stammform (»White Fir«) wurde vom Deutschen A. Fendler entdeckt und 1872 in Europa eingeführt. Die helle, grau-grünliche Farbe der langen Nadeln, die dadurch entsteht, daß Ober- und Unterseite der Nadeln gleich gefärbt sind, macht sie unverwechselbar. Auch sie ist eine der beliebtesten und meistgepflanzten Tannen in Garten und Parks, weil sie in ihrer Ju-

gend sehr schnell wächst, sich stets schön aufbaut (selbst wenn die Triebspitze abbricht) und mit Trockenheit, harten Wintern und dem Stadtklima gut zurechtkommt.

Der Weg führt rechter Hand an einer Gruppe von Fichten (*Picea abies*) und Lärchen (*Larix decidua*) vorbei.

Das weiche, honigartige Harz der Lärche spielte früher in der Volksmedizin eine große Rolle. Es wird auch »venezianisches Terpentin« (*Terebintha veneta*) genannt, da es früher von Venedig aus in den Handel kam. Es wurde innerlich bei Blasen- und Bronchialkatarrh und äußerlich in Salben verwendet. Das Holz ist elastisch, fest, leicht und sehr dauerhaft und wurde für Wasserleitungsröhren, Dachschindeln, Dachstühle und Masten verwendet. Natürliche Bestände gibt es vor allem in den Alpen und Karpaten.

Zur Linken sind noch Reste der ehemals reich bestückten Koniferenpflanzung zu sehen. Einzig bemerkenswert ist eine *Chamaecyparis nootkatensis* 'Pendula' (Notka-Scheinzypresse, Farbtafel 94). Vorbei an einer Eibe (*Taxus baccata*) taucht der Weg in eine dichte waldartige Gehölzgruppe ein. Am Wegrand sind Philadelphussträucher zu sehen, vielfach vermengt mit dem Wildwuchs heimischer Bäume und Sträucher. Weiter bergauf findet sich auch immer wieder *Laburnum anagyroides* (Goldregen), der bekannte Zierstrauch aus den Bergen Süd- und Südosteuropas (Farbtafel 61).

Goldregen ist sehr giftig. Die Wirkung des Giftes (Cytisin) ist der des Nikotins ähnlich, daher wurden die schwächer cytisinhaltigen Blätter in der Nachkriegszeit getrocknet und als Tabakersatz verwendet.

Eine mächtige *Cedrus libani* (Libanonzeder, Farbtafel 95) dominiert diesen Gartenteil.

Um diesen wunderbaren Baum ranken sich zahlreiche Geschichten. An den Naturstandorten im Libanon- und Antilibanongebirge und im Taurusgebirge sind nur mehr Restbestände erhalten. Der Tempel König Salomos, die Flotten der Phönizier, Römer und Araber waren aus seinem duftenden Holz gebaut. Das Harz war wichtiger Bestandteil der altägyptischen Mixturen zum Einbalsamieren der Toten. Sein Überleben im Libanon verdankt er den christlichen Maroniten, die ihn in ihrem Herrschaftsgebiet schützten. Die Zeder gelangte wahrscheinlich 1638 erstmals nach England. Der 1646 im Pfarrgarten von Childrey im Themsetal gepflanzte Baum hat heute einen Stammumfang von über acht Metern.

Den Weg weiterverfolgend, erreicht man vorbei an einer schönen dreistämmigen Baumhasel (*Corylus colurna*) und einer Wegekreuzung, die von drei kümmerlichen Stehfichten (*Picea pungens* 'Glauca') markiert wird, den Obeliskteich.

DER OBELISKTEICH UND SEINE UMGEBUNG

Dieser am höchsten gelegene Parkteich (15) (Farbtafel 96), der seinen heute gebräuchlichen Namen erst nach Errichtung der Obelisksäule 1871 erhielt, wurde

von der zwischen 1805 und 1808 errichteten Buchgrabenleitung und vom Maschinenteich, dessen Wasser mittels der 1803 erworbenen Dampfmaschine heraufgepumpt wurde, gespeist. Der eiförmige Teich hatte die Funktion eines Wasserreservoirs, von dem aus die Verteilung in die einzelnen Gartenbereiche bewerkstelligt wurde. Zuerst war eine Wasserleitung zu den Gewächshäusern der Orangerie errichtet worden, und 1817 folgte eine zweite zu dem damals in Bau befindlichen Wasserfall beim Leopoldinentempel. Die reine Nutzfunktion dieses Teiches sollte durch die Gestaltung der Umgebung und durch die geplante Anlage eines Lusthauses »verschönt« bzw. verdeckt werden. Die von Rauschenfels gezeichneten Entwurfspläne für den »neu zu errichtenden englischen Garten in Eisenstadt« (Farbtafel 24) zeigen den Grundriß dieses Lusthauses. Die Stimmung der Teichszenerie wird durch die am südlichen Ufer gesetzten Linden, die 1992 nach alten Vorlagen neu gepflanzt wurden, und die gegenüber befindlichen, gegenwärtig nur in Resten vorhandenen Pappeln bestimmt. Die rundgewölbten Kronen der Linden, die von den schlanken Spitzen der Pappeln überragt werden, haben, von hangabwärts aus südlicher Richtung betrachtet, wohl ein hübsches kronenförmiges Bild ergeben (Farbtafel 97). Von der Einmündung des heraufführenden Weges gesehen scheinen alle diese Linden im gleichen Abstand zum Teichrand zu stehen, eine perfekte optische Täuschung, die durch perspektivische Verkürzung entsteht. Der Teich war jahrzehntelang ausgetrocknet gewesen, aus den Rissen des zwischen 1898 und 1912 betonierten Teichbeckens hatte dichter Gehölzaufwuchs zu sprießen begonnen⁴⁸. Im Jahre 1991 konnte nach der Reparatur der schwer beschädigten Buchgrabenleitung und der baulichen Wiederherstellung des Teichbeckens der Obeliskeich wieder neu gefüllt werden.

DER OBELISK UND SEINE UMGEBUNG

Vom Teich hangaufwärts führt ein Weg durch einen dichten waldartigen Bereich zum Obelisk (16). Dieser Obelisk (Abb. 116) wurde 1871 von Fürst Nikolaus III. zum Gedenken an seine im Alter von nur 31 Jahren verstorbene Gattin Sarah Child-Villiers of Jersey errichtet.

Obeliken galten im alten Ägypten als Attribut des Sonnengottes und wurden von Kriegsherren gerne als Zeichen ihrer Siege aufgestellt (z. B. von Julius Caesar in Rom, von Napoleon Bonaparte in Paris). Als Symbol des Feuers, der Sonne, des fürstlichen Ruhmes, der rationalen Vernunft (Freimaurer), der männlichen Zeugungskraft und der Überwindung des Todes haben Obeliken mehrfache Bedeutung.

Vor dem Bau des Fußballstadions und dem ungehemmten Baum- und Strauchaufwuchs in diesem Bereich (Abb. 117) bot sich von hier eine prachtvolle Sicht auf Wulkaebene und Neusiedler See (Abb. 118). Diese Aussichten haben im 19. Jahrhundert zahlreiche Autoren beeindruckt.

So berichtet etwa Krickel 1831⁴⁹:

»[...] von dem Leopoldinentempel steigt man immer höher hinauf, wo der Anblick des Gartens immer großartiger wird. Von dem Teich genießt man die überraschendste Aussicht auf den Neusiedlersee und die reizenden Umgebungen von Eisenstadt.«

48 Vgl. Abb. 20, S. 70.

49 Adalbert Krickel (siehe Anm. 17), S. 40.



Abb. 116: Obelisk, um 1914

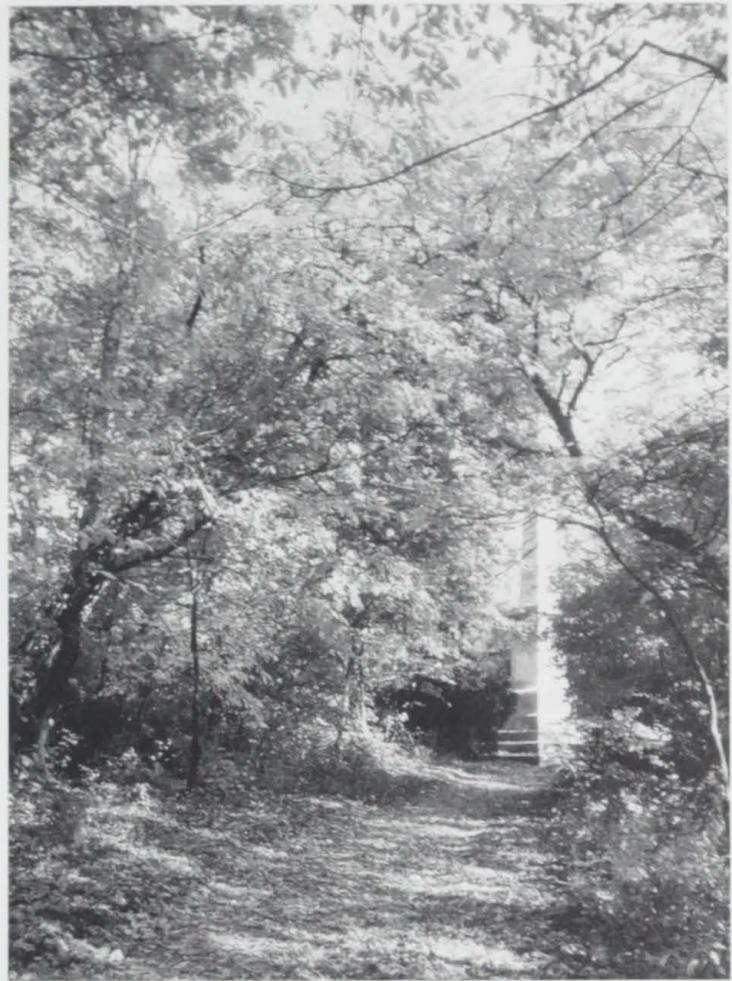


Abb. 117: Ungehemmter Gebölzaufwuchs am Weg zum Obelisk, um 1980



Abb. 118: Blick vom Obelisk nach Süden

Horvath schreibt 1865⁵⁰:

»[...] genießt man von dem oberen großen Teich aus eine Aussicht, so herrlich wie sie kaum ein zweiter Garten in der Monarchie zu bieten vermag.«

Noch im Jahre 1925 liest man bei Jovanovics⁵¹:

»Nun führen wieder Wege die Hänge hinan, saftige Wiesenflächen mit einzelnen Baumgruppen ziehen den Blick auf sich [...] und endlich ist die Höhe erstiegen, die eine spitzer Obelisk krönt. Von hier aus tut sich ein herrlicher Rundblick auf, über die Stadt, das Schloss, die Wulkaebene [...]«

Auf der Wiese, die sich in südlicher Richtung hinabzieht, einst Teil eines großzügigen, weiten Systems von Sichtachsen, steht ein *Acer monspessulanum* (Montpellier-Ahorn).

Ausgezeichnet durch seine zarten, kleinen, dreilappigen Blätter wächst dieser wärmeliebende kleine Baum, der im südlichen Mitteleuropa, im gesamten Mittelmeerraum nach Osten bis Iran und Turkistan wildwachsend vorkommt, auf kalkhaltigen und trockenen Standorten.

Etwas weiter hangabwärts findet sich noch die Wildform einer *Chamaezyparis nootkatensis* (Notka-Scheinzypresse).

Der Weg verläuft weiter zur nordöstlichen Parkgrenze, dort nach Süden abbiegend, kommt man zum sogenannten »Rosental«. Hier befand sich wohl die von vielen Reisenden gerühmte Rosenallee.

Krickel beschreibt sie erstmals 1831⁵²:

»[...] zur Rosenallee, welche wohl einzig in ihrer Art genannt werden dürfte. Sie hat eine Länge von 262 gewöhnlichen Schritten, wo mehr als 160 Rosenbäume von 6–7 Schuh Höhe einen Prachtanblick in ihrer Blüte gewähren. Zwischen ihnen füllen den Raum die mannigfaltigsten Gewächse und Blumenarten. Mitten in dieser Pracht-Allee steht ein schöner Nußbaum [...] mit einer Ruhebänk umgeben ist.«

Schon 1865 berichtet jedoch C. v. Horvath vom Verlust dieser Rosenallee. Offensichtlich haben die finanziellen Probleme dieser Jahre den hohen Pflegeaufwand für diese Rosenallee nicht gerechtfertigt erscheinen lassen⁵³. Ab 1898 wurden jedenfalls auch hier Koniferen der schon erwähnten Arten gepflanzt, die sich in einzelnen Exemplaren bis heute erhalten haben.

DAS STADION

Der weitere Verlauf des Weges wird durch das Stadion unterbrochen, das sich wie ein Riegel in den Park hineinschiebt (Abb. 119). Durch dieses Sportstadion (heute fast ausschließlich für Fußballveranstaltungen genützt) wurde einer der landschaftlich schönsten Teile des Parks zerstört (Abb. 120), die Wegeverbindungen unterbrochen und vor allem die wunderbaren Aussichten in die reizvolle Umgebung von Eisenstadt bis zum Neusiedler See versperrt. Die Errichtung dieses Stadions im Esterházy'schen Schloßpark zwischen 1951 und 1952 muß wohl auch als politische Geste der damaligen USIA-Verwaltung⁵⁴ gegenüber den ehemaligen Feudalherren, unterstützt von Teilen der lokalen Bevölkerung, verstan-

50 C. v. Horvath und E. v. Hajnik, *Das fürstliche Haus Esterházy*, in: *Österreichische Revue*, 3. Jg., 4. Bd., S. 1–73, Wien 1865, S. 57.

51 Jovanovic (siehe Anm. 19), S. 45–52
Siehe Anm. 17, S. 40.

53 Siehe in diesem Band, S. 65.

54 USIA = sowjetische Verwaltung beschlagnahmter Güter.

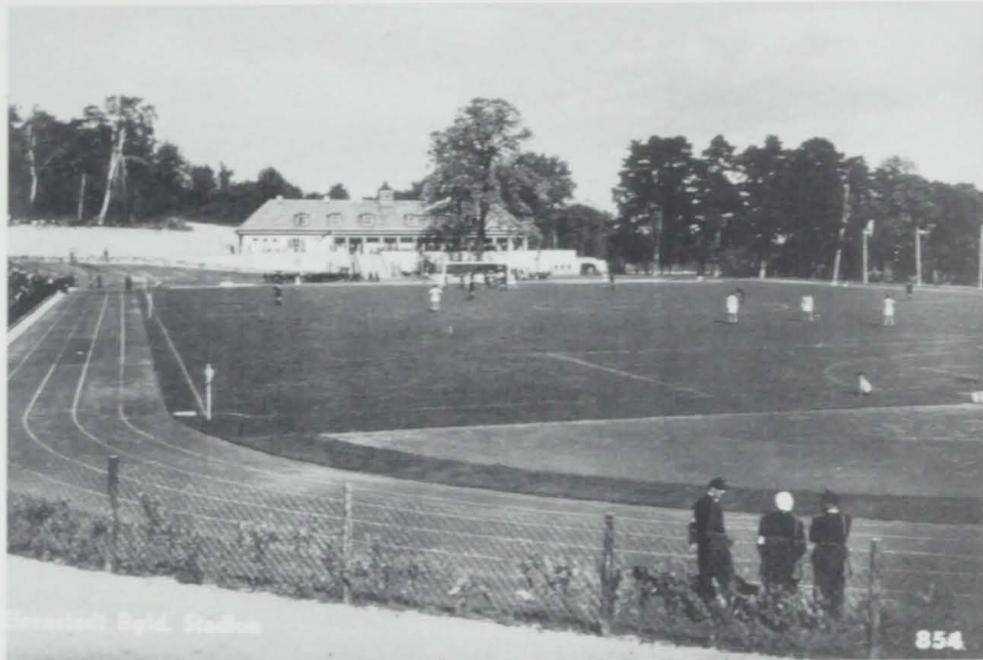


Abb. 119: Stadion um 1960



Abb. 120: Parkareal vor dem Bau des Stadions
(1951-52)

den werden. Die Entwicklung des Sports zum Massenkonsumartikel hat jedenfalls die im Sinne einer Volksparkidee vielleicht fortschrittliche Konzeption, in der bis dahin privaten aristokratischen Idylle für ein breiteres Publikum einen Aktionsraum für sportliche Aktivitäten zu schaffen, ins Gegenteil verkehrt.

DIE PARKLANDSCHAFT ZWISCHEN OBELISK- UND TEMPELTEICH

Wenn man zurück zum Obeliskeich geht und an der Wegkreuzung den linken Weg wählt, passiert man den Teich im Süden. Eine kleine Wiese, am Rande hangaufwärts mit Fichten (*Picea abies*) und Lärchen (*Larix decidua*) bestanden, markiert neuerlich den Beginn einer ehemaligen sich weit in die südlichen Teile des Parks erstreckenden Wiesenfläche. Der Weg verläuft in westlicher Rich-



Abb. 121: Vom schattigen Gehölz zur hellen Wiese

tung weiter durch eine schattige Gehölzgruppe, passiert den nach Süden abzweigenden Weg, um danach wieder zu einer offenen Wiesenfläche (17) zu kommen (Abb. 121), wo sich beiderseits malerische Ausblicke eröffnen. Die Grenze zwischen Wiese und »Wald« wird durch einen stark von Misteln befallenen Abendländischen Zürgelbaum (*Celtis occidentalis*, siehe unten) markiert. Dem Auge bietet sich ein schöner, heiter und hell wirkender Hain aus Schwarzkiefern (*Pinus nigra* 'Austriaca'), Rotkiefern (*Pinus sylvestris*) und Lärchen (*Larix decidua*) geleitet (Farbtafel 98). Die Verwendung von ausschließlich einheimischen Baumarten und die gestalterische Konzeption dieser Baumgruppe (»clump«) macht neuerlich das Konzept Charles de Moreaus nach den erstmals von »Capability« Brown entwickelten Prinzipien deutlich. Die Geländekante an der Hügelkuppe wird von der oben erwähnten kleinen Baumgruppe (Farbtafel 89) aus Spitzahornbäumen (*Acer platanoides*) betont. Den Hain durchschreitend, gelangt man wieder in eine waldartige Partie. Neuerlich wird der Wechsel von »hell« und »dunkel« – »sonnig« und »schattig« – als Teil der Inszenierung des Landschaftsgartens deutlich. An der Weggabelung (18) führt der nach rechts abzweigende Weg zurück zum Leopoldinientempel. In der Wiese davor stehen ein schöner chinesischer Schnurbaum (*Sophora japonica*) und eine Schmalblättrige Esche (*Fraxinus angustifolia*).

Man begegnet diesen fiederblättrigen Bäumen, am Beginn des 19. Jahrhunderts sehr in Mode, immer wieder im Park. Die unzähligen kleinen Blättchen lassen sie zart und luftig wirken. Sie tragen damit wesentlich zur heiteren Stimmung in den von ihnen dominierten Parkteilen bei. Besonders anmutig ist im Sommer auch der helle, vielfach durch Sonnenkringel durchbrochene Schatten unter diesen Bäumen.

Wenn man sich an der Weggabelung nach links wendet, passiert man den nördlichen Rand der neugestalteten Tulpenbaumwiese beim Leopoldinenteich. Durch eine wiedereröffnete Sichtachse bietet sich ein schöner Blick zum Teich (19) und gegenüber zum Föhrenhain. Am linken Wegrand steht eine *Ostrya carpinifolia* (Hopfenbuche, Farbtafel 99).

Dieser in Südosteuropa und Westasien waldbildende Baum, der seinen Namen von seinen hopfenähnlichen Früchten hat, ist besonders im zeitigen Frühjahr im

Schmuck seiner Kätzchenblüten ein bezaubernder Anblick. Rinde und Blätter ähneln der heimischen Hainbuche (*Carpinus betulus*). Der Baum, der sich schon vor 1724 in England in gärtnerischer Kultur befand, besitzt eines der härtesten Hölzer überhaupt. Das Holz der amerikanischen Art *Ostrya virginiana* wird als »Eisenholz« gehandelt.

Gleich danach finden sich an der rechten Wegseite neuerlich zwei Exemplare der *Fraxinus angustifolia* (Schmalblättrige Esche) mit deutlich erkennbaren Propfstellen knapp oberhalb der Stammbasis. Zwischen diesen beiden Bäumen steht ein *Celtis australis* (Südlicher Zürgelbaum).

Dieser Baum mit seiner an Rotbuchen erinnernden grauen, glatten Rinde verdankt seinen deutschen Namen der Südtiroler Bezeichnung für die Früchte. Diese sollen auch der Lotos der homerischen Lotosesser gewesen sein, der sie Heimat und Familie vergessen ließ. Wildwachsend kommt er in Südeuropa, Nordafrika und Südwestasien vor. Schon 1560 ist er in Breslau und Zürich in Gärten nachweisbar. Sein Holz, früher als »Triester Holz« bezeichnet, wurde wegen seiner Härte und Zähigkeit sehr geschätzt.

Rechts davon duckt sich ein Trompetenbaum (*Catalpa bignonioides*) neben einer mächtigen Linde (*Tilia spec.*). Wenn man an der nächsten Weggabelung nach links und dann geradeaus geht, erreicht man kurz nach dem Passieren einer neuerlichen Weggabelung das Areal des »Herzerlteiches« (20). Dieser eigentlich eher nierenförmige Teich, dessen Wiederherstellung zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Buches im Gange ist, diente als Wasserreservoir für die Gewächshausanlagen. Seine Umgebung war durch besonders schöne exotische Bäume hervorgehoben. Geblieben ist zur Rechten eine Gleditschie (*Gleditsia triacanthos*) sowie ein Abendländischer Zürgelbaum (*Celtis occidentalis*), links ein Geweihbaum (*Gymnocladus dioicus*) und am nördlichen Teichrand versteckt hinter Eiben eine Hemlockstanne (*Tsuga canadensis*). Etwas östlich vom Teich findet sich ein *Sorbus torminalis* (Elsbeere, Farbtafel 100).

Dieser heimische Baum zeichnet sich durch ahornähnliche Blätter mit einer prächtigen Herbstfärbung aus. Der Name kommt von lat. tormina = Ruhr, wegen der Anwendung gegen Ruhr. Die eßbaren, sehr sauren Früchte werden zu einem hervorragenden Schnaps gebrannt.

Das Ende dieses Weges wird durch eine kleine Gruppe von Nadelbäumen und Buchs hervorgehoben. Außer Eiben (*Taxus baccata*) finden sich Lawsonsche Scheinzypressen (*Chamaecyparis lawsoniana*) und Douglasien (*Pseudotsuga menziesii*). Unmittelbar an der Wegkreuzung öffnet sich in nördlicher Richtung hangaufwärts wieder eine schöne Sichtachse zum vorher erwähnten Föhrenhain (21) (Farbtafel 101). In den von Norden herabführenden Weg einbiegend, erreicht man den mit Schwarzkiefern, Rotkiefern und vereinzelt Fichten bestandenen Nordhang des Maschinenteiches. Rechter Hand beginnen nun die Anlagen der Orangerie (22) mit ihren Gewächshäusern, Terrassen und Treppen.



Abb. 122: Die Orangeriehäuser mit oktogonalem Mittelpavillon

DIE ORANGERIE UND IHRE ANLAGEN

Die Eisenstädter Orangerie ist sowohl wegen ihrer einstmals reichen Pflanzensammlungen als auch wegen der Größe, Vielgestaltigkeit und Anzahl der Gewächshäuser die bedeutendste Anlage aus dieser Zeit im heutigen Österreich und zählt zu den wichtigsten in Europa. Auch wenn nach den Beschädigungen der Kriegszeit und den Zerstörungen des Jahres 1969 mit dem Orangeriehaus und seinem oktogonalem Mittelpavillon (Abb. 122) die größten und am meisten hervorstechenden Baukörper bis heute erhalten geblieben sind, handelt es sich doch nur um einen Teil des in Etappen verwirklichten, in seiner Glanzzeit aus acht Abteilungen bestehenden und laufend veränderten Ensembles⁵⁵.

EXKURS: HÖFISCHE UND ALLEGORISCHE BEDEUTUNG VON ZITRUSGEWÄCHSEN VOM 17. BIS ZUM ENDE DES 18. JAHRHUNDERTS

Neben einigen anderen mediterranen Pflanzen wie Granatapfel, Ölbaum oder Feige waren es vor allem die Zitrusgewächse, deren Kultur nördlich der Alpen etwa ab der Mitte des 16. Jahrhunderts beginnt. Der Name »Orangerie« (ital. »limonaia«), der anfänglich nur die Pflanzensammlung selbst bezeichnete, verdeutlicht die überragende Stellung der Orangen (Zitrusgewächse) im Rahmen dieser Pflanzensammlungen. Von den rund 20 Arten der aus Westchina und den angrenzenden Gebieten des südöstlichen Asiens stammenden Zitrusgewächse waren damals nur drei bekannt.

Der Zitronatbaum (*Citrus medica*) war durch die Feldzüge Alexander des Großen nach Griechenland gekommen. Seine Früchte wurden deswegen von Theophrast und in seinem Gefolge von Vergil und Plinius »medischer Apfel« genannt. Schon von den Griechen wurden sie als Äpfel der Hesperiden bezeichnet.

Der Limonenbaum (*Citrus limon*, arabisch: laimun) wurde von den Sarazenen nach Spanien und Sizilien gebracht.

⁵⁵ Siehe dazu den Beitrag von Thomas Baumgartner in diesem Band, S. 153–192.

Die Bitterorange (*Citrus aurantium*) – mittelalterlich: Poma aurantia = goldener Apfel –, die ebenfalls durch die Araber nach Europa gekommen war, wurde vor allen anderen wegen ihrer wohlriechenden Blüten geschätzt.

Die damals unerhörte Eigenschaft, immergrün zu sein und gleichzeitig Blüte und Frucht zu tragen, machte, daß die Bäume als Symbol des Paradieses und der Überwindung des Todes galten. Sie waren ebenso ein Attribut der Venus (Früchte der Liebe) und Symbol der Hochzeit von Zeus und Hera. Im christlichen Sinn wurden sie als Zeichen der Gnade Gottes und der Reinheit Marias gedeutet.

Wie erwähnt, wurden die Früchte schon in der Antike mit den Äpfeln der Hesperiden (Töchter des Atlas und der Nacht) gleichgesetzt. Im Herakles-Mythos erhielt der Held nach Überwindung des Drachen (der Bosheit und des Lasters) die goldenen Früchte der Tugend und wurde Besitzer der Gärten des Paradieses.

Die Besitzer solcher Orangerien präsentierten sich somit allegorisch als Herrscher mit den Tugenden und der Kraft des Herakles und erfuhren ihre Apotheose durch den Aufenthalt in einem mit dem Paradies identifizierten, nur den Göttern vorbehaltenen Bereich. Vor diesem allegorischen Hintergrund wird klar, daß Zitrusgewächse nicht aus botanisch wissenschaftlichem Interesse (wie in der Renaissance) gepflegt wurden und daß Orangerien niemals nur reine Nutz- oder ästhetische Funktion hatten. Sie gehörten zu den ranghöchsten Architekturen der barocken Schloßensembles, was sich sowohl in der Situierung in Schloßnähe als auch in der architektonischen Ausgestaltung klar ausdrückt (siehe z. B. die Große Orangerie in Versailles, Schönbrunn, Schloß Schönborn bei Göllersdorf in Niederösterreich). Sehr oft wurden Orangerien als Orte für Veranstaltungen festlicher oder künstlerischer Art benützt. Diese enge Bindung an die höfische Kultur des Barock führte zu ihrem Untergang im Zeitalter der Aufklärung bzw. der klassizistischen und romantischen Landschaftsgärten, wo die Zitrusgewächse in den großen Gewächshäusern der Epoche (wie auch in Eisenstadt) neben der Fülle der neu entdeckten »neuholländischen« (südafrikanischen, australischen), »westindischen« (aus Mittelamerika) und »neuspanischen« (aus dem Südpazifik und Südamerika) Pflanzen ein eher kärgliches Dasein zu fristen begannen. Das durch die Aufklärung geänderte Bewußtsein und das neu erwachte naturwissenschaftlich-botanische Interesse verbanden sich häufig mit der Leidenschaft des Sammlers.

Gewächshäuser aus dieser Epoche liegen zumeist (im Gegensatz zu barocken Orangerien) in einiger Entfernung vom Schloß am Rande der Gärten. Dies war ursprünglich auch in Eisenstadt der Fall. Die heute ungewöhnliche Lage inmitten des Parks erklärt sich aus der erst nach dem Baubeginn der Gewächshäuser erfolgten Erweiterung des Parks auf die heutige Größe.

Ende des Jahres 1811 dürften die Anlagen so weit fertiggestellt worden sein, wie der von Rauschenfels gezeichnete *Plan des gesamten zur Treiberey gehörigen Terrains im Eisenstädter Hofgarten* (Farbtafel 47) zeigt. Das naturwissenschaftlich-botanische Interesse und die Sammelleidenschaft des Fürsten ließen in Verbindung mit den beträchtlichen Finanzmitteln des Fürstenhauses hier eine Pflanzensammlung entstehen, die zu den umfangreichsten und bedeutendsten in Europa zu Beginn des 19. Jahrhunderts gehörten.

Diese Sammlungen waren die größte Attraktion des Parks, und kein zeitgenössischer Bericht versäumte es, sie zu beschreiben. Die früheste Beschreibung stammt aus dem Tagebuchbericht des Erzherzogs Franz Karl vom 26. Juni 1819⁵⁶:

56 Zitiert nach Harich 1934, S. 27–29. Die in eckige Klammern gesetzten Bezeichnungen stellen die derzeitig gültige Nomenklatur bzw. die heute gebräuchlichen deutschen Namen dar.

»Die Glashäuser, die wir darauf sahen, sind ausserordentlich gross. Es ist in denselben, nach Bredemeyers [ein berühmter Botaniker in der Begleitung des Erzherzogs] Urtheil, ein grosser Schatz von den seltensten Pflanzen, vorzüglich aus Neuholland und Westindien. Wir nahmen die Jause in einem Saal der grossen Orangerie ein, welche 150 Klafter lang ist. Hier führte mir der Fürst den Herrn von Szentgály, seinen Regenten auf, den ich als einen sehr würdigen Mann kennen lernte. Nach der Jause gingen wir in die zwey anderen Glashäuser, von denen das eine höher liegt, als das grosse Glashaus, in dem wir jauten, und das andere tiefer, jedes von ihnen über 100 Klafter lang. Aus den Glashäusern sind die schönen grossen exotischen Bäume sammt ihren Kübeln in die Erde gesetzt und liegen zerstreit im englischen Garten, was ich noch nirgends gesehen habe. Ich war angenehm überrascht worden, sie an beiden Ufern des schönen breiten Kanals unter den prachtvollen Platanen [*Platanus x hispanica*], Tulpenbäumen [*Liriodendron tulipifera*], Alianthus [*Ailanthus altissima*], Salisburia [*Ginkgo biloba* = Ginkgobaum], Sophora, Japonica [*Sophora japonica* = Schnurbaum], Trompetenbäumen [*Catalpa bignonioides* = Trompetenbaum], und sovielen andern ausgesuchten einheimischen Bäumen angetroffen zu haben.«

Johann v. Csaplovics' für alle späteren Autoren maßgebende Bericht erschien 1822⁵⁷:

»Die Treibhäuser sind wegen ihrer seltenen Naturschätze in dem österreichischen Kaiserstaate wahrscheinlich die einzigen in ihrer Art. Sie bestehen aus acht großen Häusern, die mit den neuen Gartenanlagen vom Grunde aus erbauet wurden. [...] Dieses seltene Palladium des Pflanzenreichs verdankt, wie überhaupt die ganze Anlage, sein schönes Dasein bloß dem schöpferischen Geiste des Fürsten Nicolaus Esterhazy; es ist im Ganzen bei 60.000 Pflanzen reich, und erfüllt den Sachkenner mit dem Hochgefühl der Verwunderung.«

August Schmidl schreibt 1835⁵⁸:

»Die berühmten Treibhäuser, mehr als 70.000 Pflanzen enthaltend, bestehen aus 9 Gebäuden, welche zusammen 520 Klafter Länge haben, der Salon für die besonders ausgezeichneten Neuholländer hat 6 1/2 Klafter Höhe. Unter den 490 Orangenbäumen sind viele von seltener Stärke.«

Joseph Vincenz Häufler betont 1848⁵⁹:

»Den europäischen Ruf verdankt aber der Park seinen Treibhäusern, welche über 70.000 Pflanzen enthalten, und in ihrer Mitte die Orangerie einschließen.«

Wenn man dieses zweite bedeutende Ensemble des Parks auf der vorher skizzierten Zeitschiene positionieren will, so hält die Orangerie mit ihren Gewächshäusern sozusagen die »Gegenwart« fest, und dies in mehrfacher Hinsicht. Erbaut nach damals modernen Grundsätzen des Gewächshausbaues, diente sie nicht nur der botanischen Sammelleidenschaft, sondern mit ihren Früchten der Ernährung und mit ihren Blumen dem Schmuck des Hauses und erhält damit das tägliche Leben.

1832 wurden die fürstlichen Besitzungen zum Teil unter Sequestriatsverwaltung gestellt, die sich besonders auf die finanziell aufwendige Pflege und Erhaltung der Pflanzensammlungen auswirkte. Erst mit der Revitalisierung der Gartenanlage ab 1898 wurde die Orangerie umgebaut bzw. wieder aufgewertet. Die ost- und westseitigen Treibhäuser wurden durch Glas-Eisen-Konstruktionen ersetzt, der Mittelpavillon zur Unterbringung einer Palme um ein Mansarden-

57 Siehe Anm. 46, ebd.; vgl. dazu auch Christa Riedl-Dorn, in diesem Band, S. 194 f.

58 August Schmidl, *Reisehandbuch durch das Königreich Ungarn mit den Nebenländern und Dalmatien, noch Serbien, Bukarest und Constantinopel*, Wien 1835, S. 495.

59 Joseph Vincenz Häufler, *Ausflüge in das südöstliche Grenzgebirge und an den Neusiedlersee mit Benützung der Wr. Neustadt-Ödenburger Eisenbahn samt einem Panorama der Rosalien-Kapelle*, Wien 1848, S. 19.

geschoß erhöht und die Orangeriehäuser »wintergartenartig« bepflanzt⁶⁰. Anerkennend berichtet Gustav Thirring 1912 von »[...] den großangelegten und nach neuesten System eingerichteten Treibhäusern, großen Palmenhaus, Wintergarten, Obsttreibhäuser«⁶¹.

Während des Zweiten Weltkrieges beschädigt, mußten die östlichen Treibhäuser 1967 den Tennisanlagen weichen. Die auf zwei Terrassen nördlich des Orangeriehauses gelegenen Treibhäuser und sonstigen gärtnerischen Anlagen wurden bald nach dem letzten Krieg nicht mehr genützt, verfielen, wurden devastiert⁶² und schließlich 1969 gänzlich abgetragen.

Die beiden großen Orangeriehäuser mit dem Mittelpavillon und das noch erhaltene westliche Glashaus waren lange Jahrzehnte ihrer ursprünglichen Bestimmung beraubt. Sie wurden nur selten, und dann für meist ungeeignete, weder der gartenkünstlerischen Qualität noch der baulichen Substanz gerecht werdende Veranstaltungen genützt. Auch wohlgemeinte, immer wieder unternommene Versuche, die Gewächshäuser als Kunsträume zu etablieren, sind fehlgeschlagen. Es besteht jedoch berechnete Hoffnung, daß nach der umfassenden Restaurierung und einer der ursprünglichen Bestimmung, wenn auch in reduzierter Form, gerecht werdenden Bepflanzung in den Jahren zwischen 2000 und 2002 ein exquisiter Rahmen für vielfältige Veranstaltungen entstehen kann.

DAS ORANGERIEPARTERRE

Das Orangerieparterre verrät mit seinen ehemals kegelförmig geschnittenen Eiben, den Bestandsresten an Blaufichten (*Picea pungens* 'Glauca') und Kaukasustannen (*Abies nordmanniana*) die formale Strenge und Steifheit der Gestaltungsprinzipien und Pflanzenvorlieben des Historismus.

Eine in Formschnitt gehaltene Allee aus *Aesculus x carnea* und eine steinerne Balustrade in historistisch-neobarockem Stil schließen das große Orangerieparterre gegen die südlich gelegenen Terrassen ab (Farbtafel 102).

Aesculus x carnea, eine rotblühende Kastanienart, ist eine Kreuzung aus der bekannten Roßkastanie (*Aesculus hippocastaneum*) und der aus den südlichen Teilen der heutigen USA stammenden *Aesculus pavia* (Pavie). Um 1818 entstanden, wurde sie 1825 erstmals in Berlin erwähnt.

Am westlichen Ende des Orangerieparterres (23) wurde im Zuge der Revitalisierung des Parks ab 1898 ebenfalls eine Koniferenpflanzung angelegt (Farbtafel 103). Ausschließlich botanisch bemerkenswert ist rechter Hand eine leider sehr kümmernde *Cryptomeria japonica* (Japanische Sichelanne).

Der Baum wurde von Engelbert Kaempfer (1651–1716) 1692 in Japan entdeckt und 1701 von J. Cunningham auch in China gefunden. Nach seiner Einführung 1842 wurde er rasch zu einem der beliebtesten Modebäume der viktorianischen Epoche in England. Sichelannen sind aber auch die wichtigsten Zier- und Forstbäume Japans mit vielseitig verwendbarem Holz.

Die Koniferenpflanzung besteht weiters noch aus Blaufichten (*Picea pungens* 'Glauca'), Kaukasustannen (*Abies nordmanniana*) und Zwergformen der heimischen Fichte (*Picea abies*).

60 Vgl. Abb. 13 und 91–93, S. 66 sowie 189–191, und den Beitrag von Thomas Baumgartner in diesem Band, S. 189.

61 Gustav Thirring, *Führer durch Sopron (Ödenburg) und die ungarischen Alpen*, 2. Bd., Kaschau 1912, S. 104 ff.

62 Vgl. Abb. 22 und 23, S. 70 und 71.

Die Einfahrt in den Wirtschaftsteil der Orangerie wird von Thujen (Lebensbäumen) gesäumt.

Frei stehend wachsen sie kegelförmig. Die jungen Zweige sind flach und mit den charakteristischen kreuzweise gegenständigen Schuppenblättern bedeckt. Ihre Zapfen sind im Gegensatz zu den Scheinzypressen weich und von länglicher Form.

Thuja orientalis (Morgenländischer Lebensbaum) stammt aus China und wurde 1690 über Leiden in Holland in Europa eingeführt. Der Baum besitzt in seiner Heimat große kultische Bedeutung, er wird bei Tempeln und Gräbern gepflanzt und gilt beim chinesischen Neujahrsfest als Symbol für Glück und langes Leben.

Thuja occidentalis (Abendländischer Lebensbaum) stammt aus dem Gebiet der großen Seen in Nordamerika und wurde 1536 als eines der ersten Gehölze aus der neuen Welt durch J. Cartier nach Europa eingeführt. Der Baum wird heute wegen seiner Schnittverträglichkeit allzu häufig als immergrüne Heckenpflanze verwendet.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Weges findet sich eine Gruppe aus *Chamaecyparis lawsoniana* (Lawsonsche Scheinzypresse), *Chamaecyparis nootkatensis* 'Pendula' (Notka-Scheinzypresse) und *Chamaecyparis pisifera* 'Squarrosa' (= stehend).

Die Scheinzypressen wirken im Habitus ähnlich den Thujen, unterscheiden sich von diesen jedoch durch die nicht so stark abgeflachten Zweige und die kugelförmigen, holzig-harten Früchte.

Die *Chamaecyparis nootkatensis* kommt wildwachsend in den pazifischen Regionen der heutigen USA vor und wurde um 1850 in unsere Gärten eingeführt. Der Name stammt von einem heute ausgerotteten Indianerstamm der Pazifikküste, der für seinen mit großen Kanus betriebenen Walfang bekannt war. Die Sorte 'Pendula' entstand um 1875 in den Niederlanden.

Chamaecyparis pisifera 'Squarrosa' wurde 1843 von P. Siebold aus Japan nach Gent eingeführt. Während die natürliche Art bis 50 m hoch werden kann, sind bei uns fast nur kleinerwüchsige Sorten in Kultur. »Pisifera« bedeutet »erbsen tragend«, was auf die kleinen, nur ca. 6 mm großen Zapfen hinweist.

Beide amerikanischen Arten ergeben Nutzholz hoher Qualität und Dauerhaftigkeit, welches eine schöne rötliche Farbe besitzt und angenehm duftet. Alle Arten, vor allem aber die Lawsonsche Scheinzypresse, sind Ausgangspunkt unzähliger gärtnerisch gezüchteter Varietäten, die sich in Gestalt, Größe, Form und Farbe wesentlich voneinander unterscheiden. Vor allem die Zwergformen gehören zu den scheinbar unentbehrlichen Ausstattungsstücken vieler heutiger Hausgärten.

DIE KASTANIENALLEE

Über die Treppenanlagen der Terrassen (Farbtafel 104 und 105), deren Mauern für Obstspaliere (Weintrauben und Feigen) genützt wurden, erreicht man die Kastanienallee (24), deren formal geometrische Gestalt einen reizvollen Kontrast zu den landschaftlichen Anlagen des Parks bietet. Nach Johann Harich ist sie der letzte Rest des alten Rokokogartens aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Als »allée couverte« (bedeckte Allee) ausgebildet, deren südliche Hälfte in den Jahren 1990–1991 vollständig erneuert wurde, bieten sowohl die winterlich kahlen, bizarren Astformationen (Farbtafel 106) als auch der küh-

Abb. 123: Gestauter Bach



lende Schatten des Laubdaches in der Hitze des Sommers (Farbtafel 107) erholsame Spaziergänge.

Die gewöhnliche Roßkastanie (*Aesculus hippocastaneum*), ist in den Gebirgen des südlichen Balkan bis Iran und Nordindien beheimatet. Der berühmte holländische Botaniker Carolus Clusius (Charles de l'Ecluse) pflanzte 1576 in Wien die ersten Samen, die er vom österreichischen Gesandten Ungnad aus Konstantinopel bezogen hatte. Die Roßkastanie erfreute sich bald größter Beliebtheit. In den formalgeometrischen Gärten der Barock- und Rokokozeit war sie neben Linde, Feldahorn und Hainbuche ein wichtiger Baum für Formschnitt.

Am östlichen Ende der Allee steht linker Hand eine prachtvolle österreichische Schwarzkiefer (*Pinus nigra* 'Austriaca') und zwei *Celtis occidentalis* (abendländischer Zürgelbaum).

Celtis occidentalis wächst quer über den nordamerikanischen Kontinent in mehreren geographischen Varietäten und wurde vor 1636 in Paris eingeführt. Eigentümlich ist die durch wulstartig geformte Korkleisten charakterisierte Rinde. Das Holz ist schwer, elastisch und zäh und eignet sich für die Herstellung von Angelruten und Rudern.

Wenn man an dieser Stelle nach Süden (rechts) abbiegt und sich vor der Steinbrücke neuerlich nach rechts wendet, erreicht man den Weg, der den Bach entlang führt und von großen Platanen gesäumt wird (25). Zuvor ist noch die majestätische, hoch aufragende Gestalt einer Rotbuche (*Fagus sylvatica*) zu bewundern.

Dieser Bach, der, vom Tempelteich ausgehend, den »pleasure ground« an der Gartenseite des Schlosses in einer breiten, s-förmigen Krümmung zweimal durchquert, um dann nach geradem Lauf am Wasserfall beim Maschinenteich zu enden, war an verschiedenen Stellen aufgestaut (Abb. 123). Die Absicht dahinter war einerseits, angesichts der geringen verfügbaren Wassermenge ein wasserrei-



Abb. 124: Bachlauf, um 1912



Abb. 125: Bachlauf heute

ches Fließchen vorzuspiegeln, andererseits durch die verschiedenartige Bauweise dieser Staustufen vielfältige kleine Wasserfälle zu schaffen. Es gab den breiten Schleierfall ebenso wie treppenförmige Kaskaden oder enge Schluchten, die das Wasser in senkrechtem Strahl herabstürzen ließen. Schon Csaplovics berichtet 1822, in der Einleitung seines Beitrags über den Schloßgarten, vom »großen Canale, der, sich durch den ganzen Garten schlängelnd, verschiedene Kaskaden bildet [...]«⁶³. Diese Wasserfälle »en miniature« boten dem Spaziergänger neben abwechslungsreichen optischen Eindrücken auch eine höchst raffinierte akustische Inszenierung, deren Geräuschqualitäten von leisem Murmeln bis zu brausendem Rauschen reichten. Die entsprechenden Stimmungsgehalte deckten das Spektrum von der »Einsamkeit« des murmelnden Baches bis zum »Schrecken«

des rauschenden Wasserfalles ab. Abb. 124 und 125 (S. 282) vermitteln einen anschaulichen Eindruck vom Unterschied zwischen 1912 und heute.

Am Zaun des »Privatteiles« umkehrend (die restliche Strecke kann von der Schloßseite aus besichtigt werden), erreicht man die steinerne Brücke unmittelbar über dem Wasserfall, von der sich ein schöner Blick auf Maschinenhaus und Teich bietet (26) (Farbtafel 108).

MASCHINENTEICH, MASCHINENHAUS UND UMGEBUNG

Die auffallend unpoetische Namensgebung dieses schönen Gebäudes und Teiches erklärt sich aus der Tatsache, daß im Maschinenhaus die erste Wattsche Dampfmaschine (Farbtafel 5) im damaligen Habsburgerreich aufgestellt wurde, und aus der Faszination, die diese Tatsache auf die Zeitgenossen ausübte.

Der Teich wird als einziges Gewässer im Park von natürlichen Quellen gespeist und existiert seit alters her. Die Beschwerdartikel der Bürgerschaft von Eisenstadt gegen den Pfandherrn Hans von Weißpriach 1569 und 1589 verweisen unter anderem darauf, daß der habsburgische Pfandherr die Nutzung der städtischen Teiche verhinderte⁶⁴. Besagte Teiche befanden sich, wie auch noch auf dem Kupferstich von Matthias Greischer⁶⁵ zu sehen, im Bereich des heutigen Maschinenteichs. Auch in der Zeit des Rokokogartens war hier ein Teich (Farbtafel 12), dessen Wasser mittels einer sogenannten »Wassermaschine« durch Zugtiere in die höher gelegenen westlichen Parkteile gepumpt wurde und der Bewässerung des Gartens diente. Nachdem es im Zuge der Umwandlung des Rokokogartens in den Landschaftsgarten Probleme mit einer »Wassermaschine« gegeben hatte, kaufte Fürst Nikolaus II. 1803 in London eine Dampfmaschine nach dem Wattschen Patent, gefertigt von David Matson.

Im Maschinenhaus, von Charles de Moreau auf dem Grundriß eines griechischen Kreuzes errichtet, wurde diese schließlich 1804 aufgestellt. Die malerische Szenerie ist durch eine Gouache Johann Baptist Pölts überliefert (Farbtafel 34). Es zeigt ein durch Bäume gerahmtes Bild eines Sees mit Schwänen und einer Kapelle, die sich im Wasser spiegelt. Unterstrichen wird die fast andächtige Stimmung durch die »heroisch-feierlichen« Pyramidenpappeln und »melancholischen« Trauerweiden. Gebäude und Bäume fungieren als Stimmungsträger. Hinter dem Türmchen in der Mitte des Gebäudes versteckte sich der Schlot der Dampfmaschine. Im Kleid einer »Kapelle« verbarg sich modernste Technologie, durch die Hülle »sakralisiert«. Hier befand sich die in die Zukunft weisende Maschine, die den »lebenspendenden« Fluß des Wassers in Gang hielt. Die Maschine, keineswegs reiner Luxusgegenstand, weist den Garten als Experimentierfeld für technische Neuerungen aus, wo ihre Wirkungsweise, Funktion und Effizienz ohne größeres wirtschaftliches Risiko erprobt werden konnten. Die Maschine symbolisiert so die damals wohl noch utopisch anmutende Zukunft des Industriezeitalters. Neben der Orangerie und ihren Pflanzensammlungen war die Dampfmaschine Gegenstand höchster Bewunderung der Zeitgenossen, wie zahlreiche Berichte zeigen⁶⁶.

Eine von dieser Dampfmaschine betriebene Pumpe hob das Wasser in den nordöstlichen Teich (ab 1871 Obeliskeich), von wo es unterirdisch zum Wasserfall beim Leopoldinentempel geleitet wurde, um von dort durch den Bachlauf wieder zum Maschinenteich zurückzufließen. Auch dieser Vorgang wurde im Tagebuch von Erzherzog Franz Karl 1819 sehr anschaulich beschrieben⁶⁷:

63 Johann v. Csaplovics (siehe Anm. 43), S. 449.

64 Vgl. Otto Aull, *Eisenstadt – Ein Führer durch seine Geschichte und seine Kunst*, Eisenstadt, 1931, S. 33 ff.

65 Vgl. Abb. 5, S. 39.

66 Vgl. etwa Csaplovics, 1822, Szépeházy, 1825, und Krickel, 1831.

67 Zitiert nach Harich 1934, S. 27–29.

»Wir stiegen bey der Dampfmaschine ab; ein Werk, das der Fürst vor mehreren Jahren von London mitbrachte, nach welchem, da es sehr gross ist, leicht andere verfertigt werden konnten. Die Maschine steht in einem hübschen Gebäude, am Ufer eines grossen Teichs, am Fusse desselben Berges, auf dem der Park liegt. Diesen Teich bilden unterirdische Quellen, die niemahl versiegen, und stünde der Teich oben auf dem Berge, so wäre es leicht gewesen, Wasser aus demselben überall in den Garten herunter zu leiten. Dass dieser Teich dennoch hoch oben auf dem Berge, wie durch einen Zauber in Vorschein kommt, ist das Werk des Fürsten. Er lässt nämlich durch die Dampfmaschine, deren Feuerung täglich 30 Gulden kostet, das Wasser aus dem Teiche unterirdisch auf den Berg hinauf treiben, wo das Wasser sich in eine Vertiefung sammelt, und einen neuen Teich bildet. Aus diesem hochliegenden Teiche fliesst das Wasser in den verborgenen Röhren eine ziemlich grosse Strecke, dann bricht es plötzlich hervor und stürzt über hohe Felsen mit Gemurmeln herunter. In der Tiefe arbeitet's sich wieder aus den Felsmassen heraus, sammelt sich, und bildet einen schönen sehr großen Teich gegenüber von dem Schlosse. Aus dem Teiche ergiesst es sich in einen breiten Kanal, der sich hin und her schlängelt, den Garten belebt, und verschönert, und fällt endlich mit Brausen in denselben Teich zurück, aus dem es durch die Dampfmaschine herausgepumpt wurde.«

Die Anbauten der Kabinenanlagen des städtischen Freibades (1954) und der Verlust der stimmungstragenden Bäume haben zu einer deutlichen Verarmung der Szenerie geführt. Am Nordhang des Teiches stehen noch Gruppen von Föhren (*Pinus nigra* 'Austriaca' und *Pinus sylvestris*) und Fichten (*Picea abies*) – dort, wo Charles de Moreau sie pflanzen hatte lassen –, als dunkler, feierlicher Hintergrund des Teiches. Auch der Wasserfall rauscht noch, in Höhe und Wassermenge allerdings deutlich reduziert (Farbtafel 109). Ein Vergleich einander gegenübergestellter Ansichten von etwa 1910 (Abb. 126 und 128, S. 285) und heute (Abb. 127, S. 285 und Abb. 129, S. 286) macht diese Verluste deutlich.

Wenn man dem Rundweg folgt, um dann nach Westen (zur rechten Hand) abzubiegen, steht unmittelbar bei der Einmündung des neuen, nach Abtrennung des »Privatteiles« geschaffenen Eingangs »Franziskanerkirche« (Abb. 130, S. 286) eine *Fraxinus angustifolia* 'Elegantissima'.

Diese Eschenart, im Mittelmeerraum bis Kleinasien beheimatet, hat eine feinzweigige Krone und schmale Fiederblättchen. Sie wirft dadurch einen sehr lichten Schatten (ähnlich *Sophora*). 'Elegantissima' ist eine 1884 entstandene Kulturform. Die Pfropfstelle im unteren Stammbereich ist deutlich zu sehen.

Am Rand der heute als Kinderspielplatz und im Sommer als beliebter abendlicher Treffpunkt der Jugend verwendeten Wiesenfläche finden sich neben heimischer und schmalblättriger Esche (*Fraxinus excelsior* und *angustifolia*) und einem Geweihbaum (*Gymnocladus dioica*) eine mächtige *Fraxinus excelsior* 'Diversifolia' (Einblattesche).

Dieser Baum ist eine Kulturform unserer heimischen Esche, die 1778 zum ersten Mal in Kassel nachgewiesen wurde. Die gewöhnlich unpaarig-gefiederten Eschenblätter sind bis auf das vergrößerte Endblättchen verschwunden.



Abb. 126 (links oben): Szenerie am Maschinenteich, um 1912

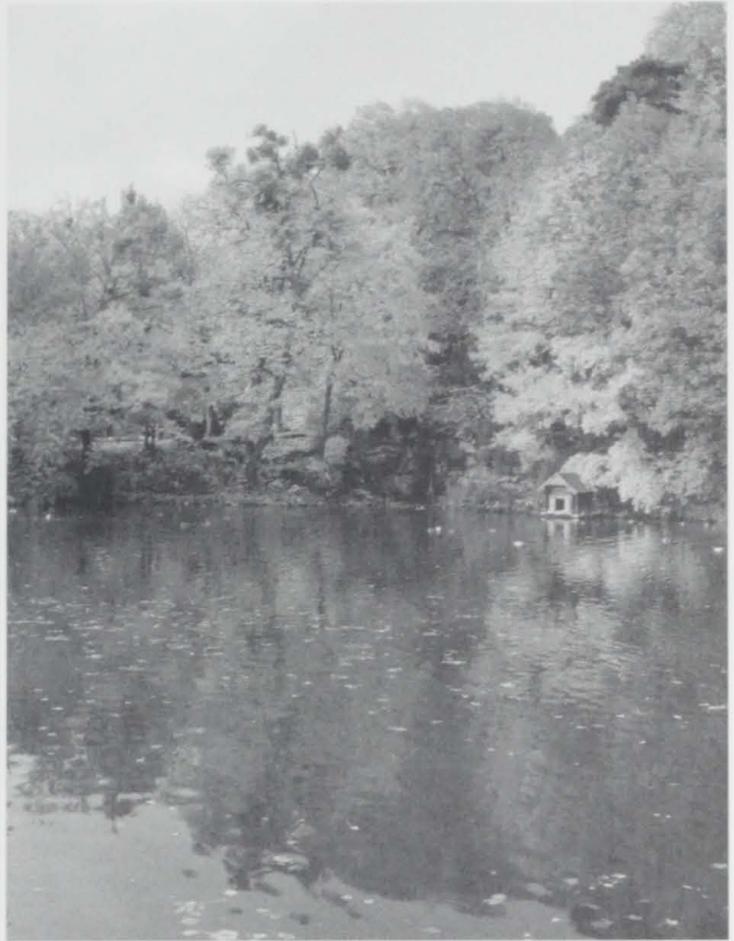


Abb. 127 (oben): Szenerie am Maschinenteich, heute

Abb. 128 (rechts): Szenerie am Maschinenteich, um 1912

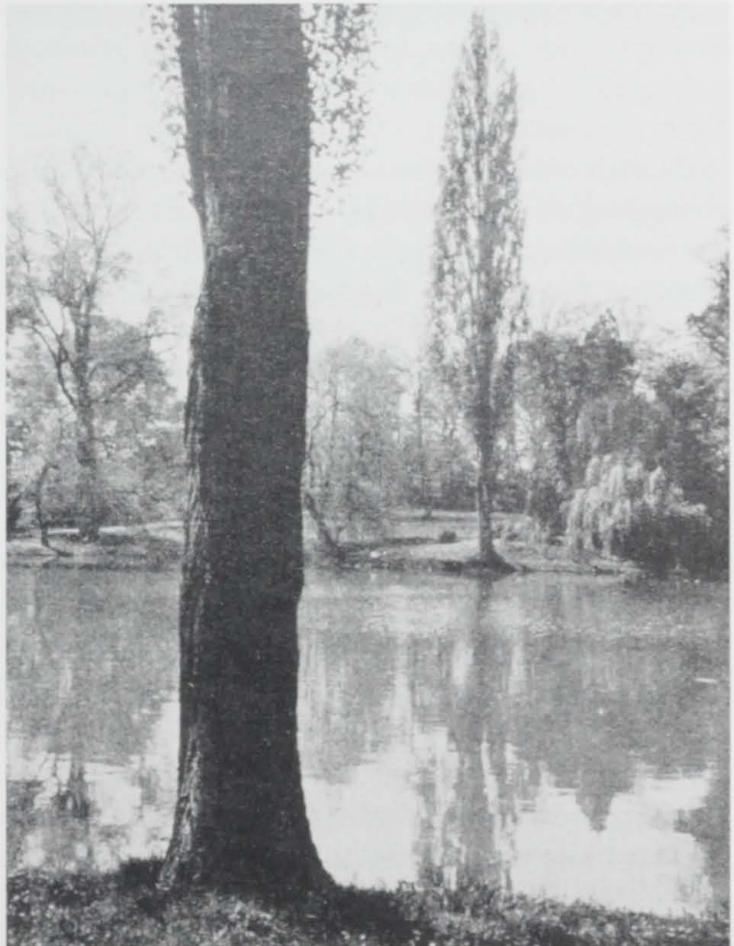




Abb. 129: Szenerie am Maschinenteich, heute

Zwischen dem am Rande des Gehölzgürtels verlaufenden Weg und dem Bach im Norden, erstreckt sich eine längliche Wiesenfläche bis zum Schloß, welche auch heute noch mit prachtvollen, alten Einzelbäumen in lockeren Gruppen bestanden ist (27). Wie der Vergleich von Abb. 131 und 132 zeigt, ist leider auch hier die abwechslungsreiche, räumliche und strukturelle Differenzierung der vor- und zurückspringenden Grenzen der Gehölzgruppen durch den ungehemmten Aufwuchs heimischer Bäume und Sträucher zu einer einheitlichen, flächenhaft wirkenden Masse verwachsen. Weitergehend, steht man neuerlich vor dem Zaun des »Privatteils«. Dem geneigten Leser muß zum gegenwärtigen Zeitpunkt zugemutet werden, den Park beim Eingang »Franziskanerkirche« zu verlassen, um den Rest dieses schönen Parkteils in umgekehrter Reihenfolge vom Schloß aus zu besichtigen. Dieser Eingang, sehr unattraktiv gestaltet, führt hinunter zum ehemaligen Stadtgraben und durch die Stadtmauer hindurch in die Haydngasse.

Wenn man weitergeht, fällt eine der imposantesten Platanengruppen des Parks ins Auge. Die Bäume, die hier deutlich größer sind als im nordwestlichen Parkbereich, beeindruckend durch Mächtigkeit und Majestät des Wuchses und wirken doch durch ihre hellgrünen Blätter und durch die helle, im Winter durch abblätternde Borke strahlend weiß gefärbte Rinde, heiter und luftig.

Botanisch handelt es sich um *Platanus x hispanica*, wahrscheinlich eine Kreuzung zwischen *Platanus orientalis* (Europäische Platane), welche schon in der Antike auf öffentlichen Plätzen gepflanzt wurde, und *Platanus occidentalis* (amerikanische Platane), die durch John Tradescant den Jüngeren 1642 aus Virginia nach Europa eingeführt wurde. Die Bäume sind sehr anspruchslos in bezug auf



Abb. 130: Spielplatz mit Blick auf die Franziskanerkirche



Abb. 131: Szenerie westlich des Maschinenteichs, um 1912



Abb. 132: Szenerie westlich des Maschinenteichs, heute

Klima und Boden und tolerieren Luftverschmutzungen, was dazu geführt hat, daß sie heute zu den meistverwendeten Straßenbäumen in Europa gehören.

Es könnte hier gewesen sein, wo Franz Werfel im Romanfragment *Cella* seinen Helden, den jüdischen Anwalt Hans Bodenheimer aus Eisenstadt, träumen läßt⁶⁸:

»Ich hatte nach langer Zeit, wieder einmal das Bedürfnis im Schloßpark allein spazieren zu gehen. Gestern hatte ich nämlich vom Park besonders lebhaft geträumt. Er war mir erschienen, vom Traum ein wenig verwildert, wie eine Mahnung, ein Vorwurf, eine Rüge, als hätte ich ihm gegenüber etwas versäumt ... In meinem Traum bin ich seit langer Zeit den hundertjährigen Platanen, Ulmen, Eichen und Linden des Schloßparkes wieder begegnet. Sie schienen inzwischen zu übernatürlicher Breite und Höhe gewachsen zu sein. Ihre Kronen erbauten Räume, feierlich wie Kathedralen. In Moosgamaschen bis zum Knie, in herbstbunten Überwürfen und Ehrenmänteln standen sie steif wie großmächtige Wojwoden, die hohen Besuch erwarten. Im allgemeinen merkt sich der Stadtmensch die Bäume nicht, die an seinen Wegen wachsen. Mir aber war's, als erkannte ich sie alle, und sie erkannten mich. Mein Fuß ging auf einem schwingenden Boden, so weich wie nirgends auf der Welt. Ein wollüstig gefederter Boden war's, ein dürrer duftender Sumpf. Denn auf den entfernten Pfaden und Labyrinth des Parks bleibt das Fallaub liegen und bildet Jahresschichten. Überall öffneten sich Durchblicke, Gänge, Stollen, ins malachitene Bergwerk gesprengt.

68 Franz Werfel, *Cella oder Die Überwinder*, Frankfurt 1955, S 30 ff.; zitiert auch in: Dietmar Grieser, *Stifters Rosenhaus und Kafkas Schloß – Reisebilder eines Literaturtouristen*, Wien 1995.

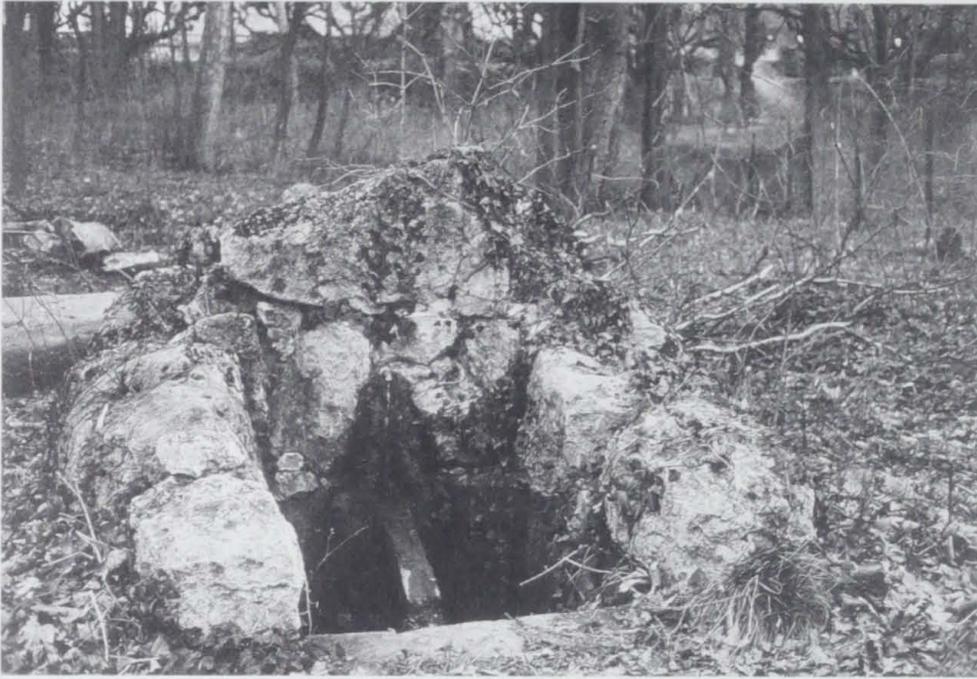


Abb. 133 Grotte mit artesischer Quelle, um 1970

Manchmal war's wie ein langer enger Basar des Schweigens, in dem das unbewegte Gezweig mit ausgestreckten Händen herein griff und verschiedenartige und verschiedenfarbige Sorten von Stille feil bot. Immer wieder gelangte ich zu den beiden Weihern, zu diesen stehenden Wassern meiner ertrunkenen Kindheit, mit ihren giftigen Überzügen aus kupfrigem Grünspan. In diesen Überzügen klafften jähe Löcher voll gurgelnden Schwarzwassers auf, in denen sich große Kaulquappen und winzige Fische tummelten, wie verrückt.«

Inmitten dieses Platanenhaines dringt in einer kleinen Grotte Wasser leise plätschernd aus einer artesischen Quelle, der man sich über einige Stufen nähern kann (Abb. 133).

Solche Grotten sind im Landschaftsgarten pittoresk-romantische Zitate. Sie entstammen aus einer langen, ursprünglich religiös geprägten Tradition, die von den Grottenheiligümern zur Verehrung chthonischer weiblicher Gottheiten, über die Nymphen der griechisch-römischen Antike zu den vor allem in den Renaissancegärten beliebten Venusgrotten führen, in denen die alten religiösen Vorstellungen noch einmal »augenzwinkernd« allegorisch zitiert wurden.

Einige Schritte weiter zweigt ein kleiner Seitenweg ab, der vorbei an einer früher durch regelmäßigen Schnitt in einer bestimmten Form gehaltenen Eibe (*Taxus baccata*) über eine Brücke zu einem kleinen Denkmal führt (28), das Fürst Nikolaus III. zur Erinnerung an seine 1874 verstorbene Mutter Marie-Therese von Thurn und Taxis errichten ließ (Abb. 134, S. 289. Vor diesem Denkmal teilt sich der Weg, um dann beiderseits in den bachbegleitenden Weg zu münden. Von der Brücke öffnet sich eine wunderbare Sicht auf den von hier unten noch mächtiger wirkenden Gebäudekomplex der Orangerie). Optisch äußerst raffiniert, trifft der Blick den mittleren oktogonalen Pavillon nicht frontal in der Mitte, sondern schräg von rechts, so daß sich besonders bei tiefstehender Sonne ein wundervoller, die Architektur des Gebäudes sehr plastisch betonender An-



Abb. 134: Blick von der Brücke auf die Orangerie,
1973

blick bietet. Es versteht sich von selbst, daß solche gestalterischen Raffinessen Ergebnis exakter Planung sind. Der weitere Wegeverlauf zur Orangerie ist so gewählt, daß man neuerlich nach den Seiten ausweichen muß, bevor man zum Gebäude hinaufgeführt wird. Dies entspricht, im Gegensatz zum Achsensystem der Barockzeit, dem Prinzip der Landschaftsgartenkunst, daß »niemals die Beine den gleichen Weg nehmen dürfen wie die Augen«. Dem aufmerksamen Spaziergänger wird nicht entgangen sein, daß dieses Prinzip bei den Führungen der Wege immer wieder angewendet wurde, wie etwa beim Weg vom Schloß zum Leopoldinentempel.

Wenn man zum Hauptweg zurückkehrt, fällt eine riesige *Fagus sylvatica* 'Purpurea' (Blutbuche) ins Auge. Als nächstes folgt eine eindrucksvolle *Corylus colurna* (türkische Baumhasel).

Corylus colurna ist ein in Südosteuropa und Kleinasien natürlich vorkommender Baum, der vor allem im zeitigen Frühjahr im Schmuck seiner »Kätzchenblüten« einen bezaubernden Anblick bietet. Die im Herbst anfallenden Haselnüsse werden von Vögeln und Eichkätzchen im Park vertragen, so daß sich vielerorts spontaner Aufwuchs von Baumhaseln in den Gehölzgruppen des Parks findet. Der in Wien tätige holländische Botaniker Carolus Clusius erhielt 1582 die ersten Samen dieses Baumes vom österreichischen Gesandten Ungnad in Konstantinopel.

Dem Weg weiter folgend, steht zur linken Seite (Seite der Stadtmauer) ein *Ginkgo biloba* (Ginkgobaum).

Der Name ist eine Verballhornung der chinesischen Bezeichnung »Yin-kuo«, was soviel wie Silberfrucht bedeutet. Dieser wunderbare, die Phantasie entzündende Baum wurde um 1692 von Engelbert Kämpfer (1651–1716), einem deutschen Arzt, der im Dienste der holländisch-ostindischen Handelsgesellschaft un-

ter großen Strapazen und Mühen Teile Japans bereist hatte, entdeckt. Die ersten Samen erreichten zwischen 1727 und 1730 Utrecht, 1754 England und 1768 Wien. Einzigartig ist die gespaltene Fächerform der Blätter, welche Johann Wolfgang von Goethe in einem Brief an Rosette Städel 1815 zu den bekannten Versen inspirierte⁶⁹.

»Dieses Baumes Blatt, der, von Osten
meinem Garten anvertraut
gibt geheimen Sinn zu kosten,
wie's den Wissenden erbaut.
Ist es ein lebendig Wesen,
das sich in sich selbst getrennt?
Sind es zwei, die sich erlesen,
daß man sie als eines kennt?

Solche Frage zu erwidern
fand ich wohl den rechten Sinn:
Fühlst Du nicht an meinen Liedern,
daß ich eins und doppelt bin?«

Im botanischen System steht der Baum als einzige Art einer ausgestorbenen urtümlichen Pflanzenfamilie zwischen den Palmenfarne (*Cycacae*) und den Nadelbäumen (Koniferen). Seit 200 Millionen Jahren existiert er auf der Erde und ist damit nach Charles Darwin ein »lebendes Fossil«. Er ist zweihäusig, das heißt, es gibt männliche und weibliche Bäume. Die ersten in Europa herangezogenen Bäume erwiesen sich als männlich. Erst 1814 fand der Botaniker A. P. de Candolle bei Genf einen weiblichen Baum, von dem Reiser auf ein männliches Exemplar im botanischen Garten von Montpellier gepfropft wurden, so daß es hier erstmals in Europa zur Bildung von Samen kam. Der Same hat eine weiche, fleischige Hülle, die angenehm schmeckt, aber besonders im überreifen Zustand sehr unangenehm nach Buttersäure riecht. Der innere weiße Kern gilt in Japan und China geröstet als Delikatesse. Seit alters her wird der in seiner Heimat als heilig verehrte Baum bei Tempeln und heiligen Stätten gepflanzt. Alte, oft weibliche Bäume bilden an waagrecht ausgebreiteten Ästen stalaktitenähnliche Auswüchse, die »Tschitschi« heißen. Weil sie zunächst weiblichen Brüsten nicht unähnlich sind, sah man in ihnen vor allem in Japan ein Fruchtbarkeitssymbol. Bäume mit vielen Tschitschis wurden von unfruchtbaren Frauen aufgesucht, die dort um Kindersegen beteten.

Natürliche Vorkommen wurden erst kürzlich im Grenzgebiet zwischen den chinesischen Provinzen Chekiang und Ankwai entdeckt. In jüngster Zeit wird der Ginkgo in Europa und Nordamerika zunehmend als Straßenbaum in innerstädtischen Bereichen verwendet, wo er sich als anspruchslos, widerstandsfähig gegen heutige Umweltbedingungen und frei von Krankheiten erweist.

Einige Schritte weiter folgen noch eine Blutbuche und eine Roßkastanie, deren unterste Äste »Armleuchterform« zeigen⁷⁰. Damit ist wieder das Schloß (1) erreicht.

69 Johann Wolfgang v. Goethe, Brief an Rosette Städel vom 27. September 1815, erschienen später im *Westöstlichen Divan*, *Buch Suleika*, als »Zwiegesang seliger Geister« zwischen Goethe und Marianne v. Willemer.

70 Bei dieser im Historismus verbreiteten gärtnerischen Erziehungsmaßnahme wurden die untersten Äste durch Beschwerung mittels Gewichten in die Waagrechte gezwungen, um dann fast rechtwinkelig in die Senkrechte überzugehen (= Armleuchterform).

Ausgangspunkt und Ende des Spaziergangs fallen damit zusammen. Von der ›Vergangenheit‹ des Tempels führte der Weg über die ›Gegenwart‹ der Orangerie und Treibhäuser zur ›Zukunft‹ des Maschinenhauses. Unsere Empfehlung hat jedoch keinerlei notwendigen oder gar verbindlichen Charakter. Ohne Verlust an Erlebnisqualität könnte der Weg ganz woanders beginnen und ebenso gut auch woanders enden, ja man könnte genauso gut ziellos umherschlendern und sich von eigener Neugier oder Inspiration leiten lassen. Anders als in vielen klassizistischen Gärten des 18. Jahrhunderts, wo sich der assoziative oder Stimmungsgehalt der »Gartenbilder« am besten entlang vorgegebener oder zumindest empfohlener Routen eröffnet (etwa in den Gärten von Stourhead, Stowe, Erménonville, Wörlitz, Neuer Garten Potsdam usw.), gibt es diesen programmatischen Weg in Eisenstadt nicht. Die einzelnen Gartenszenen korrespondieren durch die Blickachsen miteinander. Sobald man einen neuen Gartenraum (damit ein neues »Gartenbild«) betritt, verändert sich die Wegrichtung, und das Auge wird vom eben gesehenen Bild abgelenkt, welches aber unvermittelt an anderer Stelle als Teil eines neuen Bildes oder in neuer Perspektive auftaucht. Man hat das Ziel vor Augen, ohne den Weg zu überblicken, denn »das Auge geht im Landschaftsgarten anders als der Fuß«⁷¹.

Rafael Hellbach beginnt 1857 seine Beschreibung des Parks mit den Worten: »Die größte Sehenswürdigkeit in Eisenstadt ist aber der Park« und endet⁷²:

»So wäre denn dieser Park durchwandelt, der hinsichtlich der Zierlichkeit seiner Anlage und der Großartigkeit seiner Prospekte [Aussichten] unter die schönsten Gärten Deutschlands zu zählen ist.«

Dem ist eigentlich nur der Wunsch hinzuzufügen, daß es nach Abschluß der begonnenen Restaurierungsmaßnahmen wieder so sein möge.

ANHANG

LITERATUR ZUR GARTENKUNDE:

Adrian v. Buttlar, *Der Landschaftsgarten. Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik*, Köln 1989

Derek Clifford, *Gartenkunst*, München 1966

René-Louis de Girardin, *De la Composition des Paysages*, Paris 1811

Stanislas de Girardin, *Promenade ou itinéraire des Jardins d'Erménonville*, Paris 1811, Nachdruck Seyssel 1992.

Marie-Louise Gothein, *Geschichte der Gartenkunst*, Jena 1926

Wilfried Hansmann, *Gartenkunst der Renaissance und des Barock*, Köln 1983

Dieter Hennebo (Hrsg.), *Gartendenkmalpflege – Grundlagen der Erhaltung historischer Gärten und Grünanlagen*, Stuttgart 1985

Dieter Hennebo – Alfred Hoffmann (Hrsg.), *Geschichte der deutschen Gartenkunst*, Bd. II und III, Hamburg 1963

Christian Cay Lorenz Hirschfeld, *Theorie der Gartenkunst*, 5 Bände, Leipzig 1779–85.

Gudrun M. König, *Eine Kulturgeschichte des Spaziergangs*, Wien – Köln – Weimar 1996

⁷¹ Äußerung von Harri Günther, Potsdam, zitiert von L. Trauzettel (siehe Anm. 7), S. 96.

⁷² Rafael Hellbach (siehe Anm. 44), S. 49.

Hermann Fürst von Pückler-Muskau, *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei*,
1834, Nachdruck Stuttgart 1977

LITERATUR ZU BOTANIK, DENDROLOGIE UND VEGETATIONSKUNDE:

- Andreas Bärtels, *Kostbarkeiten aus ostasiatischen Gärten*, Stuttgart 1987
ders., *Gartengehölze*, Stuttgart 1991
W. J. Beau, *Trees and Shrubs Hardy in the British Isles*, London 1916
Heinz Ellenberg, *Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen*, Stuttgart 1982
Jost Fitschen, *Gehölzflora*, Heidelberg – Wiesbaden 1987
Hans Gercke, *The Hillier Manual of Trees and Shrubs*, Winchester 1993
Gerd Krüssmann, *Handbuch der Nadelgehölze, Handbuch der Laubgehölze*, 3 Bände,
Berlin und Hamburg 1978
Alan Mitchell, *Die Wald- und Parkbäume Europas*, Hamburg – Berlin 1979
Alfred Rehder, *Manual of Cultivated Trees and Shrubs*, New York 1951
Ernst Graf Silva-Tarouca, *Unsere Freiland-Nadelgehölze, Unsere Freiland-Laubge-
hölze*, Wien – Leipzig 1913
Clemens August Wimmer, *Geschichte der Gartengehölze* (unveröff. Manuskript)
Robert Zander, *Handbuch der Pflanzennamen*, Stuttgart 1984

Akronyme und Abkürzungen

BDA	Österreichisches Bundesdenkmalamt, Wien
BLA	Burgenländisches Landesarchiv, Eisenstadt
BLM	Burgenländisches Landesmuseum, Eisenstadt
BEV	Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Wien
EA	Esterházy-Archiv, Forchtenstein
ES	Fürstlich Esterházyische Sammlungen, Eisenstadt
HM	Historisches Museum der Stadt Wien
MOL	Magyar Országos Levéltár, Budapest (Ungarisches Staatsarchiv)
ÖSTA	Österreichisches Staatsarchiv, Wien
SAE	Stadtarchiv der Freistadt Eisenstadt, Eisenstadt

- CSAPLOVICS/PROST 1988: *Der Eisenstädter Schloßpark – Aspekte seiner Entwicklungsgeschichte und zeitreihenorientierte dendrologische Bestandsaufnahme*, mit Beiträgen von Géza Hajós und Dieter Kainrath, hrsg. v. Elmar Csaplovics und Franz Prost (= *Biologische Station, Forschungsberichte* 69), Illmitz 1988
- EHMKE 1992: Cornelia Ehmke, *Der Schloßpark von Eisenstadt / Kismarton – Ein Landschaftsgarten des Fürsten Nikolaus II. Esterházy*, Magisterarbeit Universität Münster 1992 (ungedr.)
- HÁRICH 1934: János Hárich (Johann Harich), *A Kismartoni várkert története [Die Geschichte des Eisenstädter Schloßgartens]*, unveröffentlichtes Manuskript, Budapest 1934, Országos Széchényi Könyvtár, ins Deutsche übersetzt von Hannelore Schmör-Weichenhain
- SCHOBBER 1933: Michaela C. Schober, *Der Eisenstädter Schloßpark – die Entstehung des englischen Landschaftsgartens und seine Entwicklung bis Anfang des 20. Jahrhunderts*, unveröff. maschinschr. Manuskript, Wien 1993

Bildnachweis

ABBILDUNGEN (SCHWARZWEISS)

- Abb. 1 Palatin Nikolaus Graf Esterházy, Öl auf Leinwand, unbekannter zeitgenössischer Künstler, ES, BF I/1/7
- Abb. 2 Palatin Paul I. Fürst Esterházy (1635–1711), Öl auf Leinwand, Benjamin von Block, 1655, ES, B00036
- Abb. 3 *Arx Kismarton*, Kupferstich, Matthias Greischer, 1680–1700, EA, o. Inv.
- Abb. 4 Schloß Esterházy, Kupferstich, Justus Nypoort, aus: A. E. Burckhard von Birckenstein, *Ertz-Hertzogliche Handgriffe deß Zirkels und Lineals*, Wien und Augsburg 1686
- Abb. 5 *Kismarton / Eysenstatt*, Kupferstich, Matthias Greischer, um 1680, EA, o. Inv.
- Abb. 6 *Prospect Arcis Kismarton*, Kupferstich, Matthias Greischer, EA, o. Inv.
- Abb. 7 Fürstin Maria Octavia Gilleis, Öl auf Leinwand, unbekannter zeitgenössischer Künstler, ES, BF II/11/13
- Abb. 8 Paul III. Anton Fürst Esterházy (1786–1866), Öl auf Leinwand, Gustav Kratzmann 1850, ES, B00100
- Abb. 9 Nikolaus III. Prinz Esterházy (1817–1894), Öl auf Leinwand, Andrew Norton 1837, ES, B00069
- Abb. 10 Lady Sara Frederica Caroline Child-Villiers of Jersey, Öl auf Leinwand, Dorofield Hardy nach George Hardy, zweites Viertel 19. Jahrhundert, ES, B00049
- Abb. 11 Blick auf den Säulenportikus von Nordost, aus: *Die Gartenanlagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild*, IX. A. *Die Parkanlagen zu Kismarton*, Wien 1913, Abb. 3
- Abb. 12 Orangerie, Ansichtskarte um 1910, BLA
- Abb. 13 Ansicht aus der Orangerie, um 1925, Privatbesitz
- Abb. 14 Kastanienallee, Ansichtskarte um 1910, BLA
- Abb. 15 Blick auf das Maschinenhaus, aus: *Die Gartenanlagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild*, IX. A. *Die Parkanlagen zu Kismarton*, Wien 1913, Abb. 19
- Abb. 16 Paul V. Fürst Esterházy (1900–1989), Foto retuschiert, EA, o. Inv.
- Abb. 17 Schwerbeschädigte Statue der Prinzessin Leopoldine, nach 1945, Foto, BDA, RWN 4
- Abb. 18 Russische Rindenschnitzerei an einer Buche des Parks, Foto, Privatbesitz H. Ribarits
- Abb. 19 Blick auf den Leopoldinentempel, im Vordergrund der zugeschüttete Teich, Foto, BDA, Nr. 106.776
- Abb. 20 Gehölzanwuchs im Obeliskeichbecken, Foto, Privatbesitz
- Abb. 21 Luftbild des Parks mit Orangerieensemble, Ansichtskarte, um 1955, Privatbesitz
- Abb. 22 Zerstörte Gewächshäuser, Foto, Privatbesitz
- Abb. 23 Verfallene Gewächshäuser, Foto, Privatbesitz
- Abb. 24 Rekonstruiertes Obeliskeichbecken, Foto, Privatbesitz
- Abb. 25 Restaurierung des Leopoldinentempels, 1994–1996, Foto, Privatbesitz
- Abb. 26 Rekonstruierter Mosaikfußboden im Leopoldinentempel, 1996, Foto, Privatbesitz
- Abb. 27 Freigelegte Böschung des Tempelteichs, Foto, Privatbesitz
- Abb. 28 Arbeiten an den Teichböschungsmauern, Foto, Privatbesitz
- Abb. 29 Arbeiten an den Felswänden, Foto, Privatbesitz
- Abb. 30 Leopoldinentempel von Norden, vor Restaurierung, Foto, Privatbesitz
- Abb. 31 Leopoldinentempel von Norden, nach Restaurierung, Foto, Privatbesitz
- Abb. 32 *Aufnahmskarte der wirklichen Grenzen zwischen dem Königreich Ungarn und dem Erzherzogtum Österreich unter der Enns [...]*, Constantin Johann Walter, 1755, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, ÖStA, Kriegsarchiv, ÖSAK BIXc642
- Abb. 33 *Profil vom Ecke des Traubenwirthshauses bis zum Einborn [...]*, ca. 1793, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, EA, o. Inv.
- Abb. 34 *Geometrische Delineation der Hotterung [...]*, ca. 1770, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, MOL–S16/476
- Abb. 35 *Vormalige Eigenthümer / der Teuchsätze*, Detailplan des südöstlichen Gartenareals, 1805, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, MOL–EL, Rep. 9, Fasc. F, N 243 et NB 94
- Abb. 36 *Situations Plan der zwischen den Hochfürstlichen Stall-Gebäude und Eisenstädter Stadtgrund bestimmten Gränzlinie*, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Detail, 1808, MOL–EL, Rep. 9, Fasc. F, N 243 et NB 125
- Abb. 37 *Original-Aufnahme von Ungarn [...] Colonne XXII Sect. 47 [...] 1811 bis 1813*, Handzeichnung, mehrfarbig

- handkoloriert, Österreichische Staatsarchiv, Wien, Kriegsarchiv, ÖSAK BIXa529
- Abb. 38 *Plan der nivellirenten Punkte des zu planirenten Hoch Fürstlichen Schloß Platzes*, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, um 1840–1850, EA, o. Inv.
- Abb. 39 *Situations Plan des hochfürstlich Esterházyischen Schweitzer Hofes*, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, um 1840–1850, EA–K 1345
- Abb. 40 *Perspektiv-Karte des Erzherzogthums Österreich unter der Enns*, Stich, 1830–1838, BLA, 9021
- Abb. 41 *Originalaufnahme von Ungarn* (Franziseische [2.] Landesaufnahme), *Col. XXII. Sektion 47*, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, 1845, ÖStA, Kriegsarchiv, ÖSAK BIXa530
- Abb. 42 Eisenstadt, Katasterblatt 1856, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Wien, Katastralmappenarchiv, BEV-KMA–30003
- Abb. 43 *Die neue Militäraufnahme der Österreichisch-Ungarischen Monarchie* (Franzisco-Josephinische [3.] Landesaufnahme), 1873, BEV, Landesaufnahme-Kartenarchiv
- Abb. 44 *Fürst Esterházyischer Schlossgarten in Eisenstadt*, Handzeichnung auf Pausleinen, 1899, MOL–EL, Rep. 9, Fasc. F, N 243 et NB 157
- Abb. 45 *Sopron vármegyei / Kismarton*, Feldskizzen zum Ungarischen Kataster, Handzeichnung, zweifarbig, 1909, BEV, Landesaufnahme-Kartenarchiv, BEV-KMA–30003
- Abb. 46 Kataster 1963, Exzerptplan, aus: Csaplovics 1988, S. 29
- Abb. 47 Exzerptpläne: Gegenüberstellung der Wegenetze bei Rauschenfels um 1808 und Kataster 1856, aus: Csaplovics 1988, S. 23, 25, 28, 29.
- Abb. 48 Exzerptpläne: Gegenüberstellung der Gehölzgrenzen bei Rauschenfels um 1808, Kataster 1856 und Luftbild 1978, aus: Csaplovics 1988, S. 24, 26, 30
- Abb. 49 Luftbildflug des BEV, Wien, Waldstandsaufnahme, Flugdatum 30. 3. 1956, Schwarzweißfilm
- Abb. 50 Luftbildflug des BEV, Archiv-Nr.28/1991, Flugdatum 5. 10. 1991, Schwarzweißfilm
- Abb. 51 Gegenüberstellung des Wegenetzes des Barockgartens 1776 und des Landschaftsgartens um 1909 (Detail), aus: Csaplovics 1988, S. 22, 27.
- Abb. 52 *Plan von dem neu anzulegenden Englischen Garten zu Eisenstadt*, Detail aus Farbtafel 24
- Abb. 53 Charles Moreau: Architektonische Skizze zur Gloriette (auf einem Blatt mit dem Plan des Jägerhauses beim Armenseelen Taferl in Eisenstadt), um 1803, EA, Plansammlung, Nr. 16.
- Abb. 54 Gloriette, Aquarell, Joseph Franz Engel nach Moreau, o. J., MOL–T2/1383/2
- Abb. 55 Sitzstatue der Prinzessin Leopoldine, um 1910, Foto, Privatbesitz
- Abb. 56 Säulenportikus an der Gartenseite des Schlosses, Foto: Klaus Pogats
- Abb. 57 *Schloss Facciade von der Gartenseite*, Gouache, Matthias Stamm nach Moreau, um 1803, MOL–T2/1383/2
- Abb. 58 Maschinenteich und Maschinenhaus, Foto, Maria Linhart, 1993
- Abb. 59 Skizze zum Ölgemälde des Leopoldinentempels, Bleistift und Kohle, Albert Christoph Dies, 1806–7, MOL–T2/1379
- Abb. 60 Der Eisenstädter Park aus dem Schloßtürm gesehen, »Foto Stotz E. Kismarton«, um 1910
- Abb. 61 *Marien-Tempel am Leytha-Berg naechst Eisenstadt*, Radierung, Joseph Treidler, 1810, Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest, T 5890
- Abb. 62 Die Gloriette, Aquarell, unbekannter Künstler, um 1810, Szépművészeti Múzeum, Budapest, Inv. 1177
- Abb. 63 Das Maschinenhaus mit dem Teich, Aquarell, unbekannter Künstler, um 1810, Szépművészeti Múzeum, Budapest, Inv. 1178
- Abb. 64 Zimmer im Schloß Esterházy, Eisenstadt, Foto, Privatbesitz
- Abb. 65 Zeichnungsplan zur Deckenmalerei des Wiener Hoftheaters am Michaelerplatz, Lorenzo Sacchetti, 1826; Foto: Géza Galavics
- Abb. 66 Das Maschinenhaus mit dem Maschinenteich, Bleistiftzeichnung, Michael Mayr, 1826, BLM, Inv. KS 1850
- Abb. 67 Der Leopoldinentempel, Bleistiftzeichnung, Franz Storno, 1846, Soproni Múzeum, Stornos Skizzenbücher 9/75
- Abb. 68 Die Gloriette, Aquarell, Franz Storno, 1851, Soproni Múzeum, Stornos Skizzenbücher 17/79
- Abb. 69 Das Maschinenhaus mit dem Teich, Federzeichnung, Franz Storno, 1851, Soproni Múzeum, Stornos Skizzenbücher 18/41
- Abb. 70 *Prospect des Fürstl. Trauthsonischen Pomeranzen Hauses*, Kupferstich, J. A. Delsenbach nach J. B. Fischer von Erlach, um 1715, HM, Inv. 15.622
- Abb. 71 Glashaus im Harrach'schen Garten in der Ungargasse, Wien, lavierte Tuschfederzeichnung, Salomon Kleiner, 1738, aus: *Prospect des Gartens und Wohngebäudes Sr. Hochgräfflichen Grafen von Harrach und Robrau [...] in der Ungar Gassen*, HM, Inv. Dep. 66 (Faksimile: Archiv Verlag 1994)

- Abb. 72 Plan der neuen Gewächshausanlage, Matthias Pölt, EA-B257
- Abb. 73 Detail aus Abb. 72
- Abb. 74 Detail aus Abb. 72
- Abb. 75 *Palmen-, Orangerie- und Treibhaus*, Großes Orangerie- und Treibhaus im Holländisch-Botanischen Garten zu Schönbrunn (1754/1789), Graphische Sammlung Albertina, Wien, Inv. 9612
- Abb. 76 Plan des Orangeriehauses der neuen Anlage im Eisenstädter Schloßpark, Johann Baptist Pölt, EA-B243
- Abb. 77 Detail aus Abb. 76
- Abb. 78 Ansicht und Schnitt des veränderten Mittelpavillons, EA-BF, o. Inv.
- Abb. 79 Detail aus Abb. 82
- Abb. 80 Detail aus Abb. 76
- Abb. 81 Detail aus Abb. 82
- Abb. 82 *Plan samt Durchschnitte der Orangerie und Treibhäuser in Eisenstädter Hofgarten*, Johann Baptist Pölt, EA-B249
- Abb. 83 *Plan und Profiels der neu aufzubauenden Treib Häuser samt der Abgrabung und Anlage der neuen Teraß Mäuer an der Orangerie in Eisenstädter Hofgarten*, Johann Baptist Pölt und Jacob Rauschenfels, EA-B242
- Abb. 84 *Situationsplan samt Profile Der durch Hoffgartner Engl entworfenen Neu-Eintheilung der Teraßmäuern hinter denen Treibhäusern*, Jacob Rauschenfels, um 1810, EA-B242
- Abb. 85 Grundriß und Schnitt der Terrassentreibhäuser hinter dem Orangeriegebäude, MOL-T2/1428
- Abb. 86 Durchschnitte durch die Terrassentreibhäuser, MOL-T2/1475
- Abb. 87 Teilgrundriß und Durchschnitte der Terrassentreibhäuser, EA o. Inv.
- Abb. 88 Grundriß und Schnitte der Treibhäuser der obersten Terrasse, 1810, EA, o. Inv.
- Abb. 89 Ansicht des Wintergartens im Park von Malmaison; Kupferstich, aus: Alexandre de Laborde, *Description des nouveaux Jardins de la France*, 1808 (nach Kohlmaier, *G. & B. v. Sartory*, 1988)
- Abb. 90 Pflanzenausstellung in der Orangerie des Palais Schwarzenberg (1827?); ohne Bezeichnung, Stahlstich nach Th. Ender, HM, Inv. 45.589
- Abb. 91 Sabal-Palme im Mittelpavillon der Orangerie, Aufnahme von Robert Forstner, 1926
- Abb. 92 Wein- und Pfirsichhaus, Aufnahme von Robert Forstner, 1926
- Abb. 93 Wintergartenartig bepflanztes Orangeriehaus, Aufnahme von Robert Forstner, 1926
- Abb. 94 Ananas (*Ananas comosus*), Graphiksammlung Ferdinand Bauer, Archiv des Naturhistorischen Museums in Wien
- Abb. 95 Sitzstatue der Prinzessin Leopoldine Esterházy im Gartensaal (»Leopoldinensaal«) des Schlosses, Foto: Manfred Horvath
- Abb. 96 Blick zum Leopoldinentempel, aus: *Gärten und Parkanlagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild*, Wien 1912, Abb. 8
- Abb. 97 Blick zum Leopoldinentempel, 1995, Foto: Manfred Horvath
- Abb. 98 Ostfassade des Schlosses, aus: *Die Gartenanlagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild*, IX. A. *Die Parkanlagen zu Kismarton*, Wien 1913, Abb. 6
- Abb. 99 Blick auf den Leopoldinentempel vom Südufer des Leopoldinenteiches, Foto: Manfred Horvath
- Abb. 100 Blick auf das Schloß vom Südufer des Leopoldinenteiches, aus: *Die Gartenanlagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild*, IX. A. *Die Parkanlagen zu Kismarton*, Wien 1913, Abb. 1
- Abb. 101 Der Sibyllentempel von Tivoli Kupferstich, aus: Alexandre de Laborde, *Description des nouveaux Jardins de la France*, 1808
- Abb. 102 Der Sibyllentempel von Méréville
- Abb. 103 Pflanzenbehälter in Form von Baumstrünken, 1929, Foto, Privatbesitz
- Abb. 104 Pflanzenbehälter, heutiger Zustand, Foto: Manfred Horvath
- Abb. 105 Blick zum Schloß vom Ostufer des Leopoldinenteiches, Ansichtskarte um 1910, BLM
- Abb. 106 Bank beim Ausgang zum Leopoldinentempel, 1925; Foto: Robert Forstner 1926, Privatbesitz
- Abb. 107 Wiederhergestellter Aussichtsplatz am Ostufer des Tempelteiches, 1998, Foto: Klaus Pogats
- Abb. 108 Ausgang zum Leopoldinentempel, Foto: Bundesdenkmalamt, Wien
- Abb. 109 Wasserfall in der Tempelschlucht, Ansichtskarte um 1910, BLM
- Abb. 110 Wasserfallbecken, Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Nr. 33604
- Abb. 111 Marmorkopie der Statue »Prinzessin Leopoldine Esterházy« im Leopoldinentempel, Foto: Klaus Pogats
- Abb. 112 Tonbozzetto der Statue »Prinzessin Leopoldine Esterházy, Possagno, Gipsoteca Canoviana, NFGC 1150-1147, Foto: Irene Schemper-Sparholz
- Abb. 113 Unbekannte Landschaft, Gouache von Leopoldine Esterházy-Liechtenstein, Museo civico, Bassano del Grappa, Inv.-Nr. 2.80176, Foto Nr. F 8816
- Abb. 114 Altes Gärtnerhaus, Foto: Manfred Horvath

- Abb. 115 Ansicht der Gloriette um 1910, Ansichtskarte
BLA
- Abb. 116 Obelisk um 1914, Postkarte, BLM
- Abb. 117 Ungehemmter Gehölzaufwuchs am Weg zum
Obelisken, Foto, Privatbesitz
- Abb. 118 Blick vom Obelisken nach Süden, Foto, Privat-
besitz
- Abb. 119 Stadion um 1960
- Abb. 120 Parkareal vor dem Bau des Stadions (1951–
1952), Foto: BLM
- Abb. 121 Vom schattigen Gehölz zur hellen Wiese, Foto:
Manfred Horvath
- Abb. 122 Die Orangeriehäuser mit oktogonalem Mittel-
pavillon, Foto: Manfred Horvath
- Abb. 123 Gestauter Bach, Foto: Manfred Horvath
- Abb. 124 Bachlauf, 1912, aus: *Die Gartenanlagen Öster-
reich-Ungarns in Wort und Bild*, IX. A. *Die Parkanlagen zu
Kismarton*, Wien 1913
- Abb. 125 Bachlauf heute
- Abb. 126 Szenerie am Maschinenteich, aus: *Die Gartenan-
lagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild*, IX. A. *Die
Parkanlagen zu Kismarton*, Wien 1913, Abb. 18
- Abb. 127 Szenerie am Maschinenteich, heute, Foto: Man-
fred Horvath
- Abb. 128 Szenerie am Maschinenteich, 1912
- Abb. 129 Szenerie am Maschinenteich, heute, Foto: Man-
fred Horvath
- Abb. 130 Spielplatz mit Blick auf die Franziskanerkirche,
Foto: Manfred Horvath
- Abb. 131 Szenerie westlich des Maschinenteichs, 1912,
aus: *Die Gartenanlagen Österreich-Ungarns in Wort und
Bild*, IX. A. *Die Parkanlagen zu Kismarton*, Wien 1913
- Abb. 132 Szenerie westlich des Maschinenteichs, heute
- Abb. 133 Grotte mit artesischer Quelle, Foto, Privatbesitz
- Abb. 134 Blick von der Brücke auf die Orangerie, 1973

FARBTAFFELN:

- 1 *Eisenstadium / vulgo Eisenstat*, kolorierter Kupferstich,
Georg Hufnagel, 1617, aus: Georg Braun et Franz Ho-
genberg, *Civitates orbis terrarum*, 6 Bde., Köln 1572–
1617, Bd. 6, *Theatri praecipuarum totius mundi urbium*
(Foto: Stefan Millesich)
- 2 Paul II. Anton Fürst Esterházy (1711–1762), Öl auf
Leinwand, Johann Michael Millitz, 1759, ES, B00021
- 3 Nikolaus II. Fürst Esterházy (1765–1833), Öl auf Lein-
wand, Martin Knoller, 1793, ES, B00044
- 4 *Der Architekt Charles Jean Alexandre Moreau*, Öl auf
Leinwand, Ferdinand Georg Waldmüller, Samm-
lungen des Fürsten Liechtenstein, Vaduz, Inv. 2078
- 5 Modell der Dampfmaschine von Langenreiter, Tech-
nisches Museum, Wien, Modellensammlung Inv.
20745 (Foto: Stefan Millesich)
- 6 Nikolaus IV. Fürst Esterházy (1869–1920), Öl auf
Leinwand, Gyula Benczur 1910, ES, B00068
- 7 Blick vom Schloß zum Leopoldinentempel, kolorierte
Ansichtskarte um 1910. BLM
- 8 Leopoldinentempel und Teich, kolorierte Ansichts-
karte um 1910, BLA
- 9 Blick vom Teich zum Schloß, kolorierte Ansichtskarte
um 1910, BLA
- 10 Blick vom Tempel zum Schloß, kolorierte Ansichts-
karte um 1910, BLA
- 11 Parterreplan des Rokokogartens, Tusche, mehrfarbig
handkoloriert, Louis Gervais, 1749, MOL–T2/1515
- 12 *PLAN GENERAL du Chateau et du Jardin de Eissenstatt*,
Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, ca. 1755,
EA–251
- 13 *Plan du chateau et Jardin de S.A.S. Monseigneur le Prince
de Esterhazia, Eisenstadt en Hongare*, Handzeichnung,
mehrfarbig handkoloriert, 1760, MOL–T2/1562
- 14 Bestandsplan, Handzeichnung, mehrfarbig handkolo-
riert, Matthias Pölt, 1776, EA–251
- 15 *Grundriß des hochfürstl. Esterházyischen Schloßes samt Gar-
ten von Eisenstadt von Anno 746 bis auf das Jahr 802*, Fe-
derzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, EA, o. Inv.
- 16 *Plan des Eisenstädter Schloß-Gartens*, Handzeichnung,
mehrfarbig handkoloriert. Matthias Pölt, ca. 1802,
EA–251
- 17 *Consignations Karte über die von nachstehenden Partheyen
an Sr. Hochfürstl. Durchlaucht verkaufte Grundstücke*,
Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Chr. Jos. v.
Lorenzo, 1805, MOL–EL, Rep. 9, Fasc. F, N 243 et
NB 94
- 18 *General Plan von den neuen Hof-Garten in Eisenstadt*,

- Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Jacob Rauschenfels, 1808, MOL-T2/1602
- 19 *Kis-Márton*, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Anton Umlauf, 1903, EA-B271
 - 20 Bestandesplan 1912, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, anon., EA-B270
 - 21 Indikationsskizzen zum Ungarischen Kataster, 1909, BEV, Katastralmappenarchiv, BEV-KMA-30003
 - 22 *Plan für die Erweiterung des Schloßparkes Eisenstadt*, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Gartenbauunternehmen Wilhelm Debor, 1925, EA-B262-2
 - 23 *Kismarton 1926*, Bestandeskarte der Hölzer und Sträucher, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, EA-K 1322
 - 24 *Plan von dem neu anzulegenden Englischen Garten zu Eisenstadt*, Handzeichnung, mehrfarbig handkoloriert, Jacob Rauschenfels, ca. 1808, MOL-T2/1574
 - 25 *Schloß Facciade von der Gartenseite*, Entwurf zur Gartenseite des Schlosses, Tempera auf Papier, Charles Moreau, um 1803, ES, B 00007
 - 26 Wasserfall mit dem Maschinenteich, Öl auf Leinwand, Albert Christoph Dies, 1808, ES, B 00094
 - 27 Die Grotte am Leopoldinentempel, Öl auf Leinwand, Christoph Dies, 1811, Esterházyische Sammlungen, Eisenstadt, B 00057
 - 28 Die geplante Gartenfront des Schlosses, Öl auf Leinwand, Albert Christoph Dies, 1812, ES, B 00014
 - 29 Der Leopoldinentempel mit Teich, Öl auf Leinwand, Albert Christoph Dies, 1807, ES, B 00095
 - 30 Ansicht des Marientempels (Gloriette), Öl auf Leinwand, Albert Christoph Dies, 1806, ES, B 00196
 - 31 Das Maschinenhaus mit Teich, Öl auf Leinwand, Albert Christoph Dies, 1809, ES, B 00096
 - 32 Maria Leopoldina Esterházy mit der Gloriette im Hintergrund, Öl auf Leinwand, François Gérard, um 1806, ES, B 00086
 - 33 Der Leopoldinentempel und seine Umgebung, Gouache, Johann Baptist Pölt, 1822-23, ES, B 00019
 - 34 *Die Dampfmaschine in den Schloß-Garten zu Eisenstadt*, Gouache, Johann Baptist Pölt, 1818, Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest, Inv. 583.163
 - 35 Die geplante Gartenfront des Schlosses, Gouache, Joseph und Ignaz Gurk, 1822, ES, B 00017
 - 36 *Chateau d'Eisenstadt*, Kupferstich, koloriert, Benedikt Piringer nach Moreau, 1821, aus: Alexandre de Laborde, *Voyages pittoresque en Autriche*, II., Paris 1821, Planche LXXXVIII, nach S. 98
 - 37 Die Gloriette, Wandmalerei, Lorenzo Sacchetti, um 1823, Schloß Esterházy, Eisenstadt
 - 38 Das Maschinenhaus, Wandmalerei, Lorenzo Sacchetti, um 1823, Schloß Esterházy, Eisenstadt
 - 39 Der Wasserfall, Wandmalerei, Lorenzo Sacchetti, um 1823, Schloß Esterházy, Eisenstadt
 - 40 Die Gartenfront des Schlosses, Wandmalerei, Lorenzo Sacchetti, um 1823, Schloß Esterházy, Eisenstadt
 - 41 Der Leopoldinentempel, Wandmalerei, Lorenzo Sacchetti, um 1823, Schloß Esterházy, Eisenstadt
 - 42 Wandbild-Dekoration mit den Symbolen der Künste, Wissenschaften und Handwerke, von Lorenzo Sacchetti, um 1823, Foto Privatbesitz
 - 43 Die Gartenkunst, Detail aus Farbtafel 42
 - 44 Die Gartenfront des Schlosses Esterházy von Osten, Federzeichnung mit Aquarell, Michael Mayr, 1833, BLM, Inv. KS 1027
 - 45 *Das Schloß in Eisenstadt von der Nordseite*, kolorierter Kupferstich, Vinzenz Reim, 1851, BLM, Inv. KS 943
 - 46 *Blick vom Leopoldinentempel auf Schloß und Park Esterházy in Eisenstadt*, Öl auf Leinwand, Joseph Jonas, 1859, Privatbesitz Bank Burgenland, Eisenstadt
 - 47 *Plan des ganzen für Treiberey gehörigen Terrains im Eisenstädter Hofgarten*, Jacob Rauschenfels, um 1810, MOL-T2/1510
 - 48 Grundriß und Schnitt eines abbaubaren Feigenhauses, EA-B241
 - 49 *Serre des Plantes Equinoxiales, dans le Jardin de Schönbrunn*; Innenansicht des Äquinoctialhauses (großes Warmhaus) in Schönbrunn um 1822, Kupferstich nach Jatche von J. Piringer, aus Alexandre de Laborde, *Voyage en Autriche*, 1822/23, Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, E 24.172-C
 - 50 Blick in die Mittelhalle des großen Gewächshauses im Park von Syon House, London (1820-27); Foto: Stefan Koppelkamm, Berlin
 - 51 Blick aus dem Salon der Villa auf die Glashäuser des Freiherrn v. Hügel; ohne Bezeichnung, Aquarell von Th. Ender; Foto: Kunsthandlung und Galerie Hassfurth, Wien
 - 52 *Partie aus dem Fürstl. Liechtensteinischen Gedekten Wintergarten in Wien*, Kolorierte Lithographie, Franz Wolf, 1832; HM, Inv. 179.491
 - 53 *Esterhazy splendida*, gemalt von J. Knapp, aus: Johann Christian Mikan, *Delectus Florae et Faunae Brasiliensis*, Wien 1820
 - 54 *Strelitzia reginae*, aus: Curtis, *Botanical Magazine* IV (1793), t. 119
 - 55 *Leptospermum flavescens*, aus: Curtis, *Botanical Magazine* LIII (1826), t. 2695

- 56 *Stapelia pulinata*, aus: Curtis, *Botanical Magazine XXXI* (1810), t. 1240
- 57 *Clethra arborea*, aus: Curtis, *Botanical Magazine XXVI* (1807), t. 1057
- 58 *Pomaderris elliptica*, aus: Curtis, *Botanical Magazine XXXVII* (1813), t. 1510
- 59 *Pittosporum tobira*, aus: Curtis, *Botanical Magazine XXXIV* (1811), t. 1396
- 60 *Paeonia moutan*, aus: *Botanical Register V* (1819), t. 379
- 61 Goldregen (*Laburnum anagyroides*), Aquarellsammlung Ferdinand Bauer, Archiv des Naturhistorischen Museums in Wien
- 62 Judasbaum (*Cercis siliquastrum*), Aquarellsammlung Ferdinand Bauer, Archiv des Naturhistorischen Museums in Wien
- 63 Gewürzstrauch (*Calycenthus floridus*), aus: Curtis, *Botanical Magazine XIV* (1801), t. 503
- 64 *Rosa foetida bicolor* (= Knospenmutation von *Rosa foetida*), Aquarellsammlung Ferdinand Bauer, Archiv des Naturhistorischen Museums in Wien
- 65 *Pelargonium pulchellum*, aus: Curtis, *Botanical Magazine XV* (1801), t. 524
- 66 *Mesembryanthemum pomeridianum*, aus: Curtis, *Botanical Magazine XV* (1801), t. 540
- 67 *Erica elegans*, aus: Curtis, *Botanical Magazine XXIV* (1806), t. 966
- 68 *Camellia japonica*, aus: Curtis, *Botanical Magazine II* (1788), t. 42
- 69 *Tacca integrifolia*, aus: Curtis, *Botanical Magazine XXXVI* (1812), t. 1488
- 70 Karte der wildwachsenden parkspezifischen Pflanzengesellschaften (Martina Nath-Esser und Axel Iwohn)
- 71 Frühling in den Buchenforsten, Foto: Martina Nath-Esser
- 72 Buchenforste im Frühsommer, Foto: Manfred Horvath
- 73 Lerchensporn (*Corydalis cara*), Bärlauch (*Allium ursinum*) und gelbes Windröschen (*Anemone ranunculoides*), Foto: Manfred Horvath
- 74 Detail aus Farbtafel 73
- 75 Ulmen-Eschen-Winterlinden-Parkforste im Frühjahr, Foto: Manfred Horvath
- 76 Bärlauch (*Allium ursinum*), Foto: Martina Nath-Esser
- 77 Winterling (*Eranthis hyemalis*), Foto: Ingrid Linhardt
- 78 Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*), Foto: Manfred Horvath
- 79 Bärlauch (*Allium ursinum*) und Goldnessel (*Lamium galeobdolon*), Foto: Manfred Horvath
- 80 Salbeiglatthaferwiese, Foto: Manfred Horvath
- 81 Wiesensalbei (*Salvia pratensis*) und Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Foto: Manfred Horvath
- 82 Tulpenbäume (*Liriodendron tulipifera*), Herbstfärbung, Foto: Ingrid Maria Linhart
- 83 Blick über Felsenschlucht und Teich, Foto: Manfred Horvath
- 84 Amerikanische Weißesche (*Fraxinus americana*) im Herbst, Foto: Klaus Pogats
- 85 Chinesischer Schnur- oder Pagodenbaum (*Sophora japonica*), Foto: Klaus Pogats
- 86 Geweihbaum (*Gymnocladus dioica*), Sommeransicht, Foto: Manfred Horvath
- 87 Geweihbaum (*Gymnocladus dioica*), Winteransicht, Foto: Manfred Horvath
- 88 Platanen (Bildmitte) und Gleditschien (rechts) im nordwestlichen Parkbereich, Foto: Manfred Horvath
- 89 Ahorngruppe, die Hügelkuppe betonend, Foto: Manfred Horvath
- 90 Wiesenlandschaft im nordwestlichen Parkbereich, Foto: Manfred Horvath
- 91 Trompetenbaum (*Catalpa bignonioides*), Foto: Manfred Horvath
- 92 Koniferen im nordwestlichen Parkbereich, Foto: Manfred Horvath
- 93 *Chamaecyparis lawsoniana* 'Casuarinifolia', Foto: Klaus Pogats
- 94 Nutka-Scheinzypresse (*Chamaecyparis nootkatensis* 'Pendula'), Foto: Manfred Horvath
- 95 Libanonzeder (*Cedrus libani*), Foto: Manfred Horvath
- 96 Obeliskeich im Herbst, Foto: Manfred Horvath
- 97 Neugepflanzte Linden am Südufer des Obeliskeiches, Foto: Manfred Horvath
- 98 Baumgruppe (»clump«) aus heimischen Kiefern und Lärchen, Foto: Manfred Horvath
- 99 Hopfenbuche (*Ostrya carpinifolia*), Foto: Klaus Pogats
- 100 Elsbeere (*Sorbus torminalis*), Foto: Manfred Horvath
- 101 Blick nach Norden zum Föhrenhain, Foto: Manfred Horvath
- 102 Orangerieparterre, Foto: Manfred Horvath
- 103 Koniferenquartier im Westen der Orangerie, Foto: Klaus Pogats
- 104 Südliche Orangerieterrasse, Foto: Manfred Horvath
- 105 Treppenanlage, Foto: Manfred Horvath
- 106 Kastanienallee im Winter, Foto: Martin Nehrer
- 107 Kastanienallee im Sommer, Foto: Martin Nehrer
- 108 Blick von der Steinbrücke auf das Maschinenhaus, Foto: Manfred Horvath
- 109 Wasserfall beim Maschinenteich, Foto: Manfred Horvath

Die Autoren

Thomas BAUMGARTNER

Geb. 1967 in Wien, Studium der Biologie (Botanik) an der Universität Wien, seit 1985 freier Mitarbeiter der Restaurierwerkstätten/Baudenkmalpflege des Österreichischen Bundesdenkmalamtes.

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Elmar CSAPLOVICS

Geb. 1956 in Eisenstadt, Studium der Geodäsie an der Technischen Universität Wien, Habilitation 1992 und a.o. Prof. an der Technischen Universität Wien, ist seit 1998 o. Prof. und Direktor des Instituts für Photogrammetrie und Fernerkundung an der Technischen Universität Dresden.

Dr. Géza GALAVICS

Geb. 1940 in Győr, Studium der Geschichte und Kunstgeschichte an der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest, ist Leiter der Abteilung »Alte Kunst« am Institut für Kunstgeschichte der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Univ.-Doz. Dr. Géza HAJÓS

Geb. 1942 in Budapest, Studium der Geschichte und Kunstgeschichte an der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest, ist seit 1992 Universitätsdozent für Neuere Kunstgeschichte an der Universität Graz und Lehrbeauftragter an den Universitäten Innsbruck und Wien, seit 1986 Leiter des Referats für Historische Gartenanlagen, ab 1995 der Abteilung für Historische Gartenarchitektur am Österreichischen Bundesdenkmalamt, Gründer sowie Generalsekretär der Österreichischen Gesellschaft für Historische Gärten.

G. Prof. Dipl.-Ing. Dr. Martina NATH-ESSER

Geb. 1957 in Berlin, Studium der Garten- und Landschaftsgestaltung an der Technischen Universität sowie der Kunstgeschichte an der Freien Universität Berlin, ist Abteilungsleiterin für Grünplanung und stellvertretende Fachamtsleiterin für Stadtgrün und Erholung an der Umweltbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg, Gastprofessorin an der Gesamthochschule Kassel, Lehrauftrag an der Universität Marburg.

Dr. Franz PROST

Geb. 1948 in Eisenstadt, Studium der Medizin an der Universität Wien, ist im Hauptberuf Arzt für Allgemeinmedizin und Stadtphysikus der Freistadt Eisenstadt; autodidaktische Beschäftigung mit Gartenkunstgeschichte, Botanik (Dendrologie) und Vegetationskunde. Dr. Prost ist Gründungsmitglied und derzeitiger Obmann des Vereines der »Freunde des Eisenstädter Schloßparks«.

Mag. Christa RIEDL-DORN

Geb. 1955 in Wien, Studium der Geschichte und der Fächerkombination Biologie, Afrikanistik und Ethnologie an der Universität Wien, ist Direktorin des Archivs für Wissenschaftsgeschichte am Naturhistorischen Museum in Wien.

Dipl.-Ing. Dr. Clemens Alexander WIMMER

Geb. 1959 in Berlin, Studium der Garten- und Landschaftsgestaltung an der Technischen Universität Berlin, ist Gartenplaner und freiberuflich tätiger Autor zur Garten- und Botanikgeschichte.

Register

- A
Abercombie, Johann: 191
Abocourt, François d': 82
Addison, Joseph: 29
Alberti, Leon Battista: 75–76
Alexander III., Zar: 62
Alexander der Große: 276
Alstroemer, Clas: 207
Althöfer: 191
Ambrózy-Migazzi, István Graf: 236
Amenophis III., Pharao: 75
Androuet du Cerceau, Jacques: 76
Anna Pawlowna: 249
Antonowicz, Walter: 44
Antoine, Franz d. Ä.: 54–55
Antoine, Franz d. J.: 181, 186, 191
Arlt, Jacob: 143
Arlt, Rudolf: 143
Askercz, Éva: 145
Auböck, Maria: 120
Aull, Otto: 36, 79, 88, 97, 282
Aviler, Charles d': 16
Avon, Angelo: 57
- B
Bacon, Francis: 29
Bärtels, Andreas: 292
Bak, Jolán: 131
Balogh, András: 119, 149, 151
Banks, Sir Joseph: 201–202
Bannister, John: 267
Barbari, Jacopo de: 76
Bartram, John: 266
Bauer, Ferdinand: 197, 201–202, 299
Baumgartner, Thomas: 48, 100–101
Beau, W.J.: 292
Beauharnais, Eugène: 54
Beauharnais, Joséphine (Kaiserin): 61, 184, 204
Bellay, Kardinal von: 75
Benczur, Gyula: 297
Bender, Baron v.: 43, 121
Benzzone, Geronimo: 205
Bethlén, Gabriel: 36, 80
Berger, E.: 20
Bertier, Marschall: 62
Bibó, István: 126
Biedenfeld, Friedrich Freiherr v.: 191
Birckenstein, Burckhard v.: 38, 40, 81, 294
Bittner, Günther: 18
Blanchard, Pierre: 148
Block, Benjamin v.: 294
Blondel, Jacques-François: 76–77
Bodecker, Franz: 46
Böhm, Josef: 189, 190
Böhmisch, Michael: 61, 101
Bonaparte, Napoleon: siehe Napoléon I.
Boos, Franz: 200
Boos, Joseph: 195, 200
Bossier, E.: 250
Boudon, Françoise: 76, 79, 102
Boyceau de la Baraudière, Jacques: 76
Braun, Georg: 80, 297
Bredemeyer, Franz: 55, 58–59, 180–181, 194, 278
Brendinger, Franz: 57, 97
Brenner, Adam: 147, 148
Bridgeman, Sarah: 77
Brown, Jane: 191
Brown, Lancelot »Capability«: 13, 30, 31, 32, 252, 254, 266, 274
Brown, Robert: 201
Brutelle, Charles-Louis l'Héritier de: 199, 206
Burke, Edmund: 259
Burman, Johannes: 199
Busbecq, Ogier Ghiselin de: 252
Buttlar, Adrian v.: 16, 31, 33, 243, 246, 250, 267, 291
- C
Caesar, Julius: 270
Candolle, A.P. de: 290
Canova, Antonio: 52, 57, 61, 68, 127, 246, 261, 262
Carpaccio: 127
Cartier, J.: 280
Catesby, Mark: 197, 267
Caus, Salomon de: 76
Cavanilles, Antonio José: 200, 203–204
Cayeux, Jean de: 93
Céré, Nicolas: 200
Chambers, Douglas: 77
Chambers, William: 217
Chastillon, Claude: 79
Cheron d'Incarville, Pierre Nicolas de: 265
Child-Villiers of Jersey, Lady Sarah: siehe Esterházy
Chotek, Graf: 49
Cicognara, Leopoldo: 127
Clifford, David: 200
Clifford, Derek: 33, 248, 291
Clusius, Carolus (Charles de l'Ecluse): 205, 281, 289
Collinson, Peter: 249
Colonna, Francesco: 75, 76
Columella: 75
Cooch, James: 201
Cooper, Anthony Ashley: siehe Shaftesbury, Earl of
Corou: 49
Cortez, Hernán: 206
Csaplovics, Elmar: 35–37, 39–40, 42, 46, 54, 57, 59, 67, 68, 70, 79, 97, 102, 106, 109, 113, 114, 119, 122–123, 149, 151, 159, 216, 221, 293
Csaplovics, Johann v.: 49, 60, 62, 121, 164, 178, 181, 191, 194, 265–266, 278, 282, 283, 295
Cunningham, J.: 279
Curtis: 298–299
Czartoryska, Izabela: 33, 218
Csatkai, André: 80, 81, 86, 131
Cziraky, Margit, Gräfin: siehe Esterházy
- D
Dahl (Botaniker): 203
Darwin, Charles: 290
David, Jacques-Louis: 47, 123
Debor, Wilhelm: 68, 109, 298
Dehrer, Ignatius: 61
Delsenbach, J.A.: 295
Dersffy, Ursula: siehe Esterházy
Dézallier d'Argenville, Antoine-Joseph: 16, 42, 76, 77, 85, 243
Diaz, Bartholomé: 199
Dickson, F.R.J.: 250
Diel, August Friedrich Adrian: 191
Dies, Albert Christoph: 32, 51, 130, 131, 132, 134, 137, 139, 143–144, 148–150, 218, 245, 246, 253, 295, 298
Dioskurides: 75
Dobner, Johann v.: 100
Dobos, Zsuzsa: 131
Donner, Raphael: 88
Douglas, David: 268
Droste-Hülshoff, Annette v.: 197
Dufresny, Charles: 31
Dughet: 13
Dumas, Alexandre: 202

- Duroi: 211
Dvorák, Max: 13
- E
Ehmann: 52
Ehmke, Cornelia: 32–33, 35, 42, 44–47, 50, 51–55, 57, 89, 94, 97, 120–121, 131, 150–151, 159, 167, 169, 173, 191, 293
Ellenberg, Heinz: 292
Engel, Joseph Franz: 52, 125–126, 136, 137, 148, 295
Engl, Ludwig: 54, 101, 173, 175
Erdödy, Graf: 47
Erdödy, Georg, Graf: 41
Esterházy
Anna Luisa, Fürstin (Lunati-Visconti):
Anton (Sohn Nikolaus II.): 44
Anton I., Fürst: 35, 44, 85, 86, 159
Christina, Gräfin (Nyári): 37, 80
Eva, Fürstin (Tököly): 39
Joseph, Fürst: 40
Ladislaus, Graf: 37, 80
Leopoldine, Prinzessin: 44, 52, 68, 125–127, 134, 135, 246, 260–262, 264, 294, 295–296, 298
Margit, Fürstin (Cziraky): 63, 237
Maria Josepha Hermengilda (v. Liechtenstein), Fürstin: 44–45, 60, 125, 128, 135, 264
Maria Octavia, Fürstin (Gilleis): 35, 40, 41, 82, 294
Marie Therese, Fürstin (v. Thurn u. Taxis): 62, 288
Melinda, Fürstin (Otrubai): 68
Michael, Fürst: 35, 40
Nikolaus, Graf, Palatin: 35, 36, 80, 294
Nikolaus I., Fürst (»Der Prachtliebende«): 35, 40, 44, 85, 88–89, 131, 243
Nikolaus II., Fürst: 9, 30–31, 33, 44–45, 47, 48–49, 52–54, 57, 60–61, 85, 89, 91–92, 94–95, 97, 120–121, 124–125, 127, 129–130, 134, 136, 138, 139–140, 159–160, 163–166, 172, 177, 179, 183, 194–195, 200, 202–203, 205, 211, 221, 226, 246, 253, 256, 261–262, 278, 283, 297
Nikolaus III., Fürst: 15, 35, 64, 103–104, 270, 288, 294
Nikolaus IV., Fürst: 35, 64, 67, 104, 106, 219, 237, 250, 297
Paul I., Palatin, Fürst: 35, 37, 38, 39, 81, 82, 121, 140, 294
Paul II. Anton: 35, 40, 41, 44, 82, 83, 88, 297
Paul III. Anton, Fürst: 35, 61–63, 85, 97, 103, 294
Paul IV. Anton, Fürst: 35, 64, 104
Paul V., Fürst: 36, 67–69, 108–109, 294
- Sarah, Fürstin (Lady Child-Villiers of Jersey): 64, 270, 294
Ursula, Fürstin (Derffsy): 37, 39
Wolfgang: 38
Eugen, Prinz v. Savoyen: 41, 76, 82, 205
Evertingen, Allaert van: 30
- F
Fajt, Marianne: 144
Falda, Giovanni Battista: 76
Fendler, A.: 268
Ferdinand I., Kaiser v. Österreich: 79, 252
Ferdinand II., Kaiser: 80
Ferdinand III., Kaiser: 80
Fiammingo, Paolo: 140
Fiocco, G.: 127
Fischer, Joseph: 133
Fischer von Erlach, Johann Bernhard: 154, 254, 295
Fischlmeier (Fischelmayer, Hofgärtner): 64, 209
Fitschen, Jost: 292
Florian, Anton: 186
Födisch, Joseph: 54, 59, 62
Forster, Georg: 201
Forstner, Robert: 296
François I., König: 75, 76
Frank (Ingenieur): 46, 90
Franz I. Stephan (v. Lothringen), Kaiser: 41, 42
Franz II./I. (Habsburg), Kaiser v. Österreich: 44, 57, 165, 167, 183, 193
Franz Karl (Habsburg), Erzherzog: 54, 55, 57, 181, 194, 218, 264, 277, 283
Frey, Dagobert: 86, 131
Friedrich II. (»der Große«), König v. Preußen: 205
Fries, Vredemann de: 254
Frohde, F.W. (Architekt): 104
Fromm, Hermann: 103
Fuchs, Leonhart: 207
Fürst, Mauritz von: 79
Fürst, Veit von: 79
Furttenbach, Joseph: 76
- G
Gabriel, Therese: 138
Galavics, Géza: 81, 149, 151, 245, 295
Galiani, B.: 254
Garas, Klára: 121, 131
Garbo, Greta: 202
Gasselseder, Elisabeth: 191
Gehrer, Elisabeth: 24
Genève, Henri de: 148
Geppert, L. (Major): 97
Gérard, François: 134–135, 149, 298
Gercke, Hans: 292
Gervais (Gervaia), Louis: 42–43, 82–85, 297
- Gilleis, Maria Octavia: siehe Esterházy
Girard, Daniel de: 77
Girardin, René-Louis de: 31, 77, 93, 291
Girardin, Stanislas de: 245, 291
Gleditsch, Johann Gottlieb: 267
Goethe, Johann Wolfgang v.: 289–290
Good, Peter: 201
Gothein, Marie-Louise: 33, 75–76, 81–82, 248, 291
Grassalkovich, Fürstin: 135
Grayum, Michael H.: 203
Greischer, Mattias: 36, 39–40, 79, 82, 283, 294
Grieser, Dietmar: 287
Grohmann, Johann Gottfried: 161, 192
Günter, Harri: 244, 290
Guglia, Otto: 81, 136, 143, 148, 150–151
Gurk, Eduard: 130, 139, 148, 298
Gurk, Joseph Ignaz: 130, 136, 138–139, 148, 298
- H
Haban (Maler): 142
Hager, Guido: 21
Hajnik, E. v.: 64, 272
Hajós, Beatrix: 120
Hajós, Géza: 13, 19, 24, 31–34, 51, 78, 84, 89, 93–94, 120, 182, 192, 244, 246, 253, 293
Hamilton, Lady Emma: 45–46, 49, 89, 165, 183
Hamilton, Lord William: 45–46, 49, 89, 165, 183
Hansmann, Wilfried: 76, 82, 85, 243, 291
Harrach, Graf: 55, 61
Harich, Johann (János Hárích): 35, 37, 40–41, 43, 53, 56–57, 60–61, 82, 85, 92, 95, 97, 101, 103, 119, 121, 151, 192, 194, 264, 277, 280, 283, 293
Häufler, Joseph Vincenz: 63, 278
Haydn, Joseph: 14, 30, 41, 44–45, 119–120, 131, 136, 149–150
Hefe, Melchior: 131
Heiligensetzer, Georg: 44
Heinze, W.: 214
Hellbach, Rafael: 64, 265, 291
Hennebo, Dieter: 13, 17, 24, 79, 291
Henrici (Baumeister): 86
Henriette, Erzherzogin: 201
Hering, Edward: 143
l'Héritier: siehe Brutelle
Hermann, Paul: 199
Hernandez, Francisco: 203, 204
Herzog, Günther: 31
Hesse, Jürgen: 225
Hintringer, Julia: 186, 192
Hirschfeld, Christian Cay Lorenz: 77, 156, 217, 244, 247, 291

- Hobbes, Thomas: 29
Hobhouse, Penelope: 76
Hohegger, K.: 20
Hochholtzer, Karl: 103
Hoffmann, Alfred: 34
Hoffmann, Jacob: 39, 81, 82
Hogarth, William: 77, 267
Hogenberg, Franz: 80, 297
Hollnsteiner (Zeichner): 99
Holzner, W.: 20
Holzschuh, Gottfried: 38, 44, 121, 128–129, 148–151, 164, 170, 173
Home, Henry: 247
Horányi, Mátyás: 148, 149, 151
Horaz: 29
Horvath, C. v.: 64, 272
Horvath, Lajos: 107
Horvath, Manfred: 296, 297, 299
Hübl, Ernst: 225, 230
Hügel, Carl Alexander, Freiherr v.: 186, 298
Hufnagel, Georg: 37, 80, 81, 297
Humboldt, Alexander v.: 268
Hummel, Johann Nepomuk: 45, 139, 148
Hunfalvy, Johann: 103
Hylander, N.: 238
Hyrtl, Jakob: 99
- I
- Ilg, Albert: 82
Illesy, Franz: 51, 90, 91
Iwohn, Axel: 299
- J
- Jacoby, Nikolaus: 43, 82, 85, 88
Jacquin, Nikolaus Joseph v.: 197, 207
Janetschek, Hans: 48
Jansonius, Johannes: 37, 80
Johann, Erzherzog: 54
Jonas, Joseph: 146, 149, 298
Joseph, Erzherzog: 54
Joseph II., Kaiser: 31, 79, 200, 255
Jovanovics, Viktor: 68, 109, 246, 272
- K
- Kaempfer, Engelbert: 279, 289
Kainrath, Dieter: 293
Kalamar, Stefan: 47, 51, 53, 57, 126
Kamel, Georg Joseph: 202
Karl (Habsburg), Erzherzog: 201
Karl V., Kaiser: 204
Karner, Johann: 125
Katter, Johann: 55–57, 95
Kent, William: 13, 30–31, 255
Kisler, Karl Michael: 143, 147
Klein, Adam: 143
Kleiner, Salomon: 76, 82, 192, 295
Klimesch, Gertraud: 40, 81
Knapp, J.: 298
- Knight, Payne: 30
Knoller, Martin: 297
König, Gudrun M.: 291
Kohl, J.G.: 63
Kohlmaier, Georg: 158, 192
Koppelkamm, Stefan: 192, 298
Korabinsky, Johann: 88
Kratzmann, Gustav: 294
Kraus (Ingenieur): 173
Kretzenbacher, Leopold: 178, 192
Krickel, Adalbert: 61, 213, 246, 270, 283
Kriechbaum, Monika: 20
Krosigk, Klaus v.: 13
Krüssmann, Gerd: 292
Kümmel, Fritz: 202
Küster, Hansjörg: 197
Kulka, Henrik: 106
Kunz, Karl: 190
- L
- Laborde, Alexandre de: 32, 45, 51, 78, 148, 218, 253, 256, 261, 296, 298
Laborde, Jean Joseph de: 31, 32, 51
Lackner, Albert: 107
Lacy, Moritz Graf: 32
Laird, Mark: 218
Lamarck, S.B.P.A. de: 217
Lance, A.: 47
Landerer, Ferdinand: 131
Langenreiter, Dietrich: 48–51
Langley, Batty: 77, 254
Lebisch, Franz: 16
Lee, James: 207
Lemmon, Kenneth: 192
Lenné, Peter Joseph: 10, 32, 78, 219
Le Notre, André: 255
Leopold I., Kaiser: 37, 81, 197, 248
Leopold II., Kaiser: 79
Leopoldina v. Österreich, Erzherzogin: 193
Leys, H.N.: 240
Liechtenstein, Johann Adam v.: 186
Ligné, Charles-Joseph Prince de: 77, 78
Linhardt, Ingrid Maria: 299
Linné, Carl v.: 199, 201–202, 207, 249, 267
Lippay, Georg: 81
Lobb, William: 268
Locke, John: 29
Londo: 240
Lorenzo, Christian Joseph v.: 92, 297
Lorrain, Claude: 13, 30, 255
Loudon, John Claudius: 13, 250
Ludwig XII. (Frankreich), König: 75
Ludwig XIV. (Frankreich), König: 243
Ludwig XVI. (Frankreich), König: 31
Lunati-Visconti, Anna Luisa, Gräfin: siehe Esterházy
- M
- Makai, József: 106
Maksay, Ferenc: 120
Magoczy, Franz: 37
Marie Antoinette, Königin: 31
Marie Christine, Erzherzogin: 261
Marie Louise, Erzherzogin: 62
Marie Therese, Kaiserin: 45
Martius, Friedrich Philipp v.: 193
Martz, Jochen: 192
Matson, David: 47, 49, 60, 89, 283
Maurer, Karl: 170
Maximilian I., Kaiser: 79
Mayer, Ferdinand: 103
Mayer, Friedrich: 192
Mayr, Michael: 143–144, 147–150, 295
Medicus, Kasimir: 217, 248
Mehl, F. (Stecher): 99
Meller, Simon: 121, 131, 136, 138
Menziés, A.: 268
Merényi, Lajos: 37, 80
Merian, Matthäus: 37–38, 80, 82
Metternich, Clemens Fürst: 202
Mikan, Johann Christian: 193–194, 298
Miller, Philip: 161, 207
Millesich, Stefan: 297
Millitz, Johann Michael: 297
Milton, John: 29
Minton, Lord: 45
Mitchell, Alan: 292
Möcsényi, Mihály: 41, 82, 84–85, 120, 123, 148–149, 151
Mollet, Claude: 76
More, Thomas: 265
Moreau, Charles de: 32–33, 47, 52–56, 59–60, 77, 90, 92–94, 96, 100–102, 111–112, 115, 119, 121, 123–126, 128–129, 131–133, 137–140, 142–143, 148–150, 164, 167, 169, 221, 246, 254–255, 266, 274, 283–284, 295, 297–298
Moritz, Prinz v. Nassau: 205
Mosser, Monique: 18, 76, 77
Mraz, Gerda: 120
Mühlenbrock, Bertold: 225
- N
- Napoléon I. (Bonaparte), Kaiser: 44, 48, 54, 61–62, 204, 270
Nath-Esser, Martina: 228, 299
Natterer (Zoologe): 193
Nehrer, Martin: 299
Nelson, Horatio, Admiral: 45, 46, 49, 89, 165
Nesle, Louis Ferdinand de: siehe Gervais
Neubauer, Erika: 192
Newton, W.: 254
Niemečz, P. Primitivus: 243
Niermayer, Anton: 54–55, 59, 94, 173, 177, 180, 186

Normand Romain, Antoinette de: 77
Norton, Andrew: 294
Nuss, Franz: 51
Nyári, Krisztina: siehe Esterházy
Nusz, Ignaz: 106
Nypoort, Justus van: 40, 81, 294

O

Ochsenhauser, Hieronymus: 173
Olay, Franz: 88
Ortzy, Baron v.: 134
Otrubai, Melinda: siehe Esterházy

P

Paget, John: 62
Pajou, Nicolas: 52, 261
Palffy, Franz, Graf: 55
Palffy, János, Graf: 43
Palladio, Andrea: 254
Paracelsus, Theophrast: 276
Pataki, Dénes: 127
Paul I. (Rußland), Zar: 249
Pedro, Dom de Alcantra, Kaiser v. Brasilien:
193
Pelikan, Josef v.: 100
Perlaky, F.: 64
Pesci, Bartolomeo Gaetano: 131
Petri, Bernhard: 134
Petri, Johann Ludwig: 77
Pfann, Hans: 192
Pflagner, Margit: 62
Philipp II., König: 203
Piringer, Benedikt: 139, 148
Piringer, J.: 298
Plinius d. J.: 75, 276
Ploeg, D.T.E. van der: 240
Plumier, Charles: 207
Pölt, Anton: 52, 94, 121, 172, 173, 182
Pölt, Johann Baptist: 46, 90–91, 115, 121, 136,
138, 149–150, 159, 164–165, 166–167,
169–171, 173–174, 283, 296, 298
Pölt, Matthias: 35, 43, 45–47, 51–52, 84–85,
88–90, 92–94, 121, 126, 137, 159–165, 169,
172–173, 253, 297
Pötschner, Angelina: 126
Pogats, Klaus: 296, 299
Pohl, Johann Emanuel: 193
Pope, Alexander: 257
Poussin, Nicolas: 13, 30, 255
Pregler, Joseph: 92, 94
Prickler, Harald: 80, 91
Price, Lorna: 75
Price, Uvedal: 30
Prost, Edith: 59, 97
Prost, Franz: 14, 36, 42, 89, 102, 106, 109,
113–114, 119–122, 131, 148, 149, 151, 164,
213, 221, 239, 243, 293
Pückler-Muskau, Hermann Fürst v.: 244, 292

Q

Quartley, John: 148

R

Rabelais, François: 75
Rabreau, Daniel: 18
Rapaics, Raymund: 61, 101, 134
Rasumofsky, Graf: 33
Rauschenfels, Jacob: 32, 46, 53, 94–96,
100–102, 111–112, 115, 122–123, 126, 133,
149, 173–175, 177–178, 181, 216, 219, 248,
270, 277, 296, 298
Regis, Gottlob: 75
Rehder, Alfred: 292
Reim, Vinzenz: 145, 148, 298
Reinhardt, Helmut: 77
Reinhold, Johann: 201
Rémy, Ludwig v.: 186
Repton, Humphrey: 13, 30, 47, 89, 134, 246
Ress, Imre: 62
Riedl-Dorn, Christa: 153, 172, 178, 183, 186,
192, 211, 248, 278
Riegl, Alois: 26
Rilke, Rainer Maria: 244
Ringer, Joseph: 86, 125–126
Robert, Hubert: 31, 51, 93, 255–256, 261
Robertson, Wilhelm: 161
Rocques, John: 77
Rohbock, Ludwig: 103
Rosa, Salvatore: 30
Rosenbaum, Joseph Carl: 46
Rosental, Konrad: 33
Rotenstein: 43
Rothe, Rudolph: 248
Rózsa, György: 146
Rousseau, Jean-Jaques: 31, 217
Ruisdael, Jakob van: 30
Rupprecht, Johann Baptist: 186
Ruskin, John: 26

S

Sacchetti, Lorenzo: 142, 148–150, 298
Sartory, Barna v.: 158, 192
Schaller, A.: 126
Scheiger, Joseph: 61
Schemper-Sparholz, Ingeborg: 52, 127, 261
Schiller, Friedrich: 267
Schinko, Frigyes: 109
Schlag, Gerald: 81, 136, 143, 148, 150–151
Schleiffer, Rezső: 106
Schletterer, Bildhauer: 88
Schmidl, August: 62, 192, 278
Schmidt, Erika: 26
Schmied, Justus: 42
Schober, Michaela C.: 9, 35, 44, 46, 50–57,
59, 65, 90, 97, 100, 103–104, 107, 126, 159,
192, 221, 293
Schoch, Johann George: 217, 218

Scholl, Georg: 200
Scholz, János: 144
Schott, Heinrich Wilhelm: 181, 193
Schreiber, D.: 214
Schreiner, Emil: 68
Schreitz, Oskar: 107
Schwartz, Johann: 150, 194
Schweickardt, Franz Xaver: 99
Sckell, Friedrich Ludwig v.: 32, 77–78, 184,
211, 217–218, 244
Seidel, Traugott: 179
Seiler, Michael: 79, 188
Serlio, Sebastiano: 76
Shaftesbury, Earl of: 29, 30
Shmilar, Paul: 125
Siebenhirter, Johann: 79
Siebold, Philipp Franz v.: 249, 280
Silva-Tarouca, Ernst Graf: 292
Sisa, József: 43, 47, 142
Skuppa, Josef: 100
Sloane, Hans: 197, 205
Sörrensen, Wolfgang: 75
Solander, Daniel: 201
Speechly, William: 192
Sperlich, Martin: 243
Spix, Johann: 193
Städel, Rosette: 289–290
Stamm, Matthias: 125–126, 129, 138, 148, 150
Starhemberg, Graf: 41
Stocz, Johann Leopold: 60
Storno, Franz: 145–146, 149
Stotz (Maschinist): 90
Strodl, Matthias: 94
Sulzer, Salomon: 77–78
Swartz, Olof: 205
Swartz-Warren, Arete: 192
Sweet, Robert: 200
Switzer, Stephen: 77
Széchényi, István, Graf: 47
Szentgály, Johann v.: 278
Szépeházy, C. v.: 61, 283

T

Tenore, Michele: 178, 181, 195
Terzic, Mario: 21
Teyssot, Georges: 18, 34, 76, 77
Thackerey, William: 62
Thaler, Christian: 261
Thiele, J.C. v.: 61
Thieme-Becker: 132
Thirring, Gustav: 67, 279
Thomson, James: 30
Thouin, André: 77–78, 93
Thouin, Gabriel: 32, 77–78, 93, 219
Thunberg, Carl Peter: 202, 249
Timmer, J.: 240
Tobler, Felix: 40
Tököly, Emmerich: 39

Tököly, Eva: siehe Esterházy
Tököly, Graf: 81
Tradescant, John d. J.: 196, 257, 286
Trattinick, Leopold: 200
Trauzettel, L.: 244, 290
Tredler, Joseph: 135-136, 149, 295
Trouard: 47
Tschira, Arnold: 192
Tuschnik, Carl: 88
Tyroff, Martin: 43, 82, 85

U

Ulbrich, Karl: 80, 82, 84, 88, 90-97, 100-9,
111
Ullrich: Ruth-Maria: 192
Umlauf, Anton: 67, 104, 106, 188, 298
Unger, Maria: 109
Ungnad (Gesandter): 281, 289

V

Valkó, Arisztid: 52, 119, 122, 126, 131,
148-149, 150-151

Veik, Erika: 192
Vercelloni, Vergilio: 34, 75-78
Verchafeld, Michel: 170
Vergil: 29, 276
Vitruv: 254

W

Waldmüller, Ferdinand: 147, 297
Walpole, Horace: 29
Walter, Constantin Johann v.: 82-83, 294
Watt, James: 50
Weber, Georg: 97, 99-102
Weihnacht, Paul-Ludwig: 18
Weimann, Markus: 131
Weißpriach, Johann v.: 36, 79, 283
Weixlgärtner, Eduard: 143
Wendland, Johann C.: 55
Werfel, Franz: 287
Werner, Gregor Joseph: 41
Whately, Thomas: 217, 247
Wilhelm II. (Niederlande), König: 249
Willdenow, Carl Ludwig: 204-205, 211

Willemer, Marianne v.: 290
Wimmer, Clemens Alexander: 16, 97-98,
248, 291
Wimmer, Gottlieb August: 63, 117
Whately, Thomas: 77
Wokac, R.M.: 20
Wolf, Franz: 298
Woods, May: 192

Z

Zádor, Anna: 33, 119, 149, 151
Zander, Robert: 292
Zangheri, Luigi: 76
Zinner, Anton: 41, 82
Zinner, Franz: 41, 82, 84
Zinzendorf, Graf: 45
Zsámbéki, Monika: 132
Zuckerandl, Bertha: 16

böhlau Wien neu

Historische Gärten in Österreich

Vergessene Gesamtkunstwerke

Hg. Österreichische Gesellschaft für historische Gärten

1993. 320 S., 25 x 23,5 cm, 100 sw. u. 120 Farbabb., Geb.

Diese Publikation ist der erste Versuch in Österreich, über ein vielfach zu Tode verurteiltes kulturelles Erbe systematisch zu berichten. Das vorliegende Buch wurde von Géza Hajós konzipiert und von 20 Autorinnen und Autoren verfaßt, die mit den hier behandelten 59 Anlagen aus dem gesamten Bundesgebiet nicht nur als Fachleute, sondern auch als Liebhaber verbunden sind.

Eva Berger

Historische Gärten Österreichs

Garten- und Parkanlagen Österreichs von der Renaissance bis um 1930

Band 1: Niederösterreich, Burgenland

2001. ca. 592 S., 17 x 24 cm, 660 sw-Abb., Geb.

Die erstmalige, auf drei Bände konzipierte Bestandsaufnahme der historischen Gärten und Parks Österreichs stellt im ersten Band die Gartenanlagen Niederösterreichs und des Burgenlands vor.

Diese flächendeckende Übersicht macht den reichen Bestand an historischer Gartensubstanz bekannt, stellt erste Grundlagen für die weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit der österreichischen Gartenkunst und Gartenkultur zur Verfügung und bietet erste Informationen für Maßnahmen zur Sicherung und Erhaltung dieses wichtigen kulturellen Erbes.

böhlau
Wien

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung!

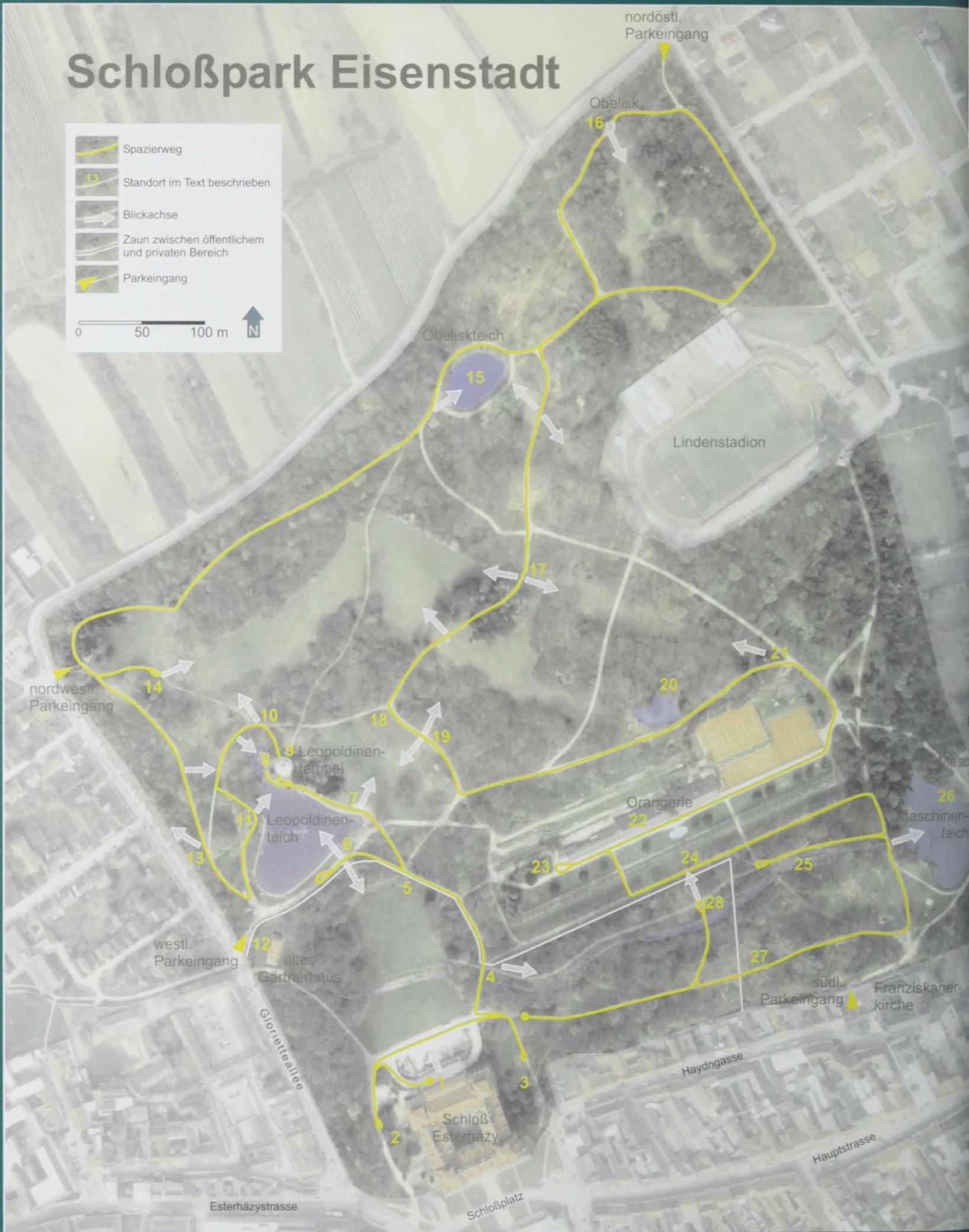
Böcher/Miscel

FWF-BIBLIOTHEK
InventarNr.: D3176
Standort: _____

Schloßpark Eisenstadt

-  Spazierweg
-  Standort im Text beschrieben
-  Blickachse
-  Zaun zwischen öffentlichem und privaten Bereich
-  Parkeingang

0 50 100 m 



Dr. Franz Prost

ist Arzt für Allgemeinmedizin und beschäftigt
sich seit 1986 mit historischen Gärten.

Mitarbeit an zahlreichen Publikationen,
darunter „Historische Gärten in Österreich.
Vergessene Gesamtkunstwerke“, Böhlau 1993

st
ng

Der Eisenstädter Park, geschaffen vom ungarischen Magnatengeschlecht der Esterházy, war einer der großen Landschaftsgärten des alten Österreich aus der Zeit um 1800.

Wußten Sie, daß in diesem Park die erste Dampfmaschine nach dem Watt'schen Patent in den Österreichischen Erblanden in Betrieb war?

Wußten Sie, daß die Gewächshäuser in der Orangerie zu den größten Europas zählten und die darin gepflegte Sammlung des Fürsten Nikolaus II. Esterházy neben den kaiserlichen Sammlungen in Schönbrunn am Beginn des 19. Jahrhunderts die umfangreichste des österreichischen Kaiserreiches war?

Wußten Sie, daß dieser Park am Beginn des 19. Jahrhunderts neben Eisgrub (heute Lednice/Mähren) und Bruck/Leitha der bedeutendste Landschaftsgarten im damaligen Österreich war?

Lesen Sie, was renommierte in- und ausländische Gartenfachleute über diesen Park zu berichten haben. Verfolgen Sie seine abwechslungsreiche Geschichte vom Beginn im ausgehenden Mittelalter über alle Stilepochen der europäischen Gartengeschichte.

Lassen Sie sich zu einem Spaziergang entlang der sich schlängelnden Wege verführen, der Sie an romantischen Teichen vorbeiführt, in deren Wasser sich Bäume, Felsen, Tempel und andere Gebäude spiegeln. Schlendern Sie vorbei an wunderbaren An- und Aussichten über Wiesen und schattige

Gehölzgruppen. Betrachten Sie die Vielfalt der Pflanzenwelt von seltenen ausländischen Bäumen und Sträuchern bis zu vielfach bedrohten heimischen Pflanzen, denen der Park vielfach Refugium und Rückzugsgebiet ist. Steigen Sie langsam empor zum Obelisk und genießen Sie eine wunderbare Fernsicht in die pannonische Landschaft des Burgenlandes.

